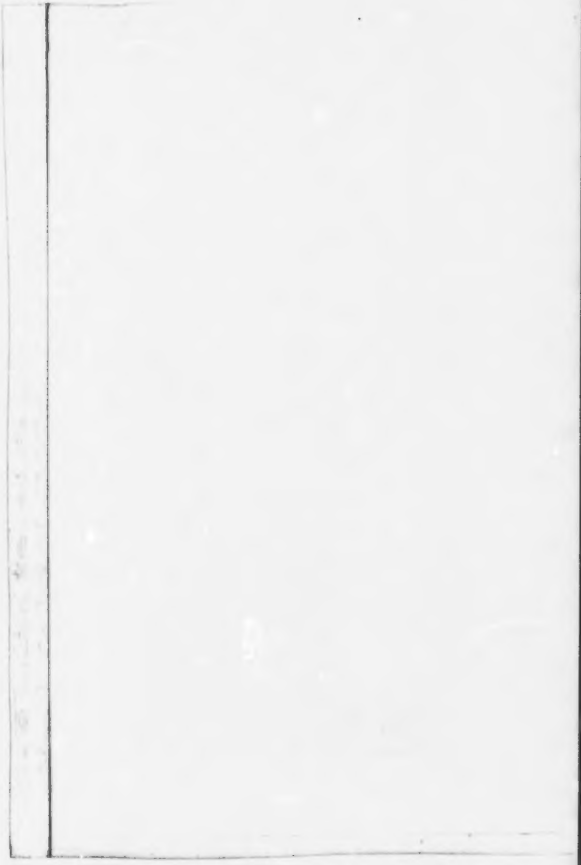
Corporis ut species mentem pulcherrima pulchram
exprimit; utq artem comprobat artis opus:
Sic Tua mens DORV pulcherrima corpore pulchro
pingitur: ast artem Scripta erudita probant
amica posuit manu
C.D.L.S.

Gott zu Ehren
Kunst zu mehren
Sprach zu lehren
Die
Kunst: v: Tugend
gezierte
MACARIE.



Die Kunst- und Tugend-gezierte Macarie.

Die
Kunſt- und Tugend-gezierte

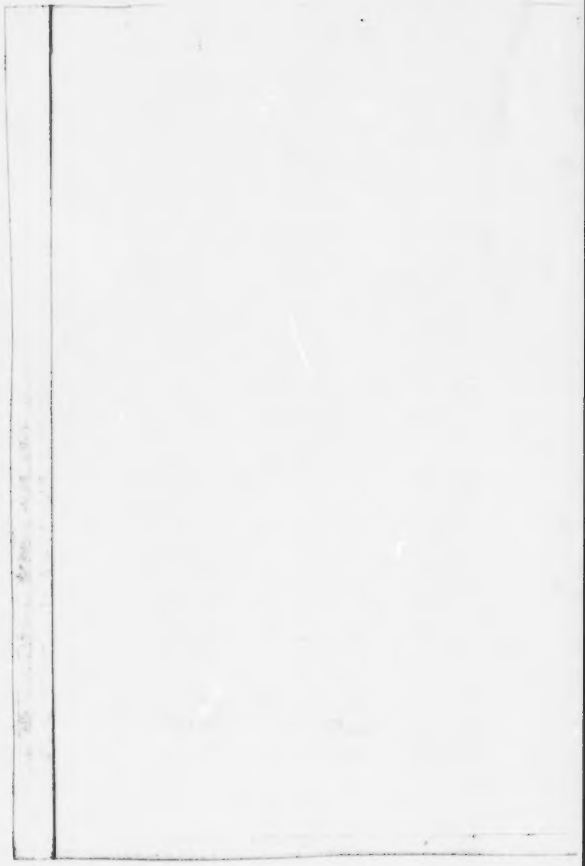
Macarie/

Das iſt:

Hiſtoriſcher Kunſt- und Tugend-Wandel/

In hochteutſcher Sprach beſchrieben/
Und
In einer anmuthigen Liebes-Geſchichte vorgeſtellet;
Dann
Mit neuen Liedern / Melodeyen / und andern Lieb-klingenden Gedichten / ſchönen Reden und Lehr-Sprüchen/ auch Hiſtoriſchen Kupffer-Stücken ausgezieret/
Von dem
Unter den Preiß-würdig-gekrönten Pegnitz-Hirten ſo genannten
DORUS.

Gedruckt und verlegt in Nürnberg/
Durch Johann-Philipp Miltenberger.
Im Jahr 1669.



Erklärung des Titul-Bildes.

WIe ſteht das ſchöne drey der netten Charitinnen/
Die Mütter ſolcher Luſt/ als Kunſt und Tugend bringt.
Hie ſteht ein Hirten-Bild / ein Bild der Kunſt-Hirtinnen /
Die Kinder ſolcher Luſt/ wornach Kunſt-Tugend ringt.
Sie halten dieſes Buch/den Kunſt- und Tugend-Wandel/
Weil hier ein Hirte Kunſt und Tugend lehren (will.
Weil auch nicht anderſt ſoll / als in Kunſt- und Tugend-Handel
Anjetzo ſeyn geſetzt der Künſte-Hirten Ziel.
Das allerſchönſte drey zeigt das auf Cronen-Bande
Damit ſie binden ſich / und wieder löſen nie.
Es muß die Thorheit nun und Laſter gehn zu ſchanden/
Man ehrt und mehrt und lehrt GOtt/Kunſt und Poeſie/
Das iſt der Ordens-Zweck der Kunſt-gekrönten Hirten/
Die an der Pegnitz nun zur Blumen-Weide gehn.
GOtt/Kunſt und Poeſie wird wieder ſie bewirthet/
Daß ſie auf bloſſem Feld/doch unter Schirmen/ ſtehn/
Und was uns Dorus hier von allen giebt zu leſen/
Wird man/ nach ſeiner Bitt/ ſo von ihm nehmen an;
Daß/ wie er jederzeit gantz eigen iſt geweſen/
So bleib er GOtt und Sprach und Künſten zugethan.

Aus dem Lateiniſchen
Unter beygefügtem Bildnuß des Edel-würdigſten Dorus.

GLeich wie der Leib von aus: ſo ſieht das Hertz von innen/
Die äuſſere Geſtalt giebt Zeugnuß von den Sinnen.
Ein ſchönes Angeſicht zeigt einen ſchönen Geiſt/
So lang die Stirn das Thor des innern Hertzens heiſt.
Nur ſchöne Bluhmen ſinds/ die mit Geruch ergötzen;
Wer will das Sonnen-Gold/ ohn durch die Stralen/ ſchätzen?
Nicht anderſt wird ein Hertz/ das ſchön von Schönheit ſtrahlt/
Als durch ein ſchönes Aug/ mit Farben abgemahlt.
Auch ſelbſt die ſchöne Kunſt/ muß durch gelehrtes lehren:
Der Tugend-Ruhm ſich nur/ durch Tugend-Wercke/ mehren.
Das iſt das ſchöne Kleid/ darinn ſie prachten kan/
So öfft man ſie/ als ſchön/ durch ſchöne Werck ſieht an.
Was tapffer heiſſen wil/ muß mit den Waffen ſpielen.
Ein hoher Edel-Muth nach hohen Dingen zielen:
Und wer dann allzuviel nach eitler Ehre trachtt/
Kan je ſich rühmen nicht/ daß er der Demuth acht.
Wer Kunſt und Tugend wählt/ die ſchöne zwey/ zu lieben/
Muß in Kunſt-Tugend auch erwählen ſich zu üben.
Sie zeigt ſich durch ein Werck gelehrter Schrifften an:
Da ſieht man/ wer ſie iſt/ und was ſie endlich kan.
Ihr/ Dorus/ zeigt uns das/ durch euer Schönheits-Stralen/
Muß uns ein Pinſel hier ein kluges Hertze mahlen.
Die Schrifften aber ſind die Zeugen Euer Kunſt/
Die Euch den Ruhm erwirbt/ und groſſer Herren Gunſt.

C. D. L. V. N.

Nach Stands-Gebühr schuldig-geehrter und geliebter Leser!

Diese neue Lehr- und Schreib-Art/ denen ich/ in gegenwärtigem Werk/ gefolget/ ist kein Zweiffel/ daß sie vielen verwunderlich/ ja! wol gar verwerfflich vorkommen wird. Ich ermahne aber/ ja bitte/ daß der jenige/ welcher ihm/ über diß Werck/ das Richter-Ampt nehmen will/ auch zugleich die nöthige Anmerckungen/ eines gerechten Richters/ anzunehmen/ sich nicht wägere. Diese sind: nicht richten/ ohne Verstand; nicht urtheilen/ ohne erkündigter Warheit; nicht Recht oder Unrecht sprechen/ wieder sein besser Wissen. Alles dreyes wird den Einwurff widerlegen/ der die neue Lehr-Art bestreitet. Ist alles/ was neu/ und vor dem unerhört ist/ zu verwerffen/ so werden diese unsre Zeiten sich keiner Erfindung rühmen können; da ich doch schwerlich den Ausspruch

machen werde / ob solte die Vor- oder Nach-Welt/sonderlich/was die neu-hochgestiegene und recht- verneurte teutsche Dicht-Kunst anbelanget / des Erfindungs-Ruhms würdiger seyn. Es bleibt doch die Warheit: je länger die Welt bestehet/ je spitzfindiger werden die Einwohner. Solte aber ein anderer das Widerspiel beglauben wollen / von der Boßheit der Menschen/die sich mehr/als die Weißheit/vermehre/will ich zwar demselben eben wenig widersprechen / ja! viel sicherer beklagen helffen/ daß selbige / in Erfindung Laster-hafften Sitten und gleichsam verjüngter Boßheit / mehr neues erdencken/ als die fromme Alten ihnen gewünscht: Gleichwohl wird daher meine verneuerte Ersinnung nicht straffbar/ sondern desto eher gelitten werden / weil sie neuer Boßheit und Verführung / mit neuer Behutsamkeit/ vorzugehen suchet.

Wie der heutige Welt-Wandel mehr in der Laster-als Tugend-Bahn einher gehe/ ist an der hellen Sonnen: Das aber ist am verderblichsten/ daß die meisten/unter der Tugend-Decke / die Laster verbergen/ und doch vor Tugend-gezierte wollen geehret seyn. Ein hoffärtiger Spanier

(sagt

(sagt der hoch-geschätzte Opitz/) will sich erbar grüssen lassen. Ein unverschämter Welscher/ freundlich. Ein leichtsinniger Frantzos/ behertzt. Ein springerischer Engeländer / hurtig / und ein versoffener Teutscher / lustig und vertreulich. Von Kunst und Weißheit/ muß ich gleiches gestehen/ und sitzet gemeiniglich mehr Gelehrtigkeit auf der Zungen / als im Hertzen/ mehr in der Einbildung / als dem Haupt-Sitz derselben. Der wenigste Theil wird die wahre Kunst umfangen. Die Ursach beyder Fehler ist so bekannt / als bewährt. Viel wolten gerne Weise werden / wann nur der Helicon nicht so hoch zu ersteigen. Andere möchten sich in Tugenden üben/ wann nur die Bahn derselben / mit so vieler Verhindernus / nicht verlegt. Dem dritten fehlet Wagen und Anspann / ja wol gar der Führer/ der ihn hinzubringe.

In dessen Ersinnung nun/ hab ich mir/ meines Erachtens / nicht übel gefallen lassen/ weil ich sonderlich / mich selbsten / in diesem Krancken-Bett/ offt erkennet/ theils denen Kunst- und Tugend-begierigen zu dienen / theils meine hochgeliebte Mutter-Sprach zu beehren / dann mir selbsten zu helffen / gegenwärtiges Werck / der Tu-

gend- und Laſter-übenden Welt vorzulegen/ ob möchte/ durch deſſen Führung/ ſich einer/ aus allen (dann alle/ vor einen/ iſt wohl zu wünſchen/ aber nicht zu erwarten) in der Irre zu recht/ und in dem wahren Tugend-Wandel/ zur Vollkommenheit bringen.

Es hat mir aber/ zu ſolchem meinen Vornehmen/ nicht wenig gedienet/ dieſe gegenwärtige Geſchichts-Beſchreibung/ die ich auf mein Vorhaben geſchickt befunden/ auch um deſto lieber angenommen/ weil mir wiſſend/ wie die Gemüther dieſer Zeit bewandt/ daß ſie gerne was neues leſen oder hören/ ſonderlich von ſolchen Sachen/ die/ mit ſelbſter Erfahrung/ bekräfftiget ſind. Lebe demnach der geveſteten Hoffnung/ es werde dieſe leßwürdige Geſchicht/ nicht bloß eine Hiſtoriſche Wiſſenſchafft/ ſondern die Kunſt- und Sitten-Lehr/ dem fleiſſigen Leſer entdecken. Dann dahin zielet alles/ was in dieſem Werck begriffen/ ſo/ daß ich keinen Scheu trage/ daſſelbe den **Kunſt- und Tugend-Wandel** zu benahmen.

Daß du aber/ **Gunſt-gewogener Leſer!** mein Vorhaben deutlicher verſteheſt/ und dieſer wolgemeinten Arbeit nützlicher

genieſ-

genieſſeſt/ will ich dir/ kürtzlich/ den Inhalt des gantzen Wercks/ nach deſſen beſchehener Eintheilung/ ſo wol in der Hiſtoriſchen Beſchreibung/ als der Sitten-Lehre/ entwerffen/ damit du deſto fertiger/ bey einem jeden Abſatz/ deine Lehr behalten könneſt.

Die kürtzeſte Verfaſſung iſt/ in der Abtheilung der 4. Bücher zu finden/ welche den Allgemeinen Enthalt des gantzen Wercks fürtragen/ als

Das erſte Buch

Erkläret den Eingang Polyphili zu Macarien/ das iſt/ eines Kunſt-liebenden zu Kunſt und Tugend; erweiſend/ durch wie viel ungebahnte Wege derſelbe wandern müſſe/ ſo/ daß er von manchem Unglücks-Dorn geritzet werde/ ehe er die wahre Glücks-Roſen brechen könne.

Das andere Buch

Erkläret den Fortgang auf dieſer Tugend-Bahn/ der die Uberwindung mancher Widerwertigkeit zum Begleiter erwählen/ und ſich keine befremdliche Ungedult muß verleiten laſſen: ſondern in ſeinem rühmlichen Vorſatz unverruckt verharren/ biß er überwunden.

Das dritte Buch

Erkläret den Nachgang/ das iſt/ die Bekrönung/ ſo auf dieſe Tugend-Eroberung erfolget: Nemlich unverfälſchtes Glück/ und der Schatz einer wahren Ehre: Deren keines/ wie mächtig auch die Unglücks-Wellen wüten/ kan erſäuffet noch vertilget werden.

Das

Das vierdte Buch

Erkläret den Ausgang/ welcher ist die süsse Freude/ und verzuckerte Lieblichkeit der Tugend-Früchte/ die wir in der Zufriedenheit und vergnügten Seelen-Ruh empfinden / auch durch keine Bestürmung zerstören lassen / sondern in aller widerstrebenden Unruh / den Sieg des Friedens / das ist/ die Vergnügung unsers Verlangens/ behalten.

Eine genäuere Unterrichtung wird uns eines jeden Buchs unterschiedener Absatz geben/ auf folgende Art:

Des ersten Buchs

erster Absatz

Beschreibet die Ankunfft Polyphili in die Gegend der Insul Soletten: Lehret / wie der Mensch offt / ein Glück zu erlangen / dem Unglück unterworffen werde.

Anderer Absatz

Beschreibet die Zusammenkunfft Polyphili und Philomathi: Lehret/ wie uns offt/ wider unser Verhoffen / der gütige Himmel zu guten Freunden verhelffe / deren Beförderung wir uns bedienen können: Durch welche auch Gott / als die Ihm gefällige Mittels-Personen / mit uns handele.

Dritter Absatz

Beschreibet die Zeit-kürtzung und das Gespräch der beyden / welches ist von der Ruhe der Einsamkeit: Lehret neben der / wie wir / aus vortrefflicher Leute Reden/unsere Weißheit schöpffen müssen.

Vierd-

Vierdter Abſatz

Beſchreibet den Abſchied Philomathi/ mit Verſprechung der Wiederkehr / welcher / durch den Vorwitz Polyphili / vergebens war / der ihn / Polyphilum / mit Lebens-Noth / weit von dannen geführt: Lehret / wie wir unſer Glück offt ſelber muthwillig verſchertzen.

Fünffter Abſatz

Beſchreibet das Unglück Philomathi / deſſen Traum und Tod: Lehret/zu Seiten Polyphili/ wie gemeiniglich / bey groſſem Glück / gleiches Unglück erwachſe; zu Seiten Philomathi / wie heimliche Mißhandlung / von dem Himmel / öffentlich geſtraffet werde.

Sechſter Abſatz

Beſchreibet den Zuſtand Polyphili / in der verwildeten Einſamkeit / und wie er den Verluſt der Inſul Soletten hinwieder bereichert: Lehret/ daß wir Tugend/ mit Müh/ gewinnen müſſen.

Siebender Abſatz

Beſchreibet die Wiederkunfft Polyphili auf Soletten / durch Hülff Talypſidami / der ihm den Tod Philomathi verkündet: Lehret/ daß dennoch Kunſt- und Tugend-liebenden das Glück beförderlich ſeyn/ und ſie/ nach vieler Widerwertigkeit/ endlich begnaden müſſe.

Achter Abſatz

Beſchreibet den Zuſpruch Polyphili / mit Talypſidamo / bey Macarien / und deren geführte Reden: Lehret/ wie hoch die Tugend zu halten / und die Kunſt zu lieben.

Neund-

Neundter Absatz

Beschreibet die Ersäuffung Polyphili / und die daher entstandene betrübte Klagen/ der erschrecken Macarien / und was sie vor Nacht-Gesicht betrübet: Lehret an Polyphilo / die/ der Kunst und Tugend ewig widerstrebende / Unglücks-Bestürmung / von deren bißweilen alle Hoffnung niedergeschlagen wird; an Macarien aber / die selbst nothleidende Tugend.

Zehender Absatz

Beschreibet die Errettung Polyphili/ durch Melopharmis geschehen / die ihn zu den versenckten Schloß geführt / und was sich allda ferner mit ihm begeben: Lehret / wie dennoch der gnädige Himmel / ein wachendes Auge habe / auf die Tugend-verliebte/und seine Hülff wol verberge/aber nicht entziehe.

Des andern Buchs

erster Absatz

Beschreibet den Eingang Polyphili / in den Tugend-Tempel / und dessen Zierat: Lehret den Unterscheid / der warhafften und verderbten Kunst; desgleichen wie man zu jener gelangen/ diese aber meiden solle; gibt Unterricht von der Tugend-Werbung/ und wie dieselbe kröne.

Anderer Absatz

Beschreibet den Eingang Polyphili/in den Glücks-Tempel / und wie derselbe gebauet/ und gezieret gewesen: Lehret die nahe Verwandnus/ der Tugend-Kunst / mit dem Glück; bewähret die Ursachen / der Ungleichheit/ unter den Menschen; berichtet von dem Glück / daß es nicht ein blinder

Zufall;

Zufall; nicht auch ein Sternen-Blick: sondern Gottes jo gefälliger Wille und Ordnung sey.

Dritter Absatz

Beschreibet den Eingang Polyphili/in den Liebes-Tempel/ und wie derselbe gestaltet: Lehret die nöthige Verbündnus/ der Tugend-Kunst/ des Glücks/ und der Liebe; Unterscheidet die falsche/ von der warhafften/ und zeiget beyder Ursprung.

Vierdter Absatz

Beschreibet/ was sich ferner/ in dem Liebes-Tempel/ mit der Königin und Polyphilo/ begeben: Beantwortet etzliche Liebes-Fragen/ die ihre Lehr-Puncten selbsten zeigen.

Fünffter Absatz

Beschreibet die endliche Erfüllung/ des Verlangens Polyphili/ durch den Anblick derer Tafeln geschehen/ auf welchen der Name der schönen Macarien geschrieben/ und was sich weiter begeben: Lehret/ daß endlich das Tugend-Verlangen nicht unvergnügt bleibe/ solt es gleich heimlich/ und etwas scheinbar geschehen.

Sechster Absatz

Beschreibet die Erlösung Sophorenien/mit welchem zugleich Kunst und Tugend versencket war: Lehret/ wie dieselbe/ durch Fleiß und Schweiß/ erwachsen/ hernach desto frölicher blühe/ und ewige Freyheit gewinne.

Siebender Absatz

Beschreibet das Gespräch Melopharmis mit Polyphilo/ die ihm den Berg zeiget/ hinter welchem die Insul Solette gelegen/ die das Hertz Polyphili dermassen zu sich ziehet/ daß er sein sel-

ber

der vergifft: Lehret/wie auch die Tugend-geübte offtmals die Bezahlung so begierig fordern / daß sie mehr darüber verlieren/ als erhalten.

Achter Absatz

Beschreibet / wie Polyphilus / mit der Königin/ und deren Angehörigen/Tafel gehalten/ und was sie von der Verbannung dieses Schlosses vor Gespräch erkieset: Lehret / daß Kunst und Tugend/ nicht durch des Himmels/sondern der boßhafften Menschen Schuld/ erdrucket liege.

Neundter Absatz

Beschreibet den Ausspruch der beyden Weisen / Clyrarchæ und Cosmaritis / von der Macht und Ohnmacht der Zauberer; welches Gespräch die Lehr-Puncten selber zeiget.

Des dritten Buchs

erster Absatz

Beschreibet die Ehr-Bekrönung Polyphili / von der Königin / und derer gantzen Hof-Staat geschehen / die auf alle Kunst- und Tugend-Werbung unausbleiblich folget: Welches hier die Lehre selber ist.

Anderer Absatz

Beschreibet die Zeit-Verbringung / der biß daher bekümmerten Macarien / und wie Polyphilus bey derselben ärgerlich verleumdet worden: Lehret den ersten Anstoß / welcher die Tugendverliebte zu bestreiten pflegt / nemlich / Verleumdung.

Dritter Absatz

Beschreibet die Berathung und Anschläg Polyphili / wie er sicher zu Macarien gelange / da-

zu ihm-

zu ihm ein fremder Ritter/ Namens Agapistus/ bedienlich: Lehret/ wie alles/ durch klugen Rath und ernstliche Bemühung/ könne gewonnen werden.

Vierdter Absatz

Beschreibet den Abzug Agapisti auf Soletten/ und den Nach-Wunsch Polyphili/ auch sein Gespräch/ mit der Königin/ von dem Frauen-Lob: Welches hie an Statt der Lehre stehen kan.

Fünffter Absatz

Beschreibet die Reise-Fahrt Agapisti/ und in was Unglück er gerathen/ als er Talypsidamum/ von der Mörder Banden/ zu erledigen suchte: Lehret den andern Anstoß/ welcher die Tugendliebende zu bestreiten pflegt/ nemlich/ die Verhindernus.

Sechster Absatz

Beschreibet den Schrecken Polyphili/ den er/ über das unberitten-wiederkehrende Pferd Agapisti/ eingenommen/ und wie er zum Talypsidamo kommen: Ist eine Lehre von der blinden Glücks-Neigung/ welche auch die Tugend-suchende nicht selten begleitet.

Siebender Absatz

Beschreibet die Reden Talypsidami mit Polyphilo und der Königin/ auch wie er Macarien gerühmet: Lehret/ wie hoch die Tugend-Kunst zu erheben.

Achter Absatz

Beschreibet/ wie Talypsidamus sich mit Polyphilo berathen/ zur Macarien zu kommen/ und was jener/ nach seiner Heimkunfft/ mit derselben gered-

geredt / auch wie ihr Wider-Sinn sich in Liebe verwandelt: Lehret / ob die Tugend anfänglich schwer zu gewinnen / sey doch die endliche Ergebung freywillig / daher wir / mit Polyphilo / nicht ablassen sollen / dieselbe zu erringen.

Neundter Absatz

Beschreibet die Ankunfft Phormenæ gen Sophorenien / und die Schlitten-Fuhr Polyphili / welche so unglückselig / als verhinderlich war: Lehret den dritten und gemeinsten Anstoß der Tugend-verliebten / die Unglückseligkeit.

Zehender Absatz

Beschreibet das elende Leben Agapisti / in der Wildnus / und wie wunderbar er gen Sophoxenien / zum Polyphilo / wiederkommen: Ist eine Lehr / von der Treu und Beständigkeit / auch deren reichen Belohnung.

Des vierdten Buchs

erster Absatz

Beschreibet die andere Fuhr Polyphili auf Soletten / welche ihn zu der lang-verlangten Macarien bringet / deren Gunst-Gewogenheit er gewinnet: Lehret die endliche Vergnügung und Zufriedenheit der Tugend-verlangenden.

Anderer Absatz

Beschreibet / was sich mit Polyphilo und Macarien / über der Mahlzeit / begeben / und wie betrübt er den Abschied genommen / doch aber der Liebes-Früchte / in etwas / genossen: Lehret den Tugend-Genieß / als die lieblichste Frucht / versauerter Arbeit.

Drit-

Dritter Abſatz

Beſchreibet/ wie Agapiſtus/ dem ruckwendenden Polyphilo / entgegen gefahren / ihn zu empfangen / und wie Arychintida / durch die Liebs-Erzehlung der Phormenen/erzürnet/dem Agapiſto Befehl ertheilet / Polyphilum von Macarien abzuwenden/auch wie ſich Agapiſtus/in dieſem/ verhalten : Lehret den vierdten Anſtoß der Tugend-liebenden/ nemlich Mißgunſt.

Vierdter Abſatz

Beſchreibet die Erinnerung Polyphili an die Reden ſeiner Macarien/und deren Bereimung/ die ihre Lehr-Puncten ſelbſten erklären.

Fünffter Abſatz

Beſchreibet den erpferten Grimm Polyphili / welchen die Erzehlung Agapiſti / von dem/ was er mit der Königin geredt / verurſachet/ und wie er darum von Melopharmis geſtraffet / denſelben/ vor der Königin / verborgen hält : Lehret den fünfften Anſtoß der Tugend verliehten/ die Widerwertigkeit : Gibt auch andere Zorn-Straffen.

Sechſter Abſatz

Beſchreibet den Gruß Polyphili/ an Macarien/ durch ein Briefflein geſchehen / und die verwaigerte Antwort/ die Agapiſtum / mit einem andern Gruß-Brief/ an Macarien / begleitet / auf Soletten ziehet / deſſen vergebliche Wiederkunfft Polyphilum erzürnet / der aber/ wieder begütiget / den dritten Brief an Macarien abgehen heiſſet : Lehret/ daß hohe Sachen / mit groſſer Müh / zu gewinnen / und die Tugend / einen unermüdeten Fleiß / ja auch ein unerſchrockenes Hertz/ fordere.

Sieben-

Siebender Abſatz

Beſchreibet die Beantwortung der Macarien / auf die Briefe Polyphili / und deſſen Verwirrung / über die verſteckte Wort / auch wie liſtig er dieſelbe wieder beantwortet : Lehret / daß Tugend-Erwerbung / auch bißweilen / eine verführende Liſt zulaſſen / wann die offne Warheit ſchädlich oder gefährlich ſcheinet.

Achter Abſatz

Beſchreibet die Verleitung Polyphili / zu der Liebe einer andern / Aparilecocheris genannt / und wie ſchändlich er ſich von derſelben bethören laſſen : Lehret / wie die Tugend-gezierte am erſchröcklichſten irren / wann ſie Laſter / unter dem Tugend-Schein / nehren / und ſich unvorſichtig betriegen.

Neundter Abſatz

Beſchreibet die unverſehene Zuſammenkunfft Polyphili mit Macarien / die Bereuung ſeines begangenen Fehlers / und deſſen Verbeſſerung / zuſambt der Unterredung dieſer beyden / und wie er / ihr ſeine Gedicht zu überſenden / verſprochen : Lehret / wie die Tugend-gezierte / ob ſie gleich von einem Fehl übereilet werden / doch nicht in der Laſter-Verſenckung bleiben / ſondern dieſelbe zu einer gröſſern Krafft / Tugend zu gewinnen / gebrauchen / daher ſolche Verführungen / die jenige auch nicht ſo bald des Tugend-Ruhms beraubet / ob ſie ein- oder mehrmal darwider handeln. Dann ein Fehl iſt kein Fehl.

Zehender Abſatz

Beſchreibet den Widerwillen / der erzürnten Macarien / welchen ſie / nach erkundigter fremder Lieb / bey Polyphilo / ſo mächtig / in ihr / herrſchen

lieſ /

ließ / daß ſie alle Liebe aus ihrem Hertzen verbannete: wiewol ſie / durch Zwang und Flehen / wieder verſöhnet ward: Lehret die Straffen / ſo dem Verbrechen folgen / damit ein unbeſtraffetes Ubel nicht Gelegenheit zu fernerer Mißhandlung gebe.

Eilffter Abſatz

Beſchreibet die Zeit-gleiche Begrüſſung / ſo zwiſchen Polyphilo und Macarien ſchrifftlich geſchehen: Lehret die Tugend-Art / welche / in zweyen Gemüthern / einerley Würckung übet; und anders mehr / das in den Briefen / und deren Erklärung ſelbſten / erörtert wird.

Zwölffter Abſatz.

Beſchreibet die ſelbſte Beſuchung der Macarien / von Polyphilo geſchehen / und was ſich darinnen begeben / auch wie ſie / nach dem / einander zugeſchrieben: Iſt ein Beweiß / der unvergnüglichen Begierde / menſchlichen Verlangens / welches von Tugend-Liebe entzündet iſt.

Dreyzehender Abſatz

Beſchreibet / wie ein anderer / Namens Eroſephiliſtus / um Macarien Gunſt ſich bemühet / und dieſelbe / Polyphilo zu entziehen / geſuchet / auch mit was Bedienungen: Lehret den ſechſten Anſtoß der Tugend-verliebten / die Verfolgung.

Vierzehender Abſatz

Beſchreibet faſt einen verliebten Streit / in der Dicht-Kunſt / zwiſchen Polyphilo und der gelehrten Macarien / auch wie ſie ihm die Werbung Eroſephiliſti heimlich zu vernehmen gibt / und wie er dieſelbe beantwortet: Lehret / daß je herrlicher die Tugend in uns blühet / je mächtiger

erzeige ſich die Widerwertigkeit / die / mit einer gefaſſten Gedult / zu überwinden.

Fünffzehender Abſatz

Beſchreibet die fernere Beſtreitung des Lieb-werbenden Eoſephiliſti / und wie die getreue Macarie ſolches Polyphilo offenbaret / oder zu offenbaren zu ſich bittet / auch was ſie ſich berathen: Iſt eine Probe wahrer Tugend / die mit glücket / mit unglücket. An Polyphilo aber finden wir den ſiebenden Anſtoß der Tugend-verliebten / die Verſuchung.

Sechzehender Abſatz

Beſchreibet den Blut-Rath Polybili / ſo er über Eoſephiliſtum beſchloſſen / und wie er ſelbigen der Macarien entdecket / auch wie beſtürtzt dieſe antwortet; Dann endlich / wie ſich Polyphilus betrogen: Lehret die anfeindende Laſter / in hohen Trübſalen / die mehrentheils / mit der vergifften Süſſe / der Verzweiflung / zu locken pflegen.

Siebenzehender Abſatz

Beſchreibet den Gegen-Rath Agapiſti / und wie Polyphilus ſtreit-rüſtig auf Soletten ziehet / aber von Macarien / mit der Wider-Rede / ſeiner nichtigen Einbildung / begütiget und erfreuet wird / in dem ſie ihn vor allen / und ewig / erwählet: Lehret die endliche Vergnügung der Tugend / die ſo widerwertig auch das Glück ſpiele / dennoch ewig beglücket bleibet / und ohne Ende.

Aus dieſm nun / wird dir / Gunſt-gewogener Leſer! allerkündig ſeyn / wohin meine Erfindungen / in dieſer Tugend-Bahn / gerichtet. Daß aber der Weg bißweilen verworf-

verworffen/ und die Staffel verſetzet ſind/ in dem zu Zeiten zu letzt berühret wird/ was zu allererſt hätte ſollen betretten werden/ wirſt du nicht einen Erfindungs-Fehl/ ſondern den Geſchichts-Fall benennen / welchen ich unverruckt behalten wollen / der Meynung/ es könne die Lehr / ſo anfangs/ ſo zu letzt/ behalten werden.

Betreffend die Namen / die ich in der Geſchichts-Erzehlung angezogen/ ſind dieſelbe mehrentheils von den Griechen entliehen/ und aus ihren Wörtern zuſammen geſetzt/ daß ſie zugleich die Lehre bewähren/ die ich in der Hiſtoriſchen Erzehlung ſuche. Es ſind aber dieſe:

Macarie/	die Geiſt-befehligte.
Polyphilus/	der Viel-Liebende.
Philomathus/	der Lieb-Lehrende/
Piſtimorus/	der Tod-getreue.
Amichanus/	der Verwirrte/
Atychintida/	die Unglückſelige.
Talypſidamus/	der Behülffliche.
Melopharmis/	die Viel-Vermögende.
Cacogretis/	die Mißgünſtige.
Parriſiaſtes/	der Offenhertzige.
Coßmarites/	der Kunſt-Lehrende.
Clyrarcha/	der Glück-Mehrende.
Erothemitis/	die Lieb-Mehrende.

Pſeudologus/	der Verleumdende.
Agapiſtus/	der Treu-Liebende.
Pſychitrechis/	die Tod-gefährliche.
Aphetus/	der Hülff-willige.
Gennadas/	der Dienſtfertige.
Phormena/	die Liebhägende.
Servetus/	der Verbundene.
Heroarcha/	der Großmüthige.
Apatilevcheris/	die Verführende.
Evſephiliſtus/	der Einfältige.

Eines jeden Bey-Name wird/ geneigter Leſer! das Amt benennen/ſo er führet/und wofür du ihn in dieſer **Tugend-Bahn** bekennen ſolleſt. Die **Macarie** iſt ſelbſten die **Kunſt und Tugend**/ und alſo das gleichſam aufgeſteckte Ziel/ welches zu errennen/ wir **Menſchen** alleſamt/ durch den viel-liebenden **Polyphilum** gedeutet/ uns angelegen ſeyn laſſen/da wir dann viel **Philomatos**/ die uns **unterrichten**/ auch **Piſtimoros** und **Talypſidamos**/ die uns in der erſterbenden **Kunſt Hülff-Hände** leiſten/ gebrauchen/ die einen verwirrten **Amichanum**/ oder/wie **Polyphilus**/eine unglückſelige **Arychnidam erlöſen**. Dafern wir aber durch eine viel-vermögende **Melopharmis**/ verſtehe die **Beförderer** und andere **Kunſt-Helffer**/ auf den

Weiß-

Weißheit-Sitz/ durch Sophorenien gedeutet/ gebracht würden/ sind wir offt und offt wiederum eines offenhertzigen Parrisiastes/ unter denen Kunst-Lehrern/ benöthiget/ der die Warheit nicht geheim halte. Auch finden sich der verleumdenden Pseudologen/ und mißgünstigen Cacogreten/ so viel/ daß/ wofern nicht ein treuliebender Agapistus sich bißweilen findet/ die tod-gefährliche Psychitrechia/ in ihrem Kunst-Verlust ersterben müste. Gleichwol erwecket noch immerdar/ der wach-haltende Himmel/ einen hülff-willigen Aphetum/ oder Dienst-fertigen Gennadam/ oder auch lieb-hägende Phormenam/ ja bißweilen einen verbundenen Servetum/ das ist/ einen guten treu-meynenden Freund; ja wohl gar einen groß-müthigen Heroarcham/ das ist einen mächtigen Beförderer/ der unserm Tugend- und Kunst-Verderben zu helffen/ der verführenden Apatilevcheris widerstehen/ den einfältigen/ Exephilistum aber/ mit klugem Rath/ abweisen kan. Und das ist kürtzlich der Inhalt dieses Wercks.

Ob nun dem allen so/ solt u doch/ lieb-geehrter Leser! dich keinen Zweifel verleiten lassen/ als wäre die Geschicht erdichtet/

und

und ohne Warheits-Grund. Ja um deßwegen/ dieselbe desto verwunderlicher achten/ daß sie zwey Kunst- und Tugend-verständige Hertzen/ in solcher Vollkommenheit/ vorstellet/ die/ zu diesen Welt-Zeiten/ leichter zu suchen/ dann zu finden sind. Doch must du einen verständigen Sinn mitbringen/ wann du die Historische Warheit erforschen wilt. Die gefährliche Schiffarten/ deute durch Unglücks-Wellen; Die offtmalige Lebens-Gefahr/ durch grosse Noth; die Versenckung des Schlosses/ durch Unterdruckung der Kunst und Tugend/ und was mehr/ mit Unmüglichkeits-Farben/ angestrichen ist/ must du/ dem Zeugnus/ unsers vorgepriesenen Opitzens/ nach/ dahin deuten/ daß die Poeterey so wenig ohne Farben seyn könne; als der Frühling ohne Blumen. Davor geb ich dir auch dieses/ dann in dem ich lehren will/ bin ich ein **Sitten-Beschreiber**/ indem mir aber der **Fleiß des Nutzens** oblieget bin ich ein **Geschichts-Erzehler**; und wann ich zu **belustigen** suche/ bekenne ich mich einen **Poeten**. Diese drey wohnen gemeiniglich/ in dem schwesterlichen Band der Vereinigung beysammen/ oder zum wenigsten in der Verfassung dieser meiner Lust-Besinnung. So

So weisſeſt du nun / gunſt-geehrter Leſer! wohin dieſe Beſchreibung zielet / und was ſie vor Warheits-Glauben verdienet; iſt derowegen nichts übrig / als daß du wiſſeſt / die Reden / ſo dem Werck / als eine Zierde / beygefüget ſind; wie auch etzliche Lieder / ſeyn mehr zu nutzen und zu beluſtigen / als der Warheit nachzugehen / eingeführet worden: Sonderlich / wo ſichs am füglichſten thun laſſen; Wo man von der Einſamkeit geredt / da habe ich / von derſelben / mit reden wollen; wo man das Glück geſucht / hab ich mit ſuchen müſſen; wo man von Zaubereyen geredt / hab ich nicht ſchweigen dörffen; wo man Liebe geſucht / hab ich von Liebe zeugen müſſen; und wo man das Weiber-Lob gefordert / hab ich billiche Antwort nicht verſagen können. Die Arien ſind von einem guten Freunde und der Muſic wohl-erfahrnen dem Werck hinzu gethan worden / deßwegen ich den Ruhm ſolcher Erfindungen nicht verdiene / ſondern ſelbigen dem Erfinder / an ſtatt des Dancks überlaſſe / der Hoffnung mich verlaſſend / Er werde auch in dem andern / bald künfftigen / und nun ſchon / nicht zwar von mir / ſondern (welches ihn verwunderlich machen wird) einer gekrönten Hirtin-

nen

nen aus unſer Genoſſenſchaft/ verfertigten Theil/ der bekehrte Schäfer genannt/ (welchen ich um ſeiner viel-herrlichern Erfindung wegen/ billich den Schlüſſel dieſes erſten nenne/ als in welchem der begierige Leſer/ den meinen allererſt recht verſtehen wird) ſeine Hülff-Hand ferner nicht entziehen/ ſondern auch denen darinn befindlichen Gedichten eine liebliche Kling-Art gönnen; welches mit aller Dienſtlichkeit um ihn hinwieder zu verſchulden; auch beſagten andern Theil/ dieſem erſten/ durch offenen Druck/ ehiſtens folgen zu laſſen/ ich mich unſäumig erweiſen werde.

Nun ſolt ich auch den Gebrauch der Heydniſchen Wörter/ die zu Zeiten mit eingeſchlichen ſind/ entſchuldigen/ zu beglauben/ daß ich ein Chriſt ſey/ der nicht mehr/ dann eine einige Gottheit verehre/ und auch iederzeit deſſen Ehre/ als das förderſte Ziel/ unſerer Hirten-Geſpielſchafft/ in allen meinen Erfinnungen führe: Aber weil ich das bey dem verſtändigen Leſer vor unnöthig/ bey dem Unverſtängen ungültig halte/ will ich dißmals mit den ſchönen Worten des Herrn Ferrante Pallavicino ſchlieſſen/ daß der Gebrauch Heydniſcher Wörter meinen Glauben nicht verdammen ſolle; ſintemal ich auf ihre Art ſchreibe/ und nach meiner Schuldigkeit glaube. Hiemit GOtt befohlen.

Werther

Glück- und Ehren-Zeilen/
Dem
Edlen und Preiß-würdigen
DORUS
Von deſſen Weid-Genoſſen
eingeſendet.

1.

Wæhrter Dorus! euren Kiel
Iſt Macarie verpfändet.
Fama Mund/ iſt euer Spiel/
Ihr Lob durch die Länder ſendet.
Sie wird zu Soletten nicht/
Nicht mehr einſam/ können bleiben.
Weil ſich ſchwingt ihr Lobgerücht
In die Welt/durch euer Schreiben:
Wird ſie ſuchen jeder Geiſt/
Der verſteht/ was trefflich heiſt.

Forthin man den Peneus wird
Einen Flüſſe-Printzen nennen:
Weil ihn dieſe Zierde ziert/
Die diß Buch uns machet kennen.
Daß die Gegend Tempe heiſt/
Prangt mit ſchöner Tauſend-Wonne:
urſacht dieſer edler Geiſt/
Dieſe ſchöne Erden-Sonne;
Ihr Blick/ iſt der warme Stral/
Der Luſt-ſchwängert dieſes Thal.

Der ſo ſchön von Schönheit ſchreibt:
Was ſoll ihm zu Lohne werden?
Er ſoll werden ſchön beWeibt.
Daß er himmliſch leb auf Erden:

)( )( )(Werd

Werd ein Engel seine Braut.
Die Macarien sich gleiche/
Soll mit ihme seyn getraut.
Daß der Wunsch sein Ziel erreiche/
Will hierzu ich setzen diß:
Gebt dem Dorus Dorilis!

Zu dienstfreundl. Andenken
zugeruffen von

Floridan.

✿ II. ✿

Preißwürdigster Dorus!

1.

WAs will sich der Kunst vergleichen?
Was kan ihren Pracht erreichen?
Was giebt einen solchen Schein?
Wo uns Kunst und Tugend führet/
Alles eitle sich verlieret/
Nichts kan da verdunckelt seyn.

2.

Ihr/ mit unsern Blumen-Orden
Seyt der Kunst verschwestert worden/
Strom-weiß sie bey euch erquillt:
Da sie töpfelt bey den andern/
Die zwar mit den Sinnen wandern/
Noch so hoch/ als ihr bezielt.

3.

Solche haben zwar den Willen:
Aber diesen zu erfüllen/
Und die That zu stellen dar/
Hindert/ daß sie nicht erwägen
Ihr so grosses Unvermögen/
Das doch zu erwägen war.

4. Wann

4.

Wann auf Wünſchen folgt erlangen/
Auf Begehren das Empfangen/
Wann auf Seufftzen folget Ja:
Wär auch deren Wunſch geſtillet/
Ihr Begehren wär erfüllet/
Und die Frucht des Seufftzens da.

5.

Selbſt auch ich/ (könt ich erreichen
Euren Sinn/) wolt mich vergleichen
Euch und eurem edlen Geiſt;
Den eur Buch mit Loben führet/
Welches euch mit Ewig zieret/
Und vor alles herrlich preiſt.

6.

Aber weil das Werden ſpielet
Nicht ſo/ wie das Wünſchen zielet:
Bleibt der Wunſch gleich einem Wind/
Welcher ohne Frucht verſtreubet/
Und ſich in die Lufft verleibet/
Da er endlich gar verſchwindt.

7.

Dennoch will ich mich befleiſſen/
Weil ich Sylvia ſoll heiſſen/
In der Künſte-Hirten Schaar:
Daß ich mich der Luſt vermähle/
Die ich durch Kunſt-Tugend wehle.
Und du Himmel mach es wahr.

So wünſchet und ehret

Sylvia.

Ruhm-

✿ III. ✿

Ruhm-Gedicht über den Bekehrten Schäfer.

MEin Dorus! die Vernunfft/ die Wissenschafft und Gaben/
Die von Macarien so schön geschrieben haben/
Erweisen/ daß man Kunst auch bey der Jugend find/
Und daß die Weißheit sich nicht an das Alter bind.
Die Tugend/ welche du in diesem Buch gelehret/
Hat dich/ an ihrer Brust/ von Wiegen an/ ernehret:
Dich/ hat die Klugheit selbst/ gesetzt in ihren Schoß/
Wer wundert dann? wann du wirst vor den Jahren groß?
Nie keiner/ ist so schnell auf dieser Bahn gegangen.
Ein ander höret auf/ wie du hast angefangen.
So fahre freudig fort/ ereile bald das Ziel/
Das dich/ vor deinen Fleiß/ mit Ruhm bekrönen wil.
Es setzet Fama dich bereits auf ihren Wagen/
Den dich/ den Sternen gleich/ wird von der Erden tragen:
Auch rühmet deine Müh/ und trefflichen Verstand/
Durch diese wenig Wort/ mein ungeübte Hand.
Die nisst gewogen auf/ und ob sie schlecht geschrieben/
So weiß ich doch/ du läst mein wollen dir belieben/
Das dennoch lobens wehrt. Bleib Dorilis geneigt/
Mein Dorus! ob sie schon Macarie nicht gleicht.

Dieses wenige/ setzet ihren Ehrengeneigten Herrn Gesellschaffter/ zu schuldigen Ehren/ die Schäfferin

Dorilis.

✿ IV. ✿

ISt Dorus nicht ein Pegnitz-Hirte?
Wie daß er dann von Peneus singt?
Er thät ja besser/ wenn er führte
Im Mund/ was unsern Fluß beklingt.

Doch

Doch muß man ihn nicht unentſchaldigt laſſen.
Die Kundſchafft er vom Peneus brachte mit/
Da er geholt/ als Dichter vom Parnaſſen/
Den Lorbeer-Krantz / im Phociſchen Gebiet.

Es iſt/ wie Hellas giebt zu leſen/
Die Daſne/ die dem Phöbus floh/
Des Peneus Tochter ja geweſen/
Die ward zum Lorbeer-Baum alſo.
So gieng er dann/ das Laub ſelbſt abzubrechen/
Zum Peneus-Strand: von dem er jetzund ſchreibt.
Die Pegnitz lernt/ durch ihn/ vom Peneus ſprechen.
Daher viel Lobs ihm billig eigen bleibt.

Seinem vielgeehrten Herrn Geſell-
ſchaffter/ zu dienſtlichſten Ehren/
ſchriebe dieſes der Pegnitz-Hirt

Alcidor.

V.

M. G.

DAfne fleht dich/ Peneus! an/
Sey willfährig deinem Kinde:
Wann es ſich ſo nennen kan/
Unter dieſer Kuntzel-Rinde;
Die des Föbus Bahler-Kuß
Unverſchuldet büſſen muß.
Er/ der mich noch immer liebt/
Brach jüngſt eins von meinen Zweigen.
Bleibe (ſprach er/) unbetrübt/
Dann ich gebe diß zu eigen/
(Wirſt du ſchon von mir verſehrt/)
Dem/ der deinen Vatter ehrt.

)( )( )(iij So

So ein Wunde/ ſagte ich/
Daraus nur der Danck-Safft rinnet/
Nicht verletzt/ ergötzet mich.
Mein Verluſt ſehr viel gewinnet.
Dieſer Mangel macht mich reich/
Zahlet Schuld und Huld zugleich.

Sey nun/ Vatter! was du biſt/
Zahle/ was ich nicht kan zahlen/
Laß den Grieß/ darauf du flieſt/
Gleich den Tagus-Rieſeln mahlen;
Küſſe damit dieſe Hand/
Die dich macht ſo weit bekandt.

Laß von deines Ehrers Ehr
Die beredte Wellen lallen/
Laß ſie mit die in das Meer/
Bey der Sonnen-Wiege/ fallen;
Daß auch in der andern Welt/
Dorus Ruhm werd angemeldt.

Mit dieſen ſchuldigen Ehren-Zeilen hat die Daſne redend gemacht

Myrtillus.

VI.

Uber den neulichſt erneurt- und neu erweiterten Chriſtlichen Pegnitz-Schäfer-Orden.

DU ſteigſt noch überhoch/ du Teutſch-geſinnter Bund!
Von dir/ dein Pegnitz-Fluß ein Pegas-Guß will werden:
Dein Neroberg iſt ſchon ein Pindus Teutſcher Erden/
ſtatt Kunſt-Göttinnen ſich neun-Hirten machen kundt/

Die

Die ihr Apollo führt. (Daß ich mit stillem Mund
Die Nymfen übergeh/ als Charites der Herden.)
Es bricht dein Nam hervor mit Zügellosen Pferdē/
Nū steht es jetzt um dich/ als kaum es besser stund.
Die Donau Damon hört/ der Mayn den Dorus singen/
Und Floridan will fast die gantze Welt bezwingen.
Was wuchert täglich nicht Myrtillens theures Pfund?
Ich weiß nicht/ wie ich selbst mit Hoffnung schwanger gehe.
Stinckt schon das Eigen-Lob/ doch/ warlich! ich gestehe:
Du steigst noch überhoch/ du Teutsch-gesinter Band.

Seinem werthen Herren Gesellschaffter wolte es zu längst-schuldigen Ehren von der Pegnitz übersenden

Ferrando.

VII.

WAs ist die Liebe? man kan sie nicht beschreiben:
Die Liebesglut steckt Riel und Schreiber an:
Wie daß doch er/ mein Werther schreibē kan/
Und gleichwohl so bey seinen Kräfften bleiben?
Man muß ihm nur Macarien verweiben/
Die Kühle das/ was einen Brand gethan/
Wo anderst mich nicht trügt ein starcker Wahn/
Die Glut werd ihn noch wol zu höhern treiben.

Soll/

Soll/ gleich und gleich gebunden/ lieblich ſtehn/
So müſt es dann nach Hertzens-Wunſch euch gehn.
Ich wünſche Glück! Bin ich gleich ein Poet/
Der öffters dicht: So wird man doch noch ſagen:
Macarie hab er davon getragen.
So bin ich dann Poet und auch Prophet.

Roſidan.

Der

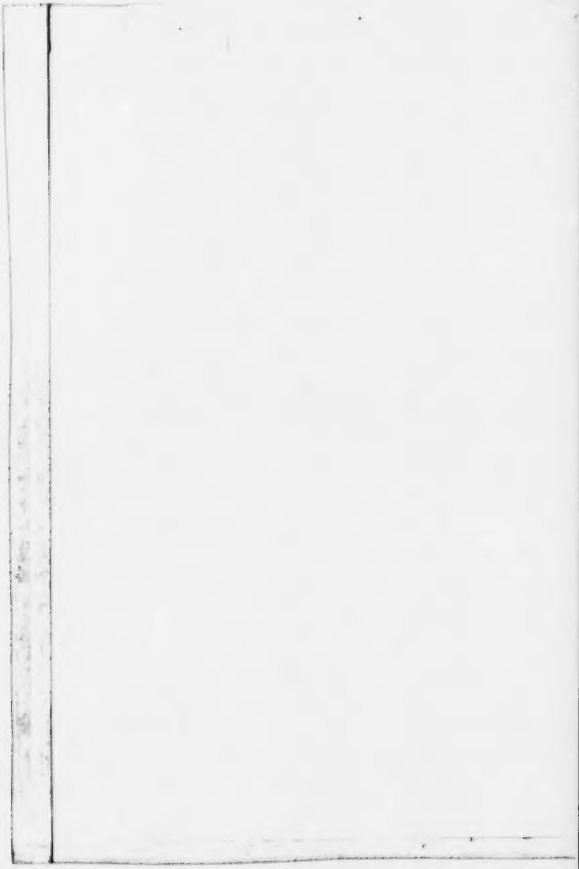
Der Kunſt- und Tugend-
gezierten

MARIEN

Erſter Theil.

benahmet

Der verkehrte Schäfer.



Der Kunſt- und Tugend-
gezierten

MEMNON
Erſtes Buch.

Erſter Abſatz

Beſchreibet die Ankunft Polyphili/ in die Gegend der Inſul Soletten: Lehret/ wie der Menſch offt/ ein Glück zu erlangen / dem Unglück unterworffen werde.

Eben hatte die liebliche Frühlings-Luft / durch das Gold-ſtrahlende Welt-Auge / die Mutter der Sterblichen wiederum erfreuet / und mit ihrer zerſchmeltzenden Hitze / die Eiß-feſte Mauren / derer in den Gründen flieſſenden Waſſer/ erweichet; daß der lang-verhaltene Schiff-Raub aller Seiten wieder erſetzet: als der edle Schäffer Polyphilus / nach viel-erlidtener Unglücks-Beſtürmung / durch die unbeſtändige Menſchen-Freund- und Feindin / das Glück / mit wenigem Anlachen / in eine ergötzende Gegend verſetzet/und dem wild-gefährlichen Meer entnommen/ dem ſicher- und ruhigem Erden-Schoß anvertrauet wurde. Die Freude der Sicherheit / welche gemeiniglich des überſtandenen Unglücks Vergeſſerin zu

ſeyn pfleget/ ließ nicht zu / daß er andere Gedancken faſſen konte/als die Schöne und Lieblichkeit gedachten Orts; und wie glücklich er ans Ufer angelendet/ zu behertzigen. Es war die Gegend an ihr ſelbſt ergötzlich / als welche auf einmal einen Schutz und Erluſtigung gewähren kunte / wegen des / an einer Seiten/ durch die Wunder-würckende Natur künſtlich erhobenen anmuthigen Berges / welchen der ſilber-glantzende Strom/der/durch ſein rauſchendes Brauſen/ eine nicht unangenehme Luſt erregte / von dem / auf der andern Seiten entlegenen / weit-ebenen Felde entſcheidete / in welches / nicht ohne ſonderbare Befriedigung / gedachter Polyphilus ſeine Straalen gehen ließ/und die milde Begnädigung des reichen Himmels ſtillſchweigend bey ſich verwunderte. Selbſt Flora/ gedachte er/ muß ihre beſondere Meiſterſtück an dieſe Matten/ deren Reichthum und Lieblichkeit täglich zu vermehren/gewandt haben. Es müſſen/ ſagte er/ ſelbſten die Najaden/ in dieſen Lieb-rauſchenden Strömen/nicht ohne ſondere Begierde / ihre ſtündlich-gewohnte Bade-Luſt verüben. Ja / fieng er an / wann ich meinen Augen etwas gewieſes trauen darff/ halt ich davor/ daß der Lieb-durſtige Pan / an keinem Ort weniger / als in dieſen Luſt-tragenden Feldern/ſeiner Hirten-Freude vergeſſen: Auch die Buſch-liebende Diana wird ihre Wild-treibende Jagt-Begierde / in dieſen Baumreichen Wäldern / ohne einige Verluſt ihrer Arbeit/ und mit völliger Begnügung endigen. Zu dem kam die in der Lufft hell-zwitzrende kleine Vogel-Meng / die auch dem Gehör keine geringe Freudigkeit verurſachete : und ſo viel das Verlangen der übrigen Sinnen und Begierde ſeyn mochte/konten die mancherley

cherley Arten der bund-gefärbten Blumen/ und andere Früchte der Erden / dieſen Polyphilum in ſo gehäuffter Meng vergnügen / daß er mit allen Zufriedenheiten/ müde zwar von der gefährlichen Reyſe/ſich in das grüne Thal niederlegte/umb ein wenig ſeine matte Glieder / mit einer anmuthigen unverhinderten Ruh / welche ihm dieſer Ort ſattſam gewähren konte/ zu erfriſchen.

Kaum hatte er ſich/ wie gedacht/ ſolcher Morpheiſchen Beherrſchung ergeben / daß nicht alſobald der ſonſt Lügen-liebende Mahler der Nacht / durch ſeine Luft-ſchattigte Abbildung anderer gleichfalls erwünſchter und annehmlicher Dinge/ſein Gemüth/ nunmehr von Betrachtung der Gegend befreyet/anderwerts / und auf ſolche Erwartung richtete / die viel ſchwerer in Gedancken zu ertragen/als im Werck zu erlangen war. Er führete ihn an den Ufer des Waſſers gleiches Weges hinauf / zeigete deſſen Bewandſchafft / und wunderbaren Fall / der/ weil er mehr zu ſteigen ſcheinte / allen und jeden / ſonderlich aber vor dißmal dieſem Fremden-Schäfer/ ſich über die Kunſt der Natur/und göttlichen Allmacht höchlich zu verwundern / Urſach und Gelegenheit genug zur Hand gab. Wie dann auch Polyphilus dem allem / wiewol ſchlaffend / mit groſſer Ergötzlichkeit lang zuſahe / und die Herrlichkeit der Geſchöpff und Ordnung des Himmels / mit tiefſtem Nachſinnen bey ſich überlegte. Da er aber voll ſolcher angenehmen Gedancken / das Liecht ſeiner weit-ſtrahlenden Augen etwas ſchärffer/ (ſo traumete ihm) entzündete : Ward er/ wieder alles verhoffen/ etzlicher hocherhabenen Gebäu / gegen dem Strom ſtehend/ gewahr; kundte doch/ weil/ wie ihm dauchte/ die ſchim-

rende Strahlen der Sonnen / durch den Gegenſchein des herunter-ſteigenden hell-glänzenden Waſſers / ſeine Augen in etwas blendeten / nicht allerdings vernehmen / was ihm zu Geſichte kommen wäre. Deßwegen er dann verurſachet / ſeinem Verlangen die Pflicht-Schulden zu leiſten / ſich immer näher und näher / durch das Ufer dem Ort zu machte / biß er endlich völlig verſichen konte / was ihm zuvor die Schwäche ſeines Geſichts verſaget. Es war eine zwar kleine / doch ſehr anmuthige und wohlgelegene Inſul / dermaſſen gebauet / daß / wann Polyphilus die Bau-Kunſt nicht wol verſtanden / er fürwahr vor Verwunderung und Nachſinnen erwachen müſſen. Das alles aber / und ein jedes deſſen / was ihn / wegen dieſes köſtlichen und künſtlichen Gebäues / in die Verwunderung ſetzete / war Urſach / daß ihn ſein Verlangen / diß edle Meiſterſtuck und Haupt-Werck aller Kunſt / eigentlicher zu beſehen / aufs nächſte zu der Inſul hinführete. Und in dem erwachte Er.

Wie es nun mehrentheils geſchicht / daß die nichtige Traum-Freude / ihr Bildnüß / auf einen zerbrechlichen Grund ſetze: Alſo hatte auch Polyphilus den gänzlichen Betrug für ſeinem Geſicht / da er ſelbige mit wachenden Augen beſehen wolte / deswegen er dann voller Betrübnüs / über den Verluſt / ſeines gehabten Geſichts / nicht gnug klagen könte: Seine genoſſene Traum Freude aber / zu ihr in der höchſten Betrübnüs / nicht gnug verwunderte. Darumb ſagte er unverhindert / er müſſe bekennen / daß / ob ſchon das groſſe Liecht der Sonnen / den / in der Luft hangenden / künſtlichen Erden-Bau / ſchon über die 23. mal mit ihren Gold-glänzenden Stra-

len

len bemahlet/ ſeynd er durch ſeine Eltern/ in das Regiſter der Natur eingenahmet worden/ ihn doch niemahls ſolche ſattſame Zeit-Kürtzung oder Luſt-Vollbringung/ als dazumal/ wie er auch nur von einen ſchattichten und nichts-würckenden Traum geführet wurde/ erhoben. Sonderlich/ weil er in der feſten Einbildung verharrete/ es beherrſche das Bild der ſtillen Ruh/ die eingeſchlaffenen Sinne nicht allemal mit bloſſer Phantaſey: ſondern es werde offtermals dem Menſchen/ theils die Warheit; theils/ ſeiner gefaſten Einbildung und Verlangen nach/ in einem/ ſo zu reden/ ſchattichtem Mahlwerck/ ein ſolches Bild/ durch das Kind der Nacht abgedrucket auß verbracht/ als er ihm zu ſehen oder auch zu haben gewünſchet. Dieſe und dergleichen viel-ſinnige Gedancken vermochten bey dem Schäfer Polyphilo ſo viel/ daß er/ ungeacht ſeiner groſſen Müdigkeit/ noch beförchtenden vergeblichen Begnaens/ ſich alſobald entſchloß/ ſeinem Traum-Bilde vor dieſesmal völligem Warheits-Glauben beyzumeſſen/ uñ demſelben mit wachſamer Behendigkeit nachzuſtellen/ was er durch die ſchlummende Müdigkeit nicht erlangen könnẽ: Weil ihm ſonderlich/ weiß nicht/ ſoll ich ſagen/ die unruhige Einbildung/ ſo offtermals viel zu verſprechen pflegt; Oder das ſo-wollende blinde Glück/ ſo doch eben auch wenig beſtändig zu halten/ gewohnet; eine groſſe Hoffnung gemacht/ herrliche und wunder-würckende Ding zu erfahren. Darum ihn/ weder die Lieblichkeit des Orts/ noch die Müdigkeit der Glieder von ſeinem Vornehmen zu ruck halten kondte/ als welche billich folgen muſten/ wohin ſie die Lehr-begierige Vernunfft-Herrſchafft führete.

Als

Wie es nun nicht ſelten zu geſchehen pflegt/ daß / dem alten Sprichwort nach / der wagende Gewinn/ zuvor/ wann die blindgeneigte Gunſt des unverhofften Glücks unſer Vornehmen etwas reicher beſeliget: So traffes auch in dieſem Stück allermaſſen dem Schäfer Polyphilo ein / daß / was ihm der Traum-Schatten angedeutet / er nicht ohne völlige Vergnügung wachend erhalten und gewonnen.

Anderer Abſatz.

Beſchreibet die Zuſammenkunfft Polyphili und Philomati: Lehret/ wie uns offt/ wieder unſer Verhoffen/ der gütige Himmel zu guten Freunden verhelffe/ deren Beförderung wir uns bedienen können: Durch welche auch Gott/ als die Ihm gefällige Mittels-Perſonen/ mit uns handele.

WEr war froher / als eben Polyphilus? Ich meyne/ ſein vergnügtes Hertz hätte nicht unrecht ein Himmelreich voll Wonne können benahmet werden / ſo gar hatte die unerſchöpffte Luſt daſſelbe eingenommen/ alsbald er der erhabenen Kunſtrühmlichen Inſul anſichtig worden. Wie aber die Begierde Menſchlichen Hertzens nimmer ſatt wird/ ſondern immer fort/ mehr und mehr verlanget/ alſo konte auch Polyphilus in dieſer Zufriedenheit nicht ruhen/ ſondern nahm ihm vor/ ſelbſten in die Inſul zu kommen/ umb deſto beſſer ſich darinnen zu beſehen/ und vielleicht etwas neues zu erlernen. Was geſchicht?

schicht? Es muste auch das wahr werden / was die alten Heyden geglaubet / daß denen / die den Himmel zu ersteigen gesinnet / selbst Jupiter die Leiter bauen und ansetzen müsse: So gar muste sich alles schicken / was dem Polyphilo in seinem Vornehmen behülfflich seyn kondte. Denn / als er kaum ein wenig am Strand hinauf gangen / so / daß er Gelegenheit suchte / wie er über das Wasser gelangete / siehe! da begegnet ihm ohngefähr einer von den Inwohnern derselben Insul / welcher auch diesen Ort besuchet / seinen ermüdeten und betrübten Gedancken / durch die Lieb-kosende Wald- und Felder-Freude / einige Artzney und Ergötzung beyzubringen.

Polyphilus / der sich alsbald der Hoffnung freuete / er werde von diesem / in allem völligen Bericht erhalten / und nunmehr vernehmen / welcher Theil der Erden ihn aufgenommen / und welches Land seine Sicherheit beschantzet / legte so balden allen Scham auf die Seiten / fassete ein Hertz / und näherte mit höfflicher Freundlichkeit auf ihn zu / umb allergünstige Verzeihung bittende / daß er aus Unwissenheit dieser Ort-Bewandtschafft gezwungen / sich unterwinden dörffe / dessen Namens-Erkandtnüs / und was sonsten denckwürdiges allhier zu behalten / durch ein kurtzes Gespräch zu erforschen.

Philomathus (so bekandte der Antworter seinen Nahmen) nachdem er mit gleich-gebührender Reverentz sein Anbringen aufgenommen / war gar leicht zu erbitten / und hätte ihm nichts bequemers eben anjetzo zu handen kommen können / alldieweil er ohne das / seine sorgfältige Betrübnüs in etwas zu erfrischen / sich dem Feld e / und dessen immerblühenden Ergötzlichkeit ergeben / da sichs dann nicht ü-

bel ſchickete / von dergleichen beliebenden Sachen / nach Gelegenheit der Zeit / zu reden. Wurden alſo dieſe beyde / durch beyderſeits gefaſſte Hoffnung / man würde von neuen Dingen hören / bald einig / ſich in das grüne Blumen-Thal / welches gerad gegen der Inſul über / durch den offt-erwöhnten leiß-rauſchenden Fluß / getheilet ward / nieder zu ſetzen / und ihre Ergötzung / auf begehrte Art zu ſuchen.

Polyphilus / durch ſein unruhiges Verlangen gezwungen / vermochte ſich nicht länger zu gedulten / ſondern fieng ohne Verzug zum Philomato an / ſeine biß daher gefahrlich-geführte Reiß allen Umbſtänden nach zu erzehlen / und wie er / wider Wunſch und Hoffen / vor wenig Stunden allhier angelandet / auch durch die beſchönte Gegend überwunden / an dieſem Ufer ausgeſtiegen: Verlange alſo nicht mehr / als nur den Nahmen dieſes Landes / Waſſers / und der vor ihm liegenden Inſul zu erlernen / damit er / nach dem / verſtehen könne / an welchem Ort der Welt er lebe / und wie fern er von den Seinen entſchieden.

Philomathus / ein beſcheidener und höfflicher Mann / kont ihm nicht verüblen / daß er ſeiner begierigen Jugend den Zaum zu weit nachgelaſſen / und ſich ihm vorzureden keinen Scheu getragen / bevor da dieſe Begierde / ſo viel er vernommen / einen löblichen und Tugend-erbaulichen Zweck vor ſich hatte / welchen zu erreichen / Philomathus / Krafft ſeiner Geſchicklichkeit / und guten Vermögens / Ihm / Polyphilo / wol behülfflich ſeyn köndte: Derowegen fieng er folgender Geſtalt an zu ihm zu reden:

Tugend-begieriger Polyphile! Aus euren biß-her geführten Worten hab ich ſattſam vernommen / was maſſen ihr euren Schäfer-ſtock verlaſſen / und / umb

umb Kunſt und Tugend zu erwerben/ euch denen gefährlichen Schiffarten anvertrauet/ die euch/ eurer gefaſſten Hoffnung nach/ in fremde Land bringen/ und unerfahrne Ding lehren kördten. So hab ich auch mit nicht geringem Schrecken die Ungeſtümme des Meers/ ſo euer Leben bey einem bald-reiſſendem Härlein furchtſam genug herum gezogen/ aus eurer Erzehlung verſtanden/ habe deßwegen ein ſchmertzgebührliches Mitleyden: Doch ſoll das euer Troſt ſeyn/ daß eines theils durch ſolche ausgeſtandene Lebens-Gefahr/ eben ein groſſer Theil eures Vornehmens vollbracht worden/ wie ihr dann wol wiſſet/ daß Kunſt und Tugend nicht im Schlaf erworben/ noch weniger der Himmel durch Geigen- und Seiten-Spiel geſtürmet werde.

Nun bekenne ich ohne verhelen/ daß/ wie ich ſelbſten/ in meiner damals noch blühenden Jugend/ mir dergleichen Ziel geſteckt/ und/ ſo viel Menſchliches Vermögen zuläſt/ alles mein Sinnen und Beginnen dahin gerichtet; Auch durch des allwaltenden Himmels-Hülff endlich dahin kommen bin/ daß ich/ durch Müh und Fleiß/ den beperleten Helicon erſtiegen/ und daſelbſten von der gantzen Pindus-Schaar/ mit der Tauſendfaltigkeit ihrer himmliſchen Wiſſenſchafft/ bin umzieret worden: Alſo auch allen denen/ die mit gleichmächtiger Begierde entzündet/ ihren Namen dem Diamantiſchen Regiſter einverleiben wollen/ zu allen Müglichkeiten/ mit Rath und That/ verpflichtet bin/ auf daß ſie/ wie ſie wünſchen und begehren/ ſonder Abſchlag/ die felſichte Spitzen/ der unergründlichen Weißheit/ zu erſteigen/ Macht und Gelegenheit haben.

Polyphilus/ der dieſe vergoldete Reden/ mit

ſonderbahrer Hertzens-Erfreuung anhörete / beluſtigte ſich allbereit nicht wenig mit dem / was ihm auch die Hoffnung nur verſprach / die er / ohne Mißtrauen / aus dem ungeforderten ſelbſt-willigem Bekäntnüs Philomathi / und deſſen ohne Verdienſt anerbottenen Beförderung / gar leicht ſchlieſſen kondte. Derowegen er nicht ſäumete / ſein Vatterland / Eltern / Verwandten / auch ſich ſelbſten / und was er ſuche / dem Philomatho / als einem ſeinen mächtigſten Lehrer und Beförderer / zu eröffnen / mit angehengter Bitte / ihme die Beſchaffenheit dieſes Orts / und deſſen Benennung zu ertheilen.

Dieſes alles gefiel dem Philomatho ſo wohl / daß er nicht nur ſeiner Bitte ein völliges Genügen that / ſondern auch mit Mund und Händen ihme treu-meynend verſprach / alle Heimlichkeiten derſelben Inſul / (welches traun gegen einem Frembden ein Groſſes Verſprechen war) eigentlich und deutlich vorzulegen / ja gar / daß / wann es ſeine Gelegenheit geſtatten würde / ſich eine weile in dieſen Feldern aufzuhalten / ſein Leben nicht ohne vergnügliche Freude / auch ſein Verlangen voller beliebiger Erfüllung ſeyn und werden ſolte. Darum fieng er folgender Geſtalt an:

Erkandter Polyphile! Euer Vatterland Brunſile / daß ihr mir allbereit genennet / iſt vor dem eine Ernehrerin meiner Kunſt-dürfftigen Muſen / und meines jungen / etwas frey-begierigen Lebens / eine Nutzbringende Lehrerin geweſen: Deme dieſe gegenwärtige Inſul / mit allen deren beſeeligten Inwohnern ſo viel zu dancken hat / als ſie täglich von mir Gutes und Gedeyliches überkommen. Finde mich dahero / ohne einige Widerrede / über mein Vermögen

mögen verpflichtet/ und solches um desto mehr/ weil mir gleichsam/ durch ein stilles Gethöne/ das hochgelobte und mir hertzlich-ja schuldig-gelobte Brunsile/ durch die Ohren/ ihre mir tausend-fältig-erwiesene Dienste zuschreyet/ und dieselben an euch/ als der in diesen Jahren auf gleicher Glücks-Kugel bestehet/ zu ersetzen anmahnet. Wisset demnach/ treugeliebter Polyphile! daß ihr/ meines Erachtens/ zu eurem grossen Glück/ das viel-grosse Unglück ertragen müssen/ sintemal ihr/ durch des Meers Ungestümm/ in ein solch Land geführet worden/ daß ihr selbst erkennen werdet/ die Gütigkeit des unsterblichen Himmels habe euch also heissen führen. Dieser Fluß/ dem ihr sonderlich für seine Fahrt zu dancken habt/ ist der in aller Welt bekandte Peneus-Strand/ an sich zwar gering/ doch wegen des Einflusses vier schöner Bächlein/ grosser Schiffarten fähig genug/ wegen dieses beschönten Lust-thales aber/ daß er theilet und doppelt/ viel gröſſer/ als daß sein belobter Ruhm solte können von sterblichen Jungen ausgesprochen/ oder nach Würden beschrieben werden. Der Ort/ welcher euch die Sicherheit gönnet/ ist das von männiglich viel-gerühmte Thal Tempe; Diese Berge aber/ Ossa und Olympus/ an der Höhe/ allen anderen/ so viel Thessalien Berge in sich hält/ weit vorzuziehen.

So bin ich/ fragte der Schäfer/ in Thessalien/ und in dem beschreyeten Thal Tempe? So ists/ versetzte Philomathus/ uñ da es euch nicht miß-fällig/ mir zu folgen/ will ich euch diese Lust-bare Gegend/ so lang uns die Sonne ihr Liecht gönnen wird/ durchführen/ und was darinnen sonderlich zu bemercken/ erklären. Polyphilus entdeckte sein Verlan-

gen / durch den Danck / und folgte den Schritten Philomathi/ biß ſie dem Ort nahe kamen/ allwo der Bach Eurotas / in beſagten Fluß Peneus ſich ergieſſet/ dabey Philomathus erinnerte/ wie diß ſonder-wunderlich zu bemercken / daß/ ob dieſer Eurotas völlig in den Peneus-Fluß falle/ er dennoch ſein Waſſer/ mit jenem nicht vermenge/ ſo/ daß man beyde/ an dem Unterſcheid der Farben / voneinander kenne. Und/ fuhr er weiter fort/ iſt noch mehr zu verwundern/ daß der Fluß Peneus/ nach dem er/ ohne der Waſſer Vermiſchung/ mit dem Bach Eurotas/ eine Zeitlang geronnen/ gleich als ob es ihm verdröſſe/ denſelben ſeitwarts ſtoſſt/ und ſich/ im Ausfluß/ wieder von ihm unvermiſcht theilet/ ꝛc.

Unter währender Rede gieng Philomathus mit dem Schäfer/ langſt dem Fluß hinab/ da dann zu beyden Seiten / an dem Ufer/ kleine Myrthen-Gehäge und Lorbeer-Häyne zu ſehen waren / ſo denen beyden/ wie anderen vorbeygehenden / mannigfaltigen kühlen Schatten ertheilten. Sonderlich aber/ beſchönte dieſen vor-annehmlichen Ort / daß unter ſelbigen unterſchiedlichen Schatten / unterſchiedliche kleine Bächlein ronnen / derer Wäſſer nicht allein anmuthig zu trincken/ ſondern auch förderlichſt der Geſundheit dienlich zu ſeyn / von Philomatho bekandt / dem Schäfer Polyphilo aber verſucht wurden. Von hinnen verführte ſie die Luſt zu etzlichen ſo ſcheinenden grünen Zelten / und erinnerte Philomathus vor anderen / die vielerley Eyländlein wol zu beobachten / die beydes dem Fluß/ und dem Tempe-Thal eine herrliche Verſchönerung beybrachten. Die Bäume/ ſo man da ſahe / waren von der Wurtzel an / biß an die Gipfel mit Epheu umge-

umzogen/ so/ daß man nichts dann lauter Grün sahe. Auch stund daselbst ein herrlich-schönes Graß/ daß gleichfals sich an den Bäumen hinauf zog/ übergebogen wieder zu rück fiel/ und den gantzen Boden bedeckte: Diß berichtete Philomathus/ daß es von den Innwohnern Smilax genennet würde. Je ferner aber Philomathus seinen Fuß setzte/ und je weiter der Schäfer Polyphilus folgte/ je angenehmer dunckte ihm die Lufft werden/ als welche einen lieblichen Geruch/ gleichsam eingenebelt/ behielt. Der Schäfer daher veranlasset/ fragte Philomathum/ woher diese Lieblichkeit rühre? Welcher auf ein Wäldlein/ dahin sie Schritt vor Schritt gangen/ deutend/ zur Antwort setzte/ daß die umliegende Völcker glauben/ dieses Wäldlein sey den Göttern sonder-lieb/ und dannenher solches/ darinnen zu opffern/ vor andern erkiesen/ in dem betrüglichen Wahn verharrend/ ihre Gelübde werden daselbst gnädiger/ als anderwarts/ erhöret. Daher/ sprach er ferner/ die Durchräisende diese Lufft stets wolriechend antreffen werden/ weil dieselbe nicht bald ohn einem guten Opffer-Rauchwerck wird zu spüren seyn. Es helffen aber auch dazu die mannigfaltige wolriechende Blumen/ deren Purpur diesen wunder-lieblichen Ort/ wie ihr selbsten sehet/ so reichlich bekleidet/ daß ich zweifele/ soll ich dem Opffer/ oder ihnen/ vor den schönen Geruch Danck bringen.

Das lassen wir die verfechten/ sprach Polyphilus/ die den Unterscheid des Geruchs lieben/ von meinem wenigen Urtheil/ soll das Opffer/ mit den Blumen/ gleichen Preiß erwarten. Wol dem; antwortet Philomathus/ so will auch ich keinem einen Vorzug günnen: Diß Wäldlein aber wird die

Unsterb-

Unsterblichkeit seines Namens/ ja/ die Vortrefflichkeit seiner Bewohnung/ mehr den Opffern/ als Blumen/ beyzulegen haben. Dann/ wie die Thessalier berichten/ ist der Delphische Apollo/ nach dem er den Drachen Python erschossen/ in diß Thal kommen/ sich/ auf des grossen Jupiters Befehl/ allda zu reinigen: Ist auch von den Lorbeern/ welche allhier in grosser Menge stehen/ gekrönet worden. Und dafern ihr gäntzlicher Bericht glaubens würdig/ hat er/ so bald er bekräntzet worden/ von eben selbigem Lorbeer-Baume einen Ast genommen/ ist mit demselben gen Delphis gezogen/ allwo er sich in Besitzung der allenthalben so berühmten Götter-Antwort gesetzet. Zum Beweiß dessen/ wird in nechster Insul/ denen Ausländern/ ein Weyhtisch vorgezeiget/ darauf sie bestätigen/ daß Apollo sey gekrönet worden/ und von daanen den besagten Ast genommen. Ob aber dessen Warheit zweiffelhafft/ erwirbet dennoch die alljährige Ankunfft/ der jungen Mannschafft von Delphis/ in diesen Peneus-Grund/ nicht geringen Glauben/ in dem sie zu gewisser Zeit/ durch einen Hauptmann geführet/ hieher gleichsam Wallfahrten/ und zu des Apollo Gedächtnüs/ in diesem Lust-Wald/ ein Opffer bringen/ auch mit Lorbeer bekrönet/ heimkehren/ da sie unter Weges viel schöne anmuthige/ und dem Apollo zu Ehren verfertigte Lieder singen und erklingen lassen: Daher komts auch/ daß alle die/ so dieses Thal durchwandern/ mit sonderbarer Ehrerbietung/ als durch einen dem Apollo gewidmeten Ort/ einher gehen/ auch keiner einigen Widerstand oder Unglücks-Betreffung darinnen ersiehet.

Diese/ des PhilomathiErzehlung verleitete den begie-

begierigen Schäfer / daß er das gantze Wäldlein durchſahe / deſſen Ende ihm die Inſul Soletten völliger zu Geſicht brachte / daher er / des vergangenen vergeſſend / ſeine Gedancken / in derſelben Beſchauung / arbeiten ließ. Alsbald Philomathus diß merckte / fieng er mit folgenden Worten an: Dieſe zugegen liegende Inſul betreffend / welche nicht unbillich / wegen ihrer erſcheinenden Lieblichkeit und künſtlichen Erbauung dem Thetis-Schloß zu vergleichen / iſt die / durch eben dieſen Fluß berühmte Solette / und ſind deren Innwohner / unter welche Zahl auch ich mich rechne / mehrentheils der Einſamkeit ergeben / ſo gar / daß ſie auch ihre gantze Lebens-Länge / nicht mit Geſellſchafft / ſondern in einzeler Ruhe zu kürtzen gedencken. Und dörfft ihr euch / geliebter Polyphile! deſſen keines weges wundern / weilen auch ſelbſten die Art dieſes Landes / und die auffſteigende Feuchtigkeiten / ſolche Lufft würcken / die den Menſchen / ob er von Natur etwas friſch und Geſellſchafft-liebend wäre / dennoch mit ſolcher Veränderung regieren können / daß er wider ſich ſelbſten zu leben / mit nicht geringer Beluſtigung / erwehlet.

Polyphilus / voller Wunder / kondte dem ſinnlichen Geſpräch Philomathi nicht länger mit ſtillſchweigen zuhören / vielweniger umhin / daß er nicht fragen ſolte / was Art Volcks dann allhier wohnete? Darauf Philomathus antwortete: Wundert euch nicht / Polyphile! Dann eben dem haben wir zu dancken / daß die vornehmſte und durch alle Welt berühmte Künſtler dieſes Orts ernehret und vermehret werden. So werden auch / fragte Polyphilus / an dieſem Ort viel vortreffliche Pindus-Ritter anzutreffen ſeyn / die täglich denen zwar Schweiß-verachteten /

achteten/doch dabey Himmel-würdigen Musen/ihre gebührende Schuld ablegen? Nein/ sagte Philomathus/ diese Insul hat nicht mehr/ dessen sich die betrübte Pierinnen freuen köndten/ als einig das über die Natur steigende Tugend-völlige Muster/aller Weiblichen/und mehr als weiblichen/Vollkommenheiten/ die ich zweiffele/ ob sie von den Unsterblichen denen Sterblichen zur Beherrscherin/und selbst vom Himmel der Erden zur Tugend-Sonne erkohren/ oder sonst mit mehr Menschlichen Gaben am Verstand/ Tugend und Schöne sey versehen worden. Zwar/ sagte Philomathus ferner/ hat diese unsere Insul keinen Mangel an deren Pindischen Gesellschafft/ weilen/ meines Erachtens/ selbst die Princessin des Helicons/ mit samt ihren Dienerinnen bey uns wohnet/ deren vortrefflicher Name/ durch ihre Himmel-würdige Wissenschafft/in kurtzer Zeit/ von uns selbst/ in den Diamant der Unsterblichkeit wird gepräget werden

Polyphilus/dem dieses von einer Weibs-Person zu hören/ unglaublich vorkam/fragte nicht ohne Ursach/was es dann für eine Beschaffenheit mit derselben hätte/und ob sie/an statt einer Göttin/ von ihnen geehret werde? Philomatus antwortete: Wir sind allemahl/ und von Natur zu wider dem Höllverdammlichen Laster der Abgötterey/ doch/so fern sich in einem sterblichen Leib Götteliche Gaben befinden/ wegen deren billich alles aus der Menschen-Zahl/in die Himmel-Zinnen erhöhet wird: Werden auch wir keinen Abscheu tragen/die jenige eine Göttin zu grüssen/ die wir erkennen/daß mehr himmlisch als irrdisches an ihr hervor leuchte.

Kaum

Kaum waren diese wenig Wort gesprochen/daß nicht albereit/ die Begierde diese Göttin zu sehen/ durch ein brünstiges Verlangen/in dem Hertzen Polyphili/ entzündet war/ darum sprach er/ und fragte ferner: Ob man sich nicht unterstehen dörffte/ derselben die Glückseeligkeit abzubitten/ daß er mit ihren Strahlen beschönet/und erleuchtender Gegenwart beglücket würde? Das braucht grosse Mühe/ antwortete Philomathus/ und sonderlich geneigte Zeit-Gelegenheit/ die ihr vor dißmal weniger überkommen/ als wol hoffen möget. Dann/fuhr er fort/ das meiste/ dem sich diese unsre Erden-Göttin ergeben/ ist/ wie vorgemeldt/ die beliebte Einsamkeit/ deren angenehme Ketten/ Sie/mit uns/dermassen gebunden hat/ daß/ ehe sie ihr selber vergessen/ als selbige ändern wird. Darum dißfalls alle Hoffnung mit vergeblicher Erwartung wird bezahlet werden.

Hat einmal die Freud-verzehrende Betrübnüs/ das Hertz Polyphili getroffen/ so ist/ in Warheit/ durch diese Wort geschehen. Kan ich dann nicht/ sprach er/ in dieser frohen Blüth meines Gunst-geneigten Glücks auch diese Blumen brechen/ so muß ich freylich erfahren/ daß kein Glückes-Stand bey denen Sterblichen zu finden/der nicht aufs wenigste mit einem betrübenden Unfall beflecket sey. Doch drehet sich die Kugel des Glücks nicht anders/ weiln/ wann selbige ihre Gnaden-Stralen gar zu hoch werffen/ oder zu hell wolte scheinen lassen/ möchte das Glaß/ ehe wirs verhoffen/ und wieder unser Versehen/zerbrechen.

Darum will auch ich selbiges mir nicht besser wünschen/ oder gnädiger begehren/ als es Menschlichem Geschlecht/ von dem mild-gütigem Himmel gegön-

gegönnet iſt/damit ich nicht dafür angeſehen werde/ als wolt ich mehr / dann Menſchliche Vermögenheit/fordern.

Dritter Abſatz.

Beſchreibet die Zeit-Kürtzung und das Geſpräch der beyden / welches iſt von der Ruhe der Einſamkeit: Lehret/ neben der/ wie wir/ aus vortrefflicher Leute Reden / unſer Weißheit ſchöpffen müſſen.

MIt dieſen Worten muſte ſich der betrübte Polyphilus vor dieſes mal tröſten. Gleichwol aber / damit er ſolche gefaſſte Traurigkeit in etwas wenden möchte/ fieng er zum Philomato ferner an/ von der Einſamkeit zu reden/und ihn zu überweiſen/ wie er ihm ſelber ſo unrecht gethan / in dem er auch ſich dieſen Ketten gebunden ergeben/ die/wie ſie männiglich ſchädlich/alſo ſonderlich ihm nicht zuträglich ſeyn würden. So ſprach aber Polyphilus: Es wundert mich faſt ſehr/daß das Geſchlecht der Menſchen einige Einſamkeit zuläſſet / wie der Schöpffer ſelbſt/ dem Geſchöpff / alsbald im Anfang / ſolche nicht gut oder nutzlich zu ſeyn bekräfftiget. So ſehe ich aus den Urſachen / welche ſonſten ſonderlich diß Gefängnus verlangen / einen ſolchen Beweiß / der vielmehr wider ſich ſelbſten ſtreiten wird. Der Stiffter ſolcher Einſamkeit / iſt in Warheit nichts anders / als die Betrübnüs. Dieſe hat freylich die Art / daß ſie gern allein iſt / damit ſie ihren kümmerlichen Gedancken/ freyen Paß laſſen könne: Aber was folget endlich? Eine Melancholiſche Ver-

zweiff-

zweifflung/ welche das erſchrockne Hertz mit ſolchen Wellen erſäuffet/ daß es nimmer kan errettet werden. Auch hat der verführende Höll-Gott keine liſtigere Tück/ als daß er geängſtigten Hertzen die Geſellſchafft verhaſſet/ die Einſamkeit aber beliebt mache/ damit er ihnen mit ſeinen feurigen Verſuchungs-Pfeiln deſto beſſer könne beykommen: Wann der Schmertz das Hertz drenge/ daß es ihm ſelber nicht helffen könne/ auch ſonſt niemand vorhanden/ der es mit Troſt erquicke/ oder der Angſt befreye. Bleibt alſo das der erſte Schluß/ daß die Einſamkeit ſey ein Fecht-Platz der hölliſchen Geiſter/ da wir genug wider ihre Macht und Liſt zu kämpffen haben.

Deme ſetz ich hinzu/ daß ſie gerad wider die Ordnung der Unſterblichen lauffe/ welche die Geſellſchafft der Menſchen geſtifftet/ damit einer dem andern dienen und behülfflich ſeyn könne. Ja: ſie laufft ſchnur-gerad wider die Natur ſelber/ welche mehr nach Geſellſchafft und Luſt: als Leid und Einſamkeit ſtrebet. Daher die Weltweiſen den Menſchen ein ſolches Thier nennen/ das ſich gern zu dem andern geſelle. Und das diß alles übertrifft/ habt ihr euch einer ſolchen Tugend ergeben/ die wider alle Tugend ſtreitet/ und die ſchuldige Lieb des Nächſten ausleſchet. Wie könnt ihr lieben/ dem ihr nicht dienet? Wie könnt ihr dienen/ von dem ihr ferne ſeyt? Sehet an die Wittwen und Wäiſen/ ſo lang ſie einſam ſind/ wer iſt/ der ihnen aufhilfft? Und bleibt ihr in der Einſamkeit/ wer beſuchet Wittwen und Wäiſen? Welches doch der nöthigſte und ſchuldigſte Dienſt iſt. Wolt ihr mehr hören? ſaget mir die Urſach: Warum euch der Himmel/ vor

andern Thieren eine redende Zung gegeben? Saget mir/ warum euch die Natur/ gleich andern Menſchen/ Affecten und Bewegnuſſen gegeben? Solte dann GOtt und die Natur etwas vergebens thun? Iſt nicht glaublich. Sehet an die Thiere in den Wäldern/die ſich lieben: Sehet an die Vögel unter dem Himmel/ da ſie in groſſer Meng fliegen: Sehet an die Fiſch in den Waſſern/da ſie bey paaren gehen: Hat die Natur dieſen unvernünfftigen Thierlein eine ſolche Begierde eingepflantzet/ daß ſie die Einſamkeit fliehen: Warum nicht viel mehr den Menſchen/ welcher das edelſte unter allen Geſchöpffen iſt? Erkennet auch noch zum Uberfluß/ was euch die leb-loſe Creaturen erinnern: Es rinnen die Waſſer zuſammen in einen Fluß. Die Gewächſe der Erden ſtehen unter einander: Die dicke Wälder rauſchen wegen der Geſellſchafft der Bäume: Die Lufft hänget dick aneinander: Und an dem Firmament ſelbſten wincket ein Stern dem andern. Alles/ was einen Beſtand haben ſoll/ das bemühet ſich um einen Geſellen: Hingegen kan nicht beſtehen/ wer allein ſtehet. Nehmet ein Exempel an einem Baum/der im Felde vom Wind ausgeriſſen wird/ weil er keinen Schutz hat. Kan auch ein groſſes Haus/ das aller Orten frey ſtehet/ vor dem Gewalt der Anſtöſſe ſicher ſeyn? Was gibt der Mond vor ein Liecht/ wann er ohne der Sonnen iſt? Mangel und Noht iſt überall. Artig hats David treffen/ wann ich aus dem Buch der Offenbahrung etwas anführen darff/ welcher ſich/ da er aus ſeinem Vatterland in der Einſamkeit herum gehen muſte dem Rohrdommel in der Wüſten verglichen/ und einem Käutzlein in den verſtohrten Städten. Was iſt ein

einſa-

einſamer Menſch anders/ als ein Rohr/ daß der Unglücks-Wind hin und her wehet? Oder/ ſo er noch etwas mehr iſt/ ein Anſtoß aller deren/ die ihn beleidigen/ und ihr Spiel mit ihm treiben wollen. Woher mag er ſich einiges Schutzes verſichern? Er iſt allein: Woher mag er einigen Troſt nehmen? Er iſt allein: Woher mag er auf eine Errettung hoffen? Er iſt allein:

Wer Einſamkeit erwählet/
Mit keinem ſich vermählet/
Wird überall gequäler.

Gar zu kräfftig wolte Polyphilus ſeine Sache behaupten/ deßwegen ihm zwar Philomathus eine Zeitlang/ aber mit groſſem Widerwillen zuhörete: Und weil er fürchtete/ Polyphilus möchte ſeiner Gedult mißbrauchen/ konte er ihm nicht mehr Freyheit/ die Einſamkeit zu verringern/ geſtatten/ ſondern fiel ihm/ mit dieſen Worten/ in die Rede:

Verzeihet mir/ Polyphile! daß ich eure Red abreiſſen/ und eurer freygelaſſenen Zungen einen Zaum anlegen muß. Wie dörfft ihr die Frucht-bringende Einſamkeit in meiner Gegenwart ſo vergeblich/ und wider ihre Verdienſt ſchänden? Was für nichtige und untüchtige Gründe führet ihr an/ welche in Ewigkeit das nicht erweiſen werden/ was ihr zu behaupten gedencket. Werde ich euch nicht in allem ſattſam widerleget/ und alle euren Beweiß kräfftig umgeſtoſſen haben/ wann ich allem dem/ was ihr nach der Länge erzehlet/ einig die Laſter-führende Boßheit/ der jetzt verderbten Welt entgegen ſetzen werde? Saget mir/ trägt die Welt etwas anders bey ihren Roſen/ dann Diſteln? Iſt was mehr an ihren Bäumen/ als Rinden? Was beſchleuſt

ſie

ſie ſonſt in ihren Fäſſern/ als Hefen? Was ſamler ſie in ihre Scheuren mehr/ dann Stroh? Was behält ſie in ihren Schätzen/ den Schaum? Gleichwol/ ſagte Polyphilus/ findet man auch Roſen unter den Dornen: Safft und Kraffe innerhalb der Rinden: klares Getränck in den Gefäſen: Korn und Wäitzen auf der Tenne: Gold und Silber in den Schätzen; Und wäre gar unleidentlich geſchloſſen/ weil in dieſer Welt viel Anläß und Gelegenheit ſind zu denen Laſtern/ ſo ſey ein jeglicher verderbt. Folget dann das: Wann ein anderer lüget/ darff ich auch lügen: Wann ein anderer ſpielet/ darff ich auch ſpielen: Wann ein anderer ein Unflat iſt/ ſoll ich auch ein Unfläter ſeyn? Nein/ Philomathe! man findet noch einen Kern in den Nüſſen: Das Marck in Beinen: Die Glut unter der Aſchen: eine Traube unter den Schleen: Eine Perlen unter den Kieſelſteinen; Ja/ unter dem Schaum das Gold. Und halt ich vor gewiß/ daß die Unſterbliche noch aller Orten ihr Heyligthum erhalten. Uberall ſind Fromme unter den Böſen/ Böſe unter den Frommen.

Iſt wol etwas geredt/ verſetzte Philomathus/ aber wie erkennet man die Frommen unter den Böſen/ wie entſcheidet man dieſe von jenen? Schlaget ſelber in euch/ Polyphile! und beſinnet den Wandel der Welt; Wie viel ſind/ die unter der Tugend-Decke unſere Augen mit ſchändlichen Laſtern blenden? Wie viel finden ſich/ die/ mit dem Mantel der Ehren bedeckt/ ihren Schalck bergen? Wie viel preiſen ihre Frömmigkeit nicht nur mit Worten/ ſondern auch ſo gar durch die Werck/ und halten die Boßheit heimlich in ihrem Hertzen? Wer vermag den Grund

zu er-

zu erkennen/wann die Farben allbereit geführet ſind? Wer kan wiſſen / wohin ſich eine Schlang verkrochen/ wann ſie im Graß verborgen ligt? Meines Erachtens / wird Menſchliche Müglichkeit/ in dieſem Fall/ ihre Schwachheit erkennen. Sehet nun Polyphile / wie weit ihr fehlet / auch nur in dieſem. Soltet ihr aber eben das auf das Band der Geſellſchafft ziehen / würdet ihr die Gröſſe eures Fehlers weit beſſer erkennen. Eine unter den gröſſeſten Glückſeeligkeiten dieſer Welt / haltet ihr ja das zu ſeyn / wann ihr gute vertraute Freunde habt/ mit denen ihr euch erluſtiget/ und keine Feinde/vor denen ihr euch fürchtet. Freundſchafft iſt die Gebärerin der Geſellſchafft: Freundſchafft iſt die Zerſtörerin der Einſamkeit. Soll ich nun meinen Vorſatz enden/ und mich in Geſellſchafft geben/ ſo zeiget mir einen getreuen Freund / darauf ich mich verlaſſen/ und ſo ſicher/ als in meiner erwehlten Einſamkeit leben könne. Aber wo iſt der? vielleicht nie gebohren/ oder überall verlohren. Ich förchte gar ſehr/es dörffte mich jene Frag und Antwort betreffen:

Was ſuchſt du Freunde/ die es treulich mit dir meynen?
Such unter Tauſenden/ und zeige mir denn einen.

Viel ſind deren zwar/ die vorwerts lachen: Viel/die freundlich mit uns reden: viel / die uns tieffe Reverentz erweiſen: viel/ die miteinander eſſen/ trincken/ gehen / ſtehen/ reiten / fahren / ſitzen / liegen: Viel bieten einander ihre willige Dienſt an: Viel küſſen einander Hände und Füſſe: Viel ſuchen einander heim / und klagen in der Noth ihr Leyden; zeugen im Glück ihre Freuden: Welches alles dann einen Schein der waaren Freundſchafft führet: Wann wir aber das Hertz beſehen / und ihr Werck

in der Noht verſuchen/ finden wir offt und offt/ daß viel ein anders die Wort reden/ als das Hertz gedencket; viel ein beſſers die äuſſerliche Werck erweiſen/ „ als der Will beſchloſſen. Dann die vorwärts lä„ cheln/ finden wir/ daß ſie ruckwärts beiſſen: Die „ freundlich reden/ erfahren wir/ daß ſie feindlich ge„ ſinnet ſeyn: Die einander tieffe Revercntz erwei„ ſen/ ſehen wir/ daß ſie vielmehr die Ehre ſtehlen: „ Die an einer Tafel eſſen/ und am nächſten bey„ ſammen ſitzen/ erkennen wir/ daß ihr Hertz wie „ fern iſt: Die einander ihre willige Dienſt anerbie„ ten/ müſſen wir geſtehen/ daß ſie offtmals lieber „ einander möchten freſſen: Die einander Händ und „ Füſſe küſſen/ iſt zu erweiſen/ daß ſie ſelbige viel lie„ ber abbeiſſen möchten; ja! die einander beſuchen/ „ erkennen wir offt/ daß ſie lieber einander begraben/ „ einander verderben/ einander ermorden möchten; „ ſich lieber freuen über ſeiner Noht/ als klagen; lie„ ber klagen über ſein Glück/ als freuen. Solte mich dieſes alles nicht die Einſamkeit vielmehr beliebt: die Geſellſchafft aber verhaſſet machen? Und was ſoll ich von der Verführung ſagen? Es iſt wol ſo/ daß Böſe unter Frommen; Fromme unter Böſen ſeyn: Ich gebe zu/ daß die Unſterbliche ihr Heyligthum erhalten: Ich geſtehe/ das nicht folge/ wann einer ein Unflat ſey/ müſſe der ander auch dieſes Laſter erwählen: Aber dennoch darff ich mit Warheit ſagen/ daß ein Verderbter den gantzen Hauffen anſtecke; das Heyligthum durch böſe Geſellſchafft verwüſtet; die Frommen von den Böſen verleitet werden. Und ſolches deſto eher/ weil der verführenden Lüſte ſo viel ſind/ daß ihnen nicht leichtlich Widerſtand kan gehalten werden/ bevorab

wann

wann unſere verderbte Natur/ von ſich ſelbſt/ darzu geneigt iſt. Bald muß man/ um Ehre zu erhalten/ in ein Laſter willigen: Bald/ um Freundſchafft zu erwerben/ etwas ſündliches begehen: Bald/ um Schande zu meyden/ etwas wieder Willen billichen. Viel Sachen thut ein Geſellſchafft-liebender/ die er für ſich ſelbſt nicht thäte. Er muß panquetiren/ will er nicht für einen Hypocriten gehalten werden: Er muß ſpielen/ will er nicht ein Kärgling ſeyn: Er muß buhlen/ will er nicht für einen Einfalt geſcholten werden: Er muß freſſen und ſauffen/ will er nicht für einen Schmal-Hanß angeſehen ſeyn: Er muß die Wollüſte nehren und mehren/ will er nicht ein Heiligen-Freſſer/ und für einen ſolchen ausgeruffen werden/ der den Göttern die Füß abbeiſſe: Er muß mit lachen/ will er nicht den Namen eines Sauer-Topffs führen: Er muß auch mit weinen/ will er nicht/ daß man ihm das Laſter der Unbarmhertzigkeit beymeſſe: Und endlich muß er alles mit halten/ was die Geſellſchafft beliebet/ oder zu halten erwählet. Saget mir nun/ Polyphile! ob nicht die von allen denen Laſtern befreyete Ruh der Einſamen/ um mehr denn tauſend Grad/ der Tugend-ſtürmenden Unruh deren Geſellſchaffter vorzuſetzen/ und weit höher zu ſchätzen ſey?

Euren Gründen nach/ verſetzte Polyphilus/ iſts freylich ſo: Aber wann ich der Sach gründlicher nachdencke/ finde ich dennoch/ daß meine Meynung nicht allerdings verwerfflich. Euer weitläufftiger Beweiß beſtehet auf zween Gründen/ nemlich/ der Boßheit der Menſchen/ und der verführenden Geſellſchafft: Wann aber dieſer Schluß richtig iſt/ wer ſiehet nicht/ Philomathe! daß wir/ auf ſolche

Art/ diß gantze Welt-Hauß/in weniger/als hundert Jahren/ wollen geleeret und ausgeſtorben haben. Eurem Schluß nach/ will ich ebenmäſſig ſchlieſſen/ daß auf dieſem gantzen Erden-Kräiß und unter dem geſamten Menſchlichen Geſchlecht/ keine Freundſchafft zu halten/ keine Geſellſchafft zu ſtifften. Iſt aber das? Wo bleibet Liebe/ Treue/ Aufrichtigkeit/ Fromkeit/ Gutthat? Ja! wo bleiben alle Tugenden? Wo bleibet Freude/Ehre/Glückſeeligkeit? Wo bkibet endlich die Ordnung der Unſterblichen? Alles verrauchet/ wie ein Dampff und wird verzehret/ wie ein Nebel. Oder ich will ſchlieſſen/ daß alle Geſellſchafften tadelich/ laſterhafft/ betrüglich/ untreu und voller Untugenden ſeyn. Ja! daß keine Freundſchafft mit dem Band treu-geheꝛtzter Liebe gebunden/ noch mit den Fäſſeln der unverruckten Aufrichtigkeit beſtricket. Welches doch/ in Warheit/in vieler Ohren zu hart klingen/und manchen treuem-Hertzen zu nahe würde geredt ſeyn. Darum erkennet/ Philomate! wie weit ihr fehlet. Und gefällt es euch/ will ich mit müglicher Kürtze weiſen/wie eure Gründe/ die ihr wider mich geführet/ euch ſelber beſtreiten und gefangen legen werden. Ihr ſchlieſſet dahin/ daß man mit Böſen keine Geſellſchafft pflegen ſoll: Ich rathe vielmehr das Wiederſpiel. Fragt ihr die Urſach/ gebe ich euch zu erkennen/ ja! zu beantworten: Ob der allein weiſe Himmel/ welcher eine ſolche Ordnung geſtifftet/ daß Gut und Böß beyſammen ſey/ deßwegen das Gute zum Böſen geſellet/ daß dieſes von jenem verbeſſert/ oder jenes von dieſem verführet und vernichtet werde? Wer das Letztere behaupten wolte/ würde aus der heiligen Zahl der Unſterblichen/ eine verdamte Zahl der Ungerech-

gerechtigkeit machen: welches/wie es keinem Sterblichen möglich; alſo auch höchſt-ſchädlich ſeyn würde. Das Erſte aber zu beſahen/ heiſſet uns die Güte des Himels/und die Gewogenheit der Unſterblichen gegen die Sterbliche ſelbſt. Dann auf dieſer Meynung beharre ich feſt/daß nicht gnug ſey/Tugend lernen; nicht genug/ Tugend lieben; nicht genug/ Tugend wiſſen; nicht genug/ Tugend beſitzen: ſondern das einige Tugend-üben beſſer ſey/ als alles Beſitzen/ alles Wiſſen/ alles Lieben/alles Lernen. Wo läſſet ſich nun die Tugend-Sonne heller blicken/ als in der Finſternüs der Laſter? Wo mag die Ehren-Blume rühmlicher blühen/ als unter den Dornen der Unehr? Ein Tugend-geziertes Gemüt läſſet ſich nicht verführen zum Böſen: ſondern verführet die Böſen zum Guten. Ein Ehren-bereichtes Hertz läſſet ſich nicht verleiten zur Un-Ehr: ſondern leitet die Schande zur Ehr. Iſt alſo euer Schluß/ geliebter Philomathe! nicht ſo kräfftig/als warhafftig das geſagt wird: Wer Tugend liebet/ und Ehr verlanget/ ſoll ſich der Einſamkeit entziehen/ und der Geſellſchafft der Menſchen ergeben/ damit er die Großmütigkeit ſeines Hertzens erweiſe/ den Laſtern zu widerſtehen/ und die ſchuldige Gebühr/ ſo ihm ſein Vermögen auflaget/in Verbeſſerung frembder Sitten/ablege. Sehet ihr nun/Philomathe! und verſtehet ihr/wohin ich ziele: ſo werdet ihr auch eben recht verſtehen/ daß nicht nur die Tugend-begabte ihre Schuldigkeit beobachten/ wann ſie bemühet ſind/ſich zu andern zu geſellen: ſondern dieſelbe auch weitlich übertretten/ wann ſie ſich der Einſamkeit zu ergeben gedencken.

Philomathus wuſte nicht wol/wie er dieſes beantworten ſolte; Polyphilus aber/ der es ihm am Geſicht anſahe/ ſagte ferner: Weil ihr dann ſehet/ Philomathe! daß dieſer euer Schluß nichts würcket oder gewinnet/ſo behertziget ferner meine Gründe/ die ich zu erſt geſetzet/ vielleicht möchtet ihr die Einſamkeit geſegnen/ und auf einen andern Sinn gerathen.

Ehe wird die Inſul Solette/gab Philomathus zur Antwort/mich nicht mehr ihren Bewohner grüſſen; Ehe wird die Tugend-verliebte Göttin das Gefängnüs ihrer Traurigkeit auflöſen/als ich den Bund und das Gelübd/ welches ich in meinem Hertzen gethan/ brechen und entfälſen will. Ihr ſeyt auch/ fuhr er weiter fort/ gantz unrecht daran/ geliebter Polyphile! in dem ihr/ was ich von mir geſchloſſen/wollet auf die ungezehlte Meng der Sterblichen ziehen. Iſt dann ein anderer auch/wie ich/geſinnet? Ich meyne/ ſo mancher Menſch/ ſo mancher Sinn. Mir und euch dienet die Einſamkeit/ ja allen Bewohnern dieſer Inſul/ weil ſie mit mir und euch/ihr Sinnen in den Schrancken/der Erlernung guter Sitten und Künſte/ lauffen laſſen. Wann darum nichts wäre in allem/ das mir ein einſames Leben beliebig machen könte/wäre das genug/weil ich/ in ſolchem Stand/ beſſer und mit unverhindertem Fleiß ſinnen/ dichten/ dencken/ und ſolchen Sachen nachgründen kan/die wegen anderer Unruh und Verhindernus/ offtermals menſchlichen Gedancken verborgen/ und unſern Sinnen zu erreichen unmöglich ſind. Wiſſet ihr nicht/ Polyphile! daß die Einſamkeit von den Gelehrteſten und Weiſeſten jederzeit ſey vor eine Lehrerin der Weißheit/ vor

eine

einer Lehrerin der guten Sitten/ ja! endlich gar vor eine Mehrerin aller zugelaſſenen Exluſtigung geſchätzt und verehret werden. Was hat Epicurum/ Saluſtium/ Lucanum und andere darzu bewogen/ daß ſie ihnen ſonderlich das Garten-Leben gefallē laſſen? einig die Einſamkeit/ welche ihre Sinnen mit den Gaben der Weißheit zierete. So bin ich leicht zu überreden/ daß/ woſern der hochgeſchätzte Virgilius/ die Neapolitaniſche Felder/ Cato ſein Sabinum/ Cicero ſein Tuſculanum/ Plinius Nepos ſein Laurentium / Petrarcha ſein verſchloſſenes Thal / Ficinus ſein Berg-Vorwerck/ Mirandulanus und Politianus ihr Feſulanam/ und Sannazar ſein Mergillina nicht gehabt/ oder öffters beſuchet/ wären ſie nicht an das Geſtirn erhoben / ſondern wol in die Vergeſſenheit vergraben worden.

Als Philomathus ſo redte/ ſahe ihn Polyphilus/ mit lachenden Geberden/ an/ und ſchüttelte den Kopff/ anzudeuten/ daß diß nicht geantwortet wäre auf ſeinen Einwurff: Dann/ in die Rede zu fallen/ verbot ihm ſeine gezemende Höfligkeit. Weil aber Philomathus noch unter dem Redē ſolches merckte/ fieng er zum Polyphilo an: Was ſchüttelt ihr den Kopff/ Polyphile! Als wann ich unrecht geredt? Die tägliche Erfahrung wird mich bey der Warheit ſchützen. Je ſeyner der Muht iſt / je frölliger iſt er auch in allem / das er ſinnet und dichtet. Wo kan aber eine gröſſere Freyheit gefunden werden / als bey einem einſamen Leben; Ein einſames Leben aber erfordert auch einſame Oerter:

Ein ſchön begräntes Thal; die Wald- und Felder Freude;
Die gleichfals freye Luft; der wilden Oerter Ruh;

Und hochaufgeſpitzte Berg/ die helffen gleich darzu/
Daß unſer Sinn ſich hebt: und eine bunte Heyde/
Auch der behaarte Buſch/ die ſteuren allem Leide
Und fördern frohe Luſt: der Brunnen leiß Gethön
Läßt die Gedancken-Poſt/ ohn Zoll und Zinſe/ gehn/
Wohin ſie gehen will: führt ſie auf friſche Weide:
Gibt Weißheit uñ Verſtand: ſchafft einen freyen Muth/
Der mehr in einer Stund/ als ſonſt in zehen thut.
Auch wo das ſchöne Feld trägt Speiſe/ wohl zu leben/
Wo Schatten wirft der Baum/ wo weht ein leiſer Weſt/
Da dichtet unſer Sinn; und wann die Sorge läſt
Das Hertze hinter ſich/ dann kan es ſich erheben.

Sehet ſelbſt/ Polyphile! auch dieſen Ort/ und euren eigenen Wandel an/ wie gefället euch die Einſamkeit ſo wol/ die ihr doch ſo hart ſcheltet. Ich meyne/ ihr folget den jenigen/ die/ wann ſie ja in Kriegs-Läufften aufgefordert werden/ dem Feinde getroſt unter Augen ziehen/ und ſich ihres Manns nach Vermögen wehren: Nichts deſto weniger aber auf den Frieden/ als ein Kleinod deſſen/ und ein Vorbild des künfftigen Lebens/ mit ſehnlichem Verlangen hoffen. Doch kan und darff ich mich nicht unterſtehen/ von euren Gedancken und Vorſatz etwas gewiſſes zu benennen/ wofern ich nicht den Namen führen will/ daß ich/ wie jener von dem Thun des Himmels fragte: alſo die Hertzens-Erwählung/ ſo menſchlichen Augen verborgen iſt/ kündigen wolte. Was aber meine Perſon anlanget/ geſteh ich gern/ daß ich nicht gleich ſey jenem Wunder-Fiſch/ welcher ſonſt Abides genennet wird. Dieſer lebet und nehret ſich eine geraume Zeit im Waſſer/ nach Art der andern gemeinẽ Fiſch: Wañ er aber alt wird/ ſteiget er aus dem Waſſer/ auf das trockne/ und machet ſich ſo ferne vom Ufer/ daß er ſolches die Zeit ſeines Lebens nimmer ſiehet/ noch ſuchet; wohnet auf der Erden/ nehret ſich

von

von der Erden/ und wird einem Erden-Thiere gantz gleich: Daher er dann nicht mehr Abides / sondern Astoix genannt wird. Gleich so hab ich mich/ aus dem trüben Wasser der weltlichen Lust und Unruh/ in den sichern Port der Einsamkeit begeben/ nach dem ich meine Jahr so hoch geführet: will auch nunmehr bey dieser angenehmen Verharrung bleiben/ so lang die Lebens-Göttin meinen Faden nicht reissen wird. Und werdet ihr euch vergebens bemühen/ meinen Vorsatz mit euren Widerrath zu bestreiten/ massen ich die Zeit meiner Tage mich nie vergnügter oder beseeligter befunden/ als weil ich meine Sinnen von der Welt abgerichtet/ uñ allein zu leben erwehlet.

So seyt ihr gewiß / sprach Polyphilus schertzweiß/ befreundet mit dem/ von welchem ich unlängsten bey Dion im Hadriano gelesen/ daß/ nach dem er von den Regiments-Ehren entsetzet / in die wilde Felder vertrieben/ und allda 7. Jahr lang verharret/ nach seinem Tod / ihm dieses Innhalts eine Grab-Schrifft verfertigen lassen:

Hier liat der Wunder-Mann an diesem Ort begraben/
Der vor so lange Zeit/ nur sieben Jahr wolt haben/
Die er mit Glück gelebt: An Jahren war er alt/
Und lebte doch nicht lang: sturb der nicht gar zu bald?

Aber/ fuhr Polyphilus weiter fort/ wem nutzet ihr in diesem euren Leben: werden auch andere zu euch heraus kommen/ und Weißheit holen? Oder seyd ihr allein zu eurem Nutzen gebohren? Was frommet ihr euer Ehre und Nachruhm? Wird selbigen auch die Einöde erheben / oder werden ihn die unbezungte Felder besingen? Vielleicht folget ihr denen einsamen Schwanen/ mit welchen (wann die Freyheit der Poeten / nicht etwa ein Gedicht / vor Warheit verkauffet) einsmals die Gesellschafft liebende Schwal-

ben ein Gefechte angefangen/ und ihnen aufgeruckt/ daß ſie vor den Menſchen jederzeit furchtſame Flucht nehmen/ und ihrem Schutz ſich nicht vertrauten/ auch ihre lieb-ſingende Stimme denen menſchlichen Ohren nicht vergönneten: ſondern/ als die Einſame/ fort und fort nur in den Wieſen/ Flüſſen/ Wäldern und Feldern allein lebten/ auch gar wenig/ und nur vor ſich ſelbſt ſängen/ gleich als ſchämeten ſie ſich ihrer röchlenden Stimme: Da hingegen ſie in den Städten/ Stuben und Kammern/ bey den Menſchen frey und ſicher girren und kirren dörfften/ und alles ihr Thun und Verrichtung erzehlen. Welchem Geſchwätz die Ruh-begierige Schwanen mit dieſen Worten geantwortet: Unſre belobte und beliebte Geſänge zu hören/ kommen wol gar die begierige Menſchen in unſre Einöde/ und verlaſſen die Stadt: Ihr aber ſeyd den Leuten auch in ihrem Zelt und Gebäu beſchwerlich/ und könnet euer unnötiges Schwatzen nit laſſen/ ob euch noch einmal die Zung beſchnitten wäre. Gebet ihr mir auch die Antwort/ mein Philomathe! und ſeyd ihr ſo geſinnet/ will ich euch/ mit meinen widrigen Reden/ nicht länger verdrießlich ſeyn.

Dieſer Schertz/ wiewol er den Philomathum zum Lachen bewegte/ mochte doch nicht ſo höflich vorgebracht ſeyn/ daß er nicht deßwegen Polybium ſtraffte/ und zu vernehmen gab/ wann man von ernſtlichen Dingen rede/ ſolle man anderer vergeblichen Unnötigkeiten vergeſſen: Wäre alſo ſein Begehren/ ſo er ferner einen Einwurff thun wolle/ die Einſamkeit zu beſtraffen/ ſoll er die noch übrige kurtze Zeit nicht mit andern unnützem Geſchwätz verderben.

Polyi-

Polyphilus merckte wol/ daß dieſer Eyfer nirgend anders herrühre/ als aus der Scham/ die daher erwachſen/ daß er ihm auf ſeine Gründ nicht antworten können/ und hätte ſolches gern erinnert: aber die gebührende Schamhafftigkeit hielt ihn im Zaum/ darum er in folgende Wort heraus brach: Der Einwurff/ ſo noch übrig/ iſt dieſer/ daß ich alles/ was ihr auf eure Perſon ziehet/ gern zugebe/ und geſtehe/ daß einem Kunſt-ſinnendem nichts bequemers/ als die einſame Oerter; auch liebe ich in dieſem Lieben ſelbſt dieſelbe: Aber wie werdet ihr/ auf ſolche Art/ die Tugend-Göttin dieſer Inſul/ und ihren Vorſatz/ der Unklag befreyen? So viel hab ich doch mit meinen Gründen erwieſen/ daß ſie unbillich und wider die Tugend handele/ in dem ſie die Einſamkeit erwählet. Und wolt ihr/ Philomathe! ſie ſchützen/ müſſet ihr mir auf das antworten/ was ich euch zu allererſt entgegen geſetzet.

Gar wol/ ſagte Philomathus/ dann das ihr/ Polyphile! geſagt/ von der Vorſehung des Schöpffers/ iſt ſolches nicht überall gleichgültig/ ſondern nach Gelegenheit der Zeit und Ort zu ändern. Mit nichten/ verſetzte Polyphilus dawider/ Gottes Schluß bleibet/ wie er iſt/ daß er aber/ durch den Widerwillen der Menſchen/ offt nicht vollbracht/ ſondern verhindert wird/ das iſt eben menſchlicher Widerwille/ der mehr zu ſchelten/ als zu loben. Und daß wir deſſen nicht mehr gedencken/ was ſaget ihr von der Hertzens-Betrübnüs/ welche eine Urſacherin iſt der Einſamkeit/ und endlich in eine Verzweiflung ſtürtzet? Philomathus antwortete: das ſey ferne von unſerer Göttin! Ja! ſagte Polyphilus/ ſo ſey auch ferne von ihr die verführen-

führende und betrübte Einſamkeit. Und/ fuhr er weiter fort/ was ſagt ihr zu dem/ daß ich diß Gefängnüs einen Fecht-Platz der hölliſchen Geiſter genennet? Dieſes brauchet einen groſſen Beweiß/ gab Philomathus zur Antwort: und Polyphilus: Nicht ſo groß/ als ihr vermeynet. Möchtet ihr ein wenig in die alten Hiſtorien gehen/ und euch eines und andern beſinnen/ würdet ihr die Warheit mit Händen greiffen. Soll ich euch nochmal in das Buch der Offenbahrung führen/ ſo gedencket an die Mutter aller Sterblichen: Wäre Eva nicht allein geweſen/ wäre ſie nicht von dem Höll Geiſt verführet worden. Was ſoll ich von Loth ſagen? da er allein war/ beſchlief er ſeine Töchter. Was vom Aaron? da er allein war/ richtete er das güldene Kalb auf. Was von David? da er allein war/ gewann er die Bathſeba lieb. Was vom Saul? da er allein war/ plagte ihn der Geiſt; und noch andere mehr/ die nur zu erwehnen/ euer ſelber Wiſſen und Beſinnen Verbot gibt. Meynet ihr aber/ daß eure Göttin/ welche gleichwol auch menſchlichen Schwachheiten unterworffen/ von dem befreyet? Ich zweiffle ſehr. Was wird mir zur Antwort werden/ wegen der gebührenden Hülff/ ſo ein Menſch dem andern ſchuldig? Wer allein iſt/ wie wird er andern helffen? wie wird ihm von andern geholffen werden? Ein Wandersmañ/ wann er allein iſt/ irret leicht/ und fället den Mördern in die Händ/ dieweil ihm keiner den Weg zeiget.

Das iſt wunderlich geſchloſſen/ fieng Philomathus an/ und ſchicket ſich nichts weniger auf unſre Göttin. Ihre Einſamkeit müſſet ihr nicht ſo deuten/ als wann ſie von allen verlaſſen/ ſich zu keinem Menſchen

Menſchen geſelle: Nein/das Gelübd gehet bloß auf den Vorſatz/der unverehlichten Glückſeeligkeit/welche ſie geredt/und zu halten g:ſinnet. Iſt eben recht/ ſagte Polyphilus/ wird dem nicht geholffen/ der allein iſt/ von einem fremden oder ſonſt unvertrauten Freund: So wird auch dem nicht geholffen/ der allein iſt/ ohne dem Vertrauten/ von ſeinem vertrauten Freunde. Was iſt das geredt? fragte Philomathus: dem Polyphilus antwortete: Die Meynung iſt diß/ je lieber und näher mir einer iſt/ je fleiſſiger und getreuer iſt er. Ein Getreuer aber hilfft mit ſeiner Treu: Der mir aber nicht verbunden/ verläſſt mich gar. Fällt nun der ſo keinen Vertrauten hat/ wer wird ihm helffen? Der ſich aber ſeines Erwählten getröſten kan/ weiß wieder aufzuſtehen. Weißlich hat daher geredt der Weiſeſte unter der Sonnen/ wann er geſprochen: Es iſt je beſſer zwey denn eines/ denn ſie genieſſen doch ihrer Arbeit wol. Fället ihrer einer/ ſo hilfft ihm ſein Geſell auf. Weh je dem! der allein iſt; wann er fällt/ ſo iſt kein ander da/ der ihm aufhelffe. Auch/ wenn zwey beyeinander liegen/ wärmen ſie ſich; wie kan ein einzeler warm werden? Einer mag überwältiget werden/ aber zween mögen widerſtehen; denn eine dreyfache Schnur reiſſet nicht leicht entzwey. So hat der weiſe Salomon geſchrieben: Was ſaget ihr darzu?

Vierter Abſatz.

Beſchreibet den Abſchied Philomathi/ mit Verſprechung der Wiederkehr/ welcher/durch den Vorwitz Polyphili/ vergebens wart/der ihn/ Polyphilum/

mit Lebens-Noth/ weit von dannen geführt: Lehret/ wie wir unſer Glück offt ſelber muthwillig verſchertzen.

PHilomathus hätte gern geantwortet/ aber es begunten ſich allgemählig die Strahlen der Sonnen hinter die Berge zu verſtecken/ und warff die einfallende Nacht ihren Schatten zuſehens herein: Derentwegen Philomathus ſtillſchweigen/ die grünen Matten verlaſſen/ wieder zu Hauſe kehren/ und von dem Polyphilo Urlaub nehmen muſte: doch mit dem Vorbehalten/ daß/ ſo bald der morgende Tag dieſen Nacht-Teppich wiederum aufdecken würde/ wolle er/ um ihr angenehmes Geſpräch zu vollführen/ ſich wiederum an dieſem Ort antreffen laſſen/ und ihm/ dem Polyphilo/ nicht nur gnügliche Antwort/ auf ſeine gethane Einwürff; ſondern auch von dieſer Inſul/ und deren Innwohnern/ ſonderlich aber von der Tugend-Göttin/ mehrern Bericht ertheilen.

Polyphilus bedanckte ſich gar ſchön/ nicht nur wegen der ſchon-erwieſenen Dienſtfertigkeit: ſondern auch des beſchehenen Verſprechens/ mit Erbietung/ daß er ſolchen erwünſchten und verlangten Gefallen zum Pfand Gunſt-geneigter Gewogenheit annehmen/ auch mit aller ſeiner/ zwar geringen/ doch ſo willig- als ſchuldigen Dienſt-Vermögenheit wieder erſetzen wolle. Und damit hieſſen ſie beyde einander wol ruhen. Philomathus ſuchte ſeine Inſul: Polyphilus aber voller Verlangen/ und begierig daſſelbe/ wovon er zu ſeiner Betrübnüs gehöret/ zu erlangen/ kondte nicht den geringſten Schlaff annehmen: Darum er ſich/ Zeit und Weil zu kürtzen/

auch

auch die eingeſchlichene Melancholey zu vertreiben/ wiederum zu Schiff ſetzte/in willens/dieſen Peneus-Strand völliger zu beſehen / und aller Orten ſeine Beſchaffenheit zu erkundigen / auch wo müglich/ in die Inſul ſelber zu gelangen: Welch ſein Vornehmen dann nicht wenig ſtärckete / daß die funcklende Nacht-Fackeln/ mit ſamt Cynthia/ihr Silber-Liecht außgeſtecket / und die umſchattete Finſternüs aller Orten erhellet/ daß es ſich mehrentheils einem liechten Tag gleichete: Aber alles zu ſeinem groſſen Unglück! Dann/ ſo bald der arme Polyphilus in die höhe gefahren/ verlohr er alles Liecht/ ſpürete rauhe Winde/ dicke Finſternüs/aufgelauffene Wellen/und das alles in einem Augenblick/ ſo gar / daß er nicht anders klagen kondte / als das gantze Geſtirn hätte ſich / mit denen Elementen / ihn zu verderben / verſchworen. Und ob er wol mit halb-nächtiger Arbeit/ und mühſamen Beginnen / ſein / von dem Wellenwerffenden Strom/ſchon halb-ertödtes Leben / endlich errettete: wurde er dennoch / durch der Winde grauſames Brauſen/mit ſeiner tiefſten Beſtürtzung/ nicht nur von dem beliebigen Peneus-Strand / in einen andern gleich unbekandten/ ja auch viel unangenehmern Strom verleitet; ſondern auch ſo ferne geführet/ daß alle Arbeit und Kräffte vergebens angewendet ſcheineten/ wann er ſeine vorige Freuden-Genieſſung wieder ſuchen / und/ an dem beſtimten Ort/von Philomatho fernern Bericht haben wolte.

Doch dennoch / ob die bloſſe Unmüglichkeit an der hellen Sonnen war/ wolte gleichwol Polyphilus/ durch ſeine erhitzte Begierde und Großmütigkeit des Hertzens/ anheut erweiſen / daß nichts ſo ſchwer und gewaltig ſey/ welches nicht von unnach-

nachläſſigem Fleiß/ und Liſt-erfundenen Ränken überwältiget werden köndte. Darum er mit Fuß und Händen / auch über ſein Vermögen/ wider die Winde zu ſegeln / die aufſtauffende Wellen zu beſtürmen/ und an ſeine verlorne Luſt-Inſul wieder anzuländen arbeitete: hätte auch bey nahe die Zeit getroffen/ wann nicht ſelbſt ſein Trotz-begieriger Vorſatz/ den Zorn der tollen Wellen / und Grimm der wilden Fluthen immer mehr ereyfert und erhitzet hätte.

Philomathum hatte ſein höfliches Verſprechen zu ernandter Zeit wieder zu ruck bracht: aber Polyphilum hielt/ theils ſeine Vermeſſenheit / theils der unnötige Vorwitz gefangen. Und wie es gemeiniglich zu geſchehē pflegt/ wo geſtern das wankende Glück/ mit lachenden Geberden/ geſpielet/ da ziehet es heut/ mit voller Grimmigkeit den Gewinn heim: Alſo muſte Polyphilus zum Spiel-Raub werden / und dem verboſten Neid/ des widerwertigen Glücks/ ein erbärmliches Schau-Spiel anſtellen/ mit ſeiner unglückhafften Schiffart. Dann bald ließ es ihm/ als aus mitleidender Erbarmung/ die verlangende Penenſiſche Waſſerwogen/ von dem erhöheten Fluß / in der ferne/ ſehen: hielt ihn aber dabey/ daß er nichts dann die Augen / und diß zwar nur mit Betrübnüs/ weiden köndte. Bald gebot es einem wolfügigem Weſten/ daß er ihn und ſeine Segel gar auf den ernanten Fluß führete/ ſo gar / daß er/ aber mit groſſem Hertzenleid / der hefftig-begehrten Inſul anſichtig wurde: hielt ihn doch dabey/ daß er nicht erlangen köndte/ was ihm ſeine Augen zu erlangen müglich/ vorbildeten. Endlich kam er durch des falſch-gewogenen Glücks Regierung ſo weit/ daß

er den

er den erwünſchten Philomathum / wiewol mit Forcht und Schrecken / erſiehet / und nun gedencket / ſein Verlangen zu ergäntzen: Aber es ergriff ihn ein geſtrenger Sturm / durch deſſen Widerwertigkeit / er in dem feindlichen Gewitter / dermaſſen verworffen wurde / daß er nicht nur die Inſul und Philomathum; ſondern ſo gar auch ſein Schiff verlohr / weil es unter ihm zerſchmettert / Polyphilo / der mit Wellen bedeckt wurde / den Tod anſagte.

Was thut aber die gütige Vorſehung des Himmels? Ob Polyphilus nicht wuſte / wie ihm geſchehen / und wo er hinkommen; bleibt er dennoch feſt auf einem Schiff-Balcken / darauf er ſein ſo ſcheinendes noch kurtzes Leben erhielt / auch aller andern Gedancken vergeſſend / einig ſich dahin bearbeitete / wie er / ſelbiges folgend zu erhalten / ans Land gelangen möchte. Alle arbeit aber war umſonſt / und möchte nichts helffen / daß er nicht / den gantzen folgenden Tag durch / (da ich leicht glaube / daß ſelbſten das Unglück die Sonne aufgeſtecket / und die Widerwertigkeit das Liecht leuchten laſſen /) in Waſſer- und Wellen-Gefahr ſchweben / und gleichſam ertödtet leben müſte: biß er endlich durch die mitleydige Hand der Unſterblichen errettet / wieder zu Land kommen / und an einen zwar ſichern Port anlendete / aber der bey weitem der Inſul Soletten / und deren vermehrten Wald-Feld- und Berg-Freuden nicht zu vergleichen.

Wie ſchmertzhafft damals ſeinen Sinnen muß geweſen ſeyn / kan ein jeder leicht gedencken. Nun / dachte er / iſt alles verlohren: nun ſehe ich Philomathum nicht wieder: wie dann auch geſchehen. Er hebte an / ſein Unglück zu beklagen / ſeine Betrübnüs zu beweinen / ſeine Schmertzen zu beſeufftzen; auch

vor

vor groſſem Unmuth dieſe raſende Winde und ergrimte Wellen/ die ihm alles Glück und Nutz-bringende Freude ertröncket / durch des Himmels Verderben zu verfluchen. Doch halff es alles nicht / er muſte ſich in ſeinem Elend zu frieden geben/und dancken / daß er ſein Leben errettet / und wieder auf ein trucknes Land kommen. Da wir Polyphilum eine weil ruhen laſſen / und ſehen / was Philomathus gethan.

Fünffter Abſatz.

Beſchreibet das Unglück Philomathi/ deſſen Traum und Tod: Lehret / zu Seiten Polyphili / wie gemeiniglich/ bey groſſem Glück/gleiches Unglück erwachſe; Zu Seiten Philomathi / wie heimliche Mißhandlung/von dem Himmel/öffentlich geſtraffet werde.

DJeſer iſt/ wie wir oben gehört/ ſeinem Verſprechen gehorſam / zu beſtellter Zeit/ und am beſagten Ort erſchienen / wol verſehen und bereit/mit Polyphilo von allerhand denck-und redwürdigen Dingen ſich zu beſprechen / wann nicht das feindſeelige Glück ihre Kugel gedrehet / und eine Hertz-drückende Traurigkeit / zu deſſen Verhinderung/geſetzt hätte. Er erwartete des Polyphili inſtändig / und ſolches um deſto mehr / weil ihm die Urſach ſeiner Abweſenheit nicht bekandt war. So mochte er auch nicht erfinden / was ihn von dannen weggeführet/ oder wohin er ſich gewendet. Bald hebte er ſeine ſcharff-ſtralende Augen gen Auf-bald gen Niedergang dieſes Fluſſes / kondte aber ſein Warten nicht

etwar-

erwarten. Dieſes zwar kunte er leicht ſchlieſſen/daß/ wie er vernommen / Polyphilus ſey ein Jüngling/ der viel zu ſehen und zu erfahren verlange / als werd er ſich dem Waſſer vertrauet/und/um ein und anders zu erforſchen/ weiters geſchiffet ſeyn: Doch/gedacht er im Gegentheil / weiß ich auch / daß er ſo verſtändig/ ja! ſo höflich und beſcheiden/ daß er mich / der ich/ wie er weiß / ſein beſtes müglichſten Fleiſſes ſuche/nicht ohne gnugſame Urſach/wird verlaſſen/oder vergeblich heraus beſchieden haben / wann er nicht gewiß wäre entſchloſſen geweſt/geſtriges beyden Theilen wolgefälliges Geſpräch/ anheut/mit gutem Willen und beſſern Nutzen/fort zu ſetzen. Deßwegen er dann noch immer in dem feſten Vertrauen ruhete/ er werde ſich bald einſtellen. In dem ſich aber Philomathus mit vergeblicher Hoffnung tröſtet / auch ſolche feſter zu gründen/ ſich an den Ort / der ſie den vorigen Tag beyde in den Schoß gehalten/mit langweiligen Gedancken niderſetzet/ überfällt ihn der ſüſſe Zwang der Ruhe/ welche er auch/als einen mächtigen Sorgen-Zwinger/ und lebhaffte Cur/für traurhaffte Sinnen / mit fröligem Empfahen / aufnimt. Aber/ O Unglück! nicht ſo bald hatte der geſchwinde Schlaf/ ſeine Augen-Lieder mit verſtolener Hand zugeſchloſſen: das nicht allbereit der viel-deutende Morpheus das liechte Sternen-Thor / dem von Sorgen wachenden Hertzen eröffnete / und ihm viel hundert Traum- und Schatten-Bilder vorſtellete. Anderer zugeſchweigen/deren keines doch/ſo viel wir Menſchen von ungewiſſen Sachen urtheilen können/ einen Luſt-Weg führete/ war dieſes das allerſchröcklichſte/ daß er Polyphilum ihm zu wider; ſich aber ſelber dem Polyphilo alles böſes würckend/erkeñte/

und

und das auf solche Art/ als wann er/ Philomathus/ dem Polyphilo/ seinem hertzlich geliebten Freund/ mit einem Schermesser das Leben zu nehmen; Polyphilus aber/ sich davon zu erretten/ mit einem scharff-schneidigen Dolchen auf ihn loß/ und in den Wanst zu schneiden eilete: Welcher Schnitt dann so gefährlich/ daß er das Hertz getroffen/ und ihn/ Philomathum/ Seelen-loß zu seinen Füssen/ auf den Boden nidergelegt. Durch welches Schatten-Werck Philomathus/ so voller Schrecken/ erwachet/ als wanns in der Warheit geschehen wäre; auch ihm so fest eingebildet/ daß er nicht geräumet/ nach der Wunden zu greiffen/ (welches fast lächerlich zu sagen und zu glauben) und ob ihm der Lügen-Mahler/ auch Warheit vorgebildet hätte/ zu forschen.

Leichtlich war nun dieses zwar widerleget/ weil die Erfahrung selbst ein Widriges zeugete; doch dennoch vermochte diß trügliche Bild so viel/ daß Philomathus von stund an heim/ und von dannen eilete/ aus Furcht/ es möchte ihm sein Traum/ ehe er sichs versehe/ erfüllet werden. Wie aber das Glück gemeiniglich zu spielen pflegt/ daß/ wer seine Tropffen fliehet/ müsse gar in seiner Tieffe ersauffen/ so ists auch dem guten Philomatho ergangen. Dann so bald er sich in seinen Nachen setzet/ und der Insul Soletten zueilet/ wird er von so viel tausend widerwertigen Gedancken/ die theils durch Furcht/ theils durch Mißtrauen/ ernehret und gemehret wurden/ dergestalt umringet/ daß zehen Gifft-verderbende Dolchen/ durch Polyphili Faust geführet/ ihn nicht so hart und hertzlich hätten verwunden können/ oder sein Leben ermorden/ als ers ihm selber/ durch Kummer und beängstigte Verzweiff-

zweifflung abnagete. Die Urſach deſſen werden wir jetzt vernehmen.

Damals/ als Polyphilus von dem ungeſtümmen Meer ſo hefftig bedränget wurde/ reiſete ein fremder Ritter/Namens Piſtimorus/an dem Ufer deſſelben vorbey/ und hörete ſein jämmerlich Klagen/ auch/ ohne Errettung/ Hülff-ſchreyendes ächzen/ mit nicht geringer Betrübnis an: wurde auch unter andern ſonderlich dieſer Wort verſtändiget: Philomathe/ Philomathe! was thuſt du? kan ichs dann/ wegen meiner widerwilligen Abweſenheit nicht vergelten/ſo gebe dir der Himmel deinen Lohn. Solette/ du ſchönſte der Inſuln/ verrichte an meiner ſtatt/ was ich nicht verrichten kan. Dieſer/ als Fremdling/ wuſte nicht/ was das bedeuten ſolt/ doch in Anſehung der vor Augen ſchwebenden Todes-Noht/ kont er ihm kein andere Gedancken machen/ als Philomathus habe dieſem Nohtleidendem ſolch Bedrangnus zugerichtet/ und fordere ſelbiger/ mit dieſen Worten/ die Rach. Erinnert ſich derowegen alſobald ſeiner Pflicht/ die er dem ritterlichen Orden zu halten ſchuldig/ (dann er Polyphilum auch vor einen Ritter hielt/) beſchleuſt bey ſich/ auf Soletten zu zugehen/ und den Tod/ des nunmehr/ von den Wellen/aus ſeinen Augen/weggerafften Ritters zu rächen/ weil er ihn ja nicht von dem Untergang/ ohne gleiche Lebens-Gefahr/ erretten können. Was geſchicht? Mord und Todſchlag war die tägliche Speiſe ſeines Hertzens/und ſo lange/biß er gen Soletten gelangete/da er dann alſobald dem Philomatho nachfragte/und die Rach zu üben Gelegenheit ſuchte.

Nun erkenne ein jeder/ was vor Gifft/ das boßhafftige

hafftige Glück/ denen einschencke/ die ihm widerstreben/und den Tugenden nachgehen. Zu nächst an dem Hause/ darinnen Philomathus/ mit kümmerlicher Forcht/ sein noch geringes Leben kürtzete/ nam dieser Ritter seinen Einzug/nicht wissend/daß er so nahe sey bey dem/ dessen unschuldiges Blut/ seine verdamte Pflicht vergiessen/und seine Hände besudeln würden. Das erste/ nach dem er fragte/war Philomathus/ darauf er auch alsobald richtige Antwort/ aber auch zugleich Gelegenheit zu grossem Unglück/ erhielt. Dann/ weil er so fleissig nach Philomatho fragte: wie er bißher gelebt? was man von ihm hielt? ob ihm neulichst nichts neues widerfahren? und so fort: gab der einfältige Haußwirth/ Namens Amichanus/ der ihm nichts Böses einbildete/ alsobald/ und von allem/ völligen Bericht; so gar/daß er ihm auch erzehlte/ wie vor wenig Tagen/ der gute ehrliche (so waren des Haußwirths Wort) Philomathus/ auſſer der Insul/an dem Ufer/einen frembden Jüngling/ Namens Polyphilum/ angetroffen/ selbigen dermassen viel vertrauet/ daß ihm anjetzo gereue/ und er sich deßwegen fast zu todt krancke: wiewol andere sagen wolten/ Er/ Philomathus/ hätte Noth erlitten/ und habe Polyphilus gewaltige Hand an ihn geleget/ daß sich Philomathus kaum mit dem kleinen Nachen salviret/ihm entrissen/ und also mit solchem Schrecken herein gefahren/ der ihn noch/biß auf diese Stund/ krancke/ auch wol gar ins Grab legen werde. Doch/ fuhr er weiter fort/ sind in diesem die Sagen der Gemeine auch nicht allerdings eins: weil andere wollen/ entweder Polyphilus/ habe dem Philomatho Geld entführet/ oder dieser habe jenen/ aus erheblicher schändlicher Ursach/ verjaget/

ſaget/auch wol gar getödtet; weil er/Polyphilus/ ohne einiges Wiſſen oder Nachrichtung von hinnen geſchieden; und wenn man deßwegen den Philomathum beſpreche/ſey/ſein nicht Wiſſen/die Antwort: Doch ſchlieſſe der meiſte Theil aus ſeinem/ biß daher geführten/ ſorglichen Lebē/es müſſe nicht allerdings/ nach dem Recht der Liebe uñ Tugend ergangen ſeyn.

Dem Ritter fielen dieſe Wort/ wie lauter Donner-Keil/ ins Hertz; bevorab/ wann er das klägliche Geſchrey Polyphili/ neben der Rach-Begier/die er der Inſul heimgeſtellet/ bey ſich behertzigte. Und obwoln Polyphili Wort ſo geſtalt waren/ daß ſie viel ehe vor Klag-Wort angeſehen; als zur Rach konnten ausgeleget werden: (wie ſie dann auch in Warheit nichts anders waren/als hertzliche Seufftzer/die er ſeinem vertrauten Philomatho zuſchickte/ und deſſen unverhoffte Abweſenheit betraurte) mochte doch der blut-durſtige Argwohn und mord gierige Eyfer/ welcher das Hertz dieſes fremdden Ritters ſchon längſten beſeſſen/ihm nicht benommen/ſondern durch ſolche Erzehlung immer mehr und mehr geſtärcket werden: biß endlich das mord-geneigte Unglück Zeit und Gelegenheit genug an die Hand gab/ ſolche Blut-triefende Gedancken/ im Werck zu vollbringen. Wie dann die folgende Nacht/ als offt ernanter Ritter ſich zur Ruh begeben wolte/ und in eine Kammer geführet wurde/welche von deren/darinnen Philomathus ſeinen Schlaf genoſſen/durch eine löcherichte baufällige Wand unterſchieden war/ allerdings geſchehen. Dañ da es faſt zu Mitternacht war/uñ Philomatus mit Piſtimoro/zu ihrer beyder groſſen Unglück/erwachte/fieng Philomathus/ ſeiner Gewonheit nach/ mit folgenden Worten/und

tieff

tieſ-geholten Seufftzern ſich hefftig an zu beklagen/ ſagende: Ich elender/ ich kummerhaffter/ ich verderbter Philomathus/ was bin ich zu Verlängerung meines Elends noch übrig! warum hat mich nicht mit Polyphilo/ meinem Vertrauten/ der Mord-Geiſt weggeriſſen/ an deſſen Tod/ ſo er todt iſt/ ich einig ſchuldig; ſo er aber noch übrig/ und im Elend/ oder der Irre gehet/ ich nimmermehr ein ruhig Gewiſſen/ oder einigen freudigen Geiſt behalten kan! Auf welche Grimm-erweckende Wort Piſtimorus/ welcher dieſelbe alle deutlich vernehmen konte/ ſo entrüſtet war/ daß er/ gleich einer tollen Furien/ die Wand einſtieß/ mit ſeinem ſcharff-geſpitzten Dolchen auf ihn zurennete/ und/ ach! das unſchuldige Blut/ wider Verdienſt und Hoffen/ durch ſeine Händ verſchüttete/ und den Traum Philomathi/ an Polyphili ſtatt/ erfüllete.

Wie aber auf böſe That die Reu/ und nach dieſer der Plag-Teufel/ des ſich ſelbſt verdammenden Gewiſſens/ nicht ausbleibet; dieſes aber/ aus Forcht der verdienten Straf/ aller Orten flüchtig gehet/ und Menſchen-Geſellſchafft meydet: Alſo flohe auch Piſtimorus/ mit dem noch Blut-rauchenden Dolchen/ ſo eilig er mochte/ hinweg/ und mit ſolchem Glück/ daß/ wann er die Strick des böſen Gewiſſens/ mit gleichfertiger Behendigkeit/ fliehen könte; als er den Menſchen-Händen entgangen/ er ſich freylich für nicht unglücklich zu ſchätzen hätte: alldieweil keiner/ derer Innwohner/ den Thäter anders erfahren/ als daß ſie ihn verlohren/ und nach dem nicht wiederum geſehen.

Was vor Schrecken und Entſetzen/ denen Innwohnern dieſer Inſul/ über ſolchen unverhofften To-

des-

des Fall/ ankommen; weil es hieher nicht viel dienet/auch die Geschichts-Beschreibung/nur mit überflüssiger Unnötigkeit/ vermehret; wollen wirs einem jeden zu bedencken heimstellen/ und nur dieses hinzu setzen: daß der entleibte Cörper Philomathi/mit gebührender Beyklag/sey der Erden wiedergeben worden/ die ihn vor ohngefehr 40. Jahren gegeben hatte. Das war die gröste Klag/ daß keiner gewiß wissen konte/ aus was Ursachen dieser Mord geschehen; weil sie ihnen nicht einbilden kondten/ daß ein Fremder und Unbekandter solche Thaten/ohne sonderbare Erhedlichkeit/ vollbringen solte: sonderlich machte das ein grosses Nachdencken bey männiglich / daß der Ritter/ so streng und genau/nach ihm gefraget.

Sechster Absatz.

Beschreibet den Zustand Polyphili/ in der verwildeten Einsamkeit/und wie er den Verlust der Insul Soletten hinwieder bereichert: Lehret/ daß wir Tugend/mit Müh/gewinnen müssen.

ALso schlaffe nun Philomathus in seiner seeligen Ruh. Wir kommen wieder zum Polyphilo/ welcher/ nach dem er/ wie oben gedacht/ an dem damahls erlangten sichern Port ausgestiegen/ die Zeit mit allerhand betrübten Gedancken zugebracht/ sonderlich da ihm sein Hertz in einer steten Ertutz Presse gedrucket worden; meines Erachtens/ weil der Tod Philomathi ihn unwissend gepeiniget.

Sein härtestes Anligen war/ daß er nicht nach dem Namen der vortreflichen weiblichen Vollkommenheit geforschet/ davon ihm Philomathus so viel wunder herrliche Ding erzehlet/und/ daß sie vor eine

Göttin/ von denen Solettiſchen Inwohnern/ gehalten werde/ bekräfftiget. Tag und Nacht war dieſes ſein Sinnen und Gedencken/ wie er der Glückſeeligkeit theilhafftig würde/ die Inſul Soletten/ und darinnen ſeinen allerliebſten Philomathum wieder zu ſehen. So viel er aber der darzu behülfflichen Anſchläg machte/ gleich ſo viel/ ja noch vielmal mehr verdrüßliche Verhinderniſſen legte das widerige Glück in den Weg/ die dem Polyphilo den Paß verbaueten. Unter andern war dieſe nicht die geringſte/ daß/ weil er durch das blinde Glück/ an dieſen Ort geführet worden/ und ſo viel todt-vergifftete Gefahren ausſtehen müſſen/ er nicht nur der Vorſehung des geneigten Himmels/ ſondern auch ſich ſelbſten zuwider handeln würde/ wann er die Gelegenheit dieſes Orts nicht auch beſehen ſolte; Deßwegen er dann ſeinem Glück zu folgen entſchloſſen/ auch dieſes Land durcheilete/ und deſſen Beſchaffenheit erkündigte.

Es war ein ungleicher Boden/ an hoch-erhabenen Bergen/ jähen Klippen/ dicken Wäldern/ hochgeſpitzten Eich-Bäumen/ ſpringenden Brunen/ Felſen-rinnenden Waſſern/ getieffſten Berg-Hölen/ und ſumpffigten Moraſten/ ſo bereichert/ daß Polyphilus leicht verſtehen kundte/ es ſey allhier mehr eine unbewohnte Wildnüs/ als ein Wohn-Hauß menſchlicher Geſellſchafft zu finden. Doch weil ihm dieſer Anblick nicht übel gefiel/ bevor weil er ein Liebhaber der begrünten Wald-Freude war/ ſetzte er ſich auf eine ſonderlich-erhöhte Steinklippe/ von dannen er über Wald und Feld ſchauen/ und die Wunder Gottes wol betrachten kendte.

Die Gelegenheit dieſes Orts/ und dann die jetzige Beſchaffenheit ſeiner eigenen Perſon/ vermochte ihn

ihn leicht an ſein / vor dem / mit ruhiger Zufriedenheit / geführtes Schäfer-Leben / dann auch die Rede erinneten / die Philomathus von der Einſamkeit der Solettiſchen Göttin gethan / und wie jener ſolch ihr Fürnehmen verthediget / er hingegen beſtritten. Und weil er ſich / durch eigene Erfahrung / überwunden befand / fieng er an / ſein Vornehmen zu bereuen / und ſeinen Schäfer-ſtock wiederum zu verlangen. Ach! ſagte er / wie hab ich mich die Macht der Begierde ſo ſehr blenden laſſen / daß ich die vergnügte Ruh meines Hirten-Lebens / mit der widerwertigen Unruh / in Geſellſchafft frembder Völcker / abgewechſelt. War ich nicht ſicher / in meiner Hütten? vergnügt mit meiner Heerde; ſeelig in meinen Luſt-Gründen frölich bey Geſellſchafft der Hirten; frey in den einſamen Feldern; ruhig bey fetter Weyde / und ohne Verfolgung des widerſpenſtigen Glücks muthig? Was hab ich nun? Verluſt an Sicherheit / Mangel an Vergnügung / Betrübnüs an ſtatt der Freude / ein Gefängnüs der Freyheit / Zerſtöhrung der Ruhe / und Schaden an allem / was mir / in meinem Hirten-Orden / tauſendfältigen Nutzen ſchaffte. O edles Schäfer-Leben! was hat mich dir entnommen? Die Hoheit / welche ſich auf die Begierde zu Kunſt und Tugend gründet / iſt zwar lobens werth: aber nicht zu lieben. Die Hoheit giebet mir dieſen Felß in einer einſamen Wildnüs; Die Tugend betrübte Gedancken in dem Gefängnüs der Traurigkeit; Die Kunſt ſchencket dem Verlangen einen kläglichen Verluſt: daß ich zu frieden wäre / wann mich der Himmel meiner Heerde / mir aber meinen Schäfer ſtab wieder zugeben würdigte. Folget ihr / die ihr Kunſt ſuchet / eurem Verlangen! mir iſt die

Bahn zu dornicht. Suchet ihr/ die ihr der Tugend folget/ eure Zufriedenheit! ich nehme meinen Schäfer-Stecken/ und folge meiner Heerde. Ach! aber was sag ich? wie folge ich? die Kunst hat mich verleitet/ daß ich nicht mehr folge; die Tugend abgewendet/ daß ich nicht mehr folgen kan. Das ist die Straffe der Verlassung/ ich habe verachtet/ was ich nun nicht haben kan. Warum hielt ich meinen Hirten-Stand so gering/ solt ich nicht auch in demselben Künste lernen und Tugenden üben können? Woher sind dann die gelehrte Schäfer? von wannen die Tugend-geehrte Hirten? hat sich der grosse Heerden-Hüter Pan selbsten/ und andere derer von den Heyden geehrten Götter mehr/ diesen Namen zu führen/ geschämet? Was hat Käiser/ Könige und andere hohe Personen gezwungen/ sich unter die Zahl der Schäfer zu wehlen? ja! was beweget die Kunst-gelehrte und Tugend-geübte ihren Namen dem Schäfer-Register einzuverleiben/ so offt sie etwas sinnliches und vortreffliches reden oder schreiben wollen? ich halte/ ein gelehrter Schäfer sey höher zu achten/ als der Kunst und Tugend in Gesellschafft der Freuden suchet/ ꝛc. In diesen Gedancken enthielt sich der verkehrte Schäfer wie lang/ gleich als zu seiner Bekehrung: Wann er aber im Gegentheil den Ruhm der Solettischen Kunst-Göttin bey sich überlegte/ war ihm alles das/ was von Schäfferey ihm beyfiel/ Gallen-bitter/ so/ daß er dennoch seinen Vorsatz rühmen/ und demselben zu folgen sich überreden muste. Da fieng er an/ die Kunst zu verachten/ die in einem geringen Stande leuchte. Die Tugend dorffte er selber verringern/ die einen Schäfer zum Wohnhauß erwehlet. Am meisten aber verführete

ihn die gegenwertige betrübte Einſamkeit/ die ihm auch die ſonſt angenehme Schäfer-Ruhe dermaſſen verhaſſet machte/ daß er dennoch ſeinen Schluß zu behaupten/ und dem Philomatho zu widerſtreben/ ſeinen Griffel zur Hand nahm/ und nachgeſetzte Verſe/ auf die bey ſich führende Tafel/überſetzte/ aber auch zugleich ſeinem Schäfer-Leben gute Nacht ſagte.

DAs war der angenehme Streit
an jenem Peneus-Strande;
der damals Freud: jetzt aber Leid
erwecket; Schad und Schande:
weil ich verlohren den Gewinn/
den ich zu holen kommen bin.
Die Einſamkeit war mir verhaſſt;
die ich doch jetzt muß lieben:
bey Tag ohn Ruh/ bey Nacht ohn Raſt/
mit ſchmertzlichem Betrüben.
Er/ der mein Freund/ gab den Beſcheid/
daß er erwähl die Einſamkeit.
Nicht Er allein; die Göttin mit
Geſellſchafft war verachtet;
ihr Dencken/ Thun und alle Tritt/
ihr Reden dahin trachtet:
daß die betrübte Einſamkeit
erfreuen möge ihre Zeit.
Was aber ſolt vor Freude ſeyn/
wo ſelbſt das Leid ſich nehret?
verdunckelt wird der Glückes-Schein/
wann Freude wird verzehret:
Es füllet alles/ was erfreut/
durch die betrübte Einſamkeit.
Ich ſelbſten ſpur es jetzt an mir/

wollt ich es sonst nicht glauben:
weil ich von Hertzen gerne dir/
Philomathe! ließ rauben/
als dein Begehr/ und meinen Scheu/
die Einsamkeit/ wie schön sie sey.
Ich finde doch nicht/ das gefällt/
noch das mich könnt ergötzen:
drum ich Gesellschafft dieser Welt/
mit Recht/ kan höher schätzen/
als alles Leid/ in Einsamkeit/
als Einsamkeit/ in allem Leid.
Kein Rath ist hier/ hier ist kein Werck/
kein Trost und kein Erretter/
Verzweifflung übet ihre Stärck/
durch Unglücks-Sturm und Wetter;
Wer einsam steht/ kan nicht bestehn/
wann solche trübe Winde wehn.
Drum weg mit aller Einsamkeit/
Philomathus/ den Lieben/
tilgt alles Leid/ erwecket Freud/
beglücket das Betrüben:
Ach! wär ich/ Liebster! nur bey dir/
nichts wäre dann verdrüßlich mir.
Nun aber muß ich meine Zeit/
mit Kümmernüs/ zubringen/
und in verhasster Einsamkeit/
mit Leid und Trauren/ singen:
daß/ des ich wolte leben frey/
mir wider Willen kommen sey.
Doch will ich seyn zu frieden so/
und die Erlösung hoffen/
die mich wird wieder machen froh/
wann meinen Wunsch getroffen

das Glück/ daß ich dich wieder ſeh/
Gott gebe/ daß es bald geſchech!

Dieſe und dergleichen Gedichte mehr/ die er/ von der Einſamkeit/ in der Einſamkeit/ verfertigte/ machten ihm dieſen wilden Ort ſo beliebt/ daß er bey ſich ſelbſten gedachte/ möcht ich nur einige beliebte Geſellſchafft antreffen/ wolt ich dieſe Gegend ſo bald nicht geſegnen. Aber/ was thut die Vorſehung des günſtigen Himmels? Da Polyphilus noch weiter dichten will/ und allererſt/ auf dieſem Stein-felſichten Gipffel/ ſeiner ruhigen Tag völliger genieſſen/ hebt er ohngefehr ſeine Augen/ über den Wald/ gen Mitternacht/ und erblicket/ zu ſeiner hertzlich-verlangten Erfreuung/ ſein vorgeſetztes Ziel/ die Inſul Soleten/ an dem klaren Peneus Strand. Befindet auch/ wie er unverhindert/ uñ zu Land/ mit trucknem Fuß/ an deren Gräntzen gelangen könne/ und nunmehr das Götter-Bild der Vollkommenheiten/ davon er ihm biß daher wol tauſenderley Gedancken gemacht/ ſelber perſönlich ſehen. Wer damals die Tauſendfältigkeit ſeines erfreuten Hertzens/ und das Luſt-Spiel ſeiner Gedancken hätte ausſprechen wollen/ müſte/ in Warheit/ mit mehr dann hundert Zungen von der Natur ſeyn bereichert geweſen/ ſo gar war kein Sinn an ihm/ der nicht lauter Süſſigkeit würckete/ lauter Zufriedenheit dichtete. Die ſtral-werffende Augen ergötzten ſich allbereit in Hoffnung das Tugend-beſchönte Bild zu beſchauen: die bißher verknüpffte Ohren hofften allbereit/ durch die klug-verſtändige Reden dieſer Erd-Göttinnen/ eröffnet/ und von ihren Schloß erlediget zu werden. Die Hände freueten ſich der Zeit/ die ſie ſo hoch erheben würde/ daß ſie in den Beſchluß der Silber-weiſſen Arme/

dieſer Tugend-Docken/ aufgenommen würden. Es erluſtigte ſich ſchon der Geruch / mit dem künſtigen Roſen-Lufft / welcher mit ſolcher Lieblichkeit/ durch die brennende Rubinen/ ihrer Honig verſüßten Lippen wehen würde/ daß/ wann Libanus auch alle ſeine Krafft ausließe / er dergleichen nicht vermöchte. Und was endlich die ſüß ſchmeckende Zunge betrifft/ welche allbereit das unvergleichliche Himel-Brod/ mit dem Milch und Honig-ſüſſem Trauben-Safft/ den ihre lieb-trieffende Tugend-Reden häuffig ergieſſen/ gekoſtet/ war dieſelbe um deſto mehr befriedigt/ weil dieſe Lieblichkeit viel ſüſſer als der Tranck / den ſonſt die Hebe ſchencket ; weit-lieblicher / dann alle Süſſigkeit/ die Indien an ihrer Bruſt geſäuget. Mit einem Wort ; weil Polyphilus Soletten ſiehet / ſiehet er genug/ und verlanget nichts mehr / als völlig dieſelbe zu beſitzen.

Die Brünſtigkeit ſeines Verlangens und entzündete Begierde / mochte ihm leicht an ſtatt eines ſchnell-erhitzten Pferdes ſeyn / das den Wind überholend/ ſeinen Reuter fort rieß / und an das Ziel brachte : Doch gleichwol/ weil die Reuterey zu Fuß geſchehen muſte/ und der Weg ſehr ungebahnt/ voller Dornſträuch und Klippen/ auch die Himmel-reichende Berge zu erſteigen/ den Schweiß ausjagten ; daß die Glieder freywillig geſtehen muſten/ ſie könten den Begierden des Gemüths nicht gleich lauffen; muſte Polyphilus auch wider ſeinen Willen die gezwungene Ruhe annehmen / und in einer Baum-Höle zu ſchlaffen niederligen.

Ohngefehr mochte er noch eine Tag-Reiſe biß zur Inſul haben/ ſo nahe hatte er ſein Verlangen erfüllet/ wann nicht Sylvanus/ mit ſeinen muthwilligen

ligen Satyren / auch ihre Feindſeeligkeit an ihm verübet/und den tief-ſchlaffenden/durch einen Raub-begierigen Löwen/in die Ferne wegtragen/und in eine Höle verbergen laſſen. Der gnädige Himmels-Schutz muß den Grimm-freſſenden Rachen zugeſperret haben/ daß nicht der Sinnloſe Polyphilus/ wider ſein ſelber Wiſſen / verſchlungen worden. Und obſchon/ wie ſehr vermuthlich / dieſer Löwen-Raub dem Polyphilo nicht wenig Anſtoſſen wird verurſachet haben / war doch die Müdigkeit der Glieder und des Hertzens ſo groß/ daß er auch durch die allerſchröcklichſte Gefahr nicht kondte erwecket werden. Wiewol ich dem nicht geringen Glauben gebe/ es ſey durch die allwaltende Verſehung / des dem Polyphilo gunſt-gewogenen [illegible]mels/geſchehen: weiln/ wie die Natur-Lehrer bezeugen/die Löwen-Art dieſes ſonderlich mit begreiffet/ daß ihr Grimm / ſo ungezahmt er auch ſey/ denoch keinen/der unter der Morpheiſchen Herrſchung gefangen liege/ angreiffe/ als gedächten ſie/ (wann ein wildes Thier anders gedencken kan / es wäre dieſes entſeelte und ohnkräfftige Fleiſch ihrer Zertheilung nicht werth.

Dem allen aber ſey wie ihm wolle / ſo hatte vor dieſes mal Polyphilus/vor die Gnaden-Errettung/ ſeines Tod-gefährlichen Lebens/ der geneigten Himmels-Gunſt Urſach genug zu dancken: genug auch über das überſtandene Unglück ſich zu betrüben/ als welcher nun abermal/an ſeinem Fürnehmen/verhindert / in der irrigen Wildnüs verführet / etwa noch den jungen Löwen/ ſo bald er erwacht / zur Speiſe/ oder ſonſt den wilden Thieren zum Opfer; dieſer Wüſten aber/mehr als gewiß/ zum ewigen Tod-Gefangenen werden müſſe. Was wird er doch gedencken/

cken/ wann er erwacht/ wohin wird er ſich wenden/ wie wird er ſich daher geführet erkennen: tauſendfache Betrübnüs wird ſein ermüdetes Hertz in die völlige Verzweifflung ſtürtzen/ daß er den Tag/ daran er diß Welt-Liecht geſehen/ verfluchet. Zu dem allen komt noch über das/ der erſchröckliche Traum/ welcher ſeine Sinnen beſieget hatte. Dann da er/ von dem Löwen geraubet/ in die abſcheulich-verfinſterte Gruben geſchleppet wurde/ erſchreckete ihn auch inwendig der Geiſt Philomathi/ mit ſeinem/ durch den blutigen Dolch Polyphili/ zerſpaltenen Hertzen: und in dem er/ voller Freuden/ auf ihn zueilen wolte/ und den Dolch heraus ziehen/ muſte er mit Betrübnüs erfahren/ daß er vom Philomatho gantz ſeendſeelig zu ruck geſtoſſen/ und ihm alle Schuld ſeines unverdienten Todes zugerechnet wurde. Mehr aber ſchmertzten ihn die Wort/ welche der Geiſt Philomathi/ durch einen feurigen Rachen/ blitzen ließ: hör/ verdamter Polyphile! wie du/ durch einen frembden Ubelthäter/ meine dir erwieſene Treu/ mit meinem Blut bezahlet/ ſo müſſen dir dieſe gifft-gefüllte Schlangen hinwieder dein Leben freſſen: und damit warff er aus ſeinem Buſen/ bey groſſer Meng/ in den Schoß Polyphili/ die Gifft-aufgelauffene Schlangen/ die ihm auf das Hertz/ und in das zarte Geſicht/ mit ſo grimmigen Wüten/ ſprungen/ daß Polyphilus von dem groſſen Schrecken erwachte. Was wirſt du nun/ unglückſeliger Polyphile! gedencken? Forcht und Zittern/ Schrecken und Betrübnüs ſolte ja freylich dein Hertz in mehr als tauſend Stück zerſplittern. Muſt du denn ſo viel leyden um die Inſul Soletten/ die du doch noch nicht kenneſt/ ob ſie deſſen allen würdig iſt. Vielleicht will es der Himmel nicht

nicht geſtatten/ daß du dieſelbe völlig ſeheſt/und hält dich/ durch ſo mannigfaltige Verhinderung und Widerwärtigkeit/ davon zu ruck. Meyneſt du/ daß dieſes alles ohngefehr geſchehe? Nein/ich glaube vor gewiß/ daß/ weil du des Himmels Verbot ſo halßſtarrig beſtreiteſt/ er dir die Straf zuſchicke/ damit dir zu erweiſen/wie der Stedtlichen Macht ſo gar nicht gegen der Himmel Kräffte beſtehen könne. Darum laß ab von deinem Vornehmen/erwähle einen andern Weg/der dir zuträglicher/und von dem Himmel beglückter ſey.

Diß waren gerad Polyphili Gedancken/ſo bald er erwachte/ der ſchmertz-brechende Angſt-Schweiß ergoß ſich durch die zarte Glieder/ ja/ den gantzen Leib dergeſtalt/daß/wann er nit in der verſchloſſenen Gruben gelegen/er ſelber ſein Haar vor bethauet/ũ ſeine Kleider/vom Platz-Regen gewäſſert oder durchnetzet geglaubet hätte: ſo gar erfüllte der kalte Perlen-Thau die Stirn/ und was um und an ihm war. Iſt auch dieſes nicht zu verwundern! Dann/welcher die Todes-Angſt beſinnen wird/ die ihm der Schlaf vorgemahlet; welcher ſein ängſtig Wimmern/ und Schmertz-beſchwerte Noth/nach dem Schlaf/beherziget wird/ wird eben leicht verſtehen/ daß der von allen verlaßne und überall geplagte Polyphilus/ durch ſeine Blut-zwingende Hertzens-Angſt/wol gar in ſeinem eigenen Schweiß-Bad erſauffen mögen. Doch/ weiln gleichwol das Leben/als der unwiederbringliche Schatz/ ſehr lieb/ alſo gar/ daß wir aller Noth vergeſſen/werden wir nur dem Tod entriſſen: Alſo machte ſich auch Polyphilus behend auf/ und ſuchte nichts mehr/ als ſein Leben/ aus der augenblicklich-beförchtenden Todes-Gefahr

zu erledigen / deßwegen er / ohne vorgeſetzten Weg und Zweck / aus dem Wald eilete / biß er durch die allmögende Forcht / auf einen luſtig-erhobenen geraumen Feld-Platz geführet wurde / und der Wald-Furcht entnommen.

Aber wie? es muſte doch waar ſeyn / daß das wanckende Glück / nicht nur im Wohl-ſtand / ſondern auch in Widerwertigkeit ſich leicht ändere / und den es zuvor mit herben Wermuth gekräncket / bald hernach wiederum mit verzuckerten Freuden-Brod erquicke. Dann / als Polyphilus ſich ein wenig in dieſer Gegend umſahe / befand er / der näheſte bey der Inſul Soletten zu ſeyn / und dem Berge / darunter er mit Philomatho geruhet / gleich entgegen.

Keine Betrübnüs kundte nunmehr ſein Hertz / wegen der wallenden Freud / mehr beſtreiten / bevorab wann er die wunder-reiche Führung des mehr als gnädigen Himmels bey ſich überlegte. Hat auch / ſprach er bey ſich ſelbſten / mich ein Wind daher geführet / oder iſt die Erde / unter mir Schlaffende / weggeſchlichen / oder hat mich ein wildes Thier / durch des Himmels Befehl / daher bracht: (welches ihm etwas glaublich vorkam / in dem er ſeinen Arm beſchädiget befunden / durch einen Biß / der ſich einem Löwen-Zahn nicht ungleichete) oder durch weſſen Hülff und Geſchwindigkeit / hab ich diß mein verlangtes Ziel erlanget? doch ſey dem / wie ihm iſt / ich dancke dem gütigen Himmel / daß er mich mit einiger Glück-Stralen wieder beſcheinen / und meinem Wunſch ein endliches Erfüllen verleihen wollen.

Siebens-

Siebender Abſatz.

Beſchreibet die Wiederkunfft Polyphili auf Soletten/ durch Talypſidami/ der ihm den Tod Philomathi verkündet: Lehret/ daß dennoch Kunſt- und Tugend-liebenden das Glück beförderlich ſeyn/ und ſie/ nach vieler Widerwertigkeit/ endlich begnaden müſſe.

OB nun wol die damalige Luſt des Polyphili ſehr groß/ und unbeſchreiblich/ ſo vermochte doch die Furcht/ wegen des erlittenen Angſt-Traums ſo viel/ daß/ wann er an Philomathum gedachte/ ſein Hertz allmählig zu ſincken anfieng/ und ſeine Freudigkeit zu verlaſſen. Darzu ihm der zugegen erhohne Berg nicht weniger Urſach gab/ in deſſen begrünten Thal/ er die Stätte kennen kondte/ allwo ſie das herrliche Geſpräch gehalten/ und von dannen er/ durch die ungeſtümme Wellen; am meiſten aber/ durch ſeinen ſelbſt-eigenen Vorwitz/ ſey weggeworffen worden. Doch dorffte hie die vergebliche Hoffnung ſich gleichwol unterſtehen/ den Klagen Polyphili einigen nichtigen Troſt beyzulegen/ als ob er ehiſtens deſſelben/ was er damals verſäumet/ ohne Verhinderniß/ weiter genieſſen würde. Dieſes nun/ ſonderlich aber das Geſicht Philomathi/ veranlaſſete ihn darzu/ daß er mit voller Begierd/ und heftigem Riß/ auf die Inſul Soletten zueilete/ in willens/ ſeinen Freund Philomathum anzutreffen/ der ihm Gelegenheit würcken würde/ die Solettiſche Göttin/ die er ſicht/ in ſeinen Sinnen/ vor ein Wunder der Welt ehrete/ mit Augen zu ſehen/ und mit ehrenfreundlicher Höflichkeit zu begrüſſen. Sein

Sein Vornehmen zu befördern / erbot ſich die Inſul ſelber / in dem ſie eben damals ein Schiff wiederkommen hieß / welches ſie in den beſchifften Meer-Strom ſegeln laſſen / um allerhand nötige und nutzbare Wahren einzuholen / weiln ſich eben derſelben Inſul Groß Feſt herbey nahete / da man ein und anders gebrauchete. Dieſes Schiff / ſo bald es am Waſſer herauf ſteigen ſahe / und ſich der Inſul zu nähern / gab er von dem Ufer / mit einem flattrenden weiſſen Tuch / das Zeichen ſeines Begehrens. Der Schiff-Patron / ein freundlicher / beſcheidener Mann / gab alſobald denen / die das Schiff bedienten / Befehl / auf einem kleinen Kahn ans Land zu ſtoſſen / und den Hülff-begehrenden herbey zu bringen: wie auch geſchahe.

Polyphilus / ſo bald er des Schiff-Patrons anſichtig worden / legte ſeine gebührende Reverentz / mit ſchuldigem Danck ab / erzehlete auch / auf Begehren / was ihm bißher widerfahren / und wie er nun zum andernmal daher komme / und ein beſſer Glück hoffe. Der Schiff Patron / welcher von Natur ein ſchertzhaffter / luſtiger Mann war / als er ſahe / daß Polyphilus in vielen ſeines gleichen wäre / fieng erſtlich an / ihn um Bekandtſchafft anzuſprechen / und richtete / nach beyderſeits erkundigten Namen / Vatterland und Vorhaben / einen Eyd-beſeſtigten Freundſchaffts-Bund mit ihm auf / verſprechend / daß er ihn nicht nur zum Philomatho wider führen / ſondern auch zu der Glückſeeligkeit verhelffen wolle / die er zu erlangen / ſo viel Lebens-Gefahr ausgeſtanden; nemlich den Tugend-Preiß dieſer Inſul / und aller weiblichen Gaben Vollkommenheit zu ſehen / auch wol gar mit ihr zu ſprechen: wann nur das Glück gnädiger

diger denn vorhin / ſeine böſe Tück nicht auch an ſie legte. Wo aber das / ſagte er / ſo will ich doch meinen Schiff-Leuten befehlen / daß ſie nirgend ſchiffen ſollen / als wo mirs / und dem Polyphilo gefällt. Das ſagte er aber Schertz-weiſe / dann ſie waren ſchon am Ufer / und wolten jetzo ausſteigen: alſo war der unmüglichen Gefahr wol zu ſpotten.

Da ſie nun beyde ausgeſtiegen / und Talypſidamus / (ſo war der Name des Schiff-Patrons) ſeinen Befehl gebührender maſſen ergehen laſſen / und alles aufs ſicherſte verordnet / nötigte er Polyphilum / mit ihm nacher Hauſe zu gehen / allda um ein und anders weiter zu berathen. Polyphilus entſchuldigte ſich zwar zu erſt / mit Vorwendung der groſſen Unhöfflichkeit / die er in dieſem Fall begehen würde: aber es mochte ſeine Entſchuldigung vor dieſes mal nicht ſtatt finden / ſondern er muſte / auf inſtehende Bitt / folgen / weil er wol wuſte / daß groſſer Herren Bitt / mehrentheils einem Befehl ähnlich ſeyn. Auch that ers um deſto lieber / weil er nunmehr ſein unvergnügtes Verlangen zu ſtillen gedachte. Beyde wurden ſie von denen Hauß-Bewohnern aufs höflichſte empfangen. Talypſidamus von ſeiner Liebſten / nach der Lieben Gebrauch: Polyphilus aber nach Landes-Art.

Das erſte und beſte / ſo Polyphilus verrichten kundte / war / daß er / ſo viel ihm zu Geſichte kam / die übertreffliche Schönheit der hochgeführten Gebäu; die Wunder der künſtlichen Natur; die geraume Plätz und koſtbare Tempel; die feſt-aufgeworffene Thämme / und was dergleichen mehr / aufs fleiſſigſte und genäueſte betrachtete: alles / was er mit Augen ſahe / verurſachte ſeinem Hertzen viel Nachdenckens

und

und Wunder/ ſo gar / daß er nicht anders ſchlieſſen kundte/ als daß hie der alleredelſte Ort des Lebens/ und ein ergötzliches Wohl der tugend-begierigen Jugend/ ja/ eine reich-beſetzte Tafel der mitteln Jahre müſſe vorhanden ſeyn/ auch ſehr vermuthlich / daß/ wenn an einem Ort der mühſeligen Welt/ eine Göttin zu lieben erwählet/ freylich dieſer/ vor allen zu erkieſen/ würdig geweſen. Der einige Wunſch / welchen noch die Hoffnung küſſete / war/ daß er durch Hülff des Schiff-Patrons erſtlich zum Philomatho kommen / hernach die Erden-Göttin grüſſen / und und nach gebührender Ehr bedienen möchte. Daher ihme alle unnötige Complementen/ welche Talypſidamus mit ihm vornahm/ alles Eſſen und Trincken/ alle Luſt-Bedienungen / ja ! auch alle Reden zuwider waren/ die nicht von ſeinem Verlangen zeugeten. Und weil Talypſidamus die Seiten etwas zu lang ſtimmete / und ſeine eilig verſprochene Hülf / deſto langſamer zu befördern ſchiene / erkühnte ſich Polyphilus/ ſein Hertzens-Gedancken ihm völlig zu eröffnen/ wie er nicht ruhen könne/ er habe ſich dann/ durch Erfüllung ſeines ſo lang geführten Verlangens/ in eine angenehmere Ruh verſetzet.

Das gefiel Talypſidamo nicht übel/ derentwegen er ihn auf einen erhöhten Saal in das Ober-Hauß führete / allda mit ihm ſicherer zu reden / wie er ſein Vornehmen vollbringen könne: wolle auch / weil Philomathus ein verſchlagener Kopff wäre/ denſelben hieher holen laſſen/ damit er ſein Gutachten vernehmen/ und zu ſeinem Beſten anwenden könne.

Polyphilus gehet in den Saal: Talypſidamus befihlet / man ſoll Philomathum holen: wird aber von ſeiner Liebſten deßwegen höflich verlachet/ welche ſagte:

sagte: Ist mir dann müglich/einen Todten aus dem Grab zu ruffen?

Dessen erschrack der Schiff-Patron über die massen/ und nach dem er die Art seines Todes verstanden/ beförchtet er nicht mehr/als die Ungedult Polyphili/welcher sich über seinen so guten Freund hertzlich betrüben würde. Beschloß derowegen alsobald/ ihm solches zu verhelen/ verbot auch den Seinigen/ nichts davon zu gedencken/ biß es mit guter Gelegenheit geschehen köndte.

Indessen Talypsidamus dieses alles verrichtet/ und etwas lang verweilet/ nimt Polyphilus erwünschte Gelegenheit/ der beschönten Augen-Lust der künstlichen Gemähle/damit dieser Saal gezieret war/sich zu gebrauchen. Und weil er/ sonderlich unter den Ovidianischen Lieb-Gedichten/ viel befunde/ die sattsam erweisen kondten/ daß der Pinsel in allem der Feder nachfolge: Hinwiederum die/bey manchem Contersey/ künstlich gesetzte Verse nicht minder erwiesen/ wie auch die Feder dem Pinsel alles nachmache: gedacht er bey sich selbsten; wie hätt ich eigentlicher verstehen können/was die Kunstberühmte Mahlerey; ja auch/ was die Himmelwürdige Poesis sey? und wie viel diese von jener entschieden/ als eben bey diesem Mahl-Werck/ da ich ohne Trug sehen kan/daß das edle Mahlen sey die schweigende Poesis; und diese hinwieder sey ein redendes Gemähl und Bild/das da lebe.

Unter so vielen denckwürdigen Stücken aber/ deren keines nicht sonderbahrer höchst-fleissiger Betrachtung werth war/ leuchtete doch/vor allen/ das holdselige und wunder-würdige Bildnüs/deren/davon wir bißher so offt gedacht/und/um welche zu erlangen/

langen / der gute Polyphilus so viel erlitten. Die lieb-lächlende Gestalt derselben / die hocherhabene Stirn / die scham-rothe Wangen / der Purpur ihres Mundes / der Marmor des schlancken Halses / und die bräunlichte Augen; ja / welches das allermeiste / die sittsame Geberden / die angezogene Leftzen / die leiß-geschlossene Augenlieder / die ziemende Falten des Mundes / und die keusch-lächlende Wangen; welche doch in dem Bild nicht anders / als nur in dem Bild / zu erkennen waren / verführeten das Hertz Polyphili der gestalt / daß er der Solettischen Göttin allerdings vergaß / und es vor ein bloße Unmüglichkeit hielt / daß auch aus der Himmel Schoß / eine vollkommenere / schönere und mehr bereicherte Tugend entspringen köndte / weil er ihm so nicht anders einbildete / es sey dieses ein Himmels-Kind. Und war das das aller elendeste / daß bey dieser Himmel-Dame nicht bezeichnet war / wer sie wäre: Vielleicht deßwegen / weil ihre gleichsam redende Gestalt gnugsam erwiese / daß sie etwas sonderliches auf dieser Welt seyn müste. Noch mochte Polyphilus / so klug er auch sonst war / nicht verstehen / daß eben diß die Abbildung der Solettischen Würde und Tugend-Göttin wäre; diß endlich Talypsidamus zu ihm kam / und folgender Gestalt zu reden anfieng:

Treu-verbundener Polyphile! die Pflicht / welche / theils mein abgelegter Eyd / theils meine Schuldigkeit / bey euch / und allen Kunst-werbenden Hertzen / erfordert / soll euch versichern / daß alle meine Vermögenheit / euch einig zu dienen / sich nicht wägern soll; und wolte ich von Hertzen wünschen / daß ich einige Gelegenheit schöpffen köndte / darinnen ich mein williges und dienstfertiges Hertz gegen Freunde

und

und Ausländiſche köndte ſehen laſſen: ſo würde ich mich bemühen / woſern die Schwere der Sachen nicht mein Vermögen erdrückte / daß der Will der Müglichkeit gemäß / alles zu ihren und euren Nutzen richtete. Ja! ſolt ich noch heute die güldene Zeit erleben / daß ich eurem Begehren ein Genügen thun / und euch befriedigen köndte / wolt ich dieſe Stund ſelig / und dieſen Tag herrlich preiſen. Ihr wiſſet aber ſelber / kluger Polyphile! und habts allbereit offt erfahren / daß dem Menſchen nicht allemal ſey zugelaſſen / nach ſeinem Willen zu leben / oder nach ſeinem Wunſch zu handeln. Sintemal gar offt / wann wir meynen am feſteſten zu ſtehen / der Fall ſich findet / und wann wir die Glücks-Roſen brechen wollen / die Stachel und Dornen des Unfalls dafür fühlen müſſen. Was wollen wir uns dann / geliebter Polyphile! dieſem allgemeinen Geſetz entziehen? Vielmehr wird uns diſſfalls gebühren / die Unbeſtändigkeit des Kugel-runden Glücks / auch durch unſern Schaden zu erkennen / uñ auf Tugend / die da allein feſt beſtehet / bauen zu lernen. Sehet an / ſprach Talypſidamus weiter / dieſe vor euren Augen hangende Gemähl / ſo viel ihr deren ſehet / werdet ihr aller Orten den Wechſel menſchlicher Dinge ſehen / die bald eine Sonne erfreuet / bald wieder ein Ungewitter betrübet.

Polyphilus / dem dieſe Rede frembd vorkam / als die ſich auf ihr Vorhaben gar nicht ſchicken wolte / konte ſich länger nit enthalten; ſondern fieng zum Talypſidamo ſolcher Geſtalt an: Geehrter Herr! Die Urſach / welche mich durch ſo unzehlich viel Gefährlichkeit hat hieher geführet / iſt eben das / daß ich auf Tugend bauen / und keinem leichtfallendem Glük

mehr

mehr trauen will. Weiln ich diß alles mit voller Genüge an mir ſelber/uñ leider! durch mehr als zu groſſen Schaden/erfahren/was ihr mir an dieſen Kunſt-Gemählen erwieſen/ und ſonſt überreden wollet. Darum verzeihet mir/ geehrter Herr! daß ich von mir ſelber bekennen muß/ ich ſey in dem gelehrt genug/und begehr jetzt nicht mehr/ als einige Mittel/ mich mit der Tugend zu bewahren/ von euch zu lernen/ darum ich nochmalen/ durch Himmels Vergeltung bitte/ mir völligen Bericht/ entweder von dieſem hie zugegen leuchtenden Damen-Bild; (die ich glaube/ daß ſie ſelbſt von der Tugend ſey gebildet worden) oder von der Soletiſchen Göttin zu ertheilen/alsdann ich euch mein ferners Vornehmen/ nach Begehren/öffnen will.

Dieſes verlegte Talypſidamus mit folgender Rede: Kunſt-verlangender Polyphile! ich ſehe/daß ihr/wohin meine Rede zielet/ nicht allerdings verſtanden/ wolt auch wünſchen/daß ihrs nimmermehr verſtehen ſolltet/ weil das Verſtehen bey euch ein hertzlich Betrüben verurſachen wird. Nun/ daß ich eurem Begehren ein ſattſames Genügen thue/ und euch endlich deren Sorg und Kümmernus/ die euer Hertz ſo lang gefangen gehalten/ entbinde/ ſo wiſſet/ Glück-bereichter Polyphile! daß dieſes Bild/welches ihr billich von der Tugend ſelbſt gebildet glaubet/ ſey eben dieſe unſere Tugend-Dame/ die ihr die Soletiſche Göttin/ wir aber Macarien nennen. Und daß ihr wiſſet/ wie meine Gunſt-Gewogenheit/ euch in allen beförderlich zu ſeyn/ ſich ſehr bemühe/ ſo iſt zwar nicht ohne/ daß ich euch/ſonder höchſt-gefährliche Mühe/ nicht zu ihr führen kan/ weil ſie ihr gantzes Thun der beliebten Einſamkeit ergeben/

und nichts/ was ihr etwa eine Zerſtörerin ihres Vornehmens werden könte/ für Augen kommen läſt: Doch/ ſo fern ihr nur dero Tugend-Ruhm zu verwundern/ und ihren Verſtand zu erforſchen/ ſie ſprechen wollet/ will ich mich euſſerſten bemühen/ ob die nahe Verwandſchafft/ welche uns mit Freundes-Blut verbunden/ ſo viel richten könne/ daß ſie euch in ihrem Zimmer/ aber nicht anders/ als einen Tugend-Werber/ leiden und aufnehmen möchte.

Polyphilus/ vor Freuden halb todt/ neigte ſich in tieffſter Demut vor Talypſidamo/ ergrif deſſen Hände/ küſſete dieſelbe hertzlich? weil er damals ſein denckgeneigtes Gemüt nicht anders bezeugen konte; und preiſete ſich den/ durch viel Unglück/ Glückſeligſten/ und unzehlich Betrübnüs/ Erfreuteſten/ auf dieſer gantzen Welt; den Glückſeligſten/ als dem die unfehlbare Hoffnung ſein endliches Verlangen erfüllen/ und der/ ach! der tauſend-verlangten Macarien Glück-geſegneten Anblick verleihen werde: Den Erfreuteſten aber/ als welchen das Glück ſchon ſo hoch erhoben/ daß er gewürdiget ſey/ mit dem in Verbündnüs ſich einzulaſſen/ der ſelbſten der Tugend Verwandter/ und der Kunſt-Göttin Bluts-Freund ſich bekennete. Darum fiel er dem Schiff-Patron um den Hals/ bat ihn flehentlich/ ſein Beförderer in dieſer Tugend-Bahn zu ſeyn; legte auch die rechte Hand/ als das Unterpfand des Glaubens/ in ſeine lincke Seiten/ unter das Hertz/ und ſchwur ihm bey Treu und Glauben: hätte er einmal Philomathum geliebet/ ſo ſolte er ihm vor viel tauſend Philomathen ſtehen; Er allein ſolte ſeine Dienſte beherrſchen; Er allein ſolte ſein Hertz in ſeiner Bothmäſſigkeit halten. So viel war Polyphilo an Kunſt und Tugend gelegen.

Taly-

Talypſidamus / als er hörte / daß er ihn vor Philomathum erwählen wolte / dachte / jetzt die rechte Zeit zu ſeyn / deſſelben ſchmähligen Tod ihm anzuſagen / deßwegen er ihm / auf vorhergehende Wort / dieſe Antwort gab : Jetzt will ich euch durch eure eigene Wort / entweder fällen / oder vor getreu erkennen. Ihr zeuget / daß ihr mich an ſtatt Philomathi / und vor ihn / lieben wollet : Nun / ſo erweiſet eure Wort im Werck / und vergeſſet ſeiner / wolt ihr mein Freund ſeyn. Dencket aber nicht / daß ich dieſes aus feindſeligem Hertzen / oder einigem Haß / ſage / damit ich ihn etwa verfolge ; ach nein ! mein freund-gebührliches Mitleiden / theils ſeines Unglücks / theils eurer Betrübnüs halber machet mich ſo reden. Drum erſchrecket nicht / betrübter Polyphile ! daß ich euch verkünden muß : Philomathus / euer Hertzens-Freund / iſt todt. Betrübet euch nicht zu ſehr / daß ich ſagen muß : Er iſt durch die Spitze eines Mörders gefallen. Aengſtiget eure Seele auch mit dem nicht zu hart / daß ich euch den Argwohn des gemeinen Pöbels hinterbringen muß : Philomathus iſt um der Ubelthat willen / die er an Polyphilo erwieſen / elendiglich ermordet worden. Bedencket vielmehr das zum Troſt / daß der wachhaltende Himmel und deſſen Vorſorg / euch / an Philomathi ſtatt / mich / einen gleich-vertrauten Freund gegeben / ja / der auch mehr euer Wolfahrt fördern mag / als eben Philomathus / durch alle ſeine Kräffte / verrichten können.

Polyphilus / dem zwar der Tod Philomathi ſehr zu Hertzen gieng / und ſonderlich deßwegen / daß er auf ſo grauſame Weiſe / und ſolcher Urſachen halber / fallen ſollen / die er mit nichten vor Warheit erkennen /

kennen/ oder/ wo dieſelben herrühren möchten / mit ſeinen Sinnen ergründen kündte: gab ſich doch leicht zu friden/ weil er durch den Tod Philomathi nichts verlohren/ ſondern mehr gefunden; ja/ weil er Philomathum/ nicht ſeinet wegen/ ſondern die Macarien zu erhalten/geliebet / hatte er nicht ſonderliche Urſachen / ſich gar zu ängſtiglich zu bekümmern. Doch würckete die Erinnerung des gehabten Traums/den er nunmehr erfüllet wuſte/ſolche Traurigkeit/daß er ſein hertzliches Betrüben mit mannigfaltiger Veränderung/ und tiefgeholten Seufftzen zu erkennen gab; aber auf ſolche Art / daß man leicht vernehmen kunte/ wo neue Freundſchafft in einem Hertzen geſtifftet / da vergeſſe man der alten. Welches er doch mit ſolcher Höfligkeit verblümen kunte/ daß Talypſidamus glauben muſte / es ſchmertzte ihn nichts/ dann ſeine treue Dienſte / die er ihm nun nicht wieder vergelten könte: ſein Verſprechen aber/ das er Talypſidamo gethan/ zwinge ihn faſt ſo/daß er die Todten todt ſeyn laſſen/ der Lebenden aber ſtets-fertigſter Diener ſeyn und bleiben müſſe. Welche und dergleichen viel andere Reden mehr / das Hertz Talypſidami dermaſſen befeuerten/ daß/ wie Polyphilus in allem recht geredt/und ſich gebührlich gehalten/er ihn je länger je mehr von Hertzen lieb gewann/und/ſeiner Befreundin Macarien zuzuführen / vor wol-würdig erkandte: auch alſobald um Urlaub bey derſelben bitten ließ/daß er mit einem Tugend-begierigen guten Freund / ihre ruhige Einſamkeit zu verſtören / ſich unterfangen dörffte.

Das Wonhauß Macarie war etwas ferne/darum ſich Polyphilus niderſetzte / und ſeine letzte

Tren

Treu zu bezeugen/auch ſein ſchmertzliches Mitleiden zu klagen/ folgende Leich-Ode auf den Tod Philomathi verfertigte / biß die Geſandtin wieder kam/ und ihnen die Erlaubnus/ bey Macarien zuzuſprechen/ ankündete.

LIebſter/ nach dem Liebſten/ du/
O du meiner Freunde Seele!
wie kan ich/ in meiner Ruh/
bleiben/ weil die Toden-Höle/
mir unwiſſend/ dich vergraben/
wie kan ich nun Freude haben?
Alles ſtirbet gleich mit dir/
was ſonſt hat mit mir gelebet;
Hertz und Sinn/ und was in mir
meine Wonne ſonſt erhebet/
iſt nun alles mit verdorben/
weil du biſt/ mein Freund! geſtorben.
Ach geſtorben? trauter Freund!
und um deines Freundes willen;
Den der Freund-verliebte Feind/
wollen rächen / und erfüllen/
was ich anders ihm vertrauet/
da er meinen Tod geſchauet.
Aber wie? er weiß es nicht:
dennoch iſt er drum zu loben/
hätt er nur das Rach-Gericht
nicht/ mit Unrecht/ aufgehoben:
müſt ich rühmen ſeine Klingen/
die mir Hülffe wolte bringen.
Nun iſt aber das verſehn/
ohne Schuld biſt du geſtorben:
wie wird/ Liebſter! mir geſchehn?
wird nicht/ was ich hab erworben/

alles/

alles/ wie ein Wind/ verwehen/
weil dir das/ durch mich/ geſchehen?
So verdien ichs! meine Schuld
kan die Strafe nicht verhelen:
aber deine Gnad und Huld
wird mich loß und ledig zehlen;
weil du doch nicht kanſt verderben/
ob du ſchon haſt müſſen ſterben.
Dann was iſt das Leben doch/
in dem nichts/ als Sterben/ lebet?
Nichts: und wär es etwas noch;
ſelbſt der Tod/ ſo vor uns ſchwebet/
wann wir unſre Augen-Lieder
öffnen/ oder ſchlagen nieder.
Aber nun/ nun biſt du frey/
in dem Leben/ ohne Sterben!
ſag/ wer dir zu gleichen ſey/
der/ wie du/ nicht könn verderben:
deſſen Leib nicht könne krancken/
deſſen Freude nicht mehr wancken?
Alles iſt hier Eitelkeit:
dort allein iſt volle Gnüge/
dort die Freude/ hie das Leid/
biß die letzte Todes-Züge/
mit dem Ende/ deinem Leben
jenes Lebens Anfang geben.
Drum kanſt du zu frieden ſeyn/
Liebſter-beſter meiner Freunde!
und das Klagen ſtellen ein
über mich und deine Feinde/
die/ an dich/ mich wollen rächen/
meine Noth/ durch deine/ brechen.
Ich auch ſelbſt will tröſten mich/

und abtrücknen meine Zähren/
weil/ was ich geſucht an dich/
GOtt/ durch andre/ wird gewähren/
die an deine Helffers-Stelle/
ich mir ſelbſten zugeſelle.
Dieſes noch nur thut mir weh/
dieſes machet mich noch klagen:
daß ich forthin dich nicht ſeh/
noch dir ſchuldig Danck kan ſagen;
daß ich den erwießnen Willen
nicht hinwieder kan erfüllen.
Aber glaube/ meine Schuld
ſoll mit dir nicht ſeyn geſtorben:
auch nicht deine Freundſchaffts-Huld
ſoll bey mir ſeyn gantz verdorben:
ich will meinen Danck erweiſen/
ewig deinen Ruhm zu preiſen.
Nun/ ſo ruhe/ Seele! dort/
ſchlaff/ entſchlaffner Leib im Grabe/
dencke nicht an dieſen Mord/
den ich dir verſchuldet habe:
laß Polyphilum im Frieden
ſeyn von dir/ mein Freund! entſchieden.

Achter Abſatz.

Beſchreibet den Zuſpruch Polyphili/ mit Talypſidamo/ bey Macarien/ und deren geführte Reden: Lehret/ wie hoch die Tugend zu halten/ und die Kunſt zu lieben.

EBen war das Gedicht verfertiget/ als Polyphilus den Gegen-Gruß von Macarien hörte/ und/ daß ſie ihrer Gegenwart Verlangen trüge/ vernahm.

vernahm. Tausend Freuden-Fackeln wurden seinem Hertzen/ in dem Augenblick / durch diese Wort angezündet / und laß ich mich leicht überreden / wann gleich die gantze Götter-Schaar (ohne deren gedeylichen Segen/ keine Kunst noch Tugend/ unter den Menschen-Kindern ihren Wachsthum führen kan) ihn selber auf einen güldenen Wagen gen Himmel geholet hätte / und allda den unergründlichen Schatz der himmlischen Tugend-Vermehrungen eröffnet / oder auch gar die Grundfeste der Weißheit zu erfassen vergönstiget / er doch nicht höher hätte können beseeliget werden/ als da ihm diese Freuden-Wort gleichsam mit güldnen Buchstaben in sein Hertz geschrieben worden: Macarien wirst du sehen.

Die Erlaubnus war da/ an der Begierde fehlete auch nichts/ beyde waren sie leicht zu erbitten / ihren Vorsatz völlig ins Werck zu richten. Sie giengen hin/ und kamen an den Ort/ da die Tugend ihr Zelt aufgeschlagen / und der Verstand seine Wohnung hatte. Der Schiff-Patron gieng vor: Polyphilus folgte nach: aber zu seinem Unglück.

Warest du denn/ Tugend-suchender Polyphile! daher kommen/ deine Freyheit / das edleste Kleinod menschlicher Glückseeligkeit/ um Schöne/ zu verkaufen? Ist das dein Ziel gewesen / daß du/ an statt der verlangten Tugend-Stralen/ durch die Stralen der lieb-winckenden Augen solltest in die Netz/ der unauflöslichen Dienstbarkeit /geführet werden? Suchest du das/ dadurch du den köstlichen Schatz aller deiner Wolfahrt verliersest? So hätte man damals billich zu dem/ durch den ersten Anblick der Macarien/ liebgebundenem Polyphilo/ und mit Recht sagen können: Der Eingang zu Macarien/ war der Eingang

ins Gefängnüs der Lieb; Der Fortgang war Entzündung des verliebten Hertzens in einer unſäglichen ja auch unerträglichen Brunſt; Der Gruß war nichts anders / als das Wehklagen über ſeine empfangene Wunden; Der Anblick war eine Beſchuldigung der Tugend ſelber / deren er einig und allein alle Schuld beyzumeſſen / als welche an ihre ſtatt Bitterkeit der verzehrenden Lieb geſchencket habe. So gar war Polyphilus entzündet / daß es nicht viel fehlete / er hätte ſein ſelber vergeſſen. Wie aber / unglückſeliger Polyphile! Kan das dem Tugendgeübtes Hertz / ohne groſſem Nachtheil ſeiner verzuckerten Ruhe / zugeben? Oder iſts müglich / daß der Ruhm der Ku[illegible]-Begierde / welche vor allen dem Hertz und deine Sinne beſieget / ſich von freünder und gantz widriger Luſt-Liebe aus dem Zelt verjagen laſſe? Soll dann die Tugend der Liebe weichen; Kunſt und Verſtand / dem verblendeten Joch menſchlicher Thorheit nachgehen? Polyphile! das iſt wider dich ſelbſt gethan. Doch / was hilffts / nunmehr iſts geſchehen / weil Polyphilus auch ſelber nicht mehr ſein iſt. Und müſſen wir daher mit ſtarcken Gründen überwieſen werden / wie die allgewaltige Herrſchafft der Liebe / auch die Tugend ſelbſt / und deren Mit-Herrſcherin / unter ihrem Befehl halte / und doch waar ſey / daß ihre Bothmäſſigkeit ſich über alles erſtrecke: Wie dann Polyphilus ſelber aus eigner Erfahrung lehret / in nachgeſetzten Verſen / die er eben damals ſtillſchweigend verfertigte.

Alles übermañt die Liebe: wie ſollt ich daß widerſtreben?
Alles flieht ihr zu Gebot: drum will ich mich auch ergeben /
Daß ichs nicht alleine ſey / der von ihren Banden los
Leben wolle / fühlen muß manchen harten Widerſtoß.

Du

Du nur/Liebe! weil dir muß alles zu Gehorſam ſtehen/
Laß auch ſie/die mich beſtrickt/unbeſtriket nicht ausgehen/
Laß ſies nicht alleine ſeyn/ die ſich deinem Joch entzieh/
und noch ſtärcker ſey/denn du; Liebe/Liebe zwinge ſie!
Laß ſie nit/wie ſie gedenkt/mit der Freyheit Pracht/ſtolzirk;
Laß ſie länger nicht alſo/ ohne Feſſel/ triumphiren/
Heiß auch ihren ſtolzen Sin/beuge das verhärte Herz/
Daß wir bend gebunden gleich/ fühlen gleiche Liebes-Schmertz.
Dan will ich/ſie muß mit mir/dir zu Ehren/dieſes ſingen:
Daß die Liebe alles kön/mit wie leichter Müh/bezwingen;
Alles überwinden gleich; daß ihr keine Helden-Stärck
Irgend könne widerſtehn: darum lieb ich ihre Werck.

Macarie nichts wiſſend von der ſo zeitig und unvermuthig erwachſenen Liebe/dachte auf nichts anders/ als Kunſt-Geſpräch und Tugend-lehrende Sitten: Wie dann ihr deren keines/ der gnädige Himmel/ oder die mildreiche Natur verſaget: Polyphilus im Gegentheil dichtete nichts anders/ als was ſein Hertz immer mehr und mehr quälete. Doch wuſte er alle ſeine Reden ſo meiſterlich zu führen/ daß ſie zwar inwendig eine heimliche Paſſion der Macarien leicht eröffnen könten/ von auſſen aber keinen Schein/ohn der auf Tugend und Verſtand gehe/funckeln lieſſen.

Macarie/ welche nicht allein reich an Tugend/ ſondern auch mächtig am Verſtand war/ merckte alſobald/ wohin die Augen Polyphili ſpielten/ wornach dem Hertzen verlangte/ und wohin die Wort zielten: ließ ſich doch gegen Polyphilo nichts mercken/ entweder ihren Vorſatz der Einſamkeit zu behaupten/ oder dem vor genug-geplagten Polyphilo ſeine Schmertzen zu vermehren. Daher fieng ſie an (wie ſie dann aller Liſt voll war) bald von der Blindheit der Liebe; bald von der Zufriedenheit der Ein-

ſamen; bald von dem Unglück der Verliebten; bald von dem Streit der Tugend/ mit der Liebe; bald von der verführenden Schönheit; und wieder bald von der Unbeſtändigkeit verliebter Hertzen/ ſo herrlich/ als verſtändig zu reden: Welches alles aber/ und ſo viel Wort aus ihrem redſamen Munde fielen/ ſo manchen/ ach! ja wol mehr als tauſend vergiffteté Schmertzen-Stich bekam das/ unter dem Liebes-Joch/ nunmehr ächzende und lächzende Hertz Polyphili/ biß esendlich/ im höchſten Grad ſeiner unleidentlichen Pein/ von der mehr als über-natürlichen Schönheit dieſer irrdiſchen Göttin; dann auch denen lieb-und gunſt-würdigen Tugenden/ höflich-gezierten Sitten/ klug verſtändigen Reden/ und was mehr/ den armen Polyphilum zu kräncken gleichſam ſich der ſchönen Macarien verbunden hatte; überwunden und gezwungen wurde/ einen tief geholten Seufftzer/ der winckenden Augen-Poſt zu vertrauen/ und gegen ihren Tugend-Stral zu ſchicken.

Macarie/ die dieſe Entdeckung ſeiner gefaſſten Liebe alſobald verſtund/ hätte gern dem Polyphilo ſeinen Irrthum auch damals erwieſen/ und zugegen geſtraffet/ wann ſie nicht den anweſenden Talypſidamum geförchtet/ daß er die Sache mercken möchte; derowegen/ damit dem Polyphilo ſein Blick nicht unbeantwortet bliebe/ övorab/ weil er ſelber Gelegenheit an die Hand gab/ in dem er/ von der Einigkeit der Liebe mit der Tugend/ redete/ und ſolche behaupten wolte/ fieng die Macarie folgender Geſtalt an zu ihm zu reden:

Tugend-liebender Polyphile! wann ich eure Gründe/ damit ihr bißher erwieſen/ wie die Liebe ſich mit der Tugend ſo wol ſtelle/ nach euren Wer-

ten/

ten/ und nicht aus dem Grund erkennen wolte/muß ich gestehen / daß ihr mich leicht überreden köntet. Dann die Farben könt ihr artig führen / ob aber der Grund auch so gut sey/ist/das ich zweifle. Und damit ich euch euren Irrthum desto deutlicher erweise/und eure Gründe/mit gröſſerer Krafft uñ leichteter Müh/ umstosse/ will ich euch in euch selbst führen/ und euer Hertz kündigen lassen. Saget mir/ der ihr wolt vor Kunst- und Tugend-begierig angesehen werden / hat jemals / so lang ihr Tugend geliebet/ und Kunst erwählet/ die Liebe ihr Zelt bey euch aufschlagen dörffen? Oder / so mir ein falsches Beyspiel zu führen vergönnet/ glaubet ihr wol/ wann euer Hertz / etwa mit einer vergeblichen / doch heiß entzündeten und Hertz-quälenden Liebe eingenomen wäre/ oder noch künfftig bestürmet würde / daß ihr einige Tugend-Gedancken / ohne Verhindernus / erfassen köntet? Ich meines theils / glaube in diesem Stück keinem Ja-Wort Es müste dann seyn / daß ihr der Liebe feind/ ihrer Macht euch widersetzen / und sie nicht woltet herrschen lassen. Sonst haben wir / in dieser Sach/ viel warhaffte Exempel/ sonderlich an denen/ die ihre Begierden noch nicht allerdings zäumen/ besondern zu weilen etwas freyer lauffen lassen. Wie dann insonderheit die leichtverliebte Jugend in dem Fall hoch zu schelten / die/ so bald sie etwas siehet/ das ihren trüglichen Augen schön scheinet/ ihr Hertz daran hängt/ und aller Tugend/ und Kunst-Begehrung vergisst: Da sie doch viel eher und mehr diese vor jenes erwählen / und die Schande ihrer Unbeständigkeit nicht so bald öffnen solte. Wie nun dieses das gröſseste Laster ist/ das erdacht werden kan: als bekenne ich / daß ich/ so viel

mich betrifft/ mein Abſcheuen zu bezeugen/ mich freywillig der Laſter-befreyeten Einſamkeit ergeben/ damit ich durch ſolche Liebes-Blendung nicht Laſter vor Tugend nehmen; ſondern dieſe vor jenen erfaſſen und behalten möchte. Bekenne dannenhero/ daß/ da mich einige Augen ſolten verliebter Weiſe anſchauen/ oder auch einig Hertz meinetwegen ſich in ſolche Brunſt ſetzen/ ſelbiges in Warheit eine Thorheit begehen/ vergebliche Nichtigkeiten hoffen/ und ihm einbilden würde.

Polyphilus hatte vor dieſes mal ſeinen Beſcheid/ mit welchem er vor Lieb nehmen mochte. Talypſidamus aber/ der auch nicht ungeſchickt war/ dachte den Reden etwas nach/ und wäre bald auf den Grund kommen/ wann nicht Macarie/ die klügeſte der Frauen/ alsbald zu ihm angefangen: verſtehet ihr/ geehrter Herr Vetter! wohin die Wort zielen? Ohnlängſten hat ſich eine meiner liebſten Freundinnen/ eben an dieſem Ort/ mich der vorgeſetzten Einſamkeit halber/ zu ſtraffen unterfangen/ und als eines groſſen Verſehens beſchuldiget/ daß ich in dieſer frühen Jugend/ manchen Jüngling in ſolche Netz führen würde/ die er auszulöſen/ ohne mein Behülf/ nicht vermöchte. Nun hab ich mich zwar alſobalden in dem entſchuldigen können/ daß ich an mir nicht finde/ was einig Netz bereiten/ oder einen ſolchen Fall würcken könte/ weil nicht die Jugend; ſondern die Schöne/ ſolches allein vermag/ die ſich an mir ſo gar nicht finde. Weil ſie aber dieſem noch fernere Wider-Rede hielt/ und mich auch mit dem Lob der Schönheit krönen wolte/ ja! ſo gar ihre Wort mit Werck erweiſen/ und mir einen edlen Jüngling nennen/ der ſchon offtermals/ ohne mein Vermercken/ durch

durch Seufftzen und andere Lieb-bietende/ Lieb-bittende Augen und Zungen-Gewerbe/ meine Gunst verlanget; hab ich noch von dannenher/das Beyspiel anziehen/und euch/gehrter Herr Vetter! zur Nachricht; diesem edlen und Tugend-werdenden Jüngling aber/zur Lehr und Unterricht/ erzehlen wollen.

Beyde/ Talypsidamus und Polyphilus/ fiengen zugleich an/ die Rede zu beantworten; Jener zwar aus Gebühr: Dieser aber aus Angst/ die ihm sein Hertz brechen wolte. Er verstund gar bald/was das geredt sey/ und wie er je länger je mehr mit Bescheidenheit abgewiesen/ unter eines andern Namen den Abschlag annehmen müste. Doch dennoch/ ob der Schmertz gedoppelt so groß gewesen/ und das Verlangen/ dieses alles zu beantworten/ nicht mit Fesseln hätte können aufgehalten werden; muste er gleichwol in den Schrancken seiner Jugend gebührenden Schamhafftigkeit/ dem ältern dißmal die Antwort überlassen. Vielleicht zu seinem Besten/ weil sehr vermuthlich/daß der Mund/in solcher Hertzens-Bedrängnüs/ mehr geredt/ als der Sinn erwägen können; ja/in beysein Talypsidami/ mehr verderbet/ als genutzet. Fuhr demnach der Schiff-Patron folgender Gestalt fort: Tugend-völlige Macarie! in allem dem/ was ihr geredt/ kan ich nicht anders zeugen/ als daß die entdeckte Warheit/ euern Worten Glauben erwerbe. Und ist freylich dem Zweifel sehr unterworffen/ ob die Liebe mit der Tugend einigen Bund halte/ weil jene auf einer leicht-wanckenden Kugel bestehet. So habt ihr an euch selbsten nicht das geringste Unrecht erwiesen/ indem ihr/ aller Lieb entfernet/ keinem/ durch dergleichen betrügliche Thorheit/ trauen wol-

let: worinnen ihr/ nicht nur mein/ ſondern auch jedermänniglichen Lob und Zuſpruch verdienen werdet. Gleichwol aber hättet ihr/ Kunſt-verſtändige Macarie! auch dieſes in euer Rede mit befaſſen ſollen/ was ihr vor eine Liebe deutet? So viel ich allen Umſtänden nach vernehmen kan/ iſt die Rede von der leicht-ſtehenden/leicht-fallenden Liebe/die nit auf Tugend gegründet/ ſondern mit der verführenden Schönheit vergehet. Was wollen wir aber ſagen von der Liebe/ ſo durch Tugend erworben/ und dem Verſtand ernehret wird? Könt ihr euch der auch entziehen? weiß auch dieſe eine Einſamkeit zu lieben? So könt ich bald ſchlieſſen/ wird/die Tugend-begabte Macarie/ nicht Tugend-begabt ſeyn/ weil ſie ſich der Einſamkeit ergeben. Sagt mir/Macarie! was hat euch einſam zu leben verurſachet? Ihr werdet bekennen: die Tugend. Sagt mir/ was würcket die Tugend in eurem Hertzen? die Antwort wird kommen: Liebe. Darff ich weiter fragen: Was nutzet die Liebe/ wann ſie nicht thätig iſt? meines Erachtens/ nichts. Nun ſehet dann/ wie ich euren Tugend-Wandel beſtraffen/ uñ eure Einſamkeit ſchimpfen wolte. Unthätige Liebe iſt nichts; Was iſt dann eure Tugend? auch nichts. Iſt die Tugend nichts; was wird ſie vor eine Einſamkeit ſtifften? Nichts kan doch nichts ſchaffen. Iſt alſo eure Einſamkeit entweder auch nichts/ oder iſt ſie etwas/ iſt ſie doch nicht von der Tugend. Verzeihet mir/ Macarie! daß ich die Warheit ſo frey bekenne. Erinnert euch/ was ſelbſten die Tugend befiehlet/ wann ſie ihre reiche Gaben/ mit ſo milder Hand austheilet. Hier dieſer Tugend begüterte Polyphilus/ hat/ ihrem Befehl zu folgen/ aus ſeinem fernen Vatterlande/ und

durch

durch ſo viel Widerwertigkeiten / die er doch alle kräfftig beſiegete/ſich hieher zu uns/ in die Frembde/ begeben; und (darff ichs ſagen?) bloß darum / daß er euch / Macarien / als das vollkommenſte und wunder-belobte Tugend-Bild / ſehen und begrüſſen möchte. Eurentwegen hat er ſich biß in den Tod bemühet/ zu Waſſer und Land / wie und wo er konte/ ſeine Tugend-begierige Sinnen mit der jenigen zu vergnügen/ die er in ſeinem Hertzen/ vor eine Göttin der Sterblichen / und unbegreifflichen Schatz aller Tugenden und himmliſchen Sitten / ſtets verehret/ und das ſein letztes Ziel ſeyn laſſen/ wann er eure Begnädigung durch ſeinen Gehorſam erhalten / und eure Luſt-bringende Geſpräch ſtillſchweigend verwundern dörffte. Solte dann/ Tugend-liebende Macarie! dieſer Polyphilus/ will nicht ſagen / ſeiner auch herrlichen Tugenden und lieb-würdigen Sitten wegen; ſondern vielmehr um alles das/ was er ſchon um euch erlitten/ nicht werth ſeyn/ daß eure Tugend-rührende Liebe ſeine Hoffnung küſſe/ und das erhitzte Verlangen mit einiger Gunſt-Bezeugung/ kühle und erfülle? Das wäre ja wider die Tugend ſelbſt. Ich zwar will nicht hoffen/ wann Polyphilus / um Tugend zu werben/ und Kunſt zu erlangen/ euch mehrmals zu ſprechen begehrt/ daß ihr ihm ſolchen ſchuldigen Dienſt verſagen werdet: Dann ehe müſtet ihr euer ſelber vergeſſen; auch ſag ichs nicht aus Antrieb deſſen/ als wann ich wüſte/ was Polyphilus gedencket: ſondern weil ich die Urſach / die ihn zu uns bracht hat/ und ſeine lob-fähige Begierde gründlich vernommen. Dieſes hat mich bewogen/ daß ich ihm in allem beförderlich zu ſeyn/ verſprochen; ja/ ich bekenne frey öffentlich/ daß ich dieſem Polyphilo/ nicht

nur mit einem Eyd verbunden bin: ſondern durch ſeine Kunſt- und Tugend-Ubungen / die er mir ſattſam erwieſen/ dermaſſen verpflichtet/daß ich ihn/als mein eigen Hertz / liebe / und mir von Macarien/ kein angenehmer Glück kan beſcheret werden / als wann ſie/durch ihre Höflichkeit/meinem vertrautem Polyphilo ihre Ehren-vergönte Geſellſchafft ertheilen/ und ihn/ an meine ſtatt/ beglücken wird.

Wer die Gedancken der ſchönen Macarien erreichet/der wird auch die Unergründlichkeit der tauſend-vermehrten Freuden Polyphili entdecken/ in welchen er um ſo viel mehr vertiefet wurde/ daß dieſes alles ohngefähr und wieder ſein Hoffen und Wiſſen geſchehen. Deßwegen er Talypſidamum/ wäre es müglich geweſen / gern in den Himmel gehoben hätte/ und dieſen Dienſt/ mit einem ewigen Danck/ verſchuldet. Was thut aber Polyphilus? was antwortet Macarie? Jener/ ſo bald er die erwünſchte Gelegenheit erſiehet/ bemühet ſich dahin / wie er die Wort Talypſidami / in der That/ bekräfftigen möge. Das beſte/ ſo er thun konte/ war/ weil Talypſidamus redete/ daß er die Wort/ ſo mit hertzlich-geholten Seufftzern / ſo mit lieblich-winckenden Blicken/ ſo mit demütig-gebücktem Haupt/ und andern Leibs-Bewegungen mehr/ nach Art und Beſchaffenheit der Sachen/begleitete: dadurch er dann völlig die Warheit zeugen / und den Reden Glauben verdienen konte: auch wuſte er das alles ſo meiſterlich zu ſpielen/daß ihn offt Macarie mit Furcht anſahe/ ſich über ihn verwunderte/ und ſeiner Vollkommenheit halber freuete.

Wäre die weibliche gebührende Schamhafftigkeit nit ſo mächtig geweſen/hätte/ in Warheit/Macarie

carie faſt gleiche Entzündung klagen müſſen. Doch kunte Polyphilus aus ihrer offtmaligen Veränderung ſchon etwas ſchlieſſen/ wie künſtlich ſie auch ihre Paſſion bergen wolte; daher er dann Urſach bekam/ dieſe leiß-klimmende Funcken/ durch ſeine liebkoſende Augen-Stralen/ je mehr und mehr zu entzünden/ biß ſie endlich in eine groſſe Flamen-Brunſt ausſchlugen: die ſich aber der Brunſt Polyphili noch bey weiten nicht gleichete. Dann dieſe war durch die Schönheit gefangen/und hatte die Tugend vergeſſen: was in Macarien brannte/war alles und einig von Tugend erhitzet.

Weil ſich aber gleichwol die flammende Brunſt nicht bergen ließ/ ſondern mit groſſem Gewalt zu den zarten Wangen der Macarien außſchlug/ und dieſelben mit Purpur bemahlte/ ſo gar/daß ſie ſelber beſörchtete/ es möchte es nicht allein Polyphilus/ ſondern auch der Schiff-Patron mercken/ gedachte ſie alſobald dem Argwohn vorzukommen/ und die Liebes-Bewegung mit den Farben der Schamhafftigkeit anzuſtreichen/ als wann dieſe/nicht jene/ihrer Scham-berötheten Wangen Urſacherin wäre. Beantwortete demnach die Red des Schiff-Patrons folgender Geſtalt:

Gechrter Herr Vetter! die Röthe meiner Wangen wird/ auſſer meinem Bekantnus/ zeugen/ wie mich eure Wort beſchämet. Abſonderlich/da ihr kein Bedencken getragen/ in Anweſenheit dieſes edlen Jünglings/ mich auf ſolche Art zu ſtraffen/ daß ich ungewiß bin/ ſoll ich meinen Irrthum beſſern/ oder vertheidigen. Jenes ſolte mir freylich obliegen/ von wegen eurer/ dem ich zu folgen verpflichtet; nicht weniger auch dieſes Polyphili/ deſſen um mich vielfältig-

fältig-ausgeſtandene Unglücks-Falle meine Gunſt-Gewogenheit/ wie ich vernehme / Befehls-weiß fordern dörffte: Folg ich aber meinem aufgeſteckten Ziel / und bleibe in den Schrancken der ruhmwürdigen Tugend / ſolt ich billich dieſes/ vor jenem/ erwählen; bevorab/ wann ich den unauflöſlichen Bund meines gethanen Gelübds beſinne/ der mich/ die Zeit meines Lebens/ die erwählte Einſamkeit zu lieben/ ohn Unterlaß/ und auch anjetzo/ mit Schrecken ermahnet. Deßwegen mich weder ihr/ gehrter Herr Vetter! noch dieſer Tugend-begierige Polyphilus/ oder jemand anders/ einiges Verbrechens ſchuldig erkennen wird. Zwar/ habt ihr mir nicht ohne Grund erwieſen/ daß ein Unterſcheid ſey/ unter der Liebe/ ſo durch Tugend blühet / und der/ ſo mit der Schönheit verdorret; Auch habt ihr über das gnugſam bekräfftiget/ wie ich / ohne Verletzung meines Gelübds/ ſelbſt in der Einſamkeit / die Tugend-entſpringende Liebe nicht fliehen könne: wolle ich anders nicht zugeben/ daß meine Tugend / oder die daher rührende Einſamkeit/ vor nichts/ oder/ zum wenigſten / vor eine Laſter-nehrende Einſamkeit gehalten werde; Dem ich in allen gerne beypflichte: indem ihr aber den Beweiß / oder vielmehr das Beyſpiel/ von dieſem Lob- und Lieb-verdienenden Jüngling/ und auf ſolche Art/ nehmen wollen/ daß ihr mir zugleich ſeine Hertzens-Gedancken öffnen/ ſeine brünſtige Begierden erzehlen/ und mich / das einige Ziel ſeines Verlangens / mit ſo beſchönten Worten / benennen dörffen/ weiß ich traun nicht / ob es Fallſtricke ſind/ meine Freyheit zu fangen / oder ob es eine heimliche Zerſtörung meiner ewig-geliebten Einſamkeit ſeyn ſolle. Euch zwar/ edler Polyphile! hab ich

ſchuldigen Danck zu erſetzen / vor die unverdiente Ehr / ſo ihr mir in euren Gedancken / aber ohne Grund / beygelegt. Dann gedencket ſelber / wie ihr mir / und euch / ſo groß Unrecht thut. Durch was Vortrefflichkeit ſchätzt ihr mich eine Göttin der Sterblichen? Wiſſet ihr / was eine Göttin vermag / (wie ihrs zweiffels ohne wiſſen werdet) wird euch die Sach ſelbſt bald widerlegen. Oder mit was Recht / nennet ihr mich den unbegreifflichen Schatz / aller Tugenden und himmlichen Sitten? Wiſſet ihr nicht / daß die verderbte Menſchen-Art darzu nicht gelangen kan / wañ ſie gleich noch ſo hoch beſeliget wäre. Drum ſehet / wie weit ihr euch ſelber verführet. Dieſes zwar muß ich bekennen / daß ich ſtets / und mit allem Fleiß dahin getrachtet / wie ich der Tugend nachſetzen / und meinen wenigen Verſtand vermehren könte; aber daher folget noch lang nicht / was ihr geſchloſſen. Ja / beſinnet euch / geliebter Polyphile! würdet ihr an euch ſelbſten nicht das gröſſeſte Unrecht thun / wann ihr mir das zueignet / was euch doch vor allen gebühret. Wollt ihr ſelber / das ohnmächtige Geſchlecht voller Mängel (das weibliche meyn ich) der männlichen Vollkommenheit vorziehen? Ihr werdet nicht allein an euch ſelbſten / ſondern an aller Mannſchafft untreu werden. Auch wird mich niemand jemalen / ſo ehrbegierig befinden / daß ich etwas annehmen ſolte / des ich mich nit würdig erkenne. Dann das wäre Schand / vor Ehre; Spott / vor Ruhm; und vor Tugend / Laſter erkaufft. Darum beſinnet euch eines beſſern / edleſter Polyphile! und verführet durch ſolche falſch-gefaſſte Einbildung eure leicht-fallende Jugend nit ſo ſehr / wolt ihr anders / nach dieſen den unerſetzlichen Schaden / nicht mit groſſer Reu wieder verlangen.

Hat

Hat einmal Polyphilus fleiſſige Acht auf die Reden geben/ ſo iſts/ in Warheit/ dißmal geſchehen. Furcht und Hoffnung/ die ihn in die Mitte gefaſſet/ waren die zweifelhaffte Dolmetſcher eines jeden Worts/ das aus Macarien Mund fiel. Er aber/ Polyphilus ſelber/ halb-froh/ halb-betrübt/ machte ſeinem Hertzen ſolche Verwirrung/ daß nicht viel fehlete/ es hätten die gehäuffte Schrecken ſeinen Geiſt zu ruck gehalten/ und ihn in die Ohnmacht verſencket: wann nicht die Gegenwart des Schiff-Patrons/ ſeiner Jugend-geziemenden Höflichkeit ein Widriges geboten hätte. Gleichwol war die Angſt ſo mächtig/ daß er mit tief-geholtem Seufftzen/ auf folgende Art anfieng zu reden:

Tugend-beſchönte Macarie! was ſoll mir der Danck wegen unverdienter Ehr/ welcher nicht mir/ ſondern ihrer Göttlichen Vollkommenheit gebühret. Wird ſie mich nun wieder ſtraffen? Nein/ alleredelſte Macarie! Unverdiente Ehr läſt ſich noch annehmen: aber unverdiente Straf zu dulten/ ſchmertzet ſehr. Hab ich unrecht geredt/ indem ich ſie eine Göttin der Sterblichen genennet/ ſo bitte ich/ erweiſe ſie/ welcher dann dieſer Ruhm vor ihr gebühre? Hab ich übel gethan/ daß ich ſie den unbegreifflichen Schatz aller Tugenden bekennet/ ſo geſchehe ſie mir ein Laſter/ das ihren Wandel beflecke. Hab ich gefehlet/ da ich ihr himmliſche Sitten erwieſen/ ſo widerſpreche ſie mir die Himmel-beſcherte Gaben/ und behaupte/ daß Kunſt und Tugend; Höf- und Freundlichkeit/ auf der Erden wachſe. Wer/ meynet ſie/ Macarie! wird den Sieg erhalten? Ich zwar/ bekenne mich deſſen unwürdig/ und bin vergnügt/ wann Macarie meinen/ ihr ertheilten/ Ruhm erkennen

kennen wird/ daß er fest gegründet/ und nicht auf erdichteter Unwarheit bestehe. Ich bin zu frieden/ wann ich ihr einfältig erwiesen / wie mein Irrthum nichts minder/ als mit Reu / einigen Schaden verlangen werde. Darff ich / allerschönste Macarie! ohne ihren Verdruß weiter reden / will ich ihr mein Verlangen besser erklären. Dieses hat seine Segel einig nach Kunst und Tugend ausgespannet/ welche/ wann es wird erreichet haben/ hab ich volle Genüge. Nun befind ich/ daß / wann die Glückseligkeit mich einmal wieder auf Rosen weiden wolte / ich durch ihre Ehren-vergönnte Gesellschafft/ die Stachel aller Glücks-Verhinderung mit leichter Müh fliehen köndte. Ihre verständige Reden / ihre Tugend-gezierte Sitten / vermögen gar wol die Richtschnur meiner Gedancken/ ja! meines Lebens Verbesserung zu seyn. Meine Kunst kan sich nehren / aus ihrem Sinn-reichen Gespräch; meine Tugend mehren/ aus ihren Lob-würdigen Thaten. Ich sehe/ edle Macarie! daß sie dieses widersprechen will/ und vor einen höflichen Schertz erkennen: aber sie messe die Warheit mit meinem Verlangen. Kan sie dann eine andere Ursach erfinden/ die mich daher geführet? Zum wenigsten glaube sie nur dieses/ daß/ so bald ich von ihrer Vollkommenheit einigen gewissen Bericht erhalten/ diß meine erste Gedancken gewesen: Möchtest du von dem Himmel so hoch begünstiget werden/ diese Tugend-verständige Frauen zu sehen / und ihre belobte Reden zu hören / würden sich deine Sinne viel höher erheben/ ja dein Beginnen die Glückseligkeit aller Zufriedenheiten auf dem Fuß nach sich ziehen: und in diesen Gedancken beharre ich noch immer fort. Ist derowegen/ verlangte Macarie! mein

sehn-

ſehnliches Bitten/ dem/ was dieſer/ mein vertrauter beſter Freund / vorhin an meine Statt und wider mein Verhoffen gebeten/ ihrer Tugend Gebühr nach/ gnädiges und Gunſt verſprechendes Gehör zu geben/ wofern ſie mich einiges Glückes werth / und der geringſten Ehren nicht unwerth erkennet: und mit dieſem Beſchluß/ nähert er zu ihren Füſſen/ und küſſete mit gebührender Demut den Saum an ihren Rock/ zum Zeichen ſeiner ernſtlichen Bitt und unverfälſchten Begehrens. Nach dem aber wandte er ſich zum Talypſidamo / ſagte ſelbigem auch hertzlichen Danck / daß er ohngebetten ſeine Glückſeligkeit befördern/ und um das werben wollen/ welches er/ die Zeit ſeines Lebens/ zu begehren/ ſich nicht hätt erkühnen dörffen: verpflichtete ſich auch hinwieder zu aller Dienſtfertigkeit / wie / wo und wann er befehlen würde: Dieſe That ſolle nicht nur in einem ewigen Gedächtnus immer grünen / ſondern auch hundertfältige Frucht tragen; alles ſein Vermögen würde er zu allen Zeiten und in allen Begebenheiten/ſo willig/ als ſchuldig befinden: und was derſelben Complementen mehr waren.

Macarie/ die ſich indeſſen eines beſſern beſonnen/ gab/ wegen kürtze der Zeit/auch eine kurtze Antwort/ weil ſie ohne das mit Polybilo aufgeſtanden waren/ und wieder zu Hauß kehren wolten. Darum ſprach ſie: Was die Bitte meines Herrn Vettern belanget / iſt mir ſelbe an ſtatt eines Befehls / dem ich ſchuldigen Gehorſam leiſten muß: doch ſo fern/ daß eure Freundſchafft / unter der Tugend-Decke nicht ein Laſter verberge/ oder auſſer derſelben etwas mehr begehre: da ich dieſer Furcht entlediget/ kan ich leicht geſtatten/ daß ihr/ um ein gutes Geſpräch zu halten/

mich

mich öfters besuchet. Polyphilus/ dessen hoch erfreuet/ bedanckte sich aufs schönste/ nahm die Erlaubnus/ mit dem Versprechen/ sich selbiger chistens wieder zu bedienen/ an/ und rathschlagte allbereit/ wann er wiederkomen dörffte; nahm Abschied/ und gieng mit seinem Führer nach Hause: wiewol Macarie sein Hertz bey ihr behielt.

Neunter Absatz.

Beschreibet die Ersäuffung Polyphili/ uñ die daher entstandene betrübte Klagen/ der erschreckten Macarien/ und was sie vor Nacht-Gesicht betrübet: Lehret an Polyphilo/ die der Kunst und Tugend ewig widerstrebende Unglücks-Bestürtzung/ von deren bißweilen alle Hoffnung niedergeschlagen wird; an Macarien aber/ die selbst nothleidende Tugend.

WEber/ O des unglückseeligen Polyphili! wie unbeständig ist doch die Freude der Menschen/ welche verdorret ehe sie erwachsen/ und umgerissen wird/ ehe sie gegründet. Der Lusthoffende Polyphilus gieng in steten Gedancken/ wie er wieder zu Macarien kommen/ und etwa sein betrübt Verlangen/ durch ihre Freud erweckende Gegenwart/ stillen könte/ da ihm das Unglück eben eine neue Gruben bereitete/ und die Netz der Verhinderuus ausspannete/ seine Freuden zu fangen/ und seine Hoffnung zu vernichten. Dann/ so bald er mit Talypsidamo ins Haus trat/ befand er sich/ mit einer grossen Meng gewapneter Soldaten umringet/ die

ihn

ihn gefangen nehmen/ und in die Verſchlieſſung füh-
ren wolten. Ein Schwerd vermochte nicht wider
ſo viel zu ſtreiten / und anderer Hülff hatte ſich der
verlaſſene Polyphilus/ in der Fremde / nicht zu ge-
tröſten: Darum muſte er ſich ihrem Willen / in ge-
zwungener Gedult ergeben. Talypſidamus / wie-
wol ihm die Sache unbillich vorkam / dorffte doch/
vermög ſeiner Pflicht / nichts wider die Gemeine
vornehmen; ſo war er auch nicht mächtig genug/
dem Aufruhr allein zu widerſtehen: Doch nahm
er ſich des Polyphili ſo viel an / als er vermochte/
und forſchete die Urſach/ mit dem Verbrechen / wel-
ches Polyphilum in die Gefängnus werffen ſolte.
Da er nun vernahm/ daß die Innwohner der Inſul/
dieſen Polyphilum / vor den fremden Ritter anſa-
hen/ welcher den Philomathum/ unſchuldiger wei-
ſe/ ermordet: ſprach er ſelber Polyphilo zu/ daß er
ſich zu frieden geben/ihrem Befehl nachkommen/und
ſich auf ſeine gerechte Sache verlaſſen ſolle: verſprach
ihm auch ſeine Hülff in allem / und tröſtete ihn mit
der Verſicherung / daß er morgen wieder loß ſeyn
ſolle. Polyphilus/ mit tauſenderley Widerwertig-
keit geſchlagen / dachte alſobalden an den Traum/
welchen er vom Philomatho gehabt; an deſſen
Wort/ und an die vergiffitete Schlangen/die ihn ins
Hertz geſtochen/ und das Geſicht zerriſſen: ſchloß
alsbald dahin / daß dieſes die Erfullung deſſen ſeyn
müſte. Da er aber der Schlangen gedachte / über-
fiel ihn eine Forcht / die der Todes-Angſt nicht un-
ähnlich war / dadurch er gleichſam ſich zum Tode
verdammet beförchtete. Forcht und Eyfer rath-
ſchlagten miteinander/ wie dieſer Noth abzukommen.
Ins Gefängnus zu gehen / war ſeiner Großmütig-

keit

keit viel zuwider; auch gedachte er/was wird Macarie ſagen/ wann Polyphilus gefangen ligt? Unter der Rott böſer Buben geführet zu werden / verdirbet meine Ehr bey männiglich. In Forcht des Todes zu leben/ iſt ärger/ als ſtündlich zu ſterben: darum war das der letzte Schluß; lieber ehrlich geſtorben/ als ſchändlich gelebt. Was geſchicht? In ſein Schwerd zu fallen/wolte die Gelegenheit nicht leiden/ dann die Hüter waren da. Durch ihren Grimm zu ſterben / war wieder kein Ruhm. Dann er den Namen nicht führen wochte/ als hätte er ſeine Ehr beſchützen wollen gegen denen/ die keine Ehre hatten / oder ſelbige ſeiner Spitzen gewürdiget: ſo wär es wieder ſchändlich geweſen / wann er durch ihre Schärffe hätte fallen ſollen. Möchte Talypſidamus ſein Unglück mit ſeinem Leben enden/ wäre diß der gröſſeſte Dienſt geweſen/ den jemals ihre Freundſchafft erfordert: doch wolte auch dieſes nicht angehen. Darum nahm er ihm vor / weil er ſonderlich der Macarien ſchuldig war/ſein Leben entweder mit Ehre zu retten/oder auch ohne Schand zu enden / er wolte ſich in das Waſſer ſtürtzen / ſey es ihm gnädig / wolle er dem Himmel dancken / erſauffe es ihn dann / ſey er ſchon zu frieden/ wann nur Macarie wiſſe / daß er ihrentwegen auch ſeines Lebens nicht geſchonet. Der Schluß iſt gemacht: Polyphili Argliſtigkeit vermochte auch leicht alles nach Begehren zu volbringen / ſonderlich aber diente hierzu das Haus des Schiff-Patrons/ von welchem die/ ſo aus und eingeben muſten / eine Bruck über das ſchnell-rauſchende Waſſer führete / da ſich keiner ohne Verluſt des Lebens hinein wagen dörffte. Wie machts aber Polyphilus/

philus / daß er vor das Hauß heraus komt / ehe er von der grimmigen Rott angegriffen wird? Er winckt dem Schiff-Patron / und bittet / durch die Pflicht ihres Verbündnüs / daß / so er ihm einmal getreu sey gewesen / er dißmal bey den Soldaten auswürcken möge / sie sollen ihm / auf sein Wort / nur biß auf die Brucken erlauben / allda er in geheim etwas von Macarien mit ihm reden wolle / das er befürchte / es möchte allhier nicht verborgen bleiben. Versprach darneben bey Treu und Glauben / daß er mit keinem Fuß die Flucht nehmen / oder nur selbige gedencken wolle; weil ihm ohne das auch unmüglich wäre / ohne Schiff von dieser Insul hinweg zu kommen.

Talypsidamus / sich nichts böses beförchtend / trauete allem dem / und gedachte / Polyphilus würde sich bey Macarien / seiner Gefängnus halber entschuldigen lassen / beredete derowegen die Soldaten / daß sie / auf seinen Glauben / Polyphilum / so weit er begehrte / mit ihm hinaus liessen. Als nun Polyphilus einen gelegenen Ort ersehen / steht er still / und fängt folgender Gestalt an: Treu-geliebter und hertz-vertrauter Freund! die Menge der Gutthaten / so ihr mir unverdient erwiesen / kräncket mich freylich jetzo / daß ichs nicht aller Seiten wieder ersetzen kan. Ich weiß doch wol / daß ich sterben muß / und ist ungewiß / ob ich euch / viel weniger Macarien / wieder sehe. Darum / so bitte ich euch / durch aller Götter Erhörung / ja! ich befehle euch / Krafft unsrer Eyd-verbundenen Pflicht / daß ihr / nach meinem unschuldigen Tod / den die Götter / durch ihre gerechte Rach erweisen werden / bey meiner / ach meiner! ja meiner hertzgeliebten Macarien / ein treuer Zeuge seyd meines Hertzens / welches sie / durch ihre Schönheit / Tu-

gend

gend und Verſtand / ſo feſt gebunden hält/ daß/ ſo bald dieſe Seele von meinem Leib ſcheidet/ ſie dorten/ auf ihrem Schoß/ den Ort der Ruhe nehmen wird/ und nach meinem Tod genieſſen / das ich in dieſem Leben/ ſo viel ich mich auch bemühet / nicht erhalten können. Zeuget auch/ Vertrauter meines Hertzens! daß mein Geiſt / nach dieſen Tagen / ſie zwar offtmals ſchröcken wird: ſo bald ſie aber ihres Polyphili ſich erinnert / und ſeine ihrentwegen erlittene Noht/ ja gar erwählten grimmigen Tod behertziget/ ſie ihn wieder zu ſeiner Hölen weiſen/ und ſanfft wird ſchlaffen machen/ ſo gar begehr ich nichts mehr von ihr/ als daß ſie meiner gedencke. Ihr aber lebet wol/ mit ihr / und rächet meinen Tod/ wollt ihr anders ſicher leben. Saget ihr auch an / daß ich ihr in dieſen meinen letzten Zügen/ mehr dann tauſend Seufftzer zuſchicke/ und mehrmals küſſe / als ich lebendig hätte hoffen dörffen. Grüſſet ſie / lebet wol! Mit welchen Worten er ſich im Waſſer erſäuffte.

Talypſidamus voller Schrecken/ wuſte nicht/ was er machen/ wie er helffen/ wo er rathen könte. Die erzürnte Soldaten drungen mit groſſer Macht auf ihn zu/ und forderten ihren Gefangenen: Der aber hub an ſich zu verſchweren und verfluchen/ daß er unſchuldig wäre an dieſem Tod/ und daß er nichts davon gewuſt. Verſchaffte derowegen alsbald/ daß ihrer etzliche zu Schiff ſitzen/ ihm nachſetzen / und den todten Cörper aus den Wellen hervor ziehen ſolten. Es mochte auch der Innwohner Grimm und Zorn nicht ſo groß ſeyn / daß ſie nicht alſobald zum Mitleiden bewegt/ ihre That bereueten: aber Talypſidamus beweinte ſeinen Polyphilum / und kunte ſich nicht tröſten.

Die

Die geſchwinde Fluth der durchdringenden Wellen bedeckten den Polyphilum / daß man ihn nicht mehr ſahe/ und ob ihn der Schiff-Patron 3. gantzer Tag lang ſuchen ließ / konte er ihn doch nicht erlangen. Deßwegen er hoch beſtürtzt/ ſich wol wunderte über die Künheit Polyphili / und wie er/ ſeine Ehre zu retten/ den Tod nicht gefürchtet: aber auch wegen der frechen That / und daß er ſo einen guten Freund verlohren/ ſich hertzlich bekümmerte.

Der Abſchied/ den er von ihm genommen / nötigte den Schiff-Patron / daß er zur Macarien gehen/ und ſeine Pflicht beobachten muſte. Dieſe / ſo bald ſie erfuhr/ was da geſchehen/ und wie ſie Urſach wäre an dem allein; ja! daß er ſie hertzlich geliebt/ und deſſen noch nichts genoſſen/ fieng ſie bitterlich an zu weinen. Es häuffte die Zähren die Erinnerung ſeiner erlittenen Noht / es mehrete den Schmertzen die Erkantnus ſeiner Gedult / alles / was er geredt und gehandelt/ vergröſſerte die Angſt Macarie/ und ihres Hertzens Betrübnus. Deßwegen ſie dann auch die Geſellſchafft dieſes Schiff-Patrons nicht länger begehrte/ ſondern ihn mit höflichen Worten/ welche einige nötige Geſchäffts-Verrichtung vorwandten/ wieder heim eilen hieß. Es waren aber ihre Verrichtung nichts anders/ dann bethräute Klagen/ und klaghaffte Thränen/ damit ſie den unſchuldigen Tod Polyphili/ in ihrer Einſamkeit unverhindert/ begleiten könte. Der Schiff-Patron merckte bald/ wohin das Hertz der Macarien zielte / derohalben er auch ihr nicht länger verhinderlich / ſondern vielmehr beförderlich zu ſeyn ſich befleiſſete / indem er derſelben die letzte Wort Polyphili/ mit dem darinnen begriffenen letzten Willen anzeigete / auf Bitt und Befehl Polyphili ſelbſt.

Macarie/ der ein jedes Wort/wie ſcharff-ſchneidige Schwerter/ durchs Hertz drunge/ konte ſich dennoch gegen Talypſidamo ſo unbeweglich ſtellen/daß er nicht einige Veränderung an ihr mercken konte/ bevorab/weil ſie/durch ſolche Wort/aus dem vorigen Traur-Netz heraus geriſſen / und in ergrimte Zornſtrick / ſo lang ſie ihres Herrn Vettern Gegenwart ſcheuen muſte / geworffen würde. Was / ſagte ſie/ und mit was recht/nennet er mich ſeine/ja ſeine Macarien? Durch was Dünckel will er mich ſeinen Geiſt ſchröcken laſſen? Aus was Verdienſt erwählet er meinen Schoß/zu ſeiner Seelen Ruhe? In allem hat er warlich weit gefehlet und wird er deſſen/auch nicht des Geringſten / keinmal gewürdiget werden. Ich bin und bleibe mein eigen / und keines andern. Sein Schröck-Geiſt kan auch in ſeiner Grufft verbleiben: ſo iſt ihm die Erde ein würdiger Schoß/da ſein Leib; der Himmel aber / wie ich wünſche und hoffe/ da ſeine Seele ruhe. Sehet indeſſen/geehrter Herr Vetter! was dieſer unter der Tugend-Decke geſuchet? verſtehet ihr nun/ wie er ſeine Laſter-Tück mit der Tugend verblümen / und mit der Kunſt-Begierde decken können? haltet mich nicht für ſo unklug/ daß ich nicht wiſſe/ wie trüglich die Jugend ſey / und wie ſie nach ſolchen Tugenden gemeiniglich zu ſtreben pflege / die einem Laſter am allergleichſten ſeyn.

Der Schiff-Patron / der dieſes alles mit Verdruß anhörte; dieweil er gedachte: es wäre das Hertz Macarie dieſen Worten gleich: hielt vergebliche Wider-Rede / und bemühete ſich ſehr/ dieſe übelgefaſſte Einbildung der Macarien zu benehmen / mit Vorwendung/ daß alles / was Polyphilus gethan/

ſey aus Liebe gegen Kunſt und Tugend geſchehen. Und das erwieß er nach ſolcher Länge / daß Macarie einen viel gröſſern Verdruß über das bekam / das ſie gerne hörete / als vorher Talypſidamus über ihren widrigen Reden erlitten. Doch gefiel ihr dis wol / daß ſie aus ſeiner unnöthigen Bemühung gewiß ſeyn konte / er habe nicht verſtanden / daß ſie / in dieſem allen / ſeiner Freundſchafft mehr / denn der Warheit beygepflichtet: wiewol auch dem Schiff-Patron in dieſem Fall nicht wenig Unrecht geſchahe / als welcher ſo geſinnet war / daß ſie ihre Gegen-Gunſt ihm nicht bergen dörffen. Aber Macarie war furchtſamer und vorſichtiger / als nöthig war.

Endlich gehet Talypſidamus wieder fort / Macarie / die immer heimliche Sorge vor Polyphili ertödeten Cörper trug / fragte: ob der Cörper Polyphili gefunden / oder noch geſuchet werde? Und da ſie von dem Letzten das Ja-Wort erhielt / ſprach ſie ferner: Nun denn / geliebter Herr Vetter! ſo thut euren Pflichten gemäß / weil ihr ihn ſo hertzlich geliebt / und ſeine Kunſt und Tugend noch immerdar ſehr vertheidiget / verſehet ihn / wann er gefunden wird / mit einem ehrlichen Begräbnus. Mit dieſem Verſprechen ſcheidete er hinweg / und ließ Macarien allein.

Dieſe / nach dem ſie die Thür verriegelt / und alle Eingäng verſchloſſen hatte / ſo gar / daß ſie ſich nun allein zu ſeyn / verſichern konte / fieng / mit höchſt ſchmertzlichen Seufftzern / und heiß-quallenden Thränen / ihre Kümmernus / und die Widerwertigkeit des falſchen Glücks / durch den unverſehenen und ſchmehligen Tod Polyphili / hertzlich und ſchmertzlich an zu beklagen und zu beweinen / weil ſie ſich in der gröſſeſten

feſten Anfechtung befandte / ſo jemals der erzürnte Himmel denen Sterblichen zur Straf / und die ergrimmten Götter denen Ubelthätern / zur gerechten Rach / zu ſchicken können. Wer ihre Geſtalt geſehen / konte in Warheit nicht ſagen / daß diß Macarie ſey. Die erhellende Augen-Sonne / welche vor dem das Hertz Polyphili / mit ihrer Stral-werffenden-Hitze / ſo hoch entzündet / ſahe man jetzo durch den rauhen Dunſt der Hertz-quälenden Seufftzer verfinſtert / und durch den feuchten Augen-Schweiß / gleich einem dickfallenden Regen / verdunckelt / daß ſie faſt nicht mehr ſcheinen konte. Das Purpur-Feld ihrer Wangen / das vor dem / durch die Mannigfaltigkeit ihrer Wunder-belibten Blumẽ / das Hertz Polyphili in die höchſte Verwunderung geführt / war nunmehr durch die rauhe Winde der bleichen Kümmernus gantz verdorret / daß es kaum wieder konte erfriſchet werden. Die Blut-gefärbte Corallen ihres gelehrten Mundes / mit denen beröhteten Leffzen / die vor dem / durch ihre erhabene Pracht / den Polyphilum zur frey-willigen Dienſtbarkeit bereden konten / waren jetzo / durch die Gedult zwingende Ohnmächtigkeiten dermaſſen verſtummet / daß / wofern der kummerhafte Schmertz nicht / mit voller Gewalt / das Hertz durch den Mund heraus geworffen / und alſo das Schloß zerbrochen / ſie folgende Rede / an Polyphilum / nicht hätte vollbringen können.

So beklagte ſie aber den Tod Polyphili: Ach! daß mich die Gunſt des Himmels ſo hoch geliebet hätte / daß ich entweder gleiche Straffen mit ausgeſtanden / oder ja keine Gelegenheit irgend überkommen / Straffe zu verdienen! Biſt du denn / ertodteter Polyphile! zu deinem und meinem Tod hieher

kommen? Wolteſtu Tugend ſuchen/ und dein Leben verlieren? Ach das iſt der unendliche Schmertzen/ der mich in die Gruben legen wird/wie er dich in den Strom geworffen. Ach! warum hab ich dir/ deine wohl-gemeynte Gunſt nicht beſſer belohnet? Warum hab ich dem treuen Hertzen Polyphili nicht beſſern Glauben geben? Polyphile! dein Blick/ dadurch du mich von deiner Pein verſtändigteſt/ wird mir jetzo ein lauterer Gifft/ der meine Seele tödtet/ und meine Krafft verzehret. Wird mich nicht hinführo dein Geiſt ſchröcken? Ja/ komm her Polyphile! unſchuldiger Polyphile/komm her! Siehe! da iſt die Stätte/ da iſt der Schoß/ den du zu deiner Ruhe begehret. Würdige mich/ Polyphile! deine Treu im Tod dir zu vergelten/die ich in deinem Leben dir verſaget. Komm/Polyphile! Siehe! da iſt mein Mund/ den du/in deinen letzten Zügen/ zu küſſen begehrteſt. Siehe! da iſt mein Hertz/ dem du ſo viel tauſend Seufftzer zuſchickteſt. Siehe! da ſind meine Hände: ach! daß ſie dich aus den Wellen könten hervor ziehen/ wie ſie dich hinein geführet haben! Was wilt du mehr? Polyphile! mich ſelbſten? Siehe! da bin ich/ bitte die Götter/ daß ſie gerechte Rach an mir verüben/ und mich neben dir in den Sternen-Saal ſetzen/ will ich aller Welt gern entnommen ſeyn. Dann nunmehr ängſtiget mich doch dein Tod. Ich arm-ſelige Macarie/ ſoll ich noch Macarie heiſſen? Wie iſt dann das Gefängnus meiner Beſehligungen ſo hart verriegelt? Ich troſtloſe Macarie/ſoll ich noch Macarie heiſſen! wie iſt dann der Wandel meines Lebens dem Namen ſo hart zuwider? Polyphile/ Polyphile! du macheſt mich ſterben/wie ich an deinem Tod Urſacherin geweſen.

geweſen. Nun ſo fahr ich dir nach / reiche mir deine Hand/ Polyphile ! daß ich dir nachfahre. Aber du wilt nicht/ Polyphile! warum ? daß ich dich ertödtet ? Ertödte mich wieder / ſo will ich den Göttern das Verſühn-Opffer an meinem Leibe bezahlen.

Als Macarie ſich ſo ſchmertzlich ängſtigte/überfiel ſie eine krafftloſe Ohnmacht/ darinnen ſie ſo lang verharrte / biß ſie in einen angenehmen Schlaf gerieth/ und im Traum den Polyphilum vor ſich ſtehend befand / ſie mit freundlichen Worten bittend/ ſie wolle ihm das Kleinod ihrer Tugend-geziemenden Gegen Gunſt nicht länger verhalten: Darauf ſie aber nicht ein Wort antwortete/ ſondern mit Stillſchweigen/ ſein Begehren widerſprach / und obwol Polyphilus noch ferner anhielt / mochte er doch nichts erhalten / biß er endlich / mit betrübten Hertzen und weinenden Augen/ von ihr ſcheiden muſte.

Bald darauf erſchien ihr ein ander Bild/ das auf ſie zunahete/ und eine Tafel überreichete/ darauf der Name Polyphili in Wachs gedrucket war / welche Macarie annahm/ und an die Sonnen ſetzte/ biß das Wachs zerſchmoltzen : worüber der / ſo die Tafel überreichet/ mit einem Schwerdt erſtochen.

Bald nach dem befand ſie ſich in einer Hölen/ unter den wilden Thieren/ deren iedes einen Theil vom Polyphilo im Rachen hielt/ und daran nagte/ konte doch ſelbiges nicht verſchlingen : Derowegen ſie/ wider ihren Willen / den Raub fallen lieſſen / und mit groſſem Ungeſtümm auf Macarien zudrungen/ ſie anfielen/ und bald hin/ bald her ſchleppeten/ vermochten ihr doch nichts zu ſchaden.

Dieſen Schrecken vermehrete ein ander Geſicht/ weil ſie in einem engen Schrancken zwey junge Rit-

ter auf den Todt kämpffen ſahe/ deren keiner den andern erlegen konte; und weil ſie von denen Umſtehenden vernahm/ daß dieſe an ſtatt der Tugend und der Liebe fechteten / wolte ſie der Tugend zu Hülff kommen/ wurde aber durch die Geſchwindigkeit der Liebe/ zu ſamt der Tugend / auf den Boden nieder geleqt.

Nach dem ſahe ſie ein Geſicht/ das erſchröcklich anzuſehen war/ voller Eyfer/ mit aufgeſperrtem Rachen/ und Feur-wetzenden Zähnen/ das ſie doch nicht recht vernehmen konte/ ob es einem Menſchen/ oder ſonſt einem Thier gleich ſahe. Und als dieſes verſchwunden / wurde ſie zweyer ſchwartz-bekleideten Jungfrauen gewahr/ die ſtätig ihre Augen / ſo mit Thränen floſſen/ trückneten/ bald auch/ als aus Verzweiflung/ die Hände ineinander ſchlugen/ und ſich kläglich geberdeten. Denen folgte ein kleiner Knab unbekleidet / welcher ſich ſonder-frölich ſtellete / und bald dieſen / bald jenen anlachete: alle aber/ die angelachet wurden/ fiengen kläglich an zu weinen. Nach ſelbigen folgete eine gantze Schaar Luſt-tantzender Göttinnen / die mit erhobener Stimm ihre Hertzens-froh beſungen/ und nichts unterlieſſen/ was zur Vermehrung ihrer angefangenen Luſt dienen mochte. Dieſe Schaar zog einen Gefangenen nach/ mit Feſſeln und Ketten ſo wol verwahret/ daß er/ ohne groß Geklapper und Geräuſch/ nicht vorbey gehen mochte. Sieben waren der Wächter und Kriegs-Knechte um ihn her. Und dieſer war die Urſach ihres Freuden-Spiels. Sie ſetzten ihn auf einen erhabnen Thron/ und verwahreten die Ketten aller Orten mit feſten Schlöſſern / und kam ein jede der Göttinnen/ und übete ihre Rache. Endlich trat auf der kleine

Knabe/

Knabe / und zog aus ſeiner Bruſt / wunderbahrer Weiß / ein Siegel / darinnen das Bildnus Macarie ſtunde; Darauf ihm eine der Göttinnen etliche verguldete Pfeil darreichte / die er mit ſolcher Geſchwindigkeit / auf den Gefangenen zuwarff / daß man nicht erkennen kunte / wohin er getroffen. Der Gefangene aber fiel todt darnider.

Macarie erwachte über den Schrecken / konte ſich doch / wegen der ſtarcken Ohnmacht / nicht erheben / bleibet demnach noch länger in der Ruhe. Indeſſen koñt die berühmte Zauberin Melopharmis / welche der Macarien ſonderlich gewogen war / und dannenhero auch dem Polyphilo / als welche / durch ihre viel-vermögende Kunſt / ihrer beyder Hertzens-Wunſch ſchon wuſte. Dieſe gedachte der Macarien eine Freud wieder zu machen / und von der beſchmertzten Angſt zu erlöſen / darum ſie folgende Wort mit verſtändlichen Buchſtaben auf den Tiſch mahlete / dabey ſie ſchlieff / auf daß / wann ſie erwachte / dieſelben alsbald ins Geſicht faſſen könte. Die Wort aber waren dieſe: Betrübte Macarie! die Götter haben deine Seufftzer erhöret: dein Polyphilus iſt nicht tod: deine Tugend hat ihn nicht geſtürtzet; ſondern erhalten. Du aber laß ihn genieſſen deſſen / das er um dich erlitten. Und ob du ſeiner noch ſo bald nicht anſichtig wirſt / laß dich nichts bekümmern. Ehre ſeine Kunſt in deinem Hertzen: liebe ſeine Liebe auch abweſend: vergiß nicht ſeiner letzten Wort: ich habe ihn an fremde Ort geführet / da er ſich deiner wird würdig machen: und du wirſt ſelber noch dir zu wider leben. So bald die Wort geſchrieben waren / machet ſich Melopharmis durch ihre

Zauber-Kunſt wieder hinweg/aber mit ſolchem Geräuſch/ daß Macarie völlig davon erwachet/ und dem Gethön nachſichet/ aber nichts erſehen kan.

So bald mochte der Schlaf die Augen nicht erlaſſen haben/daß ſie von dieſer Schrifft nicht wieder gefüllet wurden. Die Erinnerung ihrer viel-deutenden Träume / der Schrecken über dieſe unerwartete Schrifft/und der Schmertzen/ſo ſie noch immerdar gefangen hielt/verwirreten ſie dermaſſen/daß ſie ſelber nicht bey ihr gedencken konte/ was ſie dencken ſolte. So bald ſie aber die erſte Wort geleſen / und/ wie die Götter ihre Seufftzer erhöret/ vernommen/ ſagte ſie alſobald. gewiß iſt die Schaar der Unſterblichen hie zugegen geweſen: gewiß iſt diß durch ihre eigene Hand geſchrieben. Groſſe Freude erquickte das Hertz/ und die Begierde/ was gewiſſes zu erfahren/ verkürtzete die Schrifft dermaſſen/daß ſie in unglaublicher Eil durchgeleſen war. Es beluſtigte ſie dieſelbe auch ſo ſehr/daß ſie wiederum von vorne anfieng: aber die Schrifft verſchwand für ihren Augen/ welches ſie noch mehr ſtärckete in ihrer Einbildung / daß dieſes ein ſonder-gnädiges Himmel-Geſchicke ſeyn muſſe. Nichts fiel ihr ungelegener / als daß ſie nicht mit gröſſerm Nachſinnen die Wort geleſen/ doch blieb ihr dieſes in friſchem Gedächtnüs/ daß ſie vernommen/Polyphilus lebe und liebe/dem ſie auch allerdings mit einer Gegen-Liebe begegnen ſolle. Welche Erinnerung ſie in dieſe Wort heraus zu brechen bewogen.

Wie kan ich dir / günſtiger Himmel! in dieſer meiner ſterblichen Schwachheit nach Verdienſt und Gebühr dancksagen/ daß du mich durch deine milde Beſchützung / in meiner höchſten Bedrangnus/ ſo

wunderbarlich erquickest. Darff ich dir Glauben beymessen/ in allem dem/ was ich mit deinem Finger bezeichnet funden; wie ich dann dir allermassen den Glauben schuldig bin; so verspreche ich dir noch einmal ein ewig Gelubd/ daß dieser Tag vor ein Denck- und Danck-Fest/ die Zeit meines Lebens/ von mir soll geheiliget bleiben. Ein Denckmal will ich setzen an diese Stätte/ da ich von so grossen Schmertzen erlöset/ und all mein Kummer sich geendiget. Ein Danck-mal soll jene Stätte tragen/ da der lebende Polyphilus meiner zum erstenmal ansichtig worden/ und mich/ so uns der Himmel begnädiget/ noch mehr sehen/ und erfreuen wird. Du nur Polyphile! wo du gehest/ wo du stehest/ da begleite dich die Hut und Wach der Unsterblichen/ und führe dich/ durch einen sichern Weg/ biß du wieder ohne Anstoß zu mir kommest/ um Kunst und Tugend zu vermehren: ich will deiner warten.

Dieses alles/ was wir bißher von Macarien erzehlet und vernommen/ war aus keinem andern Grund/ als aus Mitleiden/ gegen dem Polyphilo/ geredt und gethan/ als welcher/ durch die falsch-gefasste Hoffnung/ Tugend und Kunst bey Macarien zu erwerben/ sein Leben einbüssen müssen: Wiewol die Gedancken Polyphili weiter gieugen/ der ihm wol gar einbilden dorffte/ (wie er dann einen hohen Sinn führete/ der ihm offt mehr durch das blinde Glück/ als nach seinen Würden/ oder Vermögen/ sein Begehren gewährete/) mit Macarien in solche Verträulichkeit zu kommen/ daß ihrer beyder Hertz ein Wollen und ein Beginnen dichte/ ja! daß man gar sagen müsse: Polyphilus und Ma-

carie sind eins: welches doch noch weit im Felde war/ und eher zu wünschen/ als zu hoffen.

Zehender Absatz.

Beschreibet die Errettung Polyphili/ durch Melopharmis geschehen/ die ihn zu dem versenckten Schloß geführt/ und was sich allda ferner mit ihm begeben: Lehret/ wie dennoch der gnädige Himmel ein wachendes Auge habe auf die Tugend-verliebte/ und seine Hülff wol verberge/ aber nicht entziehe.

NUn müssen wir wieder zum Polyphilo kommen/ und besehen/ wie es selbigem ergangen. Alle und jede hielten ihn vor todt; und konte die Tiefe des Wassers/ und die brausende Wellen nichts anders zeugen/ als daß sie Polyphilum verschlungen: welches über das bekräfftiget wurde/ weil der ertränckte Polyphilus/ oder dessen entseelter Cörper/ nicht konte gefunden werden; daher sie alle schliessen wolten/ er wäre von einem Meer-Thier verschlungen/ oder an einem Anfloß im Wasser hangen bliebē. Aber wie weit ein anders und bessers hatte die Vorsehung des gütigen Himmels beschlossen. Es muste dannoch waar seyn/ daß die ergrimmete Bosheit der Menschen/ mit aller ihrer List und Gewalt/ nicht erdrucken könne/ was die Erhaltung der allgewaltigen Götter/ durch ihre Begnädigung/ erquicken will. Denn/ da sich Polyphilus/ sein Leben zu verderben/ und sich aller Welt Schande zu enthinden/ mit völliger Verzweiflung ins Wasser stürtzete/ kam er auf den Weg/ selbiges/ mit desto gröſſerer

gröſſerer Glückſeligkeit und berühmter Ehre / zu erhalten.

Melopharmis / davon wir allbereit oben gehöret / und deren Kunſt-kündige Zauberey / war dem Polyphilo ſo geneigt / daß ſie ihn unverſehrt / und mit unglaublicher Behendigkeit / durch den Strom / bey etzlichen Feld-Weges weit / wegführete / biß er in die Tieffe verſencket / an ein herrlich-ſchönes Schloß anſtieß / in welchem die Innwohner / auch unter dem Waſſer / ohne Furcht der Erſäuffung / leben / ja! ohne Verhinderung der Fluten / aus- uñ eingehen konten.

Polyphilus / der nicht wuſte / wie ihm bißher geſchehen / wegen des erſchröcklichen Sauſens und Brauſens der Wellen / wurde von Hertzen froh / daß er einen ſolchen Ort erlanget / da er ohne Todes-Forcht Athem holen / und friſche Lufft ſchöpffen dorffte. Auſſer dem / daß er nicht wuſte / wie er / unverſehrt ſeines Leibs uñ Lebens / daher gerathen war / wunderte er ſich noch ſo ſehr / wie ein ſo herrlich Schloß in ein Waſſer gebauet / und die Menſchen / ohne Verletzung / daſelbſt leben könten.

Es war aber dieſes Schloß vor dem / durch eben der Melopharmis Zauberey / von dem Meer verſchlungen / und unter die Tieffe verſencket worden / aus Urſach / weil dieſer Melopharmis einiger noch unerwachſener Sohn / von dieſem Schloß / durch Untreu eines alten Weibs / Cacogretis genannt / in das Meer geſtürtzet worden. Dieſe blutſchuldige That nun zu rächen / hatte ſie nicht allein das alte Weib mit Gifft ertödtet / ſondern auch diß köſtlich-erbaute Schloß / durch ihre Zauber-Kunſt / verſincken heiſſet / ſo lang / biß ein edler Jüngling / dieſe Unſchuld bezahlte / und ſie wieder einen Sohn bekommen hätte.

Polyphilus/ dem der Ort nicht übel gefiel/ beſchloß bey ſich/ vollends hinein zu gehen/ und die Burg zu beſehen. So bald er aber an das innere Thor gelangete/ ward er etzlicher geharniſchter Männer gewar/ die ihm den Fortgang verwehreten/ und ob er wol demühtig und inſtändig anhielt/ mit Bezeugung/ daß er kein Gemüt einigen zu beſchädigen/ oder auch anzufeinden hätte; ja mit dem/ daß er gantz Wehrloß/ auch keine Mannſchafft nach ſich führete/ ſeine Wort gnüglich bekräfftigte: war doch alles vergebens/ und hätte Polyphilus/ glaub ich wol/ ehe den Grimm aller erzürnten Götter begüttigen/ als den groben Unverſtand dieſer Soldaten zwingen können. Derowegen dann endlich Melopharmis gezwungen wurde/ mit Behülff ihrer Zauber-Kunſt/ dem Polyphilo offene Thür zu machen/ und ihn unvermerckt/ durch die verblendete Wach/ ohne Verhinderung/ in das Schloß hinein zu führen.

Sieben Thor muſte er durchbrechen/ biß er in den Vorhof gelangete. Die aufgeworffene Thäme/ und hoch-geführte Wälle/ mit den feſt-verwahrten Mauern/ Thürnen/ und was ſonſt dem Feind zum Schrecken aufgeführet war/ gab alles gnügliche Urſach/ ſich theils über die Kunſt-reiche Erfindung/ theils über die mehr als Menſchliche Verrichtung/ am meiſten aber über die Güte des Himmels zu verwundern/ welche den menſchlichen Verſtand ſo hoch begabet/ daß er nicht mehr menſchliches/ ſondern Göttliches gedencke und erfinde: Wie dann in Warheit dieſe Burg mit allem Recht eine Himmel-Veſte hätte können benahmet werden. So war auch an der Zierde und Schöne kein Fehl/ daß ſie nicht einem irrdiſchen Paradeiß hätte ſollen gleich

geachtet

geachtet ſeyn; ſo gar war alles auf das herrlichſte und köſtlichſte zugerichtet: ſonderlich rauſcheten im Vorhof die Blätter-gezierte Bäume/ die Luſt-ſpringende Brunnen/mit denen lebendigen Waſſern/aufs lieblichſte. Allerhand Arten der Vögel flatterten durch die Laub-dicke Büſche/ und erwecketen mit ihrer erhellenden Stimm eine ſolche Anmutigkeit/ daß ihm Polyphilus gefallen ließ/ unter ein erbautes Linden-Zelt ſeinen Sitz zu nehmen/ und dieſer Luſt- und Wald-Muſic ein wenig zuzuhören.

Ohren und Augen hatten genug/ daß ſie ſehen und hören konten/ ſo viel artige Luſt-Spiel erregte das himmliſche Geflügel. Bald nahm eine ihren Flug mit geſchwinder Behendigkeit durch das geſtemte Waſſer/ und fiel als ertruncken wieder hernieder/ſo bald es aber auf den Boden fiel/ ward es alsbald wieder lebendig. Bald wanderten ſie alle/ ſo viel ihrer da zugegen waren/ durch die ausgeſpante Luft/ hielten an einem Ort beyſammen/ und erhebten dermaſſen ihre verliebte Stimm/ daß der widerhallende Echo/ aller Orten/ ſeine verſchwatzte Zunge/in dieſem Vorhof hören ließ. Bald ſetzte ſich ein jede wieder auf die erhöhete Aeſte/ und ſonderlich nahm die muntre Nachtigal ihren Ort auf der Linden ein/ darunter Polyphilus ruhete: gerad aber gegen ihm/verſteckte ſich eine ſeufftzende Turtel-Taube in eine verdorrete Hecken/ aus welcher ſie doch bald wieder herfür kam/ und ſich auf einen andern dürren Zweig ſetzte/ auch mit heiſerer Stim anfieng zu girren/ weil ſie ihre Buhlſchafft verlohren.

Dieſes verurſachte Polyphilum/ daß er/ aber/ ach mit Schmertzen! an ſeine Macarien gedachte/ wünſchete nicht mehr/ als daß ſie wiſſen möchte/ daß

er lebe: wiewol er keine Hoffnung hatte / dieſelbe wieder zu ſehen / bevorab / weil er gewiß glaubete / er werde ſeine noch übrige Lebens-Zeit / mit groſſem Kummer / in dieſer Veſtung enden. Tauſendmal ſchauete er das girrende und betrübte Täublein an / und ſo offt er ſie anſchauete / ſo offt zog Macarie ſeine Gedancken zu ihr. Die Nachtigal aber / ſo voller Freundlichkeit über ihn auf das lieblichſte kitterte / hielt gleichſam der klagenden Turtel-Tauben das Widerſpiel / dermaſſen / daß Polyphilus dieſen erfreulichen lieb-vollen Streit / zu einem Zeichen deutete / dadurch ſein / und ſeiner Macarien / ſo betrübter / ſo erfreuter Zuſtand vorgebildet würde. Denen Urſachen halber / und weil der Ort und die Zeit nicht wenige Gelegenheit ſchencketen / nahm Polyphilus ſeine Tafel / und verfertigte folgendes Gedicht:

Wer ſich einander hertzlich gibt /
Der liebt den / der ihn wieder liebt /
Und kan ſich ſonſt an nichts erlaben:
Das Turtel-Täublein ſeufft und girrt /
Wann ſie nicht bald ſieht ihren Wirth /
Und in gewollter Zeit kan haben.

Die Nachtigal zwittert und kittert in Lüfften /
erfreuet / verneuet / was altet mit Leid /
verſtecket / bedecket die Wintrende Zeit /
gibt frölligen Lentzen in grünenden Klüfften:
Doch läſt ſie bald und bald auch Klage-Lieder klingen /
die keuſche Nachtigal kan mannigfaltig ſingen.

Wie ſitzeſt du von aller Freud /
in der betrübten Einſamkeit /
und auf verdorrte Bäum und Hecken?
Daß du muſt unbepaaret ſeyn /
Du frommes Turtel-Täubelein /
macht dir den Leid-erfüllten Schrecken.

Was / klingende Nachtigal! klinget dein Wallen /
dein Honig-verſüſſetes Kehlen-Gethön?

Laß

Laß/ Frölichē! seelige Seelig beſtehn/
Laß ſtillen den Willen das liebe Gefallen/
Laß deine frohe Stimm nicht Leid und Trauren kittern:
Laß den beſchönten Klang nicht als erfreulich zwittern.

Die Turtel-Taub den klaren Fluß/
ſo offt ſie dürſtend trincken muß/
betrübt zuvor/ mit ihren Füſſen:
nichts ſoll erhellen ihre Noth/
die ihrer Buhlſchafft bittrer Tod/
doch kan/ durch keine Luſt/ verſüſſen.

Die muntere Nachtigal ſuchet hingegen
die quellende Wellen/ die wellende Quell:
verlanget die Felſen-abrinnende Fäll/
wo keine beſpülzte Waſſer ſich regen:
Doch kan ſie meiſterlich die hellen Augen trüben/
wann ſie benetzet ſind/ durch das betrübte Lieben.

In dieſen Gedancken ſaß Polyphilus wie lange/ und ſahe nach dem Unterſcheid der Gedicht/ bald die Turtel-Taube/ bald die Nachtigal an/ deren jene den Schmertzen mehrete/ dieſe aber linderte: biß er endlich von Leid und Freud beſtritten/ folgendes Sonnet/ auf die Gleichheit ſeines betrübten Zuſtandes/ und der Turtel-Tauben klagen/ verfertigte/ dieſes Inhalts:

So ſag/ Frau Nachtigal! was dir von mir gebühre?
Sag/ Turtel-Täubelein! was ſchröcket deinen Sinn?
der auch mich ſchröcket jetzt? dieweil ich gleich ſo bin
verlaſſen und allein; dieweil ich eben führe
den Dienſt der Einſamkeit/ und nichts als Trauren hüre/
weil ich ſie nicht mehr ſeh; ja/ ja/ ich bin/ wie du/
betrübt und voller Nöht; ich habe keine Ruh/
weil ich in Unruh bin. Dann was ich jetzt berühre/
iſt doch die Liebſte nicht. Drum wehl ich deine Zeit/
drum lieb ich deine Werck/ in dieſer Einſamkeit.
Du aber/ Nachtigal! du tröſteſt das Betrüben/
erfreueſt meine Nöht/ verſprichſt mir ihre Gunſt/
die mich hieß ſterben heut; vermöchte deine Kunſt
mich wiedergeben ihr: wollt ich dich ewig lieben.

Nun/

Nun/ ſprach er bey ſich ſelbſten/ als er das Gedicht verfertiget/ wolte ich/ daß meine allerliebſte Macarie dieſe Wort leſen ſolte/ damit ſie gewiß wiſſen könte/ wo und wie ich lebte. Indeſſen er aber noch andere geheime Geſpräch mehr erkieſete/ ſiehet er ohngefehr einen jungen Knaben/ durch den Hof/ zum Waſſer eilen/ allwo er/ ſeiner Gewonheit nach/ mit ſprützen/ rinnen/ und dergleichen Kinder-Beliebungen mehr/ ſeine Zeit verderbte.

Polyphilus/ der daher ſchlieſſen konte/ daß noch mehr lebende Menſchen vorhanden ſeyn würden/ floh das Geſicht des Knabens/ aus Forcht/ er möchte durch ihn verrathen/ von den Inwohnern wieder hinaus geſtoſſen/ und endlich erſäuffet werden: Zuvor/ weil er wider Wiſſen und Willen der beſtellten Wächter herein gangen. Aber es gieng dem Polyphilo/ wie denen/ die die Tropffen fliehen wollen/ und in den Platz-Regen gerathen/ dann da er von dieſer Linden hinweg/ unter etliche Feigen-Bäume ſich verkriechen will/ fällt er einer erbarn alten Matron in die Hände/ welche eben damals Frucht von dieſen Bäumen ſuchete.

Wie ſehr Polyphilus erſchrocken/ kan männiglich leicht ermeſſen/ doch weil er keinen beſſern Rath damals erfinden konte/ als ſeine Unſchuld zu bezeugen/ und/ wie er daher gerathen/ zu eröffnen/ nähert er mit ſchuldiger Ehrerbietung auf die Matron zu/ und weil er ſahe/ daß ſie an Jahren und Verſtand mit gutem Recht ſeine Mutter ſeyn und heiſſen könne/ auch durch dieſen Ehren-Titul viel zu erwerben ſey/ wol wuſte/ fieng er mit folgenden Worten an ſie zu grüſſen: Edle Matron/ und meiner noch frühen Jugend/ wolwürdige/ vielgeehrte Mutter!

die

die unvermuthete Ankunfft eines frembden Gaſtes erſchröcke ſie nicht ſo gar; auch mißfalle ihr die ſo wollende Verſehung der allweiſen Göttlichen Regierung nicht ſo ſehr / daß ſie mir einige Ungnad erweiſen / oder von ihren Augen verſtoſſen wolle: ſondern ſie begnädige mich vielmehr / meine kurtze Rede anzuhören / wird ſie bald vernehmen / wie das feindſelige Glück mich / an ſtatt eines Ballen / gebrauche / und wider mein Wiſſen und Willen / bald hie bald dort hin werffe. Auch wundere ſie ſich darüber / daß ich Frembder und Unbekandter / an dieſen Ort / der unter den Waſſern verborgen / mit ſolchen Mauren beſchantzet / und ſo ſtarcker und ſcharffer Wacht verſehen / ohne Lebens-Noht und unverhindert gelangen können. Ich / meines Theils / wie ich ſelber nicht weiß / durch wen / oder auf was Art ich daher geführet worden / glaube vor gewiß / es ſey durch die allwaltende Vorſehung des gnädigen Himmels / und zwar / entweder mir ſelbſten / oder doch einem dieſes Orts / wo nicht beyden / zum Beſten geſchehen. Doch iſt diß alles ungewiß: ſolte aber meine geringe Jugend / durch ihren ſchwachen Arm / dieſem Luſt-gebährenden Ort / einigen angenehmen Dienſt erweiſen können / würde ich ſolchen mit dem Namen eines erwünſchten und verlangten Glücks bezeugen. Unterdeſſen bitte ich / ſo es müglich / mich unter ihrem Schutz zu behalten / und / iſt mir der Himmel gewogen / ihrer Freundſchafft theilhafftig zu machen.

Mit dieſen Worten bückte er ſich auf die Erden / erwieß ihr ſeine ſchuldige Demut / und nahm daher Urſach ihre Hände zu küſſen: welches alles dann / dem Polyphilo guten Willen erwecken / und die Gunſt dieſer verſtändigen Matron dergeſtalt erwerben

werben konnte / daß ſie auf folgende Art antwortete:

Gehrter Freund! freylich wundert mich nicht wenig/ wie ihr an dieſen verborgenen und gefährlichen Ort lebendig gelangen können. Haben dann die Waſſer ihre ſonſt gewöhnliche Natur ausgezogen? Sind unſre Mauren und feſt-geführte Wälle eingefallen? haben die Wach-haltende geſchlaffen/ oder ſind ſie unſehend worden? Jenes iſt nicht glaublich; dieſes ſehen wir anders vor Augen / und das Letzte darff ich nicht hoffen. Wie ſeyd ihr dann zu uns herein kommen? Eurem Vorgeben nach/ wiſſet ihr ſelber nicht wie/ welches mir doch ſo groſſen Zweifel macht / daß ichs vor unmüglich halte. Soltet ihr von der wollenden Vorſehung des allwaltenden Himmels daher geführet ſeyn / möchte freylich ſolches nicht umſonſt geſchehen: und hätten wir uns ſämtliche deſſen hertzlich zu erfreuen/ wann unſre bedrangte Gefängnus / durch etwa einen Arm ſolte aufgelöſet werden. Ich muß bekennen/ daß dieſes etwas neues und ungewohntes iſt/ ja! über die Vermögenheit menſchlichen Beginnens. Auch iſt/ die die Zeit unſrer Verbannung/ kein Lebendiger/ auſſer euch/ zu uns kommen. Dörfft ihr derowegen nicht bitten/ euch in unſre Freundſchafft aufzunehmen / ſo fern ihr mir alle Umſtände erzehlen und bekennen werdet/ durch was Geleit ihr zu uns kommen. Verſichert euch/ daß ihr/ von dieſem gantzen Hauſe/ allen Willen und Ehre zu erwarten habt.

Polyphilus/ dem dieſes willige Anerbieten nicht wenig Freude verurſachete/ bekandte allerdings frey heraus / wie er aus ſeinem Vatterland Brunſile/ durch die Widerwertigkeit des Glücks/ zu der Inſul

Solenten

Soletten gerathen/allda mit einem / Namens Philomathus/Freundſchafft aufgerichtet; welche ihm aber das neidiſche Glück mißgönnet / deßwegen ihn durch der Wellen Macht an einen unbekanten wilden Ort geführet / und nicht ehe wieder hinbracht/ biß er/ Philomathus/durch ein Schwert eines unbekandten Ritters geſtorben. An deſſen ſtatt ihm aber die Gunſt des gewogenen Himmels einen andern Freund beſcheret/ welcher ihm dermaſſen hülffreiche Hand geleiſtet/ daß/wann er nicht durch einen betrübten Fall von ihm getrennet worden / er ſein Verlangen/ das einig nach Kunſt und Tugend ſtehe/ mit leichter Müh erfüllen können. Darauf fragte die Matron; was das vor ein betrübter Fall geweſen? Ach! ſprach Polyphilus / es ehret und nehret die Inſul Solette eine Göttin der Tugend / die ſie Macarien nennen/ bey dieſer wurde mir geſtattet ein- und auszugehen / und meine Tugend-Übungen zu ſtärcken: wie aber das mißgönſtige Glück durch ihre Blindheit immer wider dieſelbe ſtreitet/ alſo hat ſelbiges auch ſeine Waffen wider mich gerichtet/ und / da ich das erſtemal bey gedachter Tugend-beliebten Macarien geweſen/ und nun wieder zu vorgedachtem meinem Eyd-vertrauten Freunde heimkehrete/ mich dermaſſen vertrieben/ daß keine Hoffnung mehr iſt/ſie zu ſehen/viel weniger zu ſprechen. Dann/ weil ich ein Fremdling/ wurde ich von den Innwohnern der Inſul/vor den Mörder Philomathi angeſehen/ deßwegen ſie mich fangen/ und in Verhafft legen wolten. Die Schmach / ſo ich befürchtete / vermochte mich dahin/daß ich lieber mein Leben/als meine Ehre zu verlieren ſuchete. Deßwegen ich/ ehe gewaltige Hand angeleget wurde/ mich ins Waſſer

ſer ſtürtzete / meinen Ruhm der Macarien durch meinen Tod zu erweiſen. So bald ich aber im Waſſer verſencket / von denen hoch-ſteigenden Wellen überfallen wurde / ward ich gleichſam bey einem Seil durch die Fluth gezogen / welche als gewölbet mich umſchloſſen / daß das Waſſer nicht auf mich zudringen konte / biß ich an dieſem Schloß angeſtoſſen / mein Leben zu erretten / herein komen bin / unwiſſend und wider Willen deren beſtellten Wächter.

Die Matron vor Freuden gantz entzücket / vermochte kaum die Zeit zu erwarten / daß Polyphilus ausgeredt / ſo voll ward ſie des Verlangens ihrer Entbindung / da ſie den Namen Macarien nennen hörte. Sie fiel Polyphilo um den Halß hertzete und küſſete ihn / mit dieſen Worten: ſo ſeyd ihr gewiß Polyphilus / unſer Erretter! und indem machte ſie ein ſolch Freuden-Geſchrey / daß ſo viel deren verborgen lagen / alle / aus dem Schloß hervor / in dieſen Hof kamen / um zu vernehmen / warum dieſe Matron ſo freudig ſich bezäge.

Polyphilus / gantz erſtaunend / konte mit all ſeinen Sinnen nicht erreichen / wie es doch ewig könte / daß dieſe unbekandte ſeinen Namen wuſte / ehe er ſelben offenbaret. Und wiewol ihm allerhand Gedancken beyfielen / wolte doch die Gelegenheit der Zeit nicht geſtatten / daß er eyferiger und ſinnlicher der Sachen nachdencken könte / weil er genug zu ſchaffen hatte / daß er einem jeden mit gleicher Reverentz und ſchuldigem Gruß begegnete. Das Knäblein / ſo noch immerfort bey dem Brunnen geſpielet / war der erſte / der auf die Matron zulief / und die Urſach ihrer freudigen Geberden forſchete. Dieſer war der Sohn Melopharmis / ſo vom Schloß ins Waſſer geſtürtzet /

tzet/ und daſſelbe nach ſich gezogen. Es wuſten aber die Innwohner nicht / daß ſie von der Zauberin in ſolch Elend geſtürtzet: ſondern waren in der ungegründeten Meynung/ es wäre diß die Rach der Götter: deßwegen ſie dann das Kind hochhielten / wie aus der Antwort dieſer Matron zu ſehen/ in dem ſie auf ſein Begehren/mit folgenden Worten/ihm die Urſach ihres Jubels eröffnete: Lieber Sohn/ ich erfreue mich/ wegen dieſes fremden Gaſtes / der kommen iſt / dich deiner betrübten Mutter / mich aber/ mit alle den Meinigen / dem Liecht der Sonnen wieder zu geben. Und nach dieſem fieng ſie mit erhobner Stimm/ doch ein wenig von Polyphilo abgewand/ zu den übrigen allen an: Liebe Getreue! der Gehorſam/ den ihr mir/ ohne Widerrede / auch in dieſem meinem Fluch erwieſen/wird heut der gnädige Himmel / an euch allen vergelten. Ihr ehret mich / und habt mich bißher/ als eure Königin/ geehret/wiewol mein Reich/ mit ſamt der Cron / im Waſſer verſencket geweſen/ und ich billiger euch dienen / als durch welche ihr in diß Elend gerathen / dann beherſchen ſollen. Nun wiſſet/daß der barmhertzige Himel mein Flehen erhöret/uñ mich mit den Stralen ſeiner Gnaden hinwieder beſcheinen werde. In kurtzen werden mir/aus dem finſtern Waſſer / wieder an das Liecht der Welt gebracht werden. Da verſprech ich euch/daß ihr aller deren Dienſte/ſo ihr mir biß daher/in ſo gehäuffter Meng/erwieſen/aufs reichſte genieſſen ſollet: woſern ihr mir noch dieſen letzten Gehorſam leiſten/ uñ meinem Befehl nachkomen werdet/daß ihr allermaſſen/wie ich euch gebiete und führe/ſtillſchweigend folget/und was ich mit dieſem unſern Erretter/ dem ihr jetzt alle mit Königlicher Ehre begegnẽ ſollet/rede

oder

oder verrichte / wol zu Ohren und zu Hertzen nehmet / der Zungen aber ein Strick anleget / und ſie nicht aus unbedacht fahren laſſet / wolt ihr anders mich / mit euch nicht in das ewige Verderben ſtürtzen. Sehet! da ſteht unſer Polyphilus / von dem die zwo Tafeln in unſerm Tempel reden / er hat ſich kunt gethan / in dem er Macarien / ſo auch auf den Tafeln benennet wird / genannt: und die allmächtige Hand des Himmels hat ihn wunderlich und unverſehrt durch das Waſſer zu uns herbracht; zu uns: ja! unſerer Erlöſung.

Es waren aber dieſe Tafeln von der Zauberin Melopharmis aus Ertz gemacht / und zugleich mit Verſenckung des Schloſſes / durch ihre viel-vermögende Kunſt / in den Tempel verſetzet / mit folgender Schrifft: Wann das Gelübd der Einſamkeit wird durch Polyphilum aufgehoben ſeyn / wird das Waſſer wieder geben was es verſchlungen; und wann die Mutter ihren Sohn überkombt / wird Macarie unter einem fremden Joch gefangen liegen.

So bald Polyphilus von einer Tafel höret / darauf der Name Macarien mit Polyphilo ſtunde / eilete er mit groſſem Verlangen ſelbige zu ſehen. Dann mehr wuſte er noch nicht davon. Es erinnerte ihn aber die Matron / daß ſeinem Verlangen kein Genügen geſchehen könne / er habe ſich denn zuvor mit dem Himmel verſöhnet / daß er würdig werde in dieſe Tempel zu gehen. Dann / ſagte ſie / der Tempel / darinnen dieſe beyde Tafeln verwahret ſind / iſt der dritte / und kömen wir zu dem nicht gelangen / wir gehen denn zuvor durch den erſten und andern / deren jeder von uns heilig gehalten wird.

Die

Die Begierde/ ſo Polyphilum nach dem Tempel zog/ vermochte diſſfals ſo viel/ daß wenig fehlete/ er hätte ſein ſelbſt vergeſſen/ und ſich aus der Zahl der ſündlichen Menſchen geſchloſſen; weil er mit kurtzen Worten antwortete: Er wäre ihm nichts böſes bewuſt/ alſo hätte er auch keine Urſach ſich mit dem Himmel zu verſöhnen. Darauf fieng die Matron an: ſo ſeyd ihr gewiß allein unter den Sterblichen/ der ſeinen Wandel ohne Verbrechen führe. Sehet/ wie ihr euch ſelbſt bethöret. In dem Augenblick habt ihr die gerechte Götter erzürnet/ indem ihr/ als ihr Geſchöpff/ euch eurem Schöpffer gleich achten/ und euch allen menſchlichen Gebrechen entziehen wollet. Soll ich euch weiter führen? Sagt mir/ was hat euch in den Fluß geſtürtzet? So viel ich aus eurer Erzehlung ſchlieſſen kan/ iſts in Warheit nicht einig die Rettung der Ehr/ nicht auch allein die groſmütige Tugend/ viel weniger die vorſichtige Kunſt: ſondern allen Umſtänden nach/ die verführende Liebe/ deren gröſſeſte Kunſt/ uñ endlicher Lohn iſt/ daß ſie ihre Getreue in die Verzweifflung verſencke.

Das alles aber/ obs ſchon wol getroffen war/ ſagte die Matron doch nicht/ als wann ſies gewiß gewuſt/ ſondern/ weil ſie den Innhalt der Wort/ ſo auf der Tafel bezeichnet ſtunden/ durch die Erzehlung Polyphili erkläret/ nunmehr leicht faſſen konte; ſich auch beförchten muſte/ wann Polyphilus von nicht-ziemender Liebe eingenommen/ und ſich/ durch dieſe Tempel zu gehen/ unterfienge/ alle ihre Hoffnung zu ſtäuben würde; weiln kein ſolcher in den Tempel der Tugend gehen dörffte. Auch war das keine unnötige Furcht/ weil gleichwol Polyphilus/ durch die wunderthätige Hand der Gnad-rei-

chenden

chenden Götter/ in denen wilden und gefährlichen Fluthen/ ſo mächtig erhalten/ und ſicher geführet worden: ob er auch deren Güte davor gedancket: darum ſprach ſie ferner: bedencket auch begieriger Polyphile! die Barmhertzigkeit/ die ihr heute durch des Himmels Gunſt billich zu rühmen habt. Dencket an die Hülff und gnädige Errettung/ dadurch eure Seele aus den Strömen geriſſen/ und an einen ſichern Ort geführet. Dencket auch an die Herrlichkeit/ die euch ſonderlich vor allen Sterblichen gegönnet/ daß ihr unſer Erretter/ und unſer König werden ſollet: habt ihr einmal der Güte des HErrn davor gedanckt? warum werdet ihr ſo bekümmert/ und was zeigen die Waſſer-rinnende Augen? Was will die geſchwinde Traurigkeit? hab ich etwan euer Hertz mit Warheit getroffen? Oder/ quälet euer Gewiſſen die Schärffe meiner getreuen Erinnerung? Freuet euch vielmehr/ daß ich/ auf dieſe Art/ eure gierige Jugend im Zaum gehalten/ und uns/ mehr aber euch ſelbſten/ vom Verderben errettet. Bedencket auch dabey/ wie ein groß Verſöhn-Opffer ihr denen Himmel herrſchenden Göttern zu bezahlen ſchuldig ſeyd.

So es müglich wäre/ daß alle Menſchen jetzund Polyphilum hätten anſehen können/ würden ſie ein eigentliches Bild wahrer Reu/ und ein Beyſpiel eines erſchrockenen Hertzens geſehen haben. So gar hatte der Wort-Donner dieſer ſtraffenden Matron/ die Begierde Polyphili zerſchmettert/ daß er nur auf die Verſöhnung/ aber keiner Tafeln mehr gedachte. Dann ſo bald/ als er von dem ſchuldigen Danck/ vor die Wunder-gütige Errettung/ hörete/ ſo bald fiel ihm auch ſein Verſprechen bey/ daß er dem

dem Himmel gethan / da er den Schluß gemacht / sich / durch das Wasser / von der bevorstehenden Schand / zu erretten: Wann ihm nemlich dasselbe gnädig seye wolle er dem Himmel dancken. Diese Erinnerung machte ihm sein Hertz so zerknirscht / daß er sich anfangs scheuete / seine Seele gen Himmel zu erheben / sonderlich / weil es nicht vor sich selbst / sondern aus Antrieb / und gleichsam den Befehl eines andern thate. Doch dennoch / weil er vor Augen sahe / daß die Vorsehung der Unsterblichen etwas sonderliches über ihn beschlossen / auch die Begierde / vorgedachte Tafeln zu sehen / und was sie von ihm und Macarien zeugeten / zu erkennen / allmählich wiederum zu glimmen anfieng / erhub er seine Stimme / und antwortete der Matron folgender Gestalt:

Die Scham / so ihr mir durch eure Erinnerung eingejaget; der Schrecken / welcher mich die Ungnade und den ergrimten Zorn des vorgetreuen Himmels fürchten heisset; und welches das allermeiste ist / ja! das allerschröcklichste / meine übermachte unverantwortliche Boßheit / hat mich so zerschlagen / daß ich nicht weiß / was ich reden / wie ich mich verantworten soll. Mein verdienter Lohn wäre / daß mich der erzürnte Himmel mit einem Feuer-Stral auf dieser Stell verzehren ließ: und an euch / ihr anwesende Freunde und Freundinnen / hätte ich verdienet / durch euer Schwerdt hingerichtet zu werden / indem der jenige / von welchem ihr eure Errettung hoffet / euch in viel grössere Noth gesetzet hätte. Was soll ich thun? Soll ich an der Güte des Himmels verzweiffeln? so genisset ihr nicht der Dienste / die euch der gnädige Himmel / durch meinen Arm / zu geniessen vergünstiget / ja! versprochen. Soll ich mich eurer

Macht ergeben/und nach Verdienſt züchtigen laſſen; wie könnet ihr mir denn eure Errettung trauen? Soll ich in meinem Befehl fortgehen/und/worzu ich hieher geführet bin/ vollenden / ſo ſchröcket mich die Furcht/ daß ich mich unwürdig darzu gemacht / indem ich mein Werck nicht durch des Himmels Mit-Würckung angefangen/ ſondern durch eigene Kraft vollbringen wollen. Was hab ich doch gethan / daß ich nun verzweiffelt fragen muß / was ſoll ich thun? Biſt du denn/ erzürnter Himmel! nicht mehr zu begnädigen? Seyd ihr denn/ihr meine Freunde! nicht wieder zu begütigen? Die Stralen eurer Freundlichkeit zeugen ſo/ daß ihr mir alles vergeben: Ey ſo wird mir auch die Güte des geneigten Himels mein Verbrechen nicht zurechnen. Nehmet an/ihr Allgewaltige! die Bezahlung des/in meiner Todes-Noht/ euch gethanen Gelübds. Ich erkenne/ daß ich durch euren Schutz bin vor den Waſſer Strömen ſicher; durch euren Arm / vor der Gefahr behütet; durch eure Gnad / bey meinem nunmehr erhaltenen Leben erhalten worden. Ich erkenne es/und erkenne es mit Danck; ja ſo lange meine Zunge die Hertzens-Gedancken/ ſo hier/ ſo dort/ erklären wird / ſo lang ſoll ſie mit einem ewigen Danck mein Gelübde bezahlen. Darum / ſo ſeyd mir gnädig / ihr Barmhertzige! ſchencket mir die Verſöhnung / durch das Geheimnus eures verborgenen Raths / den ihr durch mich wollet erfüllet haben. Machet mich tüchtig / in eurem Willen zu wandeln / und führet meine Werck/ wenn ich in euren Dienſten ſtehe. Gedencket auch nicht/wañ ich/durch meiner Jugend-Begierde/euch um Macarien; das Wunder-ſchöne Götter-Kind; den Ausbund aller himmliſchen Vollkommenheiten;

den

den unermäßlichen Schatz aller beliebten und belobten Tugend-Verrichtungen; ja/ um Macarien erzürnet habe; gedencket nicht daran/ ſondern verleihet/ daß/ worauf dieſe Gefangene ſo ſehnlich warten/ ſie bald erwarten mögen.

Dieſe Red Polyphili erweckte allen denen/ ſo da zugegen waren/ ſonderlich aber Arychinei dæ/ ſo hieß die Matron/ ein ſolches Nachdencken/ daß ſie noch einmal zu Polyphilo anfieng: Wir wollen nicht zweifeln/ beſtürtzter Polyphile! daß die mild-gütige Götter eure Bekantnus angenommen/ und euren Fehler gnädigſt vergeben: ſo habt ihr auch an uns nicht zu zweiflen/ weil auch wir Menſchen ſind/ und ſtündlich/ wegen unſerer vielfältigen Mißhandlung/ ſtraffens würdig: doch gleichwol/ weil ich aus dem Beſchluß eurer Rede vernommen/ wie ihr die Macarien mit ſo beſchönten Worten verehret/ daß dergleichen keinem Menſchen/ ſondern allein denen/ die in dem Himmel herſchen/ zukomt/ kan ich nicht anders ſchlieſſen/ als daß ihr ſolches aus dem Affect der Liebe/ die ohne Tugend regieret/ geredt. Zwar will ich nicht widerſprechen/ daß ſie etwas ſonderliches ſey unter den Menſchen/ auch will ich gern geſtehen/ daß ſie ein köſtlicher Schatz voller herrlichen Tugenden/ ja! ich will zugeben/ daß ſie ein Ausbund aller weiblichen Vollkommenheiten ſey: und das zwar nach Gebühr/ dieweil es das Anſehen hat/ als ſolte auch ihre Hand nicht ferne von unſer Errettung ſtehen; aber doch folget da lange nicht her/ daß ſie ein Götter-Kind/ daß ſie ein Ausbund himliſcher Vollkommenheiten/ mit Recht und Verſtand/ könne genennet werden: ſondern das folget/ meinem Erachten nach/ daß Polyphilus vor dißmal ohne Ver-

ſtand und Tugend geredt / und die begütigte Götter wieder aufs neu erzürnen können. Wiſſet ihr / Polylus ! warum ich euch ſo ſcharff erinnere ? höret mir ein wenig zu / werdet ihr die Urſach bald vernehmen.

So viel ich durch die Erzehlung meiner Vor-Eltern bin verſtändiget worden / haben einsmals die Sterbliche wider den groſſen Götter-Rath Klage geführt: wie ſie ihre Gaben / ſo gar ungleich / ausgetheilet / und dieſen zum Herrn / jenen aber zum Knecht gemacht; dieſen zu hohen Ehren / jenen aber in tiefſte Verachtung geſetzet; dieſen mit reichen Gütern / jenen aber mit Hunger-quälender Armuth beſchencket: da doch offt der geringe wol mehr verdiene / als der Mächtige; offt der Knecht würdiger / denn der Herr; der Arme verſtändiger / als der Reiche / oder / da ja zum wenigſten / einer ſo gut / als der ander. Dieſer Klag nun zu begegnen / hat die Weißheit der Götter es alſo verordnet / daß männiglich ſeine Beſchwernus andeuten / und ein Gewiſſes benennen ſolle / was er zu klagen hätte. Da hat ſichs funden / daß der gantze Welt-Hauf ſich in drey Theil entſchieden / deren jeder wider den andern Klage geführet. Der erſte war der jenige / welcher die Kunſt und Tugend zum Führer hatte: Dieſer wurde verklagt von dem andern / welcher dem Glücks-Führer folgete: Und dieſes andere wiederum vom dritten / welcher der Liebe gehorſamen muſte. Die Klagen waren dieſe: Die Glücks-Diener beſchwehrten ſich ihrer Unbeſtändigkeit / wie alles bey ihnen ſo eitel wäre: Da hingegen die Tugend-Werber alles beſtändigen Segens zu genieſſen / der nicht vergehe. Die der Liebe dieneten / klagten über die Beſtändigkeit ihres Kummers und hertzlichen Betrübens: Da hingegen

gegen die Glücks Freunde offt und offt erfreuet und getröſtet: Sie aber im unvergänglichen Jammer braten müſten: und dieſe alle beyde wurden endlich von dem Tugend-Orden beſchuldiget/ wie ſie ihr eigen Glück mit Füſſen ſtoſſeten/ und ſich freywillig in ihren Jammer ſetzeten. Die Antwort wurde den dreyen: daß ein jedweder ſeines Glücks oder Unglücks eigene Urſach ſey. Mit welchem Schluß und Beſcheid ſie zu frieden ſeyn muſten. Damit aber nach dem denen Sterblichen keine Gelegenheit bleibe/einige Klag mehr über die ungleiche Austheilung der Güter/ wider die Gerechtigkeit des Himmels zu führen/ haben ſie einmühtig beſchloſſen/ denen dreyen Sonnen klar zu zeigen/ wie ſie ſich verhalten/ und ihren Wandel ſo anſtellen möchten/ daß ſie allerſeits zu frieden/ keiner über des andern Vorzug klagen könte. Dieſes ſolte geſchehen durch Erbauung dreyer Tempel/ deren jeder ſeinem Theil zeige und lehre/ wie er auch des Segens könne genieſſen/ mit welchem der andere vor ihm beglücket. Die Verrichtung wurde von dem gantzen Götter-Schluß dreyen Göttinnen gegeben/ denen ſich nemlich dieſe 3. unterſchiedene Partheyen ſelber zugeeignet hatten/ der Pallas/ der Fortuna und der Venus. Dieſe dren nun ſind Urheberin dieſer Tempel/ die ihr/ edler Polyphilus! vor euren Augen ſehet/ und hat ein jede ihren müglichſten Fleiß/ ſo wol an dem Grund-Bau/ als der Auszierung gelegt/ ja/ alles ſo vollkommen und herrlich darinnen geordnet/ daß/ wer Kunſt-Tugend-Glück-und Lieb-begierig iſt/ ſich darinnen dergeſtalt erſehen kan/ daß/ ſo fern er dem nachkommet/ hinfort kein Unfall mehr ſeinen Wandel trüben kan. Sie haben auch/ wie ihr im Eingang

ſehen werdet / einem jeglichen Tempel ſeinen beſondern Namen gegeben: den erſten genennet den Tempel der Tugend; welchen aber wir Menſchen der Pallas widmen; den andern / den Tempel des Glücks/welchen wir auch der Fortun heiligen; den dritten / den Tempel der Liebe/ in welchem wir der Venus opfern. Noch über das iſt diß Verbot hinzu geſetzet/ daß keiner in den Liebes-Tempel gehe/er ſey dann zuvor in dem Glücks-Tempel geweſen; keiner auch in dieſen gelaſſen werde / er habe dann den Tugend-Tempel durchſehen: zu allen dreyen aber männiglich der Zutritt verſchloſſen ſey / der ſich nicht zuvor mit den Göttern verſöhnet / oder ſonſt ein Leben ohne Tadel führe. In dem ich nun dieſes erinne/ und eure Wort ingleichen behertzige/ finde ich / daß ihr von der Macarien in ſolche Strick geführet ſeyd/ welche die Tugend binden / und alle Laſter löſen. Iſt dem alſo / werdet ihr dieſe heilige Stätte nicht betretten/ und wird an eure Statt uns Hülff-ſchreyenden ein anderer Erlöſer gegeben werden. Laſſet ihr aber ſolche Gedancken fahren / und liebet nur den Verſtand und die Tugend Macarien/ werdet ihr eures Verlangens/nach allem Wunſch/theilhafftig werden. Aber/ das ſag ich/teuſchet uns nicht/ und gehet nicht in euer Verderben / habt ihr nicht gnädige Götter / ſo folget mir nicht in den Tempel/ dann es iſt beſſer den alten Zorn ertragen / als aufs neue vermehren.

Polyphilus/ der ſich über dieſe Erzehlung höchlich verwunderte/ſahe doch bald/ daß es ein Gedicht der Heyden / und keine Warheit ſey. Dann es gar nicht glaublich/ daß die Götter Tempel bauen/ oder den Menſchen in ſolchem Fall Gehör geben würden: Weil

Weil er aber ohne das wuſte / daß hohe Sachen glücklich zu führen / die gnädige Hülff des allvermögenden gewaltigen Himmels höchſt-nöthig ſey: auch in heilige Tempel zu gehen / mit allem Recht eine Vorbereitung und Verſöhnung erfordere; ja! weil er über das ſahe / wann er dieſem nicht allerdings Glauben beymeſſe / und ihren Willen ſich gehorſam erzeigte / er bey denen feſt-glaubigen Beſitzern dieſes Orts nichts außrichten könte / und alſo die Herde / von ihm und ſeiner Macarien / zeugende Taſel nicht zu ſehen bekäme / fieng er folgender Geſtalt an: Edle / verſtändige Matron! dieſe beſchehene Erzehlung / wegen Erbauung dieſes Schloſſes / hab ich mit groſſer Verwunderung / und nicht wenigerm Belieben angehöret / und glaube gar leicht / daß dem allem ſo ſey / ſonderlich / da ich / ſo weit es meine noch junge Jahre geſtattet / zum Theil ſelber erfahren / daß das Geſchlecht der Menſchen / mehrentheils von dieſen dreyen Regenten iſt geführet worden / und noch immerdar geführet wird. Ja / wann ich bekennen muß / bin ich ſelber mit unter dem Glücks-Fahnen / biß auf dieſe Stund / und klage nicht mehr / als daß ich die Standhafftigkeit nicht / wie die Tugendbegabte / haben und halten ſoll. Ja / es iſt diß das lezte Ziel meiner ſo mannigfaltig erlittenen Gefahr / daß ich Tugend erwerben / und nach Kunſt mich bearbeiten will. Daß ich aber ihrem Zeugnus nach / allereddeſte Matron! auch unter die Liebes-Werber mich ſoll ſchreiben laſſen / geſchicht mir ſo fern Unrecht / als die Liebe von der Tugend entſchieden. Wie könte ich / doch zugleich Tugend und Laſter nehren / würde ich nicht das eine mit dem andern verderben? Zwar / was ſie von Macarien / der Schönſten und

Edelſten auf dieſer Welt/ gedacht/ iſts freylich nicht ohne/ daß ich ſie von Hertzen liebe/ ja ſo gar/ daß ehe dieſe Seele aus meinem nichtigen Leibe ſcheiden wird/ ehe ich ihrer vergeſſe: aber dieſe Liebe bindet nicht die Tugend: ſondern die Laſter; und löſet nicht die Laſter/ ſondern die Tugend. Denn was ich in ihr liebe/ das iſt Tugend; was ich an ihr rühme/ das iſt Verſtand; und was ich an ihr verwundere/ das iſt Schönheit. Aber unkeuſche Liebe wird nicht ehe bey mir angehen/ biß ich meiner ſelber vergeſſe/ ja! biß Macarie ſich aller Tugend euſſert. Sehe ich derohalben nicht/ was mich hindern ſolte/ daß ich nicht in den Tempel gehen dörffte/ bevor da ich mich nunmehr mit dem Himmel/ wie ich hoffe und glaube/ verſohnet.

Dieſe Rede vermochte ſo viel bey der Matron und allen Umſtehenden/ daß ſie ihn mit groſſen Pomp und Herrlichkeit/ wie es bey ihnen gebräuchlich war/ zu den erſten Tempel hinein führeten/ und was darinnen zu ſehen war/ eigentlich und deutlich erkläreten. Weil man aber nicht ohne Opffer eingehen dorffte/ wurde ſolches alſobald bereitet. Indeſſen/ und weil andere Sachen mehr/den Eingang zu zieren/beſtellet wurden/auch Polyphilus/ dem faſt ſehr hungerte/ein wenig Speiſe zu ſich nahm/gerieth ein alter Mann/Namens Parriſiaſtes/ zu ihm/der ihm von allen Sachen/ und des Schloſſes Beſchaffenheit gute Nachricht gab; und weil Polyphilus aus der Rede der Arychintidæ vernommen/daß diß herrliche Gebäu verſencket worden/ auch etwa/ dem Zeugnus der Tafel nach/ durch ſeinen Arm ſolt wieder errettet werden: forſchete er von dieſem Alten die Urſach/ und wie es zugangen. Dieſer gab zur

Antwort

Antwort: Dieſes Schloß iſt die Welt berühmte Veſtung Sophozenie; darinnen dieſe Matron/ mit welcher ihr Geſpräch gehalten/ihren Herrn verlohren/ und ein ewig Gelübd der Einſamkeit geſchworen: Dieſe iſt eine Königin vieler Länder/welche ſie auch alle glücklich und wol regieret/ohne daß/ vor wenig Jahren/ eine nichts-werthe Frau unter ihren Schutz/ ja ſo gar auch unter ihr Dach kommen/ und ihrer Bewahrung ſich vertrauet/ deren ſie biß an ihr End alles Gutes erwieſen. Wie es aber zu geſchehen pflegt/ wann uns das Glück ſo hoch hebt/ daß wir ſtoltz worden: Stolz aber und Hoffart/ Mißgunſt und Verachtung/ ja alle Laſter nach ſich ziehet: Gleich ſo iſt dieſe zu der höchſten Gnad/ aber zu ihrem Unglück/ erhoben worden/ daß ſie täglich bey der Königin aus-und eingehen/auch alle Heimlichkeiten mit wiſſen muſte. Nun geſchahe/ daß eine berühmte Zauberin/ Namens Melopharmis/ die auch nach der Königlichen Gunſt trachtete/ ihren einigen noch unerwachſenen Sohn/ dieſer Königin zu eigen verehrete/ in Hoffnung/ es werde/ durch diß Mittel/ auch ſie in Gnaden erhalten werden. Dieſes mercket die Alte/ und dencket/ deme allen vorzukommen/ nimmt das Kind/ und wirffts durchs Fenſter in dieſen Fluß: Und dieſer iſts/ welcher vor der Königin ſtund/ und ſtets in ihrem Schoß ruhet. So bald das Kind herunter geſtoſſen/übete der gerechte Himmel verdiente Rache/ ertödete die Mörderin/ (dann ſie gedachte das Kind umzubringen) und verſenckete dieſe Veſtung/ mit allem dem/ was drinnen war/ entweder dem Kind zum Beſten/ daß es beym Leben erhalten würde/ oder uns allen zur Straffe/ die wir ſolch Un-

glück nicht verhütet: wiewol wir an dem allen unſchuldig. Was uns in dem Augenblick vor Schrecken und Todesfurcht überfallen / kan meine erſtaunende Zunge nicht ausſprechen: kein Troſt war übrig / als daß wir dennoch lebten / auch den Knaben beym Leben erhalten / uñ daher die Hoffnung ſchöpfeten / es werde ſich der Grimm des erzürnten Himmels legen / und weil der lebet / um deſſen Willen wir verderbet / werden auch wir wieder mit ihm leben. Dieſe Hoffnung ſtärckete nicht wenig / daß wir lang hernach / da wir den Gottesdienſt verrichteten / in dem dritten Tempel / (welches nur alljährlich zweymal geſchicht) zwo Tafeln funden / darauf die Zeit unſerer Erlöſung in Erz gegraben: wie ihr dann von der Königin zuvor ſelber verſtanden. Nun leben wir noch immer in Gedult / und erwarten der Zeit mit Verlangen.

Als Polyphilus dieſes nach der Länge angehöret / gedachte er / von der Tafel / ein mehrers und gewiſſers zu vernehmen / deßwegen er fragte / was denn auf den Tafeln geſchrieben ſtünde? Und da ihm Parriſiaſtes antworten wolte / kam eben die Schar deren / die ihn in den Tempel begleiten wolten / deßwegen ſie beyde daran verhindert / aufſtehen und forteilen muſten.

Der

Der Kunst- und Tugend-gezierten MACHINEN Andern Buchs

Erster Absatz.

Beschreibet den Eingang Polyphili/ in den Tugend-Tempel/ und dessen Zierrath: Lehret den Unterscheid/ der warhafften und verderbten Kunst; deßgleichen wie man zu jener gelangen/ diese aber meiden solle; giebt Unterricht von der Tugend-Werbung/ und wie dieselbe kröne.

PRächtig war alles/ und aufs köstlichste angeordnet; Atychintida trug ihren Königlichen Schmuck/ und wurde von vieren/ mit schwartzen Sammet bekleideten/ auf ihrem Thron daher getragen. Vor ihr giengen/ die die Fackeln trugen/ und zu vörderst führete ein anschliger Mañ/ den gantzen Hof-Staat. Hinter dem Thron waren zween/ mit rothem Sammet beleget/ unter einem eben so herrlichen Himmel/ welche sich zu dem Polyphilo näherten/ und ihn in die Mitte fasseten/ auch allein würdig preiseten/ in des Königes Stätte zu sitzen; deme folgeten auf den Fuß zween andere mit blauem Sammet gezierte Männer/ welche grosse

 güldene

güldene Ketten trugen/ und daher giengen/ als wenn sie schwere Sachen ersinneten. Nach diesen ward der Knabe/ das Kind Melopharmis/ von 4. jungen Edelleuten/ auf einem Sessel getragen/ deme eine weh-klagende Weibs-Person nachfolgete/ schwartz bekleidet/ und als die Leid tragen/ sich geberdend: Diese gieng an statt seiner Mutter. Nach dem folgte der übrige Comitat von Manns- und Weibs-Personen/ so prächtig/ als köstlich/ bekleidet.

Was Polyphilus muß gedacht haben/ möcht ich wol wissen: ohne Zweifel hat ihn nichts mehr gekümmert/ als daß er dieser Königin/ die er vor geringer angesehen/ nicht Königliche Ehr erwiesen: Deßwegen er sich dann gegen seinen beyden Führern/ aufs höflichste entschuldigte/ und sein Versehen/ mit der Unwissenheit/ beschönte. Das Verlangen aber/ was aus diesem noch endlich werden würde/ war so groß/ daß es sich kaum zäumen ließ. Auch wuste er sich darein nicht zu schicken/ warum keiner deren/ die ihn führeten/ und vorher mit ihm geredt/ als sie ihn in die Mitte fasseten/ nun auf ein einig Wort nicht antworten wolten/ sondern alles mit Wincken der Augen/ und geneigtem Haupt bejaheten. Doch ward er dessen bald hernach verständiget. Dann da sie vor die Thür des ersten Tempels kamen/ stieg der/ so den Proceß führete/ auf einen/ neben dem Tempel/ aufgeworffenen Thaum/ und gebot/ aus Königlichem Befehl/ daß keiner seine Zunge lösen/ oder einig Wort herfür bringen solle; ausser Polyphilum/ und den/ dem es die Königin befehle. Darauf stieg Atychintida von ihrem Thron/ nahm Polyphilum bey der Hand/ und führet ihn in den Tempel/ Polyphilus aber entschuldigte sich/ wegen sei-

nes

nes begangenen Irrthums/und daß er nicht gewuſt/ mit welcher er ſich zu reden unterfangen. Fieng derowegen an/ ſie nach Königlicher Würde zu benahmen/ das ſie aber durchaus nicht geſtatten wolte/ und/bey Verluſt ihrer Königlichen Gnade/verbote.

Als ſie nun in den Tempel kamen/ zeigete ihm die Königin allerhand ſchöne und künſtliche Gemähl/ die man mit gröſſerm Recht ein Wunder der Natur hätte nennen können/ als eines Menſchen Hände-Werck. Was die Augen ſahen/ das preiſete das Hertz herrlich: Das Schöneſte/ ſo im Eingang zu ſehen war/ waren die/ auf beyden Seiten völliger Groſſe/aufgerichtete zwölff/aus Marmorſtein künſtlich-gearbeitete Bilder/ deren jedes eine Tugend bedeutete/ und auf einem Felſen gegründet/ mit dem rechten Fuß das Laſter zu Boden trat/welches in geringerer Gröſſe aus Erden gebrannt war. Polyphilus fragte die Königin/ was diß bedeute; welche berichtete: Es zeigen dieſe Bildnus/ daß/ welcher Menſch/ in dieſem Tempel/ um etwas wichtiges zu erhalten/ gehen wolle/ der müſſe alle Schand-begierige Laſter zu Boden geleget/ und einig der Tugend ſich ergeben haben: ſonſten werde er/von dem Drachen/ welcher zu nächſt an der Thür ſtund/ greulich und erſchröcklich anzuſehen/ verſchlungen.

Polyphilus erſchrack/ wegen dieſer Wort/über die Maſſen ſehr/ weil er/ wegen ſeiner Liebe gegen Macarien/nicht allerdings ein gut Gewiſſen hatte: Doch gieng er beherzt fort/ und gedachte/was wird dir ein lebloſes Bild thun/ das mit Menſchen-Händen gemachet iſt. Weil er aber eben diß/wiewol mit beſſerer Beſcheidenheit/ auch der Königin trauete/ und damit zu vernehmen gab/daß er nicht verſtünde/

was das alles bedeute/ sonderlich/ da die Augen mehr zu sehen hatten/ als das Hertz betrachten konte/ winckete die Königin denen zweyen blau-bekleideten/ die ihm in der Procession nachgiengen/ und gab Befehl/ daß sie dieses alles/ aus dem Grund/ erklären/ und dem Polyphilo die Tugend-Geheimnus eröffnen solten. Deren einer/ Nawens Cosmarites/ nach abgelegter schuldiger Reverentz/ den Polyphilum zur Seiten führete/ uñ mit solchen Worten anredete.

Kunst- und Tugend-verlangender Polyphile! Was ich von euch gehöret/ ist mir alles Ursach zu wundern. Euer Zustand/ euer Leben/ euer Wandel/ eure Gedancken/ euer Wünschen und Wollen; mehr aber eure Tugend ist wundern werth. Das Glück aber/ das euch/ auch mitten in eurem Unglück/ beseliget hat/ kan nicht gnug gerühmet werden/ darum ihrs besser mit Stillschweigen verehret/ und dem gütigen Himmel/ in eurem Hertzen/ davor danket. So viel mir meine Kunst vertrauet/ sehe ich aus euren Augen/ was ihr für Noht ausgestanden/ und auch/ was ihr vor Freud genossen; ja wol gar/ was ihr vor Freud verlanget.

Die Kunst- und Tugend-Begierde hat euch freylich/ aus eurem Vatterland/ in die Fremde geführet: Das Unglück hat euch auch lange daran gehindert: doch hat endlich das günstige Glück euer Verlangen vergnüget/ daß ihr zu der Vollkommenheit aller Tugenden/ der edlen Macarien/ kommen: aber wie habt ihr dieses Glücks mißbrauchet? Ich schweige jetzt/ damit ich euch nicht beschäme; Euer Hertz aber wird reden/ da ich schweige. Doch wisset/ daß ihr durch eure Unbeständigkeit/ die Götter erzürnet/ daß sie euch von ihr gerissen/ und/ auf wunderbahre

Weiß/

Weiß/ hieher zu uns bracht; eines theils wol darum/ daß ihr den Fluch/ der diß unſer Hauß getroffen/ wegnehmen ſollet: am allermeiſten aber/ daß ihr in dieſem Tugend-Tempel lernet/ wie ihr euch in eurem ſo groſſen Glück verhalten; uñ in dem Glücks-Tempel ſehet/ wie ihr recht-beſtändig lieben; im Tempel der Liebe aber erfahret/ wie ihr künfftig bey Macarien/ die auſſer Tugend nichts würcket/ eure Pflicht beſſer in acht nehmen/ und euer Hertz nicht ſo leicht ſollet/ von der vergänglichen Schöne/ bezwingen laſſen. So höret mir nun zu/ ich will euch weiſen/ das ihr hie zu lernen nie gehoffet: Sehet an dieſe 12. Tugenden/ welche als triumphirende/ denen anfeindenden Laſtern/ auf den Halß tretten/ und ihre Macht dämpffen: Folget dieſen/ wolt ihr anders nicht/ an ſtatt des Sieges/ den Verluſt klagen. Dieſer Drach aber/ und der gegen über ſtehende erhabne Thron/ ſind die Belohnung/ theils deren/ die überwinden/ theils deren/ die überwunden werden. Dieſer Drach deutet die Unglückſeligkeit/ ſo auf alle Laſter folget: Der Thron aber iſt das reiche Himmel-Glück/ dadurch die Triumphirende Scepter und Cron erhalten/ das iſt/ aller Freud und Luſt genieſſen können.

Polyphilus ſahe dieſes alles/ mit tieffen Nachſinnen/ an/ und ſetzte ſich alſobald zum Exempel/ wie er ſo übel gehandelt/ indem er ſich durch die Schönheit Macarie verführen laſſen; ſprach auch zum Coſmarite: Verſtändiger und geliebter Freund! Dieſes/ und was ihr vor/ von meinen Sinnen und Beginnen/ geſagt/ machet/ daß ich in mich ſchlagen/ meinen Fehl bereuen/ und mich in dieſer Stund beſſern muß. Dancke Gott und euch/ daß ich auf den

rechten

rechten Weg wieder kommen/ davon ich so lange bin irre gangen. Weg mit Macarien! soll Macarie meine Tugend verzehren? soll ich mich durch sie in die Laster stürtzen? Nein/ mit nichten. Ich folge der Tugend-Bahn/ und lasse mich davon nicht treiben/ biß ich das Ziel der höchsten Glückseligkeit erlanget.

Diese Red gefiel Coßmarites sehr wol/ merckte doch alsobald wiederum die Unbeständigkeit Polyphili/ und gedachte heimlich bey sich/ wiewol der Macarien groß Unrecht geschehe/ wolle er ihm doch nicht/ in diesem Fall/ Wider-Rede halten/ ob er vielleicht/ noch ferner und mehr/ in seinem guten Vernehmen könte gestärcket/ und von der verzehrenden Liebes-Brunst abgehalten werden. Deßwegen führete er ihn weiter mit sich/ in die Mitte des Tempels/ allwo Polyphilus einer grossen Meng Manns- und Weibs-Personen wahr nahm/ die/ gleich was sie lebten/ unter sich von geheimen Dingen rathschlagten. Es waren zwey Jüngling/ die um einen Crantz laufen wolten/ deren jeder den Preiß begehrete. Beyde hatten sie ein Ziel; beyde auch einen Weg/ ohne daß einer auf der Rechten/ der ander auf der lincken Seiten seinen Lauf vollendete. Jener trat auf die Bahn/ wurde aber alsobald im Eingang von einer höllischen Furien angefallen/ welche zwey Feuer-speiende Hund an einer Ketten führete/ und selbige auf ihn loß ließ. Dieser/ welcher auch den Lauf angefangen/ wurde von dreyen grimmigen Thieren/ die Polyphilus nicht erkennen konte/ was vor Art sie waren/ wegen ihrer erschröcklichen Grausamkeit/ verhindert. Beyde rissen sich aber endlich loß/ und da sie ihren Fuß weiter setzten/ wurde sie von einer freundlichen/ freu-

digen

digen Jungfranen empfangen / die einen groſſen Comitat mit ſich führete / deſſen halber Theil hertzlich erfreuet / die übrigen aber ſchmertzlich betrübet waren. Dieſen / der die lincke Seiten erwählet / übergab die Jungfrau / als einen angenehmen Gaſt / dreyen andern Weibs-Perſonen / welche ihn auf das herrlichſte tractirten / und groſſe Ehr erwieſen / endlich aber in eine finſtere Höle ſtürtzeten / allwo drey Schröck-Geiſter ihr Haupt erhöten / deren erſter ſich ſehen ließ mit einer langen Peitſchen / der andere neigte das Haupt zur Erden / und der dritte raufte die Haar aus: Und da Polyphilus ſeine Augen höher erhebte / wurde er noch anderer zweyer Höll-Geiſter gewahr / denen dieſer armſelige Jüngling / als ein Gefangener / übergeben wurde / welche ihn auch / mit Ketten und Feſſeln wol verwahret / in ein ewiges Gefängnus führeten. Der andere / welchen die rechte Seite verehrete / wurde etzlichen Dienern bergeben / die / an der Tracht und Kleidung / denen Henckers-Knechten nicht ungleich waren. Dieſe trieben ihren Muthwillen mit ihm / und führeten ihn bald hie / bald dort hin / nach ihres Hertzens-Dünckel. Und da er ſich endlich / mit groſſer Müh / dieſen entzog / gerieth er unter einen viel gröſſern Hauffen anſehliger und betagter Männer / die doch / in ihren Sinnen und Beginnen / eine mercktliche Kindheit ſpüren lieſſen. Dieſe nahmen den Jüngling / einer nach dem andern / und wolt ein jeder Meiſter an ihm werden. Einer zehlte ihm die Sylben / ſo viel er redte / auf den Fingern vor. Der ander riß ihm ſeinen Mund auf / und wolte groſſe Wort holen. Wieder einer wolte ihm ſein Gehirn auskehren / und die Weißheit verbergen. Ein anderer zwang ihn / daß er

über

über die Natur schreyen muste. Und diesem folgte einer mit einer steinern Tafel / die er ihm vorhielt: das doch Polyphilus nicht verstehen konte was er wolle. Zu letzt kamen noch 3. andere / deren er für ihn gen Himmel sehen / und die Sterne zehlen hieß; Der andere zeigete ihm die Erd-Kugel / solche abzumessen; und der dritte brachte ein Glaß / das er ihm vor die Augen hielt / die er doch zuschliessen muste. Als diese ihr Spiel biß zum Ende mit ihm verführet / stellet er seinen Fuß / weiter zu lauffen / aber es verhindert den Lauf eine schön-gezierte und lieblich-winckende erbare Matron / die ihn umfieng / und mit welcher er sich / als liebte er sie / besprach / auch nicht wenig ergötzte. Und da er am frölichsten mit ihr schertzen wolte / kam eine andere / gleich einer Höll-Göttin / die ihm diese Lieb sehr verbitterte / deßwegen er sich eilig fortmachte / seinen Crantz zu errennen. Er erlitte aber mitten im Lauf grossen Anstoß / und das zwar zu dreyen malen / so gar / daß er auf die Erden darnieder fiel / und sich nicht wieder erheben konte.

Polyphilus sahe dieses alles mit grosser Verwund-rung an / und verlangte nichts mehr / als die Deutung dessen zu erkundigen / deßwegen er den Cosmarite mit sehnlicher Bitte und freundlichen Worten anlag / solche zu ertheilen. Welcher / wegen der Königin Befehl / seiner Bitte gar geschwind Folge leistete / und mit diesen Worten anfieng: Edler Polyphile! Das ihr hie sehet / und von mir begehret / ist ein köstlich Ding: aber auch überaus gefährlich / so gar / daß jenes mich wol reitzet / euch alles / nach der Länge / zu erklären; dieses aber mich abschröcket / weil mir euer Heyl und Glück vor alles gehet.

Das

Das nahm Polyphilum ſo ſehr Wunder/ daß er gezwungen wurde/ die Urſach zu fragen; welche ihm auch Cosmarites mit ſolchen Worten beylegte: das mich anmahnet und abſchröcket/ iſt dieſes/ daß/ wann ich euch dieſes lehren/ und ihrs begreiffen werdet/ werdet ihr mit groſſem Verſtand und herrlichem Glück begütert werden: wo aber das nicht/ werdet ihr der Unglückſeligſte und Allerverachteſte auf dieſer Welt mit Recht genennet werden/ der allen Plagen und Straffen/die Zeit ſeines Lebens/unterworffen. Glaubet mir/ Polyphile! die Erklärung dieſes Geheimnüſſes/iſt gleich dem vieldeutigem Rätzel des Blut-würgenden Sphingis; welcher ſelbiges verſtunde/ der gieng frey aus/ und wurde der Klügeſte genennet/ welcher es aber nicht treffen konte/ wurde von dem grimmigen Thier erwürget. Diß Treffen und Verſtehen aber gehet/ nicht ſo wol den Verſtand an/ als die Nachfolge; denn es lehret diß Geheimnüs ingleichen/ was in dieſem Leben gut oder böſe iſt; ja auch/was nicht gut/oder nit böſe iſt. Wollt ihr nun/Polyphile! mit dieſem Verſprechen/ zuhören/will ich euch völlig weiſen/das ihr nach dem wiſſen ſollet; wie ihr/ mit leichter Müh/zu der höchſten Glücks-Zinnen gelangen/ und über alle Sterblichkeit ſteigen möget.

Polyphilus gantz erfreuet/verſprach mit Mund und Händen/ daß er fleiſſig aufmercken/ und/ ſo viel ihm müglich/ folgen wolte/ ſonderlich/ weil ihn die Furcht/ eines ſo groſſen Verluſts/ zwinge die Hoffnung aber/ eines noch viel gröſſern Nutzens/ ſtärckete. Darauf fieng Coſtmarites diß Geheimnus/ auf folgende Art/ an zu erklären.

Dieſe zwey Jüngling deuten das gantze menſchliche

liche Geſchlecht / darinnen keiner anzutreffen / der nicht gern hoch ſteigen / und über andere ſcheinen wolte. Es haben aber die allweiſe Götter die Ordnung gemacht / daß nicht anders / als durch Kunſt und Tugend / Ehr erworben / und die beſtändige Glückſeligkeit erlanget werde. Dieſe nun iſt der Krantz / um welchen die beyde lauffen; der Weg iſt das menſchliche Leben. Beyde lauffen ſie auf einem Weg / in einem Leben; beyde haben ſie auch ein Ziel / die vergnügliche Glückſeligkeit; aber nicht haben ſie einerley Art zu rennen. Dann dieſer / zur Rechten / verlanget die Kunſt / dieſer aber / zur Lincken / die Tugend. Und damit wird angedeutet / daß kein anderer Weg / auſſer dieſem / zu der höchſten Glückſeligkeit führe. Daß aber der Kunſt-verlangende / im erſten Lauff / von der hölliſchen Furien verhindert wird / bedeutet den Betrug / den wir / auch in unſern frühen Jahren / leider! erfahre müſſen / da wir durch viel Um- und Irr-Wege / theils durch der Lehrer Unwiſſenheit / theils durch ihren Muthwillen und Geld-Geitz / lang genug aufgehalten / und verhindert werden. Dieſer Betrug läſſet den Irrthum und die Unwiſſenheit / welche durch die beyde Hunde zu verſtehen / auf uns loß / ſo alle Menſchen anfallen / jedoch nicht alle gleich ſehr verwunden. Und das komt daher / weil die milde Natur einem viel / dem andern hingegen weniger Gaben geben / daß er nicht ſo bald verſtehen kan / was ihm fehlet. Gleich ſo gehets auch dem / der die Tugend errennen will / welchen die grimmige Thier aufhalten / dieſe ſind die ungezähmte Begierde / die nichtige Einbildung / und dann die verderbende Wolluſt. Dieſe halten alle Jugend gefangen / und laſſen ſie / durch ihre falſche

Verſüſ-

Verfüſſung/ nicht zu der Warheit gelangen/ biß ſie endlich ihren verfälſchten Schein/ durch ihre Grimmigkeit/ erkennen/ und ſich aus ihrer Gewalt reiſſen: wiewol ſolches nicht allen/ ja dem wenigſten Theil gelinget/ weil die Meiſten in dieſen Laſtern erſauffen/ und zu dem Erkäntnus der wahren Seligkeit nicht gelangen. Die aber ihre Sinnen höher ſchwingen/ und ihre Jugend erretten/ fallen nach dem dieſer leicht-flüchtigen Jungfrauen in die Händ/ durch welche das Glück zu verſtehen/ und werden von ſolcher in ſo viel Widerwertigkeit verſencket/ daß ſie gleich denen/ die um ſie ſtehen/ bald lachen/ mehr aber/ weinen müſſen. Dieſe beherſchet ſie wie lange. Dann/ weil ſie keinen Grund der wahren Freude haben/ wird ihre Freudigkeit/ nach dem Wechſel des Glücks/ bald hin/ bald her/ geworffen/ ſo gar/ daß ſie endlich in allen Jammer fallen. Wie wir denn allhie ſehen/ daß der Tugend-werbende Jüngling/ erſtens zwar/ als ein angenehmer Gaſt/ denen dreyen Weibs-Perſonen anvertrauet wird/ und aufs beſte von ihnen bedienet/ endlich aber/ mit groſſem Schrecken/ in eine finſtere Höle geſtürtzet. Durch dieſe 3. Jungfrauen ſind zu verſtehē/ die Hoffart/ Schwelgerey/ und Unkeuſchheit/ welche zwar ſüß blühen/ aber bittere Frucht tragen/ und endlich in das Verderben ſtürtzen; da die drey Schröck-Geiſter/ verſtehe/ die Straffe/ ſo durch die Peitſche gedeutet; die Betrübnus/ ſo das Haupt hängen läſſet; und der Jammer/ ſo die Haar ausrauffet; das Hertz quälen/ und ihn ſeine vorige Zeiten wieder zu verlangen/ Urſach geben. Noch iſt dieſes nicht gnug/ ſondern/ weil er auch über das den beyden Höll-Geiſtern/ welche ſind die erbärmliche Klage/ und die

Ver-

Verzweiflung / als gefangen übergeben wird / wird er mit Angſt und Kummer gebunden / in das Gefängnus der ewigen Unglückſeligkeit geworffen. Polyphile! merckt dieſes / und laſſet euch nicht verführen / ſonſt werdet auch ihr mit leyden und dulten müſſen.

Laſſet uns nun auch den Kunſt gierigen beſehen / wer / meynet ihr ſeyn dieſe Henckers-Knechte / welche die Jugend plagen? Ich verſtehe dadurch alle die / ſo ſich / das Lehr-Amt zuführen / unterſtehen / und doch ſelber nicht wiſſen / was ſie andere lehren ſollen. Dahero es dann kommet / daß wir Menſchen mehr lernen / als daß wir genieſſen können / damit wir etwas zu vergeſſen haben. Ihr werdet ſelber wiſſen / Polyphile! wie viel ihr unnötiges Dings lernen müſſen. Sind ſolche Lehrer nicht billich denen Henckers-Buben zu vergleichen / indem ſie die liebe Jugend an die Stricke des Verderbens knüpffen / und mit dem Seil der Unwiſſenheit erwürgen. Wol dem / der mit dieſem Jüngling bey Zeiten ihren Banden ſich entreiſſet / und ſich Verſtändigere lehren läſſet. Sehet ihr / Polyphilus! den Hauffen dieſer bekagten Männer? Glaubet ihr / daß ſie viel von ſich halten / und aller Wiſſenſchafft ſich kündig bekennen? So ſcheints von auſſen: aber ſehet ihr nicht / was dieſe mit dem Jüngling verführen? ſo viel deren zu gegen / ſo mannigfaltig iſt auch ihre Kunſt / und will ein jeder Meiſter an ihm werden. Der eine iſt ein Wort-Erzwinger / der will ihm lehren / die Sylben meſſen / und in Reime ſchlieſſen. Der andere iſt ein Redner / und befliſſt / daß er ſeine Rede mit Pomp und Pracht führen ſoll. Der dritte will einen Diſputirer aus ihm machen. Der vierte einen Sänger.

Der

Der fünffte einen Rechenmeiſter. Und dieſe letzten fordern gar Unmüglichkeiten; Dann diſem ſoll er den Himmels-Lauf verſtehen/da er doch nie im Himmel geſtiegen; jenem ſoll er den Erd-Cräiß abmeſſen/ da er ſelbigen doch nie geſehen; und dem dritten ſoll er gar mit ſeiner blinden und ſchwachen Vernunfft himliſche Ding ergreiffen/ das keinem Sterblichen vergönſtiget. Sagt mir nun/ Polyphile! iſt das nicht eine Marter und Peſtilentz der Jugend? Wann ich hundert Jahr zu lernen hätte/ und in einem jedweden Stück einen beſondern Lehrer/ glaub ich dennoch nicht/ daß ich alles diß mit Nutzen vollbringen würde: oder wann ich einen ſtählern Kopf/ und unvergeßliches Gedächtnüs hätt/ zweiffele ich gleichwol/ob ich alles behalten könte. Ich ſage nicht ohne Urſach/ alles: dann viel/viel iſt darunter/ ja alles/ was ich anjetzo benennet/ iſt theils nützlich/ theils lieblich; kein einiges aber nöthig. Darum mercket das/Kunſt-begieriger Polyphile! daß nicht einen gelehrten Mann mache/ Dichten und Verſe ſchreiben können; nicht einen verſtändigen Mann mache/ eine prächtige Rede führen können; nicht einen klugen Mann mache/von der Eitelkeit der Welt diſputiren können: und ſo fort an: ſondern/daß dieſes alles/ oder auch wol eines/ einem gelehrten/ verſtändigen und klugen Mann wol anſtehe/ und ihn beliebter: nicht aber berühmter oder geſchickter mache. So ſollen wir auch einen Unterſcheid in dem allen machen/ und ſolche Sachen erwählen/ die zu unſerm Beruf dienen.

Das will ich geſtehen/daß wir bißweilen/ ohne dieſe Mittel/unſer Ampt ſchwerlicher verſehen können. Aber das iſt am härteſten zu ſtraffen/ daß dergleichen

gleichen Leute ihnen gewiß einbilden / ſie haben die Wiſſenſchafft allein / oder ſie beſitzen die rechte Weißheit / und beluſtigen ſich mit ſolchem falſchen Wahn aus dermaſſen ſehr. Wie ihr dann ſehet / Polyphile! daß dieſer Jüngling / nun er meynet / den Himmel zu erſtiegen haben / mit dieſer lieb-winckenden Matron / dadurch die verfälſchte Weißheit angedeutet wird / auf das ſchönſte ſcherʒet / biß die Höll-Göttin / verſtehe die Thorheit / durch Entdeckung ihres Fehlers / die Süſſigkeit mit ernſter Reu verbittert. Wann ſie dann zu ſolchem Erkäntnus gelangen / wollen ſie den Tempel der Weißheit mit gantzer Gewalt beſtürmen / fehlen aber allenthalben: gerad wie dieſer Jüngling unterſchiedlichmal angeſtoſſen / biß er endlich gar danieder gefallen. Es ſind aber die Stein des Anſtoſſens ſonderlich Ehr- Geld- und Gunſt-Begierde / welche die drey gröſſeſten Verbinder-nuſſen / mit gutem Recht / können genennet werden. Denn da ſind ihrer viel / die nicht um Wiſſenſchafft / ſondern um Geld; nicht um Tugend / ſondern um Ehre; nicht um Kunſt / ſondern um Gunſt ſtudieren; und auch alſo nach ihrem Verdienſt keine Kunſt / keine Tugend / keine Wiſſenſchafft erwerben / und ewig verderben müſſen. Merckt auch diß / Polyphile! daß ihr nicht mit ihnen verderbet.

Was hätte den Wunſch Polyphili beſſer befriedigen können / als dieſer Unterricht? Darum er / ſo freudig / als vergnügt / dem Coſmarii Danck ſagte / und / dieſes alles in gute Obacht zu nehmen verſprach. Weil aber nicht weit von dieſem / noch etwas mehr zu ſehen war / bat er Coſmaritem / daß er ihn auch dorthin führen / und daſſelbe erklären wolle. Und weil er bißhero bloß von der Untugend und verfälſchten

fälſchten Weißheit gehöret/ fragte er: ob nicht auch die rechte Weißheit und wahre Tugend in dieſem Tempel gelehret werde? Darauf ihn Coſmarites in den Tempel beſſer hinauf führte / und ein anders Bilder-Werck ſehen ließ.

Es hielt ihren Stral alſobald ein erhabner felſichter und unbewohnter Bühel auf / zu deſſen Eingang eine enge Thür/ und ungebahnter/ jäh-gefährlicher/ rauher Weg führete/ welcher mehr eine Verhindernus zu nennen war; daß man entweder gar nicht/ oder doch je ſchwerlich/ und mit groſſer Müh dahin gelangen konte. Hinter dieſem ſcheinete ein Hügel herfür / welcher/ an der Höhe dieſen Bühl weit übertraff/ und noch gefährlicher anzuſehen war; maſſen die enge Bahn / ſo da hinan führete/ alle die/ ſo ſie betretten würden / herab zu ſtürtzen bedrohete. Menſchlichen Augen ſcheinete das eine bloſſe Unmüglichkeit zu ſeyn/ daß ein Fuß ohne Wancken/ und ein Hertz ohne Zittern / ſo wol auf dem abwarts-gehenden-Hügel/ als eben dieſem eng-geſchloſſenen Pfad ſtehen oder gehen könne. Auf demſelben war noch überdas ein Lufft-erhöhtes/ Wolcken-ſteigendes Felſen-Werck zu ſehen / ſo hoch und erſchröcklich / daß Polyphilus nicht wuſte / ſolte ers vor ein Wunder der Natur rechnen / oder ein Meiſterſtück menſchlicher Weißheit heiſſen / ſo gar war Sinn und Augen verblendet/ daß/ wenn er nicht/ im zuruck-ſehen/ ſich im Tempel befunden/ er in Warheit davor gehalten/ als ſtiegen die Sterbliche allhier gen Himmel. Wie ihn dann auch die Gefährligkeit des Weges/ und ſo ſcheinende Unmüglichkeit / durch dieſen Felſen/ die Himmel Oerter zu beſteigen / faſt in nicht geringe Betrübnus ſetzete/ daß er zum Coſmarite anfieng:

Was doch die Unsterbliche beweget / denen Sterblichẽ / an ihrer verlangten Glückseligkeit selbsten verhinderlich zu seyn; dem aber Cosmarites nichts wieder versetzte / ohne daß er noch ferner zusehen / und alles wol beobachten solle: wolle er ihm nach dem alles erklären.

Kaum hatte Cosmarites seine wenig Wort vollbracht / als Polyphilus / mitten auf dem rauhen Felsen / zweyer ansehlichen und holdseligen Frauen gewahr wurde / von starcken Leibern / erwachsener Gröſſe / völliger Schöne / und anzusehen / als wären sie sonderlich in allem / von der Gunst des Glücks / bereichert / und mit ewigen Wohl-seyn versehen. Auch zeugete ihre Einigkeit und Gleichheit nicht wenig / daß sie mit dem Schwesterlichen Bund der Blut-Freundschafft einander verpflichtet. Und da Polyphilus auf ihre Geberden schauete / befand er / daß sie mit geschwinder Behendigkeit / und als die etwas sonderliches verlangeten / oder auch einem winckten / die Hände ausschlugen / und ihre Freudigkeit bezeugeten. In diesem Zusehen setzeten sie ihren Fuß etwas förder / und ersahen hinter dem Felsen / ein kleines / doch / mit allerhand Lieblichkeiten / gezierten Wäldlein. Die Bäume / derer noch zarte Gipffel fort und fort einer den andern übersteigen wolte / und jener vor diesem sich höher dünckẽ ließ / waren so wol mit Augen-erfreulicher Grüne bezogen / als auch von Schatten-reicher Dicke umgeben / daß ein jeder gar leicht einem Lust-bringenden Zelt konte verglichen / ja vor ein Wohn-Hause aller Ergötzung geschätzet werden.

Polyphilus kam alsobald auf die Gedancken / als wohneten hie die Göttinnen / und wäre diß die Hütte /

Hütte / darinnen ſie ſich verbergeten / wann ſie das Aug der Sterblichen fliehen wolten. Vor dem Wäldlein war ein ebener Plan / der wegen ſeiner begrünten Schöne / und Mannigfaltigkeit der Bund-gefärbten Blumen / einem gegründeten Wieſen-Thal nicht unähnlich ſchiene / bevorab / weil die durchſchimrende Liechter des Himmels / als ob das Tempel-Dach aufgehoben / ihre Stralen in die durchbrochene Feuſter herein warff / daß alles erhellet / und keine Liechts-Verhinderung konte geklaget werden. Da ſie aber / dieſer Ergötzlichkeit völliger zu genieſſen / etwas näher hinzu tratten / wurden ſie in der Mitte dieſer begrünten Wieſen / eines künſtlich-erhobenen Grotten-Wercks anſichtig / auf die Art und Ründe der alten Heydniſchen Tempel gebauet; von welchen doch Polyphilus nichts gewiſſes ſchlieſſen konte / wovor es eigentlich zu halten. Sie höreten eine liebliche Muſic von Lauten und andern Inſtrumentaliſchen Saiten-ſpielen / die ſie dermaſſen beluſtigte / daß Polyphilus in ſeinem Sinn nicht anders dencken konte / als daß die Göttinnen dieſes Orts ihre Luſt-Vollbringungen angeſtellt. Und da er gleichſam erſchrocken / dem allem ſtillſtehend zuhörete / vernahm er bald darauf eine hoch-ſingende Stimm / die mit folgendem Gedicht / die Ehre und Vergnüglichkeit der bereichten Tugend-Kunſt beſunge:

Wer ſich der Kunſt vertrauet /
und nur die Tugend liebt;
Wer bloß auf Weißheit bauet /
und keine Laſter übt:
Der kan beglücket leben /
kan bleiben wol vergnügt:
Weil / was ihm wird gegeben /
Er volle Gnüge kriegt.

2. Kein Leid kan ihn betrüben/
nicht schröcken ane Noth:
Und was er mag verüben/
hilfft ihm der grosse Gott.
Es kan in seinen Thaten
auch nicht ein Irrthum seyn;
Dann alles muß gerathen/
und treffen eben ein.

3. Will er nach Ehre streben/
die Kunst ist Ehren werth/
die Tugend wird erheben/
wer eyfrig sie begehrt.
Dann/ ohne Tugend/ Ehre
ist nur ein blosser Dunst/
und das den Ruhm verkehre/
ist Weißheit/ ohne Kunst.

4. Will er sich dann bereichen/
die Tugend selbst ist Gold:
Dem sich nicht darff vergleichen
das/ dem die Welt ist hold:
Es ist/ wie nichts/ zu achten
für dem/ was Tugend bringt/
wer dieser nach wird trachten/
nach wahrem Reichthum ringt.

5. Will man sich sonst beglücken/
die Tugend selig macht/
dann allen falschen Tücken
hält selbsten sie die Wacht:
Daß sie nicht können schröcken
ein so geziertes Hertz/
noch seine Lust verstöcken/
in Unglücks-vollen Schmertz.

6. Und was ihm auch beliebet/

und was ihm auch gefällt;
Das alles Tugend giebet/
das alles Kunſt beſtellt:
Er hat/ was er verlanget/
wer Kunſt und Tugend hat/
nur dieſe rühmlich pranget/
und hilfft mit Raht und That.

7. Sie will und muß uns lieben/
wann unſre Sonne ſcheint:
Und ob wir uns betrüben/
iſt ſie doch immer Freun
Sie tröſtet/ in dem Leiden/
verbindet unſere Noht:
Und wann wir ſollen ſcheiden/
verſüſſet ſie den Tod.

8. Sie pflegt nicht/ wie man pfleget/
zu trauen Menſchen-Gunſt:
Die ihre Hoffnung leget
nur einig auf die Kunſt:
So lange die beſtehet/
ſo lange ſteht ſie mit:
Weil dieſe nicht vergehet/
weicht auch ſie keinen Schritt.

9. Drum darff ſie nichts nicht achten
die falſch-verblümte Gunſt:
Ihr Dichten und ihr Trachten/
iſt treue Liebes-Brunſt:
Es kan ihr nichtes ſchaden
Macht/ Liſt und aller Neid/
Gott hält ſie ſelbſt in Gnaden/
biß zu der Ewigkeit.

10. Und ob das Glücke wütet/
und ſich ihr widerſtellt;

Wird dennoch sie behütet/
und alles Leid gefällt:
Der Tugend-Ruhm besieget/
die Kunst behält das Feld/
so oft das Unglück krieget/
und seine Pfeile stellt.

11. Drum/ wer will Glücke bauen/
der baue diesen Grund/
der nicht wird umgehauen/
biß in die letzte Stund:
So kan er sicher leben/
so lang er lebt allhier/
und dort wird ihm Gott geben
den Segen für und für.

Nach vollbrachtem Gesang/ verlangte Polyphilus nichts mehr / als daß er diß Lust-Hauß näher sehen könte. Deßwegen er/mit voller Hertzens Begierde/ und freudigem Gang/ dem Fuß Cosmaritis folgete/ welcher je länger je näher zu der Grotten fortgieng. Da sie nun fast die Thür erreichet / und den Eingang suchen wolten/ finden sie auſſen vor derselben eine schöne und dabey erbare Matron / mittler Jahre/ welche doch mehr zum Alter/ als der Jugend geneiget. Das Scheinbarste / so sie zierete/ und unter andern lobwürdigen Geberden hervor leuchtete/ war die Beständigkeit ihres Gesichts/ das sich durch keinen Anblick verändern ließ/und wurde selbige um so viel vermehret/ weil sie in einer erbarn ungefärbten Kleidung/ohne bund-gewürckte und wild verzierte Vergänglichkeiten/ zu sehen.

Sie setzte ihren Fuß auf einen viereckichten Stein/ der unbeweglich war/und wurden ihre beyde Seiten geschlossen/ von zweyen andern Jungfrauen/ die we-

gen

gen ihrer jungen Jahre/ nicht unbillich ihre Töchter hätten können genennet werden.

Als nun Polyphilus über dieſem unverhofften Anblick nicht wenig beſtürtzet / und voller Wunder war/vermehret ſeine Gedancken ein Jüngling / der/ mit erhitztem Lauff/durch die Wieſen/ auf dieſe Matron zueilet / und ſich ihr vertrauet ; von welcher er auch in das Grotten-Zelt gelaſſen / und/ ſo viel Polyphilus von ferne verſtehen konte/ von denen / die darinnen künſtlich ſpielten / mit groſſem Jauchtzen/ empfangen wurde. Darob Polyphilus faſt erſtaunet / gleichwol vermochte die erhitzte Begierde bey ihm ſo viel/ daß er ſich nicht ſcheuete / dieſem Jüngling nachzufolgen/ obſchon der Eingang ſo eng / daß er ihn vor der Thür ſtehen/und den Zutritt nicht weiter fördern hieß. Deßwegen er ſeinen Augen deſto gröſſere Freyheit zuließ/ weil die Füß/mit den Stricken der Verhindernuß/gebunden waren.

So bald er aber durch die Thür ſchauete / ward er eines groſſen Hauſſens gezierter und höflicher Weibs-Perſonen gewahr / die den eingelaſſenen Jüngling umfangen hielten / und aufs ſchönſte und lieblichſte beehreten. Eine jede wolte ihm einen beſondern Schmück anlegen. Bald kam eine / die ihn mit Geſchencken verehren; bald wieder eine/die ihn mit allerhand Ergötzlichkeit beluſtigen; bald eine/ die ihn mit Ehren krönen ; und endlich / wieder andere/ die ihn bald mit dieſen / bald jenen Freud und Lieblichkeiten beglücken wolten : und da er von allen endlich einen Theil angenommen / huben ſie ihn ſämtliche auf ihre Schultern/ und trugen ihn mit jauchtzender Freudigkeit / zu einer andern erbarn und etwas wohlbetagten Matron / die im letztern Theil

dieſes Luſt-Zelts auf einem erhabenen Thron ſaß/ mit einer koſtbaren Cron gezieret/ welche von Gold und herrlichen Edelgeſteinen dermaſſen glänzete/ daß ſie Polyphilo leichtlich das Geſicht geblendet/ wann er nicht mehr auf die erbare Kleidung derſelben/ und die freudige Geberden/ als eben dieſen wunder-künſtlichen Zierath acht geben. Der Jüngling buckete ſich in aller Demut gegen dem Thron/ deßgleichen thaten auch die Jungfrauen/ und nach dem ein jede dieſer Matron die Hände geküſſet/ übergaben ſie ihr den Jüngling/ welchen ſie mit einem Lorbeer krönte/ und auf ihren Thron erhebete.

Als diß Polyphilus nach der Länge angeſehen/ konte er ſich nicht länger erhalten: ſondern fragte Coſmaritem/ mit angehängter Bitt/ daß er ihm die Bedeutung deſſen allen nicht verhelen wolle/ daß ihm ſein Hertz etwas neues und nutzliches zu erfahren verſpreche. Coſmarites verſetzte hingegen/ daß eben diß die wahre Kunſt und Tugend deute. Setzeten derowegen ihren Fuß etwas wieder zuruck/ und fieng Coſmarites folgender Geſtalt an: Kunſt- und Tugend-begieriger Polyphile! Dieſer Bergichte Felſen iſt der Ort/ da Kunſt und Tugend wohnet/ welche mit gleich-beſchwerter Müh und Gefährlichkeit erlanget/ als dieſe felſichte Höhe beſtiegen wird. Daß er aber ſo unbewohnt/ und mehr einer grauen Wildnus ſich gleichet/ als einer ſo herrlichen Wohnung/ iſt die enge Straſſe/ ſo da hinan führet/ Urſacherin/ die nicht viel betretten noch durchwandern können/ oder vielmehr wollen. Viel werden verhindert durch die Himmel-reichende Höhe; verſtehe/ die eingebildete Unmüglichkeit; Viel durch die gefährliche Klippen/ da ſich nicht wenig an

den

den Stein der Verzweiflung ſtoſſen; der gröſſeſte Theil aber bleibet dahinden/ wegen des rauhen und ungebahnten Weges/ weil ohne Schweiß kein Preiß erlanget werden kan/ auch keiner ohne Kriegen ſieget. Daß aber unter den dreyen Berg-Felſen je einer höher/ und dem Himmel näher iſt/ zeiget den Unterſchied der Wanderer/ deren etzliche wol einen guten Eingang machen/ aber bald müd werden/ und ſich mit dem Vorſchmack der wahren Tugend und Kunſt lieber verwahren/ als dieſe ſaure Arbeit/ ſie völlig zu erlangen/ ausſtehen wollen: Daher bleiben ſie auf dieſem nidrigen Hügel/ und vermögen nicht von der Erden gen Himmel zu gelangen. Die aber/ welche auch den andern Berg überkommen/ ſind die/ welche zwar die Lieblichkeit der Weißheit etwas völliger koſten/ auch ſelbige ferner zu erlangen bemühet ſind: weiln aber der letzte Felſen ſo hoch/ daß er nicht nur den Willen/ ſondern auch eins beſondere Krafft und Macht/ ſeinen Lauff zu vollbringen/ erfordert: werden ſie/ wie die erſte/ durch Ungedult und Träghеit; alſo/ an dieſem Ort/ durch Ohnmacht und verſagte euſſerliche Hülf und Mittel/ auch mitten in dem Lauff/ zu ruck gehalten. Welche aber theils der Vorſatz ihres Verlangens/ die Begierde der Liebe/ der unabläſſige Fleiß/ die viel-vermögende Arbeit/ die Großmütigkeit des Hertzens/ und unüberwindlicher Zwang ihres geſetzten Ziels; theils auch die gütige Natur/ das günſtige Glück/ und der gnädige Himmel/ ſo weit geführet hat/ daß ſie/ ohne Verhindernus/ den dritten Felſen erſtiegen/ und Tugend und Weißheit erlanget/ die können wir freylich denen unſterblichen Göttern nicht ungleich ſchätzen.

Das alles gefiel Polyphilo über die maſſen wol/ und konte er dieſe artige Vorbildung nicht gnug verwundern/ hätte auch/ ſo es ihm zugelaſſen worden/ ſelber ſeine Kräffte verſuchet/ ob er dieſe Berge zu beſteigen mächtig wäre: aber Coſmarites/ der ſolche ſeine Gedancken bald verſtehen konte/ antwortete ihm: begieriger Polyphile! es würde euch gar eine ſchlechte Mühe ſeyn/ dieſe durch Menſchen-Hände verfertigte Berg-Felſen zu gewinnen/ auch würde auf eine ſo ſchlechte That/ eben ſchlechtes Lob folgen: aber dahin bemühet euch/ daß ihr die wahre Kunſt uñ Tugend-Bahn durchwandern/ und die hohe Pindus-Spitzen/ welche bloß allhier in einem Bild gezeiget werden/ erſteigen und gewinnen möget. Dann daher wird ein Ruhm erfolgen/ welcher biß gen Himmel ſteigen/ und mit der Ewigkeit in die Wette leben wird. Ihr ſehet/ Polyphile! in der Mitte jenes erhöheten Felſen zwo Weibs-Perſonen/ die euch gleichſam winckẽ/ und bitten/ zu ihnen zu kommen: aber dieſe begehren euch die Begierde/ Kunſt und Tugend zu verlangen/ entweder einzupflantzen/ oder zu vermehrẽ. Verlanget ihr zu wiſſen/ wie ſie benamet ſind? Die eine wird begrüſſet/ die Mäſſigkeit/ die andere nennet man/ die Gedult. Und dieſe wollen euch und allen Kunſt-begierigen lehren/ daß ohne ihre Hülffe und Vorgang/ keiner zu der wahren Weißheit gelangen könne. Ein mäſſiges Hertz dencket auf etwas Gutes: und Gedult überwindet alles. Darum erkennen wir aus ihren ſorgfältigen Geberden/ daß ſie gleichſam die hinaneilende tröſten und ſtarcken/ daß ſie ihren Fleiß durch keinen Schweiß ſollen verrucken laſſen: es werde geſchehen/ daß ſie in kurtzer Zeit auf einen luſtigern

gern und ruhigern Weg gelangen / da ſie die ſüſſen Früchte ihrer ſauren Arbeit ſchon genieſſen werden.

In dem Coſtmarites dieſes redte / hub Polyphilus ſeine Augen gegen dem Felß / und da er in acht nahm / daß zu dem dritten und höchſten kein ſolcher Weg führete / als zu dem erſten und andern: fragte er / wie man dann dahin gelange / weil er keine Bahn erſehen könne / ſo dahin führe? Das iſts eben / antwortete Coſtmarites / daß ich zuvor geſagt / es könne keiner unter denen Sterblichen ohne Vorgang und Hülff der Mäſſigkeit und Gedult zu der rechten Weißheit und wahren Tugend gelangen: ſo bald ſich aber eins dieſelbe führen läſſet / und ihnen Folge leiſten will / ſteigen ſie ſelber den Hülff-bittenden entgegen / faſſen ihn in die Mitte / und heben ihn zu ſich auf den Felſen: allwo der Luſtbare / gebahnte / ebene und ſichere Weg iſt / welchen wir insgemein die Tugend-Bahn nennen. Dieſen zeigen ſie ihm / und deſſen Hertz und Sinnen-erfreuende Lieblichkeit: Heiſſen ihn auch etwas ruhen / verſtärcken ſeine ſchwache Krafft / und verſprechen ihm / daß er nunmehr mit einem frölichen Gruß die Weißheit küſſen / und der unerſchöpflichen Freude eines friedlichen Lebens genieſſen ſolle. Die Zuſage wird auch im Werck erfüllet / dann das will der Luſt-Weg / welcher / durch die Wieſen / zu dem Grotten-Werck führet / darinnen die Tugenden und die wahre Glückſeligkeit wohnet. Hie iſt das Wohn-Hauß aller Freuden.

Was zeiget aber / fragte Polyphilus / dieſe Matron / die ihren Fuß auf den geeckten Stein ſetzet / und / wie es ſcheinet / der Thür hütet? Sind nicht dieſe / ſo ſie begleiten / ihre Töchter? ſo iſts / gab Coſt-

marites zur Antwort. Die Matron ist die so lang verlangte/wahre und unverfälschte Wissenschafft/ und diese ihre beyde Töchter/sind Warheit und Verstand. Daß sie aber auf einem vier-geeckten Stein ruhet/ bedeutet/ daß der Weg sicher/ und der Ort ohne Veränderung/ ja auch die Gaben/ so sie verehret/ keinen wanckelbaren Glücks Fällen unterworffen seyn.

Was für Gaben? fragte Polyphilus: dem Cosmarites antwortete: Friede des Gewissens/ Ruhe des Gemüths/ und Sattsamkeit des Verlangens. Dann so bald wir/ fuhr er weiter fort/ durch die Wissenschafft/ zur Erkäntnüs der Warheit kommen/ wird unser Verstand dermassen erleuchtet/ daß wir gewiß wissen/ es könne uns die Zeit unsers Lebens kein Unfall treffen/ keine Unruh betrüben. Sicherheit/ Vergnüglichkeit/ Zufriedenheit ist an allen Orten. Und daß sie aussen vor der Thür stehet/ hat nicht die Bedeutung/ als wann sie den Eingang verwahre: Dann dieser stehet männiglich offen/ weil keiner hieher gelanget/ als der da hineinzugehen sich würdig gemacht; sondern daß sie die Ankommende/ ehe sie völlig hinein gelassen werden/ heilige/ weyhe/ und von allem Irrthum/ den sie vorher in sich gesoffen/ reinige/ und also/ gleichsam geschmückt/ zum Zelt einlasse: allwo er von den frölichen Jungfrauen empfangen/ und verehret wird: wie ihr dann/ an diesem Jüngling/ das Beyspiel/ mit sehenden Augen/ erfahret.

Wer sind aber diese? fieng Polyphilus an: darauf Cosmarites antwortete: Diese sind eben die völlige Weißheit/ mit ihren Schwestern/ denen übrigen Tugenden/ welche ihn verehren/ und zu der Crönung führen. Die Matron aber/ welche/ im letztern

Theil

Theil dieſes Luſt Zelts/ den Jüngling krönet / iſt die Glückſeligkeit / die gibt ihm das köſtliche Kleinod/ der ewig-ruhigen Freude / und preiſet ſeinen Sieg/ den er durch ſo viel Tugend-Übungen erhalten / vergönnet ihm auch ſeines ſo lang geſuchten Ziels/ nun endlich/ erfreulich zu genieſſen/ und weiſet ihm / aus was Gefahr er errettet/ und in welche Sicherheit und beſtändige Ruh er verſetzet worden. Und auf ſolche Art wird Kunſt und Tugend erworben / welchem/ wann auch ihr nachkommen werdet / wie ihr/ ſo viel ich hoffe/ Willens ſeyd/ wird dieſer Jüngling / ſelbſten den Polyphilum deuten: weil ihr dieſem gleich mit Ehre/ Freude und Glückſeligkeit/ nach erhaltenem Sieg/ werdet bekrönet werden. Und ſo viel/ beſchloß Coſtmarites/ iſt/ euch zu erklären/ auch zu zeigen/ Königlicher Befehl / dem ich nach Vermögen Folge geleiſtet/ und mich gehorſam erwieſen: beobachtet auch ihr eure Pflicht / ſo werde ich mich freuen/ daß ich nicht vergeblich und ohne Furcht gelehret habe; und mit dieſem verließ er Polyphilum/ und verfügte ſich wieder zu der Königin/ berichtende/ daß ihr Befehl ſorglich und aufs fleiſſigſte verrichtet.

Dieſe/ welche indeſſen mit ihrem gantzen Comitat/ der Göttin Pallas geopffert/ trat zum Polyphilo/ und ermahnete ihn/ daß er der Göttin / welcher dieſer Tempel heilig/ wäre Danck ſchuldig / vor die Eröffnung ſolcher verborgenen Nutzbarkeiten; dieſen nun ſolte er auf dem nächſten Altar / ehe er weiter geführet werde/ bezahlen: deßwegen ihm dann / der Melopharmis kleiner Sohn ein Faß voll Rauchwerck darreichete/ durch welches er ſeinen Danck aufopfferte: wiewol die unerſättliche Begierde Polyphili mehr auf die Tafeln / ſo in dem andern Tem-

rei zu sehen / als an das Opffer dachte. Gleichwol aber / daß die Anwesende ihn nicht mit dem Laster des Undancks beschuldigen möchten / fieng er folgender Gestalt an: Soll sich mein Danck / denen Herrlichkeiten / so dieser Tempel in sich verborgen hält / allerdings gleichen / so will ich die Schwachheit meines Vermögens alsobald der Unmüglichkeit halber beschulden. Denn wie können himmlische Gaben mit menschlichem Danck verglichen werden? Doch nehmet an / ihr gnädige Götter! und sonderlich / du Kunst-herrschende Pallas! den schuldigen Danck / wie ihn eines Sterblichen Zunge in dieser Unvermögenheit aussprechen kan; nim an zur Vergeltung die Folge / so ich dir mit Herz und Mund / in allem dem / was du meinen Augen eröffnet / versprechen. Du nur / weil meine schwache Hand / ohne dein Walten / nichts würcken und vollbringen kan / stärcke mich in meinem Fürnehmen / daß ich mein Gelübd halten und bezahlen könne: so soll dir diese Stätte / von meinem Danck und Vergeltung ein ewiges Denckmal seyn und bleiben: auch diese Anwesende werden ein Danckmal aufrichten / und wird Kunst und Tugend selber dich / zu ihrer Beherrscherin / erwählen / und alle Sterbliche deiner Macht gehorchen.

Nach verrichtetem Opffer / berieff die Königin Cosmaritem wieder / beneben obgedachtem seinem Geferten / welcher Clyrarcha genennet wurde / und redete mit ihnen heimlich: der Innhalt aber ihrer Rede war dieser: Es gab die Königin Befehl / daß / wie Cosmarites Polyphilum den Tempel der Kunst und Tugend durchgeführt / und was darinnen zu sehen / erklärt: so solte Clyrarcha ihm auch

den

den Tempel des Glücks eröffnen/ und nichts verhelen/ was zur Verbeſſerung ſeines künfftigen Lebens diene: ſondern ihm allerdings weiſen/ wie er die vielfache verderbliche Glücks-Stöſſe/ mit den Waffen der Gedult/ beſtreiten/ und/ durch beſſern Verſtand/ gewinnen könne.

Nach ertheiltem Befehl/ faſſete die Königin Polyphilum wieder bey der Hand/ und wolte ihn in den andern Tempel führen: Da ſie aber ihren Fuß von dem felſichten Gebürg gegen Nidergang lencketen/ und Polyphilus ſeine Augen noch einſt ruckwerts warff/ ward er etzlicher zierlicher Gemähl und Sinnbilder/ an denen Marmor-Seulen/ darauf das Tempel-Dach ruhete/ und an den Wänden aufgeführet waren/ anſichtig/ und da er/ nach erbetener Erlaubnus/ näher hinzu trat/ fand er auf der rechten Seiten/ gegen dem Mittag das Kunſt-verdeckte Bildnus des Delphiſchen Apollo/ welcher in Jünglings-Geſtalt/ auf einem Dreyfuß/ mit einer/ von 12. Edelgeſteinen/ glänzenden Cron/ gantz nackend/ mit 4. Ohren/ und gleich ſo viel Händen zuſehen/ welche eine Leyer gefaſſet hielten/ die mit 4. Säiten bezogen/ deren jede von einer Hand beſonders gerühret wurde. Sein Haar glänzete/ wie die aufgeworffene Sonnen-Stralen/ und ſein Antlitz war entbrant vor Zorn/ der Mund lief/ als ſchäumete er vor Eyfer. Und da ſich Polyphilus faſt ſehr über dieſe Figur verwunderte/ alſo/ daß er ſelbige mit tieffem Nachſinnen anſahe/ trat die Königin zu ihm/ mit dieſen Worten: Ich glaube/ Polyphile! ihr wollet heute von einem ſchwachen Werckzeug unterwieſen werden. Verſtehet ihr nicht/ was dieſes Wunder-gebährende Gemähl in ſich halte? Es iſt der Künſte-Gott Apollo/

und

und deutet in dieser Figur die gesunde Vernunfft/ den besten und vortrefflichsten Theil des Menschen. Dieselbe gehet das Vermögen der vernünfftigen Seelen durch / als die 5. äusserliche/ mit samt den 4. innerlichen Sinnen. Setzet sich zu einem Liecht dem Leibe/ zum Raht der That/ zur Führerin der Folge: also/ daß sie mit Recht / die Verleiterin zum Guten/ die Zuruckhalterin vom Bösen/ die Verzehrerin der Laster / die Stifftrin der Tugend / die Vertreiberin der Unwissenheit benahmet wird. Und dieses zeigen die Edelgesteine/ so an der Cron hervor leuchten. Weiln aber diese Wercke grosse Mühe und nicht geringe Arbeit gebrauchen/ ist er mit mehr dann einem Ohr und nicht wenigern Händen versehen/ alldieweil junge Leut/ ehe sie die Weißheit begreiffen/ viel hören/ viel schreiben / viel thun und verrichten müssen / ja in den 4. Zeiten menschlichen Lebens/ Kindheit/ Jugend/ Mannheit und Alter / sich nicht satt hören / oder auch genug lernen können. Der Dreyfuß aber zeiget/ daß nichts so verborgen sey/ welches von der scharff-sinnigen Vernunfft nit endlich entdecket werde. Was zeiget aber das zornige Gesicht? fragte Polyphilus; welches die Königin erklärete/ daß dadurch der Eyfer zu verstehen/ welchen alle die/ so/ auf der Weißheit-Bahn zu wandeln/ verlangten / müsten bey sich spüren lassen. Das/ sagte die Königin/ lernet von einem unerfahrnen Weib.

Polyphilus/ dem die Wangen durch dieses Wort gleichsam befeuert wurden / verfälschte den Hochmuth dieser Königin mit einer Scherz-Rede: doch mochte er seinen Grimm nicht so starck bergen/ vielweniger diese Schmach so gedultig ertragen/ daß er

nicht

nicht/ da ihm die Königin auch die übrige Bildnuſſen erklären wolte / ſein widriges Begehren / durch Vorwendung/ nutzlicherer Sachen zu erkundē/ mercklich anzeigte; in welchem ihm auch die Königin nicht widerſprach/ ſondern ſeinem Willen vor dißmal die begehrte Freyheit zuließ.

Gleichwol aber/ damit die Ungedult Polyphili/ den köſtlichen Zierath des Tempels nicht verdeckte/ war nechſt bey gedachtem Bildnüs/ die gantze Seite durch gezieret mit denen dem Apollo zugeeigneten neun Muſen/ deren jede in einem beſondern Habit und auf andere Art gebildet/ ſo gar / daß ſich keine der andern gleichen / ſondern eine jedwede von der andern wol unterſchieden werden konte. Alles hie völlig auszudrucken / erfordert mehr Zeit / als uns vergönſtiget: doch können wir das ſagen; köſtlich und künſtlich war alles / dergeſtalt/ daß wir zweiffeln / ſollen wir in dieſem Zierath ein Wunderwerck der Götter ſuchen/ oder eine Kunſt der Sterblichen preiſen. Auf der lincken Seiten gegen Mitternacht/ waren die ſämptliche Tugenden / durch allerhand nachdenckliche Sinnbilder gemahlet/ die großmächtige Tapfferkeit/ durch den Schild des Laſter-ſiegenden Hercalis/ darauf er ſelber auch gebildet. Die beliebte Mäſſigkeit/ durch einen wilden Feigenbaum/ welcher auch die unbändige Thier zäumen kan. Die begüterte Freygebigkeit / durch das Frucht-Horn. Die unverruckte Gedult/ durch einen Amboß / darauf gehämmert wurde. Die getreue Liebe/ durch den Salamander/ welcher im Feuer lebet. Die belobte Beſtändigkeit / durch einen Falcken / welcher einen Demant-Ring umfaſſet. Die entdeckte Warheit/ durch ein unbekleidetes Jungfräulein/ welche in der

lincken

lincken Hand die Sonnen / in der rechten ein eröffnetes Buch/ und einen Palm-Zweig führet/und mit dem rechten Fuß die Welt-Kugel betretten. Die Aufrichtigkeit/ durch den Pfirsing-Baum / dessen Blätter der Lungen / und die Frucht sich dem Hertzen gleichet. Die Hoffnung/ so nach Nutz und Ehren strebet/durch ein Feuer-farbes Kleid der Purpurnen Morgenröthe/in der rechten eine blühende Granaten-Stauden/ und in der Lincken den Ancker haltend; ohne Zweifel durch dieses den Nutzen in Gefahr/ durch jenen die Frucht der Tugend bedeutend. Und nach vielen andern/die/wegen ihrer Vielheit/zu beschreiben/ die Unmüglichkeit verbietet / beschloß endlich das Bildnus der Gerechtigkeit diese Wunder-Gemähl / und war selbige gebildet durch einen dreyfachen Hügel. Auf dem Rechten war ein Schwert zu sehen / samt der Waag-Schalen / auf dem Lincken ein grünender Oel-Zweig/ und auf dem Mittlern ein Königliche Jungfrau/ mit einer Cron auf dem Haupt/ in ein gantz gulden Stück gekleidet / und am Halse eine guldene Ketten tragend/ welche an statt des Kleinods ein Aug führete / das verbunden war. Von der rechten Hand gieng eine Flamm/und die lincke beschwerete ein blutiges Hertz; dadurch anzudeuten/ daß sie kein Feuer und Stahl/ kein Blut und Tod achte: sondern/wie die Flamme/ gen Himmel steige/und ihr Hertz/ durch die Unsterbliche / von allem anfeindenden Ubel reinigen lasse. Gegen Morgen waren die lebhaffte Bildnussen der sieben Weisen aus Griechenland zu sehen/deren jeder seinen gewohnten Red- und Lebens-Spruch bey sich hielte / und dem Tempel eine nicht geringe Beschönung gab. Gegen Nidergang zeigeten sich die sieben

Künste/

Künſte/in ihrer gewöhnlichen Bildung / die von denen beyden Welt berühmten Platone und Socrate in die Mitte gefaſſet waren: auch war der über alle Weißheit erhabne Kunſt-verſtändige Ariſtoteles/ in Lebens-Gröſſe / und aufs eigentlichſte abgebildet/ doch alſo / als muſterte er die ſieben / welche ſich ſeinem Gebot ſtelleten.

Anderer Abſatz.

Beſchreibet den Eingang Polyphili / in den Glücks-Tempel / und wie derſelbe gebauet/ und gezieret geweſen: Lehret die nahe Verwandnus/ der Tugend-Kunſt / mit dem Glück; bewähret die Urſachen der Ungleichheit unter den Menſchen; berichtet von dem Glück/ daß es nicht ein blinder Zufall; nicht auch ein Sternen-Blick: ſondern Gottes ſo gefälliger Wille uñ Ordnung ſey.

WIr kommen aber wieder zu unſerm Polyphilo. Dieſer wurde/ ſeinem ſehnlichen Verlangen nach/ von dannen in den Glücks-Tempel geführet. So bald er die Schwelle betretten / verführete die Mannichfaltigkeit der Dinge / ſo ihm von ferne ins Geſicht fielen / die Augen dermaſſen / daß das wundrenoe Gemüth ſeinen Füſſen den Vortritt verwehrete. Er nahm ihm vor/ alles viel eigentlicher/ und mit guter Weil zu beſehen: darum er ſtracks im Eingang ſtille ſtund/ und das Gerüſt beſahe / ſo über der Thür inwendig aufgemacht war. Dieſes zeigete den ſonſt bekanten Eunomium/ zugenahmet

Locrin

Lucrinus/ mit seiner Zittern/darauf eine Saite gesprungen/an dessen Stelle sich eine Zuschreende Heuschreck gesetzet / die das Maul aufsperrete. Lachen und Dencken überfiel Polyphilum auf einmal/ weil er nicht verstehen kunte / was das in sich hätte. Darum die Königin / welche sein Verlangen bald merckete/ Clyrarcham ihm zugesellete/mit dem Befehl/ die Geheimnus/ so in diesem Tempel verschlossen/ Polyphilo zu eröffnen. Dieser fieng nach abgelegtem Gruß/ seine Red mit solchen Worten an:

Viel beglückter Polyphile! der Reichthum eines Glücks ist so groß / daß er nicht leicht wird ergründet werden: Ihr aber mißbrauchet der Gütigkeit des gewogenen Himmels. Verzeihet mir / Polyphile/daß ich euch so anrede. Meine Pflicht leidets nicht anders. Ihr wisset/ wie ein zerbrechliches Ding sey das Glück / und wie bald es erdrucke / den es gehoben. Darum ändert euren Wandel/ wollt ihr nicht/ daß sich euer Glück ändern soll. Wann ich Zweiffel trüge/ ihr verständet nicht/ wohin ich ziele/ wollt ich mich bemühen/ mit gröſſerer Höflichkeit meine Rede zu entschuldigen: aber der Scham/ welchen das beschuldigte Gewissen zeiget/ lehret sattsam/ daß ihr verstehet / wohin meine Rede gehe. So nehmet nun meine Lehre an zu eurem Nutzen/ und lernet hinfüro/nicht durch den falschen Wahn der Liebe das Glück zu verringern: sondern durch die beständige Treu dasselbe zu stärcken/ auf daß es euch immer anlachen möge. Das nöthigste aber / so ihr zu behalten habt / ist die Liebe gegen Kunst und Tugend: die ihr in dem ersten Tempel erkannt/und zu gewinnen gelobet. Ohne diese kan kein Glück bestehen/ und kein Zufall wol gera-

then.

ehen. So kan auch im Gegentheil ohne Glück die Tugend nicht herrlich ſcheinen/vielweniger die Kunſt ſich erheben/dann jenes iſt die Mehrerin dieſer/ dieſe die Mehrerin jenes. Daher kompts auch/ daß die Weißheit der Götter dieſen Tempel alſobald an den Tugend-Tempel gebauet/ ja/ das will dieſes Sinnbild/ welche die alte Hiſtori zeiget/ da dieſer Eunomius/ weil er ſehr lieblich ſpielen kunte/ einsmals/ zu Delphis/ mit dem Regino in die Wette geſpielet. Als ihm aber mitten in dem Geſang die Säite geſprungen/ und nicht weiter fortſpielen können/ hat ſich die Heuſchrecke auf den Halß ſeiner Zittern geſetzet/ und dermaſſen fortgeſungen/ daß Eunomius das Feld erhalten/ und den Preiß gewonnen hat. Dieſes iſt zum Gleichnus geſetzet/ das Verbündnus der Tugend mit dem Glück anzudeuten/ daß offtermals wir Sterbliche unſern Fuß zuruck ziehen müſſten/ und das vorgeſetzte Ziel nicht erlangen könten/ wann nicht/ wo alle Hülff verſieget/ das Glück den Thon führete/ und durch unverhoffte Fälle oft mehr richtete/ als wir begehren.

Kaum hatte Clyrarcha dieſe Rede vollendet/ daß nicht alſobald Polyphilus ſich erinnerte/ wie er eben diß noch vor kurtzer Zeit/ an ſeinem eigenen Leib erfahren/ deßwegen er dann des Clyrarchæ Wort/ mit einem einſtimmenden Ja-Wort bekräfftigte. Als aber Clyrarcha auch daher anfieng zu erweiſen/ da offtermals durch einen Unglücks-Riß ein groſſes Glück erhalten werde/ fiel Polyphilus in die höchſte Betrübnus. Denn da ward ihm ſein gantzes Hertz voll der Gedancken von Macarien/ und was er um ſie erlitten; ſo gar/ daß nicht viel fehlete/

fehlete / er hätte gewünſchet / daß ihm der Himmel diß Glück / Kunſt und Tugend zu lernen / mißgönnet / und dagegen vor dem Unglück behütet / daß ihn von ſeiner allerliebſten Macarien geſchieden.

Clyrarcha merckete gar bald die Bewegnus Polyphili / und / wie er mitleidiges Hertzens war / bedaurete er ſeine Schmertzen / gedachte ihm auch wieder einen freudigen Muth zu machen / derohalben er ihn von der Verlängerung des Unglücks / und daher entſpringenden Nutzen viel vorſagte / zu behaupten / daß je mehr die Unglücks-Zeiten verlängert / und die wiederkoſtende Glücks-Stunden verzögert würden / je mehr werde auch die Ankunfft des Verlangens erfreuet und begütert.

Unter dieſer Rede aber giengen ſie allgemach zum Tempel ein / da dann Polyphilus einer groſſen Menge künſtlich-aufgeführter Gerüſt / Altär / Thrön / Seſſel und Sitz gewahr wurde / die alle mit Herrlichkeit bekleidet / von gewiſſen Perſonen eingenommen und gefüllet waren. Und weil der Tempel / ungleich dem erſten / in zwey Theil unterſchieden war / deren jener mit eiſernen Schrancken verſchloſſen: Dieſer aber gantz offen ſtunde / ſahe er / auf dem befreyeten Plan / allerhand Arten der Menſchen / groſſe / kleine / gelehrte / ungelehrte / Gewaltige und Bettler / Alte und Junge / die er doch von fernen nicht anders / als aus dem Unterſchied der Kleidung erkennen konte. Da er aber dem Ort näher kam / befand er etzliche unterſchiedene Häuflein der Menſchen / die theils weineten / theils lacheten. Ein jedweder Hauffen wurde von einem / der ſich denen Unſterblichen nicht übel gleichete / bedecket. Und als Polyphilus dieſes alles nach der Länge angeſehen / fragte er endlich

lich Clycarcham / wer diese wären? welcher dagegen versetzte/ daß hierdurch die Handthierungen und Gewerbe/ mit denen mancherley Sorten und Arten der Menschen/vorgebildet würden/ deren jede ihren eigenen Glücks-Gott verehrete/ der sie schützen und erhalten solle. Daher ist dieser Thron / sprach Clycarcha/ welcher dem Jupiter geheiliget wird / der ein Gott aller Götter ist. Ja/ daher ist dieses Faß/ welches zu der Seiten aufgerichtet ward/ und allerhand reiche Güter in sich hielte/ Ehre / Reichthum/ Gewalt/ Macht/ Kunst/ Gunst / und dergleichen; aus diesem reichet er dem einen viel / dem andern wenig. Weil er aber allein alles nicht verwalten kan/ oder will/ hat er ihm mehr Götter zugesellet/und einem jeden seine sonderbare Verrichtungen gegeben: Daher diese / so den andern Thron begleiten / dem Gott Marti dienen/ und um Glück zu denen Kriegen anflehen. Jene aber / die den Vulcanum verehren/ wollen auch/daß ihre Handthierung glücklich fortgehe. Deßgleichen die Anbeter des Neptuni. Nach diesem führete er ihn zur lincken Seiten/ allwo auch etzliche deren mithelffenden Göttinnen zu sehen / unter denen die erste war Juno / die Verwalterin der Eheschafften und Gebährenden; Auch Venus / die die Bitterkeit der Liebe versüsset; mit der Dianen und andern/die allhier sammetlich zu erzehlen/ die grosse Meng verwehret. Das ist Meldens werth/daß der Sterblichen so ein merckſamer Unterscheid war / nicht nur in der Kleidung/ sondern auch in ihren Geberden/indem der eine Theil lachte/ der ander weinete. Diese/ sagte Clycarcha/ und deutet auf die Weinenden / sind die / so im Unglück vergraben / über die Unbarmhertzigkeit der

Götter

Götter klagen: Jene aber/zeigend die Lachende/sind die/welche sich in ihrem Glücks-Stande freuen/und der Gunst des Himmels dancken.

Aber woher ist der Unterschied/fragte Polyphilus/ was beweget die Götter/ daß sie diesen mit Glück/jenen aber mit Unglück belegen/da wir doch alle Menschen sind? Sind wir Menschen so sind wir ja gleich/woher komts dann/ daß etzliche arm/ etzliche weiß/ etzliche gelehrt; andere aber/ andere wieder verständig sind? Was ist die Ursach/daß es nicht einem Menschen gehet/ wie dem andern/warum soll jener in Freuden/dieser aber in Trauren leben: warum einer in Sammet/ der ander im groben Kittel einher gehen: warum einer mit niedlichen Speisen ernehret/ ein anderer mit Wasser und Brod gesättiget werden? Oder/ warum wird mancher zu den höchsten Ehren erhoben/ mancher hingegen verachtet und vor nichts gehalten? Oder/warum hat mancher an allem einen Uberfluß/ mancher aber allenthalben Mangel? Woher komts/ daß ihrer viel/was sie wünschen/ erhalten/ was sie dencken/ verrichten/ was sie beschliessen/ vollenden: da hingegen andern vielen all ihr Rathen und Thaten zu ruck/ und nicht für sich gehet? Meines Erachtens kan man nicht anders schliessen/ als daß dieses der Götter Schuld/ und die Klag der Sterblichen nicht unrecht sey. Deme Clyrarcha unverhindert antwortete/ daß dem nicht so sey/ wie er rede/ und die Götter ausser aller Schuld wären/ auch bloß die Menschen/ ihr eigen Glück und Unglück/ Reichthum und Armut/Ehr und Schand/ Ansehen und Verachtung/Kunst und Unwissenheit/ Tugend und Laster erwöhleten/uñ sich selbsten verführeten.

Welches

Welches aber Polyphilo nicht eingehen wolte/ dieweil er behauptete/ daß mancher/ an Reichthum/ Ehre/ Macht und Gunst/einem vorgezogen würde/ der doch/ aller Zeugnus nach/ viel fürsichtiger gehe in allem was er handele; viel muthiger und beherzter verrichte/ was ihm zu verrichten oblieg; viel freundlicher sich stelle gegen denen/damit er umgehe; viel geduldiger sey in seinem Leiden; viel mäßiger in seinem Glück; viel ansehnlicher von Person; viel geschwinder im Rath; viel verständiger in Anschlägen; und so fort an: habe dennoch das Glück nicht/ daß er sein Werck so wol verrichte/ als jener; fehle doch viel/ daß er so beliebt sey/ als der ander; und komme nie darzu/ worzu ihn seine Geschicklichkeit billich erheben solte. Wir sehens/ fuhr Polyphilus weiter fort/ bey mancher Regierung/ so lang dieser/ zum Exempel/ die Herrschafft führet/ lebet alles in erwünschter Ruhe/ der Fried wächst gleichsam auf der Erden/ und die Gerechtigkeit blühet immer: Wann ein anderer kömt/ ist aller Orten Krieg und Kriegs-Geschrey/ alle Aempter sind voller Unruhe/ Aufruhr und Empörung findet man allenthalben: da doch dieser viel weißlicher regieret/als jener/dem/ so zu sagen/ das Glück selber Stadthalter gewesen. Oder/ wollt ihr/ Clyrarcha! die Handlungen und Gewerb ansehen/ so werdet ihr finden/daß bey manchem alles gesegnet/ und reichlich zunehme; bey einem andern hingegen/ ob er schon täglich/ ja fast stündlich rennet und lauffet dennoch nichts ersprissen will: es ist kein Glück und Segen bey ihm: die Anschläg werden zu Wasser: die Arbeit hat keinen Fortgang: es ist kein Verschluß der Wahren mehr: es geräth nicht/ wie zuvor/ und/ mit einem Wort/

ſcheinet alles vergebens zu ſeyn/ was man vor Müh und Arbeit angewendet. Solte diß dann die Schuld der Menſchen ſeyn? iſt nicht zu glauben.

Wäre Clytarcha nicht noch klüger geweſen/als Polyphilus/hätte er in Warheit ſtillſchweigen müſſen: gleichwol vermochte die Rede ſo viel/ daß Clytarcha den rechten Grund entdecken/ und mit unverfälſchter Warheit völlig heraus gehen muſte/ da er ſprach: Geliebter Polyphile! Wann ich mich nicht vor einen Glücks-Verſtändigen grüſſen ließ/ möchte es gar leicht geſchehen/ daß ich eure Rede unbeantwortet faſſen/ und euch gewoßen geben müſte. Nun aber erfordert mein Amt ein anders/ und mein beſſer Wiſſen gibt mir Befehl/ euch aus dieſem Irrthum zu führen. Merckt demnach/ daß ihr ſehr weit fehlet/ indem ihr/ aus der ungleichen Theilung der Güter denen gerechten Göttern einige Unbillichkeit beyzumeſſen/ euch unterſtehet. Zwar iſts nicht ohne/ daß/ ſo fern wir die Austheilung an ſich ſelber beſehen/ ſelbige denen Göttern billich zugeſchrieben wird: aber daher einige Ungerechtigkeit zu ſchlieſſen/ iſt unrecht. Wiſſet/ Poyphile! daß der Weißheit Rath im Himmel nichts ohne erhebliche Urſachen/ ja nicht das geringſte/ vergeblich thue. Soltet ihr die Urſach dieſer Theilung der Güter wiſſen/ würdet ihr euch nicht das geringſte wundern laſſen. Einmal iſts gewiß/ daß wir ein Geſchöpfſt der Unſterblichen ſind. Hat dann nicht der Schöpffer Macht mit uns zu thun/ was ihm gefällt? Eben das iſt endlich eine Urſach/ warum Er dieſen auf einen Käiſerlichen Stul: jenen in einen Vieh-Stall ſetze; warum Er den an eine Königliche Tafel: einen andern hinter den Pflug hebe; warum Er manchen in ein reiches

Hauß-

Haußhalten/in ein groſſes Gewerb/und dergleichen: manchen hingegen in eine arme und nidrige Bauren-Hütte/ unter ein Stroh-Dach verſtecke/ daß Er erweiſe/ Er ſey der Schöpffer/ und wir ſein Geſchöpff.

Daß ihr aber den Einwurff gethan/ warum es deme nach Wunſch/ dem andern aber wider Willen gehe; warum der viel glücklicher in ſeiner Verrichtung/ als jener/ welcher doch nicht ſo verſtändig; warum mancher darzu gelange/ wohin er nie gedacht; ein anderer hingegen darnach gerennet und geloffen/ und doch nichts erlanget: hat wider ſeine ſonderbare Urſach. Iſts nicht ſo/ wann ihr euer Werck allemal nach Wunſch und Begehren vollführetet/ und eben durch die Mittel euer Ziel erlanget/ durch welche ihr daſſelbe beſtritten/ würdet ihr nicht den Gewinn euch zuſchreiben/ und euren Anſchlägen/eurer Klugheit/eurer Tapfferkeit den Preiß geben? Durch eure Macht wäre/zum Exempel/der Feind geſchlagen; durch eure Spitzfindigkeit der Reichthum erworben; durch eure Kunſt die Gunſt erlanget; durch euer Anſehen die Ehre erhalten; durch eure Vorſichtigkeit das Gut erworben/und ſo fort an. Daß aber diß nicht geſchehe/weiſet eben die Weißheit der Götter durch ein gerades Widerſpiel. Denn da machen ſie andere mehr eben ſo künſtlich, ſo ſtarck/ ſo mächtig/ ſo anſehlig/ ſo beredt/ laſſen ſie eben den Weg gehen/ eben die Mittel gebrauchen: und doch nichts wenigers/ als eben das Ziel erreichen: an ſtatt des Siegs einen Verluſt; an ſtatt des Reichthums/ Armuth; an ſtatt des Gutes/ Schaden; an ſtatt der Gunſt/ Ungunſt; an ſtatt der Ehre/ Schande/ und dergleichen. Aus welchem allen ihr ſattſam ſchlieſſen möget/ daß der Rahr der all-

weiſen Götter/ auf keiner Ungerechtigkeit beſtehe/ noch die That/ einiger Unbilligkeit wegen könne beklaget werden. Was anlanget die Ungleichheit der Menſchen, daß mancher hoch/ mancher nidrig; einer ſchön/ und wieder einer ungeſtalt; ein anderer reich/ der dritte arm; viel aber angeſehen/ viel wieder verächtlich gehalten werden: Darauf kan ich nicht beſſer und gründlicher antworten/ als daß dieſes der Will ſey und die Ordnung derer allein Weiſen Götter. Dieſen aber erkennen wir an unſern eigenen Leibern/ daran etzliche Glieder ſtärcker/ etzliche ſchwächer; wiederum etzliche ehrlicher/ die wir nicht verdecken dörffen; etzliche unehrlicher/ ſo uns die Scham verbergen heiſſet. Auch ſind etliche/ die uns wol/ etliche/ die uns übel anſtehen. Wiederum finden ſich/ die nutzlich; andere aber/ die nicht gar zu nöthig zu ſeyn ſcheinen: Wäre es nun nicht eine thörichte Frag/ wann man zu wiſſen begehrte/ warum Gott ein Glied zum Kopff gemacht hätte/ eines zum Arm/ eines zur Bruſt/ eines zum Fuß/ und wieder eins/ weß nicht zu was; wer einen wenigen Verſtand hat/ würde da antworten/ die Nohtdurfft und Geſtalt des Menſchen erfordere es alſo. Dann/ wo würde die Geſtalt bleiben/ wann ein Menſch aus lauter Köpffen/ lauter Armen/ lauter Brüſten/ und lauter Füſſen zuſammen geſetzet wäre? womit würde er gehen und ſtehen/ wann er eine lautere Bruſt wäre? worinnen würde er ſein Eingeweid tragen/ wann er lauter Arm wäre? womit würde er faſſen und zulangen/ wann er lauter Köpff wäre? womit würde er dencken und rathen/ wann er lauter Füß wäre? nicht nur die Geſtalt zergienge/ ſondern es würde auch die Nohtdurfft groſſe Noht leiden und ausſtehen. Wir

können

können gar leicht / so wir andere Gleichnüs wollen daher ziehen / an den übrigen Creaturen sehen. Wie schön stehet es / wann ein hoher Berg neben einem tieffen Thal stehet; wie artig übersteiget ein Hauß das ander; wie stattlich schimmern die Thürne vor den übrigen Gebäuen hervor: die Blumen in den Wiesen zeigen das mit ihrer Ungleichheit; die Bäume in den Wäldern rühmen die Mannigfaltigkeit; auch die Blätter selbst weichen einander. Im Feld wächset die Frucht in ungemessener Höhe / es überschreitet je eine Ähr die andere. Sehen wir auf die Hände des Künstlers / immer ist eines herrlicher und schöner gearbeitet / als das ander. Das liebliche Gethön der Orgel / ist von dem Unterscheid der Pfeiffen. Die beste Kunst in einem Gemähl ist / wañ der Schatten wol geworffen wird / wañ dunckel und hell neben einander stehet schwartz und weiß füglich vermenget ist. Grad so ists auch mit dem menschlichen Geschlecht / und denen Ständen: wann Käiser / König / Fürst / Burger / Bauer und Knecht beysammen seyn / hat ein jedes seinen Schutz und Hülf. Wie würde das Geschlecht erhalten / ernehret und regieret werden / wann eitel Käiser / eitel Könige / eitel Fürsten / eitel Herren wären? müssen nicht andere seyn / die säen und erndten: andere / die hacken und graben: andere / die dreschen und arbeiten: andere / die handeln und wandeln: andere / die herschen und dienen? Ja es würde viel ehe gar kein Käiser / gar kein König / gar kein Fürst / gar kein Herr seyn / ehe sie alle Herren wären. Denn wo wäre der Knecht / der Bauer / der Unterthan? kan auch ein Herr seyn / der keinen Knecht hat; oder mag ein Edelmann seyn / der keinen Bauern hat; ein Fürst / ein König / ein Käiser /

ohne Unterthanen? wo kein Unterthan/kein Bauer/ kein Knecht iſt/ da kan auch kein Käiſer/kein König/ kein Fürſt/ kein Edelmann/ kein Herr/ erdacht oder gemacht werden. Sehet ihr demnach / mein Polyphile! wie weißlich die Ordnung der Götter ſolches alles gerichtet/ daß/ zur Nohtdurfft des Herrn/ der Knecht: zur Nohtdurfft des Knechts/ der Herr ſeinen Beruf halte. Unterthanen / Bürger/ Bauren/ Knechte/ ernehren/ verpflegen/ arbeiten und frönen ihren Oberherren / Käiſer/ Königen/ Fürſten und Herren/ die mit mehrerer Weißheit begabet/und höhere Gewalt haben/ führen/ regieren/ verſorgen/ beſchützen/vertheidigen und verwahren ihre Unterthanen. Und auf ſolche Art wird das menſchliche Geſchlecht erhalten.

Dieſe Rede gefiel Polyphilo ſo wohl/daß er die Freudigkeit ſeines Hertzens / durch die gleichſam hupffende Geberden ſeiner Hände und Rede/genugſam zu vernehmen gab / indem er die Weißheit und Verſtand Clyrarchæ/ mit ſo gezierten Worten/ erhebte/daß nicht viel fehle/würde er ihm auch die andern Sachen ſo mächtig erklären / wolle er ſeinen Dienſt mit einem ewigen Danck verſetzen. Gleichwol aber/ fuhr Polyphilus weiter fort/habt ihr mir noch nicht allen Zweiffel benommen. Die Ungleichheit der Menſchen habt ihr zwar erwieſen/ daß ohne groſſen Schaden und Mangel an allem / nicht anders ſeyn könne / und muß ich in dieſem Fall billich die Weißheit der Götter preiſen: aber werdet ihr mich auch deſſen verſtändigen/ und die Gerechtigkeit des Himmels in dem vertheidigen / daß eben dieſer oder jener ein Bauer/ dieſer oder jener ein Herr ſeyn ſoll / will ich euch nach dem nicht mehr bemühen.

Keiner

Keiner klaget darüber/daß ein Herr und Knecht/ein Fürſt und Unterthan ſey: ſondern das iſt die gemeinſte Frag; warum eben der zu ſolchen Ehren erhöhet/ und dieſer hingegen in den Staub geleget? warum eben die Perſon ein Käiſer/ der Menſch ein König/ der Mann ein Fürſt erwählet worden: und der Bauer hingegen zum Bauern/ der Knecht zum Knecht/ der Unterthan zum Unterthan? Ich ſelber meines theils dörffte wol fragen: Warum bin eben ich in dieſen Stand geſetzet/ da ich eben ſo leicht hätte einen Käiſer/ einen König einen Fürſten geben können? Oder/ warum bin auch ich nicht ſo reich/ ſo anſehlich/ ſo herrlich/ als ein anderer? Oder/ warum muß eben ich ſo viel Unglück und Widerwertigkeit ertragen? könte es nicht ein anderer an meiner Statt ſeyn? Wann wir alle ſo ſchlieſſen wolten/ verſetzte Chyrarchn/ würden wir entweder alle Käiſer/ alle Könige/ alle Fürſten ſeyn/ und die Ungleichheit mit der Ordnung aufheben/ oder würden ſelber nicht wiſſen/ was wir ſeyn möchten. Dencket ihr nicht/ Polyphile! daß ein anderer auch ſo gedencht/ wie ihr gedencket. Glaubet ihr nicht/ daß ein jedweder gern ein Käiſer/ein jedweder gern ein König/ein jedweder gern ein Herr ſeyn möchte. Würde wol einer ſeyn/ der begehrte einen Bauern zu geben? Nein/ die Arbeit iſt zu ſchwer. Solten ſich unter hundert wol zween finden/ die lieber dienen/ als herſchen wolten? Nein/ die Freyheit iſt zu lieb. Solte aus dem gantzen menſchlichen Geſchecht wol einer ſeyn/ der lieber betteln/ und kümmerlich/ als in Vollem/ leben wolte? Nein/ die Schande iſt groß/ und der Kummer ſchmertzlich. Darum ſo haben wir lauter Herren/ wer iſt aber unſer Knecht? Lauter Edelleut;

welcher iſt aber unſer Bauer? Lauter Käiſer; wer iſt aber der Unterthan? Den erſten Grad verlangt ein jeder/ den andern nicht einer. So ſehet ihr nun ſelbſten bald/ was die Antwort ſeyn wird: nemlich/ denen Unſterblichen hat es ſo gefallen/ daß du/ mit deinem Bauern und Knecht-Stand/ mit deiner Armuth und Wenigkeit/ die Ordnung/ welche ſie unter den Menſchen geſtifftet/ zieren ſolt: gerad wie ein anderer mit ſeiner Cron/ ſeinem Scepter/ ſeiner Ehr/ ſeiner Macht/ ſeiner Herrlichkeit/ und in ſeinem Stande. So hat es dem Himmel beliebet/ daß du/ an dem groſſen Gemähl dieſer Welt/ der Schatten; auf dem weiten Erdboden/ ein Thal; unter der Menſchen-Orgel/ die kleinſte Pfeiffe ſeyeſt. Einen Beweiß deſſen konnen wir nehmen an denen leblosen Creaturen.

Sehen wir die Tauſendfältigkeit der Sternen/ ſo übertrifft je einer den andern; beſehen wir die Planeten in ihrem Lauff/ ließ ſichs gleichfalls fragen; warum der Mond nicht gleich der Sonnen ſtehe? warum ſein Silber-Blincken ſich denen Gold-Stralen nicht gleiche? Es ließ ſich eben auch fragen; warum eben die Venus ſo hell und klar: Saturnus hingegen bleyfarbig und dunckel? Warum eben Mars röhtlicht und flammend: Jupiter aber ſo hell und ſcheinbar glänzete? Oder/ ſo wir die bloſſen Sternen beſehen/ warum hat eben der/ und kein anderer/ bey der Sonnen ſollen der nächſte ſeyn? warum eben der/ und kein anderer/ den Mond begleiten? Oder/ warum iſt nicht der Abend Stern der Morgen-Stern; warum dieſer hinwieder nicht ſo klar/ ſchön und ſubtil/ als andere; warum/ dem Liecht und der Würckung nach/ nicht gleich der Sonnen/

uen / oder selbst die Sonne? was wollen wir antworten? anders nichts / als daß es die freye Götter geordnet / wie sie gewolt. Kommen wir der Erden näher / und besehen die Vogel-Schaar in den Lüfften / finden wir eben das wiederum. Aus was Verhindernus ist die scheußliche Fledermaus nicht ein Adler die heßliche Nacht-Eule ein Papagey; der ungestallte Widhopff ein bundgefärbter Pfau worden? warum sollen jene den Menschen zum Schaden / diese zum Nutzen dienen? warum hat eben der Vogel müssen eine kleine Lerch / dieser ein wenig gröster / als die Trostel / und ein anderer wieder gösser / als ein Krammets-Vogel seyn? warum ist nicht der Zaun könig eine wilde Taube; der Sperling ein Schwan; die Schwalbe ein Geyer worden? Warum hat eben der Rab müssen ein Rab seyn / die Krahe ein Krahe / der Specht ein Specht? keine andere Ursach ist / als es ihrem Schöpffer also gefallen. Auf der Erden gehets gerad so zu / das Thier ist ein Esel / ein anders ein Ochs / und wieder eins ein Cameel. Kein grösserer Unterscheid ist / als unter einer Maus und einem Elephanten / unter einem Schaf und Wolf / unter einem Hasen und einer Sau: Darum eins freylich wol fragen solte / warum eben der Esel ein Esel; die Sau ein Sau; der Ochs ein Ochs; der Wolff ein Wolff; der Elephant ein Elephant; das Lam ein Lam; das Cameel ein Cameel sey? warum dieses nicht in so hohem Werth gehalten / als das andere? der Esel nicht gleich dem Pferd; der Ochs nicht gleich dem Hirsch; eine Krot nicht gleich einem Reh; eine Schlang nicht gleich einem Elephanten; eine Mucke nicht gleich einem Cameel? Oder / warum eben dieses zum Sack tragen

verworffen / und jenes einen edlen Ritter führe? warum dieſes für die Raben geworffen / und jenes auf Königliche / Fürſtliche Tafeln geſetzet werde? Es heiſſt endlich wiederum / daß das der Unſterblichen Satz und Willkühr ſey / die auch Eſel und Ochſen / Mucken und Krötten / unter dieſen Geſchöpffen haben wollen.

Solten wir unſere Gedancken auch in die Waſſer führen / würde die erſte Frag ſeyn / warum iſt diß ein Leviathen / warum ein groſſer Wallfiſch / und nicht ein Meer-Spinne / oder ein Krebs? warum haben eben dieſe / als Hecht / Karpffen / Grundel / und dergleichen / ſo hoch müſſen gewürdiget ſeyn / daß ſie / als lieblich und annuthig anzuſchauen / auf vornehmer Herren Tafel verordnet ſind: andere hingegen einen Eckel und Abſcheu gebähren / ſo gar / daß man ſie nicht berühren / will geſchweigen koſten / oder zur Nahrung gebrauchen möge? Was ſchlieſſen wir nun? Eben das / was wir ſchon ſo offt geſchloſſen. Alles komt von ihrem Schöpffer / der eins deßwegen ſo mächtig / ſo groß / ſo ſtarck / ſo ſchön / ſo werth zu achten geordnet / damit die Ordnung hiedurch gezieret: und das andere / ſo ſchwach / ſo klein / ſo ohnmächtig / ſo widrig und ungeſtalt / damit auch diß die Ordnung hälffe erfüllen / oder / zum wenigſten / das andere zieren.

Nach vollendeter Rede zog Clyrarcha einen Zettel hervor / darauf folgende Verſe geſchrieben / die er Polyphilo zu leſen gab.

GEt nicht die gemeinſte Klage /
Glück! von deiner Grauſamkeit?
die du allen doch bereit
biſt / mit Segen / ohne Plage /

ſtets

ſtets zu dienen: wann nur ſie
ſelbſten dich verjagten nie.
Bald komt dieſer naß bethränet/
klaget/ was du haſt gethan/
wolleſt ihn nicht ſehen an:
bald ein andrer mehr erwehnet/
wie du ihm zu wider ſtehſt/
nicht auf ſeinen Nutzen ſehſt.
Komt der dritte/ hör ich ſagen:
wie dein gantz verboſter Neid/
ſeine Lebens-lange Zeit/
nur mit Schmertzen wollen plagen/
und ein immerwährend Leid/
ſetzen zu der ſeltnen Freud.
Gar der Vierte komt/ mit pochen/
düncket ihm/ zu ſeyn nicht recht/
daß er eben worden Knecht/
weil er/ gleich ſo gern/ gerochen/
wo die Herren-Kuch aufgeht/
und die Füll an allen ſteht.
Dieſer/ ſpricht der fünffte wieder/
hat mehr Reichthum/ Ehr und Pracht;
ich hingegen bin veracht/
werde nur gedrücket nieder:
keiner/ keiner bringet Danck/
was ſie bringen/ iſt nur Zanck.
Was iſt nun davon zu ſchlieſſen?
wilt du tragen/ Glück! die Schuld?
oder klagen die Gedult
derer/ die zwar viel genieſſen:
aber nicht zu frieden ſeyn/
mit dem/ was du ſchenckeſt ein.
Alſo ſcheints/ der Menſchen Hertze

läſſet ſich vergnügen nicht
ob man ihm gleich viel verſpricht/
Das die Glück-und Ehren-Kertze/
wenn er friedlich leb allhier/
ſolle funckeln für und für.
Dann/ wer biſt du? ſag mir/ Glücke!
biſt du nur/ was man dich nennt;
biſt du/ wie man dich erkennt/
plump; ein Fall/ der bald zu rücke/
wiederum bald vor ſich fällt/
ohngefehr/ und unbeſtellt?
Nein/ es iſt der gut/ mit guten/
böß/ mit böſen/ gleichen kan/
dieſer ſchaffet alles an:
Das Verbrechen/ mit der Ruthen/
mit der Cron/ die fromme That/
wechſeln/ geben Werck und Rath.
Aber wer? das Sternen-Blincken/
daß die Welt/ mit uns/ regiert;
und in ſeinem Lauff umführt;
frommt ſchadet dieſes Wincken/
unſern Worten/ Wercken nun/
daß wir ſo und ſolches thun?
Nein/ es iſt ein höhers Weſen/
das auch ſelbſt die Sternen führt/
und den Himmels-Lauf regiert:
Dadurch alle wir geneſen;
dadurch wir/ ſo groß und klein/
mit und beyeinander ſeyn.
Gott iſt/ der das heiſſt geſchehen/
was uns fället öffters zu/
der ſchafft/ daß in einem Nu/
wir bald Glück/ bald Unglück/ ſehen:

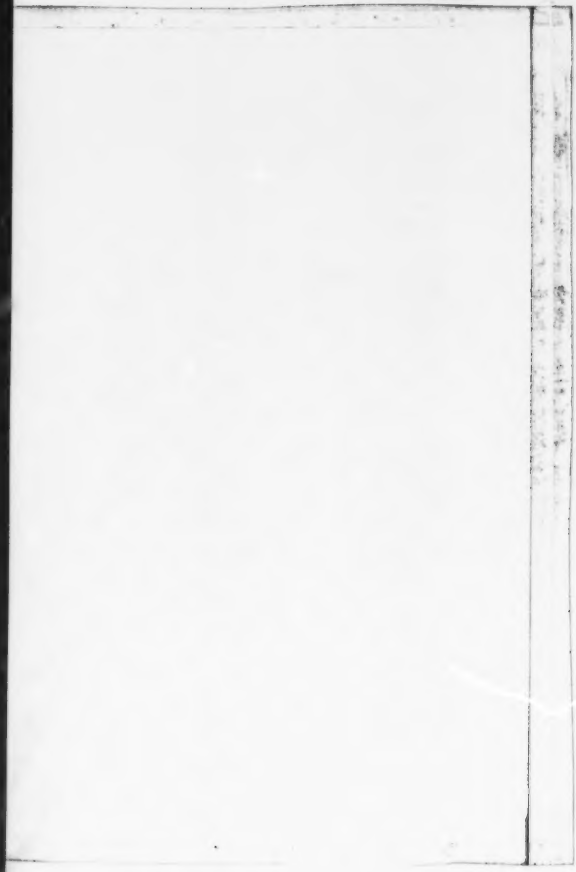
keiner

keiner sonst/ nur der allein/
soll und muß das Glücke seyn.

Polyphilus/ der wegen erlerater Weißheit sehr erfreuet ward/ danckete dem Clyrarcha höflich / daß er ihn aus einem so grossen und sündlichen Fehler errettet/ und die rechte Warheit eröffnet; versprach auch ingleichen/daß er hinfuro allen Neid und Mißgunst aus seinem Hertzen tilgen wolte / weil er sehe/ daß eine unverantwortliche Sünde sey / wenn wir Menschen diesem ein Glück mißgönnen / welchem es von den Göttern gegönnet und gegeben werde; ja eben so viel sey/als wolten wir die Gerichte des Himmels meistern / den Schluß der Unsterblichen verweiffen/ und die Güte der gnädigen Götter bestraffen. Da aber Clyrarcha merckete / daß seine Lehr wol angewendet würde/und er grössern Danck zu erwarten/ führete er Polyphilum bey der Hand / biß zu den verschlossenen Schranckt/allwo er sein Haupt entblössen/ die Schuh auflösen und ablegen/ auch einen besondern Habit anziehen/und sich bereiten muste/ als der/ in das Heyligthum/ und zu den reinen Göttern/ zu gehen / gesinnet. Und da er allerdings bereit/ durch eine eröffnete Thür / mit Clyrarcha eingieng/ muste er auf den Knien anbeten/ und/ aus Clyrarchæ Befehl / seinen Zutritt entschuldigen; Diß alles aber deutete / daß dieser Ort heilig sey/ und über menschliche Würdigkeit. Nach vollendetem Gebete/richtete Clyrarcha sich und Polyphilum auf: und weil Polyphilo auferleget war/seine Augen nicht empor zu heben/ biß ihn Clyrarcha erlauben würde / muste er / mit halb-verdecktem Gesicht/ seinem Führer/ durch den Chor/ folgen / da er dann zu allerletzt/ als seine Augen entdeckt wurden/

eines nackenden Weibs/in der rechte Hand hebend ein Segel/in der lincken das Frucht-Horn;sitzend auf einer geflügelten Kugel / die in der Lufft schwebete; mit verbundenen Augen / und ohne Füsse/ ansichtig wurde; und da er sie etwas genauer betrachtete/ wurde er gewahr/daß zur rechten/über ihrem Haupt/ welches hinter der Stirn gantz kahl und unbehaaret war / eine Flamme ausgieng ; zur lincken aber ein Wasser brauste: das sich beydes für sich warff / auf den gegen über gesetzten viereckigten Stein/ welcher auch einen Jüngling/mit Flügeln am Hut und Füssen/trug/der sich offt und offt vor dem Weibe neigete.

Clyraecha winckete dem Polyphilo / daß er wol acht geben solle : welcher dann so fleissig aufmerckete / daß keiner Erinnerung von nöthen gewesen. Endlich führete er ihn / mit verdecktem Angesicht/wieder zu ruck/und da sie ein wenig/ zu der rechten Seiten/ abgetretten/ und Clyraecha / dem Polyphilo / das Gesicht wieder aufdeckte / fielen ihm viel hell-glänzende Feuer-funcklende Stern in die Augen/ daß er gleichsam verblendet nicht wissen konte/ ob er in einem irrdischen Tempel/ oder unter der Gesellschafft der Götter im Himmel wäre. Da er aber durch gemählige Abwendung des Gesichts/ seine Augen mit einem dunckelern Anblick wiederum gestärcket/ fasset er das vorige Bild wieder zu Gesicht/ und befindet / daß es eine Adlers-Gestalt fürtrage/ welcher in freyer Lufft schwebete/mit ausgespannten Flügeln ; wiewol nicht ohne entliehene Hülff. Daß er von einem ziehenden Magnet so wunder-künstlich gehalten wurde/ daß er/ vielleicht nicht ohne sonderbahre Bedeutung / sich gegen Mitternacht wandte/ und durch die funcklende Sterne den offnen Ort bestrahlte/



pag: 181

ſtrahlte / allwo die Götter denen Sterblichen ihre Gaben austheileten. Nichts mehr verlangete Polyphilus / als daß er mit Clyrarcha ſich befragen dörffte / wie dieſe Sternen zu nennen und zu erkennen wären: welches aber vor dißmal mehr zu wünſchen / als zu hoffen war. Gleichwol erkannte er aus dem Stand derſelben / und deren Lauff / welcher ſich dem ſonſt ordentlichen Himmels-Lauf nicht übel gleichete / daß der Pol-Stern / oder Angel-Punct der Welt / ſamt ſeinen rings um ihn her glimmenden Aſteriſmen / als da ſind / der kleine und groſſe Beer / der Cepheus / und ſein Gemahl Caſſiopeja / der Drache / der Hüter / die Cron / der Hercules / der Geyer / der Schwan / die gebundene Andromeda / mit ihrem geehlichten Perſeus / der Erichtonius / die Coma Berenices / der Serpentarius / der Adler / Ganymedes / der Delphin / Pegaſus / der Drey-Angel / und was wir ſonſt mehr im Norderbuſen zerſtreuet / durch die darzu gewidmete bekante Inſtrument des Himmel-Circkels augenſcheinlich zu erkennen haben / den Kopff eingenommen. Nach dieſer Betrachtung ließ Polyphilus ſeine Augen in den Schweiff des Adlers herunter fallen / allwo er vieler anderer Sternlein gewahr wurde / die er doch / wegen ihres thumbaren Glantzes / und weil ſie / euſſerlichem Anſehen nach / ſehr tieff verſteckt waren / nicht völlig erkennen konte / wer ſie wären. Allem Dünckẽ nach aber / ſchloß er dahin / es müſten dieſe ſeyn / welche / weil ſie zu nächſt bey dem Gegen-Angel-Punct ſtehen / uns / die wir ſolchen mit dem Geſicht nicht erlangen können / verborgen bleiben; indem wir auf dieſem Punct der Erd-Kugel uns befinden / allwo / wann wir unſre Augen gegen dem mitternächtiſchen

uns

uns in etwas erhöheten Angel-Punct erheben / der sichtbare Sternen-Lauf sich in die quär richtet / und daher etzliche Asterismen uns verbirget / nahmentlich / den Krannich / den Indianer / den Pfau / den Paradiß-Vogel / den mittagischen Drey-Angel / das Bienlein / den Chameleon / den fliegenden Fisch / sonsten Meer-Schwalbe genannt / den Dorado / sonsten Chrysophrys / die Wasser-Schlange / und Americanische Gans / mit dem Phœnix. Und als Polyphilus auch diese nach der Länge beschauet / warff er seine Augen / auf den rechten Flügel / gen Aufgang und durch die Brust / auf den lincken / gegen den Abend; in beyden fand er samt der Brust / die übrige ihm in etwas bekandtere Himmel-Liechter / Sonn / Mond / und alle Planeten / mit denen himmlischen Zeichen / und andern Fix-Sternen / so viel selbiger / ausser denen oberzehlten / den gewölbten Himmel / als ihre sonst gewohnte Lauf-Bahn / zieren und glänzend machen.

Und da auch diß Gesicht seine Gnüge hatte / führete Chyrarcha den Polyphilum wieder / mit verdecktem Gesicht / auf eine erhöhete Bühn / allwo er nicht irrdische / sondern himmlische; nicht menschliche / sondern göttliche Geheimnus sahe / in solcher Herrlichkeit / daß sie menschlichen Sinnen zu erreichen / auch unser schwachen Zungen auszusprechen / eine blosse Unmüglichkeit seyn. Er war an dem Ort / da die Freude und Lieblichkeit selbsten ihr Zelt aufgeschlagen / und die Herrlichkeit ihren Sitz genommen hatte; seine Augen wurden gleichsam verblendet durch den vergulteten Anblick; sein Gehör ward / so zu reden / betaubet / durch die klingende Lieblichkeit: auch vermochte der lufft-trieffende Balsam dieser

ſer himmliſchen Freudigkeit dem Geruch eine ſolche Ergötzung zu erwecken/ daß Polyphilus/ mit voller Zufriedenheit/ ſich die Zeit ſeines Lebens an allem niemals ſo vergnügt befunden. Mit einem Wort: wer die Schöne und Lieblichkeit der über menſchliche Vernunfft ſteigenden tauſend-beglückten Himmel-Freude beſchreiben wird/ der wird auch die Vollkommenheit dieſes Orts/ welcher billich der ander Himmel zu benamſen war/ erklären können. Doch dennoch/ ob uns die Unmüglichkeit von dem/ deſſen wir uns jetzt unterfangen/ freylich zuruck halten ſolte/ und verwehren/ daß wir uns nicht vergeblich bemüheten/ indem wir ſolches zu beſchreiben geſinnet/ daß denen menſchlichen Schwachheiten/ von den Unſterblichen ſelber/ wegen ihrer Unwürdigkeit verbotten/ oder vielmehr verſaget: wollen wir gleichwol/ nicht wie wir ſollen/ ſondern/ als wir können/ und nur das melden/ was eigentlich Polyphilus mit Augen geſehen/ und mit ſeiner Vernunfft begreiffen können.

Es waren etzliche verguldete Bogen/ deren je einer kleiner als der ander/ künſtlich und artlich aneinander gefüget/ ſo/ daß Polyphilus das Meiſterſtuck nicht ablernen konte. Der geraumeſte ſtund vorn an/ und folgte je ein Kleinerer dem Gröſſeren nach/ biß ſie endlich einen entfernten Ort beſchloſſen. Um die Bogen war ein Purpur geführet/ inwendig aber ſo voller Sternlein/ daß ihr helles Liecht/ wann es auf das Gold und den Purpur fiel/ einen ſolchen Glantz von ſich gab/ der mehr zu verwundern/ als zu beſchreiben. Näher/ als auf ſieben Schritt/ dorffte Polyphilus dieſem Heiligthum nicht kommen/ deßwegen er dann von Tyrarcha ſo geſtellet wurde/

daß

daß er seine Augen von ferne / und durch den ersten weitgespannten Bogen / gerad auf den hindersten und letzten Theil werffen konte/wiewol das Blincken der Sternē nicht geringe Verhinderung würckete/alles genau und eigentlich zu besehen: Gleichwol wurde ihn sein Gesicht/durch die beharrliche Beschauung je länger / je mehr gestärcket / daß er endlich einer Hand wahr nahm / von welcher die Himmels-Kugel / an deren ein Aug glänzete / in einer Kette herab hieng/ und sich auf einen Balcken lehnete: über welchen ein Scepter/mit einem Schwert und Creutz zusammen geschlossen/schwebete/ darauf der Finger deutete. Dieses alles sahe Polyphilus mit tieffen Nachsinnen an/ mehr aber verwunderte er sich über den unbeschreiblich-schönen Gold- und Purpur-Glantz/ deßgleichen er selbst bey sich gestehen muste/ daß ihm die Zeit seines Lebens nicht zu Gesichte kommen: und wiewol er sich gerne länger in diesem Gesicht erlustiget hätte/ wolte doch die vollbrachte Zeit der Erlaubnus keinen fernern Verzug gestatten; deßwegen er/durch den winckenden Befehl Clycarchæ/ dieser Herrlichkeit verlassen/und ihn mit wiederbelegtem Antlitz den Weg folgen muste / den sie zuvor eingegangen waren.

Der Abtrit Polyphili verursachete den klingenden Saiten das Stillschweigen: gleich ob sie deßwegen sich betrübt niderlegten. Clycarcha über diesem unverhofften Verlust erschrocken / wandte sich mit Polyphilo hehende gegen den Bogen/ und entdeckte das Gesicht Polyphili; dessen die Saiten gleichsam wieder erfreuet/mit einer erhobenen Stim̃ folgende Wort erklingen liessen:

Wir

WJe ſeelig iſt der Mann/
Der mit ſeinem Glück zu frieden/
nicht achtet/
ob er von der Freud geſchieden/
betrachtet/
daß wiederkehren kan/
nach Plagen
und Klagen/
ein ewiges Wohl:
nach Regen/
der Segen
erfreuen uns ſoll.

2. Drum halte feſten Muth/
Ob das Unglück dich verletzet;
betrübet:
wird es doch/ mit Glück/ verſetzet/
und giebet/
das unverletzte Gut;
die Sonne/
die Wonne/
verbindet den Schmertz:
Was drücket/
erquicket
hinwieder das Hertz.

3. Gott ſelbſten hält die Wach/
ſetzt dem Kummer Ziel und Maſſe/
dein Beſtes
ſuchend in der Mittel-Straſſe;
Er läſt es
gerathen/ in der Sach;
nach Willen/
erfüllen/
was unſer Wunſch will:

drum ſollen
und wollen
wir halten Jhm ſtill.
4. Und ob die Unglücks-Macht
länger wolte uns beſtreiten
und ſchrecken/
wird uns Gottes Stab doch leiten
und Stecken
uns nehmen wol in acht:
uns führen/
regieren/
in ſicheren Schutz/
und wiſſen/
wir müſſen
ihm bieten den Trutz.
5. Drum ſey zu frieden der/
welcher/ wann das Glück ihm blühet/
ſich hütet:
der auch/ der ſein Unglück ſiehet/
nicht wütet;
dann Gott/ der groſſe HErr/
wird geben
das Leben
in glücklicher Ruh/
wird ſcheiden
das Leiden/
Glück bringen herzu.
6. Das haltet alle veſt/
wer ſich will dem Glück vertrauen/
gedencke/
daß er muß auf Tugend bauen/
und lencke/
was ſich lencken läſſt;

Das

Das Sinnen
Beginnen
auf Tugend und Kunſt:
Wir werden
auf Erden
vertilgen den Dunſt.

7. Es werden keine Tück
bey dem Glück hinfort mehr ſtehen:
der Segen/
wird nach deinem Wunſch ausgehen/
dein Pflegen:
Polyphile! das Glück/
wird krönen
beſchönen/
dein ſeeliges Haar/
dich ehren/
vermehren:
es werde ſo wahr!

Dieſem Geſang höreten die beyde/ Clyrarcha und Polyphilus/ theils erfreuet/wegen der Lieblichkeit/ theils/wegen des Innhalts/verwunderend zu/biß die Saiten ohne die ſingende Stimm/ auf vorige Art wieder angeſtuhet wurden: welche dem Clyrarcha eine Anzeigung waren/ daß nunmehr nichts weiter zu erwarten/ deßwegen er Polyphilum wieder verdecket heraus führete. Und als ſie nächſt zu der Thür kamen/ an den Ort/ da ſie ſich/ vor dem/ geheiliget/ muſte Polyphilus/ und mit ihm Clyrarcha/ gleich wie vor/ auf den Knien anbeten/und vor die Gaben dancken. Nach vollendetem Gebet/ führete ihn Clyrarcha/ ruckwerts zu den Schrancken hinaus/ entdeckte ſein Geſicht/ fieng wieder an zu reden/ nahm den Habit von ihm/ und gebot/ daß er ſeine Schuh

wieder

wieder anlegen / und sein Haupt bedecken solle: In wärendem Werck / hielt noch immerdar / die Herrlichkeit der dreyen Gesichter / und das Verlangen / solche zu verstehen / das Hertz Polyphili gefangen / der sich nicht drein schicken konte / warum er von einem zum andern / mit verdeckten Augen / gehen müssen: warum Clyrarcha / und er selber auch / nicht / wie vor / ein Wort reden dörffen: warum ihm dieses alles zu sehen / aber nicht zu verstehen vergönstiget? Es war Polyphilo gerad zu Sinn / als wann er von einem Träum erwachete. Er sahe bald hinter sich: konte aber nicht mehr sehen / was er gesehen. Bald warff er seine Augen auf Clyrarcham / als wolte er fragen / wie ihm dann geschehen wäre; bald auch auf die Königin / und dessen Anhang / als wolte er ihnen von neuen Dingen sagen. Jetzt sahe er / mit einem tief-geholten Seufftzer / über sich / gen Himmel; jetz / mit dem gebuckten Kopff / unter sich / auf die Erden: so gar / daß Clyrarcha / und alle Anwesende leichtlich muthmassen könten / er stehe in tiefsten Gedancken / und höchster Verwunderung. Aus welchen Ursachen dann Clyrarcha ihn bey der Hand nahm / und also anredete:

Ich schliesse aus euren Geberden / mein Polyphile! daß ihr / voller Wunder / denen Geheimnüssen / die euch / von der Gunst der gnädigen Götter / zu besehen / verwilliget worden / mit Fleiß nachdencket: und gefällt mir wol / lobe auch eure Begierde / wiewol sie / unmügliche Dinge zu gewinnen / vergebens arbeiten. Wisset aber / daß / was ihr gesehen und erfahren / nicht ein nichtiger Menschen-Tand; besondern Göttliche Geheimnussen seyn / welche wann ihr verstehen werdet / werdet ihr eben leicht und gewiß

wissen /

wissen/ was das Glück / das so viel Namen führet/ und/von denen Sterblichen/bald einem umlauffenden Rad/ bald denen aufgeloffenen Wellen/ bald einem gewaltigen Ungestüm/ bald einem sausenden und brausenden Wirbel-Wind/ bald einer verkürtzten Flamme/ bald einem Gebrechlichen Glaß/ und wieder bald einem rückgängigen Krebs; ingleichen einem runden Ballen/einer gedreheten Kugel/einem ab- und zulauffenden Bach / und dergleichen verglichen wird/an und vor sich selbst eigentlich sey / und was dadurch endlich zu verstehen.

Da Polyphilus das hörte/würde sein Verlangen dermassen angeflammet/daß er den Elyrarcham/ um der Götter willen/ ersuchete/ ihm solche Offenbahrung und herrliche Wissenschafft nicht zu verhelen: darauf er dann von Elyrarcha bey der Hand hinter den Schrancken hinauf geführet wurde / biß sie zu einer Tafel gelangeten/ darauf alles das / was Polyphilus in den Schrancken gesehen / menschlichen Augen nach / künstlich und prächtig abgemahlet war. Als aber Polyphilus sein Gesicht dieser Tafel gleichen wolte/ fehltete nicht viel/ er hätte bitterlich weinen mögen / über die Unvermögenheit der Menschen; so überaus groß war der Unterschied/ zwischen einem Gemähl/ und der Sach selber. Nun/ sprach er/ sehe ich allererst / was wir Menschen sind. Vor dem hätte ich dieses Gemähl vor ein Meisterstuck und Kunst-Werck der arbeitsamen Natur gehalten/und mich mercklich darüber verwundert: jetzt aber sehe ich die Nichtigkeit der Menschen/ welche/wañ sie denen unsterblichen Göttern nachahmen wollen / sie eine lautere Thorheit begehen/ und nichts als blosse Phantasey würcken.

Diß

Diß redete Polyphilus bey sich heimlich/ weil er beförchtete/ er möchte Clyrarcham / mit Eröffnung der Warheit/ erzürnen: welches auch zugleich verursachete/daß er solch Gespräch nicht weiter führen/ besondern bald abkürtzen muste / weil Clyrarcha anfieng die Tafel zu erklären / indem er sprach: Verstehet nun/ Polyphile! was ihr bißher nicht verstehen können / und so brünstig zu verstehen verlanget. Ihr werdet noch wissen was ich euch in dem offenen Plan/ bey der Austheilung der Göttlichen Guter/ unter das menschliche Geschlecht/ vom Jupiter/ vom Marte/vom Vulcano und Neptuno: deßgleichen von den Göttinnen gesagt: dieses alles zeiget diese Tafel. Die drey unterschiedene Gesichter aber/ so ihr in den Schrancken gesehen/ und allhier wieder findet/zeigen die Gewalt des Glücks/das alle Welt regieret/ und sich von keinem binden oder überwinden läßet.

Wie schreiben dann die Historien/ fieng Polyphilus an/ daß der dapffere Held von Pella / das Glück in seiner Macht und Gewalt gehabt? Darauf Clyrarcha antwortete/ daß eben dessen Unwarheit/ durch diß dritte Gesicht / entdecket werde. Dann/ fuhr er fort / es haben die alte Heyden/ welche aus Mangel der Göttlichen Offenbahrung/ unsrer Wissenschafft sich nicht freuen können / das/ was einem Menschen in dieser Welt Gutes oder Böses zufällt/ das Glück genennet / und selbiges vor eine Göttin verehret / gerad auf solche Art / wie ihr sie in den Schrancken gebildet gefunden. Dieser haben sie die Herrschafft und Ober Herrlichkeit/über den gantzen Erd-Kräiß/beygemessen/auch in allen Ständen und Gewerben ihr allein die Botmäßigkeit vertrauet/

und

und feſt geglaubet/ſie leite das Hertz zu gutem Rath/ den Willen zum glücklichen Wercke/und ertheile alle Mittel/ das vorgeſetzte Ziel zu erreichen. Sie führe die Winde auf dem Meer / denen Schiffarten zum Beſten: Sie ſchärffe die Schwerter / und ſtärcke den Arm im fechten/ den Sieg zu erhalten. Sie ordne die Geſetz / und ſegne den Frieden in der Stadt/ das gemeine Weſen in gute Ruh zu ſetzen. Sie verknüpffe die Hertzen in der Liebe/ und löſe die Bande der Betrübnus/ die Hertzen der Menſchen zu erfreuen. Sie mehre das Gewerb/und erweitere die Handlung/ daß keiner umſonſt arbeiten dörffe. Sie verſüſſe die bittere Schmertzen / und tilge Haß und Feindſchafft; ja/ſie begleite allen Handel und Wandel/ alles Sinnen und Beginnen/ alles Wollen und Wünſchen/alles Rathen und Thaten der Menſchen; und das zwar/ wem ſie geneiget: ſonſten ſpanne ſie die Verhindernus aller Orten aus/daß/ohne ihr Anlachen/nichts/unter den Menſchen/könne vollbracht werden. Daher glaubten ſie einmal / ſie wäre nackend/damit ſie/ohne Verhindernus/ bald hie/ bald dort/hinfliehen könne/zu deſſen Behülff/ ſie ſich auch der geflügelten Kugel gebrauche; durch welche ſie aber zugleich die Unbeſtändigkeit derſelben bedeuten wollen; als welche ihre Gunſt / mit einem leicht gewandtem Blat/ wende; ihre Gnade / wie ein zerbrechliches Glaß/breche; ihre Gewogenheit Kugelrund umdrehe/und bald Nutzen/bald Schaden bringe; bald Ehre/ bald Schande; bald Gewinn/ bald Verluſt; bald Freude/ bald Leid. Wie dann überdas das Segel in der rechten Hand zeiget/daß ſie alles / nach dem Winde und ihrem Dünckel/ drehen könne/auch das Frucht-Horn/welches Geld/Ehren-

Titul/ Cron und Scepter auswirfft / und gleichsam in der Lufft schwebend ausstreuet / nicht/ nach Verdienst/ lohne oder begabe/ sondern offt dem aller-unwerthesten und ungeschicktsten mehr gebe/ als dem allerweisesten / der solches doch aus Gebühr fordern könte. Dannenhero sie auch selbiges/ nicht ohne Ursach/ mit verbundenen Augen gemahlet / als welche nicht sehe / wem sie ihre Gaben mittheile / sondern plumper/ unversehener Weise/ wen sie antreffe/ darreiche/ was sie ertappe. Dahin gehet auch die Flamme/ so sich zu ihrer Rechten erhebet/ und das Wasser/ welches sich zu ihrer Lincken ergeust/ die Erhöhung/ und den Fall der Ehren / samt den andern Gaben/ anzudeuten. Wiewol aus dem/ daß sich beydes gegen dem geeichten Stein lencket/ darauf das geflügelte Bild stehet/ welches den Mercurium vorstellet/ kan geschlossen werden/ daß sie dadurch bedeuten wollen/ es sey besser/ auf Kunst und Tugend sich zu verlassen/ die fest und unbeweglich stehe/ als auf das wanckende Glück: Gleichwol heimlich dabey lehren / daß eins dem andern die Hand bieten müsse. Dieses haben die Heyden geglaubet.

Andere/ wie weiland die Chaldeer/ und noch heutiges Tags etliche Sternseher / die/ ob sie nicht gar die Warheit erreichet/ dennoch derselben näher kommen sind / haben des glücklichen und unglücklichen Fort- oder Ruckgangs Ursach/ denen Sternen zugeschrieben; wie denn / noch diesen Tag / ihrer nicht wenig sind / die gewiß davor halten / so die Geburt des Menschen/ in einem guten Zeichen oder Planeten/ geschehe/ müsse der Mensch die Länge seines Lebens/ gleich mit der Länge seiner Glückseligkeit/ abmessen: widriges Falls/ so einer/ in einem nicht so guten Zeichen/

chen / dieſe Welt zum erſten geſehen / müſſe er die Länge ſeines Lebens / mit der Länge ſeiner Unglückſeligkeit abkürtzen. Ja diß nicht allein / ſondern ſie glauben auch / indem ſie nicht wiſſen / was ſie glauben ſollen / daß ein jedweder Menſch / auch in einer jedweden Action / einen ſonderlichen Stern zum Führer und Regierer habe; wie aus dem / vielleicht euch / wie mir / bekannten Sprichwort zu ſchlieſſen / da ſie / wenn ein Werck wol iſt vollendet worden / oder auch einem andern ſein Werck und Vornehmen von ſtatten gehet / ſagen: Der Menſch hat in dem und dem einen ſonderlichen Stern; gerad wie wir im widrigen Glück ſprechen: iſt das nicht ein Unſtern? Ich habe kein Glück und Stern mehr. Daher auch das folget / daß ein jeder Menſch einen beſondern / und in einer jedweden unglücklichen Verrichtung / einen beſondern Unſtern mit ſich führe. Aber woher nehmen ſie den Beweiß? Etwa aus der unzählbaren Meng der Sternen? wäre wunderlich geſchloſſen: weil / auf ſolche Art / auch der Sand am Meer / eine Urſach unſerer Glück- oder Unglückſeligkeit ſeyn müſte. Oder etwa / weil es eine Creatur Gottes? wäre wieder ungereimt geſchloſſen / weil / durch ſolchen Schluß / alle Gräßlein auf dem Feld eine Krafft und Gewalt / in unſerm Glück oder Unglück / haben müſten. Oder vielleicht / weil ſie es ſo glauben; als welche die Sternen vor etwas Göttliches und übermenſchliches halten: zugleich aber auch mercken / daß die Glücks-Waltung auſſer der Menſchen Macht erhöhet; und alſo entweder dieſe von jener / oder jene von dieſer herführen wollen. Das wäre vielleicht / ihrem Sin nach / richtiger geſchloſſen: aber nicht aus dem Grund der Warheit. Und das deu-

tet dieſer Adler / mit ſeinem beſtirnten Haupt und Flügeln.

Gleichwol aber / fieng Polyphilus an / ſind wir / aus etlicher nahmhaffter und glaubwürdiger Geſchicht-Schreiber Zeugnus / gewiß / daß die Welt-berühmte Sternſeher / offtermals aus denen Geburts-Zeichen / viel gewiſſe / ſo wol Glücks- als Unglücks-Fälle / zuvor geſehen und verkündet / die auf ernante Zeit / und mit ſolchen Umſtänden / wie ſie berichtet / erfolget. Zum Exempel könte ich Käiſer Auguſtum anführen / von dem der wohl-beglaubte Svetonius meldet / daß / der damalige berühmte Aſtrologus Theogenes / ſeine Geburts-Stund durchgeſehen / und alſobald darauf / mit groſſer Geſchwindigkeit / aufgeſprungen / und für ihm niedergefallen / als der / ob er ſchon / der Zeit / noch eine Privat-Perſon / dennoch / in kurtzen / zu den Käyſerlichen Würden werde erhoben werden: Wie dann Auguſtus / nach dem der Ausgang ſeine Wahrſagung bekräfftiget / dieſes für ſo bekannt annahm / daß er / ſich auf ſein Glück verlaſſend / ſeinen Geburts-Bericht männiglich ſehen / und eine ſilberne Müntz / mit dem Zeichen des Steinbocks / darinnen er gebohren / ſchlagen laſſen. Wie ihr / mein Clyrarcha! dieſe Hiſtori ſelber wiſſen werdet.

Freylich wol / antwortete Clyrarcha / weiß ichs / und habs geleſen: aber / fuhr er weiter fort / meynet ihr / Polyphile! daß diß etwas gewiſſes / und an allen Orten / verurſache: oder daß daher folge / man ſolle den Sternen-Blick / oder die himmliſche Geburts-Zeichen / zu einer allregierenden Beherrſcherin / oder wol gar Göttin / ſetzen. Meines Erachtens heiſſet das närriſch / oder / daß ich gelinder rede / kindiſch geſchloſ-

geſchloſſen. Machet das Zeichen des Steinbocks aus einem jedweden / der darinn gebohren wird / einen Käiſer in der Welt? Oder folget das / wann einer im Zeichen des Widers gebohren / entweder reich / oder klug und verſtändig wird / ſo werden gewiß alle die / welche / in dieſem Zeichen / an des Tages-Liecht kommen / reich / gelehrt und geſchickt. So iſt / ohne Zweifel / Mopſus im Ochſen gebohren. Saget mir / Polyphile! ſo es euch nicht mißfället / was für einem Zeichen ſeyd ihr eure Geburt ſchuldig? Scherzweiß antwortete Polyphilus / dem Stier: dagegen Clytarcha verſetzte; ſo werdet ihr gewiß gerne ſtoſſen? Nein / ſagte Polyphilus / ich bin in der Jungfrau gebohren. darauf Clytarcha die Antwort gab: deßwegen liebet ihr eure Macarien ſo ſehr? und ſeyd den Jungfrauen ſo feind / weil ihr deren überdrüſſig worden: welcher nichtige Scherz / in Warheit / den Polyphilum ſo beſchämete / daß die Röte in den Wangen ausſchlug; die er doch entſchuldigen konte / als entſtehe ſie nicht aus Schuld / ſondern wegen der geziemenden Zucht und Höflichkeit. Indeſſen führete Clytarcha ſeinen Diſcurs weiter fort / ſprechende: was ſchlieſſen wir denn endlich hieraus? Mit wenig Worten viel zu faſſen / nehme ich dem Sternen-Blick nicht alles; gebe ihm auch nicht alles. Ich geſtehe / daß ſolche Kräffte in dem Geſtirn bißweilen gefunden werden: wie denn dieſe letzte Figur / welche das eigentliche Weſen des Glücks erkläret / mit vielen Sternlein gezieret iſt; doch nur ſo fern / als es von den Unſterblichen regieret und geführet wird. Dann eben das / was es iſt / und was es vermag / das hat es denen zu dancken / ohne deren Krafft nichts im Himmel und auf Erden iſt.

Schet ihr demnach/ geliebter Polyphile! was das Glücke sey/ und wie es zu tituliren? Nemlich/ die Hand der allgewaltigen Götter/ welche ihr in diesem Heiligthum/ die Himmel-Kugel/ mit dem hell-glänzendem Auge/ an der Ketten halten sehet: dadurch ihr verstehen solt/ daß allein sie/ und kein anderer/ durch ihre Vorsorg und Allwissenheit/ Himmel und Erden/ ja alles/ was darinnen ist/ schützen und erhalten; wie der Balcken lehret: auch das Gute belohnen/ und alle Boßheit straffen; das ihr bey dem Scepter und Schwert zu behalten: endlich auch alles Glück und Unglück schicken; wie das Creutz lehret/ und der deutende Finger erweiset. Lernet und behaltet demnach/ geliebter Polyphile! dieses zu letzt/ daß/ wann man einen Menschen/ in irdischen Dingen/ und auf dieser Welt/ glück- oder unglückselig heisset/ es nicht den Verstand habe/ als wäre ihm/ zum Exempel/ die Ehre/ der Reichthum die Hülff und Errettung/ ohnaesehr und ohn einiges höhers oder nidrigers Wesens Ordnung/ Wissen und Willen/ plumper/ allerdings zufälliger Weiß zu handen kommen; oder auch wol vor einem andern/ der es doch besser würdig/ mehr benötiget/ und eben so/ ja auch wol nützlicher angewendet: vielweniger ist das die Meynung; daß/ zum Exempel/ der Käiser ein Käiser/ der König ein König/ der Fürst ein Fürst/ der Edelmann ein Edelmann/ der Burger ein Burger/ der Bauer ein Bauer/ der Knecht ein Knecht sey; oder/ daß dieser reich/ jener arm; dieser erhöhet/ jener erdrücket; dieser ansehnlich/ jener verachtet; dieser selig/ jener unselig; oder auch einer witzig/ der ander alber; einer verständig/ der ander thöricht; einer klug/ der ander ein Narr; einer gelehrt/

der

der ander ungelehrt; einer geſchickt/ der ander ungeſchickt ſey; rühre von der Würckung der Sternen/ oder/ daß einer in dem und dem Zeichen gebohren; vielminder/ daß er einen ſo wollenden/ ſo führenden/ ſo ſchickenden Glücks- oder Unglücks-Stern mit ſich führe/ oder auch in allem ſeinem Gewerb/Rath und Vornehmen ſich führen laſſe: ſondern/ das iſt der „ rechte Verſtand: das freye ungebundene Weſen „ der Unſterblichen/welches über alles lediglich her„ ſchet/ und HErr iſt/ habe/ nach ſeinem allein wei„ ſen Rath und Willen/ auch ſo beſchloßnen Wohl„ gefallen/es entweder alſo geſchehen laſſen/wie ihm „ der Menſch/ in dieſem oder jenem zu handeln und „ zu wandeln/ vorgenommen/worauf er gezielet/ „ wornach er getrachtet/ und wohin er ſeine Gedan„ cken gerichtet: habe ihm auch entweder ſolche „ Hertzens-Neigung/ſolcheGemüths-Begierde/und „ Leibs-Beſchaffenheit von Mutterleib/ oder ſonſt/ „ durch ſonderliche Auferziehung/ durch allerhand „ zufällige Ubungen/ ja auch wol durch ſonſt zuge„ laſſene Geſellſchafft/ mitgetheilet/die ihn in ſeinem „ Vornehmen geſtärcket/ und nicht geringen Anlaß/ „ diß oder jenes zu verlangen/und wieder ein anders „ zu meyden oder zu fliehen/ an die Hand/ und ins „ Hertz geben: oder es haben die allgewaltige Göt„ ter/ krafft ihres freyen Weſens und Willens/auch „ bloß darum/ weil es ihnen/ nach ihrem Rath und „ Schluß/ ſo gefallen/ (wie ſie dann in allem/ ſon„ derlich/ was menſchliche Sinnen und Beginnen „ anlanget/ welches von deren Macht regieret/ von „ deren Weißheit geführet/und/durch ihre Gnad/er„ halten wird/freye Hand habē/zu ſchaffen/zurathen „ und zu thun/was ſie wollen) mancher Menſchen

„ Hertzen/ ſo/ und ſolche Gedancken eingegeben; Zu
„ der oder jener Zeit/ dieſes oder das anzufangen;
„ auf ſo und ſolche Art fort zu führen; an dem und
„ dem Ort; bey dieſen oder jenen Helffern und Zu-
„ ſehern; mit den und den Mitteln zu vollenden;
„ auch anderſt nichts beſchloſſen/ als lediglich bey
„ denen Gedancken zu ſeyn/ und das Werck von den
„ Hindernuſſen zu erleichtern; auch das Vorneh-
„ men in der und der Sache/ an dem und dem Ort/
„ bey den und den Leuten/ durch die und die Mittel/
„ immerfort zu ſtärcken: hingegen bey keinem an-
„ dern ſolch Gedancken würcken/ oder obſchon das;
„ doch nicht ſelbige der Verhindernus befreyen/ oder
„ ſonſt befördern und gedeyen zu laſſen/ biß diß oder
„ jenes irrdiſches Gut/ jenem unwiſſend; dieſer oder
„ jener Verluſt dieſem/ wider ſein Verhoffen/ vor-
„ den: ja auch ſo und ſolche Ehr/ Reichthum/ Ge-
„ walt/ Herrlichkeit dem gegeben/ der entweder gar
„ nicht darnach geſtrebet; und dem nit gegeben/ der
„ ſichs ſo ſauer darum werden laſſen: oder auch wol
„ dem geſchencket/ ja wohl mehr/ als geſchencket/
„ dem nur etwa davon geträumet/ und ein wenig
„ ſich darnach bemühet; dieſem aber gantz entzo-
„ gen/ der Tag und Nacht/ ſtündlich und Augen-
„ blicklich/ darnach gerennet und geloffen/ Hitz und
„ Froſt/ Hunger und Durſt/ darum ausgeſtanden/
„ ſo gar/ daß er Blut ſchwitzen mögen: und das al-
„ les würcken die Götter/ aus einem bloſſen Willen
„ und Wolgefallen.

Clyrarcha wolte weiter fort reden/ aber die Sonne/ welche ihren Schein zu ruck holete/ und die einfallende Nacht drohete/ hieß ihn ſchlieſſen/ und von dem Polyphilo den gebührlichen Danck annehmen:

nehmen: welcher ſich auch nicht ſäumete/ ſolchen in aller Demut abzulegen/ mit angehengtem Verſprechen/ daß er ſeine Lehr in ſeinem Leben/ üben/ und/ ihm zum Nutz und Frommen/ anwenden wolle: nach welchem Verſprechen/ ihn Chyrarcha verließ/ und zur Königin wiederkehrte/ mit Vermelden/ daß er ihren Befehl/ nach Müglichkeit/ verrichtet.

Polyphilus/ da er ſich frey und allein befande: und dieſen Tempel/ gleich wie den erſten/ mit künſtlichen und nachdencklichen Bildnuſſen/ umzieret erſahe/ gedachte er/ dem Unheil/ das ihm in dem Tugend-Tempel begegnet/ in dem Tempel des Glücks/ auch mit beſſerm Glück/ vorzukomen/ damit er nicht widerum/ von der Königin beſchämet werde/ wann er auch dieſe Bildnus/ als den Zierrath des Tempels/ beſichtigen oder verwundern würde. Deßwegen riß er ſich von ihnen weg/ zu dem nächſten Ort/ der ihm ein Bild zu Geſichte brachte/ und da er nahe hinzu kam/ befand er/ daß allerhand liebliche und nützliche Hiſtorien/ mit Muſcheln und kleinen Steinlein/ und zwar ſo künſtlich/ an der Wand/ eingeleget waren/ daß ers mehr vor einen Beweiß menſchlicher Unmügligkeit/ als Kunſt und Weißheit bekeñen muſte.

Unter andern ſtund die Geſchichte des Triumphirenden Seſoſtris/ welcher ſich/ wie bekannt/ auf einem Wagen/ von 4. Königen/ ſo er durch ſeine Macht und Glück überwunden/ ziehen ließ/ deren einer/ ruckwerts auf das umlauffende Rad geſehen/ und ſich dabey der Ründe des Glücks getröſtet/ welches ſie ſo hoch wieder erheben könne/ als es ſie geſtürtzet/ und dieſen ſo tief ſtürtzen/ als hoch es ihn erhoben. Die Erklärung wurde mit dieſen Worten drunter bezeichnet:

Das Glück iſt Kugel-rund/ und wie das Rad am Wagen/
Wer ſich dem trauen will/ der darff hernach nicht fragen/
wordurch er ſey geſtürtzt; drum/ Menſch! beſinne dich/
und traue nicht dem Glück: es dreht ſich wunderlich.

Auch iſt dieſe Geſchicht nicht zu vergeſſen/ welche die wunder-beglückte Errettung/ dem Jupiter/ durch ſeine Mutter Opis oder Rhea/ geſchehen/ vorſtellet. Dann/ weil ſein Vatter Saturnus/ als er vom Oraculo vernommen/ daß ihn einer ſeiner Söhne vom Reich verſtoſſen werde/ alle Kinder/ ſo ihm gedachte Opis gebohren/ bald nach der Geburt fraß; hat die Liſt ſeines Weibs ihm einen Stein in Windeln gewickelt/ an ſtatt des Kindes zu freſſen geben: ihren Sohn aber in die Inſul Cretam denen Corybantern zu erziehen zugeſchickt/ der auch hernach Saturnum verſtoſſen. Der Lehr-Punct war in folgenden Verſen hinzu geſetzt:

Bißweilen lachet wol ein unverſehnes Glück;
Doch/ daß es bald hernach viel härter könne weinen;
Das Glük iſt nit getreu: drum ſolt/ du Menſch! nit meinen/
Daß/ wenn es dich anlach/ nicht berge loſe Tück.

Beſſer hinauf war die Geſchicht zu ſehen/ wie die Nimfen Erato/ Pemfredo/ und Dino/ dem Perſeus Flügel und Taſche geliehen/ durch derer Hülff/ er der Meduſen das Haupt abgeſchlagen/ und endlich die Andromeden/ der ſtoltzen Caſſiopeen Tochter/ von dem grauſamen Meer-Wunder erlöſet: und dieſe Geſchicht war mit ſolchen Worten unterſchrieben:

Das iſt gelungen dir/ mein Perſeus! wer wills wagen?
Wer will dir folgen nach? man müſt eh weiter fragen;
Ob auch das Glücke mir/ wie dir/ gewogen wär?
Ich zweiffle: weil die Welt anietz nicht trauet mehr.

An der andern Seite war zu ſehen/ wie die Syrinx/

als ſie für dem Pan geflohen/ der ſie ſo mächtig liebte/in die Pfeiffen/ſo Mercurius nachmals gebrauchet; andere Fluß-Nimfen aber/von dem erzürnten Achelous in die Chinadiſchen Inſeln verwandelt worden: mit dieſer Unterſchrifft:

So gehts/ wann man ſich will dem Glücke widerſetzen/
Das bald erfreuen kan/ und wieder bald verletzen:
Halt/ was dir nutzen kan; fleuch/was dir ſchädlich iſt;
Alsdann auf dieſer Welt/ du voller Glücke biſt.

Nächſt dieſem war die allen bekante Hiſtori des reichen Königs Midæ/ welcher/ als er vom Bacho erhalten/ daß/ was er wünſche/ erfüllet würde/ alles zu Gold werde/ begehret/ was er anrühre: Da er aber ſeinen Unverſtand erkennet/ daß er bald durch Hunger ſterben werde/ und deßwegen vom Bacho/ ſeines Wunſches wiederum entnommen zu ſeyn/ begehrte; auch den Befehl erhalten/er ſolle ſich in dem Fluß bey Smyrna/ Pactolus genannt/ abwaſchen/ und/als er dieſem gefolget/gedachten Fluß auch vergüldet; ja noch über das/ den Hirten-Gott Pan/ dem Göttlichen Apollini vorgeſetzet/ und alſo ſeine Thorheit in vielen erwieſen; habe ihm Apollo/ aus ergrimten Zorn/ Eſel-Ohren an die Stirn geſetzet/ dadurch ſeinen groben Unverſtand zu zeichnen: Die Wort beſchloſſen das Bilder-Werck:

Viel Menſchen gleichen ſich hie dieſem Unverſtand/
Und wollen gröſſer Glück/ im groſſen Glück erſchnappen/
Bekommen aber auch des Midæ Cron und Kappen/
ein Horn: verſteh die Straf/das Unglük uñ die Schand.

Als Polyphilus dieſe/ und andere mehr/ die wegen der Menge nicht zu erzehlen ſind/ faſt über die Zeit anſahe; Die andere Anweſende aber nicht wuſten/ daß ihm die Königin ſolches gerne zuließ/ als die lieber wolte/ daß man in den Liebes-Tempel/bey

der Nacht/und mit Kertzen gehe: vielleicht weil ſe meynte/ das Werck der Liebe ſey am beſten im Finſtern zu üben; trat der Vorgänger dem Polyphilo entgegen/ mit winckenden Augen/ er ſolle ſich dem Willen der Königin nicht zu lang entziehen/ ſondern ſich ihr wieder ſtellen: deme Polyphilus alſobald/ wiewol mit Unwillen/ Folge leiſtete. Da er aber der Königin näher kam/ihren Befehl zu erwarten/ſieng ſie an: habt ihr/Polyphile! alles geſehen? darauf er kaum zu antworten wuſte/ weil er beförchtete/ daß/ ſo er wider die Warheit rede/ ſie ihn unrecht befinden; ſo er aber dieſelbe bekenne/ er den Führer/welchen er zuvor ſchon/durch dieſe Wort/erſchröcket ſahe/ in einige Ungnade bey derſelben ſetzen möchte. Dann Polyphilus leicht erkante/ daß es dieſem Führer gangen/ wie ſonſt andern Dienern mehr/ die offt wider der Herren Willen viel befehlen/und durch ihren zu zeitigen Vorwitz das verrichten/ ſo ihnen nicht befohlen: ſolte es auch ihrem Herrn zu noch ſo groſſem Nachtheil gereichen: darum er/auf beyden Seiten ſich nicht zu verreden/ die Frage der Königin/mit keinem Ja/ auch mit keinem Nein beantwortete; ſondern/ſo viel ihm zu Geſicht kommen wäre/ bekannte geſehen zu haben. Darauf die Königin weiter anfieng/und mit der Hand auf eine Tafel deutete/ſo zur rechten Seiten/an der Seulen hieng/ fragende: ob er auch dieſe geſehen? Und als ſie das Widerſpiel vernahm/führete ſie ihn bey der Hand dahin/ ihm dieſelbe zu erklären.

Es war der reiche Lydier König Croeſus/ ſitzend auf einem Holtzhauffen/ als ſolte er verbrannt werden/ weil er/ auf allen Seiten/von denen darzu beſtellten

beſtellten/ angezündet würde. Gegen über ſtunden etliche Mañs-Perſonen/unter denen einer eine Cron auf ſeinem Haupt trug; Uber ihn aber waren die Wort geſchrieben: O Solon/Solon! Unter dem Gemähl ſtunden dieſe Verſe:

Ich war in meinem Sinn/der Gröſte in der Welt/
Der Seligſte darzu; doch hört ich von dem Weiſen/
Daß keiner ſelig ſich in dieſer Welt ſoll preiſen/
Er ſehe dann den Tod: der Schluß hat mich gefält.

Arychintida/ ſo bald ſie Polyphilo dieſes Bild gezeiget/fieng ſie zu ihm an/ob ihm dieſe Geſchicht kündig wäre; wo nicht/ wolle ſie ihm ſelbe hinterbringen. Polyphilus/ der lieber/ weiß nicht was/ gethan hätte/muſte dennoch dem Dünckel dieſer Frauen etwas zu ſehen/ und/ wiewol er alle Wiſſenſchafft deſſen hatte/ ſich dennoch unwiſſend bekennen: wiewol er lang im Zweiffel hieng/ wie er antworten ſolte; doch/weil er wuſte/daß man denen ſchwachen Weibs-Volck offtmals mehr/ als ſich gebühre/ nachgeben müſſe/ und kein Gewinn oder Ehre ſey/wann man an ihnen Ritter würde/verhelete er endlich die Warheit/ mit dem Vorgeben/ daß er nicht wiſſe/ was das ſey.

Wañ ich die Urſach beſinne/warum Polyphilus das gethan/ finde ich gerad keine. Iſts aus Höflichkeit geſchehen/ hätte er die Warheit je mit beſſerer Höflichkeit bekennen können. Hat er ſich wollen einfältig dardurch ſtellen/ was darff er dañ mit ſeinem eigenen Wolgefallen zancken? Oder hat ers gethan/ ihre Kunſt-rühmende Einbildung zu ſtärcken/ ſo iſt wieder geſchehen/ was ihm ſelber gefallen. Doch ſey dem wie ihm wolle/ dißmal muſte er ſich von einem Weib lehren laſſen. Dann ſo fieng Arychintida an:

Weil ihr nicht wisset/ Polyphile! was diß vor eine Geschicht/ noch weniger/ was dessen Innhalt ist/ so höret mir fleissig zu/ will ich euch beydes völlig weisen. Dieser/ so auf dem Holtz sitzet/ ist Croesus/ ein König der Lydier/ welcher so reich und mächtig gewesen/ daß ihm nicht nur keiner gleich/ sondern auch zum Sprichwort worden/ wann man einen reichen Mann nennen/ oder sonst einen mächtigen Schatz beschreiben will/ daß man sage: reicher/ als Croesus. Von diesem melden die Historien/ daß er einsmals einen von den sieben Weisen in Griechenland/ nemlich den Solon/ einen verständigen/ gelehrten Mann/ zu sich beruffen lassen/ und gefraget: ob er wol irgend einen Mann erkannt/ der glückseliger wäre/ dann er? darauf ihm die Antwort worden: daß man keinen vor dem Tod glückselig nennen könne. Darüber der König damals zwar etwas erzürnet: nicht lang aber hernach/ als er von dem Perser König Cyro/ mit welchem er viel gekrieget/ überwunden/ zum Feuer verdammet wurde/ mit heller Stimme/ in beyseyn des Königs Cyri/ und anderer/ auf dem Holtzhauffen/ wiederholet/ und selber bekräfftiget/ mit diesen/ über ihn bezeichneten Worten. Als aber Cyrus auf solch Geschrey fragen ließ/ was er damit wolle/ und wer der Solon sey/ nach dem er so ängstig seufftze/ und dabey vernahm/ was ich jetzt erzehlt/ auch wie er sich nun allerdings darzu bekenne: hat er auch in sich geschlagen/ beförchtend/ es möchte ihm ein andermal nicht besser gehen/ und Cræsum nicht nur vom Feur-Verdamnus loß gesprochen/ sondern auch die Zeit seines Lebens/ in Herrlichkeit und grossen Ehren gehalten/ auch an seinem Hof ernehret. Daß also der weise Solon

mit

mit einer Rede zween Könige unterrichtet/den einen zu ſeinem Leben/ den andern zu ſeinem Beſten. Das iſt die Geſchicht.

Was Polyphilus dißmals gedachte / wird der leicht ſchlieſſen können / der mit Polyphilo / dieſe Geſchicht wiſſend/ſelbige auch hie wiederholen muß: ſein müglichſter Fleiß war dahin gerichtet/daß er die Deutung nicht hören dörffte; darum er/nach vollendeter Erzehlung/ als fiel es ihm jetzt erſt bey/ daß er vor dem die Geſchicht geleſen/ erwähnte. Arychintida merckte faſt/was Polyphili Verdruß nicht bergen konte; ſchloß doch dahin/als verlange ihn ſo hefftig nach den Tafeln/ im letzten Tempel/ welche ihm den Namen Macarie zu erkennen geben würden: daher ſie dann bewogen/ weil/ ohne das/ das Liecht der Sonnen verdunckelt war/die Kertzen in dem Liebes-Tempel anzuzünden/ damit ſie/durch die finſtere Nacht/an ihrem Werck/ nicht verhindert würden. Der Befehl wurde aufs ſchleunigſte verrichtet / indeſſen führete Arychintida mit Polyphilo andere/ und zwar angenehmere Diſcurſen / von ſeiner Macarien/ zu deren er nun bald / mit ſolcher Geſchicklichkeit/ wieder gelangen werde/ deren weder Apollo/ noch der Himmel/ etwas verſage. Fragte auch/ was es doch vor eine Beſchaffenheit hätte mit Macarien / und wie ſie von denen Sterblichen geehret werde; weil ſie nicht anders ſchlieſſen könne/es müſſe dieſelbe etwas ſonderliches unter den Menſchen/ oder wol gar Göttliches ſeyn/indem/um ihrent willen/ der erzürnte Himmel/dieſem Schloß wieder geneigt worden: welches alles Polyphilus ſo beantwortete/ daß er nicht zu viel/ auch nicht zu wenig gerdt vermeynete; biß der durchdringende Glantz

deren

deren hell-schimrenden Kertzen/welche die Teppiche/ damit der Tempel der Liebe bedecket war/gleichsam feurig machten/völlig berichtete/ daß alles nach Befehl verrichtet und bereitet wäre.

Dritter Absatz.

Beschreibet den Eingang Polyphili/ in den Liebes-Tempel/und wie derselbe gestaltet: Lehret die nöthige Verbündnus / der Tugend-Kunst / des Glücks und der Liebe; unterscheidet die Falsche/ von der Warhafften/und zeiget beyder Ursprung.

POlyphilus / dem sein Hertz in tausend Sprüngen gieng/ wäre lieber unbegleitet/ als mit einem Gesellen eingegangen/damit er nur geschwind die Tafeln gesehen: dann er ihm leicht einbilden kunte/ man würde dieses zu letzt sparen/und ihm vorher von andern Dingen reden: aber er muste sich dißmal befehlen lassen/ und im Gehorsam bleiben. Die Königin/ welche wol wuste / daß die Liebes-Geheimnüs von niemand besser/als denen Weibs-Personen könten erkläret werden; auch über das / aus der Rede Polyphili von Macarien/ schliessen wolte / als wäre er sonderlich denen Jungfräulichen Unterredungen gewogen: winckete einer herrlich bekleideten Damen / welche fast den letzten Ort in diesem Comitat ausfüllete/ doch vor andern klug und verständig zu seyn schiene/ und gesellete solche dem Polyphilo zu / daß sie ihn durch den Liebes-Tempel führe.

Polyphilus / und zugleich mit ihm die Dame/ entschul-

entſchuldigten ſich beyderſeits gar höflich: jener war / daß er nie kein Glück zu einiger Jungfer gehabt/ auch mit denſelben nicht wiſſe umzugehen/deßwegen er ſich einiger Schand-Erwerbung/auch dieſes Orts/befürchte: dieſe hingegen/wie gern ſie auch mit Polyphilo fortgangen wäre / bemänitelte doch ihre Schamhafftigkeit/mit der gebührenden Jungfräulichen Zucht / die ihr widerriethe / einen jungen Geſellen mit ihr allein zu führen. Doch/ wie es öfters zu geſchehen pflegt / ob die Urſachen mächtig und wichtig genug wären/ etwas abzulehnen/ mögen ſie gleichwol/ waß der Will fertig/ und das Hertz gefangen iſt/mit den geringſten/auch wol gar falſchen Widerreden umgeſtoſſen und übermannet werden: wie dann bey dieſer Dame/ der ſchuldige Gehorſam/ Königlichem Befehl nachzuleben/ gar bald alle Jungfräuliche Zucht und Gebühr erdruckete: Polyphilus aber blieb beſtändig in ſeinem/wider die Jungfern / gefaſſten Haß und Widerwillen.

Der Schluß war gemacht/ keine Ausred wolte helffen / ſie muſten miteinander daran. Das erſte/ darum die Jungfer Polyphilum fragte / war von ſeiner Liebſten/ bey der ſie ſich höchlich zu entſchuldigen hätte/ damit ſie keinen Haß verdiene/ dorfft ihm auch wol gar anſinnen / ihr den Namen ſeiner Liebſten zu eröffnen/und ob er ſie hertzlich liebe? Welches aber Polyphilus ſo artig zu beantworten wuſte/ daß ſie ihn zu frieden ließ/ und leicht merckete/daß er einen Verdruß an dergleichen Reden hätte. Dann Polyphilus fieng an von der Beſchaffenheit dieſes dritten Tempels zu fragen: und als ſie ihm einen groſſen Umſchweiff machte / und in viel Vergeblichkeiten

keiten aufhielt / kamen sie endlich / mit langsamen Fuß / zu dem Tempel.

Alles das aber / was die Königin / und zugleich die Jungfer auf ihr Befehl / in Verlängerung der sonst unnützlichen Reden vornahmen / geschahe bloß darum / auf daß Polyphilus nicht zu früh in den Tempel gelangete / sondern die finstere Nacht mit hinein brächte; dann zu letzt erinnerte sich allererst die Königin / daß die Entbindung ihres Fluchs bey der Nacht künfftig und zu gewarten sey.

Jetzt gehen sie zum Tempel ein / welcher Circkelrund / und in zimlicher Höhe aufgeführet war. Rings umher stunden gefrorne Crystallen-Seulen / welche von der grün-bekleideten Erden / biß an die Decke reicheten / und mit ihren durchsichtigen Glantze / welcher sich denen angezündeten Liechtern gleichsam entgegen setzte / einen nicht geringen / sondern Wunderherrlichen Schein gaben / der das gantze Zimmer erleuchtete. Es war auch gleich denen vorigen Tempeln / über dem Eingang / die Herrschafft der Liebe gebildet / deren zwey andere Weibs-Personen zur Seiten gestellet / von derer ersten sie bedienet / von der andern bekrönet wurde.

Diese drey / fieng Polyphilus an / werden gewiß Tugend / Glück und Liebe bedeuten? Ja / anwortete Erothemitis / so war der Jungfer Name / aber ihr vergesset der Kunst / welches doch das vornehmste Stück ist in der Liebe: dagegen Polyphilus versetzte / daß nur ihrer drey wären: Ja / sagte Erothemitis / aber das Tugend-Bild bedeutet zugleich die Kunst / daher ihr sehet / daß sie in der Rechten ein vergüldtes Buch / in der Lincken einen Maß-Stab hält. Ists euch / fuhr Erothemitis weiter fort / nicht

nicht verdrüßlich / Polyphile ! will ich euch weiter berichten/ was wir ſonſten davon zu halten pflegen/ da ihr dañ eure Gedancken mir wieder eröffnen könt/ und mich / ſo ich in einem oder andern unrecht verfahren ſolte/ eines beſſern unterweiſen.

Diß höfliche Anbringen vermochte bey Polyphilo ſo viel/ daß er nicht nur allen vorigen Widerſinn fallen ließ/ beſondern faſt gar die Freundlichkeit dieſer Damen/ und ihre demütige Sittſamkeit lieb gewann/ doch nicht anders/ als es das Gefängnus/ mit welchem ihm ſeine gehertzte Macarie beſtricket/ zuließ : darum ſprach er : Edle und Tugend-völlige Dame ! auf welch Wort ſie ihm alſobald Einrede hielt/ ſagend : nicht heiß ich Dame/ ſondern Erothemitis : Polyphilus aber fuhr fort : ſolt ich das Glück von ihrer erkanten Gunſt zu hoffen/ oder auch zu erwarten haben/ würde ich mich ſchon vor den bekennen dörffen/ welcher in dem Glücks-Tempel nicht allein die Glück-Fälle erlernet/ ſondern auch ſelbſten ſey damit geſegnet worden : bitte derowegen / ſo ich anderſt bitten darff/ ſie wolle mich/ ihrer angebornen Freundlichkeit nach/ ihres Berichts würdigen. Auf welche Wort Erothemitis folgendes verſetzte : das thue ich/ ſo willig als ſchuldig. Ihr ſeyd/ edler Polyphile ! den Tugend- und Glücks-Tempel durchgangen/ wiſſet auch / was dieſe beyde Jungfrauen geben und nehmen/ was ihre Verrichtungen ſeyn/ uñ wie weit ſich ihr Dienſt erſtrecke. Die Kunſt nehret die Tugend/ die Tugend nehret das Glück/ das Glück führet die Liebe : jenes habt ihr gelernet : aber das Letzte iſt noch übrig / daß ihrs wiſſet / und ohne dieſem / iſt jenes / als geſtorben. Lernet demnach an dem / daß Kunſt und Tugend der Liebe dienet/

net/wie ihr all euer Wissen/Sinnen und Beginnen/ dahin richten sollet/daß ihr vernünfftig liebet: uñ an dem/daß das Glück die Liebe krönet/wie ihr glücklich lieben solket. Die Zeit leidet es nicht / daß ich alles nach der Länge/aus den beyden ersten Tempeln wieder herfür suchen/ und euch zeigen solte/wie ihr aller Orten/das alles/ was ihr gesehen/auf die Liebe wenden köntet / damit sie vernünfftig und glücklich zu nennen. Darum behaltet das wenige/vor viel:

Wer nicht klug ist und verständig/
Der macht keine Liebe bändig.

Und wiederum:

Wer im lieben nicht beglücket
Der wird bald bald unterdrücket.

Nach diesem giengen sie weiter fort / und ersahen/ bald im Eingang/eine nackete uñ unbekleidete Weibs-Person / die in der einen Hand einen Angel/ in der andern einen Strick hielt / und auf dem Haupt mit einer Cron / von Lilien/gezieret war. Gegen dieser stund ein andere/ mit röthlichen Wangen/ lieblichen Augen / und Gold-gleichem Haar / bekleidet mit Scharlach/ und allerhand köstlichen Steinen gezieret/ ihren Krantz in der Hand führend/ und mit der Lincken auf eine verschlossene Tulipan zeigend.

Ungefragt fieng Erotheмitis an: Diese beyde/ edler Polyphile! bedeuten die Schönheit; diese zwar / zeigend die nackende / die eusserliche: Diese aber/ zeigend die bekleidete / die innerliche. Beyde/ fieng sie weiter an/ sind der Liebe Urheber / und kan ohne sie / kein Liebe entweder entstehen / oder auch dauren. Deßwegen sie von der Weißheit des Himmels/ in den Eingang versetzet worden. Doch ist das Behaltens werth/ daß/ wie unter beyden ein grosser

Unter-

Unterſchied/ alſo auch unter der Liebe/ ſo von dieſer herrühret / und unter jener / ſo von der andern ihre Geburt hat. Eine iſt beſtändig: die andere wancket gar leicht; eine iſt hertzlich/die andere hat ihre Wohnung im Geſicht; eine iſt getreu; die andere ligt unter einem falſchen Schein verdeckt/und gleiſſet ſchön von auſſen. Ihr werdet / mein Polyphile! ſelber wol verſtehen/ wohin ich ziele. Sehet an die Unbekleidete/ mercket auf ihren Angel und Strick: Dieſe iſt die nichtige Schönheit/ ſo uns euſſerlich verführet/ und offtermals in die Stricke des Unglücks / ja gar der Verzweifflung gefangen nimt: Dann welcher die Schönheit in dem Leibe/ in denen umſchweiffenden Augen/ gebleichten Haaren / gemahlten Wangen ſuchen will/der findet euſſerlich eine ſchnöde Vergänglichkeit/ ein zerbrechliches Gut/einen ſtändlichen Raub/einen Blitz/ der zugleich leuchtet und vergehet: innwendig aber Wanckelmuth und Betrug. Ja/ich glaube nicht/daß eine Zunge ſo beredt/ein Verſtand ſo klug/ einige menſchliche Gedancken ſo beleuchtet ſind/daß ſie ſolten alles Unheil erzehlen/ verſtehen und durchdencken können/welches die eitele Schönheit mit ſich zu bringen / und nach ſich zu ziehen pflegt. Wann man mich fragte/was die äuſſerliche Schönheit wäre/ wolt ich ſagen/ daß ſie ſey eine gewaltſame Tyranney/ dadurch man ſich/mit der Freyheit Verluſt/ willig und wiſſentlich der Knechtſchafft unterwürffig machet. Oder ich wolt ſagen/ ſie wäre eine ſelbſtſchadende Zauber-Kunſt / welche durch die Augen-Stralen das Hertz anflamme / den Verſtand verrucke/ und den Menſchen ſein ſelbſt Vergeſſen mache. Wiewol ich ſie einem ſpitzigen Berg nicht übel vergleichen

chen könte / welcher auf allen Seiten mit Dornen verwildet/ mit Hecken verwahret / mit Steinen verleget/ zu oberst mit Wermuth bewachsen / und mit Weiden (dadurch ich die Reu deuten wolte) gleichsam umsetzet. Oder ich vergliche sie mit einer Wiesen/die zwar mit vielen bunten Blumen gezieret; aber den giftigen Schlangen und Ungezieffer eine Enthaltung gebe. So hör ich wol/ sprach Polyphilus/ soll man dieser Schönheit nicht trauen? Nicht nur nicht trauen/ antwortete Erotheмitis/sondern sich von ihr auch nicht verführen lassen / dann sie nicht nur gantz vergängliche / sondern auch nichtige und boßhaffte Gaben führet / die äusserlich zwar herrlich scheinen / aber inwendig heßlich gestalt seyn. Dann es ist mit selbiger bewand/ wie vor Zeiten mit denen Egyptischen Tempeln / die an sich selber kostbar und prächtig erbauet waren / daß das Aug gnug daran zu sehen/ und das Hertz zu verwundern hatte ; würde man aber einen Gott darinnen gesuchet haben/ würde man/ an statt seiner/viel eher und mehr einen stinckenden Bock/ eine schändliche Katz / oder einen wilden Affen gefunden haben : gerad so ists mit der angeschmückten Schönheit/ die herrlich gleisset/heßlich aber gestalt ist. Und daß ich enblich die lautere Warheit nicht verhele / möcht ich wol fragen / was dann die Schönheit wäre? dörfft ich mir selber antworten/ sagte ich in Warheit : daß sie lauter nichts sey : besondern in der blossen Einbildung der Menschen bestehe / welche ihnen diß oder jenes für schön einbilden. Belieb euch/ Polyphile ! so leset diese Verse/darinnen ihr/was von äusserlicher Schönheit zu halten/völlig vernehmen werdet. Und damit übergab sie ihm einen Zettel / darauf folgendes Gedicht geschrieben stund :

Was

WAs ist die Schönheit doch/die unser Hertz so binden/
und gantz bestricken kan? wie und wo soll ichs finden?
Sie ist wohl in der Welt: doch sag mir eins/wo gehts?
Sie ist zu treffen an: doch frag ich auch/ wo stehts?
Nichts überall will mir alsdann zur Antwort werden;
Der eine sagt mir leicht: sie muß doch auf der Erden
und bey den allen seyn/ die von ihr sind bestrickt/
der ander preiset sie/ und die damit beglückt.
Bald findet sich der Dritt/ und rühmet ihre Würde:
Der Vierdte folget dem/ und klaget ihre Bürde:
Den allen aber ich entgegen/ spreche frey:
Daß sie doch lauter nichts/ und minder als nichts sey.
Ja! wär sie etwas noch/ wie wilt du sie dann nennen?
Ein angenehmes Gifft? das muß ich zwar bekennen:
Sie hat der Titul viel/ die zum Verderben geht/
und allen insgesamt/ zu einem Fall-strick/ steht.
Sie ist die Sonnen-Hertz/ die doch gantz finster leuchtet;
Ein bittrer Wermuth-Thau/ der unser Hertz befeuchtet;
Ein ziehender Magnet; ein Spiegel voller List;
Ein scharffer Stral/ der/ uns zu fällen/ ist gerüst;
Ein Zunder böser Lüst; ein Fall und Gang zur Höllen/
der Hoffart Kummer-Rath/ der Uppigkeit Gesellen;
ein Zwang der Hurerey und Ursach aller Noht/
der Jugend eine Pein/ dem Alter gar der Tod.
Ein Auszug aller Scham/ der Tugenden Verderber/
der Laster Schutz uñ schirm/ein lauter Schand-Erwerber:
und daß ich endlich doch der Warheit pflichte bey/
so glaub ich dennoch nicht / daß diß die Schönheit sey.
Es ist der Menschen Schuld/ die lassen sich bethören/
durch solchen falschen Schein: weil eilig/wann sie hören/
von einem Damen Bild; weil eilig/ wann sie sehn/
was ihnen wolgefällt; sie schon in Fesseln gehn.
Dann kan der Buhler mit die Schönheit gnug beschreiben/
die seinen Sinn besiegt; muß Tag und Nacht vertreiben
mit ihrer Gaben Lob: Er fängt von oben an
biß unten wieder zu: Er rühmt/ so viel er kan/
der schönen Glieder Pracht: Wie alles sey gestaltet/
das alles er beschreibt. Und was er denckt und waltet/
ist nur auf sie gericht. Sie einig ist sein Ziel/
davon er redt und schreibt/ so viel er immer will.

Das

Das irrdische Gestirn/ die leichten Augenblicke/
seyn ihre starcke Kunst/ damit sie ihm entzücke
der matten Sinnen Rest. der glatten Stirnen Zier/
ist Amors fein Magnet/ der ihn stets rückt zu ihr.
Das Haar/ das schöne Haar/ sind ihre starcke Binden/
damit sie Hertz und Sinn kan meisterlich umwinden.
Die Wangen sind Beryll/ die Lippen ein Rubin/
die ihn zu ihrer Gunst/ auch wider Willen/ ziehn.
Das Kin ist Perlen-Art/ der Hals/ von Alabaster/
die Kehle Christolith/ der Brust erhobnes Pflaster
ist gleich dem Marmor-Stein/ die Finger Carniol/
von Helffenbein die Arm; obgleich ein schwarzer Kol
sich denen gleichen könt: so werden sie verführet
von ihrem eignen Wahn/ alsbald sie sind berühret/
durch hören oder sehn/ die Liebe Schönheit weist/
so bald sie nimmt und gibt der Seelen ihren Geist.
Sie sind nicht/ wer sie sind/ dann wer sie gerne wären/
das können sie nicht seyn: sie wechseln mit den Ehren
die Schand/ verlassen sich/ und ziehen jene für
vergiß mein nicht/ vergißt auch seiner selbst für ihr.
Noch ist es nicht genug/ von aussen seyn gepriesen/
und durch der Glieder-Pracht: es muß auch seyn erwiesen/
daß/ was von Geist uñ Blut/ durch Mund uñ Nase dringt
auch sein verführtes Hertz/ zur heissen Liebe zwingt.
Da reucht der Athem süß/ wie starcke Biesen-Blumen/
an ihr ist/ was uns schickt Panchea und Jdumen/
was sag ich? müssen doch/ die Blumen selbst gestehn/
sie sey noch tausendmal so schön/ als tausend schön.
Bald muß der Lippen-Thau dem Honigseim sich gleichen/
der offt wol Speichel ist: Kein Nectar kan erreichen/
die süsse Süssigkeit. Der durchgedrungne Schweiß
muß seyn ein Perlen-Thau/ und ohne weiß seyn weiß.
Der heisse Seufftzer-Rauch muß gar gen Himmel steigen/
und ohne grosse Macht/ die Macht der Sternen neigen/
bethränt sie dann/ mit Leid/ der Wangen Purpur-Feld/
so hat sich deren Glantz Chrystallen zugesellt.
Und was thut endlich nicht der Liebe blindes Wesen/
die/ was nur ihr gefällt/ vor Schönheit will erlesen/
offt aber übel zahlt: drum hüte sich/ wer kan/
vor falsch-geführtem Schein: sonst kommt er übel an.

So

So bald Polyphilus diß Gedicht geleſen / welches ihn ſehr vergnügte/fieng Erothemitis auch von der wahrhafften und lobwürdigen Schönheit an / mit dieſen Worten: Ihr wiſſet nun/Polyphile! daß dieſer abweichenden vergänglichen Schöne nicht zu trauen; ſo hoffe ich auch/ihr werdet ſelbe hinfüro vor keine Hertzen-Zwingerin erkennen: ſondern / ſo ihr euer Hertz durch einige Liebe wollet entzünden laſſen/ der wahren und beſtändigen Schöne viel lieber gehorſamen/als dieſer Verführerin. Wiſſet demnach auch das/daß dieſe Bekleidete ſey die Zierde / ſo auf die Tugend gegründet / und den Verſtand zum Erhalter hat. Dieſe ſollet ihr erkennen / ehe dann ihr euch ihr zu folgen verwilliget. Nach dem Erkantnus dörfft ihr trauen. Zwar iſt nicht weniger auch das zu behalten/ wo dieſe Tugend-Zierde verborgen ligt/ daß daſelbſt auch die Tugend-Wercke äuſſerlich zieren/ und das Verborgene / theils an den Geberden/ theils auch an der ſchönen Geſtalt/ zu erkennen. Und iſt ſo fern die Schönheit des Leibs ein Fürfechter der Tugend-Blüth / und eine Zerberg einer gröſſern Schönheit: Dann Höflichkeit/Freundlichkeit/ die wir durch die Zucht-lächlende Wangen/ geziemte Falten des Mundes / liebliches Blincken der Augen/ und andere Kenn-Zeichen mehr/meſſen/ ſind Früchte der Tugend: Dieſe aber machen eine ſchöne Geſtalt: wie wir hie zugegen an dem Bilde ſehen. Auch gibts die Tulipan / darauf ſie deutet/ welche/ ob ſie gleich verſchloſſen/ dennoch ihr bundgefärbte Zierde auſſenher glantzen läſt.

Wollt ihr demnach/edler Polyphile! wiſſen und verſtehen/ was ſchön iſt / ſo müſt ihr die Augen der Vernunfft zu Raht nehmen / und ihr die unbändige

Begierde der Liebe/ wie das Pferd dem Zaum / den Bogen dem Schützen/ das Schiff dem Steur-Ruder/ den Werckzeug endlich dem Meister unterwürffig machen. Dann wie die Vernunfft ohne Lieb unvollkommen iſt: alſo iſt die Liebe/ ohne der Vernunfft-Beherrſchung/ nichts/ dann ein unbeſonnenes verderbtes Beginnen. Wo ſich aber die Vernunfft mit der Liebe durch dieſen Gehorſam vermählet / da werden ſie gleichſam miteinander erhitzet/ in einem Streich auf die Schönheit zuzueilen/ die ihnen auch in beſtändiger Vergnüglichkeit / tauſend Befriedigung ſchencket/ und mit einem ewigen Wohl-ſeyn beglücket.

Kaum hatte Erothemitis diß Wort geredt/ als Polyphilum ſeine Gedancken ſchon nach Macarien gezogen. Wie kan doch / dachte er heimlich bey ſich ſelber/ etwas beſſer auf mich und mein Macarien geſagt werden? Freylich/ allerſchönſte Macarie! biſt du innen und auſſen ſchön. Dein Verſtand würcket freudige Geberden/ deine Tugend gebieret die Freundlichkeit/ daher deine lieb-winckende Augen/ deine ſcham-beröhtete Wangen/ und dein lächlender Mund/ in ſolcher Herrlichkeit / pranget. Was kan auch mich artiger treffen? der ich / ſo bald ich von deiner Tugend gehöret / freylich nur durch Tugend bin entzündet worden / und hernach durch deine erleuchtende Schöne geſtärcket / in dem / daß ich die blinde Begierde meiner ſtraff-würdigen Liebe/ unter dem Gehorſam meiner Vernunfft hatte. Ach/ daß du doch/ allerliebſtes Kind! hie zugegen wäreſt/ daß dieſe Erothemitis an dir die Werck zeigen könte/ wie ſie mir jetzo die Kunſt gewieſen: Aber das waren Polyphili Gedancken: die Reden lauteten

viel anderſt; dann/ weil er wuſte/ daß/ bey dem Jungfern-Volck/ viel zu erhalten ſey/ wañ man ihnen/ ohne Aufhören/ die Poſaune des Lobs blaſe/ nahm er dieſe Gelegenheit auch damals in acht/ und rühmete ihren Verſtand und Weißheit dermaſſen/daß er nie geglaubet/in einer Weibs-Perſon/die von männiglich vor gering-verſtändig gehalten würden/ dergleichen zu finden.

Indeſſen führete ſie ihn weiter/ da zunächſt etliche Weibs-Perſonen nacheinander ſtunden/ deren erſte geſtaltet/als eine Jungfrau/in der erſten Blüth ihrer mannbaren Jahre/ mit aufgeheiterter Stirn/ und röthlichten Wangen/bunt gekleidet/in der Hand habend ein Zettel/ mit dieſer Inſchrifft: die Jugend. Dieſer folgte eine andere Weibs-Perſon mit lebhafftem Angeſicht/ ſtarcken Gliedmaſſen/umhüllet mit einem zarten Schleyer/und an der Gütel tragend/ den Namen der Geſundheit. Nach dieſer war zu ſehen ein ſtoltzes Weib in Königlichen Kleidern/ güldenen Ketten/ allerhand koſtbaren Edelgeſteinen/ Perlen/ Cronen/ und d. g. nächſt einem vollen Geld-Kaſten/ die ihren Namen/ mit den güldenen Buchſtaben/ in der Hand faſſete: der Reichthum. Nach allem dem erſchien ein Jüngling/mit einem Zucker in der Hand/auch mit Würffeln/Karten/ Bretſpiel/ Lauten/ Geigen und andern Muſicaliſchen Inſtrumenten/ die vor ihm auf dem Tiſch lagen/ wol verſehen/ und dieſer war der Müſſiggang. Zu letzt zeigete ſich das Liebes-Kind/ mit einem Bogen/ Köcher und Pfeilen/ und ſchertzte mit der Abbildung der Schönheit. Von dieſen begehrte Polyphilus auch Bericht: welchen ihm Erotheměcis/ mit folgenden Worten/ ertheilte.

Edler Polyphile! die Liebe/dadurch das menſchliche Hertz brennet/ wird theils durch andere/ theils durch uns ſelbſt entzündet. Die jetzt erklärte Bildnuſſen der Schönheit / können mit allem Recht die Waffen genennet werden/ ſo uns von auſſen beſtreiten: aber/ was wir hie ſehen/ das würcket unſer eigen Schuld. Die Jugend/ Geſundheit / Reichthum und der Müſſiggang können/ nicht unrecht/ das Stamm-Regiſter derſelben genennet werden / weil ſie durch dieſe beſcheret / ernehret und vermehret wird. Je friſcher die Jugend/ je ſtärcker die Lieb. Was ſolt auf einem dürren Baum wohlſchmäckende Frucht wachſen; oder mag auch eine dürre Wieſe Graß tragen? Liebe erfordert friſche Hertzen / und einen freudigen Muht: der iſt in einem Alten nicht zu finden. Liebe iſt brünſtig: wo mag man aber eine Brunſt finden in einem kalten Hertzen: Aber die Jugend brennet in einem ſteten Feuer. Und das will diß erſte Bild/ daß die Liebe der Jugend/ nicht aber dem Alter/wol anſtehe. Und trag ich keinen Zweifel zuſagen/ daß ein Alter gar nicht lieben könne/ oder ja gefährlich. Ja ich zeuge ſelber wider einen Alten/der über die Liebe klagen wolte/daß er falſche Zeugnus wider ſich ſelber führe. Dann ein Alter haſſet mehr/als er liebet; iſt nicht verbuhlet/ ſondern vernarret; nicht ein Frauen-Diener/ ſondern ein Todtengräber/und vielmehr unluſtig / als wolluſtig zu nennen. Einig die Jugend ſtehet in friſchem Flor. Ein Alter ſoll mehr folgen der Glocken / die zum Hauß ausleutet/ als der winckenden Jungfrauen zum eingehen. Was Luſts erreget der Alte / kan er auch die Lauten rühren? die Hände ſind zu ſteiff; kan er auf Violen ſtreichen?

streichen? die Finger sind zu matt; kan er auch bewegliche Gesänge dichten? das Gedächtnus ist verlohren. Kan er auch die Gassen auf und nieder rennen? die Füsse wancken: Aber die Jugend dichtet/ singet/ spielet/ und stiftet alle Lust. Was hat der Alte/ das ihn beliebt mache? wo sind die hochgespitzte Schuh? Er müste darauf den Halß brechen: wo die Gold-gezierte gelbliche Haarlocken/ die die Glatzen bedecken? sie sind verlohren. Wo das Hütlein mit der Galantery Bändlein? Es ist vergessen. Wo der köstliche gespitzte Kragen? er ist zerrissen. Wo die performirte Handschuh? sie sind zu theuer. Wo die allamode Kleidung/ welche der Liebsten Farben fürtragen? sie ist ihm verdächtig. Wo ein Politischer Rock? er stehet ihm nicht an. Wo ein vergüldeter Degen? er ist verrostet; und in Summa/ was der Liebsten soll einen Lust erwecken/ das ist nicht da. Wie solt denn ein solcher lieben? oder wie solt er von andern können geliebet werden? meines theils muß ich selber bekennen/ daß ich lieber vor einem solchen weit lauffen/ als nur ein wenig stehen wolte. Zwar ists nicht ohne/ daß bißweilen einem Alten der Bart gestutzet/ und das Maul gewäffert wird/ durch etwa einen freundlichen Blick: aber wer da aufbauet/ der leeret seinen Beutel/ und fällt endlich in den Koht. Und solte ja dem Alten sein Lieben ein wenig von statten gehen/ so hats doch keinen rechtschaffenen Ausgang. Dann entweder wird er verspottet/ von seiner Liebsten/ oder sie wird betrogen. So fern sie in sein Begehren williget/ ists in Warheit übel angeleget: wofern sie aber bey ihm thut/ was man einem Alten billich thun soll/ wird er sich betrogen befinden/ und sie wird

ihm die Federn rupffen: wo iſt aber alsdann eine warme Liebe?

Das iſt/ gedachte Polyphilus/ ein artlicher Diſcurs/ von einer Jungfer/ und wünſchte/ dergleichen mehr zu hören; aus welchen Urſachen er dann ihre Rede mit dieſen beantwortete: Verſtändige Jungfrau! ſo viel ich vernehme/ ſeyd ihr denen Alten gewiß nicht gewogen? Nein/ ſprach ſie/ ein Polyphilus iſt mir lieber/ als tauſend ſolcher. Darauf er mit lachendem Mund antwortete: wie aber/ wann Polyphili Haut ſchon verkaufft wäre? Aber verzeihet mir/ ſprach er ferner/ daß ich einige Frag thun darff: warum verwerffet ihr die Alten/ aus ſolchen Urſachen/ die doch in Warheit auch manche Jungfer und Jung-Geſellen/ deren Jahr noch blühen/ würden verwerflich machen? Wie mancher tapfferer Liebs-Werber wird von dem Hochmuth einer ſtoltzen Damen verworffen? Wie viel abgeführte Damen/ die nirgend ſchöner/ als in ihrem eigenen Spiegel; nirgend beliebter/ als in ihrem falſchen Dünckel ſind/ werden hinwieder mit gleicher Müntz bezahlet? Vieler Kundſchafft wird von vielen begehret/ nicht Liebe zu ſuchen/ welche bey dergleichen auch übel angeleget würde/ ſondern ſich mit ihrer Verachtung nur zu erluſtigen. Und ſolche/ wie klug ſie auch ſind/ mercken doch nicht/ daß ihr ſolche Höflichkeit/ mehr der Ergötzung/ als Liebe wegen/ erzeiget werde: Das bleibet gewiß/ wie ſie durch ihr tägliches Aufnehmen/ und tägliches Verſtoſſen andere ſchertzen/ alſo werden ſie wiederum geſchertzet. Geſchicht das nun an der grünenden Jugend/ was wollen wir dem verdorrten Alter vor Übel haben.

Das

Das laß ich/ſprach Erothemitis/ eine jedwede vor ſich verantworten/ mir iſts zu widerlegen zu ſchwer. Wir wollen in unſerm Werck weiter gehen/ damit uns die Zeit nicht zu wenig werde. Diß ander Bild/ welches/ wie die Schrifft weiſet/ die Geſundheit iſt; dann auch das dritte/ der Reichthum/ mit dem Vierdten/ dem Müſſiggang/ ſtifften die Liebe: nicht zwar/ als eigentliche Werckmeiſter/ ſondern als die vornehmſte Urheber. Dann kein Krancker wird ſich leichtlich verlieben/ viel weniger der da bettelt/ auch der nicht/ welcher zu ſchaffen hat. Wiewol man auch/ im krancken Leibe geſunde Liebe findet; aber erhalten/ nicht erworben: auch unter den Armen liebet einer den andern/ aber nicht brünſtig/ ſondern verruckt. Und die Arbeitſame pflegen ihrer Luſt; aber mit offtmaliger Verhindernus. Mit dem ſcherzet diß Liebes-Kind am allerliebſten und beſten/ der/ durch keine Mattigkeit der Glieder/ an der Gegen-Liebe verhindert; durch keinen Mangel an Geld/ von der Luſt-Vollbringung abgehalten: durch keine wichtige Geſchäffts-Verhindernuſſen/ von der offtmaligen Beſuchung verrucket wird. Und das iſt der Stam und Urſprung der Liebe: die aber/ ſo die Liebes-Luſt üben wollen/ ſollen ſich erinnern/ bey der Jugend/ ihrer Kühnheit/ daß ſie nicht durch einen Abſchlag ſich ſchrecken laſſen; bey der Geſundheit/ ihrer Verharrung/ daß ſie beſtändig lieben: bey dem Müſſiggang/ ihrer ſchuldigen Pflicht; und bey dem Reichthumb/ daß er an Geſchencken nichts erſpare.

Polyphilus nahm alles wohl in acht/ und da ſie ferner giengen/ daß ſie gegen dem Liebes-Knaben ſtunden/ ſagte Erothemitis/ daß/ wer ſo weit gelange/ ſchon beſtricket liege/ und von dem Knaben/

der Hoffnung zugeschicket würde: welche gerad gegenüber auf einer Marmor-Seulen zu sehen/in Gestalt einer holdseligen Jungfrauen/welche mit einem Blumen-Crantz gekrönet/ grün bekleidet / und den Liebes-Knaben in den Armen haltend / von ihrer Brust säugete: ohne Zweiffel deutet diese / sprach Polyphilus/ daß die Hoffnung die Lieb nehre/ und/vor ihre Betrübnüsse / den Trost zurichte. Ja/sagte Erothemitis/wañ diese nicht manche Begierde stillete/manche Furcht dämpffete/und in mancher Widerwertigkeit tröstete/ wüsten ihrer viel/unter dem Liebes-Joch/ vergehen. So lang aber diese die Mühe mindert/ die Gefahr beseget / die Arbeit überwindet/ die Schwachheit verstärcket/die Krafft verneuert/ im Trauer-Stand ergötzet: so lang kan auch unser Hertz sich beglücket schätzen. Wie aber/ sagte Polyphilus / wann diß alles versieget? So sehet ihr/ antwortete Erothemitis / dort die Gedult. Diese war/ durch ein weinendes Weib/gebildet/ sitzend in den Dornen/schlecht bekleidet/und ein Joch auf dem Halse tragend/um welches sie die Arm geschlungen. Dieser / erinnerte Erothemitis weiter/ gleichen sich alle die / so ohne Hoffnung leben/ welches Leben ist der Tod.

Polyphilus / dem ein jedwedes dieser Wort/ gleich einem Donnerschlag / das Hertz rührete/ indem ihm eben damit seine Hoffnung/die er auf Macarien gesetzt/ und zugleich die Gedult/ so er in dieser Verleitung tragen muste/ erkläret wurde/ nahm seine Tafel/ stellet sich / als wolt er diß aufzeichnen/ setzete aber folgende Beschreibung seiner Hoffnung und Gedult/ zu seinem Trost.

Alles

Alles iſt an Gottes Segen
Und an ſeiner Gnad gelegen:
Die iſt über Geld und Gut:
Wer auf Gott die Hoffnung ſetzet/
kan behalten unverletzet
einen freyen Helden-Muht.
2. Meinem Gott will ich vertrauen/
und allein auf Tugend bauen/
die da bleibet und beſteht;
Ich will treu-beſtändig lieben/
und mich über nichts betrüben/
es mag gehen/ wie es geht.
3. Gott/ der mich bißher ernehret/
und ſo manches Glück beſcheret/
iſt und bleibet ewig mein:
Der ſo wunderlich regieret/
der mich liebet/ der mich führet/
wird hinfort mein Helffer ſeyn.
4. Viel bemühen ſich um Sachen/
die nur Sorg und Unruh machen/
auch gar unbeſtändig ſeyn:
Ich begehr nach dem zu ringen/
das Vergnügen könne bringen/
ohne falſch-verblümten Schein.
5. Hoffnung muß das Hertz erquicken/
was ich wünſche/ wird ſich ſchicken/
wann es anders Gott gefällt:
Meine Liebe/ Leib und Leben/
und mich/ hab ich Gott ergeben/
Ihm iſt alles heimgeſtellt.
6. Er weiß ſchon/ nach ſeinem Willen/
mein Verlangen zu erfüllen/
es hat alles ſeine Zeit:

Ich hab ihm nichts vorzuſchreiben/
freyen/ oder frey zu bleiben/
wann Er will/ bin ich bereit.
7. Soll ich länger einſam leben/
will ich Gott nicht widerſtreben/
ich verlaſſe mich auf Ihn:
Ihm ich folge/ der mich führet/
weil ich nie kein Creutz geſpüret/
wann ich Ihm gefolget bin.

Unter währender Verfertigung/ oder vielmehr Nachahmung/ dieſes ſonſt bekandten Gedichts/ giengen ſie etzliche Schritt fort/ und da ſie ſich zur rechten Seiten/ gegen den Morgen ſtelleten/ erſahen ſie ein Kind/ das enthlöſet/ geflügelt/ an Augen und Ohren verbunden/ und mit Bogen und Pfeilen gewapnet/ einen Feuer-Köcher in der Hand führete. Hinter ſelbigem vernahmen ſie noch zwey andere Geſichter/ zu beyden Seiten/ wiewol ſie dieſe/ wegen der Weite/ nicht erkennen konten. Da ſie aber näher hinzu tratten/ befanden ſie/ auf der Rechten/ eine weiß-bekleidete Weibs-Perſon/ welche in der Rechten hatte ein Siegel/ und mit der Lincken auf einen Hund deutete/ der zu ihren Füſſen lag: Auf der andern Seiten erſahen ſie einen Jüngling/ mit enthlöſter Stirn/ daran die Wort zu leſen:

Ich bin bereit:

und eröffnetem Hertzen/ darinnen er/ mit dem Finger/ dieſe Wort zeigete:

In Freud und Leid:

Dann endlich mit einem groben Kittel bekleidet/ an deſſen euſſerſtem Brem/ dieſe Wort verworffen:

Zu jeder Zeit.

Polyphilus mochte wol etwas erachten/ wohin dieſe

dieſe Figur zielte/aber der völlige Verſtand war ihm verſchloſſen. Deßwegen er der Jungfer winckete/ denſelben zu ertheilen/ welche folgender Geſtalt fortfuhr: Diß Kind bedeutet die Liebe/ und iſt die Erklärung deſſelben mancherley. Dann wie ein Unterſchied iſt unter der keuſchen und unkeuſchen Liebe: alſo müſſen wir ſolche in dieſem Bild beobachten. Was die nicht-ziemende Liebe betrifft/ können wir/ durch die Kindheit dieſes Knabens/ den wenigen Verſtand der Verliebten erkennen/ welcher denen kindiſchen Entſchlieſſungen am allergleichеſten iſt. Die Blöſſe/ weiſet den Verluſt zeitlicher Güter/ welche/mit dem Wachsthum der Liebe/ immer mehr und mehr verringert werden und verwelcken. Die Flügel zeigen die Unbeſtändigkeit der Verliebten/ die ihren Sinn bald hin bald her/ bald aus und ein fliehen laſſen/ daß allerdings wahr ſey/ was jener Poet geſungen:

Wies einem Tauben-hauß ſonſt öfters pflegt zu gehen/
So laſſen dieſe Sinn das Aus und Ein geſchehen.

Die verbundene Augen und Ohren zeigen theils die Verſtockung der Sinnen; daß es wiederum bey manchem/ mit jenem Poeten heiſſet:

Kein Sinn der iſt an mir/ der unverrücket blieb/
Ich ſey/ ich hör/ ich riech/ ich ſchmäck/ ich fühle Lieb:

Theils/ daß die Liebe ein blinder Führer ſey/ und gar leicht in die Gruben ſtürtze/ ſo ihr folgen/ auch keine Hülff-Bitte erhöre noch errette: ſondern ſie den Schmertzen quälen laſſe/ welchen die brennende Kertzen/ in ihnen angezündet. Und diß iſt das verzehrende Gifft/ die Verblendung der Sinne/ die Verwirrung des Verſtandes/ die Zerrüttung des Gemüths/ die Schul der Sünden/ die Vergeſſenheit

des Guten/ die Wurtzel des Böſen. Die Mörderin der Tugend/ und Ernehrerin der Laſter. Die Befehdung der Ehre/ und Erwerberin der Schande. Das Ende der Hoffnung/ und Anfang der Verzweifflung. Die Seuche des Alters/ und Anſtoß der Jugend: die wir ſonſt/in gemein/die Liebe nennen. Welche völlig zu beſchreiben/ vor der Menge ihrer Laſter-Namen/die Unmüglichkeit nicht geſtattet. Jener Poet zwar hat keinen Fleiß geſparet/ wann er ſie in folgendem Gedichte/ auf die Frag:

Sag doch/ was iſt die Liebe?

mit dieſer Antwort vorſtellet:

Ein Band vereinter Hertzen.
Ein überſüſſes Gifft.
Ein angenehmer Schmertzen.
Ein Pfeil/ der leichtlich trifft.
Ein Werck/ ſo Menſchen mehret.
Ein friſcher freyer Muht.
Ein Spiel/ das ſich verkehret.
Ein angefeurtes Blut.
Ein Laſt/ die leicht zu tragen.
Ein angenehmes Kind.
Ein Trauren nach behagen.
Ein Strick/ der Freyer bind.
Ein blind-verfinſtert Weſen.
Ein helle Freuden-Nacht.
Ein Buch/ mit Luſt zu leſen.
Ein ſchön und ſchneller Pracht.
Ein Marck/ die Reu zu kauffen.
Ein kluger Unverſtand.
Ein Weg/ der ſchnell zu lauffen.
Ein ſpat erloſchner Brand.

Faſt auf gleichem Schlag/ verſetzte Polyphilus/

had

hab auch ich mir einſten gefallen laſſen/ ihre Würde zu beſchreiben/ da ich/ die Zeit zu kürtzen/ mich fragte/ mir antwortete:

WAs iſt die Liebe? Nichts: wie kan ſie uns denn quälen?
ſie muß ja etwas ſeyn: was denn? ey/ ohn verhelen/
ſag ich: ſie alles iſt: wer iſt vergnügt mit ihr?
ſie iſt es/und doch nicht: das iſt unmüglich ſchier/
Ich weiß es/was ſie iſt: was dann? es iſt das Prangen
der hochgezierten Zierd. Es iſt ein bloß Verlangen/
nach dem/das man nicht ſihet. Bekömt mans zu Geſicht/
ſo iſt es eine Furcht/die will/und darff doch nicht.
Ein ſtets unruher Geiſt/ein hoffen und ein harren/
ein Ertz-Betriegerin/der Klugen mehr/als Narren.
Ein bitter-ſüſſes Kraut/ein wunder Hertzens-Dieb/
das iſt das ſüſſe Thun/das ſonſten heiſt die Lieb.
Und wo ſind Wörter gnug/ſie völlig zu beſchreiben?
wo dieſe Dichter-Kunſt/die dennoch reich/wolt bleiben?
da mich die groſſe Meng/ganz arm/an Worten macht/
indem ſie ſelber mich/mit ihrem Lob/verlacht.
Weint ſie/ſo wein ich mit. Wo ſoll ich Seufftzer nehmen/
die dieſes Hertzens-Weh/und unerhörte Grämen/
zur Gnüge ſprechen aus? Es iſt ein Seelen-Tod/
vergraben in der Gruft/der falſchen Hoffnung Spott.
Sie iſt ein Schaden-froh; ein Band betrübter Hertzen/
die Mutter des Betrugs; ein angenehmer Schmertzen/
Zerrüttung des Gemüths; ein Pfeil/der immer trifft/
ein Spiel/das ſich verkehrt/ ein Zucker-ſüſſes Gifft.
Die Quell des Unverſtands; die Wurtzel alles Böſen.
ein bindender Gewalt/ der leicht nicht iſt zu löſen.
ein Herold falſcher Luſt; ein Dienſt in Tyranney;
Ein Myrrhen-bittres Froh; ein Kugel-rundes Frey.
Ein voller Laſter-Wind; ein Trauren nach Behagen/
nach Lachen ein Geheul; vor ſauchzen/nach verzagen.
Ein bald-gewandtes Blat/ ein Gallen-ſüſſer Safft/
ein Jubel ohne Luſt/ ein Rathſchluß ohne Krafft.
Ein helle Finſternuß/ ein dunckel-helles Weſen/
ein Schlaff/doch ohne Schlaff; ein Buch/das offt zu leſen/
am meiſten bey der Nacht/und unſrer Sinnen Liecht/
wann die Gedancken-Poſt die ſüſſe Ruhe bricht.

Was mehr? ſie iſt ein Marck/die bittre Reu zu kauffen.
Ein ungebahnter Weg/ohn Ende durch zu lauffen:
ein Stachel überall/und eine Dornen-Bahn.
ein Stein-beſätes Land/da man ſtöſt immer an.
Ein ſtets-erneutes Leid/ein Sorgen-Werck der Schwachen/
dem Narren eine Luſt/dem Klugen Schmertzen-Sachen/
Ein Blaßlein voller Winds/ſo hinfleucht/wie ein Rauch
und wann man es ergreifft/zergeht es/wie ein Hauch.
Ein Kummer-voller Troß iſt ſie/und eine Bürde/
bald leicht/bald wüſt ſchwer;bald ſchand/bald eine Würde/
ein Luſt-geſtohlner Traum/und eine Schmertzen-Wach/
ja! daß ichs kurtz beſchließ/ein lauters Weh und Ach.

Erothemitis hörete dieſem eine Weile zu/und ließ ihr die Erzehlung nicht übel gefallen: doch merckete ſie leicht/daß Polyphili Mund und Hertz nicht zuſammen ſtimme/ſondern in der höchſten Brunſt der Liebe/dieſelbe zu ſchelten ſuche/damit er nicht/durch deren Lob/oder Vertheidigung/ vor verliebt angeſehen werde. Deßwegen ſie ihm auch dieſe Freyheit gerne zuließ/und ſeine Rede in allem billichte/ja ſo gar verſtärckete/daß ſie bejahete/es können die Laſter einer verderbten Liebe nicht gnugſam geſcholten werden/ob ſchon alle die Nahmen/damit wir ſonſten das Böſe zu benennen pflegen/auf einmal zuſammen gehäuffet/und dieſer geſchändeten Luſt aufgeleget würden. Darum/ſprach ſie ferner/iſt das alles/obs etwas geredt/noch lang nicht gnug/was ihr auch geredt. Ich meines Theils könte hinzuſetzen/daß ſie ſey eine Eitelkeit/die beluſtige; eine Beluſtigung/die entfliehe; eine Flucht/die betrübe; eine Betrübnuß/die erfreue; eine Freude/die verführe; eine Verführung/die verderbe; ein Verderben/das erquicke; eine Erquickung/die ertödte; ein Tod/der da lebe/und ein Leben/das immer ſterbe. Andere/die noch weiter ſinnen/haben ſie ſchon

vor

vor dem eine Bemüſſigung der Müſſigen/einen Irrthum der Irrenden/einen Traum der Traumenden/ und eine Wach der Wachenden genennet / vielleicht die Unendlichkeit ihres Nahmens dadurch an zudeuten. Je länger ich ſinne / je mehr mir beyfällt: Ich nennete ſie vielmehr eine Wache der Träumenden/ und einen Traum der Wachenden. Ja ich ſetzte hinzu/ daß ſie vor eine Hoffnung / die Betrüge; vor einen Wahn/der im Zweiffel ſtehe; vor eine Ruh/ die ermüdet; vor einen Verdruß / der uns beliebet; vor eine Bezauberung/ die verſtellet; vor einen Irrgarten/der verwirret; vor einen Frieden / daraus Krieg entſtehen; und vor eine Treu/die wie leicht in Untreu verſtellet werden kan/zu halten. Sehen wir die mancherley Sorten der Menſchen an/ſo kan ſie einem unſichtbaren Soldaten nicht übel verglichen werden/ der die Männer mit dem Pfeil/ die Weiber mit dem Brand/die Thier mit dem Bogen beſtreitet. Sie kan nicht unrecht einem freygebigen Geitzhalſe verglichen werden/ als die reichlich giebet / mit Wucher wieder einzunehmen. Einem ſehend-blinden / der durch die leiblichen Augen/die Augen des Verſtands verlieret Einem betrüglichen Hoffmann / der alle/die ſich anmelden / mit falſcher Hoffnung zur Gedult weiſet: Einem einfältigen Klügling / der ſich einer Blödigkeit anmaſſet/ ſeine Meuchel-Liſt auszuwürcken: Einem verrähteriſchen Fuchsſchwäntzer/der mit guten Worten böſe Werck auswürcket: Und endlich/einem gefährlichen Artzt/welcher die Narren klug/die Klugen zu Narren machet.

Polyphilus hörete dieſer ſinnlichen Rede eine gute Weil zu/ und verwunderte ſich über den Verſtand Erothemitis / welche dieſe Benahmungen

dergestalt nacheinander hervor brachte/daß tausend geschworen hätten / sie hätte darauf studieret: wie dann auch wol glaublich war. Da sie aber noch weiter reden wolte / fiel ihr Polyphilus in die Wort/ mit Vermelden/ daß er zur Gnüge verstanden/ was diese schandhaffte Liebe vor Gifft bey sich führe: verlange also auch zu erfahren/ was dann die lobwürdige Liebe vor Ehren-Titul führe/ und wie diß Bild auf jene zu ziehen.

Diese betreffend/ versetzte Erothemitis / ist sie so hoch zu rühmen/ als jene zu schänden: so hoch zu erheben/ als jene zu stürtzen: so mächtig zu lieben/ als jene zu hassen: ja/ so eiferig und brünstig zu verlangen/ als jene zu fliehen. Es wird aber auch selbige durch die Kindheit gedeutet / weil sie nicht nur die Jugend erfrischet/ soudern so gar auch das Alter verjünget/ und gleich denen holdselig-beliebten Kindern/ bey männiglich angenehm machet. Die Blösse zeiget die natürliche Schönheit / welche keiner Bedeckung benöthiget / weil sie keinen Mangel zu verbergen: oder auch / daß unter den Verliebten/ nichts heimlich soll gehalten werden / sondern einer dem andern / auch die allerinnerste Hertzens-Gedancken eröffnen. Die Flügel bemercken die hohen Gedancken/die sich offt über alle Himmel/ ja / wol gar über tausenderley Unmüglichkeiten schwingen: Die Blindheit/ einen solchen Sinn/der von allen andern abgewendet/ der Geliebten sich allein traue/ und durch keine fremde Schönheit / sich blenden lasse: Der Brand oder Feuer-Köcher entzündet die liebliche und löbliche Gedancken / welche auf nichts anderst gerichtet / als Verstand und Tugend. Der Waffen aber gebrauchet sich die Liebe

wider

wider ihre Verächter / als die/ wegen ihres Hochmuths und Widerwillens billich zu ſtraffen / indem ſie ſich der gebührlichen und faſt nötigen Luſt entziehen/ bloß darum/ daß ſie bey männiglich ein liebbetreytes Leben rühmen können: Oder auch wider ihre Beſchuldiger/ die ſie bald einer Tyranney / bald wider/als unbeſtändig/ auch wol gar eines Betrugs anklagen: welche ſie in Warheit nicht ſo gar ungeſtraffet ausgehen läſſt. Dieſe iſt einig die belobte und ruhmwürdige Lieb/ welche von der Vernunfft regieret/ ihren Fuß auf den Grund der innerlichen Schönheit geſetzet/ die nicht mit den Zähnen wurmſtichig/ mit den Haaren greiß/mit der Stirn gerunzet / mit den Wangen bleich / mit den Augen trieffend/ mit den Kräfften ſchwach/und mit dem Alter kraftloß wird: ſondern je friſcher/je länger ſie dauret; je geſünder / je matter das Hertz; je ſchöner / je verrunzelter der Leib. Sie iſt lieblich/ von Anfang/ biß zu End: ohne End herrlich / nützlich und mächtig zu allen Zeiten. Sie achtet nicht den Reichthum: ſie fürchtet nicht die Armuth: ſie ehret keinen König; verachtet nicht den Geringern/ befördert das Gute/ hintertreibet das Böſe; verdienet keine Straff/ und förchtet doch keinen Tod. Sie iſt beſtändig/uñ läſſet ſich nicht vertreiben/ſie ſcheuet kein Feuer/ und förchtet nicht die Waſſer. Sie achtet keinen Degen/und fliehet nicht die wilden Thier. Ihren Vorſatz kan weder die Hoffnung beſſers Glücks/ noch einiger Verluſt der Wolfahrt zerſtören. Was andere meyden/ das verachtet ſie; und was andern ſchwer düncket/ das iſt ihr Kinderſpiel. Sie ſchwimmet durch die Tieffe des Meers/ ſegelt im Ungewitter/ achtet nicht der Lebens-Gefahr/und beſtreitet

beſtreitet die Fluthen. Sie gewinnet die Felſen/ durchſuchet die Wildnuſſen / und klettert über alle Berge; und diß alles aus einem Muth der Tugend und Verlangen der Künſte. Sie iſt eine Dienſtbarkeit/ aber ſo frey und angenehm/ daß ihr alle Freyheit aufzuopffern/ weil allein in ihr ein freyes Leben zu finden. Sie herſchet über alle Furcht und Noht; erhält ihre Freyheit unbeleidiget. Daher ſie auch nur von edlen Gemüthern / und nicht mit Aufwarten/ Flehen / Weinen und Fußfallen will bedienet werden. Dann ſie beherrſchet nicht Knechtiſche Hertzen. Sie wird geführet von der Vernunfft/ welche denen äuſſerlichen Sinnen / ſonderlich den Augen/ als denen unachtſamen und verführten Thürhütern/ welche zum öfftern allerhand falſche Meinungen zu dem Gemüthe einlaſſen/ einen Zaum anleget / den Muth bricht/ und durch ihren Verſtand von der äuſſerlichen Schöne / auf die innerliche / welche allein der Urſprung iſt derſelben/ leitet. Sie hält die Begierde gefangen/ und geſtattet der Liebe freyen Paß: weil dieſe auf die Schönheit/ jene aber auf die Wolluſt gegründet. Sie hat allenthalben Ober-Hand/ allen zu gebieten/ niemand zu dienen. Was ſie beſtricken will / kan ſie mit der Schärffe einen freyen Entſchlieſſung von ſich ſtoſſen/ und was ihr entgehen will/ kan ſie mit dem Zaum der Vernunfft anhalten. Sie hält dem Glücke die Waag/ und gebietet dem Ungeſtümm der Zeiten. Sie bereichert den Segen/ und verwehret den Schaden. Sie pflantzet den Frieden/ und rottet aus die Uneinigkeit. Sie vergnüget die Sinne/ und leeret die Begierde. Sie machet verſtändig/ und verbindet die Thorheit. Sie iſt nutzlich / und bringet kein Verderben. Sie tröſtet

im

im Leiden/und vermehret die Freud. Sie lachet der Sorgen/ und widerſtehet dem Unglück. Sie bindet die Hertzen/ und ſtürtzet den Widerwillen. Sie machet reich/ und vertreibet die Armuth. Ja/was ſoll ich mehr ſagen? Sie iſt eine Gebährerin des Guten/ eine Zerſtörerin des Böſen. Dem Leidenden ein Troſt; dem Freudigen eine Liebe: dem Schwachen eine Starcke/und dem Starcken eine Freude. Dem Hungerigen eine Erſättigung/ und dem Erſättigten eine Luſt. Eine Ergötzung der Betrübten/ den frölichen Gewiſſen eine Ruh. Und mit einem Wort/ eine ſolche Liebe/ da zwey Hertzen/ durch Vernunfft und Tugend/ verbunden ſind/ iſt ein Himmelreich voll Freuden und Vergnügung. Da iſt kein Leid/ weil kein Schaden vorhanden. Kein Mangel/weil ſie gnug haben/ wann ſie ſich haben. Kein Verlangen/weil ſie mit ihnen ſelber vergnüget. Keine Forcht/ weil ſie ſicher lieben. Keine Unruh/weil ſie ſich nicht verſtören laſſen. Kein Mißtrauen/ weil ſie einerley Hertz/ in zweyen Leibern/ tragen. Kein Wandel/ weil ſie auf dem unbeweglichen Tugend-Feiſen beſtehen. Keine Feindſchafft/weil ihr Hertz einig/und mit dem Band der Liebe verknüpffet iſt. Auch kein Mißtrauen/ weil all ihr Sinnen ein Sinnen/ ihr Wollen ein Wollen/ ihr Wünſchen ein Wünſchen/ ihr Reden ein Reden/ ihr Thaten ein Thaten iſt. Kürtzer zu faſſen/ dieſe Liebe/ ſo aus der Zufriedenheit und Einigkeit gewürcket/ iſt das Band und Pfand einer glückſeligen Ehe. Dieſe kan nicht anderſt beſtehen/ als wann die Zuneigung/ ſo wol an einem/ als anderm Theil/ ſich aus der Tugend/ nach der Tugend ſehnet. Ziehet man aber ein Band/ mit gleichen Kräfften/ an beyden Enden/ wie mag es

harter

härter gebunden und verknüpffet werden? das iſts geredt / Verſtand und Tugend iſt die innerliche Schönheit/ welche einen derſelben Liebhaber / mit ſolcher Vergnüglichkeit/ in die Liebe führet / daß er getreu und beſtändig/ nicht nur erfreuter Weiſe lieben kan/ ſondern auch in Ewigkeit nicht wancken/ ſolten gleich alle Unglück und Widerwertigkeit auf ihn zuſtürmen. Nicht durch Mangel an Geld und Gut: dann ihre Liebe iſt nicht darauf gebauet. Nicht durch Verluſt der Ehren/ dann ihre Liebe hat ſolche nie verlanget/ viel weniger gehoffet. Nicht durch die hinfallende Schönheit: dann dieſe achtet ſie nicht. Auch nicht durch Mangel anderer Gegen-Liebe/ die auch auf ſolche äuſſerliche Eitelkeiten gebauet: dann dadurch wird ſie viel mehr geſtärcket/ weil ihre Werbung bloß eine ſolche Gegen-Gunſt verlanget/ die auſſer Gold und Ehr/ auch vergänglicher Schönheit/ einig durch Tugend und Verſtand erworben/ und erhalten wird. Und das darum/ weil ſie weiß/ daß ein ſolche Neigung/ ſo das Laſter des Geitzes oder der Ehrſucht zu ſich ziehet/ nachgehender Zeit mercklich pflege zu erkalten; deßgleichen auch die Brunſt/ welche durch die geſchmückte Schönheit entzündet: dieſe aber/ welche ſich auf die Schönheit des Verſtands/ und den Reichthum der Tugend beziehe/ werde mit zuwachſenden Jahren / auch vielmehr zu- als abnehmen. Wo aber die Liebe nicht aus dieſer Wurtzel entſproſſen/ da iſt der Ehſtand mehr eine Viehiſche Wolluſt / und ein beharrlicher Verdruß / als ein alltägliches Wohlleben der Verliebten zu nennen. Hingegen/ wann ſelbige auf dieſen Grund erbauet iſt/ da iſt/ biß in die Grube/ Fried und Glück/ auch unter denen/ die ungleiches Alters/ ja un-

ja ungleicher Stände ſind. Es kan das erbleichte Alter die Tugend nicht ſchänden/ viel minder die graue Haar den Verſtand zernichten. Und iſt die bloſſe Unmüglichkeit/ daß die Perſon nicht angenehm und lieblich ſey/ welche mit ſolchen Gaben gezieret/ die dem einig gefallen/der ſie lieben ſoll. Ja/es iſt unmüglich/ daß die Perſon nicht auch im höchſten Alter ſchön ſey/und lieb-würdig/welche die Tugend zieret/ und der Verſtand krönet/ oder zum wenigſten ſo ſchön/ daß man ſie nicht heßlich nennen könne. Und muß auf ſolche Art auch die allerälteſte der Jüngſte lieben/ wann er anderſt Tugend liebt. Dann gleichwie ein Menſch/ der einen Verſtand hat/ nicht das Gemähl/ ſondern die Kunſt; nicht die Pflantze/ ſondern die Frucht; nicht die Blume/ ſondern den Geruch; nicht die Nuß/ ſondern den Kern/ und den Spiegel wegen des Gegen-Bildes liebet und hoch hält: alſo auch der Verſtand- und Tugend-liebende/ will er anderſt dieſen herrlichen Nämen nicht verlieren/rühmet und liebet/ ſo wol in einer äuſſerlich ſchönen/ als nicht ſo ſchönen; nicht die Geſtalt/ nicht das Gemähl/ nicht den Spiegel: ſondern die verborgene Schönheit des Gemüths/ und in dem Gemüth die Schönheit deſſen/ von dem ſie hergerühret/ nemlich/die Frucht der Tugend/und den Kern des Verſtands. Und ſo beſchaffene Liebe/ iſt die rechte treue und beſtändige Liebe; die eyfert nicht/ ſuchet nicht eigenen Nutzen/ treibet nicht Muthwillen/ iſt nicht verführiſch/ dultet alles/ iſt freundlich/ erträglich/ wolthätig/ ſanftmütig/nicht murriſch/ nicht frech/ nicht unerſättlich/ und mit einem Wort/eine beſtändige Gefälligkeit: wie im Gegen-Satz die Liebe anderer zufälligen und hinfälligen

Sachen/

Sachen / eine beſtändige Mißfälligkeit mit gutem Recht kan genennet werden.

Was hätte Polyphilum mehr befriedigen können/als dieſer Unterricht? mit Verwunderung ſahe er die Exothemitis an/weil er ſolche Weißheit nicht in ihr geſuchet: hätte auch gern länger zugehöret/ wann ſie nicht der Zeit vor dißmal gehorſamen müſſen/ welche wider ihr Verhoffen dahin floß. Deßwegen dann Exothemitis ſelbſt abbrechen / und folgend / aber mit kurtzen Worten / die zwey andere Bildnuſſen zu erklären folgender Art fortfahren muſte: Wann wir nun/edler Polyphile! diß Kind/ durch die rechtſchaffene tugend-werbende Liebe/ deuten/ und durch unſre Begierde verlangen / wird ſolcher unſer Gewinn/von der Treu und Beſtändigkeit aller Orten begleitet: welches dieſe Bildnuſſen anzeigen/ durch welche zu der Rechten die Treu/ zu der Lincken aber die Beſtändigkeit vorgezeiget wird. Dann die weiſſe Kleidung / deutet ein aufrichtiges Hertz; das Siegel/ iſt das Zeichen der Geheimnus und Verſchwiegenheit; der Hund / welcher nach dem Zeugnus der Natur-kündiger / das getreueſte Thier iſt / die unverruckte Beharrlichkeit und treue Aufſicht. Der Jüngling aber zur Lincken bewähret die grünende Tugend/die er mit entblöſter Stirn bekennet/ und in einem eröffneten Hertzen zeiget / auch endlich durch den groben Kittel/ in der That erweiſet/ wie die Inſchrifften ſelber lehren / und ich nicht völliger anjetzo erklären kan/ mit welchem Wort ſie Abſchied nahm / und nach empfangenem Gegen-Danck/ ſich wieder zu der Königin verfügte.

Vier-

Vierter Abſatz.

Beſchreibet / was ſich ferner / in dem Liebes-Tempel / mit der Königin und Polyphilo / begeben: beantwortet etzliche Liebes-Fragen / die ihre Lehr-Puncten ſelbſten zeigen.

POlyphilus / der nicht wuſte / was er dabey gedencken ſolle / daß ſie ihn ſchon verlaſſe / da er doch / vor ſeinen Augen / noch viel zu ſehen hätte / vergaß bald alles deſſen / und gedachte ſeinen Vortheil zu erſehen / der Tafeln / die von Macarien etwas neues melden würden / anſichtig zu werden: aber vergebens. Dann da er kaum auf den Weg getretten / der ihn dorthin geführet hätte / wurde er von der Königin zu ruck geruffen / und erinnert / daß er dieſen Weg noch nicht gehen dörffe / er habe dann ein mehrers geſehen. Deßwegen ſie ihn ſelber / was noch übrig / kürtzer zu zeigen / mit ſich / in den untern Theil des Tempels führete.

Im Durchgehen / ward er an den Teppichen / damit dieſer Tempel umhänget / etzlicher ſchöner Hiſtorien gewahr / die mit Gold und Perlen ſo künſtlich gebildet waren / daß Polyphilus leicht ermeſſen konte / es müſten die lebhabende Göttinnen ihr Meiſterſtück daran verbracht haben. Unter andern vielen waren mercklich zu vernehmen die Liebes-Geſchicht des ſchönen Jünglings Narciſſi / welcher von faſt allen Nimfen / wegen ſeiner Schöne; ſonderlich aber der Echo geliebet / die / weil ſie ſeiner nicht genieſſen können / von groſſen Schmertzen / in einen nichtigen Widerhall verwandelt: Er aber / durch ſeine eigene Liebe / die ihm die Schöne ſeines

Antlitzes

Antlitzes/in einem Brunnen/auf der Jagt/erwecket/ zur Straff gleichsam versieget / biß sich endlich die andern Nimfen über ihn erbarmet / und ihn in eine Blume verwandelt. Diesem folgte die Liebs-Geschicht Adonis/des Königs in Cypern Sohn/dessen schöne Gestalt von der verliebten Venus so brünstig verlanget worden/daß/ nachdem er noch in der Blüte seiner Jahre / auf der Jagt / von einem wilden Schwein zerrissen wurde / sie ihn nicht nur hertzlich und schmertzlich beweinet; sondern auch/ihr beklagtes Mitleiden zu bezeugen / in eine Purpur-Blum verwandelt / und ihm zu Ehren / jährliche Trauer-Fest halten lassen. Uber das war die Histori der schönen Helena zu sehen/ allermassen wie sie Homerus beschrieben; dann die Verwandlungen und Liebes-Geschichte/ wie sie/ nach der Länge / vom Ovidio erzehlet werden: die allhier zu wiederholen mehr verdrüßlich/ als annehmlich ist.

Endlich kamen sie/hinter einer Deck/in eine Höle/ da anfangs nichts/ denn ein lauters Wasser zu sehen war/ welches sich gegen ihnen/ wie ein Berg aufflehnete/daß sie trucken hindurch giengen. Von dannen befunden sie sich in einer fast kühlen Grotte / allwo drey Bildnussen aufgehänget waren/ die so schön/ daß Polyphilus dergleichen nicht bald gesehen. Diese zeigte ihm die Königin/ mit Vermelden / daß er von selbigen die Liebes-Kunst lernen werde. Dann/ sprach sie/diese drey sind die/in aller Welt berühmteste/ Liebhaberinnen gewesen/und haben männiglich/ mit ihrer Kunst / verführet: dann ihre schöne und wolgebildete Gestalt des gantzen Leibes/nicht wenig geholffen/ indem sie/wie ihr sehet/nicht nur von schönem Angesicht sind / sondern auch einer herrlichen Statur/

Statur/breiter Stirn/hoher Brust/kleiner weichen und länglichten Hände/damit sie über das künstlich und lieblich kunten auf Saiten spielen/ und anmuhtig singen: waren zierlich gekleidet/ verschmitzt in Lieben/ und lustig in Geberden. Von diesen dreyen berichten die Historien/ daß sie nie keiner gesehen/ der sie nicht geliebet/ auch nie keiner geliebet/ der sie verlassen. Wer sich einmal in sie verliebt/muste aus dem freyen Willen einen Zwang der Nohtwendigkeit machen. Daher rühret/ daß ihnen/ nach ihrem Tode/ viel Seulen sind gesetzet/ und herrliche Gedächtnussen aufgerichtet worden. Diese erste (sprach Atychinida/ und deutete mit dem Finger auf das fördere Bild) welche Lamia geheissen/ hat gelebt zur Zeit des Königs Antigoni/dessen Sohn Demetrius sie hertzlich und brünstig geliebt; ja sich dermassen in ihrer Lieb vertiefet/ daß er mehr einem Narren als einem Buhlen gleich war. Diese andere/ Namens Layda/war bürtig aus der Insul Bitbrita/ so an Griechen-Land stöst/eines Hohenpriesters/ in der Kirchen Apollinis/ zu Delphis/Tochter. Diese lebte zu den Zeiten des berühmten Königs Pyrrhi/ der sie auch übernatürlich geliebt/ und in allen Feldschlachten mit herum geführet. Von dieser schreiben die Historien/was man sonst niemaln von einigem Weibsbilde gelesen/ nemlich/ daß sie keinem Mann/ der ihr gedienet/ habe jemaln Lieb erzeiget: hernach auch/ daß sie niemals von einigem Mann/der sie erkennet/und seine eintzele Lust mit ihr vollbracht/ sey gehasset worden. Die dritte/ Flora genannt/ war aus der Stadt Nola/in Campania/ bürtig/ von des Fabii Metelli Geschlecht/ so die erste Burgermeister zu Rom/ und gewaltige Herren

gewest. Sie hat gelebt zur Zeit des ersten Kriegs in Africa/ als der Burgermeister Mamillus/ vor der Stadt Carthago lag. Derselbe verzehrte mehr Geld mit Flora/ dann gegen seinen Feinden in Africa.

Als Arychintida dieses erwähnte/ streckte sie ihre Hand aus/ nach der ersten Tafel/ und zog hinter derselben ein aufgerolltes Papier herhor/ darauf folgende Wort verfasset/ die sie Polyphilo zu lesen gab:

Demetrius gab seiner Liebsten/ Lamia/ folgende Fragen zu beantworten:

I. Durch was Mittel man am allerleichtesten ein Weib gewinnen könne?

II. Aus was Ursachen sich die Liebe/ unter zweyen Personen/ am ersten zerschlage?

III. Was das Hertz eines Verliebten am meisten kümmere?

Lamia beantwortet dieselben also:

I. Nicht ehe wird ein Weibes-Bild gewonnen/ als wann man sie treulich meynt; viel um sie leidet; und bescheiden ist in seinem Reden.

II. Die Liebe erkaltet nicht eher/ als wann der Liebhaber zu brünstig ist im Lieben; und die Liebhaberin zu unverschämt im Begehren.

III. Nichts mehr kümmert das Hertz eines Verliebten/ als wann er nicht kan erlangen/ was er begehret; und daß er förchtet/ er verliere das jenige/ was er geneust.

Indessen Polyphilus diß durchsah/ zog die Königin/ unter dem andern Bild/ noch einen Zettel hervor/ welchen Polyphilus dieses Innhalts befand:

Layda wurde gefragt von Pyrrho:

I. Wie man eine rechte Lieb erkenne?

II. Ob man zwey auf einmal lieben könne?
III. Wie man eine Geliebte gewinne / die ſich nicht wolle erbitten laſſen?

Darauf antwortete dieſelbe:

I. Eine rechte Liebe wird erkennet/ durch ein / bey dem Liebhaber/unruhiges Hertz; unvergnügtes Verlangen; immerfürchtende Hoffnung; Verachtung aller Gefahr und Hindernus; Leiden; Gedult; Verſchwiegenheit; und endlich das betrübte Scheiden.

Da Polyphilus diß laſe / fehlte nicht viel / ſeine Thränen hätten die Schrifft genetzet / weil er eben an Macarien gedachte / und deßwegen mit tieffen Seufftzern anfieng: Ach wol freylich! dann zu der Zeit verſtummet/der Mund/ und muſten die Augen reden/durch der gehäufften Zähren Flut: das Hertz aber leiden/ in der Pein der erhitzten Seufftzer. Inzwiſchen laß Polyphilus ferner:

II. Zwey auf einmal zu lieben / iſt nichts unmügliches/ eine in Augen; die ander im Hertzen.

Deſſen hätte Polyphilus gerne eine deutlichere Erklärung gehabt: allein die Königin entſchuldigte ſich/daß es ein gefährlich Werck ſey/welches ſie nicht gern auf ſich nehme. Doch ſo viel ſie ihr zu behaupten getraue / glaube ſie / daß man eine / wegen der äuſſerlichen Schönheit lieben könne; welches hie die Augen-Liebe genennet: eine andere aber / wegen der innerlichen/ welche mit der Hertzens-Liebe geliebet werde.

III. Die dritte Frag: wie man eine Widerſinnige gewinne?

Wurde beantwortet:

Daß ſie mit Gedult zu erwarten; und nicht zu

verlassen; viel weniger halßstarrig zu bestreiten: weil dergleichen Gemüther zart im Lieben; grimmig aber im Hassen seyn.

Als auch dieses verlesen / reichete die Königin den dritten dar / dieses Innhalts: Flora solte errathen:

I. Womit die Bitterkeit der Liebe zu versüssen?
Sie rieth: Mit Hoffnung und Gedult.

II. Was das beste Mittel sey / wider den Anfall der Lieb?
Sie rieth: Die Gelegenheit meyden.

III. Wodurch die Liebe am sichersten erneheret / am reichlichsten vermehret / und am erträglichsten geehret werde?
Sie rieth: Wañ man die gar zu grosse Gemeinschafft fliehet. Dann / je weniger das Auge geniesset / je mehr dem Hertzen verlanget; und doch ohne verzehrende Qual.

IV. Welches die stärckeste Liebe sey?
Sie rieth: Die auf der Gleichheit bestehet.

Darüber fieng Polyphilus an: alles glaub ich / und alles will ich billichen / aber diß letzte zu glauben / wird mich niemals ein Mensch überreden / viel weniger zu billichen. Ich sage vielmehr aus dem Grund / den mir Erothemitis gewesen / daß die stärckeste Liebe auf der Ungleichheit bestehe. Dann die Jugend ist in ihrer Jugend unbedacht / und gebens die gemeinste Exempel / daß sie nicht so wol durch die innerliche Tugend als äusserliche Gestalts-Schönheit zur Liebe bewogen werde: welches bey der Ungleichheit nicht zu beförchten. Dann ein Wittwer / zum Exempel / der eine Jungfrau liebet / wird / in Warheit / nicht so wol auf bloße Schönheit / als Tu-

gend

gend und Verstand sehen/ daß er ihm eine erwerbe/ die seinem Hause wohl fürstehe. Eine Wittwe/welche entweder durch gehabte gute Ehe/in eine Forchtz oder böse/ in eine Vorsichtigkeit wird gebracht seyn/ dencket hinwieder entweder ihren Freuden-Stand fortzusetzen / oder auch ihren Unglücks-Stand zu verbessern; und daher lässet sie sich keine äusserliche Lust und Schöne verführen / sondern erwählet die Tugend und den Verstand. Ist nun ein Theil wol gegründet / und mit solchen Gaben versehen/ wird auch der andere durch diesen verbessert/und zu der rechtschaffenen Tugend-Liebe geführet werden: diese aber ist die beständigste.

Polyphilus hätte gern sein und seiner Macarien eigen Exempel angeführet / welches den grössesten Beweiß geben können / aber es wolte sich nicht schicken. Arychintida aber / die Königin / als sie Polyphilum so reden hörte / und merckte / daß er denen Witwen/ vor den Jungfern / gewogen wäre/ fieng sie an: So wollet ihr/ Polyphile! gewiß behaupten/ daß die Ehe und Liebe viel sicherer und bequemer mit denen Witwen/als Jungfräulichen Geschlecht/ anzufangen und einzugehen/ welches doch/ wider aller Gelehrten und Weisen Spruch und Aussag/ geredt wäre.

Und wann es/ fieng Polyphilus an / wider der gantzen Welt Schluß liesse / wäre mir doch leichter demselben zu widersprechen/und umzustossen/als die Warheit zu läugnen. Besehet selber / fuhr er fort/ holdseligste Königin! was Flecken der Liebe / so die Jugend führet / anhangen: und was vor Seulen die Neigung unterstützen/ welche in der Ungleichheit der Liebenden/ entweder der ältere zu dem Jüngern/

oder dieser zu jenem trägt. Wann nichts wäre / als einig der vorgesetzte Beweiß / wolte ich durch denselben genug behaupten. Ich setze aber hinzu / daß eine solche Liebe / so auf der Ungleichheit bestehet / viel brünstiger und mehr beseflet ist / als welche die Gleichheit trifft. Dann das ist je wahr / eine Liebe ohne Furcht / ist keine Liebe. Wann das Hertz brennet / und darff sich nach seinem Gefallen löschen / wird es bald erkaltet: wo aber immer ein Fünckelein hangen bleibet / da glimmet die Liebe von neuem. Gar zu grosse Gemeinschafft gebieret Verachtung: Gleichheit aber ist die Ernehrerin der Gemeinschafft: daher komts eben / daß die in der Gleichheit lieben / offt in grosse Verachtung / und dannenhero auch in feindseligen Haß gerathen: wo aber die Sinne etwas solches lieben / das sie höher achten / als sich selbst / das lieben sie nicht nur allein / sondern ehren auch dasselbe; und indem sie es ehren / müssen sie sich auch vor dem fürchten. Und die Furcht ist gar eine angenehme liebreiche Furcht. Nun schließ ich so: was ich fürchten muß / daß muß ich nothwendig lieben; solls anders eine angenehme Furcht genennet werden: was ich ehren muß / muß ich wieder nothwendig lieben: weil diß müssen nicht gezwungen / sondern freywillig erwählet ist. Was ich aber mit Ehr und Furcht liebe / das darff ich mir nicht zu gemein machen / sondern solt gleich die Liebe auf den höchsten Grad tretten wollen / wird sie alsbald von der Furcht zu ruck gehalten. Mache ich mich nicht zu gemein / hab ich keine Verachtung / weder auf dieser / noch auf jener Seite zu förchten: und ohne Verachtung ist kein Haß. Endlich folget / daß / weil die Liebe / in der Furcht / nie gesättiget wird / kan sie auch

nie

nie erleſchen/ ſondern blühet und brennet immer fort/ und kan doch nicht verblühen. Das aber iſt die brünſtige/ beſtändige Liebe.

Nun müſſen wir das auf eine Witwe/ zum Exempel/ ziehen/ werden wir alles mit hellen Augen ſehen. Dieſe/ ſo fern ſie von einem/ der ſich ihr nicht gleichet/ das iſt/ von einem jüngern geliebet wird/ hat ſie ihren Liebhaber/ nicht nur in die Liebe/ ſondern auch in die Furcht geführet. Denn ihr höhers Alter iſt von dem jüngern billich zu ehren: ihre vollkommenere Tugend-Verrichtungen ſind von der unvollkommenen Jugend gebührlich zu verwundern: ihr geübter Verſtand/ und beſſer erfahrne Hauß-Beſtellung/ auch/ in vielen Glücks- und Unglücks-Ständen/ ſchon probirte Klugheit und Frömmigkeit/ iſt ſchuldiger maſſen/ von der noch unerfahrnen Jugend/ hochzuhalten: ich rede aber von einer verſtändigen erbarn Matron/ die nicht lebendig tod iſt. Wie nun diß alles der Geliebten bey ihrem Liebenden ein Anſehen/ theils dem Liebenden gegen der Geliebten eine Forcht gebieret; alſo wird die Liebe/ oder zehlter maſſen/ immer fort und fort geſtärcket bey dem Liebenden: Die Geliebte aber/ indem ſie mercket/ daß ihr die gebührende Ehr nicht geraubet/ ſondern durch ihre Tugend bedienet/ durch ihren Verſtand hoch und werth gehalten werde/ muß mit einer gleich-gültigen Gegen-Liebe/ dieſe Liebe ſtärcken: mit Ehre/ die ſie dem Liebenden/ als ihrem Haupt/ ſchuldig iſt: mit Furcht/ daß die Beſcheidenheit nicht in Widerwillen und Verdruß verwandelt werde: mit Liebe/ als welchem ſie ihr Hertz vertrauet. Und das iſt dann eine rechtbrünſtige Liebe. Uber das kommet noch hinzu das Vertrauen/ welches keine geringe Entzündung würcket.

cket. Dann wann beyderseits / die Tugend geehret und der Verstand geliebet wird / können sie sich auch beyderseits auf solche Tugend und Verstand verlassen. Welches Vertrauen dann nichts anders ist/als die Zufriedenheit / so die immerglimmende Liebe würcket.

Atychintida hörte diesem Gespräch/nicht ohne sondere Belustigung zu/ weil sie aber gantz Widersinnes war/ gedachte sie/ ihn zu fragen/ und sprach: So folget/Polyphile! daß der Liebende der Geliebten Diener seyn müsse: da doch die Götter selbsten/ eine widrige Ordnung gemacht. Der Dienst/ fieng Polyphilus an / ist gar angenehm/ und so beschaffen / daß er mehr einer Herrschafft gleiche. Zwar/ fuhr er weiter fort / billige ich nicht/ daß manche/ durch die nichtige Liebe / sich so weit führen lassen / daß sie dienen / da sie herrschen sollten: gleichwol aber kan ich das auch nicht vor Unrecht erkennen/daß der/welcher mit höherm Verstand und herrlichern Tugenden bereichert ist / herrsche über den/ der dessen Mangel trägt. Doch ist dieser Dienst nicht hinderlich der Oberherrlichkeit so ein Mann in seinem Hause haben soll/sondern viel mehr beförderlich. Er ist auch kein Dienst zu nennen: sondern eine Folge; und wird die Geliebte / Krafft ihrer Tugend/den Befehl und die Herrschafft so führen / daß sie mehr eine freundliche Erinnerung/ als ein Befehl/zu nennen. Daher ich erst neulichst/nicht ohne freywilliges Gutheissen/ folgendes Sonnet gelesen/ so ein Tugend-verliebter / an dergleichen Geliebten/abgehen lassen/die ihn einen Herrn genennet:

WJe schickt sich aber das? Soll ich noch Herre heissen/
da ich nur Knecht will seyn? nicht so/der treue Dienst
verbleibet eigen mir: und wie du herrlich scheinst/

als

als ich mich dir ergab; ſo kan auch keiner reiſſen
Die Herrlichkeit von dir: du muſt nun ewig gleiſſen/
auf deinem Herrſchafftes-Thron: ich diz zu Füſſen ſtehn/
und leben deiner Gnad: in allen Dingen ſehn/
auf das/was du befiehlſt: doch wilt du dich befleiſſen
zuletzt der treuen Dienſt/mit einem Herren-Lohn
mir zu erwiedern ſelbſt: wilt du die Ehren-Cron
mir willig ſetzen auf: ſo/ daß ich ſoll befehlen/
und du willt folgen mir: ſo liebe wieder mich/
wie ich dich brünſtig lieb; doch nein/ ich bitte dich/
du wolleſt/Herrſcherin! mich deinen Knecht erwählen.

Auf diß fieng die Königin an: das iſt wol etwas geredt: aber gleichwol meyne ich/daß/ſo fern ein Liebhabender Jüngling ſelbſt auch mit Verſtand und Tugend begabet iſt/ es beſſer ſey/ eine in allen noch unerfahrne Jungfrau zu lieben/ die er gleich einem Wachs/ nach ſeinem Sinn und Willen/ richten und ziehen kan: als eine Wittwe/deren gefaſſte Gewonheit/ ihr entweder gar nicht abzubringen/ oder ja mit gedoppelter Mühe. Gedoppelter/ ſage ich: indem ſie nemlich einmal die ihm mißfällige Sitten/ſo ſie bey ihrem vorigen Liebſten gewohnet/ laſſen: hernach aber ſich gleichſam verneuen/ und dieſe hingegen annehmen muß. Dann ſehr ſchwerlich iſts zu glauben und zu hoffen/ daß der Sinn/ des Gegenwärtigen/ſich gleiche mit dem/was der erſte gewolt. Muß alſo dieſer entweder ſeine Sinnen ändern/ und ſich in der Liebſten Sinn ſchicken; welches mehr als ein Knechtiſches Joch wäre: oder muß ſich mit ihrer Veränderung plagen; welches allerhand Widerwertigkeit würcket: oder muß im ſteten Wider-Sinn leben/ da lauter Unruh/ aber kein Fried zu hoffen.

Polyphilus ſtellte ſich/ als wüſte er nicht viel zu antworten/fieng aber bald darauf an; Verſtändige

Königin! was anlanget einen verſtändigen Jüngling/ iſt ſolches eher zu wünſchen/ als zu hoffen. Wie kan ein Verſtand ſeyn/ da keine Erfahrenheit iſt? Zwar will ich ſolchen nicht gar läugnen: aber doch bleibet das geſchloſſen/ daß eine verſtändige Wittwe/ die ſelber alles ſchon erfahren/ vor verſtändiger zu halten ſey/ als ein unerfahrner Jüngling. Doch ſey es/ es werden dergleichen gefunden/ ſolte ein ſolcher nicht beſſer thun/ daß er ſeinen Verſtand mit der Tugend der Liebſten ſtärcke und mehre/ als denſelben an einem Unverſtand verderbe. Wie viel ſind deſſen Exempel/ daß auf ſolche Art/ auch ein verſtändiger Mann verdorben? Und ſolte ja ſeine Zucht wohl anſchlagen/ iſts doch ſicherer/ wo keiner ſolchen Zucht vonnöthen. So bleibet das in alle Ewigkeit wahr/ wo Tugend zu Tugend/ Verſtand zu Verſtand kommen; oder wo beydes verdoppelt wird/ da wird der Hauffen deſto gröſſer. Man möchte einwerffen/ daß man auch verſtändige und Tugendſame Jungfern finde: das ich nicht läugne/ aber eine Wittwe iſt/ in dieſem Fall/ vorzuziehen/ und nicht ſo gefährlich zu erwarten. Was ſie aber/ holdſelige Königin! zu letzt angehänget/ daß eine Wittwe ihre Gewonheit nicht leicht ablege/ und was ſie bey ihrem Liebſten erlernet/ nicht bald vergeſſe; darauf darff ich nicht antworten/ wann ich dieſen Grund vorgebauet habe/ daß ſie verſtändig und Tugendhafft ſey: von keiner andern gilt der Schuß. Dann hat ſie einen Tugendverſtändigen vor dem geliebet/ wird ſie auch keinen andern Wandel führen: fehlet es dann/ daß ſie von einem Unwürdigen iſt beherrſchet worden/ weiß ich dennoch/ daß die Tugend eine ſolche Art hat/ die ſich von keiner Macht zum Böſen zwin-

zwingen / oder auch / durch Befehl / verleiten lässet. Mit einem Wort / iſt und bleibet das geſchloſſen / eine Tugend-gezierte und verſtändige Wittwe iſt weit höher und beſſer zu ſchätzen / dann ein gantz Jungfräuliches Geſchlecht / das nur zur Uppigkeit und vergänglichen Luſt geneigt / nicht auf Tugend und Verſtand ihren Sinn richtet / ſondern das liebet / was ſie nach dieſem härter betrüben kan.

Arychintida hielte dem allen ſtarcke Widerrede / führete die beförchtende ſchädliche Zufälle an / und verſetzte / daß / wann gleich alles / was Polyphilus von der Tugend erwieſen / in güldener Wahrheit bleibe / dennoch viel Ungemach bey einer Wittwe zu erwarten; dann einmal / ſo fern dieſelbe gutes Vermögens / entweder von ſich ſelbſt / oder ihrem vorigen Liebſten / wäre ſo viel Hochmuth zu fürchten / als Pfenning in dem Kaſten: wäre ſie dann widriges Falls in das Regiſter der Dürfftigen gezeichnet / dörffte man ſich auch geringer Freude verſichern. Zu deme noch das allergröſſeſte käme / die Menge der unerzogenen Kinder / ſo etwa vorhanden wären / dieſe verurſachten Zanck / wegen der Zucht / Haß wegen der Eintheilung der Güter / Widerwillen wegen der abgenegten Liebe / und ſo fort an. Daher endlich folgete / daß / ſo fern eine ſolche Widerwertigkeit entſtünde / beyder Hertzen abgewendet / und an fremde Ort gelencket werde; theils ſie / die ohne Zweiffel von ihrer erſtgeführten glücklichen Ehe viel rühmen würde / und jenen dieſem vorziehen; welches dann die Wurtzel iſt der Uneinigkeit; theils auch er ſelbſten / wann er mercket / daß ihr Hertz noch mehr an dem Verſtorbenen / als ihm hänge / werde er auch gleichſam mit verführet / daß er ſeine Sinnen anderwerts

lencke / und aus den Schrancken der gebührenden Zucht trette.

Polyphilus / faſt erhitzet / führete kurtze / aber ſtrenge Wort / ſprechend: wann ich ſo ſchlieſſen wolte / will ich bald erweiſen / daß nicht nur keine Witwe / ſondern gar kein Weibsbild / ſie ſey Jungfrau / oder was ſie wolle / zu heyrathen. Dann iſt ſie reich / ſo will ſie herrſchen / iſt ſie arm / ſo wächſt der Mangel; iſt ſie ſchön / wird ſie verführet; iſt ſie heßlich / iſt alle Freude todt. Aber das heiſſet nicht von einem verſtändigen Tugend-Paar geſchloſſen. Anlangend auch die Kinder / wird hoffentlich die Frucht nach dem Stamm gerathen / daß ſie mehr erfreuen / als betrüben. So achtet auch ein Tugend-liebendes Hertz keinen Vortheil oder Reichthum: ſondern iſt zu frieden / wann er ſeine Geliebten / die ihm mit gebührender Ehr begegnen / und vor ihren Schutz annehmen und halten / mit ſeiner Hand nehre / und mit ſeinem Arm bewahre. Hat ſie demnach / holdſelige Königin! in dieſem Fall / gar unrecht geſchloſſen; dann Reichthum achtet ein Tugend-begieriger ſo viel / als nichts.

Atychintida erkennete den Fehler / fieng gleichwol wieder an / einen andern / und / ihrer Meynung nach / viel kräfftigern Beweiß anzuführen / aus dem / daß ſolche Perſonen / welche beyderſeits / einer dem andern / die Ehre und Zierde der Jungfräulichen Keuſchheit zubringen / auch einander feſter und vergnüglicher lieben / als da ſolches eines theils fehle. Hingegen / verſetzte Polyphilus / weiß ich bey der Wittwe / was ich habe / und daß ich nicht betrogen werde. Daher ich vielmehr / auf meiner Seiten / ſo ſchlieſſen wolte. Dann wofern ein zweifelhafter

Gedancke

Gedancke dem Liebenden entſtehen ſolte / der ihn / wegen ſeiner Geliebten / biß dahin verwahreten Keuſchheit / in Mißtrauen ſetzen würde / wo wird die Liebe bleiben? welcher aber eine Wittwe liebet / iſt dieſer Forcht gäntzlich befreyet. Auch wäre allhie nöthig / die Gemüther der Menſchen zu unterſcheiden / deren etzliche zu der Jungfräulichen Ehre geneigt / etzliche aber mehr ſelbiger zuwider erkannt werden. Meinen Theil betreffend / halt ichs mit dem letzten / und widerſpreche dem Schluß / daß die Liebe mit der Jungfrauſchafft am glückſeligſten blühe. Dennoch aber / führete Arychintida weiter an / müſtet ihr / geliebter Polyphile! in ſteter Forcht ſchweben / ſie liebe euch nicht von gantzem Hertzen / weil zu beſorgen / daß die Erinnerung und das Gedächtnus ihres vorigen Liebſten / noch immer eine Gluth / in ihrem Hertzen / entzünde / dadurch ſie mehr gegen ihm / als euch ſelber brennete. Diß beantwortete Polyphilus / daß ſie gegen einem Verſtorbenen möge brennen laſſen / was ſie wolle / weil ihme der keinen Schaden könne thun: auch / fuhr er weiter fort / wäre ſie darum zu loben / als deren Hertz nicht alſobald vergeſſe / was die Augen verlaſſen: ja deſto eiferiger zu lieben / weil man ſich / auf ſolche Art / einer getreuen Liebe bey ihr verſichern könne. Und / fieng er endlich an / wann ſie gleich / holdſeligſte Königin! tauſend widrige Urſachen anführete / wolt ich auf tauſend antworten / und tauſend wieder entgegen ſetzen / die / was ſie zu verwerffen gedächte / bekräfftigen könten. Dieſer Grund bleibet unverruckt: beſſer und ſicherer iſt eine Wittwe / als Jungfer zu lieben / von der man / ſo wol im Leben und Wandel / als in der Liebe / damit ſie ſchon zuvor geliebet / gewiſſen Beweiß und

unverfälschte Zeugnus haben kan. Darauf Atychintida antwortete: Nun/ so bleibet in eurem Vorsatz/ und so fern ihr diß Gespräch/ nicht bloß in den Wind gerichtet/ sondern es etwa in dem Werck zu erweisen gedencket/ so verleihen die Götter/ daß euer Beweiß/ dem ich nunmehr selbst beypflichten muß/ auch allerdings erfüllet werde/ damit ihr nach diesem nicht bereuen dörffet/ daß ihr anjetzo/ bey einer Wittwe/ der Wittwen Lob so hoch erhebet/ und euch selbsten so tieff darein verliebet.

Dieser Schertz Atychintidæ/ weil er/ in dem Hertzen Polyphili/ einen lautern Ernst traff/ vermochte ihm leicht die Röthe auszutreiben/ ob er gleich/ mit höflichem Gegen-Schertz/ sein Gespröch/ allein der Königin zu Ehren und Gefallen geführet/ gar artlich bekräfftigen konte/ als hätte ers vor das gröseste Unrecht bekennen müssen/ wann er/ in Beyseyn ihrer/ der Wittwen Vorzug hätte sollen erdrücken lassen. Wie aber ein Schertz den andern reitzet/ als fieng die Königin an: so seh ich wol/ haben wir alle beyde ein anders geredt/ ein anders gedacht/ weil ein jeder wider sich selbst geredt/ dem andern zu Gefallen. Welches Polyphilus so muste geschehen lassen und zugeben/ damit er nicht schuldig würde/ an der Liebe einer Wittwen/ die doch heimlich solte gehalten werden.

Weil derowegen Polyphilus/ nur mit Wincken/ nicht mit Worten/ ihren Schluß billichte/ und also keine Ursach gab weiter zu reden/ fieng sie an: Nun habt ihr/ Polyphile! so viel gesehē/ als menschlichen Augen allhier zu besichtigen/ erlaubet/ werdet auch mit meiner und der Meinigen bißher erzeigten Gunst vergnüget seyn: weil wir aber euch Polyphilum

philum nennen/ das iſt/ vor den halten/ durch welchen die erzürnte Götter ſich wieder mit uns vereinigen/ und diß Gefängnus wenden werden / ſo neiget eure Gunſt nicht von uns / ſondern verdienet den Danck/ welchen der geneigte Himmel euch / vor andern/ zu verdienen/ vergünſtiget. Jetzt iſt die Stunde vorhanden/ da entweder wir wieder erlöſet / oder aufs neue und ewig werden verdamt bleiben / und ihr mit uns. Darum ſo folget mir/ Polyphile! unſer Troſt! wir wollen denen Unſterblichen Opffer bringen/ und ihren Dienſt verrichten.

Mit welchen Worten ſie Polyphilum wieder ausführete / da ſie eingangen waren / biß mitten in den Glücks-Tempel/ allwo zwey groſſe Seulen aufgerichtet/ in deren Mitte ein Kaſten/ an zweyen eiſernen Ketten/ herab hieng / welcher das Schloß des Gefängnüſſes behielt. Und als Polyphilus/ gerad gegen über/ eines Altars gewahr wurde / darauf ſie opffern könten/ ſprach er zur Königin daß diß ein bequemer Ort wäre/ zu dem Opffer/ allda ſie es vollbringen wolten: welchem dann die Königin einſtimmete / und ihr Vorhaben mit groſſer Andacht vollbrachte.

Fünffter Abſatz.

Beſchreibet die endliche Erfüllung / des Verlangens Polyphili/ durch den Anblick derer Tafeln geſchehen / auf welchen der Name der ſchönen Macarien geſchrieben / und was ſich weiter begeben: Lehret/ daß endlich das Tugend-Verlangen nicht unvergnügt bleibe/ ſolt

ſolt es gleich heimlich und etwas ſcheinbar geſchehen.

NAch verrichtetem Opffer / führete die Königin Polyphilum zur lincken Seiten hinter ein Gerüſt/ und zeigete ihm die ſo langverlangte Tafeln/ darauf der tauſend ſchöne Name Macarie in Ertz gegraben war: ſo bald Polyphilus denſelben erblickete/ ſchlug ihn/ weiß nicht/ ſoll ich ſagen / die unerſchöpffte Freude / oder das ſchmertzliche Verlangen/ gleich einem Donner-Keil/ ins Hertz/ daß er/ ſein ſelber vergeſſend / auf die Erden niderfiel und/ als wolt er anbeten/ ſich geberdete. Er empfieng den Namen Macarie/ mit ſo offt wiederholtem Kuß/ daß endlich die Königin verurſachet wurde/ ihn zu erinnern / daß er die Ehre / ſo allein denen Unſterblichen gebührt/ nicht einem Menſchen beylege/ und die Götter erzürne: aber es mochte alles nicht helffen/ ob der Mund und die Augen gefangen gehalten würden / hatte doch das Hertz ſeinen freyen Paß/ welches in der erhitzten Seufftzer-Glut dermaſſen brannte / daß der aufgehende Rauch alle Sinnen dämpffete/ ſo gar war nichts empfindliches mehr an Polyphilo.

Da ihm aber die ausgeſandte Boten ſeiner Gedancken/ von Macarien wieder zu ruck kamen/ und ſein Hertz mit guter Hoffnung tröſteten/ ermunterte er ſich wieder/ und weil er allererſt erkennete/ was er gethan/ überfiel ihm eine ſo furchtſame Schamhafftigkeit / daß er die Königin nicht anſehen dorffte: welche/ da ſie ſolches merckete / ihn ſelber anredete/ und ſeines Verbrechens halber ſtraffete. Nach dem/ befahl ſie ihm die Schrifft zu leſen / die wir oben ſchon

pag. 258

ſchon geſetzt/ und da er vernahm/ daß das Gelübd der Einſamkeit/ durch Polyphilum/ ſolt aufgehoben werden/ und Macarie/ unter einem fremden Joch/ gefangen liegen/ fehlete nicht viel/ er wäre vor Furcht und Freuden faſt gar geſtorben: die Freude gebahr die Zerſtörung der Einſamkeit; aber diß Gefängnus Macarie konte er nicht alſobald errathen/ das ihm dann keinen geringen Schrecken erweckete/ ſonderlich/ weil es ein fremdes Joch genennet wurde. Doch tröſtete ihn die Königin/ daß/ nicht ohne erhebliche Urſachen/ eben die beyde Namen zuſammen geſetzet wären. Mehr aber ſtärckete die Freud Polyphili/ daß nunmehr die Zeit der Erlöſung vorhanden: alſo auch er die Einſamkeit zerſtören werde. Hätte Polyphilus gewuſt/ daß ſie in dem Hertzen Macarie ſchon zerſtöret geweſen/ würde er noch fröher worden ſeyn. Er ſtund vor den Tafeln/ ſahe ſie bald hinten und bald fornen an/ gedachte hin und her/ und kunte doch nichts gewiſſes finden. Kein gröſſer Glück hätte man ihm wünſchen können/ als daß er Zeit genug gehabt/ deme allen fünlicher nachzuforſchen/ darum ſprach er bey ſich ſelbſt:

Ach! du beglückter/ und doch dabey auch unglückſeliger Polyphile! ſolt du denn von den Göttern nimmermehr/ mit einer unbefleckten Freud/ verehret werden? muß dann das Glück mich/ mit weinenden Augen/ anlachen? wie habt ihr mich/ ihr unſterbliche Götter! auf einmal ſo hoch erhebet/ und aber auch ſo tieff geſtürtzet/ daß ich nicht wiſſen kan/ ſoll ich dancken oder klagen? Ach! du allerherrlichſter Name Macarie! Macarie meine Luſt/ und meine Ergötzungen! wäreſt du nicht tieffer in mein Hertz gegraben/ als dich dieſes Ertz/ O das beglückte

glückte Ertz! in sich hält/ du wärest schon längsten/ durch die innerlich-weinende Sinnen/ und denen Thränen-Tropfen weggeflösset/ und ausgetilget worden. Nun aber bist du in den innersten Grund meiner Seelen/ ach meiner Seele! und unglücklich verliebten Hertzens versencket/ da dich keine Fluth erfassen/ noch ein Feuer verzehren kan. Laß dich doch/ allersüssester Name! noch tausendmal hertzen/ ehe du unter ein fremdes Joch gefangen werdest. Aber was sag ich? ein fremdes Joch? nicht das Joch Polyphili? Ey/ so müsse meine Seele sterben/ und mein Hertz ehe zerstücket werden/ als daß du mir entnommen werdest. O ihr erzürnte Götter! womit hab ichs verschuldet/ daß ihr mich verderben wollet? Gefället es euch/ so lasset dennoch diesen meinen letzten Wunsch nicht erfüllet bleiben/ daß ich eher sterbe/ als Macarien/ Ach! meine Macarien! die allerschönste Macarien! unter einem fremden Joch müsse sehen gefangen liegen. Wie? soltet ihr/ ihr meine Augen! dem Jammer zu sehen können? Wie solltest du/ du meine Zunge! gefangen bleiben/ daß du nicht über billich-verdiente Rach schriest? Wie soltet ihr/ ihr meine Hände! seyen können/ denselben aus ihrem Schoß zu reissen/ der ihn unwürdig inn haben würde? Du/ mein gekränktes Hertz! müsstest ja vor Eyfer zerspringen/ uñ vor Schmach verschmachten. Nein/ ihr barmhertzige Götter! die ihr mich so offt beglücket/ werdet mich in dieser Unglücks-Fluth nicht ersäuffen lassen! Nein/ ihr gerechte Götter! die ihr eure Gaben mit Billichkeit austheilet/ werdet meinen sauren Schweiß/ und gefährliche Bemühungen/ nicht so gar unbelohnet lassen; sondern wo nicht mehr gönnen/ doch dieses herrlichen Na-

mens

mens mich würdigen/daß ich ein Liebhaber der hundert-beschönten Macarien/ ach! Macarien! gewesen sey/ und daß ich mich nicht gewaigert/ ihrentwegen dem Tod mich zu ergeben. Aber/ was klag ich? Habt ihr doch/ ihr gnädige Götter! mir schon mehr gegeben/ als ich gebeten/ als ich gehoffet/ als ich verdienet habe. Habt ihr doch durch mich beschlossen/ das Gelübd der Einsamkeit aufzuheben: ihr deutet aber ja die Einsamkeit der einsamen Macarien? Habt ihr doch durch meinen Arm/ das Gefängnus dieser Verbanneten aufzulösen/ beschlossen: so habt ihr auch ja die Schönste unter den Weibern/ meine ewig-geliebte Macarien/ in mein Joch gefangen gelegt? solt ich das wissen/ wolt ich euch/ durch die Auflösung dieses Gelübds/ ein ewig Gelübd von neuem geloben: doch sey es/ ich traue eurer Güte/ die wird mich nicht verlassen.

Das waren dißmals die Gedancken Polyphili/ die er aber/ wegen der anwesenden Königin/ nicht gar deutlich/ sondern mehrentheils halb-gebrochen/ hervor bringen muste. Was geschicht? Eben da er die letzten Wort ausgesprochen/ und weiter reden will/ erklinget hinter ihm eine Stimme/ wie ihm deuchte/ vieler hochsingenden Göttinnen/ die ihn mit solcher Verwunderung erschröcketen/ daß er/ mit grosser Behendigkeit/ sich gegen dem Klang wendete/ und aller Reden und Gedancken vergaß/ sonderlich/ da er den Namen Macarien klingen hörete. Es wurde aber folgendes Lied gesungen:

MAcarie! du theurer Nam/
wie bist du doch so mächtig!
Du machest die Begierde zahm/
und selbst die Kunst verdächtig:

es kan

es kan dir niemand widerſtehn/
es muß nach deinem Willen gehn/
und wär es noch ſo prächtig.
2. Macarie! du Tugend Cron!
von jedermann geprieſen:
nim̃/ werthes Kind! nim̃ deinen Sohn/
der jüngſthin Dir erwieſen/
was er gelitten hat um Dich/
und wie er liebe brünſtiglich/
Dich will er nur erkieſen.
3. Macarie! trau wieder ihm/
wie er ſich Dir vertrauet:
Sein Muth/ ſein Hertz/ und gantzer Sinn
auf Dich alleine ſchauet:
auf Dich und Deine Wunder-Kunſt
hat er ſein Hertz/ und ſeine Gunſt
von Anfang her gebauet.
4. So laß ihm nun den reichen Lohn/
die Gegen-Gunſt erlangen:
daß er die edle Tugend-Cron/
Macarien umfangen/
und ſich mit Ihr ergötzen könn/
daß Sie ihm ihre Liebe gönn/
und ſtille ſein Verlangen.
5. Polyphile! ſey gutes Muths/
der Himmel wird dir gönnen:
Macarie! dir ſchencken Guts/
daß du wirſt bald/ bald können/
dich/ Ihre Freud/ Sie deine Luſt/
und was mehr werden wird bewuſt/
mit allen Freuden nennen.
6. Darzu nun wünſchen alle wir/
was ſelbſten dir geliebet:

Poly-

Polyphilum und seine [illegible]/
die ihm der Himmel giebet:
Macarien/ das liebe Kind/
dem Götter/ Menschen gnädig sind/
hinfort nichts mehr betrübet.

Mit was Tausendfältigkeit der Freuden/ Polyphilus/ durch diesen Gesang/ sey überschwemmet worden/ ist ehe zu gedencken/ als auszusprechen. Darum wir uns nichts unmügliches unterfangen wollen. Die Königin aber / und andere Anwesende wurden so hoch bestürtzet/ daß sie nicht wusten / was sie glauben solten / bevorab/ da sie dergleichen / in diesem Tempel/ nie befunden/ und also nicht wusten/ was es wäre/ oder woher es rührete: aller Schluß gieng einmüthig dahin/ daß die Unsterbliche den Himmel verlassen/ und zu ihrer Erlösung/ an diesen Ort/ sich versamlet: welcher Wahn sie doch hefftig betrog/ dann diß alles/ die viel-vermögende Kunst/ der Zauberin Melopharmis/ zu Wege richtete. Polyphilus indessen vrrlangte nichts mehr/ als die Erlösung des Gefängnusses/ die auch ihn wieder an die Soñen/ und vielleicht zu seiner Macarien bringen würde.

Sechster Absatz.

Beschreibet die Erlösung Sophoxenien/ mit welchem zugleich Kunst und Tugend versencket war: Lehret/ wie dieselbe/ durch Fleiß und Schweiß / erwachsen / hernach desto fröliger blühe/ und ewige Freyheit gewinne.

ABer wie es gehet/ daß uns offt das betrügliche Glück eine Freude erblicken lässt/

aber

aber nicht alſobald erlangen / eben ſo ſpielete es auch dißmal mit dem unglückſeligen Polyphilo. Die Zeit der Erlöſung war da / was Atychintida in dem Tempel zu zeigen wuſte / war alles erfüllet; ja / die Götter ſelbſten hatten / ihrer Meynung nach / das Werck befördert: aber die Unwiſſenheit / durch was Mittel dieſe Befreyung geſchehen ſolte / wolte ſie an ihrem Glück hindern. Polyphilus fragte die Königin: dieſe fragte wieder Polyphilum. Auch wuſten die beyde Weiſen / Coſmarites und Clyrarcha / keinen andern Rath zu geben / als daß man opfern ſolte: andere ſchloſſen dahin / Polyphilus ſolte dencken / und was ihm beyfallen würde / das ſolte gelten. Aber die Sach war gefährlich: einer ſahe den andern an / und konte keiner helffen.

Wer zuvor das freud-hupffende Hertz Polyphili hätte völlig mercken können / der würde jetzt auch die wehklagende Sinnen ausdrucken. Die Augen waren geſchloſſen / als welche ſich ſchämeten / daß das Hertz nicht einen Rath beſchlieſſen könne. Die Ohren waren gleichſam verſtopfft / als die nicht hören möchten / was andere vor unnütze Mittel vorſchlugen. Der Mund war verſtummet / als der nicht reden konte / weil das Hertz nichts vermochte zu erſinnen: das Haupt war geneigt / und hätte nicht viel gefehlt / Polyphilus wäre gar verſuncken / ſo hart drucketen ihn die bald frölige / bald betrübende Zufälle / welche ihn / durch ihre widerwertige Bewegnuſſen / gar leicht hätten in Verzweifflung ſtürtzen ſollen.

Was geſchicht? da aller Rath und Hülff erloſchen / kömt Melopharmis / aber unſichtbar / und führet Polyphilum in den Tempel hinauf / eben an den Ort / wo die Jungfrau ihn verlaſſen / und er von

der

der Königin zu ruck geruffen worden. Polyphilus/ faſt ſehr erſchrocken/fühlete/daß er fortgezogen wurde/ folgete doch gern/ weil er gedachte/ vielleicht haben die Götter deine Seufftzer erhöret/daß du innen werden wirſt/ wie du die Erlöſung beförderſt. Und da er an den Ort kam/ ſahe er hinter ihm/ an einer Seulen/ eine ſchwartze Tafel/ darauf etzliche Wort mehr verworffen/ als geſchrieben. Die Königin erſchrack über dem Anſehen/ weil ſie niemals dieſer Tafeln gewahr worden: daher zu ſchlieſſen/ daß Melopharmis dieſelbe entweder verborgen gehalten/ oder allererſt an den Ort aufgehänget: doch machte es ihnen allen eine ſolche Hoffnung/ daß die Königin/ ihrer Authorität vergeſſend/ mit viel geſchwinderem Gang/dahin eilete/als ſie ſonſt gewohnt war/ und dem Polyphilo zuvor kam; aber nichts leſen oder verſtehen konte: auch waren die beyde Weiſen nicht weniger begierig ſolche zu ſehen/ konten aber eben ſo wenig verſtehen/ als die Königin. Deßwegen ſie dem Polyphilo zu wincken verurſachet/ dem ſolche allein zu leſen und zu begreiffen/ vergönſtiget/daher er dieſer Wort verſtändiget wurde: Polyphile! ſuche das Schloß zur Lincken/und die Schrifft zur Rechten/ dann wirſt du wiſſen/ was dir verborgen: aber ſchweig. Darauf ſahe er zur Rechten/ und wurde einer Ertzinnen Pforten gewahr: und zur Lincken/da war in einer Mauern ein Käſtlein zu ſehen/ welches er/ nach dem er denen Anweſenden/ durch das Wincken der Augen und Hände/ ein Stillſchweigen geboten/ eröffnete/ und einen Schlüſſel fand: mit dem gieng er zur Rechten/durch die Pforten/ und kam in einen köſtlichen Saal/ von groſſer Läng und Breite/ auch hohen und hellen

Fenſtern/

Fenstern/ unter denen in der Mitte eins eröffnet/die andern aber verschlossen waren. Der Boden war an sich selbst Crystalline/ und mit allerhand Arten/ berühmter Steine/ dermassen eingefüget / daß er im ersten Anschauen sich fast scheuete/und nicht auftreten wolte. Umher war die Zierde / mit allerhand kunstreichen Gemählen/ vermehret / die Polyphilus/nicht ohne sonderbare Ergötzung / ansahe/ biß er endlich zu dem eröffneten Fenster gelangete; unter diesem wurde er eines Kästleins / künstlich verfertiget/gewahr/zu dem er diesen Schlüssel/welchen er in der Hand trug/ sich nicht übel zu schicken / erricth/ und daher denselben zu versuchen / veranlasset wurd. Er befunde/wie ers ersonnen/ und da er das Kästlein eröffnete/ ersahe er einen Zettel/ den er alsobald vor die Schrifft hielt/so ihm auf der Tafel benennet war; in welchem Sinn er sich auch nicht verführet befand. Dann so bald er denselben eröffnet/ wurde er folgender Wort verständiget: Gib mir/ mein Kind/ Polyphile! durch das Opffer / so du mir schuldig bist / und heilige diese Stätte/ da die Ubelthat verrichtet ist/ die du zu versöhnen bist/ von mir / durch die Fluthen geführet worden.

Polyphilus voller Schrecken/ wuste nicht/was er anfangen solte/ weil er beförchtete/ daß/ so er das Kind erwürgen werde/ um dessen Leben zu erhalten/ gleichwol diß Schloß versencket worden/wie er vernommen hatte; auch sein Leben das Ende nehmen möchte: doch gedachte er hinwieder/ ich will dem Befehl folgen / und sehen/ was geschiehet. Gieng darauf zur Thür wieder hinaus/ fragte nach dem Kind / und führete es bey der Hand in den Saal: welches

welches/ ſo bald es die Stätte/ da es hinaus geworffen worden/ erſahe / mit kläglichen Worten anfieng nach ſeiner Mutter zu ſeufftzen / weil es dieſelbe noch kennete. Iſt dann/ ſprach es/ meine Mutter nicht hier / daß ſie das Fenſter zuſchiebe / damit ich nicht wieder hinaus geworffen werde? Darauf fieng Polyphilus an/ zu dem Kind: Lieber Sohn! deine Mutter wirſt du jetzo ſehen und erfreuen / du wirſt mit mir leben / und diß gantze Hauß wird mit uns erfreuet werden: Darum ſo kom/ und laß uns den Göttern opffern/ an dieſer Stätte / daß wir ſie heiligen / ſo werden wir erlöſet werden. Und als Polyphilus ſolches ſagte/ nahm er den Knaben auf beyde Arm/ hielt ihn gegen dem Fenſter / und ſchrie mit heller Stimme: Melopharmis/ Melopharmis! ich gebe dir wieder das Kind/ das du von meiner Hand gefordert: gib auch uns wieder/ was wir verlohren/ da du uns verſuchet. Auf welche Wort/ ein ſo ſtrenger Donner-knall/ in den Saal/ über dem Haupt Polyphili weg ſchlug/ daß er vor Schrecken das Kind aus den Armen fallen ließ / und zu ruck wiche. Durch den Knall aber hörete er die Wort: Opffere auf dem groſſen Altar/ und eile! Deßwegen er ungeſäumet wieder in den Liebes-Tempel/ mit dem Kinde/ gieng / und nach dem groſſen Altar fragte/ welcher ihm gezeiget wurde.

Er muſte durch ein Thor/ in eine finſtere Höle gehen/ die/ wegen eines aufſteigenden Schwefflichten Dampffs/ faſt erhitzet/ zu beyden Seiten/ ein Knallen und Brauſen / gleichſam eines aufkochenden Waſſers/ vortrug / daß ihm kein geringe Furcht verurſachete/ bevor/ weil er nicht wuſte/ was diß Gethöne wäre; da er aber ein wenig fortgieng/ fiel ein Liecht

von oben in die Höle / das auf den Altar leuchtete/ und da er näher hinzu kam/ und vor den Altar trat/ befand er/ daß alles zum Opffer zugerichtet und bereitet war. deßwegen er den gantzen Hauffen um sich herum stellete/ den Knaben aber auf den Altar setzete/ und folgender Gestalt anfieng: Seyd mir gnädig/ ihr erzürnte Götter! weil ich Unwürdiger diese Stunde mit euch zu reden/ mich unterwinden darff; seyd mir barmhertzig / wie ihr mir immer barmhertzig seyd/ und lasset euren Grimm fahren / den ihr über diß Hauß ergehen lassen! Diese Stunde sey die Versöhn-Stunde / und diese Zeit / so wir heiligen/ heilige auch mit jene Zeit/ die eine Boßheit der Menschen sündig gemacht hat! Erhöret mich/ ihr hülffwalltende Götter! und übet eure Stärcke / durch meinen schwachen Arm! Ihr aber/ ihr Anwesende! begütiget den Himmel mit Andacht und Heiligkeit! Und darauf wandt er sich um/ gegen das Kind / faßte das Messer in die eine Hand/ mit der andern den Schopff des Knabens / sprechend: und du/ liebes Kind! dein Leben zu erhalten/ ist diß Gefängnus verhänget; aber dasselbe zu erlösen / solt du dein Leben lassen. Nun so seyd vergnüget/ ihr so wollende Götter! durch diesen Schnitt/ den ich mit Zittern vollbringe / und begnadet uns mit dem Liecht der Sonnen! Ehe Polyphilus ausredete/ und indem er zuschneiden wolte/ brach / als aus einer finstern Wolcken/ mit einem erschröcklichen Donner und Feuerstralendem Blitz / die Mutter des Knabens herfür/ risse ihr Kind aus der Hand Polyphili/ zündete den Ort an mit Feuer / welches aus der finstern Höle/ mit grosser Gewalt herfür brach / und machete denen Anwesenden/ durch ihre Zauber-Kunst / solche

Verblen-

Verblendungen/ daß ſie alle nichts anders / als das End ihres Lebens erwartete/ biß ſie/ durch Würckung der Zauberin/ in eine ſüſſe Ruh fielen/ und als Todte ſich zur Erden neigten. Indeſſen brachte Melopharmis ihre Mithelfferin in die Höle/ die alle/ mit ſonderlichen Ceremonien/ um und durch das Schloß giengen / und gleichſam mit harten Bedrohungen/ den Waſſern den Fall ankündeten/ welche dann auf einmal/ mit groſſer Macht und Ungeſtümm/ darnieder fielen/ und das Schloß entdecketen.

Polyphilus / der/ neben ſeinen Beyſchläffern/ von dem erſchröcklichen Knallen erwecket/ und/ durch die zugefallene Forcht/ nicht wenig erſchrecket ward/ ſtund behende auf/ ſuchte den Ausgang von der Höle/ durch den Weg / der ihm den Eingang gezeiget. Und als er in dem ſchwermütigen Schrecken/ gleichſam geflügelt/ durchgieng / kam er durch den Liebes-Tempel/ wiederum in den Saal / allwo er/ von den Donner-Worten/ unterrichtet/ durch das Verſöhn-Opffer/ die Entbindung des Gefängnüſſes erlernet. Alle/ die mit ihm waren/ folgeten ihm ; und wurde ein jedes deren/ am erſten aber Polyphilus / von Melopharmis/ ſo da/ mit ihrem Sohn/ zugegen war/ Glückwünſchend empfangen : Polyphilus aber/ durch die Hand Melopharmis/ bekrönet / die ihm/ zum Siegs-Preiß/ ſeine verlangte Macarien verſprach Die andern grüſſete die Entbindung des Gefängnus/ durch den Mund Melopharmis/ welche/ mit Eröffnung des Feſters/ an dem Saal/ einem jeden/ das helle Sonnen-Liecht wieder zuerblicken/ unverhinderte Gewalt gab.

Alles war da mit höchſter Frend entzündet / ſo gar/ daß die inuerliche Bewegung/ mit vollen Strö-

men / den Danck zu dem Mund ausgoß / und den Ruhm Melopharmis / wegen der Erledigung / in ihren Schoß niderlegte. Je hertzlicher aber die Freude war der Freyheit / je schmertzlicher war das Verlangen bey Polyphilo nach Macarien / welches verursachete / daß er Melopharmis auf folgende Art anredete:

Wüste ich doch / alleredelste Matron! wie ich sie nach Würden preisen / und nach Gebühr verehren solte / wolt ich alle Müglichkeit / dero allergütigste Hülff mit gebührendem Danck zu krönen / versuchen; allein ich erkenne / daß himmlische Gaben / nicht mit menschlicher Vergeltung zu empfahen. Derentwegen / so lasset euch günstig gefallen / die Bereitschafft des geneigten Willens / vor dem zerbrechlichen Werck / anzunehmen. Erkennet auch daher / daß unsere Zunge stumm / und unsere Hand laß wird / euren Ruhm zu preisen / und eure Ehr zu bedienen / weil diese Werck nicht irrdisch / sondern durch der gnädigen Götter allwaltende Wunder so seyn geführet worden: daher wir freywillig bekennen / daß sie würdiger mit dem Hertzen / als welches mehr göttlich ist / verwundert / dann mit einiger eusserlicher Dancks-Bezeugung verringert werden. Gleichwol aber / weil wir Menschen / unter den Menschen / menschlich handeln müssen / und allein dem Himmel himlische Ehr gebühret: so seyd vergnüget / alleredleste Melopharmis! mit dem / was ihr sehet / und wisset / das wir euch zur Erwiederung / des grossen Guts thun / und thun können. Euch nemlich wollen wir ehren / als unsre Helfferin; Euch wollen wir dienen / als unsrer Beherrscherin / und das versprechen wir sämtliche / mit einem enhelligen Ja.

Wer

Wer nie geſehen / daß Polyphilus/mehr aus Brunſt der Liebe gegen Macarien/ und vom Eyfer des quälenden Verlangens gereitzet/geredt/der muß es in Warheit aus dieſen ſchmeichlenden Worten erkennen/ die den Verſtand Polyphili verwehen/ und ſeinem beſſer Wiſſen eine verfälſchte Unwiſſenheit andichten. Solte Polyphilus eine Zauberin denen Göttern vergleichen? Solte er den augenſcheinlichen Betrug denen allwaltenden göttlichen Wundern gleich ſchätzen? Polyphile! das iſt wider dich ſelbſten: aber ſo viel vermochte die erhitzte Liebe/ daß Polyphilus alles gethan / könte er nur ſeine Macarien/ die ſchönſte der Frauen/wieder zu ſehen bekommen. Dann die veſte Hoffnung verführete ſeine Gedancken / es werde ihm Melopharmis/ durch dero gewaltigen Befehl gleichwol dieſes alles ſo wunder-glücklich verrichtet worden/ ihrer Zuſag nach/ auch zu ſeinem Verlangen/und eben mit dem Glück / verhelffen: daher er ſie wohl gar / wär es müglich geweſen/an das geſtirnte Dach erhoben/damit ſie vor ihm herleuchten / und den Weg zeigen könte/ der ihn zu der verlohrnen Macarien führe.

Wie nun Melopharmis / durch ihre vielvermögende Kunſt / auch nicht unklug war: alſo ſahe ſie bald / wohin die Wort Polyphili zielten / und was das Hertz verlangte / darum ſie ohne weitläufftige Beantwortung/ ſein Begehren zu erfüllen / ſich der Ehren zwar bedanckte/ dieſelbe aber alle zu ruck/ und auf Polyphilum lehnete/als der allein würdig geweſen/ dieſe Verbannung zu entbinden/ deßwegen ſie die Anweſende erinnerte / ihme/ Polyphilo / gebührende Reverentz zu erweiſen/und nach Verdienſt zu bedienen.

Siebender Abſatz.

Beſchreibet das Geſpräch Melopharmis mit Polyphilo/ die ihm den Berg zeiget/ hinter welchem die Inſul Solette gelegen / die das Hertz Polyphili dermaſſen zu ſich ziehet / daß er ſein ſelber vergiſſt: Lehret/ wie auch die Tugendgeübte/ offtmals die Bezahlung ſo begierig fordern / daß ſie mehr darüber verlieren/ als erhalten.

Als das geſchehen/ wurde er von dem Saal/ bey der Hand Melopharmis/ in den obern Theil des Schloſſes geführet / von dannen ihm die Gelegenheit des Orts / und ein herrlicher Anblick der Berge/ Felder und Wälder / ſamt etzlichen aufſteigenden Kunſt-Waſſern/gezeiget wurde.

Arychintida indeſſen beſtellete den Schmuck/ und andere Geſchenck/ſo Polyphilo ſolten verehret werden; gab auch Befehl / daß die Tafel bereitet würde/ Speiſe zu nehmen: deßwegen ſie alle / und ein jeder zu ſeiner Verrichtung gieng/ Polyphilum aber mit Melopharmis allein lieſſen. Da ſich nun dieſe beyde allein befunden / fieng Melopharmis an/ alles/ nach der Länge/dem erfreuten Polyphilo zu erzehlen / wie diß alles durch ihre Kunſt verwaltet/ und er/ durch die ſondere Neigung des Himels/ auf dieſe Art/ ſey erhalten worden. Nun aber ſey es an dem/daß er ſeinen Wunſch erfüllen/und ſein Verlangen erhalten ſolle/wann er nur ſelber/durch etwa freywilligem Vorwitz / ſeinen Weg nicht verfehlen/ oder den Gewinn verlieren würde. Dann/ ſprach ſie

ſie ferner/hebet eure Augen gegen Morgen/und mercket jenen hochgeſpitzten Berg/ welcher die Inſul bedecket/ da eure Freude lebet/ daß wir ſie nicht ſehen können. Habt aber das zur Warnung/daß ihr nicht ehe dahin eilet/ biß ihr beruffen werdet/ ſonſt werdet ihr Freude ſuchen/ und Betrübnus finden. Indeſſen trauet meinem Verſprechen / und lebet verſichert/ daß ich mehr/ als mütterlich/vor euch ſorge/und ohne euer ſuchen/ einer gelegenen Zeit befehlen werde/ die euch ziehen heiſſe. Wiſſet auch/ daß ich eurer liebſten Macarien Sinn und Gedancken vollkommen verſtehe / ſo gar / daß ihr an ihrer Gunſt nicht zweiffeln dörffet. Und darff ich künfftige Ding zuvor melden/ verſichere ich euch alles deſſen / was ihr bißher an Macarien verlanget/und in dem Tempel von ihr verſtanden habt.

Mit was hertzlichem Froh/ Polyphilus dieſem Geſpräch muß zugehöret haben / kan der leicht ermeſſen/welcher mit ihm unter gleichem Joch gearbeitet/ oder noch arbeiten wird. Tauſend Freuden ſpielten in ſeinem Hertzen/ und himliſche Zufriedenheit küſſete das Verlangen. Auch fehlete nicht viel/ er wäre über der ungehofften Freud erſtummet/ weil er kein Wort hervor bringen kunte/ beſondern / mit unverruckten Augen/ die Berg-Spitze/ und die darüber ſchwebende bläulichte Wolcken/beſtrahlete/als wolte er dieſelbe durchſehen. Und da er eine immerhelle entflammete Schöne/über dem Ort vernahm/ allwo/ nach Melopharmis Auſſag/die Inſul Solette der ſchönen Macarien den Sitz gönnete/ dachte er bey ſich in ſeinem Hertzen: Du biſt ja freylich/ allerſchönſte Macarie! ſelbſt die Sonne/ſelbſt die Sternen/ ſelbſten der Glantz / der deine Nähe/

auch deine Ferne/ erleuchte: Warum doch hat dich deine Würde nicht / vor der Zeit / in das Wolcken-Zelt versetzet/ daß du/ meine Sonne! mir von jener Höhe scheinen/ und die Finsternus meines seufftzenden Hertzens erhellen köntest. Ach! du gütiger Himmel! und ach! ihr feurige Zinnen! zeuget von mir; flüchtige Wolcken eilet / ja! eilet/ und saget ihr an/ daß ich noch übrig sey/ ihre Tugend zu verwundern/ und ihren Verstand zu ehren. Gehet doch/ ihr geflügelte Wellen! und verrichtet den treuen Dienst. Und ihr Melopharmis (fieng er mit heller Simm an/) alleredleste Melopharmis! nehmet mich an/ meine Mutter! euren Sohn / und helffet mir / so fern ihr Kunst und Tugend liebet / die ihr liebet / zu Kunst und Tugend.

Diß beantwortete die Zauberin mit verneinen/ und versetzte/ daß er eine blosse Unmüglichkeit suche/ darum er dißmal das Stück der Weißheit beobachten/ und sich in die Zeit schicken müsse. Das weiß ich wol/ sagte Polyphilus/ daß sich in die Zeit schicken/ sey ein Theil der gröstẽ Weißheit / aber ich will in diesem Fall lieber die Thorheit wählen/ mit Liebe und Vergnügung meiner Begierde/ als in der Schwermütigkeit des ängstigen Verlangens/ mit Weißheit leben.

Das ist wol recht/ versetzte Melopharmis/ ein offenbahrer Beweiß / daß die Gewalt der Liebe auch die Klügesten zu Narren/ und die Tugendherrschende zu Laster-Dienern mache. Was redet ihr/ Polyphile! wisset ihr auch / was ihr redt? wann ich nicht zuvor wüste / daß eure verdamliche Liebe/ mehr auf die Wollust/ als Tugend gegründet wäre/ könte ich daher leicht schliessen / was eure

Sinne

Sinne vor ein Ziel aufgeſteckt. Wolt ihr Weißheit verlaſſen/ und Liebe nehmen? wolt ihr Thorheit erwählen/ und die Tugend geſegnen? So bleibet ihr thöricht in der Liebe/ und Laſterhafft in eurem Begehren. Thörichte Liebe aber iſt ein Verderben/ und ein Laſterhafftes Begehren würcket viel Unglück. Drum beſinnet euch eines beſſern/ und leget euren Begierden das Gebiß der Mäſſigkeit/ auf daß ihr/ durch gleiches/ gleiches Gewinnen/ das iſt/ Tugend/ durch Tugend/ erwerben könnet. Verſichert euch/ Polyphile! ſolte die Tugend-liebende Macarie/ eines ſolchen Wortes/ auch nur von ferne/ verſtändiget werden/ es würde alle eure Bemühung in die Lufft gebauet/ und euer Verlangen in den Wind vergraben ſeyn.

Polyphilus/ dem dieſe Straff-Rede ſehr zu Hertzen gieng/ als welche er unverdient dulten muſte/ fieng mit hochgeführten Reden und betheurten Worten/ ſein beſſeres Hertz und Sinnen an zu entſchuldigen/ mit Vermelden/ daß keine Liebe in ihm herrſche/ die nicht auf Tugend gegründet; und keine Begierde bey ihm zu finden/ die nicht jederzeit dem Verſtand ſich unterwerffe. Daß ich aber/ fieng er ferner an/ die Thorheit zu wählen/ erkieſet/ mit Liebe/ vor der Weißheit/ ohne Liebe: hat keinen ſolchen Verſtand/ wie ihr deutet. Ich halte gäntzlich davor/ daß ſelbſten die Weißheit/ ohne Liebe/ eine Thorheit ſey/ und die Thorheit/ mit Liebe/ eine vollkommene Weißheit. Ich verſtehe aber eine ſolche Liebe/ damit ich Macarien/ die Schönſte der Schönen/ liebe. Welche ihr/ traun! mit dem gröſſeſten Unrecht/ verdamlich/ und auf Wolluſt gegründet/ ſchätzet/ weil ſie einig und allein/ die Tugend/

als ihre Urheberin / und den Verstand / der verstandigen Macarien / als ihre Ernehrerin / umfähet. Ist demnach die verdamliche Wollust so ferne von meiner Liebe: als weit der Himmel von der Erden / die Laster von der Tugend / und von der Thorheit die Weißheit entschieden. Die Brunst aber meines Verlangens / welche mich / diese Wort zu führen / verleitet / ist gleicher Gestalt / auf die lob-würdige Tugend-Bahn getretten / da sie mit schmertzlichen Suchen / die Vollkommenheit der Liebe / durch die Beständigkeit der Tugend / zu errennen / sich bemühet. Und wird das alles um so viel mehr gestärcket / durch die gefaßte Hoffnung / es werde / durch ihren Anblick / meine Tugend vermehret / und meine geringe Kunst durch ihre Begleitung / merklich vergrössert werden. Das ist die Entzündung meiner Begierde.

Das alles zwar war künstlich genug verdrehet / doch mochte es nicht so viel ausrichten / daß Polyphilus / auf Beantwortung Melopharmis / nicht gesehen muste / er hätte sich dißmal die erhitzte Begierden zu weit verführen lassen: welches er dann / gebührender Bescheidenheit halber / nicht lang wägerte / sonderlich / weil er gedachte / Melopharmis würde ihm von allem weitern Bericht ertheilen / deßwegen er dißmal die Warheit / mit einer schmeichlenden Höflichkeit / überziehen / und / ihm zu gröſſern Nutzen / einen kleinen Schaden leiden muste. Auch Melopharmis / weil sie besser wuste / wohin sein Hertz ziele / und wie seine Begierden leicht auſſer den Tugend-Schrancken schreiten würden / hielt ihm solchen Fehler gern zu gut / mit angehengter Warnung / daß er sich / nach dem / besser vorsehen / und dem Mund nicht gestatten solte zu reden / wann das Hertz nicht gleiche Erfinnungen führe.

Indeß-

Indeſſen fielen die Augen Polyphili/ welche biß daher die Furcht der Schamhafftigkeit etwas verſchloſſen gehalten/ wieder auf die Berges-Spitz/ die ihn von ſeiner Macarien ſcheidete/ und ſeinen Stral aufhielt/ daß er die verborgene Inſul nicht erſehen konte. Da er aber eben diß/ mit einem hertzlichen Seufftzer heimlich beklagte/ fieng Melopharmis/ die ſeine Unruh alſobald merckete/ an ihn zu tröſten/ mit Vermelden/ wie die ſchöne Macarie/ durch ihre Eröffnung ſchon wiſſe/ daß Polyphilus noch lebe/ und anjetzo/ in veſter Hoffnung/ und täglicher Erwartung/ ſich ſeiner bald-künfftigen Gegenwart tröſte; auch ihn/ Polyphilum/ ſo von Hertzen liebe/ daß/ wofern ſie nicht/ durch beſondere glaubwürdige Eröffnung/ von ſeinem Leben und Wohl-ſeyn/ wäre verſtändiget worden/ ſie ſchon längſten ihre betrübte Seele dem Leibe entzogen/ und ihn zu ſuchen ausgehen laſſen.

Als Polyphilus das hörete/ fieng er mit heller Stimm an: Ach! warum ſoll ich denn das Hertz/ die liebe Seele/ nicht alſobald ſehen/ daß ich ſie völlig erfreue/ und durch ihre Freude/ auch die Wunden meiner Betrübnus verbinde? das hat ſeine ſonderliche Urſachen/ verſetzte Melopharmis/ die ihr vor dißmal nicht wiſſen dörffet. Seyd aber zu frieden mit dem gütigen Himmel/ der euch über Verdienſt begnädiget/ und lebet in dem Vertrauen/ daß ihr ſie wieder ſehen werdet.

Was ſolte der gute Polyphilus thun/ er muſte dieſe Erinnerung/ als einen ernſtlichen Befehl/ verehren/ und ſich mit ſüſſer Hoffnung künfftiger Befriedigung vergnügen: gleichwol aber/ wie der Liebenden Gemüther von ſteter Unruh beherrſchet/

und von allen zufallenden Sinnen/ gleich einer ewig-lauffenden Kugel/ umgedrehet werden: Also war alles das/ was die Augen Polyphili füllete/ eine Erinnerung seiner geliebten Macarien/ welche sich jederzeit so sehr verstärckete/ daß ihm unmüglich war/ seinen Mund zu verschliessen/ und der Zungen das Stillschweigen zu gebieten. Alles/ was er hörte/ was er sahe/ da preisete der Mund seine Macarien/ so gar/ daß er auch die anwesende Königin/ und andere die Polyphilo zu dienen/ wieder herauf kommen waren/ nicht scheutе/ und Melopharmis gezwungen wurde/ ihn zur Seite zu führen/ und seines Fehlers halber zu unterrichten. Aber Polyphilus hätte ehe sein selber vergessen können/ als ihrer nicht gedencken. Darum gab ihm Melopharmis den Rath/ weil ihm ja unmüglich sey von ihr zu schweigen/ uñ aber diese Sach vor allen heimlich müsse gehalten werden: als solle er sie/ im fremden Namen/ nennen/ und sonderlich/ wann Arychintida/ die Königin/ ihn ihrentwegen besprechen würde/ damit er/ auf solche Art/ ihre geschöpffte Muthmassungen derselben benehmen/ und die vermeinte Gewißheit/ so ihr die Tafeln in dem Liebes-Tempel/ auch sein zum öfftern unbedachte Bekäntnüs/ gestärcket/ zweiffelhafft machen könne.

Das gefiel Polyphilo nicht übel/ und gedachte er alsobald/ welcher Nam würdig seyn möchte/ der Würdigsten auf der Erden zuzueignen. Es wolte aber/ in dem zweiffelhafften Beginnen/ ihm keiner so bald beyfallen/ sonderlich weil die Furcht/ es möchte ein ausgezierтes Wort den Verstand entdecken/ und Macarien bekennen/ der Würde widerstrebte/ und diß Tugend-Bild geringer zu benahmen

anmah-

anmahnete: die Würden hingegen von der Furcht ſich nicht wolten erdrucken laſſen. Daß Polyphilus lieber leiden/ als ſeiner nie gnug geprieſenen Macarien Himmel-würdigen Ruhm verkleinern wolte.

Voll ſolcher Gedancken/ nähert er ſich wieder zu der Königin/ welche eben einen Zettel/ in der Hand/ den Augen vorzeigte/ darinnen folgendes Gedicht verfaſſet/ welches ein unglückſeliger Liebhaber/ einer ihrer hochmüthigen Hof-Dienerin/ die ſich nicht wolte erbitten laſſen/ ſeine Betrübnus zu beklagen/ aufgeſetzt.

SOll ich/ wie andre thun/ dir einen Namen geben?
Du hertz-geliebtes Kind! ſoll ich mit Mühe ſtreben/
nach dem/ wie ich dich nenn? weiß unter tauſend ich
nicht einen/der mit recht/mein Schätzgen! treffe dich.
Verſagen kan ichs nicht: ſonſt wär ich kein Poete/
wann ich/was andre thun/nicht gleicher Maſſen thäte/
es fordert unſre Schuld/ wir wollen/ oder nicht/
es heiſchet unſer Nam ein ſchönes Nam-Gedicht.
Das ſieht man überall: wer Flemmings liebe Sachen/
und Ovids Göttlich Werck ihm nur bekant wird machen/
wird finden dieſen Dienſt. Ich glaub/ſo manches Bild/
als jener angeſehn/ hat er die Schuld erfüllt.
Dann/ daher kömt uns das/ daß wir ſo häuffig leſen/
in ſeiner Verſe-Spiel/ das liebe Jungfern-Weſen/
die bald Amene heiſſt/ und bald Ambroſie/
bald Anemone auch/ und bald Adelſze.
Bald Albie/ mit ſamt Arethmien/ der Schönen/
und bald Anthropine/ die Aſteris verhöhnen
dort in den Sternen will: und Athanaſie
auch mit der Baſilen/ ſelbſt die Baſilnie/
bald liebt er Balthien: veraiſſt nicht der Chryſillen/
die ihm die Liebſte war/ nach ſeiner Chryſoſillen/
nach Chryſogloſſen auch: die Deſiderie
verlangt er mehr und mehr: wie die Dorinnie.
Die ihn mit Liebe kräncket/ nennt er die Dulkamare/
und Doloroſen die/ ſo ihm zuwider ware/

und wie er jene liebt/ die er Dulzissen nennt
hat er Dulziaden durch gleiche Gunst erkennt.
Wie nett beschreibt er doch die wilden Eromisen/
mit samt Echthrothomen/ die er ytzag zu erkiesen
für allen: eh er liebt die lieb Esthonien/
und eh er kennte die beredt Eulalien.
Jetzt Eurokrate kosst/ der folgt die Eromanthe/
nach welcher er nicht lang Erofolen erkannte/
die zwar nicht viel acsiel. Drum er Euchastrien
an ihre statt erwählt/ und die Euphrasien.
Nach der gefiel ihm wohl Filene/ Flotate/
eh er Fidelien um ihre Treue bate/
so offt verwechselt er die liebe Namen-Lust/
als offt er einen Schatz von neuem suchen must.
Er blieb bey einem nicht: wo seine Lieb auf Rosen
und nicht in Dornen stund/die hieß er Gratiosen/
und Julianen die/so er vor andern liebt/
wiewol Kalepsiche auch nichts vergeblich übt.
Die weisse Kandie/ die redliche Kandore
erwarten ihn sehr offt/ vor ihrem Garten-Thore/
und Konstantine steht auf einem Felsen-Stein/
die keusche Kastulan will nicht mehr Jungfer seyn.
Leukardie solst jetzt/ die er gutherzig preisste/
und Lithokardie/ die unbarmherzig weiste
der Lwen die Thür: Miranda wundert sich/
wie Metrosebe glänzt/ und wie du/ Flemming! dich/
verführen lässest so/ von deiner Misosillen/
List Maritaten stehn/ umfängest die Melillen/
weil sie ist Honigsüß; wie zur Neapalen
du könnest gehen fort/ und lassen traurig stehn
die Neapisten hier: folgst deinem Dünckel-wahne/
und denckest nicht daran/ wie offt dich Osculane
mit Herzens-Lust geherzt: nimmst die Polopsien
die doch so untreu ist/ an statt Porthenien.
Was meinst du/ sagt hierzu/ die rothe Purpurelle/
was denckt Panowie doch? was dichtet ihr Geselle/
die kluge Pasarist? solt noch wohl günstig seyn/
Palinerothe dir/ nun du bist so gemein?
Gedenckst du nicht daran/ was doten die Sperathe/
die du nun untreu heisst/ dir/werther Flemming! thate/

das

das keine Freundin thut? doch nahmſt du Salvien/
die helffen konte dir/ mit ſafft der Svavien.
Das ſind ja Namen gnug: noch hat er kein Genügen;
gen Himmel iſt er gar mit ſeiner Kunſt geſtiegen/
und hat auf Erden bracht das Kind Siderien/
und die noch höher iſt/ auch Theodoſien.
Sie ſtiegen wieder auf: Tharmantie/ die Schöne/
küſſt nach an ihre Statt: und daß ihn bald bekröne
Volinie blau-braun/ läſſt er Timokriten/
die doch ſo freundlich war: nimt an Valerien.
Heiſſt dieſe wieder gehn/ ergiebt ſich Valeroſen/
die mit Velozien muß um die Liebe loſen/
noch war ſies nicht allein/ weil ſeine Zimbrie
ſie jagte aus dem Feld! und die Zingzie/
die einem andern war/ der frommen Zelodienen
nicht ſchaden konte mehr: doch dorſt er ſich erkühnen/
wohl tauſend mehr ſo viel/ wie ſich es ſchicken wolt/
zu nennen/ denen nur ſein Sinn und Hertz war hold.
Hat Flemming das gethan/ die Cron der teutſchen Zeiten/
der fremden Länder Ehr/ dem ich/ ach! noch bey weiten
nicht zu vergleichen bin: was wird denn meine Pflicht/
erfordern dir zu thun/ zu der mein Hertze ſpricht:
Daß du ſeyſt mit ihm einſt wie kan ich dich doch nennen/
daß ich nicht fehl und irr? wie muß ich dich bekennen/
Freund oder Feindin mein? ich zweifle ſehr daran/
ob ich/ wie dir gebührt/ dich ſo benennen kan.
Zwar ſind der Namen viel/ wann aber/ was ſie deuten/
wir eigentlich beſehn/ muß ich doch überſchreiten
der Warheit gleiches Ziel: es gehet je nicht an/
bey dir/ was Flemming hat den Seinigen gethan.
Dann ſolt ich/ Liebſte! dich heut heiſſen Anemonen/
du würdeſt Morgen ſchon mein wieder nicht verſchonen;
Amene wär dein Nam/ wann du nur liebteſt mich/
du hieſſt Ambroſie/ wann ich nur kennte dich.
Dein Silber-weiſſer Glantz könt Albien dich tauffen/
mit Aſteris könteſt du wohl in die Wette lauffen/
verkriechen müſte ſich die ſchöne Baſilen/
wann einmal möchteſt du in Gnaden mich anſehn.
Wie mich nach dir verlangt/ ſo köntſt du wohlwohl heiſſen
die Deſiderie/ und wie du mich thuſt preiſen

mit

mit bitter-ſüſſem Kraut: könt ich benahmen dich
die Dulcamara mein: und wann du einmal mich
erfreuen woltest nur/ ſo wärſt du die Dulciſſe/
von der mich keine Noht/ kein Unfall wieder riſſe/
doch/ weil dus nimmer thuſt/ ſo ſolt und muſt du ſeyn
die Dolorosa ſelbſt/ die mir macht groſſe Pein.
Sonſt/ weil du biſt beredt/ ſo köntest du wol führen
den Namen mit der That; du köntest alsbald ſpüren/
daß die Eulalie dir/ Schatz! gewichen ſey/
und daß Fidelie mir geben deine Treu/
Wenn du ſo heiſſen wolltſt. Du wärest die Filene
und Filotate mit: die Liebliche/ die Schöne:
Wann nur das theure Wort/ Kandora/ dir gefiel/
ich meyne/ deine Treu: nun weiſt du/ was ich will.
So wolt ich tauffen dich/ wann du nur ſelber wolteſt;
ſo ſolt ich tauffen dich/ und du mit Recht auch ſolteſt
dich wägern keinmal nicht/ doch wie du untreu biſt/
ſo auch dir nicht gar viel um dieſe Namen iſt.
Ach wenn ich denck an dich/ O ſeelge Roßmunde!
wie du mir deine Treu/ aus deines Hertzens Grunde/
von Anfang offenbahrt: heiſſts frenlich weh und ach!
gar ſelten/ ſelten komt uns etwas beſſers nach.
Drum weiß ich anderſt dich/ auch beſſer nicht zu nennen/
wann ich die Warheit ſoll/ mit trucknem Mund/ bekennen/
als meine Delite/ die mich verderben will/
und tilgen aus durch ſich: mein Tod der iſt ihr Ziel.

Die lächlenden Geberden der Königin/ deren ſie ſich/ unter dem Leſen/ vernehmen ließ/ verurſachete Polyphilum zu forſchen/ warum ſie doch ſo heimlich lache/ es müſſe gewiß was beſonders darinnen ſeyn? worauf ihm die Königin das Papier darreichte/ mit der Antwort/ daß ſie die Thorheit der Verliebten verlache.

Polyphylus/ ſo bald er den erſten Vers erblickte/ gedacht alſobalg/ es geſchehe diß/ aus beſonderer Fügung/ des ſo wollenden Himmels/ bekandte ſich dannenher ſchuldig/ dieſes Namens ſich zu bedienen/ als

als welcher von dem Himmel ſelber / mit Macarien zu wechſeln/ verordnet ſey. Deßwegen er die Königin über die Thorheit der Verliebten immer lachen ließ/ er aber verlachte/ im Gegentheil/ die Thorheit ihres Gelächters.

Die Deutung aber/ des Namens Delitee/ wolte dem furchtſamen Polyphilo faſt ein Schrecken einjagen/ daß er ihm die Gedancken machte/ es werde/ in dieſem letzten Verſen / der Untergang ſeiner Liebe/ mit ſeinem höchſten Verderben/ angekündet/ und ſey ſie von dem vorſehenden Himmel Delitee genennet worden / daß/ wie ihre Liebe allbereit erloſchen; alſo auch ſeine flammende Brunſt / durch die Kälte ihrer Widerwertigkeit / aber zugleich mit ſeinem Leben/ erleſchen würde. Wiewol die Erinnerung deſſen/ was Melopharmis verſprochen/ viel ein anders zeugete / und dieſes ausleſchen oder vertilgen auf die Schmertzen und Furcht ſeines Hertzens/ in der brennenden Liebes-Pein deutete. Deſſen er noch mehr verſichert wurde / weil Arychintida Schertz weiß anfieng: Dieſem gehet es vielleicht nicht beſſer/ als es euch ergangen/ edler Polyphile! mit Macarien? dem Melopharmis antwortete: mit nichten/ Polyphilus wird nicht vertilget werden/ ſondern ſeine Liebe wird feuriger brennen/ wann Macarie die Glut der ſchmertzhafften Bekümmernus ausleſchen wird. Darauf Polyphilus / als entrüſtet / anfieng/ weil ihm dieſe Wort erwünſchte Gelegenheit zur Hand gaben: von was vor einer Macarien ſaget ihr/ die mir meine Schmertzen leſchen werde? Kan man auch Schmertzen tilgen/ wo keine Schmertzen ſind? Ich weiß nicht/ was ich ſagen ſoll. Zwar muß ich geſtehen/ daß ich/ in dem

Tempel

Tempel der Liebe/ viel von Macarien gehöret/ und noch mehr gesehen. Ich muß bekennen/ daß/ da ich von Macarien gehöret/ mir der Name so wol gefallen/ daß ich ihn vor andern gepriesen/ ich muß auch das sagen/ daß/ da ich sie gesehen/ mein Hertz erschrocken/ meine Augen geblendet/ und mein Mund erstummet ist: aber daher folget nicht/ daß entweder sie meinem Hertzen Leid erreget/ oder ich ihre Erlösung hoffe. Was mich dort gefangen hält/ ist Tugend; und was ich an ihr rühme/ ist Kunst; was ich verwunder/ ist Verstand: Sie aber mit einer solchen Lieb zu suchen/ die mit Schmertzen verursache/ ist so ferne/ als meine Unwürdigkeit von ihrer Würde/ und ihre Gedancken/ von meinem Beginnen. Durch jenes darff ich mich dessen auch nicht einmal unterstehen; durch dieses warnet mich ihr Vorsatz der Einsamkeit vor vergeblicher Arbeit. Aber ohne Liebe/ rühm ich sie; ohne Liebe verlang ich sie: weil sie werth ist zu rühmen/ und würdig zu verlangen: so fern auch die Tugend Liebe verdienet/ kan ich ihr auch diese nicht versagen/ aber mit dem Beding/ daß meine Liebste Delitee/ nicht etwa über Verkehrung der Sinnen/ und betrügliche Untreu klagen dörffe.

Kaum war das Wort ausgeredt/ als Atychinida anfieng: Habt ihr denn auch/ edler Polyphile! eine Deliteen? Ja/ sprach er/ eine Deliten: sie fragte weiter: die ihr hertzlich liebt? die ich hertzlich liebe: antwortete Polyphilus; und Atychinida: die ihr einig liebt? Ja! sprach wider Polyphilus/ die ich einig liebe/ und die ich biß daher/ unter dem Namen der Tugend-gezierten Macarien/ geehret. Wie wird dann/ fragte die Königin ferner/ die Weissagung/ auf den Tafeln verfasset/ erfüllet werden? die

die iſt/ verſetzte Polyphilus/ nunmehr ſchon erfüllet/ weil ich die Erlöſung erworben; was aber das wolle/ daß nunmehr das Gelübd der Einſamkeit/ durch mich ſolle aufgehoben werden/ kan ich nicht anderſt/ denn durch das fremde Joch deuten/ darunter Macarie wird gefangen liegen/ weil/ mir ſolches zuzuſchreiben/ eine Vermeſſenheit/ und wider den offenen Verſtand der Wort gehandelt wäre. Darum erkenne ich mich vor die Urſach dieſer Befreyung/ mit welcher vielleicht die Gelübds-Bedingung/ in gleicher Zeit und Länge beſtehen ſollen: aber den Zerſtörer ihrer Einſamkeit wird man Polyphilum nicht ehe nennen/ biß Macarie ſelbſten Delire heiſſet/ oder in dieſelbe verwandelt wird. Daß dieſe/ und ſonſt keine/ beherſchet meine Freyheit.

Achter Abſatz.

Beſchreibet/ wie Polyphilus/ mit der Königin/ und deren Angehörigen/ Tafel gehalten/ und was ſie von der Verbannung dieſes Schloſſes/ vor Geſpräch erkieſet: Lehret/ daß Kunſt und Tugend/ nicht durch des Himmels/ ſondern der boßhafften Menſchen Schuld erdrucket liege.

DIe Tychinrida wolte weiter reden/ allein die Tafel war bereit/ deßwegen ſie abbrechen/ und wieder hinab ſteigen muſten. Polyphilus ließ ſeine Augen nochmal über den Berg gehen/ und ſchickete der ſchönen Macarien einen hertzlichen Seufftzer. Indem er aber den Berg bey ſich betrachtete/ und deſſen unermäßliche Höhe bewegte/

Die

die alle andere bey weitem überſtieg / und alſo befand/ daß dieſes etwas ſonderliches/ und denckwürdiges war/ fragte er Melopharmis; ob er nicht vor andern einen beſondern Namen führete / die ihm im Fortgehen antwortete / daß er in gemein der Mohren-Berg genennet würde / aber ſelber nicht wiſſe/ aus was Urſachen. Darauf Polyphilus / mit lachendem Schertz/ anfieng; vielleicht/ weil/ hie zu Lande/ ſo viel der weiſſen Mohren gefunden werden/ die ſich der Sonnen-Hitze etwas näher hinzu machen müſſen/ damit ihr zarter Leib/ und deſſen glänzende Schöne/ die Augen der Sterblichen nicht verdunckele. Aber das war ein nichtiger Schertz.

Atychintida hörete das alles/ aber mit tauben Ohren an/ weil ihr Hertz voll Verwunderung war/ und ſich nicht beſinnen kunte/ wohin die Reden Polyphili zu deuten. Polyphilus hergegen freuete ſich heimlich/ daß er die Königin ſo artlich betrogen/ und war bedacht/ wie er ferner klüglich handele/ weil er ſahe/ daß die Heimlichkeit hoch vonnöthen wäre/ ſolte anderſt das geſchwätzige Gerücht / ſeine Macarien nicht bekandt machen.

Beyde giengen ſie in tieffen Gedancken / biß zur Tafel/ da alles aufs herlichſte bereitet/ und reichlich zugerichtet war. Polyphilus ſolte den obern Sitz nehmen/ und den Königlichen Thron bekleiden; aber ſeine Beſcheidenheit beugete vor dißmal das Recht/ und muſte/ nach lang verübter Höflichkeit/ Atychintida ihren Sitz/ unter einem Purpur-Himel; Melopharmis aber nächſt zu ihr/ auf einem Seſſel/ mit rothem Scharlach bekleidet / nehmen: auf der andern Seiten dienete Polyphilus der Königin auf einem mit grünen Sammet verdecktem Stul; und

ſchleß

schloß seine lincke Seiten Coßmarites; deme sich gegen über setzte Clyraecha/ mit den andern Anwesenden die die Tafel fülleten.

So bald aber mochte die Königin nicht Gelegenheit haben/ daß sie ferner von Deliten fragte/ als Polyphilus/ von ihm selber/ heimlich zu lachen anfieng/ und/ auf der Königin Begehren/ versetzte: wie er sich nicht ohne Ursach verwundern müsse/ daß ihm der Verfasser dieses Gedichts/ seiner Liebsten Namen beraubet/ das er in Warheit/ solt er nur die Person wissen/ nicht wol leiden würde/ sondern einen Kampff anfangen. Und diß wuste er mit solcher Höflichkeit anzubringen/ daß jedermänniglich seinen Schertz wol verstehen konte.

Die Königin aber war damit nicht zu frieden/ sondern dorffte das völlige Werck zu forschen sich unterwinden/ darauf doch Polyphilus nichts anders antwortete/ als daß Liebes-Sachen geheime Sachen seyen/ die die Zahl von dreyen/ so wohl in dem Wissen/ als in den Wercken hasse. Und weil Melopharmis sahe/ daß gleichwol die Königin nicht ruhen wolte/ und zu beförchten/ Polyphilus könte sich nicht so leicht auf etwas bedencken/ fieng sie ein ander Gespräch an/ und gab Gelegenheit/ von der Erledigung ihres Gefängnüsses zu reden/ mit Erinnern/ daß rühmlicher wäre/ anjetzo davon zu reden/ und den Himmel dadurch zu preisen/ als andere Unnötigkeiten zu forschen. Dessen Polyphilus nicht wenig erfreuet wurde.

Die Rede aber der Zauberin Melopharmis war diese: Welt-seeligste Königin! Es wissen E. M. wohl/ in was harter Bedrangnus sie die Zeit gesteckt/ welche mir mein Kind/ durch die Boßheit der neidi-

neidiſchen Cacogretis geraubet. Und zeuget die Freude/ ſo uns allesamt erfüllet/ daß ſie gleichſam aus der Finſternus an das Liecht/ und aus der Todes-Furcht in das ſichere Leben verſetzet: welches/ wie es allein durch der Götter Macht geſchehen/ alſo iſt dieſelbe billich zu preiſen/ mit Verwunderung zu verehren/ und mit müglichſtem Danck zu erkennen. Laſſet uns demnach gefallen/ und gebe E. M. gnädigen Befehl/ daß die Hochweiſſe den Göttlichen Wundern nachdencken/ und ihre Begnädigung mit erklären vorlegen. Deſſen weiß ich/ wird auch Polyphilus/ ſich mehr freuen/ als aller andern Luſt/ und wird ein jeder/ nicht ohne beſondere Hertzens-Erquickung/ zuhören.

Wiewohl nun Polyphilus bald merckte/ daß Melopharmis dieſes/ zu ihrer geheimen Luſt/ und der Weiſen zu ſpotten begehret; weil er nicht unwiſſend/ daß diß alles durch kein Wunder des Himmels/ viel weniger einige Begnädigung der Unſterblichen: ſondern durch die trügliche Kunſt der Zauberey geſchehen; wägerte ſich doch nicht/ gab alſobald ſeinen Beyfall/ weil er eben auch merckte/ daß Melopharmis diß alles/ zu ſeinem Beſten geredt. Der Wille Polyphili war bey der Königin ein Befehl/ dem zu ſchuldiger Danckbarkeit männiglich gehorſamen muſte. Arychintida fieng ſelber alſobald an zu erzehlen/ wie ſie ſich ſo gar nicht beſinnen könne/ durch was Mittel/ und auf welche Art ſie ſey erlöſet worden/ ſo gar hätte der donnernde Blitz ihr Hertz erſchrecket in der Höle/ daß ſie nicht bey ihr ſelbſt geblieben. Polyphilus erinnerte/ wie ihm ein Donnerſchlag das Kind aus dem Arm geriſſen/ und wie alles mit erſchrecklichem Krachen hergangen.

Unter

Unter den beyden Weisen aber entstund ein Streit/ wie die langwürige Verbannung müsse zugangen seyn; deren jener/ Clyrarcha/ die Allmacht der allein Vermögenden unsterblichen Götter: Dieser/ Coßmarites/ auch die List und Bosheit eines Menschen/ die durch die Natur viel erlernet/ daher setzen wolten. Und als sie eine geraume Zeit/ nicht ohne Beliebung der Zuhörenden/ gestritten/ fieng endlich Melopharmis an/ die Sach zu schlichten/ mit diesen Worten:

Wann ich meine unverständige Meinung darff hören lassen/ pflichte ich allermassen dem Clyrarcha bey/ dann keines Menschen Hand diese Werck vollführen/ und selbsten die Natur dem allen nicht beystimmen kan. Solte wohl/ fuhr sie ferner fort/ eines Menschen Hand eine solche Burg versetzen/ und in die tiefe Wasser versetzen/ und unversehrt versetzen/ und in einem Augenblick versetzen/ als wir wissen/ daß dieses Hauß versencket worden? solte wol eines Menschen Hand/ den Grund abreissen/ die Erde unter dem Wasser ausgraben/ und ein so grosses Gebäu in der Lufft halten können? solte wohl eines Menschen Hand/ die Wasser stemmen/ ohne einen aufgeworffenen Thamm/ über ein Hauß führen/ ohne fallende Tropffen/ und wieder ableiten/ daß nichts schade? wer einen wenigen Verstand hat/ wird auch das erkennen. Drum lasset uns die Wunder der gewaltigen Götter in diesem preisen/ und nicht aufs neue Zorn verdienen/ wann wir menschliche Ohnmacht/ denen Göttlichen Kräfften vergleichen/ und/ der Natur müich zu seyn/ bejahen wollen/ was gerad wider dieselbe streitet.

Coßmarites widersetzte sich diesem mit grossem

Eyfer/

Eyfer/ vielleicht weil er es nicht rühmlich hielt/ von einem Weib besieget zu werden. Er führete aus allen Historien Zeugnus an/ die sattsam erwiesen / daß mehrmals Menschen-Witz viel erfunden/ und wunderbare Ding verführet. Sonderlich erinnerte er/ was er beym Philostrato gelesen/ welcher vom Apollonio zeuget/ daß selbiger / bey den Indianern/ zwey Fässer/ wunderbarer Art/ gefunden/ deren eins den Regen/ das andere die Wind beschloß. Wann sichs nun zugetragen / daß das Land zu dürre worden/ habe das Regen-Faß gantz Indien/ mit Thau/ benetzen können / wann es eröffnet worden: sey es aber geschehen / daß der Regen sich über nöthig vermehret / haben sie mit dem Faß / auch den Regen gleichsam verschliessen können. Das andere hat/ nach dem Willen der Menschē/ die Winde aus gelassen/ daß die Lufft gesäubert und gereiniget worden / auch/ zu beliebiger Zeit/ wiederum zu ruck gezogen / und sich verschlossen. Diß Zeugnus bekräfftigte er/ noch zum Uberfluß/ mit folgendem/ daß er beym Olao gelesen/ sich erinnerte / wie vor dem die Finländer / denen Schiff-Bedienten/ wann sie widrigen Wind erlitten/ die Winde zu kauffen geben/ in dreyen Knotten/ mit der Unterrichtung / daß/ wann sie den ersten lösen würden / solten sie gelinde Lufft hoffen; der andere würde etwas hefftiger: aber der dritte stürmend und wütend brausen. Welches auch die jenige/ mit nicht geringen Schaden / erfahren / so diese Müglichkeit verlachet/ und die Knotten zur Versuchung geöffnet. So erzehlet/ fuhr Cosmarites fort/ gedachter Zeuge/ von einer Hünen-Tochter/ Namens Hagberta/ daß sie/ durch ihre Kunst/ sich selbst verändern / und nach ihrem Gefallen / in tausend Arten verwandeln können.

können. Wunderbahre Ding werden von derselben gelesen/namentlich/daß sie an dem gewölcketen Himmel weit und breit sey daher gefahren; bald wieder/ als ein ohnmächtiger Mensch/herab gefallen / aber zugleich den Himmel mit ihr niedergerissen; bald habe sie die Erden aufgehänget/und über den Himmel geworffen / bald unter den Wassern ersäufft; bald habe sie die Brunnen verhärtet/ die Berge zerschmeltzet / die Schiff in die Lufft erhöhet / und auf dem Winde gesegelt/ selbsten die Götter bestürmet / das Gestirn zerstöret/und die verfinsterte Tieffen erleuchtet. Wie deren noch vielmehr gedachter Verfasser in seinem Buch bezeichnet. Ist nun dieses erfahren/ oder vielmehr erwiesen worden/was sollen wir auch bey uns zweiffeln? Ich schliesse nicht unbillich dahin/ daß noch heut zu Tage solche Künste unter den Menschen gefunden werden.

Melopharmis/ als welche/auf solche Art/ bald sollen verrathen werden/ fieng/ mit einem lautern Mein/ die Rede an zu beantworten/ und weil die zeitige Furcht ihr Hertz und böß Gewissen schröckete/ winckete sie dem Polyphilo / er solte ihr beystehen/ und sie schützen. Dieser/ da er sahe/daß der Discurs männiglich wol gefiel/ fieng er folgender Gestalt an: Ich habe/mit nicht geringer Belustigung / eurem Gegen-Streit eine Weile zugehöret/und wolte wünschē/daß mein Verstand sich so hoch erhebte/die Sache beyzulegen/ aber die noch frühe Jugend entschuldiget ihre Unwissenheit. Daß ich aber / meiner Gewonheit nach/ rede/ damit ich lerne/ und lehre / auf daß ich unterrichtet werde/will ich meine Meynung vor diſmal euch / Melopharmis! nicht weniger auch denen andern Anwesenden zu richten und zu

verbeſſern geben. Iſt demnach kein Zweiffel/ ſie habe in allem recht geredt/ alleredelſte Melopharmis! weil man geſtehen muß/ daß ſolche über- und widernatürliche Werck/ nicht durch natürliche Mittel/ ſondern entweder/ durch die himmliſche/ oder auch hölliſche Herrſcher der Natur/ verrichtet werden: wollen wir nicht geſtehen/ daß die Natur wider ſich ſelbſt ſtreite. Ihr aber auch/ verſtändiger Coſmarites! könnet euch/ meines Erachtens/ auf gleiches Recht verlaſſen/ weil ihr in allem dem/ was ihr geredt/ nichts unmügliches behauptet: aber in dem Fall iſts beyderſeits gefehlet/ daß keiner das dritte/ dadurch ſolche Werck verrichtet werden/ getroffen.

Anlangend die Erzehlung der Geſchicht/ halt ich davor/ daß ſie freylich wunderns werth ſind/ wann ſie warhafftig ſind: das aber ſtehet noch in groſſem Zweifel. Sintemal keine gröſſere Unwarheit verkauffet wird/ als von den Verwandlungen und Wunder-Wercken der Welt. Sehet an den Liebes-Poeten/ was Wunder-Dinge erzehlet er in ſeinem Verwandlungs-Buch/ und mit ſolchen Umſtänden/ daß mancher ein Eyd auf die Warheit ſchweren ſolte? Wie weitläufftig beſchreibet er den Rieſen-Krieg/ die die Berge zuſammen getragen/ den Himmel zu ſtürmen? wie ſcheinbar redet er von der Circe und Medea? Auch des Diomedis Geſellen/ welche in Vögel verwandelt/ lange Zeit hernach/ um den Tempel Diomedis/ geflogen: deßgleichen von der Geſellſchafft Ulyſſis/ durch die Circe in wilde Thiere verwandelt; auch dem Gottloſen Lycaon/ in einen Wolff; der Daphne/ in einen Lorbeer-Baum; der Syringa/ in ein Rohr; denen Heliaden/ in Bäume; der Caliſto/ in einen Beren; und

nach

nach dem/ mit ihrem Sohn Arcas/ in Geſtirn; der Coronida/ in eine Krähe; der Ocyrhoe/ in ein Pferd; dem Blatto/ in einen Stein/ wie auch Aglauros; ja! dem Jupiter ſelbſt/ in einen Ochſen verwandelt/ und andern mehr? darff ich weiter gehen/wer ſolte nicht glauben/daß gewißlich Phaeton von ſeinem Vatter Apollo begehret/ die Sonne an dem Himmel-Dach einen Tag herum zuführen/das ihm der Vatter vergönnet/ aber mit der Warnung/ daß er herunter fallen würde/wie hernach geſchehen? Wer ſolte nicht glauben/ daß gewißlich Cadmus ſeine Diener/ Waſſer zu dem Heyligthum zu holen/ abgefertiget welche von einer Schlangen/bey einem Brunnen/ im Walde/ alleſamt umbracht; deßwegen Cadmus entrüſtet/ und die Schlange/ in deren Geſtalt der Drachen-König verborgen war/ mit Macht erleget/ auch/nachdem/ deſſen Reich eingenommen: Und als er/ Cadmus/die Zähne des Drachen/nach dem Rath der Pallas/ausgeſäet/ein haufen rüſtige Männer aus der Erden gewachſen/ die ſich untereinander erwürget? Wer ſolte nicht glauben/ daß gewiß Acteon die Dianam badend gefunden/ welche ihn in einen Hirſchen verwandelt/daß er hernach von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen worden; Oder was er vom Narciſſo erzehlt/ der ſich ſelber/ wegen ſeiner Schöne/die ihm der Brunnen entdeckt/ lieb gewonnen; oder auch vom Bacho/und ſeinem Freuden-Spiel/ wie er/ mit Epheu gezieret/ von Mann- und Weibs-Perſonen/ mit Trummeln und Pfeiffen/ſey umher geführet worden? Wer ſolte nicht glauben/ daß die unglückſelige Flucht der Leid gebährenden Thisbe/ vor der blutigen Löwin/ gewiß geſchehen/ da ſie ihr Gewand verlaſſen/welches von

der Löwin zerrissen und beschmieret / dem getreuen Pyramo den Tod verursachete / Pyramus aber der gleich-getreuen Thisben; Und was dergleichen Gedicht unzehlig viel mehr sind? Das alles aber verursachet der geschwinde Aberglaube/und die heftige Begierde/ in uns Menschen / etwas neues zu hören/ etwas hohes zu verwundern. Denn so ist unser Natur beschaffen / daß wir alle gerne Wunder hören/und neue unerhörte Dinge forschen. Daher es kömt/daß nicht nur die Gemeine und Ungelehrte / sondern auch die Hoch-verständige / ihre grösseste Beliebung an dergleichen Wunder-Gedichten gehabt/ und ihnen solche Unmüglichkeiten / als müglich/ vorgebildet / damit sie ja was neues hätten. Könnet ihr derowegen aus dem nichts gewisses schliessen/ mein Cosmarites!

Gleichwol aber/ weil annoch die tägliche Erfahrung vieler Wunder-Dinge gleiches bezeuget / können wirs auch nicht gäntzlich verneinen/ bevorab da wir das Beyspiel vor unsern Augen haben. Melopharmis schreitet alsobald zu der gewaltigen Macht des Himmels; welches/ wenn ich sagen darff / was ich dencke/auch gefehlet ist;und tritt in diesem Stuck Cosmarites näher zur Warheit/indem er der Boßheit der Menschen einen Theil dieser Verrichtungen zuschreibet. Dann daß die Unsterblichen wider sich selbst streiten solten / ist nicht glaublich; auch wird sich der Himmel nicht selber stürmen; vielweniger die Erde über sich erhöhen / und was dergleichen mehr. Folget demnach von sich selbst / daß diß ein Werck der bösen Geister/ welche mehrentheils durch ihre Werckzeug/ als dero Diener und Dienerinnen arbeiten/ und uns theils warhafftige Verstellungen erwecken/

erwecken/theils auch mit nichtiger Blendung betrügen. Welches letztere mit allem Recht von Hagberta/ der Hünen Tochter/ davon ihr uns erzehlet/ kan gesprochen werden / und vielleicht auch von der Verbannung dieses Schlosses. Zwar läugne ich nicht/ was ihr vor behauptet/ daß solcher Dinge viel/ natürlicher Weise/ zugehen/ bevorab/ da ich glaube/ es sey eine heimlich-verdeckte Kuast / in der Natur/ welche / so wir erkundigen solten / wie dann die Weißheit der Menschen immer weiter geht/ freylich viel wunderbare und seltzame Ding würden gesehen und gehöret werden / die/ unter tausenden/ nicht einer / vor menschlich oder natürlich halten wird. Daher ists / daß Aristoteles / der hochgepreiste Naturkündiger/ ein gantzes Buch / von den verborgenen Wündern der Natur geschrieben: was anderst Theophrastus nicht billiger desselben Verfasser von vielen benennet wird. Was soll ich sagen von Plinio/ der in allen seinen Schrifften/ sonderlich im andern Buch seiner Natur-Geschicht / viel herrliche Wunder bezeichnet. Was vom Proclo / Augustino/ Alberto magno/ Fracastorio und Ficino/ die alle einhellig dahin schliessen? Ich sehe/ daß ihnen meine Wort nicht übel gefallen/ so lasst uns nur ein einiges aus dem Plinio vernehmen/ der selbsten von der Natur / sie zu erkundigen/ geschaffen zu seyn scheinet. Er berichtet aber / im andern Buch/ seiner Natur-Geschichte / von einem harten Felsen/ welcher in ungeheurer Grösse/ bey Harpasa/ einem Städtlein in Asia / stehen soll / dieser Art/ daß / so man ihn mit einem Finger berühre/ er sich bewegen lasse/ als ein kleiner Stein: da man aber/ mit gantzem Leib und grosser Gewalt/ ihn waltzen will / widersetzte

derſetze er ſich gleichſam / und werde unbeweglich. Deßgleichen ſchreibet er von zweyen Bergen/ bey dem Indiſchen Fluß/ deren einer die Natur hat / daß er alles Eiſen an ſich ziehe ; der andere/ daß er kein Eiſen leyde : daher die ſo ihre Schuh mit Nägeln verwähret/ von jenem nicht herunter / zu dieſem nicht hinauf kommen können. So leſen wir auch von einem Brunnen/ zu Dodona/ einer Stadt in Chaonia/ welcher dem Jupiter geheiliget / daß er gantz kalt / und die angezündete Fackeln / ſo man darein tunckt / auslesche : aber / welches ja wunderbahr/ die ausgeleſchte/ ſo ſie hinzu gehalten werden / wieder anzünde. Gleiches iſt bekandt/ von einem andern auch gantz kalten Brunnen/ in Illyrien/ ſo man ein Kleid/ auch in der Höhe/ über ihn hält/ daſſelbe zur Stund anzündet. Und wer weiß nicht/ was der hochteutſche Held/ Herr Opitz/ im 4ten Buch ſeiner Poetiſchen Wälder / von Wunder-Waſſern merckliches erzehlet / da ſein geliebter Buchner angefangen / daß ſonderlich/ die Macht des Höchſten/ die gütige Natur / ſich an der See / den Flüſſen und Quellen ausgelaſſen / und ihr beſtes Meiſterſtück erwieſen. Da er bald drunter ſetzt: in Boetien ſollen zwey Flüß ſeyn / deren einer alle Schaaff / ſo daraus trincken/ ſchwartz/ der andere weiß mache. In der Stadt Garamant ſoll der Brunnen Dubris/ des Tages/ zehenmal Eiſkalt/ und des Nachts/ zehenmal ſiedend heiß ſeyn. In der Larinenſiſchen Gegend/ ſind zwey Brunnen / nahe beyſammen / von denen der eine alles in ſich ſchluckt/ der ander alles auswirfft. Welcher aus dem Clitoriſchen Brunen trinckt/ ſoll auch den Wein nur nicht riechen können. In Teno iſt ein Quell/ deſſen Waſſer ſich unter keinen Wein miſchen läſt.

Dar-

Darauf fieng Arychintida an: Ach! daß alle Waſſer dieſer Art wären! ich möchts wohl leiden/ ſagte Polyphilus/und fuhr weiter fort: ſelbſt auch unſer belobtes Teutſchland hält einen ſolchen Brunnen in ſich/daß/ wann jemand eine Henne hinein ſtecket/die er mit Recht überkommen/ ſollen ihr die Federn ſtracks gebrühet werden und abgehen: Hat er ſie aber mit Unrecht/bleibt ſie/ wie ſie zuvor geweſen. Von den Reiſe-Leuten/ aus Italien/ bin ich öffters berichtet worden/ daß allda zwey Brunnen vorhanden/in deren einem ein Hund ſtracks ſterben/ in dem andern bald widerumb lebendig werden ſoll. In Schottland ſoll ſich gar ein Waſſer in Stein verwandeln: welches der hochgeſchätzte Opitz/ an etlichen in Zips/ mit eigenen Augen geſehen zu haben/ zeuget. Deßgleichen auch von einer Pfütze bey Thorda/ in Siebenbürgen/ welche/ ob ſie zwar von unglaublicher Tieffe/ dennoch keinen Menſchen unterſincken läſſt/ er könne ſchwimmen oder nicht. Und daß wir von dem Waſſer/ auf andere Wunder der Natur kommen/ iſt bekandt/ daß zur Schelnitz/ etliche Meilen von Caſchau/ das Eiſen/ durch eine Quelle/ innerhalb wenig Stunden Jaſchlit/ und dieſer hinwieder in Kupffer verwandelt werde. Was ſoll ich ſagen von dem Demant/welchen die Griechen ἀδαμας genennet/ weil er ſich weder vom Eiſen/ noch mit Jener/ bewegen laſſe: und doch iſts erwieſen/ daß er durch ein warmes Bocks-Blut erweichet werde. Solten wir dieſem den Magnet entgegen halten/ würden wir wiederum/ in beyden/ eine unglaubliche Wunder-Krafft befinden. Denn ſo der Demant bey einem Eiſen ligt/ wird er ihm ſolches nicht nehmen laſſen/ und da es von dem Magnet ergriffen/

griffen/wirds hinwiderum der Demant erfassen und wegreissen. Daß wir aber nicht nur von den entseelten Creaturen hören / wollen wir mit wenigen an den Wunder-Fisch gedencken/ welchen die Griechen ἐχενηὶς, die Lateiner Remora nennen/ und von welchem der viel-belobte Aristoteles/ in seinem andern Buch der Thier-Geschichte/ desgleichen Plinius/ solche Dinge schreiben/ die nicht nur von den Alten erzehlet und aufgeschrieben/ sondern auch von ihnen selbsten/ und andern/ zu der Zeit/ lebenden Menschen mehr/ augenscheinlich wahrgenommen werden. Es soll nemlich dieser Echeneis/ ein kleines Fischlein/ etwa einen halben Schuh lang/ einer grosser Schnecken nicht ungleich seyn. Doch dennoch/ so er sich auch an die gröseste Schiff / die/ mit gewaltigem Lauf/ durch das Meer eilen / und sonsten von keiner Verhinderung könten aufgehalten werden/ anhänge/ bleibe selbiges in dem Augenblick ruhen / und könne weder durch die zwingende Winde/ noch die treibende Wellen/ vielweniger die ausgespannte Segel fortgeführet werden. Und ist das das allerwunderwürdigste/ daß ein solche ungeheure Last / ein so mächtiger Flug/ eine so geflügelte Geschwindigkeit / nicht durch Zuruckhalten/ nicht auch durch Widerstreben: sondern einig und allein durch das Anhängen/ eines so geringen Fischleins / kan aufgehalten werden. Wann die Exempel unglaublichen Dingen sonst Warheit erwerben / kan ich auch dieses mit dem Schaden Antonii bekräfftigen. Dann als dieser wider Augustum/ bey der Stadt Actis/ zu Wasser kriegete/ und selbsten/ auf dem Admiral-Schiff / um sein Heer herum eilete / und sie zum Streit anmahnete/ hat dieser Fisch solch sein Schiff gehalten/ daß

ers nicht von der Stell bringen kõen/auch gezwungen worden/ in ein anders zu tretten. Welche Verſäumnus dann verurſachet / daß Antonius/ in verwirrter Ordnung / von der Käiſerlichen Armada/ eilfertig überfallen/ und biß auf das Haupt geſchlagen worden. Aber daß wir uns nicht länger aufhalten/ wollen wir auch die vernünfftige Creaturen beſehen/ und wie viel dieſe Wunder-würdige Sachen verrichtet/ anhören. Jener H. Vatter ſchreibet/daß er viel gekennet / die gantz anderſt/ als andere Menſchen/geartet geweſen/auch ſo gar wunderbar / und von ihnen allen vor etwas ſonderliches gehalten/alldieweil ſie ſeltzam/ und in kleiner Meng angetroffen werden. Sie haben/ſpricht er/ an ihren eigenen Leibern ſolche Dinge vollbracht/ die kein anderer nachthun / auch ſchwerlich glauben wird / wann mans ihm erzehlt. Dann etliche haben die Ohren am Kopff bewegen kõnen/ wie ein Pferd oder Camel: auch ſo gar bißweilen eins allein / bißweilen beyde zuſammen. Andere haben ihr Haar/ ohne Bewegung des Haupts / ſo weit es bewachſen / auf die Stirn hervor bracht / und/ nach ihrer Beliebung/ wieder zu ruck gezogen. Andere haben/ was ſie zerkeuet und verſchlucket/in unglaublicher Menge/ohne groſſe Bemühung / wieder gantz und unzerkeuet hervor bracht/ und/ welches das gröſſeſte / ein jedes Stuck/ in ſeiner Art/ abſonderlich. Andere (welches mir zwar die gebührende Schamhafftigkeit zu erzehlen verwehren ſollte; aber die Warheit zu bekennen erheiſchet /) haben nach Luſt und Liebe / mit ihren Winden ſpielen kõnen / in ſolcher Meng und Ungleichheit / daß ſie ſo gar auch ein Liedlein blaſen kõnnen. Auch finden ſich/die ſchwitzen kõnen/wann

ſie wollen; weinen und Zähren vergieſſen / wann ihnen beliebet: auch wohl gar ohne Empfindung ſeyn. Wie dann gedachter Vatter/von einem Prieſter/mit Nahmen Rufinus. meldet/welcher/womit er nur wollte/ ſich ſinnloß machen konte / und gleich als ertödtet daneder legen/ſo gar/daß er nicht gefühlet/ob man ihn ſtoſſe oder pfropffe/auch einesmals/da man ihn mit Feuer verſucht/ohne Empfindung ſich weidlich brennen laſſen: Auch hat man keinen Athem an ihm geſpüret. Was wollen wir von der Himmels-Kugel Archimedis und Poſſidonii ſagen / davon der Römiſche Redner/im erſten Buch ſeiner Tuſculaniſchen Fragen/ und andern/von der Götter-Natur berichtet/ daß ſie alle Bewegungen der himmliſchen Circul/aufs eigentlichſte und deutlichſte vorgeleget? Wer ſolte wol gedencken / daß dieſes ein Werck menſchlicher Müglichkeit geweſen? wie es doch in Warheit geweſen. So ſchreibet Albertus von zweyen Knaben in Teutſchland/vor deren einem alle verſchloſſene und verriegelte Thor und Thüren / zur lincken Seiten/ freywillig aufgangen/ſo offt er über die Gaſſen/ vor den Häuſſern hergeloſſen: vor dem andern aber / zur rechten. Unter welches Wunder/ eben der Erzehler/mit ausdrücklichen Worten ſetzet/ daß diß nicht anderſt / als der verborgenen Krafft und den verdeckten Wunder-Würckungen der Natur/ die ihnen beyden/ in ihrer Geburt mitgetheilet ſey/könne beygemeſſen werden. Wiewol ich/ in dem Fall/ ſelber noch in groſſem Zweiffel ſtehe / und mir nichts Gewiſſes zu bejahen oder zu verneinen unterfangen darff. Das aber zeuge ich frey / und habe mich deßwegen/in Erzehlung ſolcher Wunder-Dinge/gern etwas aufgehalten/daß ich erweiſen möchte/

wieviel

wieviel in der Natur verborgē/das wir Sterbliche noch nicht ergründet / und wann es ergründet wird/ wir alſobald auf ein Göttlich Wunder oder teuflische Blendung rathen / da doch offtmals die reiche Natur / und hoch-ſteigende Menſchen-Weißheit/ ſo durch Fleiß / ſo obngefehr/ ſolches zu erkennen oder zu richten geſtattet.

Nun kan ich mit dem Grund der Warheit ſchlieſſen: haben jene Menſchen / durch natürliche Mittel/ das und das verrichten können: warum nicht noch zu unſrer Zeit? haben die und die Thier ſolche Art und Krafft gehabt: warum nicht auch andere/ die wir nicht erkennet? haben dieſe oder jene Geſchöpffe/oder entſeelte Cörper / ſo oder ſolche Würckungen in ſich gehabt / warum nicht noch anjetzo? Iſt aber das/ wie es denn warhafftig iſt/ was wollen wir das neue Erkantnus deſſelben/ein Wunder oder Unmüglichkeit ſchätzen. Was meynet ihr wol/ Melopharmis! wann uns die Krafft des Magnets nicht ſo bekandt wäre / ſondern allererſt heut erfunden/ und von dem Erfinder zu etwas neues/ uns unwiſſend/gebrauchet würde/was würden wir anderſt/ als ein unerhörtes Wunder / und verblendete Unmüglichkeit ſchlieſſen. Gleicher Geſtalt ſteckt noch manche verborgene Krafft in den Kräutern und andern Gewächſen der Erden / damit die/ſo ſie erkennen/ viel wunderbare Ding verführen. Was höret man von der Spring-Wurtzel / die auch die veſteſte Schlöſſer eröffnet? was von der Waffen-Salbe/ die an dem gegenwärtigen unempfindlichem Gewehr/den Beſchädigten abweſend heilet? Was von andern/ die hie nach der Läng zu erzehlen / ſo verdrüßlich/ als unnötig iſt.

So

So haltet ihr/ Polyphile! fieng Melopharmis an/ gantz und gar darvor/ daß alles natürlich geſchehe / und ſelbſt auch die Verſenckung dieſes Schloſſes / durch menchliche Müglichkeit / ſey gewürcket worden? Deme Polyphilus widerſetzte: Ich glaube wol/ daß der Eyfer/ der erzürnten Götter/ihre Rach verübet/ wie ich ſelbſten auch/in meine hochgeliebten Vatterland/ deſſen ein Exempel weiß/ an einem herrlichen Schloß/ das/durch das gerechte Gericht/ des unſterblichen Gottes/wegen ſeiner verruchten und übermachten Boßheit/biß in dieſe Stunde/ verſencket iſt und bleibet: an deſſen ſtatt aber ein unergründlicher Brunnen geſehen wird/der von den Benachbarten/ ins gemein/ der Dilsgraben benahmet/welchen ich ſ:lbſten mit meinen Augen geſehen; ſo hab ich mir auch von einem Daucher / nicht ohne Glauben/ erzehlen laſſen/ daß an einem andern Ort dergleichen noch zu finden/indem er/ ſelbiges zu beſehen/ unter das Waſſer gefahren/aber an die Thurn-Spitze angeſtoſſen/ und ſeinen Leib gefährlich durchbohret: welches Mahl ich auch geſehen. Uber das weiß ich von dem Heinrichs-Berg / und habs ſelbſt erfahren/ daß eine Jungfrau / zu gewiſſen Jahrs-Zeiten/ aus einer Hölen/ſich hervor thut / und über die Verbannung/ dadurch ſie/ mit ihrem Hauß und Leuten / auch einem unerſchöpfflichem Schatz verſencket / klaget / auch die Errettung hoffet / biß auf heutigen Tag. Aber daher läſt ſich nicht ſchlieſſen/ daß/ weil es Gottes Straffe/ alſo könne es nicht natürlich/ nicht auch durch andere Mittel / geſchehen. Ich gebe euch/ edle Melopharmis! und verſtändiger Toßmarites! in allem Recht: allein ihr müſſet auch mich meines Rechts genieſſen laſſen.

Wolt

Wolt ihr dann nicht/ſo antwortet mir auf das/was ich euch/ wider die Natur/ und Gottes Ordnung geſchehen zu ſeyn/ erweiſen will. Was glaubet ihr von den hölliſchen Geiſtern/ denen Tauſend-Künſtlern/ und ihrem verdamten Anhang/ dadurch ſie ihre Macht üben?

Melopharmis erſchrack über dieſen Worten/ als ſchlüge ſie ein Donner ins Hertz/ darum ſie auch verſtummete: gleichwol ſich ſo ſtellen konte/als wäre ihr die Frag zu ſchwer; Coſmarites aber hielt ſtarcke Wider-Rede/und erwieß/daß auch die böſe Geiſter nicht anderſt/als durch natürliche Mittel ſchaden und helffen könten. Dann/ ſagte er/ gleich wie die Hoch-Verſtändige und Wunder-Gelehrte ihre natürliche Wunder-Würckungen/ nicht anderſt/als durch ordentliche beſondere Mittel/verrichten können: alſo die unverſtändige/ ſo ſie dergleichen Werck verrichten/ werden ſie/ von den Kunſt-verſtändigen Geiſten/in dem allen/ unterwieſen/ wie ſie durch das Kraut/ zum Exempel/ die Kranckheit; durch den Stein/die Blendung; durch das Thier/ die Verführung; und wieder ein anders/ durch ein anders/ verrichten können. Archimedes kan mir ſolches/ mit ſeiner Kunſt/ erweiſen/ welcher auch die ſchwerſte Laſt/ mit den geringſten Kräfften/ bewegen konte. Als nun geſchahe/ daß der König Hieron ſolches nicht glauben wolte/ und er ſeine Wiſſenſchafft zu Werck richtete/ hat er ein ungeheures Schiff/ voller Laſt und Schwere/ mit ruhiger Hand fort getrieben/ aber durch Hülff eines vielſeitigen Inſtruments/ gleich als gieng es auf dem ſtillen Meer: gleich ſo verſtändiget/ der Kunſt-vermögende Geiſt/ ſeine Werckzeug/ aller deren Mittel/

dadurch sie Wunder thun / und uns betrügen können.

Das / versetzte Polyphilus / will ich nicht läugnen / daß nicht auch diese sich solcher Mittel gebrauchen / und habe es nie geläugnet / so fern ich glaube / daß auch die Zauberer warhaffte Werck vorstellen / und die Augen nicht allemal mit angefärbter Nichtigkeit verblenden: aber das habe ich zeigen wollen / ob nicht auch die Verbannung dieses Schlosses / von der wir nun erlöset / eine bloße Blendung gewesen. Sehen wir die Mannigfaltigkeit der Geschichte an / muß ich von mir selbst bekennen / daß mein Sinn / in zweiffelhaffter Antwort / das Stillschweigen erwählet / und nichts gewisses schlieſſen mag. Viel ist durch Zauber-Kunst verrichtet worden / an deren Gewißheit man nicht zweiffeln können: Viel aber auch / ja das meiste / hat Augen und Ohren heßlich betrogen. Dorthin können gerechnet werden / die mancherley Bildnussen / aus Holtz / Eisen und anderer Materi verfertiget / die ohne äusserliche Hülff und Bewegung sich zu bewegen / fort zu gehen / ja auch zu reden / und / auf gegebene Frag / zu antworten unterstanden. Nicht weniger auch die Offenbahrungen heimlicher verdeckter Sachen / als da sind / die Erkundigung eines geheimen Diebstals / die Erfindung eines verborgenen Schatzes / und die Wissenschafft deſſen / was über so viel Meilen geschehen ist. Hieher gehören auch die Weissagungen von künfftigen Dingen / der gewisse Schluß in zweiffelhafften Sachen / und die Beherschung des Glücks in Gefährlichkeit. Das alles aber / wie es durch keine natürliche Mittel / in Ungewißheit kan vollbracht werden: also auch / in Gewißheit nicht

bestehen/ durch falsch-geführte Würckungen. Sondern die vielmächtige Geister wissen und können/ Krafft ihrer beywohnenden Geschwindigkeit/ und erlernten Wissenschafft aller natürlichen Geheimnussen/ darzu auch aus geübter Erfahrung in allen Dingen/ alle/ auch die uns unbekanteste und wundervolle Arten/ aller Gewächs und Geschöpff/ so gar auch/ deren Gleich- und Ungleichheit/ und wie die aller widrigste vereiniget/ die Vereinigte können getrennet werden/ daher sie nachmals seltzame und Wunder-bereichte/ uns unmüglich-scheinende Werck verüben/ so durch sich selbst/ so durch andere. Und daß die Unmüglichkeit vor unsern Augen desto scheinbarer sey/ geben sie vor/ als müsten sie auf gewisse Art bekleidet seyn/ ziehen viel Linien/ bilden viel Figuren/ machen nicht weniger Mercker/ erdencken besondere Wort und Red-Sprüch/ deren Gewalt sie alles zuschreiben/ was sie aus einer fremden Krafft verrichten; da doch alles offenbahr ist/ daß in dem Kleid/ in der Linien/ in dem Bilde/ in dem Merckmal/ in denen Worten/ und so fort an/ nicht ein Fünclein einiger Natürlichkeit stecken könne. Und doch sehen wir die warhaffte Werck vor Augen/ ohne den geringsten Betrug. Wer hats nicht erfahren/ daß denen/ der Zauber-Kunst Ergebenen/ alles offenstehe/ und kein Schloß vor ihnen vest genug verwahret bleibe? Wer hat nicht gelesen/ daß sie ihre Gegenwart im Augenblick uns entziehen/ und ehe wirs verhoffen/ davon schwinden können/ als wären sie nie gewest? wie ich das mit dem Exempel Apollonii Tyanei bekräfftigen könte/ der gleiches/ in Gegenwart des Käysers Domitiani/ gethan. Ob aber das alles in seinem Werth beruhet/ machen doch/ im

Gegen-

Gegentheil / andere betrügliche Verblendungen/ mich sehr zweiffeln/ und solches um desto mehr/ weil deren Gewißheit durch den endlichen Betrug zum öfftern erwiesen worden. Ein einiges Exempel anzuführen / lesen wir bey dem Philostrato/ daß eine Zauberin/ von grosser Schönheit/ sich gestellet / als liebe sie Menippum / einen Jüngling von gleicher Schöne / und verlange dessen Ehe. Als nun der Hochzeit-Tag heran nahete / habe die Zauberin ein herrliches Mahl/mit den köstlichsten Tranck und Speisen/ in Gold und Silber / bereitet / und auftragen lassen. Nun wurde auch Apollonius auf das Mahl gebeten: weil aber dessen Augen nicht mochten verblendet werden/als welcher selbsten der Kunst erfahren/ hat er alsobald die schändliche Betrügerey/ denen Anwesenden / entdeckt/ sagende: ihr sehet des Tantali Garten/ welche / nach dem Zeugnus Homeri / etwas zu seyn scheineten / da sie doch in der Warheit nichts waren: dann was ihr sehet/ist nicht hier. Ohne Zweiffel ist diese Zauberin aus der Zahl deren gewesen / die sonsten den Polter-Geistern verglichen werden / und beschrieben / daß sie nicht nur der bösen Lust sehr nachhängen / sondern auch grosse Begierde tragen/Menschen-Fleisch zu fressen/zu dessen Erlangung/sie die Erwehlte/mit versüsseter Lust/ reitzen/ und hernach verschlingen. Als nun Apollonius seine Wort geendet / ist aller Vorrath auf einmal verschwunden/ und der gäntzliche Betrug vor ihren Augen gewesen. Sie aber/ die Zauberin/ hat bekannt/ daß sie Menippum/wann sie ihn vorher mit Wollust gemästet / hernach fressen wollen/ weil ihre gewohnte Speise sey die junge Mannschafft / wann sie zu ihrem vollkommenen Blut gelanget.

langet. Was soll ich von andern Verblendungen sagen/ deren Menge so groß/ daß sie noch täglich beobachtet wird? Wie vielmals hab ich mich selber verführen lassen/ indem ich gewiß geglaubet/ es sey allem dem so/ wie und was ich sehe; Habe aber befunden/ daß ich eine Maus vor einen Elephanten/ ein bekandtes Burger-Hauß/ vor ein Schloß/ einen meiner besten Freund/ vor weiß nicht was angesehen? Selbsten hab ich gesehen/ daß/ durch solche Verblendung/ eine Weibs-Person geglaubet/ sie gehe im Wasser/ die doch auf den trockenem Pflaster stund. Selbst hab ichs gehöret/ daß bey hellem Sonnen-Schein die Silber-klare Wolcken gedonnert/ und der geläuterte Himmel geblitzet. Selbst hab ich auch geschauet/ daß ihrer etzliche um das Leben zu schencken gebeten/ denen der Galgen in die Lufft gebauet war/ aber nur vor ihren Augen; und mit einem Wort/ es ist nichts so wunderbahr/ daß die Geschwindigkeit nicht verzaubern könne/ was ists? daß sie auch Todten erwecken/ darauf eines schwören solte/ sie wären gestorben und erstanden. Wie dessen einen Beweiß Philostratus ertheilet. Dann als Apollonius einer Toden Bahr/ darauf eine verstorbene Jungfrau heraus getragen wurde/ begegnete/ hat er sich gestellet/ als sage er ihr etwas leis in die Ohren/ darauf der Todte erwachet/ und zu voriger Gesundheit gelanget. Gleiches lesen wir von Hercule und Asclepiade/ einem berühmten Artzt/ zur Zeit des Käysers Pompeii Magni; Deren jener Alcestem; dieser einen andern Menschen vom Tod erwecket/ und aus dem Grab hervor gezogen: daß aber diß nicht warhafftig geschehen könne durch Zauberey/ erweiset die Beschaffenheit der Seelen. Ist sie sterblich? kan sie/ so sie einmal

mal gestorben / nicht in eben der Beschaffenheit wieder leben. Ist sie unsterblich? wie sie ist, so ist sie auch über alles menschliche und natürliche Vermögen / und keiner Creatur unterworffen; denn sie ist geistlich, himmlisch / und erwartet der Götter Befehl / daher folgen muß / daß solche Verrichtungen nicht besser / als Nichtigkeit und ein verführtes Wesen zu benennen. Nun könt ich gleicher Gestalt schliessen / daß auch unsere Augen / die Zeit der Verbauung / gehalten worden / daß sie nicht sehen können / was sie sehen solten.

Als Polyphilus so verständlich geredt / und alle Anwesende mit sonderlichem Eyfer aufmercketen / schlug Melopharmis die Furcht aus Hertz / die sich aber bald in einen Haß verkehrete / daß sie wünschete / sie hätte Polyphilum / vor die Errettung / ersäuffet: Deßwegen sie ihn auch mit schlechter Liebligkeit anschauete / daß Polyphilus leicht verstehen möchte / es sey Zeit zu schweigen; darum er seine Rede endigte / mit den Worten / daß diß sein Bedencken sey / wiewol er sich gerne eines bessern unterrichten lasse. Darauf Melopharmis anfieng: und mit Recht / weil die Sach selber ein bessers zeuget / und die Rache der erzürneten Götter / wegen meines Sohnes / augenscheinlich erweiset / daß diese Versenckung keine Blendung / sondern ein Straff-Werck des ergrimmten Himmels gewesen. Deme Polyphilus nichts mehr entgegen setzen möchte / weil er gedachte / es mag gewesen seyn was es wolle / ich dancke dem / der mich beym Leben errettet / daß ich weder zur Macarien kommen kan. Auch Atychintida / die nach der Weiber Art aus allem gar zu bald eine Sünde drehen konte / fieng an zu erweisen / daß die

Götter

Götter gar leicht köuten aufs neue erzürnet werden/ wann man ihre Wunder denen verdammten Zauberern gleich schätzen/ und ihre Gnad nicht mit besserm Danck/ versetzen wolle. Darum ihr beliebiger sey/ von andern Dingen Gespräch zu halten. Inzwischen Arychintida diese Wort endigte/ bestellte Melopharmis nachgesetztes Lied/ zur Bewährung ihrer Warheit/ mit Hülff der Musicalischen Instrumenten/ abzusingen/ welche sie ohnlängsten/ von Polyphilo selbsten verfertiget/ überkommen/ und in solche Gesang Weise versetzen lassen:

WJe will doch das Menschen-Hertze
forschen/ was dem Himmel gleicht?
Kan dann unsre Sinnen-Kertze
funckeln/ wann das Liecht erbleicht?
Nein/ wir können nicht verstehen/
was der Himmel heist geschehen.

2. Er ist dort: wir hie auf Erden/
zwischen uns das Wolcken-Zelt/
das nicht kan entdecket werden/
ohne/ wann es Gott gefällt:
aber Gott kan leicht entdecken/
was auf Erden wir verstecken.

3. Wunderbahr sind deine Wercke/
wunderbahr Rath/ Krafft und Geist:
Die die schwache Menschen-Stärcke
unverwundert bleiben heisst/
weil wir wissend das nicht wissen/
was die wundre Himmel schliessen.

4. Nur von ferne; nur im Spiegel
sehen wir/ was dort geschicht:
biß das neue Gnaden-Siegel
öffnet Gottes Angesicht/

des

das wir dorten werden schauen/
hie dem Wort der Zusag trauen.
5. Was will dann der Menschen Rathen
rathen jener Ewigkeit?
wer? wer will der Götter Thaten
wissen in der Sterblichkeit?
Alle wir bekennen müssen/
daß wir das nicht können wissen.
6. Drum/ O Mensch! bleib bey der Erden/
daß du nicht stosst oben an;
Sonsten wirst du fallend werden/
daß dir niemand helffen kan.
Wer sich will zu hohe schwingen/
pfleget sich zu Fall zu bringen.
7. Götter-Rath ist wie die Flammen/
die von ferne wärmen sein:
kommen sie zu nah dem Stammen/
wird er bald verzehret seyn:
Gleich so muß es dem ergehen/
der des Himmels Schluß will sehen.
8. Weit von Göttern/ weit vom Blitzen/
weit vom Donner/ weit vom Schlag:
Laß die Himmel/ Himmel sitzen/
dencke nicht den Wundern nach/
die du doch nicht wirst erdencken/
dich nur tiefer drein versencken.
9. Jener Vatter hats erfahren/ (Augustinus)
der das grosse Wellen-Meer
solt erschöpffen und bewahren
in der Gruben; das war schwer:
Eben schwer kont er ersinnen
Thun der Götter und Göttinnen.
10. Auch hat der bekennen müssen/ (Icarus)

eben

eben was vor ihm bekannt/
der die Sonnen wolte grüſſen/
dahin er den Flug gewandt:
ſich geſtürtzet in die Tieffen/
da die wilden Fluthen lieffen.
11. Fiel nicht auch der Thurn ingleichen/
deſſen Spitzen aufgeführt/ (zu Babylon)
daß ſie kont das Dach erreichen/
da man an den Himmel rührt?
Aber wie? Er muſte ſincken/
durch der Donner mächtig wincken.
12. Allen wird es ſo ergehen/
die ſich ſchwingen Himmel an:
Die Geheimnus zu verſtehen/
die man nicht verſtehen kan:
Alles muß zur Tieffe neigen/
was den Himmel will erſteigen.
13. Drum/ ſo lege Zaum und Zügel/
Menſche! deinem Sinn und Witz:
Drucke das verſchloßne Siegel
der Vernunfft erzehltem Sitz:
Laß in dunckten Himmel-Dingen/
deine Kräffte nicht verringen.
14. Glaube/ was du nicht verſteheſt/
hoffe/ was du ſieheſt nicht:
Wo du ſteheſt/ wo du geheſt/
dencke/ was man ſonſten ſpricht:
Gott/ der uns bißher geführet/
diß und alles das regieret.
15. Ich will bleiben in den Schrancken/
tretten auf die Einfalt-Bahn/
und mein Hertz mit den Gedancken
weiter nicht mehr laſſen an:

Dann

Dann das / was es weiß geſchehen /
nur im Glauben ſolle ſehen.
16. So wird Gott in ſeinem Weſen;
Himmel / Himmel bleiben fort /
und der Menſche ſeyn geneſen /
wann er kommet an den Ort /
da er alles wird verſtehen /
was der Himmel heiſſt geſchehen.
17. Unſer Wiſſen iſt verſtücket /
unſer Leben Unverſtand /
jenes mit der Kunſt beglücket /
die den Himmel ſelbſt erkannt:
Hie wir ſuchen / dort wir finden /
was wir können nicht ergründen.

Neunter Abſatz.

Beſchreibet den Ausſpruch der beyden Weiſen / Clyrarchä und Coßmarites / von der Macht und Ohn-Macht der Zauberer; welches Geſpräch die Lehr-Puncten ſelber zeiget.

NAch vollbrachtem Geſang erinnerte ſich die Königin hinwieder an Polyphili Reden / und weil dieſelbe von der Vermögenheit der Zauberer einen Zweiffel verurſachet / gab ſie dem Clyrarcha Befehl / als der biß daher ſtill geſchwiegen / ſein Bedencken zu eröffnen / wie hoch er meyne / daß ſich ſolche Krafft erſtrecke.

Clyrarcha erſchrack zu erſt gar ſehr / daß er in ſo groſſer Gefährlichkeit reden ſolle / weil er um das Thun Melopharmis wuſte / und in ihrem Geſicht den Grimm der erzürnten Boßheit wahrgenommen: Doch

Doch weil er der Tugend gemäß erfunde / die Warheit durch keine Furcht unterdrucken zu laſſen / und Polyphilum zu ſeinem ſichern Schutz ſetzte / fieng er folgender Geſtalt an: Durchleuchtigſte Königin! Ihrem Befehl zu gehorſamen zwinget mich mein Beruff / und die Warheit zu ſchutzen / ermahnet mich mein beſſers Wiſſen / darum ich / mit kurtzen Worten / den Ausſpruch des verſtändigen Polyphili gut heiſſen und bekräfftigen muß. Nicht zwar nehm ich mir das zu behaupten / was er von der Verſenckung dieſes Schloſſes / und dem Fluch / der uns troffen hat / zweiffelhafft geſprochen / denn darinn können wir nichts gewiſſes ſchlieſſen / und iſt uns genug / daß wir davon erlöſet / ob wir gleich nicht wiſſen / wie wir erlöſet / oder wovon wir erlöſet: weil wir gleichwol das wiſſen / daß wir von einem groſſen Fluch und elendem Gefängnus erlöſet worden: dafür wir mehr dem Erlöſer dancken / als eyferig nachgründen ſollen: ſondern das will ich gehorſamlich / und ſo viel mir wiſſend / erweiſen / daß die Zauber-Kunſt eine mächtige Kunſt / und wunderthätig iſt. Weiln aber Polyphilus allbereit die Exempel angeführet / daß es verdrüßlich ſcheinet / dieſelbe mit mehrem zu häuffen / will ich bloß die Dinge / ſo ihre Krafft vermag / anzeigen / neben denen dabey geſetzten Gründen / auf welche ihre Kunſt gebauet. Zweyerley aber haben wir ſonderlich in acht zu nehmen / eines iſt / daß der Geiſt / von ſich ſelbſt / aus einem Ort in den andern / und ſolches / mit unglaublicher Behendigkeit / ſich verfügen kan / ſo gar / daß er in einer Stund die gantze Welt durchwandelt. Das andere iſt / daß er gleicher Geſtalt / und mit nicht viel geringer Geſchwindigkeit / auch andere Cörper von

Stell

Stell zu Stell tragen kan: den Beweiß können wir von denen heiligen Geistern und Engeln im Himmel nehmen. Dann wie jene durch natürliche Krafft die Himmels-Kugel drehen können: also können auch diese/durch eben die Krafft/andere Cörper bewegen. Diese Bewegungen aber/ welches wieder wol zu behalten / geschehen entweder ohne Mittel / von dem Höll-Geist selber: oder durch Mittel/ von andern/ and aus fremder Würckung. Jenes betrifft die Bewegung der Cörper; dieses / was auf solche Bewegung letzlich erfolget. Kan derowegen / in dem ersten Grad/ der mächtige Höll-Gott viel thun / das wir nicht glauben/ das wir nicht begreiffen können/ und also nothwendig vor ein Wunder halten müssen. Da vermag er/zum Exempel/Feuer vom Himmel zu werffen / das alles verzehre/ was es betrifft. Da vermag er grausame/ brausende Winde zu erregen/ die alles ausreissen / und zu boden stossen. Da vermag er die allererschröcklichste Wetter/mit Donner / Hagel und Blitz/ so auf der Erden / so in dem Meer/ anzurichten / daß die Schiff mit Wellen bedecket/ und in die Tieffe versencket werden. Da vermag er ein grosses Erdbeben / durch ein sausendes Brausen/ in den getieffsten Hölen/ zu befördern/und die Berge zu zerreissen/ auch alles/ was auf und unter der Erden ist / zu erschröcken: dessen ihr / edler Polyphile! vor ein Exempel geben/ mit den beyden Wind- und Regen-Wässern. Und diß ist dem Menschen zum Schrecken. Zum Betrug kan er mit gleicher Macht/ Menschen/ Vieh / und alle andere Sachen/gar geschwind an fremde weit entlegene Oerter führen. Welches bekräfftiget wird mit dem/daß wir zum öfftern feurige Schlangen/ Drachen/ auch wol

Menschen/

Menschen/ in der Lufft schweben sehen. Und daß/ dem Zeugnus Alberti nach/ einsmals Ochsen und Kälber geregnet/ welches traun nicht anderst/ als durch des Geistes List und Betrug geschehen. Dieses Betrugs machet sich auch theilhafftig/ daß er gegenwärtige Dinge mit grosser Behendigkeit/ und ehe man sichs versiehet/ wegnehmen/ und anderswo hinführen kan/ daß wir nicht anderst sagen können/ als es sey verschwunden. Wie ich von eben dem Apollonio gelesen/ davon ihr vor erzehlet/ daß er vor dem Käiser Domitiano verschwunden. Und welches fast mit dem eintrifft/ kan er auch gegenwärtige Ding unsichtbar machen/ wie vom Gyge/ Plato und Cicero erzehlet: wanns anderst wahr ist/ was sie erzehlen. Uber das ists kund/ daß er auch die unbeseelten Bilder und Götzen gehend und redend machen kan/ in dem er nemlich selbsten in ihnen redet/ selbsten sie fortführet. Dergleichen ich wiederum von Apollonio gelesen/ daß/ da er beym Jarcha und dem Brachmann gespeiset/ haben sich steinerne dreyfässige Tisch/ Bänck/ Leuchter und andere Geschirr von sich selbst beweget/ und ertzene Mundschencken/ die Becher/ im Crätß herumgeführet/ auch mit gewisser Maß/ das Wasser/ unter den Wein gemischet und einem jedweden zu trincken dargereichet. Von den Bäumen/ Pflantzen und Thieren können wir eben das sagen/ daß sie auf menschliche Art/ reden und Gespräch halten: auch was die unvernünfftige Thier belanget/ bewegen sie sich selbsten auf wunderbahre Weiß/ und verrichten solche Sachen/ die ohne reissen Verstand und bereichte Vernunfft nicht können vollbracht werden. Sehen wir andere Wunder an/ müssen wir bekennen/ daß die Macht des Geistes/

aus einer Kugel/ eine Flamme/ und ein groß Feuer hervor bringen kan/ das weit und breit glänze. Wie wir beym Plinio / von Servio Tullio lesen / daß ihm/ da er geschlaffen/ eine helle Flamme/ aus seinem Haupt schiene ; und von L. Martio / in Spannien/ da er die Rache/ wider die Mörder der Scipionen / dem Volck einrieth / daß er gantz gebrennet. Auch ist dieses nicht genug/ weil er auch die Wasser theilen/ stemmen / und zu ruck treiben kan/ so gar/ daß man nicht anderst meynet / als der Fluß flieſſe wider sich selbst. Wie auch dieses Plinius/ zu seiner Zeit geschehen/ verkündiget. So ist ihm nicht verwehrt/ allerhand Gestalten an sich zu nehmen / und dieselbe dermassen zu verändern / daß er bald einem Menschen/ bald einem Löwen/ bald einem Engel/ bald einer gantz sinnlosen Creatur sich gleiche. Und dieses kan er nicht nur an sich selbsten / sondern auch an allen andern Sachen/ Gold/ Edelgestein/ Speise/ Feld/ Wälder/ Thier und Menschen/ daß er ihnen/ auf wunderbare Weiß/ allerhand Gestalten andichte/ und jenes in diß / dieses wieder in jenes verwandele. Weiln er aber/ fast in allen/ freye Macht hat/ kan er aus der Erden auch vielfältige Dünst und Dämpffe hervor bringen/ ja ! wohl gar die Feuchtigkeiten/ in dem Menschen/ entweder mehren/ oder verringern ; die Gliedmassen trennen / und wieder zusammen fügen/ was nicht zusammen gehöret ; die natürliche Hitz rauben / und alſs grosse Kranckheiten verursachen/ wie in denen offenbahr zu sehen/ die von dem bösen Geist beſessen. So kan er auch die innwendige Sinnlichkeiten also bewegen/ daß sie ihnen die vergangene Dinge vormahlen/ so doch nicht gewesen ; die Gegenwärtige einbilden/ so doch nicht

seyn ;

seyn; die Zukünfftige hoffen/ so aber auch nicht seyn werden. Er kan die äusserliche Sinnen bethören/ so wol in den Wachenden/ als Schlaffenden. Den Wachenden zwar/ das sie gedencken/ sie hören/ das sie doch nicht hören/ und sehen/ das sie doch nicht sehen/ und thun/ das sie doch nicht thun/ und leiden/ das sie doch nicht leiden. Den Schlaffenden/ indem er ihnen zukünfftige Ding/ als Gegenwärtige vorstellet/ sonderlich in denen Begebenheiten/ die er/ als künfftige muthmasset. Daher komts/ daß wir so offt durch die Träum verführet/ denen wir doch so grossen Glauben geben. Und scheue ich nicht zu sagen/ daß die Träum-Deutungen/ mit andern dergleichen Weissagungen/ als dem Vogel-Geschrey/ der Erweckung der Todten/ dem Entgegen-Lauf der Thier/ und dergleichen/ ihren Ursprung aus diesen künstlichen Verstellungen und Blendung zu erst genommen. Wie wir davon viel herrliche Exempel beym Valerio maximo; von Ciceron aber/ in seinem Buch/ von den Weissagungen/ völligern Bericht haben. Es stärcket diese meine Gedancken/ daß der Höll-Geist auch die äusserlichen Sinne gantz verstellen und verführen kan/ indem er entweder von aussenher allerhand sichtbare Wunder und Wunderwürdige Ding vorstellet/ deren sich doch nichts in der That befindet: oder auch von innen die Empfindlichkeit dermassen beweget/ daß sie die äusserliche Sinne zugleich mit verwirren/ damit sie von dem/ was sie sehen/ hören oder thun/ keine richtige Verständnüs haben sollen. Und auf solche Art/ können diese böse Geister/ auch endlich allerhand Bewegungen zur Liebe/ oder Haß; Furcht oder Vertrauen; Trost oder Verzweifflung/ in dem Men-

ſchen erregen. Wie deren Exempel alle Geſchicht-Bücher voll ſind. Das kan der Geiſt ohne Mittel. Durch Mittel kan er eben das / und vielleicht ein mehrers/ oder ja zum wenigſten / unſern Augen viel verdecktere und unmüglichere Werck vollbringen. Denn da ſind in vielen Steinen/ Waſſern / Kräutern/ Säfften/ Holtz/ Thieren/ auch in der Erd/ und dem menſchlichen Leib/ viel unbekandte/verborgene/ aber doch natürliche Kräffte/ durch deren Hülf und Gebrauch/ ſolche Sachen geführet werden / die wir eine Unmüglichkeit und über-natürliches Wunder achten / weil es etwas neues und ungewohntes iſt/ auch die Art/ wie es/und wodurch es geſchehen/uns gantz unbekandt und verborgen. Zu dere Behuf haben die Zauberer/durch welche der Meiſter nicht ſelten würcket/ihre gewiſſe Kräuter/damit ſie das oder das zu Werck richten. Deren etzliche Plinius benennet und ſchreibet/daß ſie glauben/mit dem Kraut Aethiopide/könne man die Flüß und Waſſer trocknen ; oder/da ſie verſchloſſen / mit einem Uberwurff eröffnen: mit einem andern könne man ein gantz Heer erſchröcken und in die Flucht jagen / wann mans unter ſie werffe. So findet man beym Democrito eine Artzney/ durch deſſen Hülff nicht nur ſchöne ; ſondern auch fromme und glückſelige Leute gebohren werden. Auch iſt zu verwundern/was ſie in gemein von dem Kraut / welches bey ihnen Verbenaca heiſſet / vorgeben ; daß/ wer ſelbiges recht gebrauche/ alles glücklich verrichte/ alle Kranckheiten vertreibe/ getreue Freund erwerbe / und allem Ubel wehren könne. So iſt das über alle Wunder / was beym Aulo Gellio und Plinio zu leſen / wie hoch die Zauberer den Camaleon halten/welchen ſie vom

Demo-

Democrito empfangen / dem Obersten der Zauberer. Welches alles hie zu wiederholen unvonnöthen / darum ich schliessen / und mit dem Ende meiner Rede / auch der Macht des bösen Geistes / ein Ende setzen will.

Polyphilus merckte auf alle Wort mit scharffem Nachdencken / und befand viel / das er gern widersprochen hätte / allein die Bosheit Melopharmis hieß ihn still seyn. Als aber Atychintida ihn fragte / wie ihm das alles gefalle? muste er / aus Zwang der Höfligkeit / dem Clyrarcha / mit gleicher Einstimmung / begegnen / und seine Rede billigen / wie er zuvor Polyphili Reden gut geheissen: gleichwol führete er mit an / möchte ich nun auch hören / was dann der Zauber-Geist nicht vermöchte? welches Coßmarites am besten bewähren wird / als welcher mehr der Natur / dann der Zauberey geneigt ist. Die Rede erfreuete Coßmaritem / und zugleich auch die Königin / so gar / daß diese geschwinden Befehl gab / jener ohne Verzug gehorsamte / in diese Wort heraus zubrechen:

Durchleuchtigste Königin! und auch ihr / edler Polyphile! viel haben wir bißher vernommen / von der verzaubrenden Macht / und ist nicht ohne / daß sich dieselbe weit erstrecke: werden wir aber auch die Ohnmacht hören / wird sich jene mercklich verlieren; weil ich was auch andere sagen / dennoch gewiß bin / daß diese Kunst nichts / ohne entweder natürliche Mittel / oder nichtige Verblendungen / ausrichten kan. Daß ich aber auch die Ordnung Clyrarchæ halte / und erst erweise / was ihm ohne Mittel / hernach durch Mittel unmüglich: setz ich zu förderst / daß er keines Wegs / er sausse und brausse

auch/wie er wolle/die Welt zerstören und einbrechen könne; dann er selbsten ist ein Theil dieser Welt; ein Theil aber hat nicht Macht über das alles/ weiln Theil es ist. Nach dem kan er eben so wenig die Ordnung Gottes in dieser Welt ändern; dann selbige ist das Gute selber/ das ihm nicht zu Gebot stehet: Eben so wenig die Haupt-Theil der Welt versetzen/ daß er aus Morgen/ Abend; und aus diesem wieder jenes; aus Mittag/ Mitternacht; und hinwieder aus Mitternacht/ Mittag mache. Eben so wenig kan er den Himmel aufhalten/ und seinen gewohnten Lauf verhindern/ oder auch still stehen heissen. Eben so wenig kan er ein Element von einem Ort an den andern tragen: ja! viel weniger kan er machen/ daß an einem Ort nichts sey/ weil damit die Zusammenfügung/ dadurch alle Theil des Himmels/ mit der Erden aneinander hängen/ getrennet/ und also auch ihre Führung und Regierung aufgehoben würde. Und weil diese Geister eine abgemessene Bewegungs-Krafft an sich haben/ dadurch sie in den Schrancken vieler Unmüglichkeiten bleiben müssen/ können sie eben so wenig/ einen jedweden Leib/ oder ein jedwedes Ding/ an einen jedweden Ort tragen/ und mit gleicher Behendigkeit/ als sie wollen/ will geschweigen in dem Augenblick. Dann die Geschwindigkeit der Geister unter sich selbst ist ungleich/ und hat dieser mehr/ jener weniger Hurtigkeit überkommen. Auch können sie eben so wenig machen/ daß zwey Cörper zugleich an einem Ort/ oder ein Leib zugleich an zweyen Orten sey/ oder daß ein Leib den andern unversehrt durchdringe: Eben so wenig dasselbe bewegen/ von dem Ort/ wann er nicht zu nächst dabey ist/ dann der Beweger und das

Bewegte

Bewegte müssen nothwendig beysammen syn. Endlich auch kan er/ eben so wenig/ einen Leib von hinnen/ an einen andern Ort führen/ daß er ihn nicht durch die Mittel-Bahn führe; und mit einem Wort/ nichts warhafftig thun/ von dem allen/ was der allein mächtige Himmel seiner Krafft vorbehalten. Dannenhero folget/ daß er auch durch Mittel/ in deren Gebrauch er sonst mächtig ist/ dennoch nicht alles thun und verrichten kan. Dann er kan kein selbst-ständiges/ oder auch zufälliges Wesen hervor bringen/ weil er ein Geist ist/ der keine leibliche materi/ unmittelbar/ verwechseln kan/ daraus ein cörperliches Wesen entstehe. Er kan nichts aus nichts erschaffen/ dann etwas aus nichts zu erwecken/ ist denen unsterblichen und unendlich-mächtigen Himmels-Göttern allein eigen. Zu dem kan die Würckung/ durch natürliche Mittel/ mit nichts nicht umgehen/ auch in nichts sich nicht gründen. Was soll ich von Verwandelung anderer Dinge sagen? Er kan nicht alles aus allem machen/ sondern bindet/ was sich binden lässet/ und scheidet/ was sich scheiden lässet: obs uns verborgen/ und daher Wunderhafft scheinet. Er kan nicht durch eine jede Ursach/ auch eine jede Würckung üben: nicht/ durch ihm gefälliges Werckzeug/ alle Ding gewinnen. Und ob er die gehörige Mittel brauchet zu dem wollenden Werck/ kan er doch nicht/ ohne vorgehende gebührende Verwandlung und Verneurung/ von neuem/ ein selbst-ständiges Wesen/ das dem vorigen ungleich sey/ auswurcken: viel minder in kurtzer Zeit/ oder einem Augenblick. Er kan nicht/ ob schon durch natürliche Mittel/ alle natürliche Dinge/ in alle andere/ nach seinem Gefallen/ verwechseln; Ursach/ weil ihm die

Mittel fehlen. Er kan nicht vollkommene/warhaffte Thier/ohne Saamen/gebären: ſondern/ da er aus Steinen oder Holtz/Pferd und Löwen wachſen/oder aus den Wolcken Ochſen und Kälber regnen laſſen/ ſind entweder ſolche von andern Orten hergeführet/ oder ein nichtiger Betrug geweſen. Gleich ſo kan er auch/ durch den Saamen / kein Thier / alſobald in vollkommener Höhe und Dicke: noch weniger über die gebührende natürliche Gröſſe; oder auch darunter bilden: ſondern er muß der Natur ihren Lauf laſſen/ die er nimmermehr zwingen wird/ wider ſich ſelbſt zu handeln. Muß er alſo / in allem/ die Ordnung mit halten/ wie es die Natur erfordert; darum er nicht das Letztere einführen kan/ ohne das Erſte/ kein Hinter und Vörder machen/ohne das Mittel/ kein Nidriges/ ohne die Höhe/ und dieſe hinwieder nicht/ ohne die Tieffe. Die Todten aber lebendig zu machen/ iſt ihm ſo unmüglich/ daß nichts unmüglichers ſeyn könne / und iſt alles das/ was er in dieſem erwieſen/ oder noch erweiſet/eine bloſſe Richtigkeit/ und nichtige Verblendung. Darum/daß ich viel mit wenigen faſſe/ er kan nicht verwehren / daß nicht ein jeder thue/ was ihm zu thun / die ſonſt ordentliche Mittel zulaſſen/ und was ihm zu thun gefället/ wann ihm ſonſt nichts mangelt/ das Verhindernus verurſache. Er/ der Geiſt/ ſelbſten/und alle/ die ihm anhangen / vermögen mit all ihrer Kunſt/ wie hoch ſie ſelbige auch rühmen und ihnen einbilden/ nichts mehr/als was natürliche Müglichkeiten zulaſſen/ oder verzaubrende Verblendungen dichten können: welches alles aber / weil es im höchſten Grad der Vollkommenheit ſtehet / und ſie tauſend verborgene Heimlichkeiten wiſſen/ davon wir nie gehöret/

höret/ als halten wir ſolches/ aus unſrer Unwiſſenheit/ vor Wunder/ und wol gar Unmüglichkeiten/ darinnen wir dann weit fehlen. Und diß iſt meine Meynung.

Alle billichten dieſe Rede/ auſſer Melopharmis/ die heimlich bey ihr gedachte/ im Werck zu erweiſen/ was ſie mit Worten nicht widerſprechen dorffte: und weil ein jeder aufzuſtehen verlangte/ erhebte ſich Arychintida von ihrem Thron/ und mit ihr alle/ die zur Tafel ſaſſen. Nach vollbrachter Danckſagung wurde Polybius in das Königliche Zimmer/ durch die Königin und Melopharmis begleitet/ gegen welche er ſich mit ſolcher Freundlichkeit geberden konte/ daß Arychintidæ Gnade immer mehr und mehr geſtärcket/ Melopharmis Gunſt aber leicht wieder erworben wurde; wiewol nicht ohne ſtarcken Verweiß und harter Bedrohung.

Der Kunst- und Tugend-gezierten MACARIEN Dritten Buchs

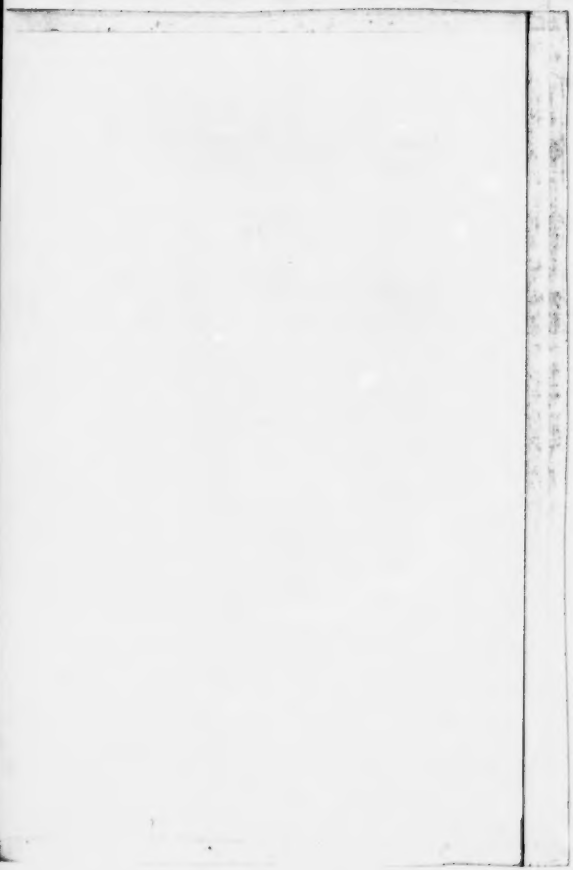
Erster Absatz.

Beschreibet die Ehr-Bekrönung Polyphili/ von der Königin/ und derer gantzen Hof-Staat geschehen/ die auf alle Kunst- und Tugend-Werbung/ unaußbleiblich folget: welches hier die Lehre selber ist.

DA sie in das Zimmer gelangeten/ wurde Polyphilus auf einen künstlich-erhabenen Thron gesetzet/ von dessen Rechten/ etzliche köstlich-bekleidete Sessel/ einen Craiß schlossen/ biß zur Lincken/ darauf sich die andere Anwesende niederliessen. Atychintida aber beschloß die Rechten Polyphili; Melopharmis die Lincken. Und da Polyphilus mit Verlangen erwartete/ was geschehen werde; wurde mit etzlichen Violinen folgender Thon erhoben/ und die nachgesetzte Strophen/ mit einer erhellenden Stimm abgesungen/ die dem Polyphilo verkündigten/ was künfftig wäre.

STimmet die Säiten mit lieblichen klingen/
stimmet/ was immer jetzt stimmen sich läst:
Daß wir die Freude der Freyheit besingen/
stimmet und klinget und singet das Best.
Lasset Polyphilo klingen und singen/
Säiten und Lieder lasst singen und klingen.

2. Den-



2. Dencket/ bedencket das Peinliche Leiden/
dencket/ bedencket die ſchröckende Noth/
Da wir das liebliche Sonnen-Liecht meiden
muſten/ erwählen den lebenden Tod:
Laſſet derhalben jetzt klingen und ſingen/
Säiten und Lieder laſſt ſingen und klingen.
3. Alles war allen und aller verdorben/
Tugend/ Kunſt/ Weißheit und Liebe mit Glück:
Dieſes hat alles hinwieder erworben
unſers Polyphili Götter-Geſchick:
Laſſet derhalben jetzt klingen und ſingen/
Säiten und Lieder laſſt ſingen und klingen.
4. Dieſer/ ſonſt keiner/ war darzu erwählet/
daß er dem Himmel bezahle die Schuld:
Die er/ mit ſeiner Erſäuffung/ vermählet/
jener erbarmenden Göttlichen Huld:
Laſſet derhalben erklingen und ſingen/
Säiten und Lieder laſſt ſingen und klingen.
5. Koñ her/ Polyphile! ſitze/ beſitze
dieſen beſcepterten Königes Thron:
Koñ her/ Polyphile! ſchütze/ beſchütze
dieſe/ der Weißheit und Tugend-Kunſt Cron:
Laſſet auch ferner uns klingen und ſingen/
Säiten und Lieder laſſt ſingen und klingen.
6. Bringt Geſchencke/ damit ihr verehret
dieſen/ der Ehren verehrens iſt werth:
mehret die Gaben dem/ der euch vermehret/
gebet/ was er ihm zu geben begehrt/
Laſſet zu Ehren erklingen und ſingen/
Säiten und Lieder laſt ſingen und klingen.

Nach geendigtem Säitenſpiel/ fieng Arychintida folgender Geſtalt an: Alleredleſter Polyphile! der ſchuldige Danck/ damit wir alleſamt euch verpflich-

tet leben / solte mich nicht nur von meinem Thron/ sondern/ so es müglich wäre / meiner Königlichen Würden zu vergessen/ gar vor eure Füsse legen. Daß daß ich eine Königin bin/ habt ihr wieder erworben/ und daß ich wieder ein Mensch bin / hab ich eurer Würde zu dancken. Womit soll ich aber unvergleichliche Wolthaten vergelten? Was kan ich geben/ das ihr nicht/ als eurer Hoheit unwürdig/ verwerffet? Ruhm gebieret eure Tugend; Liebe erheischet die Kunst / deren der gnädige Himmel alles gegeben. Mit irrdischen Gaben himmlische Verdienst zu verehren/ heisset / Koht vor Gold bezahlet. Menschlichen Danck an Göttliche Hülf zu setzen/ heisset/ die Erde dem Himmel gleichen/ und die Ehre mit Schande mehren. Ach daß doch die Unsterbliche / denen wir vor so mannigfaltige Gaben Preiß geben / auch dieses verliehen hätten/ daß wir euren Ruhm nach Würden erheben/ eure Kunst nach Gebühr rühmen / und euren Verdienst mit würdigem Danck versetzen könten! Aber der Danck wird anjetzo die Unmüglichkeit mehr entschuldigen/ als sich selbst erheben müssen. Nun dann so seyd zu frieden / Tugend-bereichter Polyphile! mit dem/ was wir können/ weil wir doch nicht können/ was wir wollen; und schätzet die Werck / aus dem Willen/ so werdet ihr/ durch den Willen / die Schwachheit der Wercke bekennen. Diese Seele/ die durch euren Arm lebet/ soll euch / weil ich lebe/ ehren; und dieser Leib / der durch eure Errettung übrig ist/ soll euch/ so lang er übrig ist/ dienen: was diese Augen sehen / da soll das Hertz Polyphilum/ ja den edlen Polyphilum/ preisen: was diese Ohren hören/ da soll mein gantzer Sinn Polyphilum/ ach!

ach! den edlen Polyphilum / erheben. Was dieſe Zunge redet/da ſoll mein Mund Polyphili Lob vermehren/ oder ſo es nicht zu vermehren iſt/ ſtärcken: und ſo es nicht zu ſtärcken / bewähren. Alles das/ was ich bin / und was um und bey mir iſt/ ſoll ſich willig/ ja ſchuldig erkennen/ euch/ unſern Erlöſer/zu preiſen/ unſern Freund zu lieben / und unſern Herrſcher zu bedienen. So nehmet hin / ruhmwürdiger Polyphile! meine Hand / die euch ewige Dienſte verſpricht; nehmet mit der Hand das Hertz / das mich/in ſolcher Demut/vor euch niderlegt; und/wie ihr ſehet/ daß alle dieſe/ mit tiefſter Ehrerbietung/ nur euch zu dienen begehren: alſo nehmet auch deren Willfährigkeit an/ und befehlet/worinnen ſie gehorſamen ſollen. Daß ich aber nicht bloſſe Wort führe: ſondern den Schluß meines Hertzens / im Werck erfülle/ ſo nehmet an das Zeichen unſers Gehorſams / und erkennet die Demut / durch diß Geſchenck / damit ich euer Haupt umwinde / als den Sieger/ und euren Leib ziere / als den Tugend-Beherrſcher / den Danck aber preiſe dieſer Kuß; mit welchen Worten/ ſie ihm einen Hut auf das Haupt ſetzete/ und einen Ring an den Finger / dem Mund aber einen Kuß gab/ Ehre/ Freude und Danck dadurch zu deuten.

Nach dem wurde eine groſſe Meng köſtlicher Kleinodien und Edelgeſteine herzu bracht / auch allerhand Arten der Ringe/ güldene Ketten/ und was ſonſten zum Geſchenck tüchtig erkandt wird/welches die Königin/ mit dieſen Worten/ dem Polyphilo darreichte: und dieſe Wenigkeiten nehmet an zur Bezeugung verdienter Ehr / die wir nicht anderſt/ als mit dergleichen Gaben krönen können/ und er-

weiſet uns / ſo wir bitten dörffen / die groſſe Gunſt / bey uns zu bleiben / biß euch das Glück / wohin ihr verlanget / mit vollen Freuden führe. Hat uns aber der Himmel ſo hoch begnädiget / daß wir unſre Zeiten / durch eure Beywohnung / ewig beglücken können / bitten wir aufs ſchönſte / unſere Freud / durch die Abreiſen / nicht zu verſtören / dann wollen wir mit immerwährender Bedienung erweiſen / wie willig wir ſeyn zu vergelten / was uns menſchliche Unvermögenheit zu erwiedern verſaget.

Nach dieſem wandt ſie ſich gegen Melopharmis / mit dieſen Worten: Ihr aber / Melopharmis! um derent willen wir dieſes alles leiden müſſen / werdet vergnüget ſeyn mit dem / was Polyphili Hand wiedergeben / und werdet die erzürnte Götter vor uns bitten helffen / daß ſie / durch eure Befriedigung / auch ihren Zorn ablegen / und uns hinführo in Gnaden anſehen mögen; ſo ſollt ihr vergewiſſert leben / daß ihr nicht allein unter unſerm Schutz ſicher ruhen / ſondern in höchſter Gnad / neben mir und meinem Thron ſitzen werdet / und mehr genieſſen / als die verdammte Cacogretis hoffen dörffen. Zum Zeugnus deſſen / nehmet auch ihr diß Geſchenck von meiner Hand / und verwahret es zum Zeichen meiner Gnad und eurer Ehr: Bittet auch von mir / ſo ichs habe / ſoll es euch werden. Und euer Sohn / den ich / mit eurem Willen / auch meinen Sohn nennen kan / ſoll durch euch / ſeine Lebens-Mutter / meine Bruſt ſaugen / und meine Vorſorg ſchmäcken / ſo will ich euer beiden pflegen.

Ehre genug vor einen Schäfer / und überflüſſig vor eine Zauberin. Dieſe hatte / was ſie geſuchet: Polyphilus aber beantwortete die Red der Königin

folgen-

folgender Geſtalt: Hochſeligſte Königin! die Freude/ ſo E.M. alſo reden heiſſet/ entſchuldiget/ vor dißmal/ den groſſen Fehler/ den ſie durch die ungeziemte Demut begehet. Ich ſoll dienen/ ſie herrſchen. Daß ſie aber mir dieſe Ehre zuſchreibet/ halt ich vor eine hohe Gnad/ welche/ nicht mit Gegen-Gnade/ ſondern mit Demut zu erkennen. Mein iſt/ die Gnade zu nehmen/ E.M. aber zu geben. So wolle ſich/ bitte ich/ E.M. bedencken/ daß ſie dero Freudigkeit zu viel nachgeben/ indem ſie ihr Leben/ in meine Errettung/ und ihre Seele/ in meine Hände ſetzet: welches Lob ich nicht verdiene/ noch annehme: will ſie aber meiner Schwachheit auch etwas zuſchreiben/ ſo gebe ſie ihr den Ruhm/ daß mich/ vor andern/ die Gütigkeit der Unſterblichen/ ſolche Erlöſung zu vollbringen/ erwählet. Das aber verdienet nicht mir/ ſondern fordert vielmehr von mir Danck/ welchen E.M. mit ſo vollen Strömen/ auf mich ausgegoſſen. Auch iſt die Ehre/ ſo mich zieret/ nicht mein/ ſondern deſſen/ der mich durch ſich geehret: welchem nach ich den Hut mit dem Ring aufnehme. Den Kuß halt ich vor ein angenehmes Zeichen/ E.M. hohen Gnad/ befinde mich auch dadurch/ gegen derſelben/ in tiefſter Unterthänigkeit/ zu allem Gehorſam verpflichtet. Und weil mir viel mehr obliegen will/ die ſondere Ehr/ mit einem ewigen Danck zu erſetzen/ als geb ich lieber dieſe Seele/ dieſen Leib/ und was ich vermag/ dann daß ich jenes nehmen/ oder begehren ſolte. Anlangend dieſe hochgeſchätzte Gaben/ nehm ich zwar nach Schuldigkeit/ zum Zeichen unverdienter Gnade an/ allein mit dem Beding/ daß ich ſelbige/ mit unterthänigſten Danck/ hinwider E.M. zu meinem/ und nicht ſo wohl meinem/ als

der/

der/ durch meine Schwachheit / erworbenen Freuden-Gedächtnüs/ darreichen/und dem gütigen Himmel zum ewigen Danck-Mal allhier niderſetzen darff. Dann dieſem allein gebühret der Lohn / was hie erworben. Ich bin zu frieden mit dem/wann ich mich E. M. Gnade verſichern/ und das erhalten kan / daß ſie mich/mit einem ſeligen Wunſch/ von hinnen laſſen.

Arychintida antwortete/ daß ſie nicht geſtatten wurde / weder die Abreiſe ſo zeitig zu fördern/noch die Geſchenck hinter ſich zu laſſen; allein Polyphilus ließ ſich nicht überreden weil ſein Hertz den Leib nach ſich zog: biß Melopharmis nach abgelegtem Danck / gegen der Königin/ anfieng: Polyphilus wird ſchon bleiben müſſen/ waß wir ihn nicht laſſen. Das Geſchenck aber hat er billich zu Gottes Ehr geordnet/ dahin es auch muß gewendet werden: Doch ſolt ihr / edler Polyphile! dieſen Stein mit euch führen/ deſſen ihr möchtet benöthiget ſeyn/ wann ihr zu Delireen kommet / um etwas von eurem Siegs-Preiß mit zubringen. Das ſagte ſie zwar mit lachendem Munde: aber Polyphilus konte den lautern Ernſt bald greiffen.

Nach dem nun dieſes verrichtet / und die Königin ihren Schatz wieder in Verwahrung nahm/ damit Melopharmis Rath / und Polyphili Wille erfüllet würde: wurden dem Polyphilo zu ſondern Ehren/ nachfolgende Geſetz/ mit Einſtimmung vier hell-klingenden Lauten / und einer hochſingenden Menſchen-Stimme/ abgeſpielet / weil er noch auf dem Thron ſaß:

SOlten nicht unſere Sinnen ſich freuen/
ſolte nicht alles/ was freuen ſich kan,

Heute

Heute mit Wonne die Hertzen verneuen/
heute/ da Freude die Ehre ſtellt an:
Solten nicht unſere Lauten erklingen/
und dem Erretter zu Ehren eins ſingen.

2. Das will die ſonſten gebührende Pflichte/
das fordert ſelbſten der ſchuldige Danck:
dem zu gehorchen/ die rechte Gerichte
wählen/ erwählen den willigen Zwang/
Daß jetzund unſere Lauten erklingen/
und dem Erretter zu Ehren eins ſingen.

3. Drum ſo/ Polyphile! bleibe beſchönet/
wie du dich ſelbſten beſchönet heut haſt:
Und wie die Crone des Sieges dich krönet/
weil du erdrücket die drückende Laſt:
Alſo auch ſollen die Lauten jetzt klingen/
und wir Polyphili Ehre beſingen.

4. Nicht wir alleine: wer Tugend verſtehet
und wer die Schätze der Weißheit erkannt/
der muß dich loben: weil keines vergehet/
bendes bewähret die mächtige Hand:
Deren zu Ehren wir dieſes jetzt ſingen/
deren zum Ruhme die Lauten erklingen.

5. Auch zeugen deine lobwürdige Sitten
deiner Beſcheidenheit höfliche Werck/
daß deine Tugend die Würde beſchritten/
die deine Ehre mit Lobe verſtärck.
Drum auch ſo ſollen die Lauten jetzt klingen/
und dir zu Ehren die Ehre beſingen.

6. Unſer Geſängnus/ das du haſt entbunden/
gibt dir ingleichen den würdigen Preiß/
weil es hat ſeinen Erretter gefunden/
nun es den Helffer/ Polyphilum/ weiß:

Drum

Drum auch ſo ſollen die Lauten erklingen/
und dem Erretter zu Ehren diß ſingen.

7. Selbſten die Freude/ ſo in uns ſich hebet/
fället hinwieder/ zu dienen dir/ hin;
weil durch Polyphili Leben/ was lebet/
lebet und ſtirbet/ im gleichen Gewinn;
Drum auch ſo ſollen die Lauten erklingen/
und dir/ Polyphile! dieſes jetzt ſingen.

8. Ja/ ja! ſo wirſt du von allen beehret/
Liebſter der Lieben! von allen gerühmt:
ich/ wir und alle/ die alle vermehret/
deinen Ruhm mehren mit Ehre verblühmt:
Laſſen die klingende Lauten erklingen/
weil wir dir dieſes zu Ehren jetzt ſingen.

9. Nun dann ſo lebe im glücklichen Leben/
ehre die Ehre/ ſo heute dich ehrt.
Gott wird gedoppelt dir wieder das geben/
was du durch deine Erlöſung beſchert.
Unſere Saiten das wünſchen und klingen/
weil ſie Polyphili Ehre beſingen.

Nach vollendetem Geſang/ giengen ſie wieder heraus in den Saal/ und verderbten die Zeit mit allerhand kurtzweiligen Geſpräch: ſonderlich muſte die verborgene Macarie/ unter dem Namen der Deliteen viel leiden. Von der wir nun auch etwas melden müſſen/ ehe wir mit Polyphilo weiter gehen.

Anderer Abſatz.

Beſchreibet die Zeit-Verbringung/ der biß daher bekümerten Macarien/ und wie Polyphilus bey derſelben ärgerlich verleumdet worden: Lehret den erſten

Anſtoß/

Anstoß/ welcher die Tugend-Verliebte zu bestreiten pflegt/ nemlich/ Verleumdung.

DIese schwebete zwischen Furcht und Hoffnung/ und kämpffete immer fort mit der bestreitenden Liebe/ weil sie das angenehme Joch der Einsamkeit/ so sie gar vor ein Kleinod der Freyheit halten dorffte/ mit der Liebes-Tyranney nicht verwechseln wolte. Bald gedachte sie an die spielende Augen Polyphili/ bald an das seufftzende Hertz/ und wieder bald an die zwingende Freundlichkeit/ so sie in die Bestrickung geführet. Wann sie seine höfliche Bezeugungen bey sich überlegte/ gedachte sie alsobald/ er ist würdig/ daß er geliebt werde. Erinnerte sich denn das schöne Hertz seiner heimlichen Pein/ und wie viel er um sie erlitten/ wurde sie in ihr selbst überzeuget/ daß er ihre Liebe aus Schuldigkeit fordere: doch hielt mehrmaln das Gelübd der Einsamkeit ihren Willen starck zuruck/ und die Forcht/ so alle Liebe mit sich ziehet/ verursachte ingleichen keine geringe Enthaltung. Jetzt betrachtete sie die Eigenschafft der Liebe/ was sie aber darinnen fand/ das verstärckete die Einsamkeit. Jetzt die Unbeständigkeit derselben/ die auf einem zerbrechlichen Grund bestehe/ und falle/ wenn man sie am beständigsten achtet. Jetzt die Grausamkeit derselben/ die zwar anfänglich süß locke/ aber nachmals mit Bitterkeit speise. Und wann sie sahe/ daß eitel Betrug/ Pein/ Widerwertigkeit/ Elend/ Verachtung/ in der Liebe sey/ hätten tausend Seufftzer Polyphili nicht so viel vermocht/ daß sie die Einsamkeit gesegnet. Bald fielen ihr die Gedancken

cken bey / daß die Liebe/wegen der Wollust / lasterhafft; wegen des Neids/verhäſſig; wegen der Forcht/ schmertzhafft; wegen der Lust/ verführisch/ und wegen der anklebenden Widerwertigkeit schädlich sey/ welches Dencken auch sie widerwärtig machte. Bald hielt sie das freye Leben in der Einsamkeit entgegen der Dienstbarkeit/in der Liebe/ und erwählte ihr den köstlichen Schatz der Freyheit. Ach! sprach sie bey sich selbst/ in was Vergänglichkeit leb ich doch: solt ich nun dem Verlangen dienen? mit nichten. In was Zufriedenheit bin ich versetzt: solt ich nun Unruh suchen? mit nichten. Wie wol ist meinem Hertzen/ in ungebundener Frenheit: soll ich mich muthwilliq unter ein Joch begeben? In Ewigkeit nicht. Weiß ich doch/ daß die Liebe sey eine Dienstbarkeit; weiß ich doch/daß die Liebe sey eine Unruh/ und nichts als Schmertzen nach sich ziehe: Warum soll ich mich selbsten verderben? Wer liebet/ muß Leid vor Freude / Pein vor Erquickung / Hoffnung vor Trost / erwählen. Eine Freud wird dem Liebenden mit tausend Schmertzen versaltzen / eine Erquickung mit noch so viel Schrecken verbittert / ein Trost mit hundertfältiger Verzweifflung vernichtet. Warum solt ich mich dann so versehen? Noch mehr wurden diese Gedancken vermehret / wann sie die Person Polyphili gegen die ihre rechnete. Seine flüchtige Jugend erweckete in ihr Zweiffel an allem. Seine Reden wolten blosse Höflichkeit heissen / seine Geberden dorffte sie eine angeborne Freundlichkeit nennen/seine Seufftzer einen nichtigen Schertz grüssen/ und all sein Thun ohne Nachdruck urtheilen. Gleichwol / wann sie hinwieder an die Träume/an die Schrifft/ an die wunderbare

derbare/ und/ so zu reden/ selbst von Gott versehene Zusammenkunfft sich erinnerte / mochte sie sich der Liebes-Gedancken nicht gar entschlagen. Da mahleten ihr die zarten Sinne das Bild Polyphili vor die Augen; da stelleten ihr die verwirrete Gedancken die Wort Polyphili vor das Gedächtnus; da rieff das gefangene Hertz die lieb-winckende Augen Polyphili wieder zu sich / daß sie bey sich gedachte: ich muß dich doch lieben/ allerschönster Polyphile! Ach! warum hab ich dich gesehen? bist du dann/ mich durch deine Freundlichkeit zu fangen / daher kommen? Was werdet ihr/ ihr unsterbliche Götter! über mich beschliessen / wann ich euch mein Gelübd nicht bezahle? was werden meine Bekandte sagen/ wann sie vernehmen/ daß Macarie verliebt ist? wie ists müglich/ daß sie in einem Augenblick so verkehrt worden? Ach! edler Polyphile! sind eure Strick so starck / daß sie mich auch in Abwesenheit halten/ so muß ich freylich erfahren/ daß die Liebe an keinen Ort gebunden / und die Hertzen der Verliebten/ mit dem Leib/ nicht gleiche Wege geben. In diesen und dergleichen Gedancken verbrachte die mehr bekümmerte/ als verliebte Macarie/ die Zeit ihrer Einsamkeit/ und begleitete mit solcher Liebes-Klage den gleich lieb-verwundeten Polyphilum/ entweder ihre Schmertzen zu verbinden / oder durch die verlichte Gedancken-Post dem schmertzgebährenden Hertzen Polyphili einen vermeinten Trost in seiner einsamen Betrübnus / durch solche Erinnerungs-Seufftzer/ zu übersenden.

Wann sie nun in solchen Gedancken / als in der leid-brennenden Liebes-Flammen/ so gar entzündet war / daß das Hertz nicht Wort gnug bilden konte/

damit

damit ſie ihre widerwillige / und aber auch unvermeidliche Liebes-Neigung beklage oder bewähre/ nahm ſie die Kunſt-klingende Lauten / als eine gewaltige Tröſterin verliebter Sinnen/in ihre gelehrte Hände/ und ſpielte darauf/ ſo lieblich/ als künſtlich. Und wann ſie mit ſolcher unbezüngten Sängerin/ in der einſamen Ruhe/gleichſam Geſpräch hielt/und der Freude ihres Troſtes / nicht ohne Erwählung des Gegenſatzes / zuhörte / wiederholte ſie zum öfftern / die lieb-zeigende Antwort/ mit nachgeſetzten Sing-Reimen/ die ſie mit erhellender Stimm / auf ſolche Art/ abzuſingen pflegte:

Soll ich dennoch meinen Sinn
lencken hin
in die bitter-ſüſſe Freud:
Können ſo geſchwinde wancken
die Gedancken/
von der frommen Einſamkeit?

2. Ach! das ſtrenge Liebes-Joch
ſtellet noch
ſtetig meinen Augen für/
Was ich vor Gefahr und Plagen/
hab ertragen/
als ich vor gedienet ihr.

3. Beſſer iſt es einſam ſeyn/
als dem Schein
die Vergnügung ſetzen nach:
Und ſich unter ſolche zehlen/
die erwählen
kleine Luſt und groſſe Klag.

4. Aber wann gleich mein Gemüth
dieſes ſieht/
ſind ich dennoch keine Macht/

der

der Gewalt zu wiederstreben/
und zu geben
aller Liebe gute Nacht.
5. Ob ich mich schon tausendmal
aus der Zahl
der Verliebten schliessen will:
nimt doch/ Liebster! dein Verlangen/
mich gefangen
und verrucket solches Ziel.
6. Deine Fessel stärcker sind?
liebes Kind!
als Verstand und guter Rath:
ich muß das bestraffte Lieben
demnach üben/
alles Wehren ist zu spat.

Wann sie nun mit dergleichen Klag-Worten/ in der hefftigsten Brunst sich befand/ vermochte doch ein einiger Gedancke/ der die Widerwertigkeit der Liebe erzehlte/ oder/ von der befürchtenden Unbeständigkeit Polyphili/ einen Einwurff that/ so viel Zweiffel zu erwecken/ daß sie von neuem alle Liebs-Bewegung/ als eine Bezauberung der Sinne/ aus ihrem Hertzen verbannete. Sie dorffte wohl sagen/ daß sie lieber sterben wolle/ als eine solche Kranckheit erwählen/ welche den gesunden Verstand raube. Sie dorffte wol fragen/ wer sie zwingen werde/ aus der Sicherheit sich muthwillig in Gefahr zu stürtzen/ und ihr Vertrauen auf die blinde Liebes-Neigung zu setzen? Und wann sie an Polyphilum und seine Schmertzē gedachte/ fiel ihr dabey ein/ daß eben solche Beunruhigung gemeiniglich bey der blinden Jugend sich finde/ die aber mit der Zeit/ und reiffem Nachdencken leichtlich gestillet/ und be-

herrschet

herrſchet werden könne / wann man ſonderlich ſich mit andern nutzlichern Sachen beſchäfftige/ und ſeinen freyen Willen der richtigen Vernunfft zu gehorſam ſtelle. Dann / ſprach ſie in ihrem Hertzen/ was iſts / das Polyphilus liebet? und durch was befindet er ſich ſo hoch betrübet? Was iſts/ das auch ich liebe? und woher rühren die durchdringende Schmertzen meiner Seelen? Antworte ich aus Polyphili Mund/ ſo iſts die Tugend/ die er in mir zu liebe zeuget: aber ſolte dieſe Schmertzen erregen? Iſt nicht glaublich. Tugend kan auch geliebet werden ohne mich. Soll ich durch mein eigen Zeugnus reden? Liebe ich an Polyphilo eben das: aber was ſchmertzet mich dann? O ich thörichte! wie hab ich mich ſo grob verſehen? viel Jahr hab ich nach Tugend geſtrebet; aber in einem Augenblick allen Gewinn verlohren. Lange Zeit hab ich Verſtand geſuchet: aber in einer Stunde bin ich deſſen allen beraubet: und auch du/ Polyphile! findeſt das Böſe/ in dem du Gutes ſucheſt/ erwähleſt Laſter vor Tugend/ Thorheit vor Weißheit/ und bekenneſt dich ſelbſt nicht dein mächtig. O Liebe! wer wird dich nach Beſchaffenheit beſchreiben? Polyphilus liebet Tugend/ und erwählet die Laſter: Macarie liebet Verſtand/ und erwählet Thorheit. Was ſag ich? Ach! was ſoll ich ſagen? nicht Tugend / nicht Verſtand: ſondern beyde lieben ſie einen reinen Staub/ und eine ſaubere Aſche/ in ein zartes Häutlein gewickelt/ welches doch inwendig / nicht ohne Abſcheu / zu ſehen / wie herrlich es auch auſſenher ſcheine. Schönheit lieben ſie/ das iſt / eine eingebildete Betrüglichkeit/ und eine betrügliche Vergänglichkeit / und eine vergängliche Nichtigkeit.

tigkeit. Nun erst erkenne ich deine Gewalt / O Liebe! O Liebe! nun erst erkenne ich deine Gewalt.

In diesen Gedancken konte sich die schmertzhaffte Macarie wie lange aufhalten / so gar / daß sie offt eine innerliche Süssigkeit bey ihr empfand / dadurch sie gleichsam Polyphilus / als gegenwärtig / umfaßete / und aufs lieblichste hertzete: so war auch Polyphilo offt zu Sinne / wann er sonderlich an seine Macarien gedachte. Es ward aber gemeiniglich diese Süssigkeit / nach der Empfindung / zum Wermuth / in dem sie / mit tieffern Nachsinnen / ihr Beginnen bereuete; sonderlich / wann sie an die verfälschte Welt-Art gedachte / und wie es so gefährlich sey / einen Freund mit Liebe zu erwählen / da man offtermals mehr Feindschafft erwerbe / und Anlaß zu vielen Lastern überkomme; welches sie dann offtermals in solche kümmerliche Gedancken setzete / daß sie Zeit und Weil zu kürtzen / auch ihr von der Liebe befreytes Leben zu bezeugen / vielleicht auch ihr Hertz / auf solche Art / in dem Vorsatz der Einsamkeit zu verwahren / etzliche schöne Gedicht verfertigte / von denen wir eins hieher setzen wollen / folgendes Innhalts:

WJewol ich offt und viel mich pflege zu bedencken /
was doch das beste sey? Ob ich mich solle lencken /
als wie die meinsten thun / zu dieser Erden-Freud?
so geht doch allemal der Schluß zur Einsamkeit.
Dann was gedencken wir doch in der Welt zu finden /
die voller Müh und Angst / die voller Schand und Sünden /
und gantz verderbet ist? was suchen wir da Ruh /
wo nichts als Unruh ist? wir lauffen diesen zu /
Die voller Lust und Freud auf breitem Wege rennen /
zur Höllen-Pforten hin / und nimmermehr er kennen
die schmale Tugend-Bahn; viel besser ists / allein
auf diesem engen Weg in Himmel gehen ein /

als in Geſellſchafft ſtehn der Laſter-vollen Herren/
die zum verdienten Lohn haben den verdamten Schmertz.
Bedencke doch mit mir/ wer Kunſt und Tugend liebt/
was dieſe ſchnöde Welt vor falte Freude gibt;
und was man doch in ihr ſoll für Geſellſchafft ſuchen?
Die meiſten höret man/ an ſtatt des Betens/ fluchen/
da muß die Heuchelen an ſtatt der Tugend ſeyn/
und iſt die Gottesfurcht offt nur ein falſcher Schein.
Da muß man Haß und Neid/ an ſtatt der Liebe/ ſchauen/
und wie ſich niemand Gott will/ ohne Geld/ vertrauen/
ſo lang das Glücke lacht/ hat jederman viel Freund/
im Fall es aber wanckt: ſo ſind ſie lauter Feind.
Und da man einen vor pflegt tief gebuckt zu grüſſen/
will man hernach von ihm nichts hören oder wiſſen.
Gehe man mit Alten um/ ſo wünſchen ſie allein/
daß ſie um etlich Jahr noch möchten länger ſeyn/
nicht etwa Guts zu thun: nein/ ſondern reich zu werden.
Gar wenig ſehnen ſich mit Seufftzen nach der Erden/
und fragen nach dem Tod: der doch iſt nimmer weit.
Fährt man den Jungen zu/ ſo ſind man Eitelkeit.
Der ſuchet ſeinen Ruhm in prächtigen Bekleiden/
und jener wirbt um Ehr durch Streit und anders Leiden/
es hoffet dieſer/ groß zu werden durch die Kunſt/
ein andrer ſetzt das Glück auf ſeiner Liebſten Gunſt.
Viel macht das ſpielen reich/ ein Theil ergibt das Trunck/
und keiner glaubt, daß bald der Tod ihm könne winken
vor Gottes Richter-Stul. Will man den Hohen ſein/
ſo höret man ſie nur von ihrem Adel-Schein;
von ihrer Ahnen Zahl/ und dem Geſchlechte ſagen;
deßwegen ſie nach Gott und Himmel wenig fragen.
Geringe klagen auch/ ſie werden nichts geacht;
und dennoch ſind ſie nicht auf Tugend-Kunſt bedacht/
die alles übertrifft. Geſellt man ſich zu Reichen/
ſo meynen ſie ſo bald/ ein jeder müſſe weichen
vor ihrem ſchnöden Geld: es iſt der theure Kodt
bey ihnen mehr geacht/ als aller Dinge Gott.
Die Armen höret man ſtets über Mangel ſchreyen/
doch pflegen wenig ſich auf Tugend-Glück zu freuen/
wo lauter Uberfluß. Der Krancke ſucht allein
Geſundheit ſeinem Leib/ und wieder ſtarck zu ſeyn.

Vom Tod und Grabe will nicht gern ein jeder hören;
Gesunde lassen sich von Wollust gantz bethören.
Wer solte/ fraq ich dann erwehlen solche Freud/
die in Gesellschafft ist? Und nicht der Einsamkeit
ergeben Hertz und Sinn? Ich laß ein jeden wählen/
was ihm belieben mag; doch hoff ich nicht zu fehlen/
wann ich Gefallen trag an Einsamkeit und Ruh:
Darum ich sicher bin/ und andern sehe zu/
die Tag und Nacht bemüht sind in den schnöden Sachen;
ich lern/ an dessen statt/ die Eitelkeit verlachen/
und gleich gesint zu seyn/ in Glück und Unglücks-stand/
zu bleiben in Gedult/ wann uns der Götter Hand
schickt Leid und Kummer zu; ich lerne stets vernichten/
Geld/ Ehr und Lust der Welt/ und meinen Sin zu richten
hinauf und über uns/ wo wohnet unser Gott;
ich halte stetig mich bereitet/ wann der Tod
wird den mir klopffen an/ ihn freudig zu empfangen/
und gern zu folgen nach; dann da werd ich gelangen/
zur hochbeglückten Schaar/ wo tausend Fuß und Freud
in Ewigkeit wird seyn: Hier bleibt die Eitelkeit.

Wie es nun gemeiniglich zu geschehen pflegt/ daß wir dessen am wenigsten genieſſen/ was wir sehr verlangen: Gleich so gieng es der schönen Macarien/ daß sie je länger je mehr in die Liebe versenket wurde: biß bald hernach das Unglück/ Polyphili Freud zu verstören/ wiederum zu wüten anfieng. Denn da das vielzüngige Gerücht/ die Ersäuffung Polyphili/ in die benachbarte Ort getragen/ und unterschiedliche Bedencken von den Ursachen erwecket/ haben deren nicht wenig/ weiß nicht durch was Verständnus/ den Tod Polyphili seiner allerliebsten Macarien zugeschrieben. Dessen dann nicht lang hernach das gantze Land voll worden/ und das offenbahre Geschrey aller Orten erschollen/ Macarie sey Ursach an dem Tod Polyphili. Das war die erste Abwendung. Diesem folgte ein anders/ das noch

viel mächtiger war. Dann weil Polyphilus denen Einwohnern der Insul/durch die vermeinte Schuld an dem Tod Philomathi verhasset war/und sonderlich denen/die des ertödeten Vertrauteste waren/ namen sie aller Orten Gelegenheit die Ehre Polyphili zuschänden/und seine Unschuld zu beschulden.

Nun begab sichs/ daß einer aus denselben / Namens Pseudologus / in unvermutheter Begebenheit/ mit Macarien Gespräch hielt/ und unter andern von Polyphilo / dem Mörder Philomathi/ solche Wort führete/ die dem aufrichtigen Hertzen/ der getreuen Macarien/nicht wenig Schrecken verursacheten. Denn die beste Tugend/so an Polyphilo zu rühmen / wäre Falschheit: sagte der falsche Pseudologus; und das köstlichste Werck / so ihn berühmt mache/ sey Betrug. Und solches wuste er durch die verzweifelte Ersäuffung so meisterlich zu erweisen/ daß Macarie / auch wider ihren Willen/ seinen Worten Glauben geben muste.

Was nun Macarie muß gedacht haben / kan ein jeder leicht schliessen. Weg mit Polyphilo; das war der erste Wunsch: Alle Liebe wurde aus ihrem Hertzen vertrieben / und der Haß wider Polyphilum wurtzelte so tieff / daß sie seiner gantz vergaß/ und nichts mehr wünschete/ als daß sie ihn nimmer sehe. So viel brachte der verlogene Pseudologus zu wegen. Wann sie aber die Manigfaltigkeit des umschweiffenden Geschwätzes betrachtete / hätte sie gar wünschen mögen/ daß sie Polyphilum nie gesehen. Weil sie nicht wenig bekümmerte/daß sie ohne Ursach und Verdienst/ solche Wort hören/ und von ihr solte reden lassen. Alles half darzu/ daß die Liebe in Macarien vertrocknete. Wiewol sie hernach

beten-

bekennen müssen/ daß die Zeit/ da sie Polyphili vergessen wollen/ an statt der Liebe/ eine solche Furcht ihr Hertz beherrschet/ die sie selbst nicht erdencken können/ wenn sie zu gleichen. Da wir aber das Urtheil fällen solten/ würde der Schluß/ auf eine verborgene Liebe hinaus gehen.

Die übrige Zeit verbrachte Macarie/ in ihrer erwählten Einsamkeit/ mit Seufftzen und Beten. Forschete auch/ nach Gelegenheit der Zeit/ in den Wundern der Unsterblichen/ und wie diese Welt/ von dem allwaltenden Himmel/ so weißlich regiert werde: überlegte dagegen die Boßheit der Menschen/ bey sich/ darzu dann Polyphili Beruff nicht wenig Beförderung gab: preisete sich auch seelig/ daß sie von der grossen Gefahr/ darein sie sich bald gestürtzet/ so zeitig erlöset worden/ und nahm ihr für/ nunmehr sich/ durch keine Verführung/ von ihrem Vorsatz/ abwenden zu lassen/ sondern alle Lust nach Müglichkeit zu meiden/ weil sie ohne das erkenne/ daß alles ein falsches Wesen und vergängliches Werck sey/ und die Betrübnus auf dem Fuß nach sich ziehe. Auch verstärckete diesen Vorsatz nicht wenig die Betrachtung der Eitelkeit/ beneben welcher/ aus folgendem schönen Gedicht/ (das sie gleich dem Vorgehenden/ selbsten verfertiget/) wird zu erkennen seyn/ wie weit sie ihre Gedancken von aller Liebes-Lust entwehnet/ und auf Tugend ihre Begierde gegründet. So aber hat sie geschrieben:

Wir Sterbliche lassen uns leichtlich betrügen
des schmeichlenden Glückes holdselige Blicke:
Und sehen nicht dessen betrügliche Tücke/
biß daß wir mit Schmertzen darunter erliegen/

und endlich erkennen/ daß alle die Freude/
auf die wir gehoffet/ nur Kummer und Leide/
verdrüßliche Reu
und Hertzenleid sey.

Zwar pfleget sich alles vergänglich zu zeigen:
bald zieren die Blumen die grünende Matten/
es geben die Bäume beliebigen Schatten:
Doch alles der traurige Winter kan neigen/
der machet die Berge/ die Bäume begrauen/
beraubet und blöset die Hügel und Auen.
und giebet vor Klee/
nur Kälte und Schnee.

Bißweilen beginnet der Himmel zu lachen/
und frölich die güldene Sonne zu zeigen/
doch eilig muß selbige wieder sich neigen/
man höret die Wolcken vom Donner erkrachen/
die leuchtende Blitze/ die rollende Winde/
der glatschende Regen verjaget geschwinde/
die Hirten im Feld/
und schröcken die Welt.

Das Meer ist zu Zeiten gantz ruhig und eben;
die schuppichte Fische sich spielend erweisen;
die fichtenen Häuser gantz sicher bald reisen:
bald pflegen sich brausend die Wellen zu heben/
es stürmen die Winde noch selbige Stunde/
und stürtzen die wanckende Segel zu Grunde;
So lohnet mit Weh
die grimmige See.

Dieweil wir dann nirgend Beständigkeit finden;
so wähl ich die Tugend die nimmer erlieget/
und lache des Glückes; dann der sich betrüget/
der meynet demselben die Flügel zu binden;

Es

Es führet gleich einem umlauffenden Rade/
bald unten im Schrecken/ bald oben in Gnade:
hier alles vergeht/
die Tugend besteht.

Dritter Absatz.

Beschreibet die Berathung und Anschläg Polyphili/ wie er sicher zu Macarien gelange/ dazu ihm ein frembder Ritter/ Namens Agapistus/ bedienlich: Lehret/ wie alles/ durch klugen Rath/ und Bemühung könne gewonnen werden.

NUn müssen wir wieder zum Polyphilo kommen/ dem wir eine traurige Post bringen würden/ so wir den Befehl hätten/ was wir wissen/ zu eröffnen. Dieser lebte/ wegen der Zusag Melopharmis/ in höchst-frendigem Verlangen; und wünschete nicht mehr/ als die Zeit seiner Erfreuung zu sehen. Deßwegen waren ihm alle Lust-Spiel mehr verdrüßlich/ als angenehm/ biß die erwünschte Stund kam/ da ihm Melopharmis Erlaubnus gab/ seinen Abzug zu nehmen. Hie solten wir melden/ was Polyphilus die Weil bey Hof gethan/ und womit er die Zeit verbracht: aber seine eilige Fahrt auf Soletten heisset uns mit eilen/ und dieses mit Stillschweigen vorbey gehen. Doch wollen wir das anhängen/ daß er die meiste Zeit mit Dichten und Beschreibung seiner unglückseligen Liebe verderbet/ darinnen er eine Linderung der Schmertzen suchte/ aber eine schmertzhaffte Vermehrung fand. Wie aus diesen nachgesetzten Versen zu sehen/ die er kurtz vor der Verkündigung Melopharmis/ im

höchſten Kummer und betrübten Verlangen aufgeſetzt/ dieſes Lauts:

Ich lieb und liebe nicht: ich haſſe/ was ich lieben/
und liebe wieder das/ was ich ſolt haſſen mehr:
ich rühme meine Schand/ und ſchände meine Ehr:
betrübe meine Freud: erfreue mein Betrüben:
ich übe/ was ich kan/ und kan doch nichts verüben:
mein Hertze geb ich hin/ und halt es doch bey mir:
ich leb und lebe nicht/ ſo lang ich bleibe hier/
da ich doch jetzt nicht bin: es haben mich vertrieben
die mich gehalten hier: ich bleibe gleichwol nicht/
ſo lang ich bleibe noch: ich ſpreche/ wenn man ſpricht/
daß ich nicht ſprechen ſoll: und klage/ ohne Klagen/
da nichts zu klagen iſt: mein Hertz in mir iſt todt/
und doch geſtorben nie: ich bin in groſſer Noht/
doch ohne Noht dabey: dahin ich bin geſchlagen/
fühlt keiner keinen Schlag/ auch keiner keine Plagen/
da ſie am gröſten ſind: ich fühl nicht/ was ich fühl/
und thu nicht/ was ich thu: ich hör und ſehe viel/
und weiß doch niemals nichts: was ſoll ich noch viel ſagen?
es iſt ein elend Ding/ wenn man da iſt verliebt/
wo bald das Leid erfreut/ die Freude bald betrübt.

Nun iſts an dem/ daß Polyphilus/ ſeinen Schmertzen zu verbinden/ den Anblick der ſchönen Macarien ſuchet/ und ſich allbereit mit tauſendfältiger Ergötzung/ die ihm ſeine hoffende Sinnen vormahleten/ erfriſchet. Alles Dencken war einig dahin gerichtet/ wie er ſicher auf Soletten komme. Deßwegen er Melopharmis/ von allem Bericht einzuholen/ erſuchte/ dieſe wiederbrachte ihm/ daß er näher bey der Inſul ſey/ dann er vermeyne/ ſo gar/ daß ihn ein ſchnelles Pferd/ in wenig Stunden/ dahin führen könne/ und er noch heut erlangen/ was er ſo lang zu erlangen verlanget.

Wer war erfreuter/ als Polyphilus? Die Fülle ſeines Hertzens ergoß ſich/ auf wunder-viele Weiß/

durch

durch den jauchzenden Mund / mit den frohen Gedancken: jetzt wirst du bey Macarien seyn! Es war auch die verneuerte Lust so vollkommen / daß er aller Furcht und Betrübnus auf einmal vergaß / und sein gantzes Hertz in frölicher Empfindung weidete. Aber Melopharmis / welche in diesem Fall vorsichtiger wandelte / hielt ihn von seiner Begierde / durch die Erinnerung dessen / was er bey den Inwohnern der Solettischen Insul zu beförchten / zu ruck / daß Polyphilus sich eines bessern besinnen / und sich nach der Erlösung nicht wiederum in freywillige Gefängnus stürtzen wolle / weiln allerdings zu beförchten / so er sich deren gewaltigen Hand wieder untergeben würde / es möchte auch noch anjetzo / die Rach-Begierde / ein blutiges Schwerdt zu sehen erwählen. Auch / fuhr sie ferner fort / ists vonnöthen / daß ihr vorher wisset / wie Macarie gesinnet? ob ihr nicht / durch eure Gegenwart / mehr Zorn als Gunst / erwerbet / und besser sey / sie nicht wieder sehen / als durch ihren Anblick eure Schmertzen mehren / und etwan / durch ihre Widerwertigkeit / mit Spott zu ruck getrieben werden?

Das sagte Melopharmis bloß / Polyphilum zu schröcken / damit er der Freudigkeit seines Gemüths nicht zu viel traue / und einen Fehl begehe / da die Vorsichtigkeit höchstnöthig. Aber Polyphilus / den die höchste Noth gar leicht einen geschwinden Rath ertheilen kunte / war fertig / dem Ubel vorzukommen / und sich seiner Freyheit / durch einen Gruß-Brief an Talypsidamum / zu versichern / als der ihm von allem gewisse Nachricht übersenden / und seine Reise mit einem sichern Geleit schützen würde. Der Anschlag gefiel der Melopharmis

nicht übel / die ihn ermahnte / solchen eylfertig ins Werck zu richten/und sich an seinem Glück nicht ferner zu hindern: sonderlich / weil er auf solche Art beydes Talypsidamum/ zusamt der leid-flüchtenden Macarien höchlich und hertzlich erfreuen würde. Aber es brauchte bey Polyphilo keiner Ermahnung/ so eilig nahm er die Feder zur Hand/ und verfertigte folgenden Gruß an Talypsidamum:

Treu-verbundener Talypsidame!

ICh bin gewiß/daß euch/durch diese Zeilen/ der Name **Polyphili**/ in viel widrige Gedancken setzen wird / so gar / daß Furcht/ Zweifel und Hoffnung/ mit der zufälligen Freud/ in eurem Hertzen/ einander kräfftig bestreiten werden. Die Furcht wird erwecken die Einbildung einer mördlichen Rach/so ich/ an denen Solettischen Inwohnern zu verüben/ durch die Unschuld meiner erlittenen Noht/ und ihre unbillliche Gewalt/ Fug und Rechte hätte; auch über das von dem geneigten Glück in so hoch beseeliget bin/ daß ich/an statt des Verderbens/ die Erhaltung grosser Ehr und Macht/ beneben einem herrlichen Sieg/ in Königlicher Hoheit / erworben/ dessen ich mich nicht weniger/ gegen der Solettischen an mir verübten Boßheit zu gebrauchen / Gelegenheit zur Hand nehmen könte. Doch wird diese Furcht / von dem

Zwei-

Zweifel/ ſo ihr an mein Leben ſetzet / gewaltig erdrücket werden/ weil die bloſſe Unmüglichkeit/ beneben denen erſäuffenden Wellen/ euren Augen viel ehr die Gewißheit meines Todes/ als einige Hoffnung des Lebens vorſtellen wird; bevorab/ da **das Hertz viel lieber und ſicherern Glauben gibt dem / was die Augen geſehen/ als dem jenigen/ was es/ durch anderer Erzehlung/ vernommen.** Da ihr aber / Liebſter und beſter meiner Freunde! den theuren Schatz unſerer Gewogenheit / und das geliebte Hertz eures **Polyphili** beſinnen werdet/ wie die mächtige Würckung eures Verlangens/ eine bevefſtete Hoffnung; die Hoffnung aber eine ſelige Freud erwecken dadurch ihr/ mit der verlangten **Macarien** / deren Tugend und Volkommenheit/ ich noch immer fort / ja je länger je mehr in meinem Hertzen ehre/ meiner Zaghafftigkeit/ durch ein ſicheres Geleit/ ein Hertz machen/ und meinen Füſſen/ die ihren Lauf/ mit brünſtiger Begierde/ auf euch zu richten / die freye Bahn eröffnen / daß ich ohne Verhinderung hin und wieder ziehen dörffe. Meine **Macarie** aber/ ach! die edle und unſchätzbare **Macarie**! die ich billich die meine nenne/ weil ich ihre Tugend zu erwählen/ und ihrem Verſtand nachzuahmen/ keine

Gefähr-

Gefährlichkeit entschüldige/keine Betrübnus ausschlage/ dafern ich nur/ um Tugend zu werben/und Kunst zu erlernen/die Herrlichkeit ihrer vollkommenen Würde/hinwieder zu sehen/ und gegenwärtig zu grüssen/beseliget werde; Diese meine **Macarie** wird nur/ Krafft ihrer angebohrnen Gütigkeit/den Zutritt und die Bedienung ihrer Hoheit/ in der Tieffe meiner Demut nicht versagen/ sondern mildiglich gestatten/ daß der Tugendverliebte **Polyphilus** anjezo geniesse/ dessen ihn das feindselige Glück/vor dem/nicht theilhafftig machen wollen. Sie wird an das Versprechen ihrer Gewogenheit gedencken/ und durch die damalige Erlaubnus/daß **Polyphilus**/ als ein Tugend-Werber/ sie ferner zu besuchen/bemächtiget wäre/ meinem Zutritt den Weg nicht verschliessen/ sonderlich/ da sie versichert leben wird/ daß ich ihre Tugend ewig ehren/und ihren Verstand mit einem immergrünenden Lob bekrönen will: in welcher angenehmen Bemühung ich dieselbe auch jezo mit einem schönen und lieben Gruß/durch euren Mund verehre/und mein Verlangen/ sie mit nechsten zu sehen/ankünden lasse. Werde ich nun diese Freyheit erhalten/ wird nicht allein alle Rach/ so zwar mein Hertz beschlossen hatte/ durch die Sicherheit

cherheit meiner Befreyung erleſchen/ ſondern ihr könnet auch ohne Furcht/ die Hoffnung mich zu ſehen/ und meine wunderthätige Errettung/ von mir ſelber mündlich/ zuerfahren/ durch die unerſchöpffte Freude/ in eurem Hertzen verſtärcken/ daß euer Polyphilus lebe/ und euren Bericht mit nechſten erwarte/ auch diß mit eigener Hand an euch geſchrieben/ damit zu erweiſen/ daß er/ biß er ſterbe/ bleiben werde

Euer Eyd-Verbundener und getreuer

Polyphilus.

DJe Schrifft war verfertiget: wo aber iſt der Uberträger? Die Heimlichkeit iſt nicht jederman zu vertrauen/ und wünſchete ſonderlich Polyphilus/ daß weder Talypſidamus/ noch Macarie/ von dem allen ein mehrers verſtändiget würde/ biß er ſelber gegenwärtig/ den gantzen Handel vollkommen erklären könte. Der Urſachen er mit Melopharmis Rath pflegte/ wem dieſe Schrifft zu überbringen unſchädlich vertrauet würde.

Es begab ſich aber/ daß eben damals ein fremder Ritter/ Namens Agapiſtas/ dieſelbe Straſſen reiſete/ und auf Soletten ſeinen Fortzug nahm. Dieſer hatte vorlängſt viel wunderbahre Erzehlung/ von dem Schloß/ das Polyphilus erlöſet/ vernommen/ deßwegen er verurſachet/ daſſelbe durch gewiſſere Nachricht zu erforſchen/ und ſeine Einkehr in

solches zu nehmen; weil ohne dem / das Liecht der Sonnen/welches seine Stralen allgemach/den Himmel / mit einer Purpurnen Abendröthe/ bemahlen ließ/ ihn erinnerte/ daß er die Insul Soletten nicht mehr sehen werde/ wofern er sich der gefährlichen Verführung / in nächtlicher Finsternus / nicht getrauen wolte. Er folgte der Warnung/ und kam vor das Thor/ willens/ die Nacht allda zu verharren: wie auch allerdings geschahe. Denn/ nachdem er bey Atychintida angemeldet/und sich des Ritterlichen Ordens bekennet / wurde er alsobald / in Begleitung etzlicher Soldaten / durch die Thor zum Schloß ein/ und für die Königin gebracht: wie solches der Ritter Gebrauch mit sich bringet. Agapistus nahm alsobald Gelegenheit in gehorsamer Demut/ die Hand zu küssen: Atychintida versicherte ihn hingegen ihrer Gnade / legte auch ingleichen den Danck ab/ daß er/ unter ihrem Schutz/ das Nacht-Lager suchen wollen: dagegen Agapistus versetzte/ daß er die grosse Künheit / deren er sich dißfalls gebrauchet/ allergehorsamst zu entschuldigen hätte/ auch um gnädige Vergebung seiner begangenen Grobheit zu bitten: und was dergleichen Höflichkeiten mehr waren.

Als nun/nach abgelegtem schuldigen Gruß und Danck/ die Königin den fremden Ritter / mit einem Sitz verehrete/ und ferner zu fragen anfieng / woher er käme/ und wohin er gedächte / auch dagegen vernahm/ wie er gen Soletten eilete/ ward sie hoch erfreuet wegen Polyphili / der zum wenigsten Gelegenheit überkommen würde/ die Macarien mit einem Gruß zu erfreuen / und den Danck zu übersenden/ vor die mithelffende Hand/ welche/ samt Polyphilo

philo/ die Erlösung erworben. Deßwegen ſie/ vergeſſend ihrer Königliche Würden/ vor groſſer Freud/ eilig aufſtund/ Agapiſtum denen Anweſenden/ nach gebührender Ehre zu bedienen/ Befehl gab/ und mit flüchtigem Lauf zum Polyphilo kam.

Dieſer rathſchlagte noch immer fort mit Melopharmis/ konte aber nichts errathen. Und da ſie die Königin/ mit ſolcher Geſchwindigkeit/ auf ſie zu eilen vernahmen/ wurden ſie dermaſſen erſchräcket/ daß Melopharmis derſelben entgegen und zu Fuſſen fiel/ mit der furchtſamen Stimme: Glück ſey mit euch und uns/ allerdurchleuchtigſte Königin! und treffe kein Unfall unſre Freude! deßgleichen Polyphilus/ der durch die ungewohnte Eilfertigkeit nicht weniger böſes beförchtete/ beugete ſich/ in aller Demut/ gegen der Königin/ bittende um die Eröffnung ihres Schreckens. Darauf die Königin anfieng: keines Schreckens/ ſondern einer groſſen Freude/ die euch/ Polyphile! mit uns betrifft. Es iſt ein fremder Ritter bey uns ankommen/ der morgen auf Soletten gedencket/ durch welchen wir bey Macarien/ eurer Mithelfferin/ den ſchuldigen Dank ablegen können.

Wie freudiglich Polyphilus erſchrocken/ kan jederman leicht ſchlieſſen; die Begierde mit dem Ritter zu reden/ zog ihn der wiederkehrenden Königin/ auf dem Fuſſe nach/ deßgleichen auch Melopharmis/ und da ſie in das Zimmer kamen/ bewegte der erſte Anblick dieſer beyder edlen Jüngling/ deren jeder ſich ſelbſten/ in des andern Augen ſehen konte/ die Hertzen dermaſſen/ daß/ gleich wie Agapiſtus/ alſo auch Polyphilus/ mit hohem Vertrauen/ und hertzbrünſtiger Liebe entzündet ward/ und ein jeder

nichts

nichts mehr verlangte / als mit dem andern in genauere Verbindnus zu tretten. Dieses verstärckten nicht wenig die höfliche Reden / so sie gegeneinander mit so gezierten Worten führeten / daß beyderseits ein kluger Verstand / und eine gelehrte Zung gar leicht zu verstehen war. Sonderlich drehete Polyphilus seine Wort dergestalt / daß sich Agapistus höchlich verwunderte / wie er sein Begehren mit so verdeckter Entbergung ihm wissend machen könne. Und da Polyphilus / nach langgepflogener Unterredung allein bey Agapisto zu seyn / wünschete / auch so bald Gelegenheit suchete / mit Vorwenden / daß er ihm die ergötzende Gegend / wie sie ihm von Melopharmis sey gezeiget worden / gleichermassen vorlegen wolle führete er den Ritter / mit sich / auf die Zinne des Schlosses / von dannen Polyphilus seine Augen auf den Mohren Berg konte spielen lassen / und zeigte ihm / neben diesem / alles was das Gesicht erfüllen / und das Hertz erfreuen konte.

Als sie aber durch vielfältiges Gespräch fast bekandt wurden / und Polyphilus das gantze Hertz Agapisti zu keilen vermeinete / fieng er mit diesen Worten an / ihn zu besprechen: Edler Ritter! die Aufrichtigkeit eures Gemüths / so ich aus euren vertrauten Reden / und sittsamer Bescheidenheit ohnschwer schliessen kan / beweget mich dermassen / daß ich nichts mehr / dann eure Freundschafft verlange / nichts hefftiger / als eure Gewogenheit / wünsche. Zwar darff ich mich nicht zehlen unter den Ritterlichen Orden / weil ich ein Schäfer / und meine Begierde nicht so wohl die Waffen / als Tugend liebet: doch dennoch / weil mich mein freyes Gemüth gleich so fertig in einen Sattel / als hinter das Pult hebet / allwo die

Kunst

Kunſt durch Tugend / und Tugend durch Kunſt erworben wird: hoff' ich ihr werdet euch meiner Bitte nicht widerſetzen / angeſehen / die Pindus-Ritter ſelbſten denen Waffen-trägern zum öfftern nit nur gleich geſchätzt / ſondern wohl gar ſo ferne vorgezogen werden / als weit die Kunſt der Gewalt / und die Tugend der Grauſamkeit vorgehet. Wolt ihr demnach / edler Ritter! auch unter die gerechnet ſeyn / welche den Ritters-Adel zugleich durch Kunſt und Waffen erwerben / oder durch Tugend erhalten: werdet ihr auch mich zu eurem Freund aufnehmen / wann ihr mich erkennet / daß ich meinen Willen in allen zu üben / und mein Glück / da es von nöthen / ſo wohl auf gewaltige Art / eines Blut-erzwingenden Gewehrs / als gelinde Liſt der Tugend / zu ſchützen bereit ſey: deßgleichen ich auch von euch mir verſpreche.

Dieſe Red entzündete das Hertz Agapiſti mit einer ſolchen Freudigkeit / daß er mit höchſter Ehrerbietung / ſich gegen Polyphilo neigte / und ſich ſelig ſchätzte / daß ihn die Glück-gönnende Verſehung der Unſterblichen / zu ſeinem beſſern Nutzen / daher geführet. Dann / ſprach er / edler Polyphile! euer Begehren / ſoll nicht minder von mir durch den willigen Gehorſam beehret werden / als rühmlich es iſt. Und muß die Ungleichheit unſers Standes / das Band der Freundſchafft / ſo ihr durch euren erſten Gruß / in meinem Hertzen / gebunden / ſo wenig löſen / als gewiß ich mit euch in gleichem Glück und Willen ſtehe. Seyd ihr ein Schäfer? ich auch. Liebet ihr Tugend? ich auch. Suchet ihr Kunſt und Geſchicklichkeit? ich auch. Was eure Begierde erwählet / das verlanget mein Wunſch: und was euer Wunſch verlan-

verlanget / das trifft die Wahl meines Begehrens. Ihr ehret mich vor einen Ritter / und ich selber laße mich gern davor ehren / allein diese Ehre iſt eine Beförderung meiner ſichern Reiſe / die ich um Kunſt und Tugend zu erlangen einig angetretten; darum ich mich / mit euch / unter die Pindus-Ritter ſchreibe / und meinen Kampff nicht ſo wohl durch Waffen / als die belobte Tugend-Übungen zu führen ſuche. Daß ich aber eben dieſes / unter einem fremden Namen / zu ſuchen mich erkühne / zwinget mich die Feindſeligkeit der Kunſt-haſſenden Menſchen / bey welchen die Liebe der Tugend ſo gar erloſchen / daß ſie nicht nur ſelber ihre Gedancken lieber zu der weltlichen Eitelkeit lencken / ſondern auch andern / deren Sinn ſich ihnen nicht gleichet / an ihren Vorhaben verhinderlich zu ſeyn / ſich euſſerſten bemühen. Dieſes eurer Verſchwiegenheit zu vertrauen / veranlaſſet mich das Begehren meiner Freundſchafft / die ich hiemit überreiche / und euch als den Liebſten meiner Lieben / in mein Hertz aufzunehmen / mich ſchuldig erkennend / euch zu gehorſamen / und eurem Willen zu folgen. Mit dieſen Worten / überreichte er dem Polyphilo die Hand: Dieſer hingegen empfieng ihn mit einem Kuß / welcher beyder Hertzen dergeſtalt miteinander fügete / daß ihr eines Wünſchen / eines Wollen / eins Begehren / mit dem theuren Eyd der Treu und Beſtändigkeit / den Freundſchaffts-Bund / zuſamt der Verpflichtung aller Dienſt und Müglichkeiten / aufrichtete / und veſt verwahrete.

Die Gedancken Polyphili waren ſehr bemühet / dem klugen Beginnen Agapitti nachzuforſchen / und was ſie erfunden / das ſtärckete immer mehr und

mehr

und mehr das Vertrauen: bevorab/ da er Agapiſtum gleiches Standes mit ihm erkannte. Alsbald gedachte er/ihm zu eröffnen / was bißher geſchehen/ und wie er in den Tempeln ſey unterwieſen worden/ welches auch ſeinen Wunſch befriedigen könne: allein die finſtere Nacht/ und bereitete Tafel / endigte das Geſpräch / und forderte ſie beyde / das Abendmal zu nehmen. Deßwegen ſie/ in Begleitung etlicher Hof-Diener/ herunter ſteigen / und wiederum zur Königin eingehen muſten.

Der gantze anweſende Hof-Comitat empfieng den fremden Ritter/nach Landes-Gebrauch/und da die gebührende Höflichkeiten vollbracht/ wurden ſie in der Ordnung/ wie oben gedacht/zur Tafel geſetzt/ ohne daß Agapiſtus den Sitz Melopharmis einnahm/ und alſo gerad gegen Polyphilo über / der die lincke Seiten der Königin beſchloß. Unter währendem Mahl fieng die Königin an / dem fremden Ritter/ alles nach der Länge zu erzehlen / was Polyphilus verrichtet/ und aus wie groſſer Bedrangnus er ſie erlöſet: welches ſie mit ſo beſchönten Worten ausdrucken konte / daß Agapiſtus leicht verſtehen mochte/ es geſchehe diß / den Ruhm Polyphili zu mehren / und ihre ſchuldige Dandbarkeit zu erweiſen Polyphilus hingegen/ dem dieſe Gelegenheit nicht erwunſchter kommen können / fieng / mit höflicher Widerrede / ſich vielmehr verpflichtet zu ſeyn/ an zu bekennen/ in dem er durch ſolche Hülff/ ihm ſelbſten den gröſten Nutzen erworben / da er durch die Tempel / von denen hoch-verſtändigen Kunſt- und Sitten-Lehrern ſey geführet worden: welches er gleichfals mit ſolchen Worten heraus ſtreichen konte / daß Agapiſtus leicht verſtehen

mochte/

mochte/es ſey diß der Sitz und eine Wohnung ſeines Verlangens/ und könne er an keinem Ort beſſer/ deß allhier/ vergnüget werden. Daher trieb ihn auch die Begierde/ als er vernahm/ mitten unter den Weiſen zu ſeyn/ und die Hoffnung/ er werde gleicher Ehr und Unterricht mit Polyphilo theilhafftig werden/ daß er ſein Vornehmen völlig eröffnete/ wie ers dem Polyphilo in Geheim vertrauet hatte. Fieng auch an/ ſeine Wort zu bekräfftigen mit dem/ daß er jetzo Willens geweſen/ die Solettiſche Tugend-Göttin zu grüſſen/ davon er viel Wunder und herrliche Ding vernommen/ die ihm zu glauben/ ohne die ſelbſt-bewährte Erfahrung unmüglich wären.

Drey Hertzen wurden auf einmal/ und durch diß eine Wort/ gleich als von einem Donner erſchröcket. Die Königin wegen des fremden Ritters/ den ſie beförchtete/ dem Polyphilo verhäſſig zu werden; Meopharmis wegen Polyphili/ in dem ſie das Feuer des Eyfers ſcheuete: Polyphilus aber/ wegen der Königin/ deren Verdacht er nicht entgehen würde/ als wäre das geheime Geſpräch/ ſo er mit dem Ritter gehalten/ bloß auf Macarien/ und ihre Würden gerichtet geweſen. Deßwegen die Königin/ deren Furcht die gröſſeſte war/ weil ſie gleichwol eine heimliche Wiſſenſchafft um die Liebe Polyphili hatte/ folgender Geſtalt anfieng: Edler Ritter! Es wundert mich/ daß auch ihr/ wie andere mehr/ euch von dem nichtigen Geſchwätz unverſtändiger Richter ſo bethören laſſet/ daß ihr die jenige eine Göttin heiſſet/ an deren ihr doch das nicht finden werdet/ was ihr ſuchet. Wiſſet ihr/ was menſchliche Schwachheit vermag/ ſo werdet ihr ingleichen/ eurem geſunden Verſtand nach/ ſchlieſſen/ was dieſe/ davon ihr redet/ in ih-

in ihrem Wandel verübe / weil auch sie unter die Zahl der Sterblichen gehöret. Meines Erachtens / ists eine blosse Einbildung der Menschen / die ihrer Freyheit / in den Ruhm dessen / was sie lieben / mehr gestatten / als sie wissen / daß die Würde erfordere. Darum ich / in Warheit / unnöthig achte / so ihr / keiner andern Geschäffte halber Soletten zu sehen / verlanget / daß ihr euer Reise ferner fortsetzet. Wolt ihr Kunst und Tugend sehen oder lernen / könnt ihr dieselbe / mit besserm Ruhm und mehrerm Nutzen / bey den Göttern / als Menschen finden. In dem ich für allen diesen Polyphilum rühmen muß / der nicht auf Soletten / sondern sich zu unsern Tempeln genähert / die von den Unsterblichē selber erbauet / menschliche Unwissenheit zu unterweisen: wie er dann die Erfahrung allbereit mit eigenen Worten bezeuget. Verlanget ihr nun / edler Ritter! gleiches Glücks zu geniessen / wird euch nichts abgeschlagen seyn / und stehet euch frey bey uns aufzuhalten / so lang euch beliebet: aber mit dem Beding / daß ihr eure nichtige Hoffnung / nicht mehr auf die Solettische Göttin setzet / und derselben Unvollkommenheit unserer Himmels-Würde vorziehet.

Jetzt solte eins das erzürnte Hertz Polyphili abbilden / er müste gewiß eine Gluth voll Eyfers / und einen Feuer-Ofen voll erzürnter Hitze mahlen / so gar mochten die feurige Wangen / die blau-gefärbte Lefftzen / der eyfrende Mund / die brünstige Augen / und das erbitterte Hertz / nicht ruhen / daß es die Ehre seiner tausend-schönen Macarien / in seinem Beyseyn solte schänden lassen. Nein / sprach er / Königin / sie thut unrecht / in dem sie Agapistum von dem

dem Weg ſeiner Wolfahrt abhalten will. Ich ſelbſten habe das Glück erlangt / den Preiß der Inſul Soletten zu ſehen / und die Vollkommenheit dieſer Wunder-bereichten Tugend-Göttin zu erkennen / und wundere mich noch jetzo über deren Vortrefflichkeit / die unter den Menſchen himliſch / und in dieſer Welt Göttlich zu nennen. Deßwegen ich euch / mein Freund! Krafft unſerer Treue dahin zu eilen / ermahne / und ſpreche / daß ihr / ohne hohe Verwunderung / nicht wiederkehren werdet.

Was hätte Arychintida darum geben / daß ſie ſtillgeſchwiegen? Nichts ſchmertzete ſie mehr / als daß ſie Zorn verdienet / da ſie Gunſt erwerben wollen / deßwegen ſie auch / voller Betrübnus / nach dem ihrem Mund das Stillſchweigen gebot. Melophar-mis aber / die nicht wenig über den Gegen-Satz Polyphili erſchrack / und eben auch wenig wuſte / was ſie dencken ſolte / fieng doch ungeſäumt an / dem Polyphilo ſeinen Fehler zu zeigen / und die Königin zu ſchützen / in dem / daß ſie alles das / die Soletti-ſche Göttin nit zu verachten / geredt / ſondern aus tragender Furcht / es möchte / wie ihrer viel / Agapiſtus Tugend ſuchen / und Laſter finden / weil ſonderlich auch der Ruhm dieſelbe zieret / daß ihre unvergleichliche Schönheit / alle die / ſo ſie erblicken / in die Gefängnus der Liebe werffe / und ihrer Freyheit beraube. Ja freylich / fieng Arychintida an / habe ich in dem Verſtand geredt / weil ich wol weiß / daß ſie der Ausbund und der Kern aller Tugend: aber auch zugleich ein reicher Schatz vollkommener Schöne iſt / der ſo bald gefället / als er die Augen gewinnet: Darum habe ich Agapiſtum / allda Tugend zu ſu-

chen /

Hen/ ermahnen wollen/ wo er dieſelbe/ ohne der beſorchenden Gefahr der Liebe/ finden könne.

Polyphilus / dem ſein gefaſſter Zorn dennoch nicht weichen wolte / fieng dagegen an: ob ſich viel verlieben/hat doch dieſe Tugend-gezierte Göttin das Hertz/daß ſie nicht wieder liebe. Doch dem ſey/wie ihm wolle / ihr/ Agapiſte! habt freyen Willen zu thun/ was ihr wollet. Mit welchen Worten Polyphilus aufſtund/ und mit gezwungener Freundlichkeit Urlaub nahm / in heimlichem Grimm aber auf ſein Zimmer zueilete.

Melopharmis folgete ihm auf dem Fuß nach/ und da ſie allein waren/ ſtraffete ſie den Zorn Polyphili mit ſolchen Worten/ daß die Forcht alle Boßheit leicht verjagte/ und er zufrieden ſeyn muſte/ daß ihm nur Melopharmis die Gelegenheit / ſeiner Macarien zu genieſſen/ nicht wiederwillig verderbte. Es trieb auch der ſchmertzhaffte Kummer die furchtſame Königin hernach/welche Polyphilo/mit höchſter Betheurung ihrer Unſchuld / den Zorn zu entnehmen/ ſich bemühete; wie dann geſchahe / ſo bald ſie die rechte Urſach/ warum ſie das geredt/entdeckete: ohne/ daß Polyphilus verſetzte warum er auf Agapiſtum einen Eyfer ſetzen ſolle/wegen dieſer Göttin/ die er doch nicht weiter liebe/ als was er ihrer Tugend ſchuldig ſey / daher eben der Zorn entſtanden. Ja! fuhr er fort/wann er von meiner Delieen etwas ſolches erwähnet/hätte michs zu einem Mißtrauen verführen ſollen: allein dieſer wegen laſſet ihn ziehen/ wohin ihm beliebet.

Das aber alles ſagte Polyphilus / ihren Argwohn wegen Macarien zu verhüten / und ſein Begehren/in Begrüſſung Calypſidami/zu befördern: welches

welches auch Melopharmis so bald merckete/ daß sie von Stund an Gelegenheit suchte/ mit der Königin allein zu reden/ und dem fremden Ritter/ die Erlaubnus der Abreise zu erbitten.

Es schickte sich aber eben/ daß Agapistus auch herzu kam/ um zu vernehmen/ was die Ursach wäre/ daß Polyphilus so zeitig aufgestanden; dessen Gegenwart/ die Königin/ samt Melopharmis/ den Abtritt zu nehmen verursachete.

Agapistus/ dem die plötzliche Röte im Gesicht Polyphili einen Argwohn einiges Widerwillens erwecket/ fieng mit freundlichen Geberden den Polyphilum an zu fragen/ was ihm widriges vorkommen? welcher antwortete/ daß er sich eben ereyfern müssen/ über die Unbillichkeit der Königin/ welche das/ was sie nie gesehen oder erkennet/ verachten dörffen. Glaubet mir/ fieng er weiter an/ treu verbundener Agapiste! werdet ihr die Solettische Göttin sehen/ so werdet ihr himmlische Würden/ Göttliche Gaben/ und die Vollkommenheit der Tugenden selber sehen/ darum lasset euch den Weg nicht dauren: Kommet aber wieder zu uns/ und bekräfftiget die Warheit meiner Wort/ mit eurem Zeugnus/ dessen ich gewiß bin/ daß es nicht fehlen wird. Eins aber ist euch noth/ daß ihr Gelegenheit überkommet/ sie zu sehen/ welches schwerlich geschehen wird/ wo ihr nicht einen vertrauten Freund gewinnet/ der euch den Zutritt eröffne. Nun daß ihr sehet/ was die erste Frucht unsers Verbündnusses seyn sol/ will ich euch an Talypsidamum/ meinen Eyd-verbündenen Freund schicken/ und für euch bitten/ daß er euch/ wie mir/ die Gelegenheit erwerbe/ die Göttin zu sehen. Ihr müsset aber meinen Dienst mit keiner

keiner Untreu verſetzen / ſondern allerdings reden/ wie ich euch vertraue/ und ſchweigen/ was mir ſchaden kan. Talypſidamus/ zuſamt der Göttin/ leben der gewiſſen Meynung/ ich ſey todt/ und haben mich die Wellen erſäufft: darum dörfft ihr wol ſagen/ ich lebe; ihr dörfft geſtehen/ daß ihr mit mir geredt; ihr dörfft eröffnen/ daß ich ſo nahe ſey/ daß mich noch der Abend zu ihr führen könne: aber/ wo ich ſey/ wie ich lebe / und auf was Weiſe ich errettet worden/ verſchweiget biß zur andrer Zeit/ und bejahet nichts von allen dem / was die Königin von meinen Verrichtungen/ und ich von den Tempeln erzehlet. Mit dem Beding will ich euch dieſen Brief an Talypſidamum überreichen und bitten/ daß ihr unverweigerte Antwort an dieſen Ort bringet; auch Talypſidamo nichts anders antwortet/ als daß die Pflicht/ damit ihr mir verbunden/ euch Verbot gebe/ den Ort zu eröffnen/ biß ich ſelber zugegen.

Das alles gefiel Agapiſto ſo wohl/ daß er allem dem zu gehorſamen / mit Mund und Händen verſprach/ auch die Widerkehr auf folgenden Tag zuſagte: bedanckte ſich ingleichen/ daß er ihn zu ſeinen treuen Botſchaffter erwählet / und durch diß Mittel/ des groſſen Glücks theilhafftig mache/ die von allen geprieſene Tugend-Göttin gegenwärtig zu grüſſen/ ihn verſichrende / daß er alles nach ſeinem Begehren beobachten/ und mit ſolcher Sorgfalt verrichten wolle / wie ers ſelbſten thun würde / wann er im Gegentheil ſein/ Agapiſti/ Vertrauen bedienen würde.

Klüglich war/ in Warheit / alles diß angefangen/ und hätte ſichs nicht füglicher anſtellen laſſen/ als daß dieſer Seiten Verſchwiegenheit / die Unwiſ-

senheit jenes theils nicht verständigen dorffte: jenes Erforschung aber/ dieses Unwissenheit/ gleich behütet/ nicht erkündigen kunte. Nur das war noch verhinderlich/ daß Agapistus wieder der Königin Zulaß nicht abziehen dörffte/ wolt er anderst den Namen eines undanckbaren Gastes verwehren. Selbst auch Polyphilus bauete vor/ daß/ ob Agapistus/ Polyphilo zu Gefallen/ der Königin zuwider handeln wolte/ er doch ihren Beyfall erwartete; deßwegen sie beyde rathschlagten/ wie sie ihr Vornehmen zu Werck richten möchten. Dann/ gedachte Polyphilus/ widerstrebet Agapistus der Königin Befehl/ darff er nicht künlich widerkehren/ und erhalt ich keine Antwort Auch hätte Polyphilus gerne gesehen/ daß Agapistus/ nach dem/ völlig an dem Hof der Königin bliebe/ damit er theils Weißheit erlernen/ theils auch um und bey ihm seyn könte/ so lang ihn sein Glück oder Unglück allda zu halten gesinet.

Da sie nun beyde in diesen Gedancken bemühet waren/ und aber keinen tüchtigen Rath erfinden konten/ kam Melopharmis/ und verkündigte Polyphilo heimlich/ daß sie mit der Königin/ wegen der Abreise Agapisti geredt/ und sie dahin bewogen/ daß sie/ um Polyphilum zu befriedigen/ Agapistum nicht nur gerne ziehen lassen/ sondern gar ziehen heissen werde/ und/ mit einem ansehligen Geleit/ biß auf Soletten führen/ damit er desto gewisser widerkehre: wolte nun Polyphilus ihm den Brief trauen/ könte die Abreise morgen/ mit dem frühesten/ geschehen; er soll aber alles wohl bestellen/ daß nicht irgend eine Schalckheit/ unter der Treu/ verborgen liege.

Polyphilus dessen hoch erfreuet/ antwortete/ daß

der

der Brief ſchon vertrauet/und die Abrede allerdings klüglich und vorſichtig geſchloſſen ſey; bedanckte ſich auch der gehabten Mühe / und bat ferner / ſeinem Begehren behülfflich zu ſeyn / und ſetzte hinzu / wie ers vor eine groſſe Gunſt erkenne/ daß Arychintida ſo willfährig ſey/ hoffe doch / ſie werde nicht wiſſen/ was er ſuche: ſelbiges auch ferner zu verhüten/bitte er/das Geleit/vor diſsmal/innen zu behalten / weil es mehr hinderlich/ als förderlich ſeyn würde. Nach eurem Willen / antwortete Melopharmis / ich wills wieder berichten: und damit nahm ſie Urlaub von ihnen/ wünſchte dem Agapiſto eine glückſelige Reiſe/ und hieß ſie beyde wol ruhen. Indeſſen quälete noch immer fort die Furcht der Boßheit Polyphili / der Königin Hertze ſo gar / daß ſie auf alle Mittel und Weg bedacht war / wie ſie ſeinen Grim wenden könne. Es fiel ihr aber bey/ daß Polyphilus ein ſonderer Liebhaber der Nacht-Muſic ſey/ darum ſie folgendes Gedicht verfertigte / und an die ergötzliche Faden der Lauten knüpffen ließ/ auch von denen Saiten-Zwingern/ vor ſeinem Zimmer / im folgenden Thon/ in die Lufft opffern.

WIe wunderlich iſt doch des Himmels Schluß?
der nicht pflegt/wie der Menſch/ zu ſchlieſſen;
was uns gefällt/ iſt offtmals ihm Verdruß/
geſegnet/das wir möchten grüſſen;
was hefftig mir begehren/
das will er nicht gewähren/
wie wunderlich iſt doch darum des Himmels-Schluß?
der/ für verlangtes Wohl/nichts ſchicket als Verdruß.

2. Wie viele wünſchen offt zu haben das/
was ſie annoch nicht haben können?
wie viele wollen wieder/ weiß nicht was/
das doch der Himmel nicht will gönnen?

viel wollen gerne lieben/
und keiner sich betrüben/
da doch die Lieb in Leid/ selbst nach des Himmels-Schluß/
der anderst schliesst/ als wir/ erhalten werden muß.

3. Wie viele rühmen auch der Freyheit Schatz/
und wählen doch im Joch zu leben?
verscherzen ihre Macht auf einen Satz/
die sich der Liebes-Macht ergeben/
und ihre Freyheit hassen/
vor Liebe/ Leid anfassen/
weil in dem Liebes-Joch der wundre Himmels-Schluß/
gleich Leid und Freud beschliesst/ Ergetzung und Verdruß.

4. Drum mercket alle diß/ wer herzlich liebt/
wird schmertzlich sich auch stets betrüben:
denn dieser Schluß der Himmel selber gibt/
daß nicht der Wunsch soll stets verüben/
mit gutem Glück/ sein Dichten/
noch in dem Werck verrichten.
Drum ist sehr wunderlich der wunder Himmels-Schluß/
der/ für verlangtes Wohl/ offt schicket nur Verdruß.

Vierter Absatz.

Beschreibet den Abzug Agapisti auf Soletten/ und den Nach-Wunsch Polyphili/ auch sein Gespräch mit der Königin von dem Frauen-Lob: Welches hie an statt der Lehre stehen kan.

DEr Gesang gefiel Polyphilo so wohl/ daß er eben darüber entschlieff. Es war fast Mitternacht/ da sich Polyphilus mit dem Ritter niederlegte/ welcher/ von der Reise ermüdet/ alsbald einschlieff/ Polyphilum aber die Sorge bewachen ließ. Der ihm schon tausend Gedancken machte/ was Talypsidamus antworten/ und was Macarie sagen werde/ wann sie wieder vom Polyphilo höre.

So

So bald kont es nicht tagen/ daß Polyphilus den schlaffenden Ritter mit einem gezwungenen hefftigen Nieser nicht aufweckete/und ihn an die Abreise erinnerte; wiewohl er hernach/als Agapistus darüber erwachte/sich höchlich zu entschuldigen anfieng/ vorgebend/als wäre ihm/solchen aufzuhalten/wegen der plötzlichen Ubereilung/auch sonderlich im halben Schlaf/ nicht müglich gewesen. Das that er aber alles/damit Agapistus wieder Antwort geben/und den Schlaff vollend brechen muste: darum er ihm einen fröligen Morgen wünschete/ und gleich als ohngefähr auffsahe/ und/des Tages wahrnehmend/ ferner fortfuhr: ists doch schon helle/ wie hat mich heute die muntere Morgenröthe in der Ruhe erschlichen: welche Wort Agapisto gnugsam verständigten/ daß er auf und fort solte. Stunden sie also beyde zugleich auf/ und bereitete Agapistus die Reise/ Polyphilus aber erinnerte ihn nochmal an die Raben/so er öffnen und bergen solte.

Es war noch sehr frühe/ da sich Agapistus aufmachte/daß er von der Königin/und andern/die ihm zugesprochen/ nicht Urlaub nehmen konte/deßwegen er Polyphilo die Verrichtung auftrug/ welcher ihn auch/ mit der Zusage/ wegreisen ließ/und eine glückliche Hin-und Wiederkunfft nachwünschete.

Nun reitet Agapistus auf Soletten zu: Polyphilus eilete auf die Höhe/ und sahe ihm sehnlich nach/ wiewol er lieber mit ihm geritten wäre. Ach! dachte er/ du glückhaffter Agapistus! wiewol wirst du empfangen werden/ wegen des Namens Polyphili? wie seelig bist du doch/der du das ohne grosse Müh erhalten kanst/ das ich mit so unzehliger Gefahr noch nie erlangen können? Ach! wär ich doch

jetzo nicht Polyphilus/ ſo könte das verboſte Glück ſeine Tyranney an mir nicht verüben. O unglückſeliger Polyphile! das deine Augen erfreuen ſolte/ deſſen freuen ſich die fremde. Wie iſt doch meinem Hertzen ſo weh? Allerſchönſte Macarie! wie lebt ſie? dencket ſie auch ihres Polyphili noch? ſie liebet mich ja? weil ich ſie liebe. Sie hoffet meine Gegenwart/ weil ſie weiß/ daß ich nicht todt bin. So heiſſet mich zwar Melopharmis glauben: aber/ allerliebſtes Hertz! warum bin ich ſo ferne geführet? warum ſo weit entſchieden? daß deine Abweſenheit mehre die Schmertzen meines Verlangens/ und die ſo ſcheinende Unmüglichkeit/ dich wieder zu ſehen/ mich folgend ins Verderben ſtürtze. Aber was klage ich/ da ich glaube/ daß ihr mich gleicher Weiſe liebet? So muß ich auch glauben/ daß ihr eben die Mühe und Arbeit für mich ausſtehet/ die ich jetzt eurenthalben gedulte. Ach! Allerliebſte! vielleicht will die Liebe/ daß ich den Schmertzen erſtatte/ den ihr jetzt leidet/ dieweil ihr ſo weit von mir entſchieden/ durch die Bekümmernus/ welche von gleicher Entzündung eures Abweſens in mir wütet. Ach! wolte Gott! daß ich könte mein Hertz in meinen Händen haben/ wie es in dem Schoß der Liebſten ruhet/ ſo weiß ich/ würde meine Krafft ſich verſtärcken/ und mein Verlangen ruhig werden. Ach! wolte Gott! daß ich meine Macarien ſo wohl mit leiblichen Augen ſehen könte/ als lebhafftig ſie Tag und Nacht für den Augen meiner Gedancken ſtehet. Ja! wolte Gott! daß ich ihr Bildnus ſo eigentlich meinen Sinnen vorſtellen/ und in meine Seele drucken könte/ als ſie/ ach! der ſeelige Agapiſtus/ mit ſeinen Augen ſehen wird/ ſo wolt ich mich/ biß ich ihrer wieder genieſſen

sen könte / an dem Nahmen Macarien begnügen lassen.

Unter dieser Klag-Rede verlohr Polyphilus Agapistum / welchen der Weg hinter einem Busch auf den Wald zuführete / daß er ihn nicht mehr sehen konte / und deßwegen anfieng: Nun / so begleite dich tausendfaches Glück / daß dich keine Irrwege verführen / und kom mit erwünschter Verrichtung wieder! Der Himmel sey dir gnädig / und unter dem Schutz der begleitenden Geisterlein müsseſt du sicher reisen! Ihr auch / ihr unsterbliche Götter! deren Gnad mir meinen Wunsch erfüllen wird / und das Verhängnus meiner Unseeligkeit / aus mitleidender Erbarmung / enden / gebet sicher Geleit dem jenigen / der meine Freud zu wählen / und meine Schmertzen zu lindern ausgereiſet ist! Lasset ihn mit fröligem Muth mein Antlitz wieder sehen!

Indem Polyphilus dergleichen Seufftzer mehr hervor brachte / kam Melopharmis / und hörte sein kläglich Beginnen / gedachte derowegen ihn zu tröſten / darum ſie / durch ihre tausend-listige Kunſt / folgendes Lied / in der Lufft / nahe bey Polyphilo / lieblich und verständlich singen ließ:

Wol dem! der sich allezeit
kan zu Frieden geben /
Und so wohl in Freud als Leid /
gleich gesinnet leben;
Der veſt an der Demut hält /
wann das Glück ihm blühet;
dem nicht bald der Muht entfält /
wann er Unglück siehet.

2. Der das liebt / was ihn auch liebt /
nicht fürcht / was ihn haſſet:

und wann ihn der Neid betrübt/
die Gedult anfasset;
Auch denckt/ daß sich selbst der Neid
eher wird verzehren/
als dem Glück der Herrlichkeit/
im geringsten wehren.
3. Der da seine Freunde/ Freund;
Feinde/ Feind lässt bleiben;
und doch sich an keinem meint
feindlichen zu reiben:
tröstet sich der rechten Sach/
und läst Gott stets walten/
welcher allem Ungemach
wird die Wage halten.
4. Der den ehrt/ der Ehren werth/
keinen nicht verachtet:
sich an andrer Glück nicht kehrt/
und nach dem nicht trachtet/
was ihm auch nicht werden soll;
sich zu Frieden giebet/
ob er wird des Schadens voll/
der ihn sehr betrübet.
6. Der an allem/ da man kan
zweiffeln/ Zweiffel träget;
und ist Hoffnung noch woran/
sie nicht bald ableget:
Der sein Thun fein klüglich richt/
sich in allem hütet:
Und verliert das Hertze nicht/
wann das Unglück wütet.
6. Der gesinnt in keiner Noht
noch Gefahr zu scheiden/
und will rühmlich selbst den Tod
lieber/ als Spott/ leiden:

Weil

Weil er weiß/ daß/wer da will
schöne Rosen brechen/
muß er drum nicht achten viel/
daß die Dornen stechen.
7. Dessen Mund nicht Honig fasst/
Gallen trägt im Hertzen;
Mündlich liebt/ und hertzlich hasst/
kan betrüglich schertzen:
Sondern Willens/ seinen Geist
lieber aufzugeben:
als bey dem seyn/ der ihn heisst
ohne Warheit leben.
8. Und ob schon der Neider Mund
seinen Namen schmähet;
wird es doch bald werden kund/
eh ein Jahr vergehet/
wie/ man ihm/ ohn alle Schuld/
viel hat zugeschrieben/
wann er ewig in Gedult
ist beständig blieben.
9. Der mit Gott die Tugend fasst
und ihm zugesellet;
alles das hinwider hasst/
was der Welt gefället:
Machet/ daß man allezeit
an ihm sieht und spüret/
daß er nichts als Redlichkeit
in dem Schilde führet.
10. Den wird endlich auch ins Grab
dieser Ruhm begleiten/
daß er stets gelebet hab
ehrlich bey den Leuten/
und das ist der schöne Danck/

der nach diesem Leben/
seines guten Namens klang
stets von sich wird geben.
11. Was will man dann trauren viel/
wann es nicht so gehet;
Wie in unserm Sinn das Ziel
aufgerichtet stehet:
Wann der Regen geht vorbey/
muß die Sonne scheinen:
gleich so Freude mancherley
folget nach dem Weinen.

Polyphilus erschrack über die unverhoffte Begebenheit/merckte doch mit grossem Fleiß auf/was die Wort berichten würden/ weil er ihm alsobald den

Nach-Wunsch. Glan-

WAls ich könte jederzeit
mich zu frieden geben/
Und so wohl in Freud/als Leid/
gleich gesinnet leben:
Hielt ich nur die Demut fest/
wann das Glück mir blühet/
wie mich gleich das Hertz verläßt/
wann es Unglück siehet.
2. Könt ich lieben/ was mich liebt/
was mich hasset/hassen:
Könt ich/ wann ich bin betrübt/
die Gedult anfassen:
Weiß ich/ würde selbst der Neid/
eher sich verzehren/
als der frohen Herrlichkeit/
meines Glückes wehren.
3. Könt ich meine Freunde/ Freund:
Feinde Feind seyn lassen:

meinen

Glauben machte / als würde ihm durch des Himmels Schickung etwas neues bedeutet werden. Sein einiger Wunsch war/ daß er die Tafel mit dem Griffel bey Handt gehabt hätte/ ob er nur etzlicher Wort können mächtig werden zu behalten: welchen Wunsch ihm aber Melopharmis erfüllete/ und/ nach geendigtem Lied / einen Zettel vor ihm niederfallen ließ/ darauf es völlig versetzet war. Dessen er höchlich erfreuet/ denselben behende aufhebte/ und ihn zum öfftern durchlase: wurde auch dermassen damit getröstet/ daß er ihm gefallen ließ/ den Nach-Wunsch mit dem Gegen-Satz/ auf seine Person zu ziehen / und sich / in seiner betrübten Verweilung folgender Art zu trösten:

Gegen-Satz.

WEil ich halt die Demut vest/
wenn das Glück mir blühet:
Weil mich auch der Muht nicht läst/
wann er Unglück siehet;
So kan ich zu jeder Zeit/
mich zu frieden geben:
Und so wohl in Freud/ als Leid/
gleich vergnüget leben.

2. Ja! weil selbst der blasse Neid
sich noch wird verzehren:
Und mir meine Herrlichkeit/
können nicht verwehren:
Will ich lieben/ was mich liebt/
was mich hasset/ hassen:
Und bloß/ wann ich bin betrübt/
die Gedult anfassen.

3. Auch weil meine rechte Sach
selber Gott wird walten:

meynen/ wer mich wieder meynt/
wer mir feind/ nicht haſſen:
Weiß ich/ meine rechte Sach
würde GOtt ſo walten/
daß ich allem Ungemach/
könt die Wage halten
4. Könt ich gleich zu frieden ſeyn/
was das Glücke ſchencket/
Troſt im Leiden/ oder Pein/
und was ſonſt mich kräncket:
wollt ich mich an andrer Glück
nicht ſo mercklich kehren:
ſondern dencken/ dieſer Blick
wird auch mich verehren.
5. Könt ich zweifflen/ wo man kan
ſonſten Zweiffel tragen:
Wann mich Unglück greiffet an/
hoffen/ nicht verzagen:
Wolt ich meine Wort und Werck
alle dahin richten/
daß nicht meine Hertzens-Stärck
Unglück könn vernichten.
6. Könt es ſeyn/ daß/ wer da will
ſchöne Roſen brechen/
fühle nicht der Dornen viel/
die wie mächtig ſtechen:
Wolt ich auch in keiner Noht
keinem Unglück ſcheiden:
Wolte ſelber ſelbſt den Tod
lieber/ als Spott/ leiden.
7. Könt ich Honig in dem Mund
bergen/ Gall im Hertzen:
Gleich auf einmal ſeyn geſund
wieder kranck zum ſchertzen:

Und in allem Ungemach/
gleiche Wage halten:
Kan ich meine Freunde/ Freund/
Feinde/ Feind ſeyn laſſen/
und ſo lang die Sonne ſcheint/
keinen Nebel haſſen.

4. Weil ich mich an andrer Glück
nicht gar mercklich kehre:
Sondern meinen Sternen-Blick
mehr/ als ihren/ ehre:
Kan ich auch zu frieden ſeyn
mit dem/ was ich habe:
Sey gleich Freude/ oder Pein/
iſts doch Gottes Gabe.

5. Weil ich meine Wort und Werck
alle dahin richte/
daß kein Unglück meine Stärck/
noch mein Hertz vernichte:
Darff ich zweiffeln/ wo man kan
ſonſten Zweiffel tragen/
kan ich/ wann mich greiffet an
Unglück/ nicht verzagen.

6. Weil ich weiß/ daß/ wer da will
ſchöne Roſen brechen/
müſſe das nicht achten viel/
wann die Dornen ſtechen:
Will auch ich in keiner Noth
keinem Unglück ſcheiden/
lieber leiden ſelbſt den Tod/
als die Liebſte meyden.

7. Weil ich Willens/ meinen Geiſt/
lieber aufzugeben:
als von der ſeyn/ die mich heiſt
ohne ſie jetzt leben:

Wolt ich warhafft meinen Geiſt/
lieber nicht aufgeben/
als bey der ſeyn/ die mich heiſt
ſo vergnüget leben.
8. Könt ich/ wann der Neider Mund
meinen Namen ſchmähet/
aller Orten machen kunt/
wie die Warheit ſtehet:
Weiß ich/ würd ich ohne Schuld
öfters ſein beſchuldet:
Doch ſo/ daß ich mit Gedult/
alles auch erduldet.
9. Könt ich haſſen alles das/
was der Welt gefället/
und der Tugend rechte Maß
faſſen/ die ſich ſtellet/
wie ſie iſt/ ſo weiß ich wohl/
ſollt man an mir ſpüren
Redlichkeit/ und was ich ſoll
in dem Schilde führen.

Wol zehenmal ſang Polyphilus dieſen Nach Wunſch/ zehenmal wiederholte er den Gegen-Satz/ und ergötzte ſich mit der ſelbſt-gemachten Freud wie ſehr/ biß Melopharmis ihm anſagte/ daß Arychintida/ in ihrem Zimmer/ auf ihn warte/ und mit ihm Geſpräch zu halten/ begehre.

Das erſte/ ſo er in ſeinem Eingang/ nach abgelegtem Gruß/ erwähnte/ war der Befehl Agapiſti/ welchen er/ wegen der gebührenden Empfehlung/ in den Schutz Gottes/ nicht weniger auch ſchuldiger Dancksagung/ vor erwieſene hohe Gnad/ vor ſeiner Abreiſe/ ihm/ an ſeine ſtatt/ zu vollbringen/ anvertrauet/ benebens dem Entſchluß der Entſchuldigung/ daß

Wird man Gall in meinem Mund
finden/ und im Hertzen/
gegen dem/ der ſich geſund
macht/ durch meinen Schmertzen.
8. Weil ich auch bin ohne Schuld/
offtermals beſchuldet:
Weil ich alles mit Gedult
biß daher erduldet:
Werd ich/ wann der Neider Mund
meinen Namen ſchmähet/
ſelbſt die Warheit machen kunt/
eh ein Jahr vergehet.
9. Ja auch/ weil ich bin gewiß/
daß ich nicht betrüge:
Und mein Hertz durch keinen Riß
reiſſe/ noch ſich biege:
Kan ich ſagen/ daß ich haß/
was der Welt gefället/
und nur einig liebe das/
was die Tugend ſtellet.
10. Es ſo wird mich auch ins Grab
dieſer Ruhm begleiten/
daß ich ſtets gelebet hab
ehrlich mit den Leuten:
Das wird ſeyn der ſchöne Danck/
der nach dieſem Leben
einen guten Namens-Klang
ſtets von ſich wird geben.
11. Iſts ſo? was dann traur ich viel/
daß es nicht ſo gehet/
wie in meinem Sinn das Ziel
aufgerichtet ſtehet:
Wer weiß/ wie es nachmals geht/
Lachen folgt dem Weinen:
Wann der Regen wird verweht/
muß die Sonne ſcheinen.

Wohl

daß er/ohne derselben demütiges Besprechen/so früh weg eilen dörffen / es haben seine nothwendige Geschäfft den Verzug nicht gestattet: doch werde er/ so ihn keine Widerwertigkeit zu ruck halte/ morgendes Tages wieder da seyn / und seinen Gehorsam sorglicher beobachten. Und dann/antwortete Aychintida/ mit lachendem Munde / werden wir auch ein Zeugnus von der Tugend-Damen hören / durch deren Bestraffung ich euch so hoch erzürnet. Freylich ein Zeugnus / wiederbrachte Polyphilus / weiln die Vollkommenheit ihrer Würde/ ohne Lob/ nicht kan beschauet/ viel weniger/ ohne Preiß/betrachtet werden. Diese Rede verursachete die Königin Polyphilum weiter zu versuchen/und eigentlicher nach Macarien zu fragen/ darum sie ihn folgender Gestalt anredete:

Tugend-verständiger Polyphile! ich kan euch nicht bergen / daß mir gestriges Gespräch / zusamt dem Lobe/das ihr der Tugend-Göttin beygelegt/ einen grossen Zweifel/und nicht geringes Nachdencken verursachet/ sintemal ihr durch euer Zeugnus einem Weibs-Bild mehr zugeeignet / als die Weibliche Schwachheiten ertragen/und/ eurer Rede nach/die weibliche Vollkommenheit/männliche Würden/weit übersteigen wird. Wann ich nun den Unterschied zwischen beyden Geschlechten beherzige/kan ich nicht finden/ daß müglich sey/ eine solche Tugend bey dem Geschlecht voller Mängel anzutreffen/ die der völligen Mannschafft vorzuziehen sey: daß ihr demnach nicht anderst/ als ohne Grund geredt. Verzeihet mir/ Polyphile! daß ich euch dessen erinnen darff/ und glaubet nicht / als sey es aus Widersinn oder Verachtung der viel-beschönten Macarien geredt/ sondern

sondern euren Unterricht in diesem Zweiffel einzuholen. Würdiget mich demnach desselben / so will ich hinfüro auch immerdar der Macarien die Posaune des Lobs blasen.

Diß Begehren gefiel Polyphilo nicht übel / weil er dadurch Gelegenheit überkam / an seine Macarien zu gedencken / und deren Ruhm zu vermehren. Deßwegen er den Entwurff Arychintidæ mit solchen Worten widerlegte: Holdselige Königin! Ich lasse mich leicht überreden / daß mein gestriges Gespräch ihr einige Gedancken erwecket / und einen zweifelhafften Schluß verursachet / weil ich mich nicht gescheuet / den edlen Ritter Agapistum zu ermahnen / seinen Weg fortzusetzen / und die Tugend-Göttin / um Tugend zu erwerben / selbsten gegenwärtig / auch vielleicht nicht ohne hohe Verwunderung / zu grüssen und zu sehen. Es scheinet freylich / als wolle ich das Geschlecht voller Mangel der mannbaren Vollkommenheit vorsetzen: allein / wann wir Macarien ohne Mangel erkennen / wird sich der Schein verlieren. Zwar ists so / daß sie die Natur / in das Register der weiblichen Beschaffenheiten eingenahmet / aber so wir den Verstand erwegen / welcher über die Natur sich erhebet / werden wir augenscheinlich erkennen / daß weder weibliches noch männliches Vermögen; sondern allein die Hummel-bescherte Weißheit / in dem weiblichen Leibe / herrsche / deren sich keine / in dieser Sterblichkeit / zu gleichen erkühnen wird. So kan ich auch von andern ruhmwürdigen Damen / nicht ohne sondern Nachtheil der Ehre / so allein dem männlichen Blut gehöret / mit Warheit sagen / daß / ob sie sich schon der Macarien nicht in allen gleichen / dennoch in vielen auch nicht nachge-

nachgeben/ oder ja zum wenigſten eben den Ruhm verdienen/ welchen mancher dapfferer Held/ durch ſein Streiten/mancher Hoch-verſtändiger/durch ſeine Kunſt/mancher Tugend geübter/durch ſeine lobwürdige Verrichtungen/nicht erlangen können. Ja! ich ſcheue mich nicht/ von dem gantzen weiblichen Geſchlecht/ ſo fern es von dem gütigen Himmel mit Tugend begnadet iſt/ zu bejahen/ daß ſie entweder mehr Lob verdienen/ als wir/ oder ja zum wenigſten gleicher Ehre würdig ſind. Ein guter Baum wird erkannt an ſeinen Früchten: Wer wird nicht geſtehen/ daß wir uns denen faulen Bäumen gleichen/ die keine Früchte bringen? die Weiber aber ſind der Welt erſprießlich. Ich geſchweige/daß viel löbliche Königinnen/ und mehr als männliche Heldinnen/ vor Zeiten geweſen/und noch jetzo ſeyn/deren Ruhm mit aller Ewigkeit/ in die Wette lebet. So bleibet das ewig wahr/ daß der Stamm höher zu ſchätzen/ als die Frucht: Woher ſind aber die großmütige Helden und verſtändige Männer gebohren und erzogen? der Mütterliche Stamm hat ſolche Knotten gewonnen/ die Weibliche Wurtzel ſproſſet mit ſolcher Frucht/ und ihre Brüſte tropffen von der Milch/die ihre Sinnen behertzt; die Hand führet die Zucht/ darinnen ſie die Sorgfalt der Mutter verſtärcket machet. Was rühmet ſich nun der Fluß wider die Quelle? Was erheben ſich die Blumen wider das Feld/ oder die Aehren wider den Acker/ in welchem ſie erwachſen? Ich laſſe mich leicht überreden/ daß eben dieſer Urſach halber auch die Länder in Weibs-Geſtalt abgebildet werden/weil ſie/gleich jenen/aller Völcker Ernehrerinnen und Vermehrerinnen ſind. Dann wer iſt unter allen Männern/der ſolche weibliche

liche Ankunfft/oder der erſten Mutter Nahrung abredig ſeyn kan? meines Erachtens kein einiger.

Die Königin lachete deß/ und verſetzte dagegen/ daß nicht folge/wann die Frucht ſchön ſey/müſſe ſich der Stam̃ ſelbiger gleichen; weil auch/von einem faulen Baum/bißweilen ein Apffel falle/und ein verdorrter Aſt/ nicht ſelten ſchöne Frucht zeige. Wer wird ſagen/ ſprach ſie/ daß ſich die Dornen den Roſen gleichen/ ob ſie dieſelbe ſchon tragen? Wer wird das Stroh den Körnern/ der Blum den Stengel vorziehen?

Gleichwol widerlegte Polyphilus/kan die Blum nicht ohne dem Stengel/ noch die Körner ohne das Stroh aufwachſen/und haben die Roſen ihre Schöne und Lieblichkeit den Dornen zu dancken. Auch/ fuhr er weiter fort/ müſſen wir den Ruhm und Vorzug der Weiber/ nicht einig in dieſem/ ſuchen/ wir wollen auf ihre Verwaltungen ſehen/daher ich leicht ſchlieſſen kan/daß durch der Weiber Hände die gantze Welt regieret werde. Worinnen beſtehen die weltliche Regimenter? Meines Wiſſens iſt derſelben Grund/ die Kunſt des Haußhaltens/ daß alles im erbaulichem Weſen gehalten werde. Das aber iſt der Weiber Verrichtung. Ein gantzes Land behält in ſich viel Städte/die Städte beſchlieſſen viel Dörffer/ die Dörffer beſtehen aus vielen Haußhalten: Dieſe aber beſtehen/ nicht in der Männer/ ſondern der Weiber Händen. Ein wohlbeſtelltes Hauß gleichet ſich nicht übel einer gäntzen Herrſchafft/ darinnen die Regentin das Scepter/ die Kinder die Leibeigenſchafft/ und Knecht und Mägd gleichſam die Burgerliche Schuld und Rechte führen. Aus deren Beſchluß entſtehet nochmals ein Regiment: ohne

deren

deren Menge wird ehe eine Einöde zu finden/als eine Herrschafft anzutreffen seyn. Wie hoch ist demnach abermal das weibliche Geschlecht zu rühmen?

Die Königin wolte sich auch diesem widersetzen/ mit Vorwenden/daß im Gegentheil mehr schädliche und unnütze Hauß-Regentinnen/ als nützliche und löbliche anzutreffen: aber Polyphilus widerlegte sie gar leicht/ in dem er zu verstehen gab/ daß unter dem Männer-Weitzen auch viel unnützes/ und mit ihrem Gewächs/ öffter mehr Unkraut aufgehe/ als gute Frucht: Zu dem rede er von solchen/die sich der ruhm-würdigen Macarien zu gleichen bemüheten. Und fieng er ferner an: Was wollen wir endlich von dem Verstand der Weiber sagen/ welcher in Warheit nicht minder aller Unterrichtung und Belernung fähig/ als bey den Männern? Ja! es scheinet/ daß man ihnen das studieren nicht zulassen wolle/ damit sie die Männer nicht übertreffen sollen/ weil solches den Verstand erhöhet/ dessen sie bereit gnugsam haben/ wie dann hierdurch stillschweigend gestanden wird.

Nein/ fieng Arychintida an/ sondern weil sie von Natur nicht darzu geschickt und tüchtig sind. Mit nichten/ versetzte Polyphilus/ denn es gebens die Exempla/daß ihrer viel von der Natur gleichsam zum studieren gewidmet sind: wie dieses Madam des Roches/ de Gournai/ Juliana Moret/ Jacobina d' Avignon/ Giustina Freddi/ Vittoria Colonna/ Lucretia Boccalini/ Angela Jacco/ Michaele Taraborta/ und andere/ mit ihrem Exempel/ bezeugen: sonderlich daß von Jacobina d' Avignon wunderhafftes gesagt wird/ daß sie 14. Sprachen erlernet/ und zu Lyon/ im 14. Jahr ihres Alters/

Alters/ zum öfftern/ aus der Welt-Weißheit disputiret. Ebenmässig lesen wir in dem Buch der Offenbahrung/ von der Königin Saba/ aus Reich Arabien/ daß sie/ mit hohem Verstand begabet/ sey kommen die Weißheit Salomonis zu forschen. Auch melden die Historien/ von einer/ Namens Aspasia/ welche des unvergleichlichen Redners und mächtigen Käisers Periclis/ Lehrerin gewesen. Von Aganica schreibet Plutarchus/ daß sie in der Stern-Kunst wundermächtig sey erfahren gewesen. Und wie herrliche Wissenschafft erzehlet Athenæus von Callistrata Lesbia? Cicero aber von Cornelia/ der Grachen Mutter/ daß sie ihre Kinder in der Red-Kunst unterwiesen/ und hoch gebracht. Nicht weniger von Cornelia/ Käisers Pompeji Gemahl/ Plutarchus; und Diodorus Siculus von Daphne/ der Tiresiæ Tochter/ die solche Verß geschrieben/ daß auch Homerus sich nicht gescheuet/ in seinen Gedichten/ viel von ihr zu entlehnen? Was soll ich melden/ von der Beredsamkeit der Tochter Hortensii/ deren Appianus und Quintilianus mit grossem Ruhm gedencken? Was von Lælia/ C. Gracchi Tochter/ davon Cicero: was von Olympia/ davon Gyraldus: was von Hippias/ der Wirthin Lycurgi/ davon Plutarchus meldet? Ja! was von Diotima/ davon Socrates selber gesiehet/ daß sie ihm/ in vielen/ eine Lehrerin gewesen: wiewol er der obgedachten Aspasien auch nicht wenig zu dancken habe. Die Zeit würde mir zu kurtz werden/ wann ich alle nach der Läng erzehlen wolte/ die in zierlichen Reden/ klugen Anschlägen/ scharffsinnigem disputiren/ nützlichen Rathschlägen und anderer wohlgegründeter Weißheit/ denen Manns-

Perso-

Perſonen offt und offt den Ruhm genommen: ſonderlich/ da ich auf die Dicht- und Verſe-Kunſt/ nicht nur unſrer Teutſchen: ſondern auch anderer ausländiſcher Sprachen gehen wolte. Es würde mir Hildegardis de Pingua/ ihre commentarios über die Natur-kündigung vorlegen/ die ich billich mit hohem Lob krönen müſte. Es würde mir eine andere dieſes Namens/ ſo zu Zeiten Bernhardi gelebt/ ihre geübte Wiſſenſchafft in Göttlichen Dingen entdecken/ die ich nicht weniger rühmen/ ja wol gar verwundern müſte. Es würde mir Martia Proba/ die in allen Wiſſenſchafften hoch geſtiegene Königin in Britannien/ ihre Geſetz vorlegen/ die ſie ſelbſten aufs klugeſte geordnet/ ſo gar/ daß ſie auch den Namen von ihr überkommen/ und Martianæ Leges ſind genennet worden. Es würde mir Theano Metapontina/ des Pythagoræ Ehegemahl/ ihren Ruhm zu erklären geben/ daß ſie die erſte geweſen/ ſo unter den Weibern der Welt-Weißheit nachgedacht/ und dieſelbe gelehret. Ja! es würde mir von Arete/ der Mutter Ariſtippi des jüngern/ ihr Sohn gezeiget werden/ mit dem Befehl/ daß ich erklären ſolle/ warum er μητροδίδακτος ſey zugenahmet worden; nemlich/ weil ihn ſeine Mutter in Künſten und Sprachen ſelbſt unterwieſen. Endlich würde auch Eudochia/ die Tochter Theodoſii/ mir ihr Lob vorbreiten/ das/ wegen ihrer hohen Wiſſenſchafft/ bey faſt allen Scribenten zu leſen. Und daß ich viel mit wenigen faſſe/ wiſſen wir/ durch die Hiſtoriſche Erklärungen/ daß die verſtändige Alten/ allen Fleiß dahin/ gerichtet/ wie ihre Töchter und Weiber in allerhand Künſten und Sprachen unterrichtet würden: zu deſſen Beförderung ſie abſonderliche

liche Lehrer / zu Hauß beſtellten / die ihrer Mannſchafft beraubet waren: auch wol gar in öffentliche Schulen geſchickt/ oder ſonſt von ihren Vättern und Ehemännern unterwieſen wurden: wie deſſen Claudianus/ Plinius / Halicarnaſſæus / deßgleichen Plutarchus/ und andere/ hin und wieder warhaffte Zeugnus ſetzen. Diß Beginnen iſt auch mit ſo glücklichem Fortgang beſeeliget worden/ daß/ wie angeführte Autores melden/nicht wenig deren Weiber / öffentliche Reden / vor dem Volck gehalten; öffentlich von den ſchwereſten und wichtigſten Sachen geſchwinde Schlüß gemacht; öffentlich allerhand Wiſſenſchafften und Sprachen gelehret; die Sprüche der Weiſen erkläret / und die Gründe der Weißheit ſelbſten andern eröffnet.

Aſychintida wunderte ſich deſſen: weil ihr aber das Frauen-Lob nicht übel gefiel/ gedachte ſie Polyphilo ferners Anlaß zu geben/ſprechend: Wie ſagen dann die Medici/daß das weibliche Geſchlecht/weil es kalter und feuchter Natur iſt/ welche fraun keine groſſe Spitzfindigkeit erwirbt / ſondern vielmehr ſtümpffet; ſelbiges auch nicht zu hohem Verſtand oder hurtiger Wiſſenſchafft gelangen köune: dem ich ſo fern beypflichte/ als ich ſelbſt erfahren / daß auch dieſe/ ſo vor andern etwas ſonderliches ſeyn wollen/ zwar wohl ein wenig von gemeinen Dingen/mit ſolchen Schlüſſen geredt/ die ſie täglich hören: allein/ da es zum Treffen kommen / hat ſich die Unvermögenheit / in höhern Dingen / ſelbſt willig bekennet/ daß ſie ſelbſten geſtehen muſſen/ſie können nicht mehr begreiffen/ als was die Kräffte des Gedächtnus erleiden/ weil ſie der Kräffte des Verſtandes ſich / in ſolchen Sachen/nicht zu rühmen hätten.

Eben

Eben das/erinnerte Polyphilus hinwider/können wir von allen sagen/ die in einer Sache nicht recht unterrichtet seyn/ oder auch/ wegen Mangel des Verstandes/ nicht völlig können unterrichtet werden. Es ist ein Unterscheid unter den Gemühtern/ deren eins/ so wohl bey männlichen als weiblichen Geschlecht/ immer fähiger ist/als das andere/ und so beschaffen/ daß wir nicht mit den Medicis aus Feuchtigkeit und Kälte/ sondern der Ordnung Gottes schliessen sollen/ der diesem mehr/ jenem weniger; diesem hohen/ jenem nidrigen Verstand gegeben.

Aber doch/ versetzte die Königin hinwieder/ ists sehr gefährlich mit der Weiber-Kunst/weil sie gemeiniglich mehr schadet/ als nutzet/ und gewiß ist/ daß gelährteste Weiber/ auch die klügeste Verderberinnen ihrer Zucht und Keuschheit seyn: Wann anderst in solchen Wercken/ die Klugheit sich nicht mehr einer verderbten Thorheit gleichet. Das ist etwas/ sagte Polyphilus/ und hat das Laster schon vorlängst die Gemüther der jenigen beherrschet/ die ihre erlernte Kunst/ ohne Kunst gebrauchet/ und den erworbenen Verstand unverständig geschändet/ indem sie ihren Sinn mehr auf nichtige Schand-als erbare Nutzbarkeiten gerichtet. Daher erzehlet Epictetus/ daß/ zu seinen Zeiten/ die Römischen Frauen/ ihre meiste Zeit/ mit des Platonis Schrifften/ von der Gemeinschafft/ zugebracht/weil in selben der gemeine Gebrauch; wie aller andern Sachen/ also auch der Weiber/gelehret wird. Allein wann dieser Schluß gelten soll/ kan ich gleiches/mit leichter Müh/auch von dem männlichen Geschlecht erweisen/ und wird der leicht-verliebte Ovidius/

das

das Heer führen. Ich rühme den berühmten Gebrauch der Wiſſenſchafft / und mein Lob zieret die Tugend; ſchändet hingegen allen verderblichen Mißbrauch/ deſſen ſich nicht weniger alle Dinge/ als die Frauen/ ſo mit Kunſt und Tugend begabet / theilhafftig machen.

Darauf fieng Atychiuides an: Was antwortet ihr aber darauf? daß zu beſöchten/ wann die weibliche Schwachheit durch Kunſt verſtärcket wird/ werde auch ingleichen ihre Liſt/ damit ſie das Männer-Volck betrügen/ nichtweniger vergröſſert/ ſo gar/ daß ſie nach dem nicht beherrſchet/ nicht gezwungen/ nicht begütiget/ werden/ und die klägliche Verwandelung angehet/ daß Mann und Weib mit Rock und Hoſen tauſchen.

Polyphilus muſte eben lachen / ſo wohl gefiel ihm der Einwurff: aber dennoch hielt er dem entgegen / daß dieſes/ gleich dem vorigen / nur ein Mißbrauch/ und der böſen Weiber Art ſey; auch dieſer Schluß vielmehr behaubte / daß dieſelbe in guten und nützlichen Dingen ſollen unterwieſen werden/ damit ſie ihre ungezähmte Erfindungen nicht eher nach dem Böſen/ als Guten lencken/ oder auch in ihrer gefaſſten Thorheit verharren: zumalen aller Orten wahr iſt und bleibet/ daß die Kunſt unſern Verſtand läutert / und die Tugend das Hertz reiniget von aller böſen Luſt und Begierde/ daß/ wo Verſtand iſt/ alle weibliche Boßheit weichet/ und wo Tugend wohnet/ alle Untugenden vertrieben/ und die weibliche Schwachheit ſelber männliche Kräffte gebiehret. Ja! wann ich ſagen darff/ was ich dencke / und was die Warheit zu bekennen erfordert/ glaub ich vor gewiß/ daß eben der Unver-

ſtand/ und die verwehrte Kunſt eine Urſacherin ſey/ an dem verderbten Lob des weiblichen Geſchlechts/ welches/ traun! dafern es/ gleich dem männlichen/ mit Fleiß unterrichtet/ und in der Weißheit/ durch Kunſt und Tugend/ fortgeführet würde/ nicht ſelten dieſes ſo weit überſteigen ſolte/ als es ſich jetzund/ durch jenes/ muß unterdrücken laſſen. Dann allein die Kunſt gibt Weißheit/ und Tugend erwecket belobte Sitten/ ſie übe ſich bey männlichem oder weiblichem Geſchlecht.

In dem Polyphilus ſo redete/ fiel ihm die Weltberühmte unvergleichliche Schurmännin bey/ die er/ als ein Wunder der Natur/ in ſeinen Sinnen ehrete/ darum er auch dieſen ſeinen Ausſpruch/ mit ſelbiger/ zu behaubten/ in folgende Wort heraus brach: Was zeugen dieſe unſere Zeiten von der Belgiſchen Minerven/ Jungfrau Anna Maria Schurmännin? die wir billich den gelährteſten und verſtändigſten Männern/ wo nicht vorziehen/ doch ſo gleich ſchätzen/ daß wir zweiffeln müſſen/ ob ſolte die Gleichheit nicht mehr den Vorzug verdienen. Selbſten der Name erweiſet/ daß in ihr die weibliche Unvermögenheit mit männlichen Kräfften ſey verwechſelt worden/ drum nennet ſie ſich recht Schur-männin: allen denen/ die das gebührende Frauen-Lob nicht nach Würden krönen wollen/ mit ſich ſelbſten zu erweiſen/ wie ſie ihren männlichen Verſtand/ in Unterdrückung des weiblichen Ruhms/ ſelbſten/ nicht ohne groſſen Nachtheil ihrer Ehre/ verderben: Klüglich hat ſie/ in Warheit/ das Frauen-Lob behaubtet/ in dem ſie ſich denen/ die ſolches angefeindet/ mit dem bekannten Sprichwort wider-

ſetzet/

ſetzet / und gleichſam ſchamroth gemacht: πολλοὶ μαθηταὶ κρείττονες διδασκάλων: auch jenes alten Poeten / welcher ſpricht:

Vos etenim juvenes animos gerilis muliebres:
illa virago viri.

Welches ſie angeführet / daß dieſe / deren Urſachen halber / entweder eine boßhaffte Mißgunſt / oder vielmehr eine ſchändliche Furcht beſchwere / in dem ſie hören / und hören müſſen / es überſteige die Wiſſenſchafft der Weiber / die Männer-Kunſt / und übertreffe der Jünger an Kunſt und Geſchicklichkeit den Meiſter.

Atychintida muſte vor dißmal dem Polyphilo Beyfall geben / dann ſie dem nicht widerſprechen dorffte / was an der hellen Sonnen war. Da nun Polyphilus merckte / daß er gewonnen hätte / machte ihn die Begierde des Siegs / ſein faſt ſelbſt vergeſſen / in dem er noch höher Lob zu verdienen / die Ehre / ſo ihn billicher allen Weibern vorſetzen ſolte / mit folgenden Worten / freywillig nachſetzte: Wann nicht ſelbſten das gantze menſchliche Geſchlecht / ja! vielmehr die Ordnung der unſterblichen Götter / einmütig bekennte / daß das Weibliche dem Männlichen / an den Gütern des Verſtandes / nicht nur gleich geſchätzt / ſondern auch weit überlegen ſey / würden die Geſetze nicht beglauben / daß jenes / in dem Zwölfften; dieſes aber allererſt in dem vierzehenden Jahre das Vogtbare Alter treffe. Sey demnach das der letzte Schluß / daß die Weiber denen Männern / an allem / bey weiten vorzuziehen / weil ſie züchtiger / ſchamhafftter / mitleidiger / getreuer / liebreicher / gottſeliger / demütiger und gedultiger ſind; ja auch /

was die Güter des Leibes anbetrifft/ schöner / zärtlicher/sittlicher und freundlicher/die mit allem Recht jrrdische Göttinnen/und eingefleischte Engel zu nennen: wie wir das selbsten stillschweigend gestehen/ in dem wir ihnen mit so sorgfältiger Bemühung aufwarten/ tiefer Demut gehorsamen/ wachsamer Behendigkeit nachgehen / und brünstigem Verlangen um ihre Huld und Gnade werben/ welches alles ein Zeichen ihrer hohen Würde/ und ein offenbarer Beweiß unsrer Unwürdigkeit ist / die von jener bereichert/ erhalten und vermehret werden muß.

Wann dem allen so/ sprach Arychintida/ warum ehret man dann unsern Ruhm nicht auch in Schrifften? Das ist des Neides Schuld / versetzte Polyphilus/ der sie zu der Knechtischen Hauß-Arbeit verstoßen darinnen sie gleichsam mit ihren Sinnen gefangen bleiben müssen/ daß sie sich nicht höher schwingen/ noch die himlische Wissenschafften ersteigen können. Auch haben sie ihnen das Gefängnus selber/ wann sie sich so verstossen lassen: welchem sie zu wider/ mit allem Recht sagen köuten/ was dorten der Löw / dem ein Löwen-Mörder vorgezeiget wurde/ (so anderst ein Gedicht den Warheits-Glauben verdienet) soll geantwortet haben: Wann wir Löwen mahlen köuten / solten mehr Männer von den Löwen getödtet/ auf den Tafeln zu sehen seyn. Mit diesem hatte ihr Gespräch ein Ende; darum Polyphilus Urlaub nahm/ und sich in sein Zimmer verfügte/ allda er nidergesezt/ folgendes Gedicht/ den weiblichen Würden zu Ehren verfertigte:

ES wundert mich fast sehr / warumb man nicht will achten/
der Weiber schönes Thun / gleich ob / was sie auch machten/ verdiene

verdiene keinen Ruhm: da doch die Weiber Liſt
offt einen Mann bethört/der noch ſo witzig iſt.
Sind ſie nicht/wie wir ſind/mit allem gleich bereichet?
wer iſt dann/der auch ſie/in allem/uns nicht gleichet?
Sind nit der Sinnen fünff Verſtand und Witz/und Will?
der Mann und Weib erhebt/und beyde heiſſet ſtill/
ſtill und zufrieden ſeyn/ mit dem/ was Gott beſcheret/
der einig ihren Witz/Verſtand und Sinn ernehret/
ernehret und vermehrt? was will man wieder Recht/
zum Herren ſetzen den/der ſelber beſſer Knecht/
auch offt wohl minder iſt? weil man bey dieſen findet/
was ihn erdrucket nur/ und was ihn überwindet/
an Kunſt und Tugend-Ruhm/das herrſchet in dem Sinn
der weiblichen Vernunfft/die träget den Gewinn.
Drum ob Papyrius auch tauſend der Geſetze
ſetzt wider dieſes Volck/ und ob Huartus ſchätze
ſie noch ſo ungeſchickt: ſo weiß ich doch gewiß/
daß recht geſchloſſen ſey/ was ich/ mit Warheit/ſchließ.
Ihr ſeyt es/ ſchönes Volck! daß einig nur zu loben;
Ihr ſeyt es/ liebes Volck! das einig ſteht erhoben/
an jenem Himmel-Dach/da einig und allein
eur hochgeführter Glantz verdeckt der Sternen-Schein.

Fünffter Abſatz.

Beſchreibet/ die Reiſe-Fahrt Agapiſti/ und in was Unglück er gerathen/ als er Talypſidamum/ von der Mörder-Banden/zu erledigen ſuchte: Lehret den andern Anſtoß/welcher die Tugend-liebende zu beſtreiten pflegt/ nemlich/ die Verhindernus.

Nun müſſen wir wieder zu Agapiſto kommen/und ſehen/wie es dem auf ſeiner Reiß ergangen. Dieſen führete eiliger die Begierde/ und das Verlangen Macarien zu ſehen/ als ſ ein flüchtiges Pferd fort. Und da er den Wald/mit

ſchnellem

ſchnellem Lauf / ruckwarts gelegt/ und ſich im freyen Felde befand/doch ſo/ daß er zwiſchen dem Gebüſch/ nit ferne vor ſich ſehen konte: erſchröckt ihn ohngefehr ein erbärmlich Geſchrey/ das kläglich anzuhören/ und mehr durch Seufftzen und Heulen/als verſtändlicher Stimm/ zu vernehmen war. Agapiſtus daher bewogen/ gab ſeinem Pferd die Sporen/und eilete/ mit nachgelaſſenem Zügel / dem Geſchrey behende nach/ und da er näher herzu kam/ traff er hinter der Hecken ein Weib an/ die ſich jämmerlich beheglte / und ſo bald ſie den Ritter erſahe / gleich als erfreuet auffuhr/ und mit kläglichen Geberden / für des Pferdes Füſſe waltzete/bittend um Hülff.

Die Waſſer-rinnende Augen / die zerſtreuete Haar / ſo ſie nicht allein im höchſten Bedrangnus verwirret/ ſondern auch ſo gar ausgerauffet/ daß ſie einen groſſen Zopff in ihren Händen trug; ja auch/die in einander geſchlagene Hände ſelber/mit dem hertzlichen und ſchmertzlichen ächtzen/vermochte das mitleidige Hertz Agapiſti dermaſſen zu erweichen/ daß er/ ſeines Verlangens vergeſſend / dem Pferd den Zaum anhielt/ um zu vernehmen/ was ihr gebreche. Dieſe fieng mit beweinten Worten an: Wer du auch biſt/ edler Ritter! ſo leiſte die Pflicht deinem Schild und Waffen / und laß deine Lantzen die Erlöſung bringen dem/ der unſchuldig unter den Mördern gefangen/ durch jenen Wald geführet wird.

Agapiſtus ſich ſeiner Schuld/die ihm dieſe Rüſtung auflegte/ erinnerend / wäre leicht zu erbitten geweſt/ wann nicht der Befehl Polyphili ihn mehr auf Soletten zu eilen vermahnet hätte. Darum er in zweiffelhaffter Entſchlieſſung nach dem Namen deſſen / den er zu erretten / gebeten wurde/ fragte:

Dage-

Dagegen ihm die Hülff-bittende versetzte: Ach! daß ich den belobten Nahmen mit solcher Betrübnus nicht nennen solte! Edler Ritter! so du Tugend liebst/ wirst du zu Hülff kommen dem/ darunter die Tugend gedrucket wird. Die Noht leidet keinen Verzug/ weiter zu bitten; drum eile/ ehe der Mörder Hand den Unschuldig-Gefangenen gar entführet. Es sey dir genug/ daß dich Gott zu seiner Enthindung/ und deiner Bekrönung daher geführet. Eine lautere Furcht besiegete das Hertz Agapasti/ nicht weniger der Eyfer/ damit er sich selbst/ und das Glück beklagte/ das ihn in solche Gefährlichkeit/ und Verlust entweder seiner Ehre/ oder Glücks gesetzet. Denn er gedachte/ laß ich mich erbitten/ werde ich an Polyphilo untreu: soll ich dann das Leben nicht retten/ dessen/ der den Tod nicht verschuldet/ leidet meine Ehre und Tugend-Liebe noht. Doch mochte das Versprechen/ so er Polyphilo gethan/ sich so mächtig erzeigen/ daß er den Dienst des Bekandten/ der Hülff eines Fremden vorsetzte; deßwegen er sich gegen der Hülff-begehrenden höchlich entschuldigte/ mit Vorwenden/ daß er anjetzo nicht sein eigen/ sondern in fremden Verrichtungen bemühet/ ihrer Bitte nicht gehorsamen könte.

Die Wort des Ritters legten die Leid-klagende/ mit Versinckung der Krafft/ auf die Erden: aber das wachsame Hertz/ und der erzwingende Schrecken/ stieß im Niederfall/ mit einem bekümmerten Seufftzer/ den Namen Talypsidami/ durch den Mund heraus/ daß sie ihrer vergessend/ gleich als mit sich selber redend/ biß ihr letztes Wort/ und zwar halb gebrochen/ ausgoß: Ach Talypsidame! so must du sterben! Ach! so übet ihr gerechten Götter ge-

bührende Rach/ um Macarien willen/ die durch den Verlust Talypsidami auch sterben muß: und mit diesen Worten endigte die Halb-Todte ihr Leben.

Nun dencke eins/ in was Schrecken und Forcht Agapistus gewesen/ nicht viel fehlete/ daß er gleiches erlitten/ und die Schuld dieses unschuldigen Tods/ durch sein eigen Schwerdt/ an seinem Leben gerächet: Die Hertzens-Bekümmernus stürtzete ihn vom Pferd/ und warff ihn auf die Verstorbene/ die er hin und wider schüttelte; aber die Ohnmacht war so starck/ daß er nichts/ denn den Tod mercken konte. Gleichwol gab ihm die verharrende Wärm noch eine Hoffnung/ darum er sie mit Balsam bestriche/ konte aber nichts richten. Nun/ gedachte er/ bist du Mörder an dieser Seele/ und an der Seele Talypsidami ingleichen. Ach Talypsidame! bist du ja Talypsidamus/ dem ich den Brief überreichen soll? Wie werden die Ertödtete Brief annehmen? O Unglück! muß ich durch die Treu/ so ich dir erweisen wollen/ mein Polyphile! nun selbst an dir treulos werden? Ach! warum habt ihr mir/ ihr unsterbliche Götter! diese unglückhaffte Reise/ zu meinem Verderben/ aufgelegt? Was thu ich nun? Ach! ich Verzweiffelter! was thu ich nun? soll ich Talypsidamo nachsetzen? und diesen Tod/ durch die Errettung seines Lebens/ vergleichen? Ja/ das soll ich thun. Ach! so verhindert den Fortzug der Rauber/ ihr gewaltige Götter! daß ich antreffe/ den ich suche/ und verleihet/ daß ich entweder/ mit meinem Sieg/ den Tod dieser Matron/ an jener Mörder Leben/ räche/ oder durch den Verlust meines todt-schuldigen Lebens/ das Leben erhalte/ dem ichs zu erhalten schuldig bin.

Mit

Mit dieſen Worten erſtieg Agapiſtus widerum ſein Pferd/ und erhub ſich/ mit ſchnellem Lauf/ von der Matron/ dem Walde zu/ den gefangenen Talypſidamum zu erjagen. Aber das Unglück ward immer gröſſer/ die Mannigfaltigkeit der Irrwege/ verführeten das Gemüth Agapiſti dermaſſen/ daß er unwiſſend/ wohin er ſich wenden ſolte/ aufs neue zu klagen anfieng. Die hochdringende Noth erlitte keinen Verzug/ und doch verurſachete die zweiffelhaffte Furcht eitel Verhindernus biß er endlich/ weiß nicht/ ſoll ich ſagen/ aus gefaſſtem Eyfer/ oder ſo wollender Fügung des Himmels/ ſich zur lincken Hand/ in den Wald ſchlug/ und mit erhitztem Sporn-Streich denſelben durchjagte.

Das Ende des Waldes beſchloß der vorbey flieſſende Peneus-Fluß/ an deſſen Ufer er die Mörder mit Talypſidamo antraffdie ſich zu Schiff ſetzeten/ und Talypſidamum allbereit in die Ketten gelegt hatten. Wie es aber gemeiniglich zu geſchehen pflegt/ daß die Mercke der Boßheit eine gewaltige Furcht nach ſich ziehen; als traff auch diß die Mörder dermaſſen/ daß die/ ſo allbereit zu Schiff waren/ die Grauſamkeit des erhitzten und verfolgenden Agapiſti beförchtend/ vom Land flieſſen/ und zweyen von der verdamten Rott zu ruck/ dem Agapiſto zur Rach/ überlieſſen/ die er auch mit ſolchem Grim verbrachte/ daß er einen mit ſeiner Lantzen/ vom Ufer/ ins Waſſer ſtürtzete/ und erſäuffte/ dem andern mit dem Schwerdt/ durch das Hanpt/ biß auf die Bruſt/ einen ſolchen Streich gab/ daß er/ halber zerſpaltet/ tod darnieder fiel.

Talypſidamus/ dem ſeine harte Bedrangnus/ nicht ſo ſehr ſchmertzete/ als daß er Agapiſto die

groſſe Treu nicht danckbarlich vergelten ſolte / fieng in den Banden/ die Untreu der Mörder / gegen ihre Mitgeſellen/ an zu ſchelten / mit Vermahnen / daß ſie ſolche Unbillichkeit nicht unvergolten lieſſen/ ſondern wieder anlendeten / und billiche Rach verübeten. Das alles aber/ ſagte er zu ſeinem und Agapiſti Beſten; denn er gedachte / ſo ſie ausſteigen würden/ wolle er das Schiff entführen/ Agapiſtus aber würde ſein Schwert ſchon zu gebrauchen wiſſen/ wann ſie dann erlägt wären/ wolle er den ſchuldigen Danck/ gegen dem fremden Ritter/ ablegen.

Aber wie viel ein anders hatte die Widerwertigkeit des Glücks beſchloſſen! Untreu verlangte keine Rach/ und ſpotteten ſie vielmehr Talypſidami/ als der nicht wüſte / daß der erſte Beding ihrer Geſellſchafft wäre/ wer ſich erretten könne/ der möge ſein Beſtes ſuchen/ wie er wolle. Ja! fieng der andere an/ (den ich glaube / daß ſelbſt die Boßheit gebohren / und die Laſter geſäuget haben/) wann ich mein Leben/ durch ſeinen Tod/ hätte erretten können/ wolt ich ihn ſelber erwürget haben.

Da nun Talypſidamus ſahe/ daß er nichts richte/ gab er mit den Händen und dem Haupt das Danck-Zeichen dem getreuen Agapiſto: Agapiſtus hingegen ſchrie mit lauter Stimm: Polyphilus! Polyphilus! und zeigete den Brief / winckete ihm auch/ wie er nach Soletten gewolt habe/ und dieſen Brief ihm zu bringen. Da ſolte eins die Tauſendfältigkeit der Gedancken Talypſidami geſehen haben/ die der Name Polyphili verurſachete. Bald gedachte er/ gewiß hat dieſer Ritter dich an den Tod Polyphili erinnern wollen / um deßwillen du dieſe Noht/ und ohne Zweifel auch den Tod erleiden muſt: doch

doch tröſtete ihn ſein gutes Gewiſſen/daß er unſchuldig ſey an jenem Tod. Bald gedachte er / wann er ſonderlich der Brief erwägte/Polyphilus lebe noch/ und habe diß an ihn geſchrieben: in welchem Sinn ihn nicht wenig die Erinnerung ſtärckte/ſo offtermals Macarie gethan/ daß ſie nicht glaube / daß Polyphilus todt ſey. Bald gedachte er hinwieder / vielleicht iſt dieſes ſelbſten Polyphilus / deſſen Arm mich zu erretten/ verlanget / doch widerlegte ihn / in dieſem Fall/ die Ungleichheit der Gröſſe/ dena Agapitius kleinerer ſtatur war. Mit einem Wort: was einen Zweifel erwecken konte/ das verderbte die Hoffnung/ und womit die Hoffnung tröſtete/ das verbitterte der Zweifel/biß er Agapiſtum aus den Augen verlohren/nunmehr ſeine Gedancken zum ſterben bereitete/weil er den Schluß ſelbſten anhörete / daß er die Treue / ſo er an ihnen/ gegen ihren Mitgeſellen/ begehret/ mit ſeinem Tod erweiſen ſolle.

Was macht nun Agapiſtus? Auf Soletten zu reiſen/ iſt vergeblich: Talypſidamum zu erlöſen/ unmüglich/ wieder zu ruck zu gehen/verdächtig: unverrichteter Sachen zum Polyphilo wieder zu kommen/ ſchändlich/ bevorab da er die einige Urſach iſt/ daß Talypſidamus nicht errettet worden/ weil er der Bitte des Weibes nicht alſobald gehorchet; ſo bekümmert ihn nicht wenig die Furcht / des unſchuldigen Todes/ dieſer Verſtorbenen / mehr aber/ daß er nicht wiſſen konte / wer ſie wäre? Vielleicht/ dachte er / iſt ſie gar Talypſidami Vertraute/ daß ich Mann und Weib auf einmal erwürget: welche Furcht ihn deſto heftiger ſchröckete/ je mehr ſie ſich der Warheit gleichete. Darum er endlich bey ſich ſelbſten den Schluß machte/ ſich ins Waſſer zu ſtür-

ten/ und das viele unſchuldige Blut/ durch ſeine Erſäuffung/ zu büſſen.

Aber nun erkenne ein jeder die Vorſehung des gültigen Himmels. Agapiſtus voller Verzweiflung/ wendet ſein Pferd/ un führet daſſelbe etzliche Schritt vom Ufer/ dem Walde zu/ befiehlet ſich der gnädigen Hand der Götter/ und rennet im vollen Streich/ aber mit verbundenen Augen/ (ohne Zweifel/ daß er den Augenblick ſeines Todes nicht warnehme/) auf den Strom zu/ Willens/ ſich mit dem Pferd zu erſäuffen: als eben die vertraute Talypſidami/ ſo er nimmer/ lebendig zu ſehen/ gehoffet/ aus ihrer tödlichen Ohnmacht/ wieder zu ſich ſelbſt kommen/ und mit vollem Eyfer/ dem Ritt Agapaſti nachgefolget; die/ ſo bald ſie ſein Vornehmen erkennete/ mit erhobener Stimm anfeng zu ſchreyen/ daß Agapiſtus bewogen wurde/ das Pferd/ mitten im Lauf/ aufzuhalten/ und zu ſehen/ wer ſein begehre. Drey Schritt mochte er noch zum Waſſer gehabt haben/ da er ſein Geſicht entdeckete. Die Furcht aber des böſen Gewiſſens/ floſſete ihn alsbald ans Hertz daß er bereuete was er/ in verzweiffelter Gefahr/ zu vollbringen/ beſchloſſen hatte. Auch tröſtete ihn/ in ſeinem Leiden/ der Anblick deren/ die er vor ertödet gehalten; zwiwol ihn die Scham ſo ſehr ſchröcket/ daß er ſich ſcheuete/ ſie kühnlich anzuſehen/ bloß darum/ daß er nicht alſobald Hülff reiche Hand geleiſtet/ deßwegen er ſich geſchwind vom Pferd/ zu ihren Füſſen legte/ und um aller-günſtigſte Verzeihung bat/ ſeines vorigen Fehlers; denn er bekennen müſte/ daß er dem unſchuldigen Talypſidamo/ den unverdienten Tod verurſache: wann anderſt das eine bilche Urſach zu grüſſen/ die nicht verwehret/ was ſie verwehren kan und ſoll.

Dem

Pſychirechis/ ſo war des Weibes Name/ achtete nicht der Bitte oder Entſchuldigung: ſondern fragte alſobald nach ihrem Talypſidamo / und da ſie vernahm / wie er auf jenem Schiff fortgeführet würde/ welches zur rechten Seiten / ein wenig vom Ufer / in die Höhe ſegelte / erdachte ſie den eiligen Rath/ Agapiſtus ſoll am Ufer hinauf reiten / zu ſehen/ was es vor ein Ende nehmen würde.

Der Anſchlag gefiel nicht übel/ ſonderlich/ da ſie wider den Strom ſchifften / daß Agapiſti flüchtiges Pferd ſich immer fort der Schiffart gleich halten konte/ auch war der beyliegende Wald ſehr bequem/ ſeine Begleitung / wider Wiſſen der Mörder/ gantz heimlich und unvermerckt zu vollbringen. Was geſchicht? Es muß doch wahr bleiben/ daß die gnädige Götter ein wachendes Auge auf die Sterblichen haben / und denen/ ſo ſich ihrer Macht vertrauen / nach erlittenem Unglück / dennoch hinwider mächtige Hülff und ſtarcken Troſt beſcheren. Dann als Agapiſtus in höchſter Betrübnus an dem Ufer hinan reitet/ ſeine Augen aber immerfort auf den Fluß/ neben Talypſidamo/ ſchiffen läſſet / geſchichts / daß ſein Pferd an einem Stock ſtoſſet/ und ſtrauchelt/ ſo gar/ daß es ſich/ mit einem gefährlichen Fall / zur Erden neiget / und Agapiſtum ins Gras niederleget: aber zu ſein/ und Talypſidami/ groſſem Glück. Dann ungeacht er friſch und ohne Verletzung wiederum aufgeſtanden/ erſiehet er an dem Ufer/ eben da er ſich wieder zu Pferd ſetzen will/ einen kleinen Nachen angebunden / mit allem dem/ weſſen die Fahrt benötiget/ wol verſehen.

Agapiſtus/ dem der unverhoffte Fund / gar leicht/ ein Zeichen göttlicher Vorſehung ſeyn möchte/

hänget sein Pferd an den Baum / und löset das Schiff / mit sich selbsten / vom Lande / eilet auch / so viel müglich / auf Talypsidamum zu / nichts mehr verlangend / als entweder das Leben Talypsidami zu erhalten / oder sein eigenes zu verderben.

Die Mörder / da sie Agapistum / mit Schwert und Waffen zu Schiff sahen / und auf sie zu eilen / wurden so voller Furcht / daß sie die Segel / mit grosser Behendigkeit / wandten / und gleich einem Pfeil / in unglaublicher Geschwindigkeit / widerkehreten / woher sie komen / und mit dem Fluß / der Tiefe zufuhren. Agapistus setzete / mit gleichfertiger Uberreilung / nach / mochte sie aber nicht erlangen / weil er der Schiffarten ungewohnt / nicht wuste / wo der Vortheil zu treffen. Gleichwol vermochte seine Verfolgung so viel / daß er dem Talypsidamo das Leben rettete. Dann der Augenblick / da sie des Agapisti wahrgenommen / solte Talypsidamum / dem sie nunmehr alles genommen / was er mit sich führete / über Bord werffen: an welchem sie damals verhindert wurden / weil die Errettung ihres gefährlichen Lebens nicht zuließ / ein unschuldiges Leben zu ertödten. Wie nun Talypsidamus muß erfreuet worden seyn / kan der leicht schliessen / der sein Leben liebet; und wurde die Freude um desto mächtiger / daß er Agapistum immer hefftiger arbeiten / und ihnen nachsetzen sahe.

Psychitrechis stund am Ufer / und sahe dem traurigen Spiel mit Entsetzen zu / welches desto erschröcklicher zu sehen war / weil es doch endlich Leib und Leben kosten würde. Doch blieb sie an dem Ort in betrüglicher Hoffnung / sie werde die wieder sehen / welche gleich dem Blitz vor sie weg / und endlich gar

aus

aus ihren Augen fort fuhren. Da ſie aber eine zimliche Weil vergeblich harrete/ fiel ihr endlich/ unter tauſend klagenden Gedancken/ das Pferd Agapiſti bey/ wo doch ſolches hin kommen. Sie gieng an dem Ufer hinauf/ und fand den Zügel an einem Baum gebunden/ das Pferd aber ſahe ſie von ferne in den Wald ſprengen/ daher ſie ſchlieſſen konte/ daß es ſich abgeriſſen/ und vielleicht wieder zu Hauß kehrte. Das hatten aber die Wellen verurſachet/ die mit ſolchem Sauſſen und Brauſen/ in dem ſich das groſſe Schiff auf dem wanckenden Waſſer gewandt/ aus Ufer geſchlagen/ daß daher das Pferd erſchröckt/ und ohne vorgeſetzten Weg/ die Flucht genommen.

Pſychitrechis/ wiewol ſie in neue Furcht dadurch geſetzt wurde/ weil ſie ihr leicht einbilden mochte/ daß/ wann das Pferd ſeinen Reuter nicht wieder mit ſich bringe/ die Bekannte dieſes Ritters in groſſen Schrecken gerathen wurden: ward doch die vorige Betrübnus ſo gehäufft/ daß faſt unmüglich war/ ihrem Hertzen den Kummer zu vernehren: darum ſie mit weinenden Augen/ und ſeufftzenden Hertzen/ den Zügel ablöſete/ und als eine betrübte Beute/ mit ſich nahm/ auch widerkehrte an den Ort/ da ſie/ mit Heulen und Klagen/ ihres allerliebſten Talypſidami wartete. Den ſie aber lange nicht erwarten konte.

Dann da die Mörder/ in der Flucht/ furchtſam fort eileten; Agapiſtus aber/ in der Verfolgung/ erbittert nachſetzte/ und ſie doch nicht erreichen konte/ ſchütteten die erzürnten Götter/ ihren gerechten Eyfer/ über den Fluß/ mit erſchröcklichem Wetter/ und wütenden Winden/ aus/ entweder ihre wunderbare Hülf denen Nohtleidenden zu erweiſen/ oder dem

dem Agapisto den verdienten Lohn / seiner Saumseligkeit halber/ auf diese Art/ zu versetzen. Die stürmende Winde erhebten die Wasser-Wogen/ mit solcher Grausamkeit / daß die wanckende Segel / augenblickliche Todes-Noth droheten. Die Furcht aber / so aller Hertzen schröckete / erhäuffte sich dermassen/ daß ich nicht weiß/ ob mehr die Schiffe/ von dem brausenden Wüten der Wellen/ als ihre bestürmete Sinnen / die zitternde Glieder / in dieser Lebens-Gefahr / versencket. So offt der donnernde Himmel seine blitzende Stralen auf sie zuwarff / so offt schlug ihnen die Erinnerung ihrer verübten Boßheit/ gleich einem Knall / ins Hertz; Agapistum aber traff die Härtigkeit seines Mitleidens/ und der Verzug seiner Hülff: beyderseits ward die Noht so groß/ daß jene nicht mehr einige Flucht / dieser eben so wenige Verfolgung suchete; besondern ein jeder bemühet war/ sein Leben zu erretten.

Wie aber eins Widerwertigkeit die andere gebiehret; also war es nicht genug/ daß Agapistus tödliche Furcht erlitten/ sondern er muste dem Glük/ auch nach diesem / ein Lust-Spiel werden / welches ihn so nahe zum Talypsidamo brachte/ daß er ihm von Polyphilo den Gruß zuschreyete/ aber in einem Augenblick/ durch den Sturm und Wellen/ dermassen wegführete/ daß er weder die Mörder/ noch den Gefangenen sehen konte. Es erfasste ihn ein widriger Wind/ und führete sein Schifflein in einen andern Strom/ auch so ferne/ daß er nicht die geringste Hoffnung / Talypsidamum wieder zu sehen/ schöpffen konte. So bald Agapistus entführet/ legten sich die Winde/ und ward der Fluß stille. Talypsidamus/ der sich seines Erretters nicht mehr trö-

sten

ſten konte/ und aber ſein Leben nunmehr um deſto lieber erhalten hätte/ weil er von Polyphilo gehört/ daß er noch lebe/ gedachte die Mörder/ mit bittender Demut / zu gewinnen / daß ſie ihm ſein Leben ſchencketen. Wiewol ihm ſolches ſchwer dünckete/ und der Großmütigkeit ſeines Hertzens faſt zuwider: doch vermochte die Liebe Polyphili ſo viel/ daß er vor dißmal die Noth der Tugend vorſetzte/ und folgender Geſtalt anfieng:

Sehet ihr dann nicht die drohende Straf der erzürnten Götter / die keinen unverdienten Tod an mich will verüben laſſen. Kan euch meine klagende Stimme nicht erweichen/ ſo errette mein armſeliges Leben die donnernde Hand der Unſterblichen. Meynet ihr/ dafern euch nach meinem Tod verlanget/ und denſelben wider Recht/ und ohne mein Verbrechen/ befördert/ daß die gerechte Vergeltung des beleidigten Himmels / mein Leben/ nicht/ an eurem Tod/ wieder ſuchen wird? Dieſe Wellen werden euch verſchlingen / ehe ihr wieder zu Land kommet: Dieſe Waſſer müſſen euch erſäuffen/ wie ihr meine Seele in meinem Blut erſäuffen werdet. Die Erfahrung/ und der Schrecken/ welchen euch das jetzt verſtrichene Gewitter/ vielleicht meiner Unſchuld wegen/ erreget/ zeuget frey/ daß ihr dieſe Ubelthat / nicht ohne Rach der gewaltigen Götter / vollbringen werdet. Sehet mich auch vor den an / der ſich eben nicht zu ſterben; ſondern durch eure Hand zu ſterben ſcheuet/ die ihr vielleicht gerechte Rach/ wegen der ermordeten Geſellſchaffter/ an mir zu üben/ vermeynet / und meinem Ruhm / nach dieſem Leben / eine Schande beyleget.

In dem Talypſidamus ſo redete / und ferner

reden

reden will/auch bey nahe das felsichte Hertz der blutgierigen Mörder erweichet / siehet er mit gleichsam gefluͤgelten Winden/ das schönste seiner Schiffe daher fahren / welches er nachzufolgen / bey seiner Abreise/verordnet. Die Mörder wurden dessen nicht so schleunig gewahr/auch nicht ehe innen/ biß sie sich gefangen befunden / weil sie das Gesicht auf Talypsidamum gewandt/ und sich ruckwerts bemächtigen liessen. Auch half der Fortgang ihres Schiffs/ welches sonderlich/ vor andern/ die Wasser/mit solcher Schärffe/ durchschnitte / daß es kein geringes Brausen verursachete / dem unvermerckten Zutritt des andern/ obwohl grössern/ nicht wenig. So bald sie nun hinzu kamen/wurden sie des gefangenen Talypsidami/ in den Ketten/ gewahr / darüber sie in solche Bestürtzung fielen/ daß sie nicht wusten / was sie dencken solten; bevorab / da sie der vesten Einbildung lebten/sie würden ihren Herrn bey dem grossen Meer/ (dahin gedachte Talypsidamus) antreffen. Es wurde aber diese Bestürtzung bald/ in einen hefftigen Grimm/ verwandelt / daß sie/ mit Ungestüm/ auf das Schiff fielen/die Räuber gefangen nahmen/ und ihren Herrn entfesselten. Welcher Befehl gab/ in die Höhe zu segeln/ der gäntzlichen Hoffnung / er werde seine Psychitrechin an dem Ufer antreffen/ da er vor dem so schnell vorbey gefahren: wie auch allerdings geschahe.

Diese/ nach dem sie den Wechsel vernahm / vergaß sie bald ihres Leids/ und gedachte auf die Rach/ so mit gültigem Recht an denen Strassen-Räubern und Mord-Kindern müsse vollbracht werden: allein das mitleidige Hertz Talypsidami vergaß aller Rach/ wegen der Freud der Erlösung.

Gleich-

Gleichwol/daß ſolche böſe That nicht unbeſtraffet bliebe/ legte er ſie ſämtlich in die Ketten / und befahl den Schiff-Bedienten/ daß ſie wohl verwahret/ und dem Agapiſto zur Rach aufgehoben würden. Nach dem bedanckte ſich Talypſidamus gegen die Seine/ wegen des treuen Dienſts/ verſprach denſelben mit einem herrlichen Entgelt zu verſetzen / und ihre Treue im ewigen Gedächtnus zu behalten. Erinnerte auch dabey / daß ſie nichts davon ausſagen ſolten/ weil die Mannigfaltigkeit der Reden / ſo daher entſtehē würden/eben ſo leicht zu ſeiner Schand/ als Ehre gereichen möchte. Die Bediente nahmen das alles in völligem Gehorſam auf / und entſchuldigten ſich wegen des unverdienten Dancks / maſſen ſolches ihre Pflicht geweſen/ deme ſie / ohne Vergeltung/ ſchuldige Folge leiſten müſten.

Ob nun Talypſidamus/wegen der ausgeſtandenen Gefahr / nicht wenig ermüdet worden/ ſetzte er dennoch ſeine Reiſe fort/ damit ſein erlittenes Unglück/ durch die Wiederkehr / nicht kündig würde. Weil er ſich aber nicht mehr allein zu Land trauete/ und Pſychitrechis/ ſeine Geliebte/ zu Schiff nicht fahren konte ; ſchickete er ſelbe wieder zu ruck/in Begleitung zweyer gerüſteten Diener / weil ſie / ohne dem / nur das groſſe Meer zu beſehen / die gefährliche Reiß auf ſich genommen : er aber ſetzte ſich zu Schiff/ mit dem Verſprechen/ daß er ſie mit ehiſtem wieder ſehen werde.

Vor dem Abzug/erinnerte er ſie an Agapiſtum/ ſo derſelbe kommen werde/daß ſie ihn nach Würden bedienen laſſe / und biß zu ſeiner Widerkunfft aufhalte : da er aber nicht erſcheinen ſolte / ſolle ſie forſchen/ ſo viel müglich/ von wannen er geweſen / und

wohin

wohin er kommen/ und da sie seine Bekandte erkundige denselben alsobalden Bericht thun/ daß er hoffentlich noch lebe/ damit sie/ das leere Pferd/nicht in längerer Furcht betrübe. Allein das war alles vergebens bestellt/ dann sie so wenig Agapistum/ als seine Bekandte erfahren/ auch ehe ihren geliebten Talypsidamum/ dann deren einen wieder gesehen.

Nun wollen wir Talypsidamum schiffen: Pfechitrechin aber wieder zu ruck gehen lassen/ deren jedes mit gutem Friede dahin gelanget/ wohin sie begehrt/wann nicht die Leidtragende Furcht/beyden Hertzen/den Tod Agapisti/und dann den Schrecken seiner Bekandten/mit gar zu betrübter Einbildung/ aufgebürdet/ welche sie ohne Unterlaß/ gleich einer heimlichen Gefahr/ des Tages in Gedancken/ des Nachts im Schlaf verstörete/ und mit höchst-betrübter Traurigkeit belegte: vielleicht nicht ohne Ursach. Dann der viel-geplagte Agapistus/ durch die Widerwertigkeit der gewaltigen Winde dermassen verführet wurde/ daß er selbsten nicht wuste/wohin er kommen. Doch beglückte ihn endlich der begütigte Himmel/mit einer wenigen Sicherheit/daß er ans Land stieß/und sein Leben von der Gefahr des ersäuffenden Wassers befreyete. Aber/ was sag ich/ befreyete? die kümmerliche Nahrung/ die ihm die bittere Wurtzeln/ und das ungekochte Fleisch der wilden Thier darreichte/war dem Tod viel gleicher/ dann dem Leben. Auch der nächtliche Schrecken/ die Furcht vor den reissenden Thieren/ die ewige Plag der peinlichen Geister/verursacheten ihm mehr den Tod zu wünschen/ als das Leben ferner zu erhalten. Ja! es überfiel die Tausendfaltigkeit seiner Bedrangnus/ das entherzte Hertz dieses unseeligen

Agapi-

Agapisti/ offtermals so sehr/ daß er das Meer der Untreu beschuldigte / und alle Wellen vor verdämlich anklagte/ nicht/weil sie ihn daher geführet / sondern daß sie ihn / sein elendes Leben zu verlängern/ nicht ersäuffet hätten. Aber es halff das alles nicht: Agapistus solte lernen/ was Unbarmhertzigkeit/ deren er sich gegen die Hülff-schreyende zu viel gebrauchet/ vor Lohn verdiene/ und wie er hinführo mitleidiger seyn solte. So lassen wir ihn nun in seiner Marter-Schule/ und sehen/was indessen Polyphilus gethan.

Sechster Absatz.

Beschreibet den Schrecken Polyphili/ den er über das unberitten-widerkehrende Pferd Agapisti eingenommen/und wie er zum Talypsidamo kommen: Ist eine Lehre/ von der blinden Glücks-Neigung/ welche auch die Tugend-suchende nicht selten begleitet.

DIeser verlangte seinen Agapistum zu sehen/ deßwegen er folgendes Tages / da er seine Widerkunfft hoffete / fast alle Stunde / auf die Zinne des Schlosses sich erhebte / doch aber sein Verlangen nicht erwarten kunte / daher er in tausend-sache widrige Gedancken gerieth / und bald an Agapisti Treue/bald an Talypsidami Gunst/bald wieder an Macarien Gnade zweiffelte. Und mit dieser Furcht kümmerte er sein Hertz/biß in den dritten Tag/ da er/in seinem Zimmer/ die Unglückseligkeit seiner Liebe wehmütig beklagte/ auch die Götter um mitleidige Erbarmung anflehete / als einer der

Hof-

Hof-Diener/mit erhitztem Gang/ ihm die Ankunfft Agapisti / den er an dem Pferd erkenne/ ansagte: deßwegen Polyphilus fast erfreuet/ doch heimlich erschröckt/ihm geschwind entgegen eilete/ um zu vernehmen/ was die Antwort seyn würde.

Ach! aber unglückseliger Polyphile! welche Angst wird dein Hertz klemmen / wann du nicht Agapistum/ sondern einen fremden das Pferd wirst herzu bringen sehen. Polyphilus hoffete Freude/ aber so bald er den Reuter vernahm / ersäuffete die zufallende Furcht sein Gemüth/mit tausend Betrübnus/ welche um desto häuffiger vermehret wurden/ als er erfuhr/ daß dieser Reuter nichts von dem Ritter wisse. Die erhitzte Begierde Polyphili konte nicht warten/ biß er völlig zu ihm kam / da er schon gefragt hatte/ was Agapistus mache? dann es bethörete ihn die Hoffnung/als hätte Agapistus ihm gefallen lassen/ bey Talypsidamo zu bleiben/ und deßwegen diesen Botschaffter zu ruck gesendet/ daß er ihm die Nachfolge verkündigen solte. Aber die erhitzte Frag/ überkam eine kalte Antwort / weil der vermeynte Botschaffter / keinen Agapistum gesehen zu haben/ sich bekandte.

Wer bist du denn/ sprach Polyphilus/ und wie kömst du zu dem Pferd? Ich bin / versetzte der Antworter/ ein Bauer/aus dem nächsten Dorff/und habe in dem Wald / da ich Holtz gehauet/ diß Pferd/ ohne Reuter und Zügel angetroffen / kan nicht wissen/ woher es kommen/ oder wohin es gehöret/ doch hab ich wol gesehen/ daß es müsse von nichts schlechtes herkommen/ deßwegen ich selbiges daher bringen wollen/zu vernehmen/ob es nicht daher gehöre?

Ach!

Ach! du erſchlagenes Hertz Polyphili/ und/ O ihr Leid-erweckende Wort! die ihr den armſeligen Polyphilum/ gleich einem Donner/ danider ſchlaget! daß müglich wäre/ die bethräute Wort Polyphili alle zu bezeichnen/ und die rauchende Seufftzer zu zehlen/ damit er den Tod Agapiſti beklagte/ ſo würde ein jeder/ die Schmertzen/ ſeiner inwendigen Angſt/ leicht ermeſſen können. Er konte nichts gewiſſers/ als den Tod Agapiſti ſchlieſſen. Darum fiel er dem Pferd um den Halß/ und druckete daſſelbe hertzlich/ ſtellete ſich auch/ aus Zwang der groſſen Schmertzen/ als wolt er mit demſelben reden/ und fragen; wo es ſeinen Herrn gelaſſen: aber keiner mochte ihm antworten. Er druckete ſeinen Mund auf den Sattel/ den Sitz zu küſſen/ welchen der getreue Agapiſtus innen gehabt. Ach! ſprach er/ von hinnen hat dich ja das mörderiſche Schwerdt/ oder ein ander verdamt Gewehr/ weggeriſſen. Ach! daß mich doch in meinem höchſten Unglück diß Glück beſeligen ſolte/ daß meiner Hand die Rach zu üben unverwehret bliebe! Ach! daß ich den Blut-Hund ſehen und bekomen ſolte/ der dich/ du treues Hertz! du liebes Hertz! du verlangtes Hertz! mit/ mit ſolchem Grimm/ entnommen/ gewißlich ſolte meine Fauſt/ diß Blut/ an deinem Leibe/ bezahlen.

Diß klägliche Beginnen Polyphili verurſachete den anweſenden Diener/ daß er der Melopharmis/ die er wuſte/ daß ſie ihm lieb war/ diß eilig eröffnete/ und ihn zu tröſten/ herunter zu kommen/ erſuchete/ welche ihn auch/ mitten unter der Klag/ antraff/ und wiewohl ſie ſich hart hielt/ dennoch durch die klägliche Geberden/ des gar zu bitterlich weinenden Polyphili/ dermaſſen bewogen worden/ daß ſie gleiche

Klage

Klage führete/ biß sie endlich Polyphilum / solcher Gestalt/ anredete: hoch-betrübter Polyphile! wer die treue Freundschafft und das Hertz-Verbündnus ansiehet / das euch / und eure Seufftzer dem Agapisto nachziehet / der muß freylich bekennen / daß euer Zähren nicht ohne Billichkeit fliessen/ und eure Klagen/ mit allem Recht/ geführet werden. Was hilffts aber / mein Polyphile! daß ihr die tief-geschlagene Wunden eures Hertzens / immer mehr erweitert? könnet ihr ihn / mit eurer Klag-Stimme/ wieder zuruck ruffen? Es ist doch alles vergebens. Drum trücknet eure Zähren/und vergesset des Jammers / der vielleicht euch ohne Noth drucket. Wisset ihr dann gewiß / daß er tod ist? kan ihm nicht sonst ein Unfall begegnet seyn/ der ihn vom Pferd gesetzet/ aber doch dabey nicht alsobald ertödet? Kan ihm nicht das Pferd entrissen seyn / da ers etwa an einen Strauch gebunden/welches mir/wegen des verlohrnen Zügels/gar glaubhafft vorkommet. Wer weiß/ ob ihr ihn nicht heut sehet. Und solte ja der grimmige Tod ihn geraffet haben / ist ihm das wiederfahren/was wir insgesamt täglich zu erwarten. Darum gebet euch zu frieden/geliebter Polyphile! und hütet euch/daß ihr durch euer all zu vieles Grämen/die bald beleidigte Götter nicht zu hoch erzürnet / und durch Bestraffung ihrer Ungnade / um diesen wenigen Verlust/eurer Macarien / nicht beraubet werdet. Hat auch/auf diese Art/der Zutritt/ eurem verlangen/nicht können entschlossen werden/ so glaubet mir/daß ich noch tausend Mittel habe/euch vielleicht auch morgen den schönen Händen/der hochverlangten Macarien/ zu vertrauen.

Polyphilus konte leicht schliessen / daß diß ein Trost/

Trost / und nichts mehr sey deswegen er auch denselben keines Glaubens/ noch einiger gewissen Hoffnung würdigte. Gleichwol aber wurde sein Hertz in etwas erleichtert / wie er den Namen der schönen Macarien nennen hörte / der jederzeit alle verdunckelte Sinnen/ mit einem erfreulichen Liecht/ erhellen/ und die mächtigste Betrübnussen/ mit seiner Anmuthigkeit/ lindern und versüssen konte. Deßwegen gab er Befehl / daß das Pferd wohl in acht genommen/ und fleissig versehen werde: dem Uberbringer aber/ wurde/ neben einer ansehligen Verehrung/ gebührender Danck gesaget; und Polyphilus kehrete mit Melopharmis wieder in sein Zimmer.

Alsbald Polyphilus hinein kam/ steurete er sich auf das Ruhe-Bett / vor grosser Müdigkeit / und schloß die Augen/ daß er den Schlaf sehe: aber die Angst ließ ihn nicht ruhen/ deßwegen er Melopharmis anflehete / daß sie bey ihm bleibe / und mit ihm von Agapisto rede; dann in seinem Andencken gedachte er eine heimliche Erquickung zu finden. Selbst auch Polyphilus gab alsobald Gelegenheit an die Hand/ wie ihr doch dünckе/ wohin der Brief an Talypsidamum müsse kommen seyn? Was man gedencken werde / dafern ein fremdes Auge denselben lesen / und ein unwissendes Hertz dessen allen werde verständiget seyn? darauf Melopharmis antwortete; daß sie so gewiß sey/ daß Agapistus denselben in keine andere Gewalt kommen lassen / als gewiß ihm die Treue und Aufrichtigkeit desselben bekannt sey. Wann ich nur/ sprach Polyphilus/ gewiß wissen solte/ wo ihn das Pferd abgesetzt/ oder wo er das Pferd verlassen/ könte man ihn suchen/ ob er vielleicht unter die Mörder gerathen/ die ihn so hart verwun-

del / daß er Krafftlos sich nicht wieder erheben können. Diß bekräfftigte Melopharmis / daß man ihne dem thun könne / weil er / dem Zeugnus des Bauern nach / nicht weit von hinnen seyn müsse; und könne geschehen seyn / daß er auf der Ruck-Reise begriffen / den Brief schon an gehörigen Ort gebracht. Deßwegen sie beyde behend aufstunden / und die Königin / welche über dieser betrübten Post / mit ihrem gantzen Hof-Staat / nicht wenig bekümmert wurde / um Curirer ansprachen / die den Entleibten suchen möchten.

Ein jeder erbot sich willig und schuldig / und wolte einer vor dem andern den Ruhm verdienen / daß er mit dem Fund Agapisti dem Polyphilo Freud erwecke. Daher setzten sich alle die junge Edelleut / so zu Hof waren / auf ihre Roß / und ritten je zwey / den Wald durch und durch / so ferne / daß sie biß auf die Gräntze / der Insul Soletten / gelangeten / aber nichts funden.

Da die nun etzliche Tage vergeblich gesuchet / traff endlich das Glück zweyen / deren einer Aphetus / der andere Gennadas benamet / daß sie an den Ort geriethen / allwo Agapistus / den einen Mörder ins Wasser geflossen / den andern aber / mit dem Schwerdt / erwürget: dessen Leichnam Talypsidamus / in seinem Blut / liegen lassen / und nicht verscharret / vielleicht / verdienten Lohn nach / denen Raben zur Speise. Aphetus war der erste / der ihn sahe / und so bald er dessen gewahr wurde / gedachte er / es wäre Agapistus / deßwegen er hochbetrübt anfieng: Ach! ich Unseeliger! soll ich mit dem grossen Unglück beglücket werden / Agapisti Tod Polyphilo zu verkünden? soll ich dich / edler Ritter! hie in

deinem Blut antreffen? mit dieſen Worten ritten ſie etwas geſchwinder und näher hinzu. Die Kleidung gleichete ſich nicht der Rüſtung Agapiſti / daher ſie zum erſten zweiffelten: doch zeugete der ertödete Cörper / / und die Blut-beſprengte Erde / daß daſelbſten ein Würgen geſchehen ſey: daher Gennadas / welcher behertzter war / vom Pferd herunter ſtieg / und den todten Cörper auf den Rucken umwandte / weil er auf das Geſicht gelegt war / um etwa aus demſelben zu erkennen / wer er wäre. Allein der ſcharff-geführte Streich / ſo das gantze Haupt zerſpalten / ließ keine Erkantnus zu / ohne daß ſie / aus dem erwachſenen Bart / leicht ermeſſen konten / es müſte dieſes ein anderer / und nicht Agapiſtus ſeyn.

Aphetus ſchloß aus dem Anſehen der Kleidung die rechte Warheit / und muthmaſſete / daß dieſer / welchen er für einen Mörder hielt / vom Agapiſto / durch die Nohtwehr / ſey erleget worden / nicht wiſſend / wie es ihm hernach ergangen. Vielleicht / ſtimmete Gennadas darzu / ſind ihrer mehr geweſen / die hernach den edlen Ritter umbracht: dem Aphetus widerlegte / wann das geſchehen / würden ſie das Pferd nicht aus Handen gelaſſen haben / welches ihre gröſſeſte Beute würde geweſen ſeyn.

Indem ſie aber in ſolcher Ungewißheit kämpffeten / und ein jeder ſeine Meynung vor gültiger wolt gehalten haben: ſiehe! da komt Talypſidamus / mit ſeinem Schiff / von der Höhe / wieder zu ruck gefahren / weil ihn das Verlangen / zu wiſſen / wie es um Agapiſtum ſtehe / nicht längern Verzug geſtattete. Aphetus und Gennadas ſehen der Schiffart zu / und tretten / um ſolche eigentlicher zu betrachten / näher zum Ufer / ſo gar / daß Talypſidamus ſie von

ferne ersahe / und sich alsbald erinnerte des Orts / wo er den fremden Ritter zum ersten / als seinen Erretter gesehen. Machte ihm derowegen die gewisse Einbildung / er werde unter denen seyn / die ihm so sehnlich nachsehen. Darum er Befehl gab / die Segel zu wenden / und auf sie zu fahren. Da er nun näher hinzu kam / und erkannte / daß Agapistus nicht darunter sey / wolt er vorbey fahren: allein Gennadas ruffete mit freundlichem Bucken / und höflicher Reverentz dem Schiff-Patron / um ein einiges zu fragen. Talypsidamus dorffte / Krafft seiner Bescheidenheit / dem Bittenden solches nicht versagen; viewohl er doch nicht recht traucte / weil ihm sonderlich der Ort verdächtig vorkam / daß er beförchtete / es möchten auch diese nichts gutes würcken: darum er nicht gar ans Land stossen / sondern das Schiff so ferne stehen ließ / als die Hin- und Wider-Rede leiden mochte.

Gennadas bat zu erst um günstige Verzeihung / daß er den Lauf des eilenden Schiffs / durch sein unhöfliches Begehren / hätte hindern dörffen: erwähnte dabey die Ursach / was ihn darzu verleitet / nemlich / sprach er / dieser ertödtete Cörper / den wir allhier angetroffen / unwissend / wer er ist / oder wie er zu Fall kommen. Zwar / fieng er ferner an / sind wir ausgeschickt von Polyphilo / unserem Erretter / Agapistum / seinen geliebten Freund / zu suchen / den er an Talypsidamum / einen Einwohner der Solettischen Insul / mit einer Schrifft / abgefertiget: an dessen Statt ein bloses Pferd / ohne Zügel / zu ruck kommen; aber Agapistum / den edlen Ritter dahinden gelassen / daß wir nicht wissen / wo er hinkommen / und wies ihm gehe. Nun sind wir zu erst

erschro-

erſchrocken/ da wir dieſen Cörper/ in der Ferne geſehen/ vermeynende/ es wäre der Leib Agapiſti; aber ſo zeugen die Kleider / und ſeine Geſtalt viel ein widerigers. Und ob wir ſchlieſſen könten/ weil wir uns Agapiſtum nicht anderſt / als geſtorben einbilden/ es ſey dieſer/ welcher/allem Anſehen nach/ſich einem Mörder gleichet / durch das Schwert Agapiſti gefallen/ indem er etwa ſeinen Tod geſuchet/ ſo heiſſet uns doch die Ungewißheit / in zweiffelhafften Dingen / nichts gewiſſes ſchlieſſen: Daher wir veranlaſſet worden/euch/ hochgeehrter Herr! in euter Fahrt zu hindern / ob wir etwa einige Gewißheit/ durch euren Bericht/ erhalten könten/weil wir nicht zweiffeln/ihr werdet eure Schiff/täglich/durch dieſe Waſſer/ ſegeln laſſen.

Kaum konte Talypſidamus vor hertzlicher Freude erwarten/ daß ſich das Schiff anlendete/und wäre er / wann es müglich geweſen/ alſobald auf das erſte Wort/ über das Waſſer geflogen / ſo verlangte ihm mit den Fremden/die er auch vor Ritter ehrete/ ferner Geſpräch zu halten. Doch antwortete er kein Wort/ ſondern gab Befehl/das Schiff alſobald ans Ufer zu führen. Da er nun ausgetretten war/buckte er ſich/ in tiefſter Demut/ gegen die beyde/ mit wiederholter Frag/ ob er ihren Worten gewiſſen Glauben geben dörffe? Und da er das Ja-Wort/ mit einer Betheurung/ erhielt/ fiel er ihnen beyden um den Halß/ hertzete und küſſete ſie/als die Freunde/ſeines Freundes Polyphili. Dieſe erſchracken über die Freundlichkeit/ und die Thränen/ſo aus den Augen Talypſidami drungen / führeten ſie in die höchſte Verwunderung/daß ſie nichts zu antworten wuſten. Talypſidamus aber / der einen nach dem andern

umhalſete / widerholte zum öfftern die verlangte Frag: lebet Polyphilus? und empfieng allemal die erfreuliche Antwort: ja/ Polyphilus lebet. Er fuhr weiter fort: hat er dieſen Ritter/ den ihr Agapiſtum nennet/ zum Talypſidamo geſchickt? das ihm mit gleicher Einſtimmung bekräfftiget wurde. Hat er/ der Liebſte aller Lieben / fieng er weiter an/ hat der Getreue/ der lebende; O herrliches Wort! der lebende Polyphilus / an Talypſidamum geſchrieben? Und da er auch auf diß das Ja-Wort erhielt/ fieng er an: Ach! ſo flehe ich euch/ durch aller Götter Gnad/ und durch das Leben Polyphili ſelber/ daß ihr mich hin zu ihm führet/ daß er von mir erfahre/ was ihr zu forſchen ausgeſendet worden/ nemlich / daß Agapiſtus / der Freund Polyphili lebe. Eilet und ſaget ihm an/ daß ich komme/ und vom Agapiſto völligen Bericht ertheilen werde.

Wer war fröher/als Aphetus und Gennadas; ſie hätten gewünſchet / daß ſie zur Stund bey Polyphilo hätten ſeyn können / und die Herrlichkeit der erworbenen Freude eröffnen. Aller Verzug war ihnen zuwider / darum Talypſidamus ſein Schiff heimfahren hieß/ Aphetus aber ſein Pferd/dem Talypſidamo darreichete/ und ſich hinter Gennadas auffſetzete: welches wiewohl Talypſidamus nicht annehmen wollte/ dennoch endlich / um die Verhindernus zu hindern/das Verlangen nach Polyphilo/ der ſonſt geziemenden Höfflichkeit vorſetzete. Unter Wegens ſchlug ſich ſonderlich Gennadas/mit allerhand Gedancken / und kam nicht unbillich auf den Sinn/als wäre diß Talypſidamus; welches er daher ſchlieſſen wollte/ daß er ſo fleiſſig nach demſelben gefraget: dorffte ſich aber nicht erkühnen/ die Wahrheit

heit von ihm zu erforſchen. Er hingegen Talypſidamus fragte/wo dann Polyphilus lebte / wie er lebte/ und wie lang er bey ihnen ſey: auf welches alles er völligen Bericht erhielt/ſo gar/ daß er die Zeit ſeiner Erſäuffung/dieſer nicht unrecht gleichete/die die Ankunfft/durch ihrer Zeugnus/bewährete.

Unter währendem Geſpräch / kamen ſie biß zum Schloß. Gennadas ſchrie alsbald der Wacht zu: Agapiſtus lebet / die darob ſehr erfreuet wurde: Talypſidamum aber führete Aphetus / biß vor das Zimmer/ darinnen Polyphilus/mit ſchmertzlichen Worten/ſeine betrübte Zeit zubrachte: Und da Aphetus ſehr eilete/die Freude zu verkünden/ daß es das Anſehen hatte / als wolte er dem Gennadas vorkommen/traf dieſen der Eyfer/ daß er ihn mit erhobener Stimm/den Stillſtand gebot/ wolte er ſein Freund ſeyn. Ein jeder wolte den Danck verdienen/ und die Freude dem Polyphilo verkünden: Darum ſie nach gebührender Anmeldung / beyde zugleich anfiengen: Freude dem Polyphilo / und unſerm gantzen Hauſe! Agapiſtus lebet/ und iſt nicht todt.

Alles Leid Polyphili fiel auf einmal hin / und alle Klagen hatten ein Ende/ ſo gar / daß Polyphilus vor groſſer Begierde anfieng / ob dann Agapiſtus komme? dagegen Gennadas verſetzte: Nein/ edler Polyphile! er wird aber mit chiſtem kommen. Polyphilus fuhr weiter fort: Habt ihr ihn geſehen? Oder woher ſeyd ihr ſeines Lebens kündig worden? Darauf Aphetus antwortete: Wir haben ihn zwar nicht geſehen; aber die Gewißheit haben wir von einem Schiffmann/ der uns am Ufer begegnet / und nach erkundigtem unſerm Werben/ die gewiſſe Verſprechung dermaſſen beveſtiget/daß er ſelbſten mündlich

lich mit Polyphilo / den er ſeinen getreuen Freund genennet/ zu ſprechen begehrt: deßwegen ich ihn auf mein Pferd gehoben / und daher bracht habe. Gefällt es nun euch/ edler Polyphile! ihn eurer Rede zu würdigen/ wartet er deſſen vor der Thür / bereit von allen/ was Agapiſto zu Handen geſtoſſen/ ausführlichen Bericht zu geben / welchen er uns bißher verhalten.

Polyphilum trieb die Begierde / den fremden Gaſt zu ſehen / den er alsbald vor einen des Talypſidami Schiff-Bedienten hielt/ zum Zimmer hinaus; und da er die Thür öffnete/ fiel ihm die Gegenwart/ des ſo verlangten Hertz-Vertrauten Talypſidami zugleich in die Augen und das Hertz/ ſo gar/ daß er ſein ſelbſten vergeſſend / mit vollem Lauf auf ihn zueilete / und mit hertzlichem Froh empfieng. Die Unausſprechlichkeit der Freude ſchloß den Mund / und öffnete das Hertz / welches ſich/ durch die heiſſe Thränen-Bäche/ ſo häuffig ergoß/ daß die benetzte Wangen Polyphili / auch das Antlitz Talypſidami bewäſſerten/ durch beyderſeits Freud-erweckendes Hertzen und Umfangen. Sie lagen einander an der Bruſt/ und die Arm umſchrancketen die Leiber/ welche ſie ſo hart zuſammen drucketen / daß es ſcheinte / als wolten ſie aus zweyen eins machen. Beyde waren ſie erſtummet / und konte keins dem andern ein Wort zureden / ſo gar hatte ſie die hertzliche und unvermuthete Freude entzucket. Der Kuß muſte dißmal das Beſte thun/ und die tief-geholte Seufftzer muſten die Gedancken des Hertzens erklären. Bald verlieſſen ſie einander / als wolten ſie reden: aber ſo bald die Augen Polyphili Talypſidamum beſtralten / und Talypſidamus hinwieder

Poly-

Polyphilum anſahe / fielen ſie einander aufs neue an / biß ſie / im höchſten Grad / der tauſend-verzukkerten Süſſigkeit/gleich als erſtarret/gegeneinander ſtunden/ und die Hertzen / durch das ſeufftzende ächtzen/ reden lieſſen / da der Mund nicht Wort gnug finden konte.

Wäre es doch müglich / die Tauſendfaltigkeit/ der Wunder-gebährenden Freud/ dieſer beyder vertrauten Freunde / ja mehr dann Freunde / auszuſprechen/ gewißlich würde diß gantze Buch die Beſchreibung nicht faſſen können/und meine Feder drüber ſtumpff werden. Wer ſie in ſeinem Hertzen heimlich bey ſich forſchen will / der kan/ etzlicher Maſſen/ die Unergründlichkeit erkennen/ wann er zu ruck gehet/ und beyder Verlangen anſiehet / welches das Hertz Polyphili/mit der Begierde/Talypſidamum zu ſehen; und wiederum dieſen/ gegen jenen entzündet. Denn ſo wird er leicht erkennen / daß dieſe Freud/ſey die Erfüllung des ſchmertzlichen Begehrens / und zugleich eine Unterdrückung alles Kummers/ aller Furcht/ ſo gar / daß Polyphilus/ ſamt Talypſidamo/ nun die Freude ſelbſten iſt.

Die Anweſende beyde von Adel konten ſich über den unverhofften Fall / und allzugroſſe Liebe / nicht gnug verwundern / daher ſie auch bald dieſen / bald jenen; ja ſich ſelbſten untereinander anſahen. Sie wünſcheten nicht mehr/ als daß ſie nur ein Wort hören möchten/wer der Fremde wäre: allein die Zunge lag in den Ketten der Vergnügung gefangen/und der Mund wuſte nicht Wort gnug zu bilden / die die Unausſprechlichkeit dieſer herrlichen Befriedigung erzehle. Da ſie nun eine zimliche Weile einander umfangen hielten/ und das Hertz allmählich zu ru-

hen anfieng: ſelbſt auch die aufgedruckte Leſtzen ermüdet; die angeſetzte Wangen beröhtet; die geſchloſſene Händ ohnkräfftig und laß wurden: ja! alle inwendige Kraffte/ durch die heffige Entzündung/ ihrer Liebe ſich verlieren wolte: fieng endlich der gantz erfreute Polyphilus/ mehr aber/ wegen des beygefügten Seufftzers/ mit dem Hertzen/ als dem Mund/ dieſe gebrochene Wort an zu reden: Ach! Ach Talypſidame! Ach du treues Hertz! Ach du ſchönes Hertz! Ach! allerliebſter Talypſidame! deßgleichen that Talypſidamus auch gegen Polyphilo.

Aphetus war der erſte/ der den Namen Talypſidami nennen hörete/ daher er verurſachet wurde/ weil nun gewiß war/ daß diß Talypſidamus ſeyn müſſe/ die Melopharmis daher zu führen/ damit auch die/ der unerſchöpfften Freud mit genieſſe. Gennadas aber wolte dieſen Dienſt/ mit der Königin Danck/ ihm vergelten laſſen; deßwegen jener zu Melopharmis; dieſer aber zu Atychintida eilete/ und die Gegenwart Talypſidami/ mit allem dem/ was ſie geſehen und erfahren/ verkündigten.

Da nun Polyphilus mit Talypſidamo allein war/ fieng dieſer an: Ach Polyphile! mein Freund! wie hat uns das Wunder-würckende Glück/ durch ſo viel Unglück/ erfreuen wollen? Meine Seele iſt geneſen/ nun ſie Polyphilum ſiehet/ und mein Hertz iſt voll alles Guten/ nun ich dich/ du mein ander Hertz! lebend weiß. Sag mir nun/ mein Freund! was hat dein Leben erhalten? haſt du dich erſäuffet/ daß du lebeſt? O ihr wunderthätige Götter! wie habt ihr mich/ durch eine vergebliche Furcht/ in ſolchen Schrecken geſetzt? daß ich Polyphilum/ den

Liebſten

Liebſten meiner Lieben; Polyphilum/den Getreueſten meiner Getrenen/vor todt gehalte/ der da lebet. Lebet? ja! ſo ſehe ich. Ey ſo freue dich/ du erſchrockenes Hertz Talypſidami! und verjage die Traurigkeit der furchtſamen Einbildung/ mit der freuderweckenden Gewißheit/ aus deinem betrübten Hertzen: löſe auf das Gefängnus/ der kümmerlichen Gedancken/ und laß deine Sinne/in der Sicherheit/ der ergötzenden Freude/ wandeln. Dann weil Polyphilus lebt/ ſo iſt aller Kummer todt; ſo lebet alle Freud. Und in dieſen Worten umfieng er noch einmal/mit küſſendem Munde/die Wangen Polyphili: Polyphilus hingegen beklagte/ daß er die unermeſſene Freud nicht ausſprechen könne/ die ihm ſeine Gegenwart erwecket. Ach! ſagte er/ daß ich doch die Herrlichkeit/ meines erlangten Troſts/ ſo völlig durch den Mund ausſchütten könte/ als mächtig ſie in meinem Hertzen ihren Glantz ausbreitet. Talypſidame! mein Freund! mein Troſt! Ach Talypſidame! werde ich nicht den verſchloſſenen Schatz meiner Vollkommenheit/ ja die Vollkommenheit meines Troſtes nennen/ wann ich das theure Hertz Talypſidami nenne? Der Verluſt eurer Gegenwart war das Verderben meines Troſts/ und der Untergang meines Glücks: nun ich aber euch ſehe/ aller-verlangteſter Talypſidame! nun ſtehet Troſt und Glück in froher Blüht. Ey ſo ſey dir Danck/du günſtiges Glück! und ihr gnädige Götter! ſeyd von Hertzen geprieſen. Jetzt erſt muß ich erkennen/ daß das viel-groſſe Unglück/ ſo ich Zeit her erlitten/ durch ſeine Widerwertigkeit/ mir die Bahn/zu gröſſerm Glück/ bereitet. Wie hättet ihr mich einmal ſo hoch erfreuen können/ wann ich nicht zu

erſt gleich ſo viel betrübet worden. Aber nun / nun dancke ich eurer Güte/ und eure Gnade will ich rühmen / ſo lang mein Hertz mit dem Hertzen Talypſidami verbunden bleibet/ das iſt/ ewiglich.

Unter dieſer Rede / trat Melopharmis herzu/ deren Gegenwart/die geſchloſſene Hände Polipbili und Talypſidami trennete/ und da ſie / mit groſſer Höflichkeit / den fremden Gaſt empfangen/ und die Bezeugung ihrer Freude / mit vielen Worten / bekräfftiget / fieng Polyphilus mit erhabner Stimm an: Diß iſt Talypſidamus / nach dem ich mich ſo hefftig geſehnet. Weil aber Melopharmis die ankommende Königin beförchtete/daß ſie ihr Geſpräch verhindern werde/ und ſie / nach dem/ nicht ſo gute Gelegenheit/ von Macarien zu reden/ hoffen dörffte/ fieng ſie an: Liebſte Freunde! verderbet die Zeit nicht/ ſo euch der Himmel zu geheimen Sachen vergönnet/ mit unnötigen Worten/ die ihr auch / in anderer Beyſeyn/ wechſeln könnet. Es wird unſre Geſellſchafft durch die Gegenwart Atychintidæ bald zerſtöret/und das Geſpräch/ darauf alle Freude Polyphili gegründet iſt/ verhindert werden. Darum laſſet das die erſte Frag ſeyn: Was machet die ſchöne Macarie? wie lebt ſie? dencket ſie ihres getreuen Polyphili? noch wie helffen wir dem Polyphilo wieder zu ihr? Und durch was Mittel kan ſeine Reiſe befördert werden? kan er auch/vor dem Grimm der Solettiſchen Inwohner / ſicher hin und her kommen? dann diß iſt Noth zu berathen.

Polyphilus ſtimmete der Rede/durch die gleichwinckende Augen/ gar leichtlich bey: daß Talypſidamus auch ſeines Hertzens Begierde nicht übel vernehmen konte: deßwegen er/ beyden zu Willen/

folgen-

folgenden Bericht ertheilte: Die ſchöne Macarie lebt; und lebt in dem Verlangen nach Polyphilo; welches ſie ſtets Dencken machet an Polyphilum: darum beyden wird geholffen ſeyn/ wann Polyphilus mit mir auf Soletten zureiſet/ von deren Innwohner Grimm er ſich nicht zu beförchten.

Die Ankunfft der Königin machte Talypſidamum ſo kurtz antworten/ weil er die bedrangte Noth Polyphili erkennete/ daß ihr nicht ehe abzuhelffen: wie dann auch Polyphilus/durch dieſe wenige Reden/ mehr getröſtet wurde/ als wann ihm Melopharmis ein gantz Buch voll/ von Hoffnung und Zufriedenheit/ vorgeſchrieben hätte. Sie ſtelleten ſich nunmehr/ die Königin zu empfangen/ und nahm Talypſidamus Gelegenheit/ nach Landes Art/ derſelben Hände zu küſſen. Da er aber/ mit vielen Worten/ ſeine Ankunfft entſchuldigen/ und die Urſach/ mit einer höflichen Demut verſetzen wolte/ ſo/ daß die Königin ihr Verlangen nicht länger bergen konte/ fiel ſie ihm/ mit dieſen Worten/ in die Rede: Edler Herr! eure Gegenwart/die uns billich an und vor ſich ſelbſt hoch erfreuet/ iſt uns gleichwol wegen des Verlangens Polyphili/ nicht minder auch der Erkundigung/ wie es dem edlen Ritter Agapiſto ergangen/ um deſto mehr erfreuter/ daß wir euch nicht als einen Unbekandten und Fremden; beſondern gleich einem werthen und angenehmen Freund aufnehmen/ auch wünſchen/ mit der Vermögenheit begütert zu ſeyn/daß wir euch/ ſo viel wir ſchuldig/ dienen und ehren können. Habt ihr demnach keine Urſach/ weder einige Unhöflichkeit zu beſchönen/ noch um gnädige Vergebung/ eurer Künheit/ zu werben. Da ihr aber eurer ruhmwürdigen

Höflichkeit/ in diesem Fall/ etwas zugeben wollet/ und die sonst gewohnte Bedingung eures vermeinten Verbrechens mit einiger Entschuldigung abgleichen/ so achmet/ bitte ich/ die Ursach deren/ von der Erzehlung/ wie ihr wisset/ das Agapisto geschehen/ und vergewissert uns/ ob er lebe: so werdet ihr uns allen/ mit Erweckung höchster Freud/ einen angenehmen Dienst thun/ welchen ich mit gnädigem Willen/ Polyphilus/ mit fertiger Gunst/ und diese andere/ mit schuldiger Aufwartung/ nach Müglichkeit/ erwidern werden.

Talypsidamus war so fertig/ als willig: Polyphilus aber/ der leicht sahe/ daß sichs nicht schicken werde/ wann die Königin so lang im Vorgemach stehen solle/ hieß ihn noch eine Weile ruhen/ und nötigte die Königin/ mit gebührender Demut/ sein Zimmer zu würdigen/ und allda einen Sitz zu nehmen/ um desto füglicher mit Talypsidamo zu sprechen/ weil auch/ ohne das/ Talypsidamus/ von der Reise/ würde ermüdet seyn. Aber Anychintida antwortete: Mein Polyphile! ihr wisset wohl/ daß ich euer Zimmer gern besuche/ allein vor dißmal werde ich eurem Begehren nicht willfahren können/ dann die Zeit/ so uns zur Tafel fordert/ allbereit vorhanden: so halt ich für gut/ fieng Melopharmis an/ daß wirs gar versparen/ biß dahin/ weil wir uns/ die weil/ mit dem Wort trösten können/ daß wir gewiß sind/ er lebe.

Siebender Absatz.

Beschreibet die Reden Talypsidami mit Polyphilo und der Königin/ auch wie er

er Macarien gerühmet: Lehret/ wie hoch die Tugend-Kunſt zu erheben.

MAs hätte dem Polyphilo erwünſchter kommen können/ dann alſobald die Königin drein willigte/ nahm er Gelegenheit/ Talypſidamum zur Seite zu führen/ mit Vorwenden/ als wolle er ihm ſein Zimmer ſehen laſſen/ allda ſeiner Gelegenheit zu pflegen. So bald ſie hinein kamen/ fragte er wieder von Macarien: was ſie auf die letzten Wort/ ſo er ihr durch ſeinen Mund/ nach dem damals vermeinten Tod/ verſtändigen laſſen/ geantwortet/ und wie ſie ihr ſolche gefallen laſſen: ob ſie auch annoch in der Meynung verharre/ als ſolte Polyphilus tod ſeyn. Deme allen Talypſidamus/ mehr aus der Liebe der Freundſchafft/ als der Warheit antwortete/ ſo gar/ daß ihm Polyphilus nichts gewiſſers/ als die Gewogenheit der ſchönen Macarien einbildete/ welche er ſonderlich daher behaupten wolte/ daß ſie ihr ſeinen Tod nicht gewiß machen könte/ daher eine Hoffnung zu ſchlieſſen/ die die Gegenwart Polyphili/ in dem Hertzen der Macarien/ verlange.

Aber es gieng Polyphilo in dieſem Schluß/ wie es gemeiniglich den Verliebten zu gehen pfleget/ die aus einem nichtigen Wort mehr erzwingen/ als das Recht und die Warheit zuläſſet. Es vermochte aber dieſe Einbildung ſo viel bey ihm/ daß er dem Talypſidamo mit heftigem Flehen anlag/ ihm Gelegenheit zu erwerben/ daß er/ ohne längere Verhinderniß/ ſein Verlangen erfüllen und die Liebe deren/ die ihm ſein Hertz gantz beſtricket/ durch ſeine Gegenwart/ endlich gewinnen könne. So öffentlich

dorffte Polyphilus reden/ weil sich nun nichts mehr verbergen ließ.

Talypsidamus wurde über die Wort erfreuet/ und solches um desto mehr/ weil er ihm nie nichts solches eingebildet/ sondern das Verlangen Polyphili allemal/ mit der Tugend/ der vollkommenen Macarien/ abgemessen: das er aber jetzt erfahr/ wie es sich weiter/ und biß auf das Hertz erstrecke. Da verstund Talypsidamus allererst/ was ihn für ein Schmertz quäle/ und in was Angst/ sein verliebtes Hertz brenne. Darum er/ihn zu trösten/von der Stund an/ auf Mittel und Wege bedacht zu seyn/ ihm/durch die Treue ihrer Freundschafft/versprach/ wie er/ ohne längern Verzug/ seinen Wunsch erfüllen möchte. In dem kam Melopharmis und nöthigte sie zur Tafel: deren sie folgeten/ biß in den Saal/ da sie von den Anwesenden/ abermal höflich und aufs schönste empfangen wurden.

Die Königin nahm mit Polyphilo ihren gewohnten Sitz: Talypsidamus aber bekleidete die Stell Agapisti/ nach welchen/ die übrige/ in ihrer richtigen Ordnung/ die Tafel beschlossen. Die erste Rede war/ dem Begehren Arychintiæ nach/ von Agapisto/ die Talypsidamus mit solchen Worten anfieng und redete: Durchleuchtigste Königin! mein schuldiger Gehorsam erinnert mich billich/ an den gnädigen Befehl/ dem sie mir/ vor der Tafel/ ertheilet/ daß ich/ so viel mir wissend/ vom Agapisto gründlichen Bericht geben solle: Wann demnach solches schuldiger massen zu vollbringen/ dero Gnaden nicht unbeliebig/oder zu wider lauffen wird/will ich meinen Gehorsam durch die völlige Eröffnung/ zu deren Gebot stellen.

Arg-

Arpchintida winckete/noch unter der Rede/und ein jeder hörete/ mit aufmerckendem Fleiß/ zu/ darum er ohne Abſatz/mit dieſen Worten fortfuhr: Es war eben Zeit/ daß / ehe die völlige Kälte die Flüſſe zerſchloß / und den Schiffarten den Stillſtand gebot/ ich auch meine Segel/ noch einſt aufwarff / um etwas Vorrath auf den dürfftigen Winter einzuholen. Nun verlangte mein Weib/ die viel-beſchriene Gräntze/ des groſſen Meers/ zu beſehen / deßwegen ſie mir öffters anlag/ſolches zu erlauben/ und ſie mit zu führen/ ſo lang/ daß ichs nicht mehr verwaigern konte. Weil aber ihre Natur/mit dem Waſſer ewige Feindſchafft hält / indem ſie/ ohne Verletzung ihrer Geſundheit/auf demſelben nicht fahren oder bleiben kan: als habe ich den Weg zu Land befördert/ meine Schiffe aber zu Waſſer gehen laſſen. Nun geſchichts/ da wir etwa eine halbe Tag-Reiſe, vollbracht/daß wir im Wald unter einen Hauffen mordgieriger Rauber fallen / die uns nicht nur alles mitgeführten Geldes/ ſondern auch unſer ſelber beraubten/ in dem ſie mich gefangen mitführeten / mein Weib aber / mit vielen Streichen / halb-tod liegen lieſſen. Ich zwar/widerſetzte mich/ ſo viel mir müglich / aber einem / wider ſo viel zu ſtreiten / war wenig müglich. Wie nun die Hülff der allſehenden/ gnädigen Götter/denen unſchuldig bedrangten/ niemals auſſen bleibet/alſo muß auch ich dieſelbe/ noch jetzo/ an dem edlen Ritter Agapiſto rühmen/ und erkennen. Dann eben/ als ich fortgeführet wurde/ und meine Liebſte / in höchſter Bekümmernus/ an der Hecken liegen bleibet/ allda mit Weinen und Klagen / ihr ſchmertzhafftes Leben vollend zu enden/ komt ein Ritter mit eiligem Flug und erhitztem

Lauf

Lauf auf sie zu / dann der Weg führete ihn an der Hecken vorbey. So bald sie ihn ersiehet / fällt sie / mit Heulen und Schreyen / vor ihm nider / um die Errettung ihres Herrn bittend. Der Ritter aber entschuldiget sich / daß er nicht sein mächtig / sondern dißmal in fremden Diensten sey / deren Beförderung / die keinen Verzug leide / ihn zwinge / die Bitte zu versagen. Darüber das Weib in die Ohnmacht / aber mit diesen Worten / fällt: Ach Talpsidame! so must du sterben! und was sie etwan ferner für ein kläglich Geschrey geführet. Der Ritter / theils wegen der tödlichen Ohnmacht / theils wegen des Namens Talpsidami erschrocken / suchet alsobald / wie er der Nothleidenden wieder aufhelffe / aber vergebens. Deßwegen er sich wieder zu Pferd setzet / und mich zu suchen auf dem Wald zueilet. Es hatten mich die Mörder schon in das Schiff bracht / und waren auch sie / ausser zweyen / darinnen / welche der Ritter noch zu Land auftraff. Die andere aber / so zu Schiff waren / stiessen vom Land / und verliessen diese beyde der Hand Agapisti / welcher den einen / mit seiner Lantzen / ins Wasser stürtzete / den andern / auf einem Streich / mit dem Schwerdt / danider legte. Und dieser ists / den meine Begleiter gesehen. In meiner grössesten Noht / erfreuete ich mich gleichwol der Gnade des Himels / der mir einen solchen treuen Erretter zugeschickt. Und weil ich ihm mündlich nicht dancken konte / bezeugte ich meine Gebühr / mit Wincken der Hände und offt-geneigtem Haupt. Das wunderte mich am meisten / wie ein Fremder und Unbekandter sich meinet wegen / in solche Gefahr geben wollen: Doch gieng mein Schluß auf die gebührende ritterliche Pflicht. Dahero ich gleiches

theils

theils nichts mehr bereuete / als daß ich nicht wissen solte/ wer er/ und von wannen er wäre. Da ich ihm aber/ ohne Unterlaß/ einen Danck-schuldigen Gruß zuschickete / und er mir sehnlich nachsahe / ziehet er ohngefehr einen Brief hervor/ und zeiget mir denselben / wincket auch auf die Gegend Soletten / und schreyet mit lauter Stimm/und gedoppelte Wiederholung/ den Namen Polyphili. In was Vielfaltigkeit/ der zweiffelhafften Gedancken / ich dadurch gesetzt worden/ kan ich nicht aussprechen. Dann sich dieselben mit der augenscheinlichen Todes-Furcht/ je länger je mehr mehreten. Wir waren einen zimlichen Weg/ gegen den Strom/ aufgefahren/ als ich sahe/ daß Agapistus sein Pferd/zu ruck/ dem Wald zu wandte/ daraus ich nicht anderst schliessen konte/ als daß er wieder ruckwerts reisen werde/ deßwegen ich ihm tausend Glück nachbetete. Allein/ da ich gedachte/ jetzt wirst du ihn zum letzten mal sehen/weil er zum Wald hinein reiten wird / erfuhr ich/ ach! aber mit was Schrecken! daß er ein Tuch um die Augen gebunden/ und seinem Pferd die Sporen angesetzt/ mit vollem Lauf auf den Fluß / und in das Wasser zu sprengen; daß also nicht der Wald / sondern die wilde Fluthen / mir seine Gegenwart geraubet: wann nicht durch sonderliche Versehung des günstigen Himmels / eben damals mein Weib/ aus der tödlichen Ohnmacht erwachet/ihn gefolget/ und in dem Zu-Ritt geschryen hätte. Meinem Bedunckẽ nach/ solte eben das Pferd den letzten Satz ins Wasser thun / als er dem Geschrey eines Weibs gehorchen muste. Ohne Zweifel wird ihn damaln/ sein eigen Gewissen / der vorgesetzten Boßheit halber/ bey sich selbst verklaget; oder auch mein Weib

gebüh-

gebührend beſtraffet und erinnert haben / daß er auf vernünfftigere Mittel bedacht ſey / die mit ſeinem Leben / auch das meine erhalten / und nicht ſo ſchändlich verderben. Es geſchach aber / daß wir gegen den Strom / nicht ferne vom Ufer ſchifften / welches Agapiſtum veranlaſſete / daß er am Ufer hinauf ritte / mich zu begleiten / und zu vernehmen / wie es endlich mir gehen werde. Er hielt ſich im Walde / daß unſer keins ſeiner gewahr nahm: biß er ohngefehr / an dem Ufer ein leeres Schifflein angebunden erſiehet / das ihm / ſeiner Einbildung nach / das Glück ſelbſten / zu meiner Errettung bereitet. Alsbald löſet er ſolches vom Ufer / ſetzet ſich drein / und eilet / mit müglicher Geſchwindigkeit / auf uns zu.

Die Mörder wurden / durch die unverhoffte Ankunfft / ſehr erſchröcket / ich aber mächtig erfreuet. Die ſchröckende Furcht ſchlug ſie alſobald in die Flucht / daß ſie ſich wandten / und mit dem Fluß / in unglaublicher Geſchwindigkeit / abwerts fuhren. Ich muſte mitfahren / ihr Leben zu erretten / und meines zu verderben: der Ritter folgete gleich-erhitzt nach / konte ſie doch nicht erreuen: wiewol er mir ſo nahe kam / daß er mir den Gruß von Polyphilo zuſchreyen konte. Aber / O Unglück! es entſtund ein grauſames Gewitter / welches einen Wind ſchickete / der das Schiff Agapiſti anfaſſete / und mit erſchröcklichem Wüten / auf den wanckenden Wellen fort führete / daß weder ich / noch die Mörder / ihn mehr ſehen konten. Da nun die Winde ſich legten / und ich mir nichts anders / als den gewiſſen Tod einbildete: ſihe! da komt mein Schiff / daß ich mir hatte folgen heiſſen / deſſen Ankunfft mich errettet; meine Feinde aber gefangen gelegt: die ich auch noch dem Agapiſto

aufhebe /

aufhebe/daß er ſeine gerechte Rach an ihnen verübe. Die Freude meiner Sicherheit verlangte / mein Weib / aus ihrer kümmerlichen Noth zu erretten/ deßwegen ich/ ſo viel müglich/dem Ort zueilete/ wo ich ſie mit Agapiſto vernommen / auch wieder weinend und heulend antraff/ die ſich aber/durch meine befrepete Gegenwart/ bald tröſtete; Alsbald fragte ſie um Agapiſtum / und zeigte mir den Zügel von ſeines Pferdes Zaum/ mit Vermelden/ daß ſie ſelbigen an einem Baum gefunden / von dem ſich das Pferd geriſſen / und mit vollem Wüten / den Wald eingelauffen. Unſre gröſſeſte Sorg war / wo Agapiſtus ſeyn möchte / darum wir endlich Rath wurden/mein Weib widerum zu ruck zu ſenden/mit dem Befehl / daß ſie Agapiſtum mit etzlichen Schiffen ſuchen laſſe ; ich aber meine Reiſe fort zuſetzen / von deren ich eben jetzo wieder zu ruck komme. Nun weiß ich zwar nicht gewiß / lebe doch der gäntzlichen Hoffnung/ ich werde ihn/ ſo ich zu Hauß komme/ antreffen. Dann ich vergewiſſert bin/daß er lebet/weil ſich der Wind alſobald geleget/ nachdem er von uns geriſſen worden. Und ſo viel iſt mir bewuſt.

Die Verwunderung / zuſamt der anklebenden Furcht/ erhebte ſich damals dergeſtalt / in aller anweſenden Hertzen/ daß die Freude nicht anderſt/als unter dem Wachsthum der Dornen aufgehen/ und auf dem Acker der Sorgen-vollen Beſaamung wachſen konte. Aller Seiten verurſachete der Troſt Talypſidami Freude ; die Erzehlung/ Schrecken ; die Ungewißheit/ Forcht. Polyphilus aber/ der ſeine Gedancken/ mit der Verſprechung / Macarien zu grüſſen/nehrete/ mochte leicht überredt ſeyn / daß er glaubete/ was er gern glauben wolte/ darum er alle

Sorgen

Sorgen niederlegte / und ſein Glück der Zeit vertraute / die ihn / durch den Anblick ſeiner hertzlichverlangten Macarien / erfreuen werde.

Arpchintida / wie ſie gewohnt war / männiglich die Wolthat zu erklären / welche die Danckbarkeit / ſo ihre Erlöſung dem Polyphilo ſchuldig / gebührend rühmen muſte / fieng hinwider zum Talypſidamo an: Edler Herr! eure Erzehlung / die uns nicht weniger Mitleiden in der Noth / als Erfreuung nach derſelben erwecket / zwinget mich / daß ich gleiches an unſerm hochgelobten Polyphilo bekennen muß / welchen / wie ihr ſelber geſehen / die Fluthen erſäuffet haben / und die Wellen bedecket / aber meines Erachtens darum / daß die lebloſen Creaturen deſſen Ehre retten / und Leben verlängerten / welchen die beſeelte Menſchen / ohne Schuld / in Schande ſetzen / und den Tod / unbilliger Weiſe auflegen wolten. Denn / ſo ſind die gerechte Gericht der gerechten Götter. Wunderns iſt das alles werth / und um deſto mehr / weil / durch ſolche ſeine Errettung / auch unſere ſich genahet / die wir / was wir ſind / dieſem Polyphilo / unſerm Eretter / alles zu dancken haben / und auch ewig dancken wollen. Deßwegen will ich auch noch jetzo eben das / und allen / die zu uns kommen werden / ſolches erzehlen und rühmen / dafern ich weiß / daß es euch nicht mißfället anzuhören: und nach dem fieng ſie an / alles / was wir bißher gehöret / und in ſolcher Ordnung / wie ſichs mit Polyphilo begeben / zu erzehlen / und zwar mit ſo belobten Worten / daß die Schamhafftigkeit offtmals dem Polyphilo die Röthe austrieb. Zu letzt aber hieng ſie an / was doch Talypſidamus / der nun beyderſeits die Begebenheit / ſo wohl Polyphili / als Agapiſti verſtanden / daß

daß alles/ was ſie erlitten/ um Macarien zu ſehen/ erlitten ſey; was er doch ſchlieſſe/ ob Macarie würdig ſey/ daß ſolche edle Jüngling/ ihrentwegen den Tod nicht ſcheueten/ und alles Unglück nicht verachteten.

Was hätte Polyphilo angenehmer können gefraget werden/ als welcher wuſte/ daß Talypſidamus/ ein verſtändiger und beredter Mann/ die Ehre der noch nie gnug geprieſenen Macarien/ dergeſtalt ausbreiten werde/ daß er ſich heimlich darüber freuen würde: deßwegen auch eben das Begehren/ durch Polyphili Beyſtimmung/ an Talypſidamo wiederholet wurde. Dieſer/ wiewol er nichts liebers und angenehmers ihm zu verrichten/ wünſchen können/ ſcheuete ſich dennoch/ aus beytragender Forcht/ es möchten ſeine/ ob ſchon ſonſt wol-geübte/ Reden/ an dem Himmel-würdigen Ruhm/ der mehr Göttlichen/ als Menſchlichen Macarien/ und deren hoch-geſchätzten Zierde/ verſiegen/ und ihre Krafft verlieren/ weil er wol wuſte/ daß/ dafern er ſie menſchlich gelobt/ kaum der Anfang ihrer Würde werde berühret ſeyn: himliſche Gaben aber/ mit menſchlichen Worten gleichen/ eben ſo unmüglich/ als göttliche Herrlichkeit/ mit irrdiſcher Nichtigkeit abmeſſen. Gleichwol muſte er dem Gebot Arychintidæ folgen/ welches er auch dißfalls ſeine gefaſſte Forcht gar gerne beherrſchen ließ/ und folgender Geſtalt anfieng:

Durchleuchtigſte Königin! dafern ich nicht verſichert wäre/ daß E. M. Gnade ſich würde befriedigen laſſen mit dem/ was meine Müglichkeit vermag/ und mehr die Himmel-ſteigende Würde der unſchätzbaren/ ja! unvergleichlichen Macarien/ aus dem

dem vernehmen/ daß ich meine Schwachheit/ in der Unmüglichkeit/ihr Lob auszusprechẽ/oder/wie sie ist/ völlig zu beschreiben / freywillig bekenne : würde mich/ in Warheit! die Gefährlichkeit meines Beginnens/ von dem zu ruck halten/ das mir mein Gehorsam / gegen E. M. durch den gnädigen Befehl/ ohne Abschlag/ zu vollbringen/ auflieget. Zwar solte mich auch das nicht wenig abhalten/ daß ich/ in Erhebung dieser unaussprechlichen Hoheit/ mich keiner gründlicher und besserer Wort gebrauchen kan / als daß ich sie/ unter allen/ in der Welt lebenden Damen/ die schönste / die höflichste / die verständigste nenne; damit ich/ ohne Zweifel/ bey vielen mehr Haß / als Gunst/ verdienen werde: doch stärcket mich die Warheit in dem allen/ die mir den Grund/ mit dem Lob- und Lieb würdigen Namen/ der allerschönsten/ alleredlesten Macarien/ zeiget/ darauf ich meine Wort setzen / und meine Entschuldigung gründen könne. Wo soll ich aber Wort genug finden/ ihre Tugend zu beschreiben / ihre Schönheit vorzustellen / ihren Verstand zu bilden? Werde ich nicht die güldene Sonne/ mit schwartzen Kohlen/ und den silber-hellen Mond/ mit bleicher Dinten mahlen/ wann meine unwürdige Reden/ ihre vollkommene Würde nach befindlicher Beschaffenheit preisen/ und nach Würde erheben wollen/ die viel sicherer mit Verwunderung und Stillschweigen zu verehren ist. Werde ich auch den geringesten Schatten derselben erweisen können? Ach nein! ich bekenne / daß meine Vernunfft / vor Verwunderung/ stumpff / und meine Zung/ ohne derselben Regierung/ zu schwach wird. Ich möchte mir wol wünschen / daß ich könte / was ich wolte; und darff ich die Warheit bekennen / möcht ich Polyphi-

lyphilum / als welcher den Augenſchein / mit der Erfahrenheit / eingenommen / zum helffenden Zeugen haben ; ich weiß / er würde bekennen / daß / wer die Glückſeligkeit erlanget / die Schönheit der allerſchönſten Macarien gegenwärtig zu verwundern / ihre verſtändige Reden anzuhören / und ihre holdſelige Tugenden zu erkundigen / nichts mehr verlange / ja ſo gar / aus dem Zwang der mächtigen Verſüſſung / verlangen müſſe / als mit den gütigen Strahlen ihrer Gewogenheit beleuchtet ; mit dem Glantz ihrer Schönheit beehret / und mit dem Ruhm ihrer Tugend beſeeliget zu werden / ſo mächtig erhebet der Pracht ihrer Trefflichkeit die verwunderende Hertzen / daß ſie ſich gleich gefangen bekennen müſſen. Daher ich die Frag E. M. mit dieſem Gegen-Satz beantworten muß : Macarie iſt würdig / daß ſie alle Welt ehre / alle Welt liebe / alle Welt lobe ; und hat Polyphilus / ſamt Agapiſto / wegen der / ihrentwegen / überſtandenen Todes-Gefahr / ſich mehr ſeelig / als unſeelig zu ſchätzen / die gewürdiget ſind / durch dieſe Tugend-Beherrſcherin / unter die gezehlet zu werden / welche / ihr Leben um Tugend zu verlieren / rühmlicher erachtet / als ohne Tugend tödlich zu erhalten.

Die Königin / wegen des gar zu groſſen Lobs faſt unwillig / verſetzte ; iſt ſie denn kein Menſch / daß ſie auch Gebrechen habe ? Darauf Talypſidamus antwortete : Dem Leibe nach / iſt ſie freylich unter die Sterbliche zu zehlen / aber die Beſchaffenheit deſſelben iſt etwas ſonderliches vor andern / und die Seele iſt gantz himmliſch / weil ſie nichts als himliſche Tugend wählet / und Göttlichen Verſtand gewinnet. Ja ! es zeigen ſich eben dieſe etzlicher maſſen durch

die Schönheit des ausgezierten Leibes / welcher an Macarien / dem sonst gewohnten Sprichwort nach / aber ohne Sprichwort / und mit Warheit / ein Für-Fechter der Blühte der Tugend / und eine Herberg einer viel gröſſern Schönheit / kan genennet werden. Dann diese ist nicht / wie bey andern / eine Bezauberung der Gemüther / Verführung der Jugend / und Beraubung der Freyheit. Nein / sondern was die Hertzen bindet / durch den äusserlichen Schein / das würcket die innerliche Tugend ; und was die Gemüther verführet / durch heimliche Macht / das gebiehret die offenbahre Kunst ; die Freyheit aber verlieret sich in den angenehmen Banden ihrer Verständigkeit / davon wir billich rühmen können / daß ihr Gott und der Himmel nichts versaget. Je mehr ich ihr nachsinne / je mehr finde ich / daß ich verwundere / so gar hat die bereichte Natur / oder viel mehr der wunderthätige Himmel / selbst auch die äusserliche Glieder / an ihrem zarten Leib / der innerlichen Schönheit gantz gleich gebildet. Die hoch-erhabne Stirn / zeuget die Aufrichtigkeit des Gemüths. Die bräunlichte Farbe / behauptet die Beständigkeit ihres Sinne. Die lieb-winckende Augen / zeugen von der Demut ihres Hertzens. Die eingezogene Keſſtzen / erweisen den Schatz ihrer Treue. Die röthlichte Wangen / bewähren den Ruhm der Schamhafftigkeit. Und die sondere Gestalt des gantzen lieb-würdigen Gesichts / mahlet die Keuschheit / mit lebendigen Farben / auf die zarte Haut / so das durchseelte Fleisch bedecket. Solt ich meine Betrachtung ferner auf die andere lob-fähige Leibes-Glieder richten / würde der schlancke Hals / eine beherzte Geschwindigkeit / nicht weniger auch die Großmütigkeit ihrer

Tugend-

Tugend-verbanden Gedancken fürtragen; ihre gewölbete Brüste / die mit eingezogener Zucht / nach Gelegenheit der vorfallenden Reden / bald steigen / bald fallen / in dem sie durch Höflichkeit erfreuet / durch Laster-Reden aber betrübet werden / deuten die Liebe der innerlichen Begierde / so sich allen Lastern widersetzet. Und endlich können die gar zu schöne Hände / die sich keinem trauen werden / der ihrer nicht würdig / keinem hingegen versaget / der ihrer bedürfftig ist / die fleissige Verwaltung der Gerechtigkeit / zusamt dem gütigen Willen / erweisen; und mit einem Wort / wer sie selbsten siehet / die verständige Reden ihres Mundes anhöret / die Zucht-strahlende Augen ihrer Freundlichkeit beschauet / das Kleid ihres Hertzens / und die Decke der Seelen / verspühe die zarte Haut / betrachtet / auch die Wollen-weiche Hände zu küssen / und zu drucken beglücket wird / der wird allererst gestehen / daß die drey Zierde / Tugend / Verstand / und Schönheit / die hoch-gezierte Macarien / so innen / so aussen / gleich als mit einer dreyfachen Cron gezieret / mit dreyfachen Farben gemahlet / und mit dreyerley Gaben verehret haben / daß sie nun und immer fort / in dreyfacher Vollkommenheit / bey Göttern und Menschen die Kunst- und Tugend-beschönte Macarie soll und muß genennet werden: die würdig ist / daß ihrentwegen nicht nur Polyphilus den Tod nicht fliehe; nicht nur Agapistus alles Unglück ausstehe; sondern die gantze Welt sich seelig / und von den Göttern für sonderlich beglückt zu schätzen hat / wann sie / um ihrent Willen zu leiden / gewürdiget wird.

Talypsidamus wolte weiter fort fahren / allein die gute Königin plagte der Mißgunst ein wenig / die

viel lieber ſich ſelber hätte loben hören/ als/ in ihrer Gegenwart/ fremdes Lob ſo hoch erheben laſſen: doch wuſte ſie die Reden Talypſidami/ mit ſolcher Liſt/ abzukürtzen/ daß das Laſter ihres Eyfers wohl verborgen bliebe/ in dem ſie mit lachendem Mund anfieng: Ihr/ edler Herr! ſoltet bald machen/ daß ich ſelber dieſe Tugend-Docke zu ſehen/ verlangete. Und damit erhuben ſie ſich von der Tafel: wiewohl Atychintida noch anhängte/ wann er wieder abreiſen würde/ und zu der belobten Macarien gelange/ ſoll er den gebührenden Danck/ vor ihre Mit-Hülfe/ deren ſie/ in der Erlöſung/ genoſſen/ neben einem ſchönen Gruß/ in ihrem und der gantzen Hof-Geſellſchafft Namen ablegen: Mit dieſem Verſprechen nahm Talypſidamus Abſchied/ und verſetzte/ daß er künfftigen Morgen/ mit frühem Tage/ ziehen müſſe/ wegen etzlicher nothwendiger Geſchäffte/ die ihm zu verrichten obliegen. Bedanckte ſich auch der hohen Gnad/ und verſprach dieſelbe/ mit fleiſſiger Nachforſchung/ wo Agapiſtus ſeyn möge/ zu erwiedern/ auch mit ehiſtem zu berichten/ ſo bald er einige gewiſſe Nachricht erhalten.

Polyphilus/ dem ſein Hertz vor Freuden im Leibe hupffete/ wegen des herrlichen Lobs/ das Talypſidamus ſeiner allerwürdigſten Macarien gegeben: weil er zuvor merckte/ daß die Königin eine kleine Eyferſucht getroffen: führete denſelben mit ſich in ſein Zimmer/ daß er die nächtliche Ruhe bey ihm nehme/ wiewol er ihn mehr der Unterredung halber/ als des Schlafs wegen begehrte. Deßgleichen giengen auch die übrige ein jeder zu ſeiner Ruhe/ ohne daß Melopharmis Polyphilum/ und ſeinen Geſerten begleitete.

Achter

Achter Abſatz.

Beſchreibet/ wie Talypſidamus ſich mit Polyphilo berathen/ zur Macarien zu kommen / und was jener / nach ſeiner Heimkunfft/ mit derſelben geredt / auch wie ihr Wider-Sinn ſich in Liebe verwandelt: Lehret/ ob die Tugend anfänglich ſchwer zu gewinnen/ ſey doch die endliche Ergebung freywillig/ daher wir/mit Polyphilo / nicht ablaſſen ſollen/dieſelbe zu erringen.

DA ſie nun alle drey allein verſamlet / und unverhinderte Freyheit zu reden hatten/war die erſte Frag Polyphili / ob Talypſidamus noch kein Mittel erdacht/ wie er zu Macarien komme? legte auch zugleich einen ſchönen Danck ab/ anſtatt Macarie/ wegen des ertheilten Lobs/ ihn verſcherend/ daß zu ſeiner Zeit / von ihm / ſein Ruhm wieder ſoll geprieſen/ diß aber / was er gethan / bey Macarien/ zu ſeiner groſſen Beförderung / rühmlich erzehlet werden. Talypſidamus erwähnte/ wie ihm das Geſpräch über der Tafel nicht zugelaſſen/daß er darauf bedacht geweſen/wie gern er auch gewolt: allein/ es werde nicht viel rathens bedörffen/ Polyphilus ſolle morgen mit ihm/ alsdann er ſie ſehen/ und ſeine Schmertzen verbinden könne.

Polyphilus war fertig / und glaube ich wohl/ daß er noch den Abend lieber/ als den andern Morgen fortgezogen wäre: allein die vorſichtige Melopharmis verwehrete ihm beydes. Dann/ſprach ſie/

ſo ihr nicht mit gewaltiger Hand / oder ſonſt heimlicher Liſt / oder ja zum wenigſten / mit einem ſichern Geleit kommet / iſt zu beförchten / daß der letzte Haß greulicher und gefährlicher werde / denn der erſte. Darum folget meinem Rath / und laſſet euch in dieſem Fall mehr die ſichere Vorſichtigkeit / als gefährliche Übereilung führen / laſſet Talypſidamum ziehen / und den Weg bereiten / ihr könnet des andern Tages nachfolgen / und mit ſolcher Gelegenheit / daß ihr kein Ubel förchten / und keine Gefahr ſcheuen dörffet / trauet meinem Rath / und verſichert euch meiner Hülff / ihr ſollet Macarien ſehen / ehe die Sonne zweymal ihr Liecht / hinter den Bergen / erhebet.

Talypſidamo gefiel der Rath nicht übel / zumaln weil er wuſte / daß das Hertz der einſamen Macarien gantz anderſt war / als er Polyphilo vorgeſagt / deßwegen er ſelbſten auch der Rede Melopharmis beyſtimmete / und es vor rathſamer erkante / daß ſeine Ankunfft der Macarien vorher entdecket würde. Der Inwohner Grimm aber belangend / fuhr Talypſidamus weiter fort / iſt derſelbe nicht füglicher zu zäumen / als wann Polyphilus ſich ſtellte / gleich wäre er in der Königin Befehl außgeſandt / da er nicht vor Polyphilum / ſondern als ein Königlicher Geſandter wird bedienet werden. Ja / ſagte Melopharmis / das wird ſich noch beſſer ſchicken / wann er mit blinder Botſchafft an euch ſelbſten / als den Herrn der Inſul / abgefertiget wird / da er aller Seiten ſicher / und ohne Anſtoß wird aus- und eingehen können.

Der Schluß ward gemacht / und beyderſeits mit dem Wunſch / einer glücklichen Ruhe beſtättiget / auch

auch sonst fröligem Wohl-seyn bekräfftiget / biß die seelige Zeit heran nahe / daß sie sich wieder sprechen und sehen werden. Mit welcher Empfehlung Melopharmis ihre Ruhestatt suchete: Polyphilus aber dem Talypsidamo allerhand Bewerbung auftrug / die er bey Macarien ablegen solle: sonderlich die Erzehlung / welche er selbsten von der Königin vernommen / was er um Macarien erlitten. Das ihm Talypsidamus versprach / mit erwähnen / wie er den folgenden Tag nach seiner Abreise ihn gewiß erwarten wolle. Darüber entschlieffen sie beyde.

Polyphilus war die gantze Nacht bey seiner Macarien / und wäre zu wünschen gewesen / daß er mit wachendem Auge die Freude genossen / so ihm das betrügliche Nacht-Bild vorgemahlet. So bald sich nun die Morgenröthe zeigete / war Talypsidamus früh auf / und eilete mit grossem Verlangen auf Soletten zu / nach dem er vom Polyphilo / neben dem gebührenden Abschied / nochmalige Unterrichtung erhalten / wie er bey Macarien reden solle. Es war aber der gantze Inhalt dessen / bloß auf dem Verlangen der Kunst und Tugend gegründet / dann von Liebe dorffte Polyphilus so viel sagen / als wenig er wuste / daß sie verlange.

Talypsidamus reitet indessen auf Soletten zu / dann ihm die Königin eins von den besten Pferden gegeben / das ihn unverzüglich fort trage. Polyphilus erstieg / nach seiner Gewonheit / die Zinne des Schlosses / und sahe ihm sehnlich nach / begleitete auch seinen Ritt mit dem hertzlichen Wunsch / daß ihm der gnädige Himmel geneigter seyn wolle / als dem unglückhafften Agapisto / damit er endlich / nach so lang-erdulteter Unglücks-Bestürmung / sei-

nen Wunsch erfüllet/ und sein Verlangen gesättiget wisse. Vor dißmal hatte auch Polyphilus gnädige Götter/ die ihm seiner Bitt gewähreten.

So bald Talypsidamus zu Hauß kam / war sein erstes Begehren/ der Macarien zu verkünden/ was biß daher wunderbahres sich begeben: deßwegen er/ durch einen seiner Diener/um den Zuspruch/ bey ihr anhalten ließ / welchen er auch mit leichter Müh erhielt. Als er nun dieselbe mündlich grüssete/ und seinen unhöflichen Zutritt höflich entschuldigte/ fieng er nach der Länge an alles / was biß daher mit Polyphilo geschehen / und auf solche Art an zu erzehlen/ daß sie leicht mercken konte/ Polyphili Hertz und Augen zielen einig und allein auf ihre Gewogenheit/ sonderlich/wann sie der Erzehlung Talypsidami/ so er aus der Königin Mund / den beyden Tafeln in dem Liebes-Tempel wiederholete/die Schrifft entgegen hielt / welche/ ihrer Meynung nach / die Wunder-würckende Hand / der allmächtigen Götter/ ihre damalige Betrübnus zu lindern / auf den Tisch gemahlet.

Die erlittene Noht Polyphili / die ohne fremden Beweiß / sein getreues Hertz entdeckete; dann die bewegliche Erzehlung der traurigen Begebenheiten/ so um ihrentwillen auch der gantz fremde Agapistus ausgestanden / vermochte das Hertz der vor widersinnigen Macarien dermassen zu ändern / daß sie nicht nur leicht gestattete/ sondern auch schmertzlich verlangte/ den treuen Liebhaber hinwieder zu sehen. Es war die Begierde so groß/ daß sie sich nicht bergen ließ/ besondern ehe Talypsidamus von der Ankunfft Polyphili etwas meldete / mit diesen Worten ausbrach: So ist Polyphilus noch vorhanden?

den? wird er nicht zu uns kommen? Er wird kommen/sagte Talypsidamus/und so uns der Himmel gnädig ist/ wird er morgen bey uns seyn. Auf welche Wort Macarie mit fast fröligern Geberden spielte/ als vorhin/so gar/daß Talypsidamus nicht wenig mit erfreuet wurde/ da er ihr Verlangen und geneigtes Hertz/ gegen dem Polyphilo/ erkennete.

Nun aber sehe ein jeder / was lieb-wanckende Gemüther sich auch in denen vermeinten weiblichen Vollkommenheiten / befinden. In Warheit! wer die Gedancken der einsamen Macarien/ mit denen jetzt-verliebten Begierden überlegen wird/muß willig gestehen/ daß sie/in diesem Fall/sich von der Zahl der weiblichen Unbeständigkeit nicht ausschliessen könne/ welche mit dem beweglichen Schilff/ das sich bald vor dem Ost-/ bald vor dem West-/ bald vor dem Sud-/ bald hinwieder vor dem Nord-Wind beuget und neiget/ getreue Gesellschafft hält. Jetzt könte man recht und mit Warheit sagen/ es sey/ durch eine mächtige Zauberey / das Hertz/der sonst-beständigen Macarien/ so weit verführet / daß die Erblickung des Gegenwärtigen/ ja auch nur die Hoffnung des Zukünfftigen/ eine flüchtige Vergessenheit alles dessen/ was sie vor dem / in ihrem Stä/hart und fest beschlossen/derselben wider Verhoffen geschencket. Wolte doch Macarie einsam bleiben: wolte sie doch nicht mehr an Polyphilum gedencken: wolte sie doch keinen mehr lieben: wie ist sie dann so leicht verkehrt? Oder/hat sie ihrer selber vergessen? Jetzt solte Atychintida zugegen seyn/ würde sie gewißlich dem hochgeführten Lob dieser Tugend-Damen/ das Laster der wanckenden Unbeständigkeit/ vielleicht mit kräfftigern Beweiß/ entge-

genſetzen/ als damals Talypſidamus die Warheit behaupten konte. Dann ich laſſe den Ziſſel ſelbſt bekennen/ ſo gleich alle Tugenden in einer Demen blühen/ und die Beſtändigkeit entwurtzelt/ob nicht alle Tugend-Blumen ihres edlen Geruchs entſetzet ſind?

Aber/ weg mit der Beſchuldigung! die immerblühende Tugend/ der beſtändigen Macarien/ hat ihren Safft noch nicht verlohren/ viel weniger iſt ſie ihres Geruchs entſetzet/ ſo lang ſie unentwurtzelt bleibt. Wird nicht auch ein tief-gewurtzelter Baum von dem Gewalt der Winde beweget; fällt nicht ingleichen auch offt eine ſafftige Blum/ auf der Wieſen? Warum ſolte dann die mächtige Liebe Polyphili das Tugend-beſtändige Hertz der Macarien nicht bewegen; warum ſolte das ſeufftzende Verlangen/ und die bittende Bemühung/ nicht auch dieſe Tugend-Blum fallend/ oder ia ſinckend machen? Doch/ was ſag ich? Macarie/ die Tugend-Herrſchende/ iſt ſo ferne von der Unbeſtändigkeit/als dieſe von der Tugend. Solte das den Namen eines unbeſtändigen Gemüths verſchulden/ wann ich durch mächtigere/ nützlichere/ und mehr erhebliche Urſachen gezwungen/ ein anders/ oder wol gar ein widerriges/ auſſer dem erwähle/ daß ich vor dem/ ob wol auch mit reiffem Verſtand/ und gebührender Erſinnung/ dennoch aber mit nicht ſo gnüglichem/ vollkommenem und begeiſtertem Nachdencken/mir vorgenommen? Nein: es ſind ja die letzte und folgende Gedancken vernünfftiger/dañ die erſten: Wie offt gereuet uns morgen/was wir heut beſchloſſen? So muß man dem folgenden Tage ſeinen gebührenden Ruhm geben/ daß er den Verſtand

ſtand erweitere: weil wir morgen klüger ſind/ Und wann alle Verwechßlungen/mit dem Laſter der Unbeſtändigkeit/ ſolten beſchuldet werden/ wolt ich leicht ſchlieſſen/daß die Götter ſelbſten offt wider ihren Schluß handelten/ und dem Himmel offtmals gereue/ was er beſchloſſen. Wie viel mehr ſind wir Menſchen zu beſchönen/ die nicht wiſſen/ was künfftig iſt/ und uns daher/ offt in dem Gegenwärtigen/ verführen laſſen/ das uns gereue. Sehen wir nun den Zwang der Liebe an/ darinnen Macarie gefangen lieget/ werden wir finden/ daß Kunſt und Tugend/ deren Würckung an ſich ſelbſt rühmlich/ den erſten Grund derſelben geleget/ daher alles das/ in gleicher Beſtändigkeit/ mit der Tugend ſtehet/ was Macarie/ in ihrem Sinn/verbannet oder erwählet. Ja ſelbſten die Beſtändigkeit heiſſet ſie nach Polyphilo verlangen/ weil ſie weiß/ daß durch ſeine Liebe feſt ſtehen werde das Verbündnus/ welches die Gegenwart Polyphili aufrichten wird.

Neunter Abſatz.

Beſchreibet die Ankunfft Phormenä gen Sophorenien/und die Schlitten-fuhr Polyphili/ welche ſo unglückſelig/ als verhinderlich war: Lehret/ den Dritten und gemeinſten Anſtoß der Tugend-Verliebten/die Unglückſeligkeit.

SO laſſen wir nun die ſchöne Macarie mit Talypſidamo in gleichem Verlangen ruhen/ und vernehmen/ was ſich indeſſen mit Polyphilo begeben/ und wie dieſer ſeine Reiſe befördert. Der Raht Melophormie/ war dazumal

noch der beſte/ deßwegen auch die Königin/ um ſicher Gelett/ begrüſſet wurde.

Es ſchickte ſich aber eben/ daß Phormena/ eine Befreundte der Königin/ von der Freude ihrer Erlöſung Bericht erhalten/ und ſelbiger mit zu genieſſen/ eben damals/ als Talypſidamus abgereiſet war/ dahin kam/ und die Königin grüſſete. Die Freude/ ſo aus beyder Gegenwart entſtund/ war ſehr groß. Für allen aber dancketе Phormena dem Polyphilo wegen der Königin/ und gewan ihn faſt lieb/ theils ſeiner Schönheit halber/ theils auch/ wegen der groſſen Ehr/ die ihm ſeine glückliche Verrichtungen erworben. Polyphilus ſtellte ſich hinwieder nicht unfreundlich/ doch ſo viel die Treue/ mit welcher ihn ſeine Liebe gegen Macarien verbunden/ zuließ.

Allerhand Luſt-Spiel und anmuthige Zeit Kürtzungen erdachte Melopharmis/ ſamt der Königin/ damit ſie ihre geliebte Phormenam bedienen möchten. Nun begab ſichs/ daß dieſelbe bey Atychintida/ in ihrem Zimmer/ allein war/ daher die Königin Urſach bekam/ mit Phormena/ von Macarien zu reden/ und zu erzehlen/ was ſich ihrentwegen/ die Zeit/ begeben und zugetragen. Am allerfleiſſigſten aber wiederholte ſie das Lob/ ſo ihr Talypſidamus beygelegt/ und mit ſolchen Worten/ daß Phormena/ vor groſſer Begierde/ dieſelbe zu ſehen/ allen Scham zuruck warff/ und die Königin um Hülff und Beförderung anſprach/ daß ſie zu der Inſul gelange. Darauf Atychintidæ alſobald die Bitte Polyphili beyfiel/ deren durch diß Mittel könte gedienet werden. Deßwegen ſie Phormenam zur Ruh wieß/ biß ſie mit Polyphilo geredt/ und erfahren/

ren / ob er noch geſinnet ſey / ſeine Reiſe auf Soletten fort zu ſetzen / mit deren auch ihre könne befördert werden.

Eben aber kam Polyphilus / ſeine Bitt zu wiederholen / da ihn die Königin / mit dieſen Worten / empfieng: Edler Polyphile! dafern ihr eure Reiſe auf Soletten / um Talypſidamum zu beſuchen / anſtellen wollet / will ich euch Phormenam / meine Befreundte zur Begleiterin vertrauen / welche Verlangen trägt / die Tugend-gezierte Macarien zu ſehen. Deſſen ſich Polyphilus / als einer begehrten Auftrag / ſchuldig bedanckte / mit Verſprechen / daß er ſie unbeleidiget hin und wieder bringen wolle. Nunmehr war keines Raths mehr Roht / wie er ſeine Reiſe ſicher anſtellen möchte / weil er Phormenam / an ſtatt der Königin ſelber / führe. Der Schluß ſtund noch zu erwarten / durch was Gelegenheit ſie Belieben trage / ihre Reiſe zu vollziehen. Es war aber eben die Erde mit tieffem Schnee bedecket / (ſo lang war Polyphilus von ſeiner Macarien entfernet /) daß die Schlitten-Fuhr am füglichſten und luſtigſten zu ſeyn ſcheinete / zuvor / da die Inſul nicht ferne von dem Schloß entlegen / ſo / daß es ſich nicht übel einer erwählten Spatzier-Fuhr gleichen konte. Der Schluß ward gemacht / der Schlitten / auf Befehl Polyphili / mit ſeinem Zugehörigen bereitet / uñ Phormena zur Reiſe gerüſtet. Polyphilus eilete auch auf ſein Zimmer zu / daß er / weſſen er möchte benöthiget ſeyn / allerdings zuſammen ordnete; und wiewohl er keine Zeit-Verſaumnus zuließ / mochte doch die mächtige Freud / die in ihm der hoffende Anblick ſeiner Macarien erweckete / das Hertz Polyphili dergeſtalt bezwingen / daß er / alle Geſchäffte

verhinderend / der beglückten Zeit / die ihm die Gegenwart der Macarien schencken werde / mit folgendem Gedicht / seinen gebührenden Danck ablegte:

O Tausend liebe Zeit / und tausend noch darüber /
und widerum so viel! was könte mir doch lieber
und angenehmer seyn: als du, du schöne Zeit /
die einig mich ergötzt, die häuffig mich erfreut.
O lieb-beliebte Zeit! wie soll ich dirs vergelten /
was du mir jetzo bringst: wann jene gleich bestellten
Schiff in Arabien / mit Centner-schwerem Gold /
und Perlen angefüllt / dem alle Welt ist hold:
Wär dieses lieber doch: was lieber? auch wohl besser /
weil jenes bald vergeht; diß aber immer gröſſer
durch veste Treue wird; drum Zeit ich dancke dir /
und preise deine Gunst / die du erweisest mir.

Eben setzte er das Gedicht zu Papier / als ihm Melopharmis die Post brachte / daß der Schlitten bereit / und Phormena / in dem untern Saal / auf ihren Führer warte. Deßwegen sie ihn eilen hieß / Abschied nahm / und mit folgenden Worten / Glück zu seiner Reise wünschete: Freud-hoffender Polyphile! Euer Hertz / weiß ich / ist mehr bey Macarien / als euch selbsten. Nun so verleihe der gnädige Himmel / daß ihr sie / nach eurem Wunsch / antreffen und grüssen möget. Besinnet euch aber in allem / und merckt auf eure Wort / daß ihr die Gunst des leicht-erzürneten Hertzens nicht verderbet / in dem ihr dieselbe zu hefftig suchen wollet. Versichert euch / daß ihr angenehm / ja erwünscht kommen / und mit eurer Gegenwart / die Betrübnus / so die schöne Macarie / durch euer Abseyn erlitten / erfreulich verwechseln werdet. Mit diesem Schluß eilete Polyphilus zum Schlitten.

Die gebührende Höflichkeit aber befahl ihm / nicht

nicht weniger/ auch von der Königin Urlaub zu nehmen/ ja! den gantzen Hoff-Staat indeſſen der Gunſt des Himmels zu befehlen / mit dem Verſprechen/ daß er ſie bald wieder ſehen wolle. Ein jedweder/ ſonderlich Arychintida / wünſcheten ihm allen Segen/ und begleiteten ihrer etzliche Polyphilum/ biß zum Schlitten: die übrige blieben in dem Dienſt der Königin/ welche ſich/ mit Clyrarcha und Cosmarite/ auch andern deren vornehmſten Hofbedienten ins Fenſter legten / und der Fahrt Polyphili betrübt nachſahen: Vielleicht weil ihnen das Hertz ein Unglück vordeutete. Melopharmis / die getreue Beförderin des Verlangens Polyphili/ gab ihm auch das Geleit / und half ihm ſo gar auf den Schlitten/ bittend noch zu letzt / um einen ſchönen Gruß / an Macarien. Alle und jede/ die ihm zuſahen/ ſcheineten/ ſeinen Wunſch/ mit der ſelbſt-willigen Zuruffung alles Glücks/ zu befördern. Er ſelber Polyphilus/ gantz erfreuet/ bildete ihm nichts anderſt/ als die gewiſſe Erlangung ſeiner/ ach! ſo ſchmertzlich verlangten Macarien ein / deßwegen er voller Erfreuung/ gleich im Aufſitzen; wie er dann fertig war in ſeinen Gedichten/ folgende Wort / zu denen umſtehenden/ und mit lachendem Munde/ auch ſchertzhafften Geberden anſtimmete:

DEr Schlitten iſt bereit/ das Pferd iſt angeſpannt:
ich ſoll/ ich ſoll/ wohin? zu meinem Liebe rennen;
ach! ſolt ich/ wie ich wolt/ der Vogel Künſte können/
ich hätte längſten ſchon den ſchnellen Flug gewandt
nach dem verlangten Ort; an jenem Penus-Strand/
da ich zum erſtenmal ſie habe lernen kennen/
da ſie hinwieder auch mir einen Blick wird gönnen/
ſo bald ich ſie erſeh/ das theure Liebes-Pfand/
dadurch ſie mich zu erſt möcht ihren Diener nennen/
dadurch ich anfieng auch in heiſſer Lieb zu brennen/

der

der Augen heisse Strahl wird wieder mir bekannt/
mit noch so süsser Lust/ in dem beliebten Land/
da sein geschärfftes Stahl/ durch die gespannte Seiten
der Wind-geschwinde Knab/ dort von der Himels-Teilen/
auf seiner Mutter Rath/ zu mir hat hergesandt/
ich hoffe auch zu ihr; was soll ich nicht bekennen?
frisch auf; ich fahre fort/ die Liebste zu errennen.

Ach aber/ unglückseliger Polyphile! wie übel fährest du fort. Freylich war in deinem Hertzen die unverruckte Hoffnung/ Macarien zu errennen: aber in dem Hertzen Melopharmis war der Eyfer noch nicht gar erloschen/ der sich ihr verschworen hatte/ ihren Schrecken/ an dir/ diese Stunde/ zu rächen/ den deine unbedachtsame Zunge/ wegen der Erledigung/ dieses Schlosses/ bey der Tafel/ ihr verursachet. Melopharmis zwar liebte Polyphilum hertzlich/ und war in allen seinen Begehren behülfflich/ aber Polyphilus hatte eine wenige Straffe verdienet/ nicht so wohl zur Rache/ als daß er hinführo/ seiner freygelassenen Zunge/ besser den Zaum legen/ und seinen nichts-fürchtenden Geist fleissiger in der Zucht halten lerne. Kurtz davon zu reden: als Polyphilus sich auf den Schlitten hebte/ und die Seile zur Hand fassete auch/ der Gewonheit nach/ mit denselben das Pferd anmahnete/ ihn fort zu führen: Siehe! da erschrickt dasselbe von dem Schall des Geleuts/ damit es umhänget war/ dermassen/ daß es/ mit vollem Lauff und erhitztem Eyfer/ durch das Thor/ einen zimlichen Weg/ von dem Schloß/ ohne Aufhalten/ wegstreichet: und wiewohl Polyphilus/ mit aller Macht/ anhielt/ so gar/ daß auch die Seile zerrissen/ trieb dennoch die gewaltige Bezauberung Melopharmis/ den Grimm des flüchtigen Pferds so ergrimmet fort/ daß Polyphilus

vom

vom Schlitten gestürtzet / einen ziemlichen Weg geschleiffet wurde: der Schlitten aber / durch offtmaliges Anschlagen / zu Trümmern zerstückt / und das Pferd / gleich dem Wind / durch den Schrecken / in die Flucht gejaget wurde / biß es an einem Pfal hangend / nicht weiter reissen konte. Ob nun dieser Fall gefährlich gnug war / verhütete doch Melopharmis / Krafft der Liebe / die sie gegen Polyphilo trug / daß ihm kein grosser Schade / an seinem Leib / geschehe: wiewohl er in dem herabstürtzen / seinen Arm beschädigte / doch ohne Gefahr des Verderbens.

Die gantze Hofhaltung / und zum Schein auch Melopharmis / wurden sehr erschröckt / über das unverhoffte Unglück. Ein jeder lieff Polyphilo zu / ihn zu trösten. Und als die Königin das Blut vernahm / fieng sie wehmütig an zu klagen / beförchtende / es möchte der Schaden gefährlich / und seiner Vollkommenheit schädlich seyn. Daher sie alsobald den Wund-Artzt holen / und befehlen ließ / müglichsten Fleiß anzuwenden / daß Polyphilus wieder zu voriger Gesundheit gelange.

Was soll ich aber von Polyphilo selber sagen? dieser hätte vor Eyfer bersten mögen / nicht so wohl wegen seiner Beschädigung / als der Schand / die er ihm noch so groß einbildete / dann des Verlusts halber / daß er seine Macarien nicht sehe. Was solt er aber machen? die Gedult war der beste Trost / und die Hoffnung bessers Glücks / beseeligte den Schrecken des Unglücks. Melopharmis / die sich gantz unschuldig stellen kunte / war die nächste bey ihm / und als sie sahe / wie Polyphilus so hoch betrübet war / gereuete ihr die That so fern / daß sie ihm diese Widerwertigkeit / morgendes Tags / zu ändern und

zu ver-

zu verbessern versprach. Am allermeisten beleidiget das erzürnte Hertz Polyphili die Klag der Königin und deren Diener / die bald seinen schädlichen Fall / bald seine schöne Kleidung / bald den grossen Verlust an allem / was er bey sich führete / bedaureten: dessen er doch weniger denn nichts achtete / möcht er nur seiner allerschönsten Macarien geniessen.

Dieses Glück beseligte sein Unglück annoch / daß er Phormenam / die er zu führen gesinnet war / nicht zu sich genommen / welche gar gewiß ihr Leben einbüssen müssen. Voller Eyfer und Bekümmernus / theils auch aus Scham / für denen Anwesenden / eilete Polyphilus in sein Zimmer / beklagende das allzugrosse Unglück / so seine gehoffte Freud / gleich einer Blumen / gefället / und den Vorsatz seiner Ergötzlichkeit / mit den Stricken der Verhindernus / allzuviel gebunden. Er gieng in demselben auf und nieder / und zeigete bald zornige / bald klägliche Geberden / das grösseste / so ihn druckte / war die Erinnerung / der so viel erlittenen Noth / und wie ihm nie das Glück gänstig gewesen / so offt er seine Macarien zu sehen begehret. Daher er schliessen wolte / daß vielleicht die widerstrebende Götter / durch eben diese vielfaltige Verhinderunssen / ihm zeigen wollen / wie er entweder bey Macarien unangenehm / oder ja / zu seinem grössern Schaden / willkommen seyn würde. Gleichwol vermochte die erhitzte Gluth der Liebe so viel / daß nichts schlette / er hätte / wieder aller Götter Willen / Macarien zu sehen erwählet: deßwegen er mit brünstiger Begierde diese Schmertzen Wort offt und offt hören ließ:

Ach! so kan es dann nicht seyn / daß ich dich noch heute sehe und vor deinen Augen stehe?

Es

Ey so nim die Seufzer an/ küsse die geschwinde Boten
die dir kommen von dem Todten/
der in dir gestorben ist/ in dir auch wird wieder leben/
wann du dich hinwieder gibst/ wie er sich dir hat ergeben.

Aeychinteida/ samt Melopharmis/war stätig bey ihm/und hatte gnug zu trösten: Polyphilus hingegen konte sich nicht gnug entschuldigen/wegen seines Verbrechens gegen der Phormena/ die er gen Soletten führen wollen/nun aber/ wider ihren Wunsch und Willen/ja/ das noch viel mehr/ erschrocken und bekümmert/ zu Hauß lassen müsse; Doch beschönte er solchen seinen Fehler/ theils mit der Unschuld/ theils mit der Zusage/ daß er/ morgendes Tages/ reichlich ersetzen wolle/ was ihm anheut die Widerwertigkeit des verboßten Glücks/ wider Verdienst und Billichkeit/ entzogen.

Wo bleibet aber das Pferd mit dem Schlitten/ wer holet selbiges wider nach Hauß? da solten wir billich erkennen/ daß offtermals wir Menschen ein Unglück leiden/und ein Leid ertragen müssen/ damit wir desto gröſſer erfreuet und beglücket werden. Dann/als das reissige Roß/wie gemeldt/ am Pfal behangen blieben/ kommet eben Agapistus (O der seeligen Ankunfft!) aus seiner Wildnus/ nächst zu dem Schloß/ nicht wissend/ daß er so nahe sey/ bey denen/ die er so lang und schmertzlich gesuchet. Die Vielfaltigkeit seiner erlittenen Gefahr heisset uns hier etwas still stehen/ und seinen Jammer erzehlen/ welchen er die Zeit erlitten.

Zehender Absatz.

Beschreibet das elende Leben Agapisti/ in der Wildnuß/ und wie wunderbahr er gen

er gen Sophorenien/ zum Polyphilo/ wieder kommen: iſt eine Lehr/ von der Treu und Beſtändigkeit/ auch deren reichen Belohnung.

ER war/ wie wir oben gehört/ in der erſchröckenden Wildnuß/ von allen verlaſſen/ und wuſte keinen Rath noch Troſt. Seine ermüdete Seele ſpeiſete er mit Angſt und Betrübnus; und die matte Glieder erhielt das ungekochte Fleiſch der wilden Thiere/ kümmerlich/ dann er auch deſſen keinen Uberfluß hatte. Weil er aber dieſe ſo ſchwere Laſt nicht länger ertragen konte/ faſſet er einsmals den Sinn/ die Bedrangnus ſeines bekümmerten Lebens/ mit dem Tod/ zu enden/ und dem Polyphilo/ weil er ja ſeinen Leib nicht mehr ſtellen könne/ doch den Geiſt zuzuſchicken/ der berichten werde/ wie treulich er ſich in ſeiner Botſchafft verhalten. Als er nun/ in dieſen Gedancken/ ſehr bemühet/ und den ſelbſt-erwählten Tod nicht ſo bald/ ohne verſchulden/ zu Werck richten kan/ erſiehet er von ferne einen alten Greiſen/ übernatürlicher Länge/ und ſchröcklich anzuſehen/ aus dem dick-finſtern Wald/ gemählich auf ihn zu gehen. Agapiſtus/ über den unverhofften Anblick/ nicht wenig erſchrocken/ ſtehet behend auf/ als wolte er die Flucht nehmen/ die ihm aber/ von dem Alten verwehret wird/ daß er keinen Fuß von der Stell ſetzen kan. Was geſchicht? Agapiſtus erwartet/ was geſchehen werde/ der Alte erweiſet/ was geſchehen ſolle. Dann da er zu nächſt beym Agapiſto war/ bietet er ihm die Hand/ mit freundlichen Anlachen/ und folgenden liebreichen Worten: Mein Sohn! es ſchröcke dich keine Forcht/ wegen

wegen meiner Ankunfft/wiewol dieselbe dieses Orts nicht zu hoffen / viel weniger zu erwarten gewesen. Es haben sich die begütigte Götter über dich erbarmet/ und deine wehklagende Seufftzer gnädig erhöret. Du solt nicht sterben: aber Polyphilum muſt du verlassen / soll dich anderst nicht alles Glück verlassen. Du weist selbsten/ und hasts schmertzlich gnug erfahren/wie bitter der Anfang eurer Freundschafft gewesen/ so gar / daß sie/ biß zum Ende / nicht wird versüsset werden: darum solt du dein besser gedencken / und dich mehr / denn einen Fremden lieben. Wirst du nun diß versprechen / und halten/ so folge mir auf dem Wege / den ich dich führen will / daß du lebest.

Agapistius hätte sich selbsten lieber alsbald erwürget/ ehe er auch nur gesagt hätte/ daß er Polyphilum verlassen wolle: will geschweigen / daß er einen sochen Schluß in seinem Hertzen machen/oder zu Werck richten solle. Er gedachte alsobald / sehe ich dich/ verlangter Polyphile! durch des Glückes Neid/ nicht wieder / und muß dich verlassen / wird doch dieser Ruhm der Nach-Welt kündig werden/ daß ich mein Leben nicht verschonet / um einen getreuen Freund aufzugeben / und für rühmlicher gehalten/durch die Trennung der Seele von dem Leib/ das Band der Liebe zu knüpffen/als durch dieses Eröffnung/ jene Fessel zu bewahren. Darum beantwortete er die Rede des Alten also: So der Name eines Sohns vätterliche Gunst verdienet/ und kindlichem Gehorsam fordert/ darff ich mich/durch eure Anrede/euch meinen Vatter zu nennen/ wohl erkühnen/ wie ihr mich euren Sohn. Wolte auch wünschen / daß euer Vortrag so gestaltet wäre / daß die

kindlich-

kindlich-gebührende Pflicht/ ihre Folge/ im schuldigen Gehorsam/ darbieten könte: aber Polyphilum/ das theure Hertz zu verlassen/ ist ein solcher Befehl/ der mir/ mich selber verlassen/ heisst/ weil/ wann ich Polyphilum nenne/ nenn ich den andern Agapistum/ mein ander Hertz/ meine andere Seele/ ja den andern Ich. Wird also dieses Begehren/ es sey eine Bitte/ oder ein Befehl/ eben so wenig zu hören und zu bedienen müglich seyn/ als unmüglich ist/ daß Agapistus sein selber vergesse/ sich selber verlasse. Wolt ihr aber/ mein Vatter! eurem Sohn einige freudige Hülffe erweisen/ so befördert/ bitte ich/ nicht so wohl die Länge meines Lebens/ als den sehnlichen Wunsch/ Polyphilum zu sehen/ ohne dem mein Leben todt ist/ und führet mich dahin/ wo das angenehme Liecht seiner Augen/ die Finsternus meines betrübten Hertzens/ gegenwärtig erleuchten kan.

Die Rede Agapisti/ verursachete dem Alten/ theils Wunder/ theils Zorn. Wunder zwar/ weil er eine solche Beständigkeit bey keinem Menschen gehoffet: Zorn aber/ weil er eben die Tugend selber/ in einem solchen Fall/ des Lasters beschuldigte/ welches dem Hertzen Agapisti/ eine endliche Verzweiffelung zu bringen/ und ihn/ ohne Verdienst/ ins Verderben stürtzen würde. Daher er bewogen/ etwas schärffer an ihn zu setzen/ und mit viel unfreundlichern Worten die Verlassung Polyphili zu befehlen/ wolle er anderst nicht den verbitterten Grimm/ aller himlischen und höllischen Götter/ noch diese Stunde/ kosten. Aber vergebens; wann gleich/ die verfinsterte Höll selber/ ihren Rachen gegen ihn aufgesperret/ und der blitzende Himmel/ durch seinen Donner/ ihn hinunter zu stossen gedrohet/ hätte er

dennoch

dennoch die Treue ſeiner Beſtändigkeit / nicht mit verſencken laſſen: ſolche Liebe ſchloß das Hertz Agapiſti an das Hertz Polyphili. Was geſchicht? Da der Alte alles vergeblich erkannte/und weder mit guten noch böſen Worten etwas erhalten konte / ward er ſehr erzürnt / und berief in einer unbekannten Sprach etliche hölliſche Furien/ und andere Plage-Geiſter/ die den armſeligen Agapiſtum dermaſſen anfeindeten/daß der Schrecken und die Schmertzen nicht auszuſprechen ſind.

Wie aber die gnädige Götter / noch immerdar ein wachendes Aug haben/ auf die Gerechtigkeit: gleich ſo muſte dieſes/ auch dem unſchuldigen Agapiſto / zum Troſt / ja zur Hülf kommen. Denn da er in der höchſten Bedrangnus / dem gerechten Himmel/ durch einen hertzlichen und ängſtigen Seufftzer/ ſeine Noth klagte/ ſiehe! da kommet mit einem feurigen Strahl / eine Stimm aus der Wolcken/ ſprechend: Philomathe! ruhe! Darauf der Alte mit allen andern Geiſtern alsbald verſchwunden/ und Agapiſtus allein gelaſſen worden.

Wer der Alte geweſen/iſt unſchwer zu ſchlieſſen/ nemlich der Geiſt Philomathi/der die Rache an Polyphilo/ wegen der Hut Melopharmis/ nicht vollbringen können/ darum er den Freund deſſelben angefaſſet. Das wuſte aber Agapiſtus nicht / weil ihm Polyphilus nie erzehlet / was ſich mit Philomatho zugetragen. Daher ihm allerhand Gedancken über dieſem Namen entſtunden / die ihm doch nichts gewiſſes bedeuten kunten. Die Freude des Friedens forderte den Danck / vor die Erlöſung/ welchen gebührend abzulegen/ Agapiſtus auf ſeine Knie nieder fiel/ und die Augen / gegen den Ort des

Himmels

Himmels wendete / daher die Erlösungs-Wort erklungen / denen er folgende Danck-Rede entgegen setzte: O ihr gnädiget ihr gütige / ihr barmhertzige Götter! O ihr allwissende/ allsehende/ allmächtige Götter! Und du/ du Wunder-bereichter Himmel! daß ich doch/wie ich schuldig bin/ euch gnug dancken könte/für die gnädige Errettung/so ihr diese Stund/ meiner harten Bedrangnus / wunderthätig erwiesen! daß ich gnug rühmen könte die Allmacht/so mit einem Wort/ alle grausame Geister/auffeinmal vertrieben: Ich wolte mein Hertz dichten / und meine Zunge rühmen lassen ewiglich. Aber die Unmüglichkeit dessen/ gibt mir Verbot/ daß ich mich keiner gefährlichen Vergeblichkeit unterwinde / oder das verlange/ was menschlicher Schwachheit zu erlangen/ die Vollkommenheit des Himmels selber versaget. Darum nehmet an / so viel ich vermag/ und lasset euch gefallen/ daß ich gerne wolte / wann ich könte; mässet den unendlichen Danck/aus dem Will/ welcher auch die übermenschliche Vermögenheit zu erfassen sich bemühet. Sehet da/ihr allsehende Götter! sehet mein Hertze/daß ich euch traue; sehet meinen Leib / den ich zum Danck-Opffer bringe; sehet mich selbsten/der ich mich gantz nu gar/eurer Macht und eurem Willen / zu eigen gebe. Was sag ich? Bin ich doch vor euer / und nicht mein: wie kan ich dann etwas geben / das nicht mein ist? doch ist das Leben mein/und stehet in meiner Gewalt/mich euch/ durch ein gefälliges Opffer/ selber zu opffern: Nun so seyd vergnüget mit meinem Willen / und nehmet die Seele zu euch / diesen Leib aber lasset nach meinem Tod zum angenehmen Geruch werden / biß er verrauchet / sich selbst der Lufft vertraue / die ihn

hinauf

hinauf zu euch führe. Polyphilum aber tröstet/und lasset ihn das Glück/ so mich verlassen/ empfangen/ wie ich sein Unglück auf mich lade/ und mit diesem Ende meines Lebens/und meines Glücks durch eure Begnädigung/endige. Ihr aber/ihr betrübte Seufftzer! bleibet hie / und kommet nicht zu Polyphilo/ damit ihr sein Hertz nicht erschröcket: Wolt ihr aber wider meinen Willen gehen/ so sagt ihm/ daß er wol lebe/und sich darauf verlasse/daß meine Seele/auch in dem Sternen-Saal vor ihn wachen/und die Güte des Himmels bitten wird / daß sie ihn/ in allem/ beglücke. Ach ja! gütiger Himmel! erhöre meine Bitt/ und beglücke Polyphilum / mit einem seeligen Leben/ mich aber/ mit einem endlichen Tod.

Nach vollendeter Rede/ saß Agapistus fast schwerlich auf den Knien/ als welche ihm / vor Müdigkeit / den Fall droheten. Gleichwol wolt er sich nicht erheben/ sondern sahe den Himmel als erstummet an / ließ das Hertz inwendig reden / welches in voller Verzweiflung arbeitete. Da er aber kein Zeichen vom Himmel erwarten konte/welches sein Hertz verlangte / gibt ihm/ ach! der verdamliche Mord-Geist / die verzweiffelte Gedancken in den Sinn / er solle den Göttern das Opffer / an seinem Leibe bezahlen/ wie er versprochen / dessen sie in der Still erwarteten. Darum er behende aufstund / sein Schwerdt/ dadurch er den Mörder gefället / in die Erden setzet/ daß die Spitze seine Brust traff / und noch einmal: aber ach! wie kläglich? gen Himmel schanet/ daß die Thränen die Wangen netzten / und endlich mit diesen Worten: O ihr Götter! seyd mir gnädig! sich mächtig auf das Schwert druckete/daß dasselbe in zwey Stuck zerbrach.

Da sehe eins die Begnädigung des Gunst-gewogenen Himmels! auch die Schärffe des Schwerts muß sich stumpffen / und die Klinge zerspringen/ daß sie nicht schneiden könne/ ehe der Gerechte erliege. Agapistus fiel danieder/als erstorben/ und merckete nicht/ daß das Schwert zerstücket war/ sondern bildete ihm fest ein / er wäre durchstochen/ daß er sterbe: so wenig wusten seine ertödete Sinne/ von seinem Leben.

Als er nun/ eine geraume Zeit/in der Ohnmacht gelegen / komt er endlich wieder zu Sinnen/ fühlet nach der Wunden/befindet sich aber unversehrt. Und weil er aus allem / die gnädige Vorsehung der allwaltenden Götter/ gar leicht erkennen konte/ schlug er in sich/ mit Schrecken/ bereuete sein Vornehmen/ fiel wieder auf seine Knie/und flehete die Götter an/ daß sie ihm sein Verbrechen nicht sträfflich zu rechnen wolten. Unter dem Gebet/fielen ihm die verzuckerte Gedancken bey: vielleicht wollen die Götter dein Leben fristen / und habens dißmal erhalten / daß du wieder zu Polyphilo kommest; daher er sich freudiger geberdete/ als vorhin (wie ihm dann allemal der Name Polyphili / eine kräfftige Verstärckung war/ in allem Leid) und gleichsam einen inwendigen Trost und Zufriedenheit fühlete / die ihm diese Wort gen Himmel schicken hieß: habt ihr mich erhalten/ O ihr gnädige Götter! daß ihr mich wieder zu Polyphilo führet: Ach! so führet mich/ihr barmhertzige! durch euren Arm/ daß ich meine Seele erfreue/ durch seinen Anblick. Ihr wisset ja / ihr Allwissende! wo Polyphilus ist: Ach! so führet mich dahin/ daß ich auch wisse / wo meine Freude lebet. Ihr sehet ja/ ihr Allsehende! wie sich mein Hertz

sehnet

ſehnet nach dem/das ſich gleich nach meinem neiget: Ach! ſo führet doch die beyde Hertzen zuſammen/ daß ſie ſich ſelber ſehen mögen. Ihr könnet/ihr Allmächtige! mich dieſe Stunde führen/ das ich finde/ was ich ſo hefftig ſuche: Ach! wollet doch auch/ ihr Gnädige/ ihr Gütige/ ihr Barmhertzige! was ihr könnet/damit ich nicht zweifeln müſſe/an der Macht/ der ich mich auf euren Willen gäntzlich verlaſſe/und hoffe/ ich werde noch dieſe Stunde mit meinem Freund/ Ach! dem gehertzten Polyphilo/ euch den Danck bringen/vor die gnädige Hülffe.

Hat einmal das Gebet viel vermocht/ ſo hats/ in Warheit! diß vermocht. Kaum waren dis Wort ausgeſprochen/ als Agapiſtus merckte/ daß er aufgehoben wurde/ und mit unglaublicher Geſchwindigkeit/ über den Wald weggeführet: wiewol nicht ohne Anſtoß/ſonderlich ſchnitten die rauhen Winde/ und der erkältete Froſt ihn zimlich ins Geſicht.

Von was er geführet worden/ weiß ich nicht/ konts auch Agapiſtus ſelber nicht mercken: doch iſt vermuthlich/ daß ihn die gewaltige Hand der Götter geführet/die er angeruffen. Er wurde nahe bey dem Schloß/ auf einen ebenen Weg/im Walde/ niedergeſetzt/mit dem Befehl: gehe ferner! ſo bald er zur Erden kam/ fiel er nieder anzubeten/ und danckete dem/ der ihn geführet/ biß er durch das Geleut der Schellen erſchrocken/ſich eilig erhebte/ zu ſehen/ was daher komme. Es wurde aber/wieder Verhoffen/ gantz ſtill/doch ließ Agapiſtus nicht ab/ſondern folgete dem vorigen Hall/ ſonderlich/ weil ihn der Weg dahin führete. Und da er etwas für ſich kam/ fand er das Pferd Polyphili mit dem Schlitten/der zerbrochen war. Agapiſtus erkannte alſobald daſ-

ſelbe/ und ſahe/ daß diß Pferd war / darauf er gen Soletten reiſen wollen. Was er muß gedacht haben/ iſt leicht zu gedencken. Nicht viel fehlete/er hätte das Pferd umhalſet und geküſſet/ ſo erfreuete ihn deſſen Anblick. Doch ſchlug die Forcht zugleich in ſein Hertz/ weil er leicht errathen möchte/das Pferd komme vom Hof Atychintidæ/es möchte Polyphilus zu Schaden kommen ſeyn/welcher ohne Zweifel eine Spatzier-Fuhr angeſtellet; wie er ihm dann ſonderlich das Schlitten fahren gefallen ließ. Das alles veranlaſſete Agapiſtum/ deſto mehr auf das Schloß zuzueilen/ weil er nunmehr erkennete / daß diß der Weg ſey/ welcher auf Soletten führe: das ihn noch mehr in ſeiner Furcht ſtärckete / in dem er gedachte/vielleicht hat Polyphilus wollen zur Macarien fahren/ und iſt durch des Pferdes Unbändigkeit / wie es dann von Natur wild war / abgeſetzet worden. Wiederum fiel ihm bey: Polyphilus ſey allbereit bey Macarien: welcher Wahn daher entſtund/ daß das Pferd auf das Schloß zugewandt/ als wanns von Soletten herkomme: doch / dacht er/ kans am Pfahl/ daran es behängt blieben / ſich umgekehret haben / wie dann der Pferde gemeiner Gebrauch iſt / daß ſie ſich nach der Krippen ſehnen. In dieſen zweiffelhafften Gedancken entſchlieſſt er ſich endlich/ nicht auf Soletten / ſondern Sophoxenien zuzugehen/und das Pferd mit ſich zu führen/ in Hoffnung/ dafern er nicht Polyphilum ſelbſt antreffe/ werde er doch gewiſſen Bericht erhalten/ wie es um ihn ſtehe?

So kömt nun Agapiſtus zu dem Schloß: tauſend Segen begrüſſeten den erſten Anblick / und mit vollen Freuden / eilete er auf das Thor zu. Eben

wollen

wolten die Geſandten ausgehen/ das Pferd zu holen/ da ſie Agapiſtum mit dem Pferd kommen ſahen. Wer war der erſte/ welcher dem Polyphilo die Zukunfft Agapiſti verkündigte? Alle lieffen ſie zugleich/ und mit mehr als zehen Zungen wurden die Wort geſprochen: Polyphile! Agapiſtus iſt kommen/ und hat das Pferd bracht.

Freude und Verlangen/ Agapiſtum zu ſehen/ erhebte Polyphilum von ſeinem Sitz/ daß er/ aller Betrübnus vergeſſend/ ihm/ mit erhitztem Gang/ entgegen lief/ und freudiglich empfieng. Da ſolte eins die Hertzlichkeit/ der tauſend verſüßten Umhalſung/ dieſer beyder edlen Jünglinge/ und mehr als getreueſten Freunde/ beſchauet haben. Agapiſtus bethränete die Wangen Polyphili/ Polyphilus die Wangen Agapiſti. Möchte doch nur Polyphilus alsbald wiſſen/ wie es Agapiſto ergangen/ daß er die Tauſendfältigkeit ſeiner Freude/ mit der Bedaurung/ des treuen Freundes Agapiſti/ in etwas verringern könte. Was ſoll ich viel ſagen? Wenn ich gleich Hertzen und Küſſen/ Drücken und Umfangen daher ſetze/ kan ich doch dennoch nicht innerliche Hertzens Bewegungen ausdrucken/ die mit ſolcher Brunſt in ihnen beyden feuerte/ daß die äuſſerliche Bezeugungen der innerlichen Gluth mehr ein Vorſpiel/ als Abdruck zu nennen war. Ach Polyphile! fieng Agapiſtus an/ verlangter Polyphile! wie hat mich das Unglück von dir ziehen heiſſen? Ach Agapiſte! wie/ verſetzte Polyphilus/ allerliebſter Agapiſte! wie lang hat dich das Unglück von mir geriſſen? Sag doch/ Agapiſte! wie iſt dirs gangen? die jämmerliche Geſtalt zeiget nichts Gutes. Wie ſo/ ſprach Agapiſtus/ ſeh ich ſo elend? Es fehlet

mir nichts/ nun ich Polyphilum habe: und ich habe alles/ antwortete Polyphilus/ nun ich Agapistum wieder habe. Solche/ und dergleichen Wort viel mehr/ führeten sie gegeneinander/ biß sie in Polyphili Zimmer kamen/ da Agapistus alles erzehlete/ wie es ihm gangen/ und hinwieder vernahm/ was sich mit Talypsidamo und Polyphilo/ die Zeit/ zugetragen.

Melopharmis/ samt der Königin/ kamen alsobald Agapistum zu grüssen: und war alles in höchsten Freuden. Das Hertz Polyphili aber bedaurete das Unglück Agapisti/ welches er um seiner Willen erlitten/ verwunderte aber auch dabey/ die Treue desselben/ der sich/ durch keine Noth/ von ihm abwenden lassen: daher Polyphilus ihn noch so sehr liebete.

Wir wollen uns jetzt nicht aufhalten mit dem/ was Agapistus mit Polyphilo/ dann auch mit der Königin/ und sonsten über Tafel/ geredt/ weil das meiste die Erzehlung war/ seiner ausgestandenen Gefahr/ die er so scheinbar vorlegen konte/ daß sie alle zum Weinen und Mitleiden beweget wurden. Nachdem/ und sonderlich über der Tafel/ fieng die Königin mit Polyphilo an zu schertzen/ wegen der Schlitten-Fuhr/ deren Verhindernus/ die Ankunfft Agapisti verursachet. Aber Polyphili Sinn war nicht zum Schertz gerichtet/ als welcher bloß darauf bedacht war/ wie er morgen glückhaffter fahre. Deßwegen er noch den Abend/ ein ander Pferd wählete/ und alles bestellete/ daß er mit frühem Tage fortfahren könne.

Der

Der Kunst- und Tugend-gezierten MACARIEN

Vierten Buchs

Erster Absatz.

Beschreibet die andere Fuhr Polyphili auf Soletten / welche ihn zu der langverlangten Macarien bringet / deren Gunst-Gewogenheit er gewinnet: Lehret die endliche Vergnügung und Zufriedenheit der Tugend-Verlangenden.

ES hatte Polyphilus eine mühselige Nacht / nicht wegen seiner Betrübnus / sondern der Schmertzen / die ihm der beschädigte Arm erregete. Und wurde der Schaden so gefährlich / daß er den Arm nicht beugen konte / daher er abermal beförchtete / er möchte an der Reise verhindert werden. Aber es hieß beym Polyphilo / der Liebsten wegen ein Glied gewaget. Der innerliche Schmertzen war hefftiger und mächtiger / dann der äusserliche: darum er jenen / vor diesen / zu verbinden / sich früh auffsetzte / Phormenam zu sich nahm / und / mit gutem Glück / auf Soletten gelangete. So bald er des Peneus-Flusses ansichtig wurde / und in das Schiff trat / welches Talypsidamus / schon den vorigen Tag / ihn einzuholen / am

Ufer warten lassen/ fragte der/ von heisser Liebe/ saß kein Vergessener / die Sprachlose Creaturen / um Macarien/ was sie mache? wie sie lebe? mit folgendem Reim-Schluß:

O Perlen-gleicher Fluß! ihr Silber-weisse Wellen!
Und du verlangtes Schif; auch ihr/ ihr offne Schwellen!
ich komm/ ach lasst mich ein! was macht sie/ Meine! doch?
Ach! sagt es/ treue mir: wes macht sie? Lebt sie noch?
Sie/ die mein Leben ist; was frag ich? sekt sie sterben?
Sie/ meines Todes Tod/ O weh! ich müst verderben/
und nicht seyn/ der ich bin: weil ich nicht selbsten mein/
besondern gänzlich ihr/ wie sie wird meine seyn.

Talypsidamus wartete allbereit bey der Bruck/ da Polyphilus aussitzen muste / und empfieng sie beyde/ mit grosser Höflichkeit/ führete sie auch in den Saal/ allda ihrer Gelegenheit zu pflegen. Im ersten Eintritt/ sahe Polyphilus das Bild Macarien; mit was Erfreuung/ kan männiglich gedencken. Hätte er die anwesende Phormenam nit gescheuet/ weiß ich gewiß/ daß er das entseelte Bild/ mehr dann tausendmal gherzet/ weil es Macarien Bild war. Er gieng offt und offt zum Fenster / und sahe das Hauß Macarien an/ weil er nicht ruhen konte/ biß er sie sehe. Doch muste er seine Begierde/ durch die Erwartung/ zäumen/ deßwegen er sich mit allerhand Gedichten tröstete/ und seine Zeit kürtzete. Es ward aber Macarien angesagt / daß eine Gesandtin der Königin von Sophoxenien / sie zu begrüssen / ankommen: darum sie dieselbe/ mit demütiger Bedienung/ zu sich bat.

Nun wird Polyphili Wunsch erfüllet / nun gehet die Freude an / darauf er so lang vergebens gehoffet. Phormena geht vor/ damit es einen Schein Königlicher Würde hatte; Polyphilus folget mit

Taly-

Talypſidamo hernach. Jetzt möcht ich wünſchen/ daß ich Wort gnug hätte / die Unausſprechlichkeit der Freude zu beſchreiben / die ſich in dem Hertzen Polyphili/ nicht weniger auch bey Macarien/ erhebte. Es mehrete ſich dieſelbe um deſto mehr / ſo viel ſich die Liebe mehrete / die durch die Schönheit/ der tauſend-beſchönten Macarien/ verſtärcket wurde. Gleichwol trug Polyphilus eine wenige Furcht bey ſich/ wegen deß/ daß Macarie wuſte/ er komme nicht mehr Tugend / ſondern Liebe zu werben. Und Macarie/ wann ſie Polyphilum erblickte / berö-thete gemeiniglich ihre Wangen, und ſchämete ſich/ daß ſie ihre Freyheit verlohren. Phormena aber/ nach dem ſie aufs höflichſte / von Macarien/ empfangen/und/durch ihre verſtändige Reden/begrüſſet worden/ verwunderte ſich über himmliſchen Verſtand/ in einem Weibe/ und engliſche Schönheit/ in einem Menſchen; ſo gar/ daß ſie allen Scham beyſeits legte/ und zum Polyphilo anfieng: Edler Polyphile! nun wundere ich mich nicht mehr / daß ihr Macarien ſo hertzlich liebt/ weil ihr die Schönheit ſelber liebt.

Polyphilus erſchrack über dieſe Wort / daß er kein Wort antworten konte; Macarie aber wurde beſchämet/ daß ſie ihre Augen nicht aufhebte. Welches/ als Talypſidamus vernahm/ fieng er an: Eure Geberden/ Tugend-völlige Macarie! und euer Schrecken/ edler Polyphile! zeuget gnug/ wie ihr gleiche Sinne führet/ darum ich für gut anſehe/ daß Macarie alleine ſey / damit ſie ihre Schamhafftigkeit wieder oblegen: Polyphilus aber bey ihr bleibe/damit er durch ihren Zuſpruch/ in ſeinem Schrecken getröſtet werde. Ich will Phormenam mit

mir führen/ und ihr/ was sonsten hie denckwürdiges zu sehen/ zeigen.

Artig kam der Schertz/ auf den Wunsch Polyphili/ der allbereit/ durch die lieb-winckende Augen der lächlenden Macarien/verstanden/ daß/ so er allein bey ihr seyn würde/ werde sein Vorhaben glücklich von statten gehen. Macarie aber/ die diesen Schertz mit einem Gegen-Schertz vergelten muste/ fieng an: so wolt ihr gewiß/ gehrter Herr Vetter! mit einer schönen Frauen/ allein wandern/ und vermeynet/ es sey Polyphilus/ wie ihr/ gesinnet? diß gefiel der Phormena so wohl/ daß sie gleich schertzhafft anfieng: Edler Talypsidame! ist die Mißgunst auch bey denen Tugend-begüterten so groß? Aus dem allen aber/obs ein lauterer Schertz war/wachte doch Talypsidamus einen Ernst/ und dem Polyphilo eine Freud. Denn als Phormena kaum das Wort ausgeredt/ sprang Talypsidamus/ mit lachendem Mund/auf von seinem Stul/fassete Phormenam bey der Hand/ und eilete der Thür zu/ sprechende: Was die Mißgunst verwehren will/ muß man desto eher befördern.

Polyphilus und Macarie wolten/ gebührender Höflichkeit nach/ mit folgen/ allein Talypsidamus verwahrete die Thür/ und hieß sie drinnen bleiben/ versprach auch/ Phormenam bald wieder zu bringen/ die er zu seiner Liebsten Pfychitrechin führete/ welche allerhand lustige Gespräch ersinnete/ damit sie die Zeit kürtzeten. Das alles that Talypsidamus dem Polyphilo zu Gefallen/ daß er Gelegenheit überkomme/ mit Macarien allein zu reden. Da nun Polyphilus dieselbe überkam/dachte er/jetzt ists Zeit/ allen Scham abzulegen/ und deine Hertzens-Gedancken zu öffnen. So

So ſehe nun ein jedweder Polyphilum an/wird er ſehen und erkennen/ was treue Liebe iſt / und wie mächtig dieſelbe / auch die allerdapfferſte Hertzen/ zwingen und gewinnen könne. Ohne Verzug / fiel Polyphilus ſeiner verlangten Macarien zu Füſſen/küſſete den Rock/ und lag wie lang an der Stelle/ da er ihre Schuh / mit ſeinem Mund / drucken konte. Macarie/ durch die allzugroſſe Demut bewogen / hebte Polyphilum ſelbſt auf / welcher die Gelegenheit in acht nahm / im aufheben/ ihre/ ach! wie zarte und ſchöne Hände zu küſſen: darüber Macarie ſich faſt etwas widerwillig ſtellete / und ihn zu ſtraffen anfieng / daß er wider die Tugend handele/ und ſie nicht ſehen könne/daß ſein Begehren ein löbliches Ziel aufgeſtellt/ maſſen ſolche Geberden / ſich vielmehr einer verliebten Thorheit/ als klugen Erfindung/ gleicheten. Darauf Polyphilus folgender Geſtalt anfieng: Ach! allerſchönſte/ allerliebſte/ und aller-verlangteſte Macarie! ich muß freylich geſtehen/ daß dieſe Geberden weiter / den auf Tugend-Liebe ſehen/ weil ſie mehr / der übermächtigen Schönheit Macarien zu Gehorſam / mich auf den Boden gelegt haben. Was ſoll ich nicht bekennen? Schönſte der Schönen/ und der Lieben Liebſte! Ihre Tugend hat mich dieſelbe verlangend / aber ihre Schönheit/gar liebend gemacht; Dann in dem ſich jene Wunder-würdig erwieſen/ habe ich ſie billich in meinem Hertzen geehret. Nach dem ſich aber dieſe mächtig erzeiget/ hab ich ſie/ von der Stund an / da ich ſie erblicket/ vor die Beherrſcherin/meiner armen Verliebten/ und biß daher betrübten Seelen/ angenommen und bekennet/ nichts mehr wünſchende/alß daß bey einer ſo unbeſchreiblichen Schönheit / ein

liebsfähiges Hertz möchte gefunden werden/ daß sich denen angenehmen Banden der Gunst-Gewogenheit nicht entziehe. Verzeihet mir/ Tugend-begabte Macarie! daß ich offenhertzig reden/ und noch weiter reden darff. Ihr wisset/ liebstes Hertz! wie ich/ durch den Ruhm eurer Tugend gezwungen/ zu euch kommen bin/ bloß denselben/ neben andern/ zu rühmen und zu verwundern.

Nach dem ich aber erfahren/ daß ihre Hertz-zwingende Schönheit/ mit der belobten Tugend/ im gleichen Grad beseelet/ habe ich mich/ wider Verhoffen/ vor den bekennen müssen/ der sich seelig schätze/ dafern er mit der Hoffnung/ auch der geringsten Gegen-Gunst/ beglücket würde. Wie mir nun solche in etwas erkläret wurde/ durch die Erlaubnus/ ihre Kunst- und Tugend-Schulsferner zu besuchen: als habe ich/ schon damals/ mich vor hoch-beglückt gehalten/ daß ich von dem Himmel gewürdiget sey/ in der angenehmen Brunst/ gegen Macarien/ mich zu bemühen. Es verbitterte aber die erwachsene Freud/ mein damaliges Unglück/ das mich durch die Fluthen von Macarien scheidete: weil mir der hochgepriesene Ruhm/ dieser Göttin/ ernsten Befehl gab/ mein Leben/ entweder mit Ehren/ zu erhalten/ oder zu verderben. Was mich nun biß daher für ein Schmertzen gedrucket/ wird niemand glauben/ er verstehe dann/ die Brunst des Verlangens/ nach dem/ das unser Hertz gefangen hält. Doch bin ich zum öfftern getröstet/ theils durch ihr Andencken/ theils durch die Erinnerung/ ihres so wunder-süssen Namens/ von dem ich durch die Tafeln/ in dem Tempel der Liebe (wie sie allbereit von Talypsidamo wird vernommen haben) bin verständiget worden/ daß

ich das

ich das Gelübd ihrer Einſamkeit / Ach! wolle der Himmel! durch mich / aufheben ſolle. Wie ich nun alles das / vor ein Zeichen künfftiges Glücks / und der Verſehung des gütigen Himmels halte / als zweifle ich nicht / allerſchönſte / allerholdſeligſte Macarie! ſie werde ſich über mich erbarmen / und mich / wo nicht mehr / doch ihren Diener / ſterben laſſen / der ohne ſie nicht leben wird / noch leben kan / ſo lang er lebet. Und mit dieſen Worten / nahm er noch einmal die Freyheit / ihre beſchönte Hand zu küſſen.

Macarie / halb-gewonnen / hätte lieber gleich-ſtimmige / als wider-ſinnige Wort geführet / doch muſte ſie ihrer weiblich-gebührenden Zucht und Höflichkeit / vor dißmal / Folge leiſten / und anders reden / als ſie gedachte. Daher ſie die Rede Polyphili auf ſolche Art beantwortete: Mein Polyphile! wann ich euer Hertz / dieſen Worten und Geberden gleichen darff / hab ich mehr Urſach / über euch zu klagen / dann zu lieben. Gedencket doch der Kürtze / die ihr begehet / da ihr das Gelübd / der ewigen Einſamkeit / bey mir geredt wiſſet / und gleichwol mich mit ſolcher Rede beſprechen dörffet. Meynet ihr / daß ich meiner vergeſſen habe / daß ich nicht wiſſe / wer Macarie ſey? Iſt das das Ziel eures Verlangens / ſo habt ihr euch / in Warheit! ſehr bethöret / wann ihr die geringſte Gefahr / mich zu erlangen / ausgeſtanden. Zwar bin ich Danck ſchuldig / ſo fern ich vernehme / daß ihr meine wenige Tugend zu ſuchen / ſo viel erlitten / da aber die End-Urſach auf die Liebe fallen ſolte / würde ſich der Danck / in eine Straff / und die Bemühung / in Haß verkehren: weil Liebe zu erwählen / von mir ſo ferne iſt / als der Himmel von der Erden. Anlangend meine Schön-

heit / dadurch ihr euch gefangen bekennet; iſt mir unwiſſend / wo dieſelbe muß Stricke überkommen haben / damit ſie euch gebunden: maſſen ich ihr kein Geld / um eins einzukauffen / traue. Iſts alſo / meines Erachtens / eine bloſſe Einbildung. Und was die Tafeln / in dem Tempel der Liebe / von meinem Namen / und Auflöſung des Gelübds / ſollen gezeuget haben / das erkenne ich vor einen nichtigen Betrug / der falſche Furcht und Hoffnung / bey euch / und mir würcken will. Werdet ihr euch demnach eines beſſern beſinnen / edler Polyphile! und meiner mit ſolchen Worten ſchonen / die nicht nur meinem Vorſatz der Einſamkeit / ſondern auch eurem Tugend-Ruhm höchſt-nachtheilig ſeyn würden.

Wie hoch Polyphilus / über dieſe Antwort betrübet worden / kan männiglich daher leicht ſchlieſſen / daß Polyphilus das Hertz der Macarien / den Worten gleich hielt / darum weiß ich nicht / ob die mächtige Kümmernus oder die noch unerdämpffte Hoffnung / nachgeſetzte Antwort / durch ſeinen Mund heraus gegoſſen / ſo bald Macarie das Wort erwähnte / er ſolle ihrer ſchonen. So ſprach aber Polyphilus:

WIe ſpricht ſie? ſchone mein! ach! harte Schmertzen-Wort!
So ſoll ich / Liebſte! nicht hinwider Liebſter heiſſen?
So will ſie / Schönſte! gar das Hertze von mir reiſſen / das vor nicht in mir iſt? Soll der beliebte Ort /
da meine Seele liebt / nun werden mir zum Mord?
Ach! daß ich nie gelebt! ſo könt ich jetzt nicht ſterben:
Ach! wär ich nie geweſt! ſo könt ich nicht verderben:
Nun aber iſts umſonſt / ich muß / ach! ich muß fort /
warum? weil ich / ach ſchmertz! derſelben ſoll verſchonen
die mein doch ſchonet nit; die mich heiſſt ſelber wohnen an einem andern Ort / und von ihr ferne ſeyn.

O mitz

O mit was Hertzen-Weh! das hemmet meine Freuden/
das bindet meine Luſt/ und löſet auf mein Leiden.
Das mehret meinen Schmertz/ das häuffet meine Pein;
doch aber/ ſchönſter Schatz! ſie ſchone/ bitt ich/ mein/
und weiſe mich nicht ab/ wann meine treue Sinne
ſich trauen ihrer Gunſt: damit ich wieder könne
ihr ſelber ſchonen auch; und nicht der falſche Scheitt
bey andern gelte mehr/ als will die Warheit leiden/
ſo will ich frölich jetzt/ hinwider von ihr ſcheiden.

Muſte doch Macarie ſich erbitten laſſen/ wolte ſie anderſt das Laſter der Unbarmhertzigkeit nicht üben. Darum ſie die Wort Polyphili mit einem freundlichen Blick beantwortete/ und nichts mehr widerſetzte/ als daß Polyphilus/ mit der Zeit/ ſich ſchon beſſer bedencken werde.

Da hatte Polyphilus einen Troſt/ deßwegen er/ ſo ſchön und höflich er kunte/ ſich zu ihr nahete/ und ſeine lincke Hand in ihre Rechte/ den rechten Arm aber/ um ihren zarten Leib ſchlug/ und die Vergnügung ſeines Verlangens/ mit einem beſeufftzeten Andruck bezeugete. Macarie/ wie ſie aller Freundlichkeit voll war/ lächelte darüber heimlich/ doch ſo/ daß die Beröthung der Wangen/ die inwendige Scham/ alsbald entdeckte: welche dem Polyphilo Anlaß gab/ zu fernerm liebreitzendem Schertz/ ſo gar/ daß er/ aber mit groſſer Höflichkeit/ den Purpur ihrer Wangen berührte/ und als die Liebhabende pflegen/ aufs freundlichſte ſpielete.

Nun ſolte eins die Freud-gebährende Erfindungen des hundert-beglückten Polyphili erzehlen/ er müſte ein Himmelreich voller Herrlichkeit/ und ein ewiges Wohl bewähren Ach! du ſeeliges Hertz! wie ruheſt du ſicher in den Gunſt-winckenden Augen/ deiner allerſchönſten Macarien? Ach! ihr vergnügte

gnügte Sinne / wie werdet ihr ſo truncken von der Luſt / die die Freundlichkeit / der allerſüſſeſten Macarien einſchencket? Und ach! du nunmehr gantz himliſche Seele / wie leuchteſt du in der Klarheit des ſchönen Hertzens / deiner geliebten Macarien: daß es doch möglich wäre / die Mannigfaltigkeit deiner ſeeligen Vergnügung auszuſprechen / und das Luſt-herrſchende Hertz / das nunmehr in dem Schoß Macarien ruhet / mit gleich-lieblichen Farben abzumahlen / daß alle Welt in dir ein Schau-Spiel ſehe / ja ein Muſter völliger Zufriedenheit: glaube mir / Polyphile! ich wolte deinen Ruhm nicht erſterben laſſen. Nun aber iſt das menſchlicher Schwachheit verſaget / darum ichs ſicherer / mit meinem Hertzen beſinnen / als mit der ungelehrten Zung verringern will.

Was thut aber Polyphilus ferner mit Macarien? So ſolte der fragen / der nicht weiß / was verliebte Hertzen zu thun pflegen. Beſſer wäre gefraget: was hätte Polyphilus gerne gethan? darauf wir antworten könten: er hätte gern recht geliebet / und / die trockne Warheit zu bekennen / die Befriedigung ſeines Wunſches / mit einem Kuß verſiegelt. Allein die Schamhafftigkeit / der gar zu züchtigen Macarien / verleitete das Hertz Polyphili zu einer Furcht / daß er nicht wagen dorffte / was er ſo hertzlich verlangte. Es gieng dem guten Polyphilo / wie es allen Verliebten ins gemein zu gehen pflegt / die auch in der höchſten Vergnügung dennoch unvergnügt bleiben. Der erſte Schluß ſeiner Begierde verlangte bloß Macarien zu ſehen / und als er das erlanget / folgte der Wunſch ihrer Gewogenheit / dieſen empfieng die Freude ihrer Gunſt: nun

will er gar auch die Früchte leſen/ da er doch nie gepflantzet oder geſäet/ und nicht weiß / wann er auch diß überkommen/ ob er nicht noch mehr verlange.

Aber/ war Polyphilus hitzig im Begehren/ war Macarie deſto kälter im gewähren / die/ ſo bald ſie merckete / daß die Brunſt bey Polyphilo überhand nehmen wolte / fieng ſie mit groſſem Verſtand an/ ſeinen Fehler zu ſtraffen/ und ihn zu erinnern/ daß er ihre Freundlichkeit / durch keine Liebe deuten ſolle/ die ihr Hertz beſiege / und den Vorſatz der Einſamkeit zerſtöre: beſondern/ weil er Tugend liebe / und Kunſt ſuche / ja vielmehr mit beyden allbereit ſo bereichert ſey/ daß er deßwegen zu lieben und zu ehren/ wolle ſie bekennen/ daß ſie ſeine Liebe wieder lieben/ und ſein Gedächtnus ehren müſſe / wie er bezeuge/ daß auch ihr Andencken/ in ſeinem Hertzen/ verwahret bleibe. Aber/ ſprach ſie ferner/ ſo ihr euch einige Einbildung einer ſolchen Gewogenheit machet / die euch vor meinen Liebſten erkenne / betrüget ihr euch gar ſehr: weil ich auſſer dem/ der meine Seele / mit ſich / gen Himmel genommen / und an deren ſtatt ſein Gedächtnus/ meiner Einſamkeit zum Troſt/ mir hinterlaſſen/ keinen mehr erwählen kan / noch will; ſondern die Treue halten/ dem ich ſie zu halten/ durch mein Verſprechen/ ſchuldig bin.

Das war ein Anſtoß / welcher die Ruhe Polyphili verſtörete / der keine ſolche Wort mehr von Macarien gehoffet hätte: als der ihm / der Liebenden Art nach/ allbereit die eheliche Gunſt und Treue/ von Macarien/ verſprochen hatte. Darum er ſich müglichſten Fleiſſes dahin bemühete / daß er die betrübte Einſamkeit derſelben verhaſſet; die Freude aber / in Geſellſchafft/ beliebig machte. Fieng demnach

nach die Rede der Macarien auf solche Art an zu beantworten:

Allerschönstes Hertz! derselben Schluß/die Zeit ihres Lebens/ in dem Gefängnus der betrübten Einsamkeit zu verschliessen/wird hoffentlich so steiff nicht verfasset seyn/ daß er nicht zu reiffern Bedacht ausgestellet/und mit besser Besinnen/könne geendet werden. Sagt mir/ Tugend-verständige Macarie! was veranlasset sie zu solchem Vorsatz? Ist es ein Mißfallen ob dem Welt-Wesen/ so kan solches/ in anderer Begebenheit/ mit Wohlgefallen/ erstattet werden. Ist es/ die Sünde zu vermeiden/ so wird sie in der Einsamkeit mehr versuchet werden/ als sie in der Gesellschafft zu fürchten. Dann das glaube sie vor gewiß/ daß sie nie weniger allein ist/ als wenn sie allein ist. Oder/ ist ihr Vorsatz/ denen Unsterblichen zu dienen/ so kan sie solches/unter dem Hauffen andächtiger Anbeter/ mit viel hefftigern Geist/ verrichten. Massen auch solches den Göttern angenehmer ist/ als welche die Gesellschafft der Menschen/ zu ihrer Ehr-Beförderung gestifftet. Ich will glauben/ ihr Vorsatz sey wolgemeint/ und sie sey entschlossen/sich denen Göttern aufzuopffern/ und die Zeit ihres Lebens/ mit deren Lob und Dienst/ zuzubringen: welches sich selber loben muß/ als daß keiner mißsprechen kan: solte sie nicht aber gleiches auch in der Welt/und unter der Gesellschafft der Menschen leisten können/ja so gar auch mit grösserm Nutzen/ und dem Himmel selbst wohlgefälligern Dienst/ in dem sie auch andere zu gleichen Tugenden/ mit Worten und guten Exempeln/ ermahnen wird. Betreffend die Pflicht/ damit sie sich denen Verstorbenen annoch verbunden mey-

nel/

net/ iſt ſolche mehr eine ſelbſt-erwählte Beduncken/ und groſſer Schaden/ als ein gebührender Zwang / den ich hoffe derſelbe / ſo nunmehr in der erfüllten Luſt der Himael vergnügten Freuden lebet/ nicht begehren wird/ daß man ſeiner erwarte/ weil das eine Unvollkommenheit / ſeiner himliſchen Zufriedenheit/ erdichtet wäre/ die einig ruhet in der vollkommenen Freude / und ſich nicht ſehnet nach dem/ was er verlaſſen / ſondern vielmehr ſich freuet/ wegen deß / was er gefunden. Und wann er gleich (das doch nicht glaublich) ein ſehnlich Verlangen trüge/ das ihrem Hertzen den Zwang der Einſamkeit aufbürden könte/ weiß ich doch/ daß er ſich hoch betrüben würde/ dafern ſie verlaſſen / ihre Zuflucht nicht zu ihm gen Himmel nehmen könte / in dieſer Welt aber keinen Troſt finden. Dann den Himel zu erſteigen/ ſtehet nicht in unſerer Macht. Das iſt doch der ſicherſte Schluß / daß / die der himliſchen Freude genieſſen/ nicht wollen/ daß ihnen auf Erden / ſey durch was es wolle / irrdiſche Freude gebauet werde / ſonderlich durch ein Gelübd der Einſamkeit / weil ſie dorten nicht mehr freyen/ noch ſich freyen laſſen. Endlich iſt auch das zu bedencken/ ſchönſtes und liebſtes Hertz! daß das Gelübd der Keuſchheit / welches die Einſamkeit erfordert / ein ſolches Joch ſey/ das vielen zu ſchwer/ ja den wenigſten zu ertragen vergnügſtiger iſt. Denn ob wir Tugend lieben/ müſſen wir doch bekennen/ daß wir Menſchen ſind : iſt nun Macarie auch unter die Menſchen-Zahl zu rechnen/ wird ſie auch deren Gebrechlichkeit mit unterworffen ſeyn. Verzeihet mir/ Tugend-reiche Macarie! daß ich euch ſo beſpreche/ die ich billiger eine Göttin/

wegen

wegen der Tugend/ und einen himlischen Schatz aller Keuschheit nenne/ und nennen solte/ wann mir nicht wissend wäre/ wie so offt menschliche Schwachheit/ denen anfeindenden Lastern/ nicht widerstehen kan/ ob gleich Hertz und Sinn mit der beliebigen Tugend wol verwahret. Darum sollen wir unsere Schwachheit und wandelbahres Thun/ benebens den Leibs-Kräfften/ wohl prüfen/ bevor man sich einer solchen Dienstbarkeit ergiebet/ in welcher alle Reu zu spat eingewendet wird. Und daß ich viel mit wenigen fasse/ es ist keine Tugend/ die nicht mächtiger/ nützlicher und herrlicher/ ausser dem Zwang der Einsamkeit/ freywillig/ als in demselbigen gezwungen kan beliebet und geübet werden. Ja! ich kan erweisen/ daß auch viel/ der allernutzlichsten/ in derselben vergessen werden/ als der Gehorsam gegen die Eltern/ dem man sich in der Einsamkeit entziehet/ oder wo das nicht/ doch zum wenigsten der Dienst/ den wir unserm Nechsten zu leisten schuldig/ weil wir nicht allein uns/ sondern auch andern behülflich zu seyn/ gebohren. Darum wir uns nicht aus der Welt winden/ und eine gezwungene Widerwertigkeit mit der Gottseligkeit bemäntelen/ oder den Ehrgeiz in der Demut suchen sollen.

Aus diesem Gespräch konte Macarie leicht schliessen/ dafern sie sich dem entgegen setzen werde/ werde der Eyfer Polyphili noch hefftiger/ und also ein Anfang werden eines neuen Streits/ aber kein Ende seines Verlangens; derowegen sie/ voller List/ mit diesem Scherz/ seine Rede beantwortete: Edler Polyphile! ihr saget mir/ was ihr wollet/ werde ich doch meine Einsamkeit nicht ändern/ es sey dann/

daß

daß ich von grosser Schönheit verführet werde. Das war ein Schertz/ aber in den Sinnen Polyphili/ erweckete er so ein ernstlich Nachdencken/ daß er nicht wuste/ was er glauben/ was er dencken/ was er antworten solte. Wie verwirret er damals in seinem Gemüth gewesen/ zeugen gnugsam nachgesetzte Verse/ die er eben damals/ weil die schöne Macarie/ um etwas ihrer Dienerin zu befehlen/ alsbald nach diesen Worten/ aus dem Zimmer gieng/ und ihn/ mit dem Versprechen der nächsten Wiederkunfft/ allein ließ/ wehmütig verfertigte:

Ist das der letzte Schluß? Ach! aber/ ach! mich Armen!
Sie will/ und will doch nicht/ sich über mich erbarmen/
so sehr ich flehe auch; halb ja/ halb wieder nein/
soll/ seh ich/ ihre Gunst/ und ihr Versprechen seyn.
Das ist die Frauen-List/ das sind die klugen Sinne
das rechte Meisterstuck/ dadurch sie mich gewinne/
und führe zu dem Netz; sich dem ergeben bald/
der leichtlich ist verliebt/ macht manche Liebe kalt.
Doch aber nicht bey mir: ich will dir/ Schatz! versprechen/
daß mein getreues Hertz soll keine Liebe brechen/
die nicht beständig ist: ich bleibe/ wie ich bin/
und gebe meine Pflicht/ mit samt dem Hertzen hin
in deine Gegen-Gunst: laß aber auch mein Lieben
nicht gar vergeblich seyn: erfreue mein Betrüben
mit einem frohen ja/ laß fahren alles nein/
so will hinwieder ich dein Knecht und Diener seyn/
wie du bist mein Befehl; dir will ich mich ergeben/
dir meiner Herrscherin/ und dir zu Willen leben/
in allem/ was du wilt/ dein Sinn/ Gebot und Rath/
dein Wünschen/ Wort und Will/ sol bleiben meine That.
Drum sag mir/ liebes Kind! willt du noch mehr alleine/
und einsam bleiben fort/ willt du/ wie ich der deine/
hinwieder meine seyn? Geb/ Liebste! kurtz Bericht/
ob ich hinwieder sey dein Liebster/ oder nicht?
Sie spricht: ich ändre nicht/ was ich mir vorgenommen/
die Einsamkeit soll nicht aus meinem Sinne kommen/

es

es müste denn geschehn/ daß eine schöne Pracht/
die eitle Einsamkeit mir hätte schwartz gemacht.
Ach wessen! wessen ach! Es ist ja nicht die meine/
die sonsten gar nichts ist: weil ich ganz heßlich scheine
von Sorgen blaß und bleich: wie kan ich schöne seyn/
da meine Krafft verzehret die heisse Liebes-Pein?
Drum ist mir doppelt weh! entweder ich muß darben/
wo nicht ein andrer gar die eingebundne Garben/
von meinem Acker trägt: und was ich heut ausst/
muß ich befürchten gleich/daß es der Wind verweh:
Dann schöne bin ich nicht: und soll sie das verführen/
so wird man einen kaum wohl unter tausend spüren/
der ihrer Schönheit gleich durch Schönheit das gewüs/
daß sie ihm ihre Treu zum Pfande gebe hin.
Es wäre/ Schöne: dann/ daß sie ihn wollte zieren/
mit ihrer hohen Pracht/ und hin zum Spiegel führen/
darinnen sie mir sich/und keinen andern seh/
und das viel schöne Bild/ an dessen Stärke sieh/
den sie hat wollen sehn; es müsse den bestrahlen
ihr helles Angesicht/ und seine Lippen mahlen/
ihr Rosen-rother Mund/ der die will schön bestehn/
und von dir Schönheit selbst mit seiner Schöne gehn/
Ists nun so/ wie gesagt? dann kan auch ich schön heissen/
und durch entliehnen Pracht/die Strick und Bande reissen
der eitlen Einsamkeit: nun weiß ich/ wer er ist/
der dich verführen wird/ weil du so schöne bist.

So vergeblich konte sich Polyphilus trösten/ und mit einer nichtigen Hoffnung. Indeß kam Macarie wieder herein/ die er mit sonderbahrer Freundlichkeit empfieng/ wie auch Macarie/ ingleichen nicht unfreundlich/ den Danck versetzte. Als nun Polyphilus wieder anfangen wollte/seine Schmertzen zu erklären/ und um die Eröffnung dieser verdeckten Rede zu bitten/ daß er wisse/ wessen Schönheit sie verführen werde/ ihre Einsamkeit zu ändern/ kamen eben Talypsidamas und Phormena herwieder/ deren Gegenwart ihn der Antwort beraubte:

Zugleich

Zugleich Macarie und Polyphilus giengen ihnen entgegen/ ſie zu empfangen/ Macarie Phormenam/ und Talypſidamum Polyphilus / welcher/ mit höflichem Schertz / dem Polyphilo/ wegen erlangter Beute/ Glück wünſchete/ aber die Antwort überkam/ daß er/ Polyphilus/ wohl gekrieget/ aber unglücklich geſieget/ ſo gar / daß er mehr verlohren/ als gewonnen. Er deutete aber den Schatz ſeiner Freyheit/ den nunmehr Macarie / aber ohne Gegen-Geſchenck/ ihm gantz geraubet. Dagegen Talypſidamus mit lachendem Mund verſetzte: ſeyd zu frieden/ Polyphile! Ein gut Ding will Weile haben. Ihr wiſſet ja / daß die weibliche Hoheit will gebeten ſeyn: und was verſäuret wird im Anfang/ ſchmecket im End deſto ſüſſer. So ſpieleten Talypſidamus und Polyphilus. Phormena aber redete mit Macarien bald von dieſem/ bald von jenem/ welches alles hier zu erzehlen / eine Unnöthigkeit/ ja Unmüglichkeit iſt. Darum wir nur das melden wollen / daß ſich Macarie in allem verſtändig und beredt erwieſen / dermaſſen / daß Phormena ſich über dieſelbe wundern/ Talypſidamus erfreuen: aber Polyphilus betrüben muſte: Dann ſo offt ſie eine Rede vollendete / oder einen Schertz führete/ ſo offt wurde das Hertz Polyphili mit getroffen/ und der ſchmertzhaffte Kummer ſeiner unvergnügten Liebe vermehret. Das wolt ich wünſchen/ daß ich die Augen Polyphili und die verliebte Blicke/ ſo er ſeiner Macarien zuſchickete/ eigentlich abbilden könte: ingleichen auch das Wincken der beſchämten Macarien / die durch Polyphili Schmertzen bewogen/ öffters freundlich ſpielte/ und ihren lieb-winckenden Strahl/ gegen Polyphili de-

seufftzte Blicke sendete: so würden wir gewißlich bey Macarien ein Wunder der versüßten Lust / und ein Bild schmertzhaffter Verwirrung bey Polyphilo sehen. Weil aber das zu wünschen/ nicht zu erwarten steht/ wollen wirs Polyphilo und seiner geliebten Macarien allein wissen lassen/ und ferner sehen/ was über der Tafel sich begeben.

Anderer Absatz.

Beschreibet/ was sich mit Polyphilo und Macarien/ über der Mahlzeit/ begeben/ und wie betrübt/ er den Abschied genommen/ doch aber der Liebes-Früchte/ in etwas/ genossen: Lehret den Tugend-Genieß/ als die lieblichste Frucht/ versauerter Arbeit.

ES hatte Macarie Phormenam / Talypsidomum und Polyphilum zu sich gebeten/ daß sie Abend-Mahlzeit mit ihr halten möchten/ welche nunmehr bereitet war. Sie setzten sich zu Tisch/ und wurde Phormena / als die Gesandte der Königin / der obern Stell gewürdiget / nächst deren Polyphilus den Sitz nehmen solte: allein er wolte lieber/ um seine Ehr/ Liebe kauffen/ deßwegen er sich/ mit sonderlicher Höflichkeit/ in den Sitz Talypsidami/ diesen aber in seinen erhebte / weil jener nächst bey Macarien war. Talypsidamus ließ auch gerne geschehen / was er wuste / daß Polyphilus/ nicht ohne Ursach suche. Macarie war bemühet einen jedweden mit Speiß und Tranck zu bedienen: dem aber Polyphilus widerstrebte / als welcher schuldiger sey/ dem Frauen-Zimmer aufzuwarten/

ten/ daſern er nur wiſſe/ daß ſeine Bemühungen angenehm ſeyn würden. Die Höflichkeit der Macarien beſtritte die Schuldigkeit Polyphili: Dieſe widerſetzte ſich jener / daher ein angenehmer Streit entſtund/ der den Polyphilum veranlaſſte/die ſchöne Hände der bemüheten Macarien/von den Tiſch-Bedienungen zu ruck zu halten / und in den ſeinen/ mit gleichſam nöthigem Gefängnus/ zu verwahren. Weil ſich Macarie vor dißmal nicht anderſt wolte zäumen laſſen. Aber wie? die geſchloſſene Hände derer beyden verſagten / nicht weniger dem Polyphilo/ wie der Macarien/ den Dienſt der Aufwartung. Da hieß es/ wie viel hilfts / wenn wir einen guten Freund haben? Talypſidamus verrichtete/was Polyphilus nunmehr nicht weiter verlangte/ und gab alſo gute Gelegenheit / nicht allein der Ruhe/ ſondern auch/ daß Polyphilus die zarte Hände/ ſeiner allerſchönſten Macarien/ſo lang das Mahl währete/ in den ſeinen beſchloſſen hielt/ ohne/ wann ſie ſelbſten Speiſe nehmen wolten / das ſelten geſchahe. Deßgleichen war Polyphilus gnug geſättiget / da er die Hände ſeiner Liebſten hatte / und derer Schönheit genieſſen konte. Ach! wie hertzlich druckete er dieſelbe / und ſo offt ers druckete / ſpielte die keuſche Macarie/ mit ihren verliebten Blicken/ zur Seiten / auf Polyphilum / als wolte ſie ihn freundlich ſtraffen: aber Polyphilus beſtrahlte ſie hinwieder/ mit ſolcher Demut / daß ſie leicht verſtehen mochte/ er bitte um günſtige Vergebung.

Jetzt lerne ein jedweder Verliebter / an Polyphilo / wie er der Geliebten Gunſt erlangen könne. Seine Bitte vermochte nicht ſo viel/ als die ſtumme Hände/ welche/ weil ſie nicht abliſſen / beſondern

öfters den Fehl zu begehen sich/ wider ihre Bestraffung/ unterwunden/ muste sich endlich / die so lang verborgene Gegen-Liebe der gefangenen Macarien/ durch das Gegen-Zeichen / den Händen entdecken/ in dem sie dem vorgehenden liebreichen Drücken Polyphili gleichfertig / aber wie züchtig und höflich? antwortete.

Da solte eins die Freude Polyphili geschätzt haben. Aller Reichthum/ der gantzen Welt/ wäre wie nichts / gegen diesen Gewinn gewesen / so gar wurden alle seine Geberden freudiger/ daß sich Phormena / wie sie hernach bekannt / nicht gnug wundern können/ über die unverhoffte Veränderung / als die nicht wuste/ auf welchen Grund dieselbe gebauet. Es blieb nicht allein bey dem/ sondern es folgten der Zeichen so viel hernach / daß Polyphilus / seiner Gewonheit nach/ wieder mehr begehrte/ sonderlich/ da er versichert war/ daß sie ihn liebe. Was begehrt er dann? Folgendes Gedicht wirds bekennen / daß er in seinem Sinn der Macarien zur Antwort versetzte/ da sie ihn zum Essen nöthigte/ und öfters zutrincken wolte:

SIe nöthiget/ mein Schatz! mich höflich/ das zu essen/
wornach mich hungert nit; sie schencket mir voll ein
deß ich hab keinen Durst: und den versüßten Wein/
mit dem beliebten Brod/ will sie so gar vergessen/
den ich/ auf ihrem Mund/ zu kosten kommen bin:
Sie nehme/ Liebste! nur diß alles wieder hin
und gebe jenes mir: dann will ich freudig pressen
den angenehmen Safft/ durch ihre Leffzen-Röhr
biß auf das Hertz hinein; dann will ich mehr und mehr
das süsse Zucker-Brod/ mit ihrem Honig nässen/
und beydes/ liebster Schatz! von Hertzen kosten gern/
wann sie mir einen Kuß/ vor alles/ wird gewähren.

So dorffte Polyphilus dencken: aber nicht reden/ daß

das dorffte er wünſchen/aber nicht begehren: ſondern zu frieden ſeyn mit dem/ was er hatte. Talypſidamus fieng auch allerhand ſchöne Diſcurſen an/deme Phormena antwortete/ und weil er wuſte/ daß er Polyphilum nicht höher erfreuen könte/ als wann er/ von der Lieb rede/ fieng er an/obwohl die Menſchen/ nach dieſem Leben einander auch lieben würden/ wie anjetzo: Und als Phormena das Ja-Wort gab/ auch dabey erinnerte/ daß ſie/ in der himmliſchen Lieb/ viel mächtiger lieben würden/ fragte Talypſidamus Macarien; ob ſie dieſes auch glaube? welche verſetzte: warum ſolt ich das nicht glauben/ da ichs ſchon jetzo bey mir befinde. Dann in der Gewißheit/ da ich glaube/daß mich die Seele liebet/ welche mein Hertz annoch gefangen hält/ lieb ich dieſelbe gleich ſo beſtändig hinwieder/ daß auch die Abweſenheit mich nicht trennen kan/ von ſinem Andencken. So bin ich verſichert/ dafern auch meine Seele/ jener folgen wird/ wird dieſe Liebe/ nicht nur gleich-kräfftig/ ſondern viel mächtiger werden/ und ſich ſo thätig erweiſen/ daß ich in dieſem/ meinem Erwählten/ ſelbſten die Götter/ und alle Auserwehlte lieben werde.

Wohin dieſe Wort zielten/ konte Polyphilus bald mercken/ darum er ſich/ mit folgender Antwort/ bemühete/ ihr dieſen Irrthum zu benehmen/ der ſie/ in der Liebe/ ihres vorigen Liebſten/ zu weit verführet. Darum ſprach er: So meynet ſie/Kunſtverſtändige Macarie! ſie werde/ in jenem Leben/ mehr lieben/ den/ daran ihr Hertz/ in dieſer Welt/ gebunden war/ als andere/ die ſie in dieſer Sterblichkeit nicht geliebet? Nein/ Macarie! ſie irret weit/ und glaubet das Widerſpiel. Dann da ſie die

Beſchaffenheit/ der Verklärten/ in jenem Leben/ beſinnen wird/ wird ſie erfahren/ daß die Auserwählte ſämtlich/ in dem höchſten Grad der Liebe/ beſtehen/ deren nichts zugethan/ nichts abgebrochen wird: wollen wir anderſt/ denen himliſchen Vollkommenheiten/ nicht eine Unvollkommenheit andichten. Gleichwol/ fieng Macarie an/ hat die Seele ſolche Wirckungen/ daß ſie ſich mehr neige gegen dem/ welchem ſie ſich vertrauet/ und von dem ſie erkannt iſt/ als daß ſie ſich dem Fremden ergeben ſolle. Zu dem ſind ſo vereinigte Seelen/ nicht zwey/ ſondern eins/ welchem Grad der Lieb nichts zu vergleichen iſt/ und ruhet das Hertz mehr allda/ wo es liebet/ als da es wohnet. Darum die Liebe/ welche das Hertz mit ſich nimt/ und die Treue verſiegelt/ unzweiffelbar kräfftiger und gültiger ſeyn muß/ als die/ ſo bloß eine Liebe/ und nichts mehr iſt.

Alle verwunderten ſich/ der Sinnlichkeit/ dieſer hoch-verſtändigen Macarien; Polyphilus aber entſatzte ſich darob/ weil er ſich faſt überwunden bekennen müſſen/ wann er nicht noch die Ausrede gefunden/ daß wir/ in himliſchen Dingen/ unſrer Vernunfft ein Gebiß legen müſſen/ daher er ihren Einwurff/ auf ſolche Art/ widerlegte; Hochverſtändige Macarie! menſchlicher Beſchaffenheit nach zu reden/ iſts freylich ſo/ wie ſie zeuget: allein/ das würcket die irdiſche/ nicht himmliſche Liebe. In dieſer Liebe/ damit wir Menſchen lieben/ iſt immer fort noch eine anklebende Unvollkommenheit/ ſo entweder die Furcht/ oder das Mißtrauen gebiehret/ daher wir uns nicht ſo wol allen/ als einem ergeben/ und mit dem unſer Hertz verbinden/ daß wir eine Seele ſind/ die die Sterbliche

Mann

Mann und Weib nennen: aber weil im Himmel/ die Herrlichkeit der Liebe/so vollkommen/daß kein Haß/ kein Neid/ keine Furcht/ noch einiger andrer Flecken dieselbe besudeln kan/ werden wir untereinander auch ein Hertz seyn/ und uns allen trauen/ wie einem/ weil wir von keinem nichts böses zu fürchten/ und von allen gleiche Liebe zu hoffen/ ja zu genieſſen haben. Und diese Vollkommenheit der Liebe/bestehet eben auf dem Grund der völligen Erkäntnus/ welche uns alle gleiche Vertraute gebähren wird. Daher werden wir den Fremden lieben/ wie den Vatter/ weil uns jener mit vätterlicher Liebe liebet/ wie der Vatter. Den Unbefreundeten/ wie den Sohn/ weil die söhnliche Liebe/ die Liebe deſſen/ nicht wird übersteigen. Und die Befreundin/ wird sich gleichen der Mutter/ diese hinwieder dem/ dem wir mit nichts verbunden sind; weil ein Band der Liebe die Hertzen insgesamt binden wird/ und so vereinigen/ daß sie in dem höchsten Grad der Freundschafft nicht haben/ das sie mehr oder weniger lieben solten. Wird demnach/ die so treu-liebende Macarie/ mich als denn eben so hertzlieb umfahen/ als sie in ihrem Sinn die Seele des Verstorbenen heget: es wird ihr die Liebe Polyphili eben so angenehm seyn/ als die Liebe deſſen/ darauf sie hoffet/ ob sie gleich jetzo das nicht verstehen will.

Männiglich merckete gar bald/ wohin dieser Schluß gerichtet war/ sonderlich Talypsidamus/ der mit gleichem Schertz anfieng: So muß Macarie Polyphilum auch jetzo lieben/ damit sie nach dem erfahren könne/ ob der Schluß Polyphili richtig? Darüber sie sämtlich anfiengen zu lachen: Poly-

philus aber wünschete/ daß der Scherz wahr würde. Und weil Macarie in solchen Sachen/ die den weiblichen Verstand übersteigen/ sich gern überwinden ließ/ und dem Polyphilo freywillig den Sieg gönnete/ mochte sie nichts antworten/ wiewol sie das alles mit guten Gründen hätte widerlegen können/ darum sie/ nach geendigter Mahlzeit/ aufstunden/ und sonsten andere Ergötzlichkeiten suchten.

Talypsidamus war ein Liebhaber der Muse/ deßwegen er zu dem Instrument eilete/ welches/ auf einem andern Tisch/ gegen der Tafel über/ stund/ und allerhand anmuthige Gesänger spielte. Und weil Polyphilus leicht schliessen konte/ es werde die Kunst-erfahrne Macarie/ sich deſſen erfreulicher Ergötzung/ in ihrer betrübten Einsamkeit/ gebrauchen/ verlangte er/ deren zarte Finger/ wie künstlich sie die klingende Saiten erzwingen würden/ zu sehen/ allein er vermochte nichts erlangen. Da sie nun alle um den spielenden Talypsidamum herum stunden/ und Polyphilus neben dem Instrument/ auf den Tisch sahe/ wird er eines Buchs gewahr/ das er zur Hand nahm/ und eröffnete. Er befand die Poetische Wälder/ des teutschen Helden Opitii/ mit denen Macarie ihre Zeit zu kürtzen pflegte. Und weil er/ eben im Aufthun/ das 24ste Gedicht im 4ten Buch erblickte/ darinnen die Poetin/ Veronica Gambara/ ihres Liebsten Augen anredet/ als sie ihn küsset/ ward er dermassen betrübet/ daß er/ mit seufftzenden Worten/ die Glückseligkeit deſſelben/ durch sein verbittertes Unglück/ beklagte. Ach! fieng er an/ du glückseliger Adonis! (dann so hieß der Poetin Liebster) wie bist du/ durch deine Liebste/ biß an die Sternen erhoben/ ich aber in die unterste Hölle verstossen worden.

worden. Sind das nicht herrliche Wort/ damit dich deine Freundin gepriesen / und gleichsam um diesen Kuß gebeten? wie gern wolte ich die Meine selber bitten/ selber preisen/ und nie keinen Danck von ihr begehren. Ach! ihr wunderbare Götter! wie theilet ihr das Glück so ungleich/ womit hat Adonis mehr Beseeligung verdienet/ dann ich? habe ich nit so treu geliebet / als er? oder hab ich zu brünstig geliebet? Ey so kühlet die Brunst meines Verlangens/ mit der Erfüllung/ will ich gern gleiche Strafe leyden. Ach! soltest du/ schönste Macarie! einmal soiche Wort/ ja nur ein solches mir gönnen/ glaube mir/ ich wolte an der Vermehrung deines Ruhms ewig arbeiten/ und dich nicht nur dem Firmament/ nicht nur einem hellen Glantz/ und güldenen Strahlen gleichen; wie diese Liebhaberin ihren Adonem: sondern gar der Sonnen/ die alle Welt erleuchtet/ und dem Glantz/ der durch die Himmel dringet / dann ein solcher ist deine Tugend.

Als Polyphilus/ wegen dieses Wunsches / sich etwas lang aufhielt/ und in dem Buch/ ferner suchete/ auch Macarie/ an seinen Augen / die inwendige Veränderung erkennete/ trat sie hinzu/ fragende/ was Polyphilum so bestürzt mache / und nach dem sie sein Anliegen vernommen/ zwang sie die Liebe/ zu einer Erbarmung/ daß sie sich dem Willen Polyphili nicht entzogen hätte/ möchte er nur selber das Hertz fassen/ und seinen Wunsch zu Werck richten. Dann so verständig war Macarie wohl / daß sie wuste/ ein Kuß könne viel erhalten / viel versöhnen und stillen/ aber nichts schaden / darum sie auch deren Bäurischen Grobheit / mancher Weibs-Bilder/ sich nicht theilhafftig machen wolte/ denen man

mehr/mit Zanck und Widerwillen/einen Hauch anwehen/ und an statt des Mundes/ offt die Nasen/ oder Ohren/ ja! wie jener/ das Genick abstehlen muß/ als mit züchtiger Höflichkeit und höflicher Zucht/ einen holdseligen Mund-Druck verehren. Macarie wuste wohl/ daß der Kuß gleichsam das aufgedruckte Siegel eines lieb-und treu-beflissenen Willens/und ein Pfand künfftiger Vereinigung sey/ dadurch sich die Seelen in sich selber verwirren/ und im Geist zusammen fliessen. Sie wuste/ daß diß der beste Liebes-Zeuge und Bürge/ein Stiffter und Aufenthalt der Lust/ und endlich der überbleibende Trost sey/der sich in die Seelen wickle/und das Hertz mit freudiger Hoffnung versüsse. Sie wuste/daß diß zwar die stumme/ aber allervernehmlichste Sprache sey/ des verliebten Hertzens/ und die allerschnelleste Frag und Antwort/ deren/ die durch solchen süssen Lippen-Biß/ gleichsam von einem Odem leben. Ja! sie wuste/ daß dieses Zucker-Brod die endliche Verbindung aller Schmertzen Polyphili/ ihr aber selbsten ein Zeichen seiner brünstigen Zuneigung und der getreuen Liebe seyn würde. Gleichwol dorffte sich Polyphilus nicht erkühnen/ diese Blumen zu brechen/ oder das Zucker-Brod zu kosten. Er suchte allerhand Gelegenheit/ wie er mit Macarien allein reden möchte/ darum er sich/ mit derselben/ etwas ferne vom Talypsidamo/ der mit Phormena ins Gespräch gerathen/ auf die Banck niederließ/ und voriges Gespräch wieder anfieng.

Da er nun die Gelegenheit gewonnen/sein Vorhaben gäntzlich zu entdecken/ wie er nicht ruhen noch leben könne/ wofern er nicht wisse/ daß er mit Macarien leben/ und bey Macarien ruhen solle/ auch

so gar

ſo gar das Verſprechen ihrer Treu und Beſtändigkeit forderte/ fieng Macarie etwas offenhertzig an: Geliebter Polyphile! glaubet/ daß ich euch liebe/ und von Anfang/ da ich euch geſehen/ gleichfertig geliebet; verſichert euch auch/ daß ich euch hinfort lieben will: allein eine ſolche Liebe zu erwählen/ die das Band der Ehe verknüpffe/ iſt mir nicht nutz/ und euch ſchädlich. Denn ich bleibe doch in den Schrancken meiner erwählten Einſamkeit/ und ihr müſtet mich dauren/ wañ ihr euch ſo verſtecken ſoltet. Wolltet ihr Dienſtbarkeit erwählen/ da ihr den edlen Schatz der Freyheit halten könnet? wie werdet ihr euch ſelbſten betrügen. Saget mir doch/ was beweget euch zu ſolchem ſchädlichen Vornehmen? welche Erwählung erwählet/ bey euch/ den Dienſt/ vor Freyheit? Ihre Tugend/ fieng Polyphilus an/ Tugend-bereichte Macarie! ihre Kunſt und Verſtand/ Kunſt-verſtändige Macarie! ihre Schönheit und höfliche Sitten/ allerſchönſte Macarie! von denen männiglich zeugen und bekennen muß/ daß ihr keine/ in dieſer Welt/ zu gleichen.

Das iſt Einbildung/ verſetzte Macarie/ und ein nichtiger Schertz. Nein/ ſagte Polyphilus/ was andere zeugen/ kan bey mir keine Einbildung ſeyn/ und was ich ſelber erfahren/ kan bey andern kein nichtiger Schertz heiſſen. Darauf Macarie hinwider antwortete: Das iſt ſeine Höflichkeit/ ich muß ſehen/ daß er nur zum Schertzen iſt hieher kommen. Aber Polyphilus widerlegte: Wie könte mich meine Höflichkeit in ſolche Schmertzen verſencken? wie könte der Schertz ſo ernſtliche Wort/ durch das ächtzende Verlangen meines Hertzens/ führen? wie könte ich/ ohne noth zwingende Urſach/ in einen

ſo hefftigen Begehren/ arbeiten? Was begehret ihr dann? fragte Macarie. Darauf Polyphilus: Ach! daß ſie mich liebe/ und mein Hertz mit dem ihren vermählte! Macarie antwortete: Darff ich wieder etwas von euch begehren/ ſo bitte ich/ wann ich ſterbe/ daß ihr meine Seele mit einer Leich-Oden begleitet/ dadurch ihr euer Hertz vermählen könnet. Dann das ſolt ihr wiſſen/ daß meine Gedancken ſich mehr nach dem Grab/ als dem Braut-Bett ſehen/ und meine Ohren lieber ein Todten-Gedicht/ als Hochzeit-Lieder hören wollen. Darum ihr ein anders Begehren thun wollet/ dann dieſes iſt nicht in meinem Vermögen/ euch zu gewähren. Ach! ſagte Polyphilus/ iſts dann nicht müglich/ daß ich ihre Gunſt ehlich gewinne/ ſo liebe ſie mich/ bitte ich/ dennoch in ihrem Hertzen/ und vergönne mir den freyen Zutritt/ ihrer Würde zu dienen/ vielleicht möchte der gnädige Himmel ihren Sinn ändern/ und den Vorſatz der Einſamkeit verwechſeln. Das will ich thun/ antwortete Macarie/ doch ſo fern es ohne Beleidigung eurer Liebſten/ geſchehen kan. Meiner Liebſten/ fragte Polyphilus? Ach! wie ſolt ich eine Liebſte/ auſſer Macarien/ erwählen! wie könt ich meine Seele einer höhern Würde vermählen? Das iſt unmüglich/ und wird man ehe Polyphilum nicht mehr nennen/ ehe man eine Liebſte Polyphili/ ohne der allerwürdigſten Macarien/ nennen wird. Darauf Macarie/ mit lachendem Munde/ anfieng/ weiß ich doch/ daß ihr Arychintidam/ die Königin/ liebet. Deſſen Polyphilus eben auch lachen muſte. Da er aber merckete/ daß mit dem Schertz Macarien/ auch ein Ernſt unterlauffe/ fieng er an ſich hoch zu verfluchen/ daß er keine Liebe/ noch einige

Begeh-

Bezeugung der Gewogenheit/ ſich/ gegen derſelben/ vernehmen laſſen/ ſondern was er thun müſſen/ fordere den Danck/ den er ihr/ vor ihr Gutthaten/ mit Billigkeit bezahle. Dann/ ſprach er/ was ſolte mich verleiten/ ein altes Weib zu lieben? Die Schönheit? ſie iſt in Warheit verruntzelt. Die Tugend? ſie hat ſich mächtig verblühet. Den Verſtand? Er iſt mercklich gewichen. Die Lieblichkeit? Sie iſt offtermals ſehr verſauert/ und ſo geſtaltet/ daß ſie mehr Haß/ als Liebe gebiehret. Nein/ liebſte Macarie! ſie einig/ und ſonſt keine/ ſoll das Hertz Polyphili beſitzen/ ſo gar/ daß ob ich gleich/ das Glück/ von dem widerwilligen Himmel/ nicht erbitten könte/ ihrer völlig zu genieſſen/ ich mich dennoch verpflichten will/ ſo lang ſie lebet/ ein gleich-einſames Leben zu wählen/ und ihrer zu gedencken/ auch meine Ehr-Bedienung offtmals gegenwärtig zu bezeugen. Da ſie aber ſterben ſolte/ mich gleicher weiſe nicht wägern/ ihre Seele zu begleiten/ und ihren Leib/ ertödtet/ meinem beyzulegen/ weil er/ in ſeinem Leben/ deſſen nicht genieſſen können.

Macarie bedanckte ſich ſeiner Gunſt/ wiewohl ſie noch immer bemühet war/ auf allerhand Art und Weiſe ſeinen Vorſatz zu wenden/ biß Talypſidamus und Phormena mit dem Ende ihres Geſchwätzes/ auch das Geſpräch Polyphili mit Macarien endeten/ und zu Hauſe gehen wolten: wie ſie auch Abſchied nahmen/ und morgendes Tages/ vor der Abreiſe/ wieder zuzuſprechen verhieſſen. Phormena war die erſte/ deren folgte Talypſidamus/ Polyphilus beſchloß den Reihen/ und nachdem er/ mit gar ſehnlichen/ ja bethränten Worten/ von Macarien abſcheidete/ konte ſich das erbarmende Hertz

der mitleidigen Macarien nicht halten/ ſondern entdeckte abermal die Treue ihrer Gewogenheit/ durch einen harten Druck der Hand Polyphilii; und weil das Liecht/ ſo vor ihnen hergetragen wurde/ mit Phormena/ etwas ferne kommen/ ſo/ daß es Polyphilum/ durch den Anblick Macarien nicht mehr beſchämen konte/ erkühnete er ſich/ aber mit zittrendem Hertzen/ auf den Klee ihrer Lippen zu eilen/ und den Verliebten Honig zu ſamlen. Bald hätt ers auch gewonnen/ weil ſich Macarie deß nicht verſehen: allein ſeine Langſamkeit verſtärckete die Schamhafftigkeit der Macarien/ daß ſie ſich dißmal ſeinem Begehren noch entzog. Doch war das zu loben/ daß er ſich nicht alſobald ſchröcken ließ/ ſondern ſeiner Künheit/ zum andernmal/ Raum gab/ mit dieſen vorgeſetzten Worten: Ach! unbeweglicher Grund meines Lebens! will ſie mich alſo in dem Feuer der Liebe/ ohne einige Labung brennen laſſen/ und Abſchied geben? Ein einiges bitte ich/ damit mein Hertz ihrer Gegen-Liebe in etwas vergewiſſert lebe/ mir zu gewähren/ nemlich den verzuckerten Lippen-Thau/ von ihrem durchſüſſetem Munde/ zu nehmen/ und in dem erfüllet er die Wort mit Werck/ wiewohl nicht ohne ſchamhaffte Beröthung der allerzüchtigſten Macarien.

Wie Polyphilo muß zu Sinn geweſen ſeyn/ kan ein jeder leicht gedencken. Nun biſt du ja mein/ allerſchönſte Macarie! das war der erſte Schluß. Nun liebſt du mich ja von Hertzen/ allerliebſte Macarie! das war der Nachſatz. Und nun bin ich verſichert/ daß du mir nichts mehr verſagen wirſt/ allerwehrteſte Macarie! das war der endliche Troſt. Wir wollen Polyphilum ſelber fragen/ wie mächtig die

Freude

Freude seines Hertzens gewesen / weil ers am allerbesten bewähren kan. Die Antwort gibt er uns im nachgesetzten Sonnet / welches er eben damals / in den freudigen Gedancken / die ihn / von Macarien / ins Hauß Talypsidami / führeten / verfertigte:

Tausendliebe Lust! du süsse Seelen-Speiß!
erfreuest Marck und Bein / jetzt bin ich ganz genesen /
weil ich den Zucker-Safft / von ihrem Mund / gelesen /
ich bin nun selbst die Freud! Ach! auf die wundre weiß
ist meiner Seelen wohl / die den verlangten Preiß
vor ihre Treue nimt. Es ist noch nie gewesen /
der sich mir gleichen könt / der das versüßte Wesen
so süß genossen hätt auf diesem Erden-Cräiß.
Und wird auch keiner seyn / der dessen wird geniessen /
und seine Bitterkeit mit solchem Safft versüssen /
als du mir / liebes Kind! auf deinem Resen-Mund
mit angenehmer Lust / zu stillen mein Verlangen /
zu holen meinen Raub in denen zarten Wangen /
und was ich sonst begehrt / anheute hast vergunt.

Nun gehen die beyde / Macarie und Polyphilus / zur Ruhe / dieser zwar / in der Behausung Talypsidami / Macarie aber / in ihrem gewöhnlichen Gemach. Was will Polyphilus? schlaffen. Was Macarie? ruhen. Wann sie könten. Freylich wohl! Solte Polyphilum Macarie ruhen: Macarie Polyphilum schlaffen lassen? das wäre wider die Eigenschafft und anklebende Seuch der Liebe. Mein Polyphilus muste erfahren / daß denen Liebenden die Nacht zum Tag / und der Tag zur Nacht werde / so gar kam kein Schlaf in seine Augen. Er sandte die Boten seiner Gedancken zu Macarien / und weil dieselbe / den Befehl Polyphili / für der Thür Macarie / durch offtmaliges Anklopffen und Erinnerung / sorglich verrichteten / konte auch diese / der nächtlichen Ruhe / nicht mächtig werden / indem

ſie gnug zu beantworten hatte/ wann ſie ſich des Begehrens Polyphili erinnerte. Beyde vertrieben ſie die Nacht/ mit Sorgen und Dencken/ und wurden nicht wenig erfreuet/ daß ſie das Tag-Liecht wieder erblickten/ welches ſie beyde/ aus dem Bett/ erhebte/ und wieder zuſammen brachte.

Es war noch ſehr früh/ als Polyphilus wieder zu Macarien kam/ die ihn/ nach abgelegtem Gruß/ als balden fragte/ wie er die Nacht geſchlaffen? Darauf er antwortete: in der Geſellſchafft meiner geliebten Macarien. Deme Macarie widerſetzte: wie das ſeyn könne/ da doch ſie ſo weit entſchieden geweſen? Das Polyphilus beantwortete: Wann ſie gleich/ verlangtes Hertz! nun noch ſo weit von mir geriſſen/ bin ich doch bey ihr/ weil ich mich/ nach dem edleſten Theil meiner Vollkommenheit/ ſehne/ der bey ihr wohnet/ und in ihrem Hertzen ruhet. So wohl! ſprach Macarie/ ſo hab ich/ die Warheit zu bekennen/ dieſe Nacht in eurer Geſellſchafft gewachet: welche Wort/ wie ſie einen Kuß verdienet hatten/ alſo wurden ſie auch damit bezahlet.

Nicht unbillich ſolte ſich eins wundern/ wo Polyphilus ſo bald ein Hertz genommen/ und wie bey Macarien ſo geſchwinde die Liebe erwachſen? Nicht nur der Kuß wurde Polyphilo vergönnt/ ſondern er dorffte ſeine Macarien auch wol in ſeinen Schoß ſetzen. So viel vermochte der einige Kuß/ den er geſtern gewaget/ daß er ihn billig vor den Stiffter ihrer Freundſchafft zu achten. Viel liebliche und ſchöne Geſpräch verführeten ſie untereinander/ allein ſo künſtlich und freundlich Polyphilus ſeine Reden drehen mochte/ kont er doch das Hertz der beſtändigen Macarien nicht erweichen/ daß ſie ihm die Verſprechung

ſprechung künfftiger Ehe gethan hätte. Da ſie nun lang uñ viel geredt/auch Polyphilus ſeine Schmertzen ſo verbunden/daß ich meyne/er könne zu frieden ſeyn/komt Phormena mit Talypſidamo/Abſchied zu nehmen von Macarien/ deßgleich auch Polyphilus thun ſolte. Aber/ wie wird er können? Iſts müglich/ daß er die Hände verlaſſe/ die er ſo freudiglich umſchloſſen hält? Iſts müglich/ daß er die Augen verſchlieſſe/ die in der Klarheit ſeiner Macarien ſo hell gläntzen? Iſts müglich/ daß er den Zucker-Mund ſeiner tauſend-verſüßten Macarien geſegne? Wie wird die unerſchöpffte Freud/ in eine verzehrende/ ja wohl gar ertödtende Traurigkeit/ verwechſelt werden? Haben dich dann/ unglückſeliger Polyphile! die zarten Hände erfreuet/ daß ſie dich betrüben wolten? haben dich/ ach! betrübter Polyphile! die helle Augen beglänzet/ daß ſie den Glückes-Schein in deinem Hertzen verfinſtern wolten? Hat dich/ O elender Polyphile! der verſüßte Mund ſo hoch erhebet/ daß er dich wieder ſtürtzen könne? Ach! wie weh wird deiner Seelen werden in dieſem peinlichen Leiden. Ich höre dich ſchon klagen/ wie du geklaget haſt:

WOe/ du hartes Wort! ſo ſoll ich/ Liebſte! ſcheiden? ſo muß ich/Schatz! von dir? Abe/du hartes Wort! kans denn nicht anderſt ſeyn? ſo ſoll ich/Schönſte! fort/ ſo muß ich/Werthe! dich/ und deine Gegend meyden? So kan ich länger nicht/ Ach! meine Augen werden in deiner ſchönen Pracht? ſoll dann die Lieblichkeit/ Ach! zartes/ſüſſes Kind! nicht nur/Ach! nur noch heut vergöñet ſeyn? Ach Schmertz! was werd ich müſſen leids wann ich dich nicht mehr ſeh? Furcht/ Sorge/ Angſt und Noth/ (Brod-
Betrübnus/Kummer/Schmertz/wird ſeyn mein täglich Drin Safft wird mir zur Gall/die Hände Feſſel werden/ zu hem-

zu hämmen meine Luſt/ zu binden meine Freud/
dein ſüſſer Lippen-Thau gibt lauter Bitterkeit/
es wird mir jetzt zu eng der Craiß der gantzen Erden.

Doch was hilffts/ und ſolte ihn auch der Himmel gedrücket haben/ muſte doch der Wille Phormenä geſchehen/ die wieder zur Königin eilete. Die Thränen/ die Seufftzer/ die Klag-Wort/ und das Hertz-erzwingende ächtzen Polyphili/ ſolte etwas gezehlet haben/ und das theure Verſprechen/ſeiner Treu und Beſtändigkeit aufgeſchrieben/ wir würden Gelegenheit gnug zu wundern überkoũen/ doch mochte das alles nichts helffen/ es muſte geſchieden ſeyn. Macarie begleitete ihn/ mit ihren Augen/ ſo fern ſie konte/ aber ihre Seufftzer und Gedancken führeten ihn gar nach Hauſe/ blieben auch/ als die treue Geferten/ ſtets um und bey ihm: Deßgleichen thaten auch die Gedancken Polyphili. Wie Polyphilus muß gefahren ſeyn/ kan man leicht gedencken. Je weiter der Schlitten ſeinen Leib wegführete/ je hefftiger ſein Hertz wieder zuruck eilete/ ſo gar/ daß er nichts redete/ nichts gedachte/ als von ſeiner Macarien/ die ihm Hertz und Sinne eingenommen.

Dritter Abſatz.

Beſchreibet/ wie Agapiſtus/ dem ruckwendenden Polyphilo/ entgegen gefahren/ ihn zu empfangen/ und wie Arachintida/ durch die Liebs-Erzehlung der Phormenä/ erzürnet/ dem Agapiſto Befehl ertheilet/ Polyphilum von Macarien abzuwenden/ auch wie ſich Agapiſtus in dieſem/ verhalten? Lehret

ret den vierdten Anſtoß der Tugend-liebenden/ nemlich Mißgunſt.

SO laſſen wir nun Polyphilum in ſeinen bekümmerten Gedancken fahren/ und eilen/ vor ihm hin/ zum Agapiſto/ zu ſehen/ was der machet. Er verbrachte ſeine Zeit/ in der Geſellſchafft der Königin/ und Erwartung Polyphili. Alle Stund wurden ihm zu lang/ weil er Polyphilum nicht ſahe/ doch vergönnete er ihm gern die Zeit ſeiner Verweilung/ weil er wohl errathen konte/ es würde Polyphilo wohl gehen. Er hatte auch von Atychintida/ wiewol ungewiß/ vernommen/ daß Polyphilus Macarien liebe/ uñ ſtärckete ihn nicht wenig/ in dieſer Einbildung ſeine belobte und beliebte Reden/ die er/ nie ohne ſondern Eyfer/ von Macarien geführet. Dieſe Gedancken beredeten Agapiſtum/ daß er ihm fürnahm/ Polyphilo entgegen/ und auf Soletten zuzueilen/ damit er aus der Gegenwart Polyphili und Macarien erkenne/ ob ihm Polyphilus ſeine Lieb verhälet. Setzete ſich derohalben auch zu Schlitten/ und nahm den Sohn Melopharmis mit ſich/ vorgebend/ er wolle ein wenig ſpatzieren fahren. Die Königin war leicht überredt/ weil ſie ihr nicht einbildete/ daß Agapiſtus auf Soletten zuzufahren entſchloſſen: Erinnerte doch/ daß ſich Agapiſtus wohl in acht nehme/ damit er keinen Schaden leide/ ſonderlich/ weil er das verfluchte Pferd (ſo waren der Königin Wort) wieder angeſchirrt/ welches ſo wohl Polyphilum/ als eben Agapiſtum ſelbſten zu Fall gebracht. Aber Agapiſtus war etwas verwegen/ und wolte heut erweiſen/ daß er wohl ein Pferd bendigen könne/

vielleicht

vielleicht Polyphilum zu ſch mpffen: Allein er muſte gleiche Widerwertigkeit erfahren / dann ob er morgens früh ſich aufmachte/und Polyphilum gar wohl hätte bey Macarien antreffen können/verhinderte ihn doch/ das ungezähmte Roß/ ſo ſehr/ daß er den gantzen Tag/ mit ſeiner Fuhr/ vertragen muſte/ die er in zwo Stunden hätte verrichten können. Denn er auch nicht den halben Weg auf Soletten hinter ſich gelegt / als ihm Polyphilus mit Phormena entgegen kam.

Den Kuß/ damit ſie einander zu empfangen gewohnet/ verwehrete die Furcht/ es möchten / wenn ſie abſtiegen / und ſich hertzten / die Pferde durchgehē/bevor da das Roß Agapiſti erſchröcklich ſchnaubete/und mächtig wütete. Darum Agapiſtus/den Gruß/ mit folgenden Worten erklingen ließ: Glück zu Polyphilo / und Freude ſeinen Gedancken! deme Polyphilus/ die Antwort / mit einem Gegen-Gruß/verſetzte. Und Agapiſtus: was macht Macarie? wie lebt Talypſidamus? Iſt Pſychitrechis noch geſund? Polyphilus: ſie leben alle wol/ und laſſen Agapiſtum grüſſen/ tragen Verlangen/ ihn mit nächſten zu ſehen. Auch Talypſidamus und Pſychitrechis / überſchicken Agapiſto den ſchuldigen Danck / vor ſeine beſchehene Hülff und Errettung: wünſchen/ mit nächſten Gelegenheit zu haben/ ſelbigen gegenwärtig abzulegen/ und mit angenehmer Bedienung/ zu erwidern. Sind auch ſehr bekümmert / daß er / durch ihre Befreyung / in ſo ſchwere Bedrangnus gerathen / dafür ſie ſich ewig verpflichtet bekennen. Denn (das wir ſetzt erinnern müſſen) es hatte Polyphilus / ſo bald er zu Talypſidamo/und ſeiner vertrauten Pſychitrechis kom-

men/

men/ den gantzen Handel / was sich mit Agapisto begeben/ erzehlet / deßwegen sie theils erschrocken/ theils erfreuet / Agapistum zu sehen wünscheten/ auch Polyphilum ersuchten / einer gelegenen Zeit zu befehlen / die ihn auf Soletten bringe; Das er mit einem Ja-Wort versprochen.

Agapistus/ nachdem er alles das von Polyphilo vernommen / bedanckte sich des guten Willens/ und bekräfftigte den Wunsch/ mit seinem Verlangen; das er aber dißmal nicht erfüllen konte / darum er wieder zu ruck/ und mit Polyphilo / gen Sophoxenien/ fahren muste. So bald sie dahin kommen/ und abgestiegen waren/ führete Polyphilus Phormenam/ die Gesandtin/ zur Arychintida/ mit schuldigem Gehorsam/ die sondere Gnad zu erwidern versprechende / die ihn zu den Führer Phormenæ erwählet. Die Königin konte der Zeit kaum erwarten/ daß Polyphilus ausgeredt/ alsbald sie anfieng/ Polyphilum und Phormenam um Macarien zu fragen/ deren Polyphilus antwortete/ den Bericht wolle er der Phormena überlassen/ die in allem/ die Warheit bekennen werde: und damit nahm er Urlaub/ und eilete zum Agapisto/ der allbereit/ in seinem Zimmer/ Polyphilum erwartete.

Wir wollen aber erst melden/ was Phormena mit der Königin geredt. Der Anfang ihrer Rede/ war das Lob Macarie / und das Ende war Wunder. Sie erzehlete alles das/ was sich begeben/ und wie sie sich/ über die Herrlichkeit Macarien / nicht gnug wundern könne. Sie berichtete die verständige Reden/ die sie so wohl in weltlichen / als himmlischen Dingen geführet. Sie preisete ihre Höflichkeit und Zucht; auch die Wunder-schöne Sitten/

die

die ſie/ aus der Menſchen Zahl/ in den Himmel verſetze/ und der Welt zum Wunder-Bild vorſtelle. Mit einem Wort/ die hochgezierte Macarie/ ſey die einige/ deren vor allen Kunſt- und Tugend-liebenden Damen/ ſo viel deren unter der Sonnen leben/ mit Recht/ der Name einer Göttin und Beherſcherin der Kunſt und Tugend/ gegeben werde. Polyphilus aber/ fieng Phormenа ferner an/ iſt allein bey Macarien geweſen/ uñ ſo viel ich mercken kan/ muß er ſie hertzlich lieben/ weil er ſeine Pein/ auch in meiner Gegenwart/ nicht verbergen können: ſo hat ſich/ im Gegentheil/ Macarie nicht unfreundlich geberdet/ ſo gar/ daß ſie ihm vergönnet/ die gantze Tiſch-Zeit/ ihrer beliebenden Hände zu genieſſen/ und iſt das liebwinckende Augenſpiel/ ein offener Zeuge/ eines Gunſt-brennenden Hertzens/ geweſen.

Dieſe Rede machte die Königin voller Eyfer/ voller Mißgunſt; dieſes zwar wegen des Ruhms Macarien/ jenes aber wegen Polyphili/ den ſie vielleicht ſelber gern geliebet hätte. Doch ließ ſie ſich gegen Phormenam nichts mercken/ beſchloß aber/ die Verhindernus dieſer Liebe/ dergeſtalt zu befördern/ daß Polyphilus Macarien nicht mehr ſehen ſolle. Ach! elender Polyphile! ſoll deine Freud ſo bald zerſtöret/ und deine Ruh ſo zeitig vernichtet werden? Soll Polyphilus Macarien nicht mehr ſehen/ ſo muß er ſterben: was will Atychintida daß lieben? Solte ſie nicht zu frieden ſeyn/ daß er bey ihr wohne/ und ſich täglich mit ihm erluſtigen könne? Aber das war der Neid/ welcher ſolche Wurtzeln/ in ihrem verboßtem Sinn/ gewonnen/ daß er nicht konte ausgerottet werden: wofern er ſich nicht ſelber noch verzehren wird.

So

So laſſen wir ſie nun in ihrer heimlichen Boßheit/ und ſehen / was Polyphilus und Agapiſtus gethan. Dieſes Frag und jenes Antwort / war von Macarien. Polyphilus erzehlte alles / wie es ergangen / und was er genoſſen / auch / wie er nicht zweiffele / es werde/ nach dieſer Zeit/ ſein Wunſch alſo erfüllet werden / daß er ſich/ in dem Schoß ſeiner hertzgeliebten Macarien / wiſſe / wie er ſie allbereit in dem Seinen ruhen laſſen.

Nun wuſte Agapiſtus/was Polyphilum nach Soletten gezogen/deßwegen er ſich mit ihm freuete/ und nichts mehr wünſchete / als daß ſeinen Wunſch die Götter beſeeligen/ und durch keine Verhinderuus / zu ruck halten wollen. Erbot ſich auch willig in allem zu dienen / und dem Polyphilo in ſeinem Vornehmen/ behülfflich zu ſeyn. Deſſen ſich Polyphilus bedanckte / und nichts mehr begehrte / als daß er ſtets mit ihm von Macarien reden wolle/ dann er darinnen eine Linderung ſeiner Pein / und eine Verſüſſung ſeiner verbitterten Schmertzen ſuchete: allein er verſtärckete vielmehr ſeine Noth/ und erregte / durch ſolche betrügliche Freud / dem Hertzen / deſto brünſtiger Verlangen / das hernach nicht anderſt / als in eine hefftige Paſſion konte verwandelt werden. Gleichwol erwählte er ihm die Erinnerung ſeiner Macarien/ſolte auch ſein Hertz/ vor Verlangen/ berſten. Darum Agapiſtus allerhand Fragen erſinnete / allerhand Liebs-Geſchicht erzehlte / und auf Macarien deutete / bloß Polyphilum/ den der Schmertzen des groſſen Verluſts/ in die höchſte Bekümmernus/ verſenckete/zu tröſten. Sie blieben auch in dieſer angenehmen Unterredung / biß die Königin Agapiſtum zu ſich fordern

ließ/

ließ/ da er Polyphilum allein lassen muste/ und hören/ was deren Befehl seyn würde.

Diese/ nachdem sie den Gruß Agapisti/mit gnädigem Danck/ angenommen/ fieng sie folgender Gestalt an: Edler Agapiste! die Aufrichtigkeit eures Gemüths/ so ihr uns/ in vielen/ erwiesen/ zwinget mich eurer Verschwiegenheit etwas zu vertrauen/ daß ich keinem andern trauen darff. Ich weiß/ daß ihr Polyphilum hertzlich liebt/und er ist werth/daß er geliebet werde/ darum werdet ihr auch für seine Wolthat sorgen. Ich vernehme/ daß Polyphilus Macarien liebe/und um ihre Gunst zu bitten/ diese Reise verrichtet/ die er auch unschwer erhalten. Nun sehe ich/ und erkenne/ daß/ wann Polyphilus in diesem Beginnen fort fähret/ wird er sich/ in diesen noch jungen Jahren/ alles Glücks und künfftigen Ehr entziehen. Deßwegen bitte ich euch/ durch die Liebe Polyphili/ ihr wollet/ Krafft dessen/ daß ihr viel bey ihm vermöget/ sein Glück befördern/ und ihn warnen/ vor dem künfftigen Unglück: widriges Falls ich gezwungen werde/weil ich schuldig bin/sein Bestes zu befördern/dasselbe mit Gewalt zu verwehren/ was mein geneigtes Hertz/mit heimlichen Verbot/ widerrathen wollen. Bemühet euch/Agapiste! so viel ihr könnet/ saget aber nicht/ daß ich solches gebeten/ oder vielmehr befohlen/ sondern versuchet eure Kräffte/ mit freundlicher Erinnerung/ dafern solche auch etwas richten werden/ sollet ihr an der reichen Vergeltung nicht zweiffen: besondern euch versichert halten/ daß ich diesen Dienst/ mit Königlicher Gnade/ ersetzen werde.

Agapistus konte kaum ein Wort antworten/ so erschröckte ihn die Rede der Königin/ denn er gedachte/

dachte/ ſolge ich dieſem Befehl / ſo verdiene ich bey Polyphilo Feindſchaft/erhalt ich aber jenen Freund/ werde ich bey der Königin/ mit Polyphilo/ in gleichem Haß beſtehen. Doch gieng ihm die Freundſchafft Polyphili für alles. Daher er die Rede der Konigin/mit dieſen Worten/beantwortete: Durchleuchtigſte Königin! die Mannigfaltigkeit der Gutthätigung / ſo mich zu deren Gehorſam verbinden/ ſolte mich billich zwingen/ in allem/ dero Befehl unwiderſprechlich zu folgen: allein in einer ſolchen Sach/die den beſten meiner Freunde einen unerſätzlichen Schaden/ und E. M. keinen Nutzen bringet/ wird mich das Verbindnus der Treue/ſo ich mit Polyphilo aufgerichtet/allerdings entſchuldigen/wann ich nicht Folge leiſte. Dann ſo viel ich von Macarien gehöret/ hat ſich Polyphilus/ den Seeligſten/ unter dem Sonnen-Liecht/ zu ſchätzen/ dafern er ihrer Gewogenheit genieſſen kan / dann er eine ſolche Dame liebet/ die männiglich / wegen ihrer Tugend und Verſtand/ lieben muß. Darum ich E. M. vor Polyphilum bitte / dafern ſie ihm einen Gnaden-Blick des Glückes gönnen will/ ſie wolle ſeinen Vorſatz/ mit ihrem Widerwillen/ nicht hindern/ſondern/ ſo viel möglich/ befördern / weil wir alleſamt durch Polyphilum beglücket und erfreuet leben werden.

Mit was ergrimten Eyfer Arychintida dieſe Vertheidigung Polyphili anhörete/ geben folgende Wort gnug zu erkennen/da ſie anfieng: So habt ihr euch auch dem Polyphilo verſchworen/ ſein Verderben zu befördern? Wie dörffet ihr euch unterſtehen/ die Treu / damit ihr euch ihm verbunden bekennet / ſo hoch gegen mir zu rühmen / die ich doch erfahre/ daß ſie mehr ein bloſſer Schein iſt/und eine falſche

falsche angestrichene Heucheley/ in dem ihr mehr zu seinem Verderben/ als Bestem/ zu helffen geneigt seyd. Fordert das die Pflicht eures Versprechens/ daß/ dafern ihr Polyphilum/ von einem Unglück/ befreyen könnet/ ihr euch dessen entziehet? Aber/ ihr haltet das vor kein Unglück? Sehet an/ den Stand Polyphili/ bedencket seine Jugend/ beherziget sein Gemüth/ und was künfftig aus ihm werden könne/ das stellet euch vor die Augen. Um wieviel kan er seine Kunst verstärcken/ wann er bey uns bleibt/ und unsre Tempel fleissig durchsuchet? Um wieviel kan er seine Tugend vermehren/ wann er noch andere Länder und fremder Völcker Sitten und Gebräuche durchsiehet? Um wie viel kan er seine Ehr/ seinen Ruhm/ seinen Namen erheben/ und aller Orten kündig machen/ wann er seine Kunst/ die sich kaum angefangen/ verstärcket/ und seine Tugend/ die in der ersten Blüt ist/ zu völligem Wachsthum kommen lässet? Bleibt er aber in der Liebe Macarien/ so bleibt er in einer unvollkommenen Weißheit/ unvollkommenen Tugend/ unvolkoñenen Ehre. Welchen unwiederbringlichen Schaden/ er nachmals/ mit Thränen/ beklagen wird. Zwar ist er ausser aller Schuld/ dann seine Jugend lässt ihm das nicht bedencken/ aber die mitteln Jahre/ werden dem Alter/ die spate Reu kläglich zu beweinen geben. Ihr wisset wohl/ Agapiste! daß Polyphilus einen hohen Sinn/ und Ehr-begieriges Gemüth hat/ das nicht leiden kan/ noch sich drucken lassen. Ihr wisset/ daß er aller Orten gerne geehret/ und andern vorgezogen ist: welches er auch wol erhalten könte. allein/ wann er in der Solectischen Finsternus verborgen ligt/ wer wird ihn erheben/ und wer wird ihn ehren/

wann

wann er die zuwachsende Jahre / nicht gleich auch / mit dem Wachsthum der Weißheit und Tugend / beehret. Darum seyd nochmals gebetten / edler Agapiste! um der Ehr / und des Glücks Polyphili willen / ihn von diesem Vorsatz abzulencken / und seinen Wolstand besser zu beobachten: Ich verspreche euch / daß nicht nur Aychintida / sondern Polyphilus selbst / euren Dienst / mit grossem Danck / erkennen werden.

Was solte Agapistus thun? Er sahe / daß er nichts richten würde / und wurde ihm die Versuchung zu schwer / darum er alsobald bey sich gedachte / er wolle es dem Polyphilo offenbahren / wie es ihm die Königin vertrauet; seyn die Gründe warhafftig / werde Polyphilus sich schon besser besinnen / sey es aber / aus falschem Hertzen / geredt / behalte er doch freyen Willen / zu folgen / oder zu widerstreben: deßwegen versprach er der Königin / weil die Sache so gestaltet wäre / wolle er freylich alles versuchen / was zu Verbesserung seines Vornehmens taugen würde. Bat auch um gnädige Verzeihung / daß er sich vorher so widerwillig erzeiget / weil solches die schuldige Pflicht / so ihn Polyphilo verbunden / erheischet. Nach dem redeten sie ferner von andern Begebenheiten / die wir hie nicht erzehlen wollen / sondern sehen / was indessen Polyphilus in seinem Zimmer gethan.

Vierter Absatz.

Beschreibet die Erinnerung Polyphili an die Reden seiner Macarien / und deren Bereimung / die ihre Lehr-Puncten selbsten erklären.

DEr fühlete die Verſuchungen der Einſamkeit. Dann ſo bald er allein war / trugen ihm ſeine Sinnen das Bild der hertzlich-geliebten Macarien für / in deren Beſchauung er ſich heimlich freuete. Er rief allen denen Gedancken / die er auf Soletten geſchickt / wieder zu rück / die ihm die meiſte Reden der verſtändigen Macarien wieder zu Sinn brachten. Der traurige Kummer / welcher ſein Hertz ſchröckete / ſetzte ihn nieder / folgendes Gedicht / weiß nicht / ſoll ich ſagen zu ſeinem Troſt / oder Vermehrung ſeiner Betrübnus / zu verfertigen / dieſes Innhalts:

SOnſt ſagt man Sprichworts-Weiß: je mehr wir deß genieſſen /
was unſer Hertz begehrt / je mehr will es verdrieſſen /
wenn mans entbehren ſoll: nicht haben / kränket ſehr /
das aber / was man hat / verlaſſen / noch viel mehr.
Mir trifft es eben ein; ich muß / ach Schmertz! verlaſſen /
das / was ich vor gehabt; ich kan nicht mehr umfaſſen /
die meine Liebe iſt / drum bin ich ſo betrübt /
daß ich nicht üben kan / was ich zuvor geübt.
Es iſt nur eben jetzt / als wie / wann einem träumet
von lieber guter Zeit / und alles doch verſäumet /
was er wohl haben könt: ſo offt ich nur erwach /
iſt mein beliebter Traum / ein eitles Weh und Ach.
Ich ſchlaff offt ohne Schlaff / dann mitten in dem Wachen
iſt mir / als wenn ich ſchlieff; von allen denen Sachen /
die wir geredt / gethan / iſt übrig nur ein Schein /
der mir bald Freud erweckt / bald wieder ſchwere Pein.
Jetzt denck ich an die Wort / und höfliche Geberden /
jetzt an den zarten Mund / der von mir ſollte werden
mit Hertzens-Luſt geherzt; jetzt an die ſchöne Hand /
die ich ſo offt gedruckt / wie / Liebſte! dir bekannt.
Jetzt fällt mir wieder bey das ſüſſe Augen-ſpielen /
O meiner Augen Weid! und wie wir / Liebſte! fielen
einander in das Hertz: daher das Seufftzen kam /
ſo offt ich deinen Strahl bey mir zu Hertzen nahm.

Jetzt

Jetzt denck ich an die Stund/da wir/ach! mit was Freuden
und tausend-froher Luß/bevor wir konten scheiden/
einander faßten an/ und druckten Mund auf Mund/
da ich/gleichwie du nur/ dir einen Kuß macht kund.
Nur einen? Noch wohl zwey/ und wieder zwey darüber/
wie du/ Hertzliebste! weissest; was konte mir doch lieber/
und mehr erwünschter seyn? nun aber hats ein End/
weil das verführte Glück/ mich hat von dir getrennt.
Und daher leid ich Noth/ daher sind meine Schmertzen/
daß ich abwesend bin/ und dich nicht mehr kan hertzen/
wie vor dem ist geschehn! doch tröstet mich dabey/
daß/ Liebste! deine Thür mir nicht verschlossen sey.

Kaum war dieses geendet/ als sich sein Hertz/ der Antwort erinnerte/ da sie sprach: das ist seine Höfflichkeit/ ich sehe/ daß er/ nur zum schertzen/ ist hieher kommen: darüber er folgende Wort führete:

Das ist seine Höflichkeit/spricht sie: weil er nur zu schertzen/
wie ich sehe/kommen ist. Daß wir wissen/daß nicht sey/
was er saget und bekennt/ob ers gleich ohn allen Scheu
an mir preiset und erhöht. Ich seh/daß es nicht von Hertzen/
nicht mit Warheit sey geredt. Ob die falschen Ehren-Kertzen
öffters glimmen fort und fort/muß doch mancher grosse Schand/
leiden durch sein eigen Lob/wann er nicht zuvor erkant/
was der leichte Glaube bring/ und mit was begabten Schmertzen/ (solle/
mancher glaubet/ dem er doch keinen Glauben geben
waß er ihm auch tausend Eyd/ auf die Warheit schweren wollt. (helen/
So spricht sie: was ich gedencke/will ich wieder nicht verwaß ich anderst reden darf: welcher unter uns hat Recht
richtet su nach deinem Sist: bin ich ein getreuer Knecht/
der nichts wünschet/der nichts will: als sich deiner Gunst befehlen/
der mit dem vergnüget ist/waß er dich nur darff erwählen/
dich zu seiner Herrscherin/und in deinen Diensten stehn/
waß er nur/ und wo er kan: und auf deine Warte sehn/
in dem allen/ was er thut: der dich unter die will zehlen/

da noch nichts gezehlet ist: die durch ihrer Schönheit Pracht/
seine Freyheit/ seine Lust/ haben in das Netz gebracht.
Richtest du nach deinem Sinn? nennest du das Höflichkeiten? (weist/
was mir ist ein ganzer Ernst/ und die Warheit selber die nit anderst kan und will/ als daß sie dich schöne heist?
hast du warlich weit gefehlt: solltest du mich nit verleitet/
wüst ich nit/ wahin ich solt: wem ich meine Traurigkeiten klagen dörffte; wen ich könt/ mir zu helffen/ ruffen an/
wann ich/ Liebste! dich nicht hätt? Ach! es wär um mich gethan. (reiten
Ach! es wär/ Ach! aus mit mir! wer doch könte mir bedas/ was du mir geben kanst? drum/ mein Liebgen! glaube nicht/ (ste! spricht.
daß es nur sey Höflichkeit/ wann die Warheit: Schönheit

Der Schluß dieses vorigen machte dem folgenden den Anfang/ weil ihm auch die Wort beyfielen/ daß sie gesagt: Er müste mich dauren/ wann er sich so verstecken solt: welches er mit solchen Worten widerlegte:

SIe ist unrecht daran/ in dem sie mich bedauret/
da ich mich mehr erfreu/ wann sie nur selber nicht/
durch ihren Wider-Sinn in mir die Freude bricht.
So ist es je umsonst/ daß sie mich jetzt betrauret.
Dann was ich haben will/ das kan sie/ Reiche! geben/
und gibt sies? fehlt mir nichts: ich habe alles dann/
wann ich sie selber nur/ Hertzliebste! haben kan/
weil sie mir alles ist; was mich kan bald erheben/
und wieder fällen bald: bald freudiglich ergötzen/
bald wieder machen bang: bald reich/ bald wieder arm:
bald frölig/ bald betrübt: drum sie sich nur erbarm/
Hertzliebste! über mich/ so bin ich reich zu schätzen.
Und will sie dann was mehr/ und will sie was bedauren?
So bitt ich/ sie bedaur nur meine heisse Pein/
und daß sie nicht/ wie ich/ will gleich gesinnet seyn;
Dann das ist daurens werth: das helffe sie betrauren.
Sie spricht; es sey ihr ein Schad: ich aber möchte wissen/
warum?

warum? Sie ſchweiget ſtill: die Urſach iſt bekannt/
weil ſie nicht lieben mag; weil ſie das theure Pfand/
mit gleich-verliebter Treu/zu halten nicht beſliſſen.

Kaum war auch dieſes verfertiget/ als er ſich erinnerte/ daß ſie ihn um ein Leich-Oden erſuchet/ wenn ſie ſterben werde: welche Bitte er folgender Geſtalt verehrete:

DJe Liebſte ſprach mich an/ein traurig Sterb-Gedichte/
durch meine ſchlechte Reim/ ihr dann zu ſetzen auf/
wann ſie der bittre Tod/ aus dieſem Lebens-Lauf/
verſetzet in das Grab. Warum? die treue Pflichte/
ſo ich ihr ſchuldig bin/ und was ich ſonſt verrichte/
ſoll ich vielleicht auch dann/mit gleich-getreuer Hand
erweiſen ihe zu letzt? wie ich ſie offt genannt
die Allerliebſte mein: alſo auch nicht vernichte
des Todes grimme Macht/ was ich zur Antwort gab:
ihr Leben meine Luſt ihr Sterben ſey mein Grab.
Nicht unrecht iſt es zwar: doch aber/ Schatz! gedencke/
wie ſelzam das geredt? ſolt ich dann übrig ſeyn/
mein Tod! nach deinem Tod? Ich ſprach ein ewig Reim.
So dencke nun bey dir/ wie ſich mein Hertze kräncke/
wann du/mein einger Troſt! dergleichen gluͤtte Räncke/
zu meinem Tod/ erdenckſt? du zweifelſt ja an mir/
ob ich/ biß in den Tod/ getreu verbleibe dir?
Ob ich nicht umgewandt/ mein Hertze wieder lencke
zu einer andern hin; und dein vergeſſe dann/
wann ich an deine Statt was beſſers haben kan?
O ungerechte Klag! wie kanſt du/ Seele! leben/
wann deine Seele ſtirbt? wann ſie iſt weggerafft/
wie magſt du bleiben hier? vertrocknet deine Krafft/
wann du betrübet biſt? wie werd ich dann erheben
mein mattes Hertz und Haupt? wie werd ich kühen ſtreben
auch einer beſſern nach? da keine beſſer iſt/
weil du/ mein ſchönſter Schatz! die allerbeſte biſt/
und bleibeſt noch darzu? Sag nur/ wie könt ich geben/
das/ was mir ſelber fehlt/ dann einer andern hin/
wann ich/ durch deinen Tod/ mit dir geſtorben bin?
Ich ſchwere dir ein Eyd (was iſt vergeblich ſchweren

für Gott und auch für dir!) merck auf/ ich rede frey/
biß hin in deinen Tod verbleib ich dir getreu/
wie du hinwieder mir: dein Weinen meine Zähren;
dein Lachen/ meine Lust: dein Wünschen/ mein Begehren;
dein Traurē/ meine Pein: dein Krancken/ meine Noth/
dein Leben/ meine Seel: dein Sterben ist mein Tod.
Und glaube mir/ mein Kind! ich will dir auch gewähren/
nach deines Lebens Tod/ die unverruckte Treu/
dabey du mercken solt/ daß ich der Deine sey.
Doch gleichwol daß ich dir erfülle deinen Willen;
und daß du lebend noch die letzte Treue übst;
soll einig dieser Verß/ wann du zu Grabe gehst/
begleiten dich und mich: er soll die Schmertzen stillen/
und mich in deinen Tod/ in meinen dich verhüllen/
daß unser keiner leb/ er dencke denn daran/
was er dem Todten hier vor ein Gelübd gethan;
zum Zeugnus soll diß Wort des Grabes-Stein erfüllen:
Mein Tod ertödtet den/ der sonst mein Leben war:
drum er lebendig tot/ weil ich gestorben gar.

Es verführete aber endlich sein Gemüth/ von den Todes-Gedancken/ der Vorsatz ihrer Einsamkeit/ welchen sie so offtmals wiederholet/ daß Polyphilus auch die Wort behalten/ damit sie denselben bewährete/ welche er ihm in folgende Reim-Schlüsse zu versetzen gefallen ließ/ benebens dem/ dabey folgenden/ Gegen-Satz. Und weil sich die Reim-Art/ zu einem Gesang/ nicht übel gleichete/ ließ er/ nachmals/ vorgesetzte Sing-Weise/ darzu verfertigen. So lautet beyder beydes:

EInsam sprach sie/ ist mein Leben/
einsam soll es bleiben auch/
weil ich keinen Mann nicht brauch/
der mir müsse Kurtzweil geben/
dann die fromme Einsamkeit/
bringet frohe Seeligkeit.

2. Einsam bleiben meine Sinne/

einsam/

einſam meine Wort und Werck/
einſam/ was ich denck und merck/
einſam/ was ich ſonſt beginne:
dann der Frommen Einſamkeit
bringet frohe Seeligkeit.

3. Einſamkeit der Wittwen Freude;
einſam will ich immer ſeyn:
einſam biß ans Ende mein;
Biß ich gar von hinnen ſcheide:
dann der Frommen Einſamkeit/
bringet frohe Seeligkeit.

4. So ſprach ſie: ich aber dachte/
leicht geredt/ gehalten ſchwer;
wer weiß/ ob nicht ohngefehr/
ſie ſich wende/ und verachte
die betrübte Einſamkeit/
weil ſie bauet Hertzenleid?

5. Einſam ſeyn/ iſt wildes Leben/
das dem Menſchen nicht gebühret/
der den Schatz der Rede führt.
Drum kan ich mich nicht ergeben
der betrübten Einſamkeit/
weil ſie bauet Hertzenleid.

6. Einſam ſeyn/ iſt täglich ſterben:
einſam leben/ iſt der Tod/
einſam bleiben/ groſſe Noth/
und ein ſtündliches Verderben;
der betrübten Einſamkeit
bauet lauter Hertzenleid.

7. Einſamkeit iſt Ungelücke/
und der Weg zu mancher Sünd/
der den Menſchen wie geſchwind
führet in die Laſter-Stricke:

der betrübten Einſamkeit
bauet lauter Hertzenleid.

3. Ey ſo wird ſie ſich bedencken/
meine Schöne! weiß ich noch/
und aus dieſem Trauer-Joch
wieder ſich zur Freude lencken:
weil in trüber Einſamkeit
ſie nur bauet Hertzenleid.

Fünffter Abſatz.

Beſchreibet den ereyferten Grimm Polyphili/welchen die Erzehlung Agapiſti/ von dem/ was er mit der Königin geredt/verurſachet/und wie er darum von Melopharmis geſtrafft/denſelben/vor der Königin/verborgen hält: Lehret den fünfften Anſtoß der Tugend-Verliebten/die Widerwertigkeit: gibt auch andere Zorn-Straffen.

NUn kömet Agapiſtus zum Polyphilo/ von der Königin. Was wird Polyphilus ſagen/ wann er die angenehme Botſchafft vernimt. Was will die Königin/ fragte er alſobald/ daß ſie Agapiſtum allein kommen heiſſen? Agapiſtus beförchtete ſich der Antwort/ und glaube ich noch einmal/ er wäre lieber in ſeine Wildnus wieder geſchiffet/ als daß er den Grimm Polyphili ſehen ſolle. Doch weil er ſahe/ daß er nicht ohne Nachtheil Polyphili könte verhälet werden/ war er auf Art und Weiſe bedacht/ wie er ſeine Reden ſo herum führen möchte/ daß Polyphilus begütiget bleibe. Der Urſachen

ſachen/ er weitläufftig von denen Sachen anfieng zu erzehlen/die die Königin mit ihm zu letzt geſprochen. Und da er eben den Grund anfaſſen will / eröffnet Melopharmis die Thür / an dem Gemach Polyphili/ weil ſie ſich / wegen einer nöthigen Verrichtung / ſo ihr von der Königin aufgetragen worden/ nicht ehe einſtellen können/ um zu vernehmen, wie es Polyphilo ergangen. Dieſer ſo bald er ſeine Helſferin erſichet/ ſtehet behend auf/ küſſet ihr die Hände/ und leget den gebührenden Danck / mit ſo beſchönten Worten/ gegen ihr ab/ daß Melopharmis / in ihrem Hertzen/ beſchloß / nicht zu ruhen/ biß Polyphilus völlig vergnüget würde. Agapiſtus wurde froh/ wegen der Ankunfft Melopharmis / die ihn an ſeiner Erzehlung verhinderte: Aber Polyphilus erzehlte der Melopharmis alle ſein Glück und Vergnügung/und ſo offt er ein Zeichen der Gegen-Gunſt von Macarien empfangen rühmete/ ſetzte er hinzu: das hatte ich Melopharmis zu dancken. Daher er dann ihr gantzes Hertz leicht gewinnen konte/ daß ſie ihm fernere Beförderung/ ſeines gäntzlichen Verlangens/ verſprach. Aber (fieng Melopharmis an zum Agapiſto) was hat die Königin mit euch geredt? worüber Agapiſtus gedoppelt erſchrack/ weil er gedachte / Melopharmis wüſte / was die Königin mit ihm geredt. In welcher Meinung er auch nicht betrogen wurde. Es arbeitete das Hertz Agapiſti in ſo zweiffelhaffter Entſchlieſſung/ daß er nicht wuſte/ was er zu erſt antworten ſolle. Dann/ gedachte er/verhäl ichs/und Melopharmis verräth mich/werde ich bey Polyphilo der Untreu ſchuldig: bekenne ichs/wird wieder Polyphilus ein Mißtrauen/auf meine Treue ſetzen/der ich diß wichtige Werck

nicht/ vor allen andern/erzehlet. Aber was hilfft die Furcht / es muste doch bekannt seyn / Polyphilus dencke/ was er wolle/ darum Agapistus folgender Gestalt anfieng:

Was die Königin mit mir geredt / habe ich Polyphilo so fern erzehlet / als ich weiß / daß es seine Freud nicht ertödten / und seinen Frieden nicht zerstören wird. Was aber das jenige betrifft/ so ich erkannte/ seinem Wunsch verhinderlich zu seyn / habe ich/ seiner zu schonen / nicht erzehlen wollen. Wolte auch Gott! Edler Polyphile; wolte Gott! daß ich die Ruhe eures Verlangens damit nicht zerstoren solte/ ich wolte es in der Verschwiegenheit / meines Wissens/ so verwahren/ daß es mit der Vergessenheit versiegelt bliebe. Ich bin gewiß/ daß/ so ich das Wort werde ergehen lassen/ daß die Königin euch den Zutritt zu Macarien verwehren will / ihr mit vollem Grimm auffahrey/ und eurer vergessen werdet.

Kaum war das Wort gesprochen / als es schon erfüllet war. Wer? fieng Polyphilus an / die Königin? was wil sie verwehren? den Zutritt zu Macarien? Und mir will sies verwehren? Ey daß die Königin sehe/ wie ich ihrer Gnad nicht bedörffe/ will ich noch heute wiederkehren/ woher ich kommen bin. Ach! allerliebste Macarie! solte ich nicht zu dir gehen? wolt ich doch lieber König und Königin verfluchen. Gehet hin / Agapiste! sagt der Alten/ daß ich nichts nach ihrer Gunst frage / morgen soll sie mich bey Macarien wissen. Hab ich nicht so viel um sie verdienet/ daß sie mir ein Pferd gebe/ kan ich zu Fuß gehen/ und brauch ich nicht ihrer Hülffe. Ist das mein Danck / du undanckbares Weib! ist das die Versprechung deiner Hülff in allem? Du

falsches

falſches Weib! Und wer iſt ſchuldiger zu folgen/ ich ihr/ oder ſie mir? daß ſie lebt/ iſt ſie mir ſchuldig: daß ſie eine Königin iſt/ hat ſie mir zu dancken/ und alles/ was ſie um und bey ſich hat/ iſt durch meine Hand erworben. O daß ichs alſobald wieder verſencken könte/ was ich erhaben/ wieder verfluchen/ was ich erbeten/ wieder verbannen/ was ich erlöſet! Melopharmis/ was dünckt euch um dieſen Betrug? werdet ihr auch einſten einen ſolchen Lohn empfahen? Und Agapiſte! du treues Hertz! wird dir dein erlittenes Unglück auch ſo bezahlet werden? Ey ſo laſſet uns die Rache üben/ durch die Vereinigung unſrer Krafft/ daß dieſe Undanckbare erfahre/ wie ſie der Geſellſchafft unſrer Tugend-begabten Hertzen nicht werth geweſen.

Melopharmis ließ gerne Polyphilum etwas ereyfert werden/ damit die gar zu groſſe Brunſt der Liebe/ gegen Macarien/ dadurch geleſchet würde/ und da er/ vor Zorn/ nicht mehr reden konte/ fieng ſie an: Erzürnter Polyphile! wie kan ſich die Gluth eurer Liebe ſo bald in ein Feuer des Zorns verkehren/ dadurch ihr offenbahr beweiſet/ daß die Liebende geneigter zum Streit als Frieden ſind. Indem ich aber die Urſachen beſinne/ ſo die Königin bewogen/ euren Begierden ein rühmliches Ziel zu ſetzen/ kan ich euch/ wegen des verdienten Zorns/ nicht gar ungeſtrafft ausgehen laſſen. Erkennet ſelber/ wie ihr euch eure erhitzte Liebe verführen laſſet/ indem ihr die höchſte Gutthat dem Undanck gleichen/ und einer Falſchheit beſchuldigen wollet/ welches ſo ſträfflich/ als ungerecht wird erkannt werden. Atychinidæ Schluß gehet auf die Vermehrung eurer Ehre und Kunſt/ dadurch ihr noch künfftig zum groſſen

Herrn werden könnet: Darum ihr den wohlgemeinten Sinn/nicht so bald vor ein Zeichen des Verderbens halten sollet. Uber das gedencket/in welchen Spott euch euer verblendeter Trutz setzen würde/ wann ihr unsre Gesellschafft/ mit Widerwillen/ verlassen soltet. Meynet ihr/ daß Macarie sich nicht wenden werde/ wann sie etwas solches von euch erfähret? Und wie rühmlich würdet ihr eure Reuterey zu Fuß anstellen? Würde sich nicht Macarie erfreuen/ wann sie euch in solcher Armuth wüste? Denckt demnach/ was ihr geredt/ und bereuet euer thörichtes Vornehmen/ ja/ besinnet euch vielmehr/ wie ihr mit heimlichen Räncken/ die Königin betrügen/ und euer Verlangen/ ihr unwissend/ erfüllen möget. Müsset ihr dann gestehen/ daß ihr auf Soletten wollet? Könnet ihr nicht einen andern Ort nennen/ einen andern wählen? Und wer ist schuldig an allem dem/ als Polyphilus selber? der seinem Mund keinen Zügel anhalten kan/ sondern zu frey ist im Reden/und zu offenhertzig im Bekennen. Was hat Arychintida von der Liebe Macarien wissen dörffen? hätter ihr sie nicht sicherer ohne ihren Verdacht lieben können? Was wolt ihr nun machen? womit wolt ihr euch helffen? Ich weiß wohl/daß der Schluß auf mich kommen wird: allein machet mir die Sache auch nicht zu gefährlich/ sonsten versichere ich euch/ dafern Arychintida einige Muthmassung von mir schöpffet/ als wäre ich eurem Vorhaben beförderlich/ meine Hand/ in eurer Hülff/ verfiegen wird. So folget meinem Rath/und lasset der Königin durch Agapistum wissen/ wie ihr dero wohlgemeinten Erinnerung gehorsamlich annehmet/ auch schuldig folget/ denebens auch bedancket/ daß

sie so

ſie ſo mütterlich vor euch ſorge/ welches ihr jederzeit mit mehr/ dann ſchuldigem Gehorſam/ erkennen wollet. Könnet euch auch entſchuldigen laſſen/ daß ihr nicht/ wie ſie meynet/ oder berichtet worden/ in einer ſolchen Liebe gegen Macarien brennet/ ſondern daß ihr ſie liebet/ wie wir Kunſt und Tugend zu lieben pflegen. Da ſie auch ſelbſten mit euch reden ſolte/ erweiſet lauter Demut und Freundlichkeit/ſo werdet ihr glückſeliger in eurem Lieben/ ohne ihr Wiſſen/ fortfahren/ als mit demſelben/wiederwillig erhalten werden. Da euch aber ſonſten Hülff gebrechen würde/ habt ihr mich und Agapiſtum/ die ihr brauchen konnet/ zu was ihr wollet. Doch behaltet das zu letzt/ daß ihr die offtmalige Beſuchung/ſo ihr bey euch beſchloſſen/ zu ruck haltet/ nicht allein den Argwohn der Königin zu verhüten/ ſondern auch eurer Liebe ſelber zum beſſern Nutzen/ dann die gar zu viele Beſuchung/ machet die Liebende/ entweder zu träg und widerſinnig/ oder zu Narren. Ihr könnet/ an deſſen Statt/ eure Macarien mit einem zierlichen Gruß-Brieflein beſuchen/ daß ihr viel angenehmer ſeyn wird/ weil es nicht ſo groſſen Verdacht nach ſich ziehet/ auch geheimer kan gehalten werden/ dann euer Zuſprechen.

Wie viel hat Polyphilus zu beantworten/ wieviel zu verſchmertzen? Was ſoll er thun? Die Gunſt Melopharmis/ war ihm gleichwohl ein groſſer Troſt/ in ſeinem Leiden. Aber das zornige Hertz war noch nicht gar/ gegen Arychintida/ geſtillet/ darum er Melopharmis bat/ſie möge ihn bey derſelben entſchuldigen/ daß er nicht zur Tafel komme/ dann ihm unmüglich ſey/ſie alſobald freundlich anzuſehen. Agapiſtus könne indeſſen/ die Antwort

Melopharmis / der Königin / im Namen Polyphili / hinterbringen: Er wolle sich auf das Beit steuren / als wäre er etwas müd von der Reise / und wegen der grossen Kält nicht gar wol auf.

Das versprach Melopharmis / doch mit der Erinnerung / daß er seinen Grimm legen / und sich trösten soll / mit den Gedancken / als hätte es der vorsehende Himmel / zu seiner bessern Befriedigung / also gefüget / mit dessen Schluß er vergnügt seyn solle.

Nach diesem / gehet Agapistus mit Melopharmis / zur Tafel / und als die Königin Polyphilum nicht siehet / fürchtet sie alsobald desselben Zorn / der ihr aber vom Agapisto / durch die Antwort Polyphili widerlegt / und von Melopharmis / mit der Ausrede / seiner üblen Befindung / benommen wurde. So bald Arychintida vernahm / daß er sich / wegen der Reise / nicht wohl befinde / fieng sie an / das ist die erste Frucht / die er von der Liebe Macarien brechen kan / es werden deren etwa mehr erwachsen. Welche höhnische Wort Agapistum dermassen erzürnten / daß er ohne Ansehen ihrer Königlichen Würden / sie vor männiglich strafte / in dem sie dem guten Polyphilo Unrecht thue / weil er besser wisse / wie er mit Macarien stehe. Deßgleichen thut auch Melopharmis. Und Phormena / nach dem sie merckete / daß die Königin sich auf ihre Wort gründe / fieng sie an / dieselbe so zu verdrehen / daß Arychintida bald schweigen muste. Deßwegen sie andere Gespräch erwähleten / die angenehmer dann diese zu hören und zu beantworten.

Wir kommen aber wieder zum Polyphilo / der sich mit tausend Gedancken schlägt / in dem er bald nach Macarien seufftzet / bald auf die Königin flu-

chet.

chet. Das hefftigſte/ſo ihn ſchmertzete/war das Verbot Melopharmis / daß er nicht zu Macarien reiſen ſolle/die er doch mit nächſten wieder zu beſuchen/ entſchloſſen war. Und da er ſeine Gedancken bald hin bald her reiſen ließ/ brachte ihn/ ohngefehr/ das Gedächtnus Macarien / auf die Wort/ damit ſie ihn der Liebe dieſer Königin beſchuldet/ darum er ſo eyferig / als ungeduldig / ſeinen Griffel zur Hand nahm/ und nachgeſetzte Strophen/ in eine ſchwartze Tafel überſetzte / weil er ſich der Dinten und Feder/ im Bett/ nicht bedienen konte. So entſchuldigte er aber die Lieb einer Alten:

Soltest du/ Hertzliebſte! wiſſen/
wie ich dich ſo treulich meyn/
wie ich liebe dich allein/
würdest du bekennen müſſen:
daß ich meinen jungen Leib
hänget an kein altes Weib.
Ich weiß ſe nicht/ was ich ſagen/
was ich widerſprechen ſoll:
weil mein Hertz iſt Wunder-voll/
daß ſie/ Liebſte! ſo will klagen/
als wann dieſer junge Leib
häng an einem alten Weib.
Sehend müſt ich ja verblinden/
hörend müſt ich werden taub/
wenn ich keinen beſſern Raub
ſolt für meine Liebe finden:
als daß meinen jungen Leib
ſauget aus ein altes Weib.
Alte Weiber/ Ungelücke:
alte Weiber/ groſſe Noth:
alte Weiber/ ſelbſt der Tod:

alte

alte Weiber/ Laster-Stricke:
Drum ich meinen jungen Leib
hänge an kein altes Weib.
Alte Weiber/ grosse Plage:
alte Weiber/ böse Zeit:
alte Weiber/ Hertzen-leid:
alte Weiber/ alte Tage:
Drum ich meinen jungen Leib
gebe keinem alten Weib.
Alte Weiber brüllen brummen;
murren/ kurren Nacht und Tag/
ohne Ur- und ohne Sach/
alte Weiber nie verstummen:
Drum ich meinen jungen Leib/
gebe keinem alten Weib.
Alte Weiber/ allzeit Grämen/
alte Weiber/ Angst und Pein/
wer wolt bey der Alten seyn?
die man kan so gar nicht zähmen:
Drum ich meinen jungen Leib
gebe keinem alten Weib.
Alte Weiber/ ewig Krancken/
ächzen/ lächzen allezeit:
O des grossen Hertzen leid!
Alte Weiber immer ancken:
Drum ich meinen jungen Leib
gebe keinem alten Weib.
Alte Weiber gar nichts taugen/
sie sind lauter Ungemach:
lauter Weh und lauter Ach/
die nur unsre Lust aussaugen:
Drum ich meinen jungen Leib
gebe keinem alten Weib.

Pfui

Pfui dich/ du Rumpel-Tasche!
pfui dich/ hinaus mit dir/
dann du hast kein Recht allhier/
packe dich/ du alte Wasche:
Dann ich meinen jungen Leib
gebe keinem alten Weib.
Nun dann kanst du leicht gedencken/
Liebste! mit was schlechtem Recht
Du mich/ deinen Ehren-Knecht/
hast in diesem wollen kräncken/
daß ich meinen jungen Leib
hänget an ein altes Weib.
Glaube nur/ hier diese Seele
soll viel ehe nicht Seele seyn/
und ich selber nicht mehr mein/
wann ich/ Liebste! diß erwähle:
daß an meinem jungen Leib
nehre sich ein altes Weib.
Aber dir/ dir/ meine Wonne!
geb ich mich zu eigen hin/
dir ich bleibe/ der ich bin/
du hinwieder meine Sonne:
Dir geb ich den jungen Leib/
daß er ewig Dein verbleib.

In der höchsten Betrübnus/ muste Polyphilus heimlich lachen/ dann ihn nicht wenig erfreuete/ daß er die Königin so eigentlich beschrieben: wiewohl er/ in vielem/ seinem Eyfer zu viel nachgegeben. Mehr als zehenmal/ lase er das Gedicht durch/ und tröstete sich mit demselben/ als der Rache wider die Königin/ wie sehr: biß Agapistus/ von der Tasel wiederkehrend/ ihn eben/ mit lachendem Munde/ erblicket/ und als der das Gedicht vernimt/ gleich sehr erfreuet/

erfreuet/ ein hefftig Gelächter anhebet / daß Melopharmis/ die vor der Thür wartete/ dadurch bewogen wurde/ hinein zu tretten/ um zu vernehmen/ was die Ursach sey ihrer Freude. Zu allem Glück/ hatte Polyphilus die Tafeln wieder hinter das Bett gehängt / ehe Melopharmis herein trat: darum er sie dißmal mit Unwarheit abweisete. Dann er befürchtete / es möchte Melopharmis eben auch verdriessen / daß er die alten Mütter nicht besser ehre/ weil sie auch mit aus der Zunfft war. Sie ließ sich auch gerne betrügen / ob sie den Betrug gleich mit Händen greiffen konte/ nur daß Polyphilus frölich bliebe. Darum sie/ nach dem/ allerhand kurtzweilige Ergötzungen besinneten / die das Gemüth Polyphili von Haß und Liebe wenden könten / wiewohl Polyphilus das Gedächtnus seiner Macarien/ mit stets-bemüheten Gedancken/ fort und fort in seinem Hertzen ehrete. Gegen der Königin aber behielt er einen freundlichen Mund und feindlichen Sinn / so gar/ daß er ihre Gegenwart/ so viel die Bescheidenheit leiden wolte/ mehr flohe/ denn suchte.

Sechster Absatz.

Beschreibet den Gruß Polyphili / an Macarien/ durch ein Brieflein geschehen/ und die verwaigerte Antwort/ die Agapistum/ mit einem andern Gruß-Brief/ an Macarien/ begleitet/ auf Soletten ziehet / dessen vergebliche Wiederkunfft Polyphilum erzürnet / der aber wieder begütiget/ den dritten Brief/ an Maca-

Macarien abgehen heiſſet: Lehret/ daß hohe Sachen/ mit groſſer Müh/ zu gewinnen/ und die Tugend/ einen unermüdeten Fleiß/ ja auch ein unerſchrockenes Hertz/ fordere.

DA nun etzliche Tage vorbey geſtrichen/ und ſich das Verlangen Polyphili/ nach Macarien/ nicht länger halten ließ/ fragt er Melopharmis um Raht/ ob ſie ihn nicht zu ihr helffen könne: welche berichtet/ daß er ſein Verderben fordere/ weil es noch zur Zeit unmuglich/ ohne ſeinen Nachtheil/ zu geſchehen. Doch wolle ſie ihm den Rath geben/ ſein Verlangen zu beruhigen/ und ſeine Schmertzen zu verbinden/ daß er ein Brieflein an ſie abfertige/ darauf/ ſo er Antwort erhalten werde/ wie ſie dann nicht zweiffele/ könne er dieſelbe/ zum mächtigen Troſt/ in all ſeiner Widerwertigkeit behalten/ als die er ihm/ an ſtatt der ſchönen Augen/ und lebendigen Wort/ einbilden könne. Der Anſchlag gefiel Polyphilo nicht übel/ deßwegen er ſich niederſetzte/ und folgenden Gruß an Macarien abgehen ließ:

Schönſte und Liebſte!

WAnn ich/ im gegenwärtigen Beginnen/ mein Vertrauen/ nicht mehr auf dero Höflichkeit/ und meine/ ihr allbereit entdeckte/ Treu/ als auf eigene Würde/ ſetzen wolte; hätte ich länger Bedencken getragen/ mit dieſen/ wie wenigen/ alſo unwürdigen Worten/ dero beliebten Einſamkeit zu verhindern/

hindern/und von andern angenehmern Verrichtungen abzuhalten. Ich will nicht sagen/ daß ich/ wie es freylich/ wegen meiner Unvermögenheit/ leicht geschehen könte/ ihren Augen verdrießlich und unangenehm seyn werde; dann solches wäre wider die so grosse Freundlichkeit/ die ich allein/ und vielmehr mit Stillschweigen und Verwunderung/ als vielem unnützen Wort-Gepräng verehren muß. Zwar möcht ich wünschen/ daß meine Kräffte zuliessen/ dero herrliche Schönheit/ mit gleich-beschönten Worten/ zu beschreiben; oder die verständige Reden nachdencklich zu erwägen; und die vollkommene Tugenden/ mit denen holdseligen Geberden/ nach Würden und befindlicher Beschaffenheit/ zu preisen: so weiß ich/ sie würde/ viel eher und besser/ mein treu-gemeintes Vorhaben verstehen/ dann ich dasselbige/ durch diese schwache Feder/ ausdrucken kan; allein die Unvermögenheit/ so ich billich/ bey der Unmüglichkeit/ anklage/ will mir solches verwehren. Darum ich dieses/ nur mit wenigem/ erinnere/ was ich neulichst/ in zugelassener Verträulichkeit gegenwärtig/ mit mehrerm/ berichtet/ daß ich bleibe in der getreuen Liebe/ so von der Stunde an/ da ich ihre Fürtrefflichkeit/ zum erstenmal/ erkannt/ dermassen

ſen meinem Hertzen eingepflantzet worden/ daß ſie nicht nur nimmermehr aufhören wird: ſondern vielmehr / je länger je hefftiger / zunehmen/ und endlich / wo ſie nicht mit einer ziemenden gütigen Gegen-Gewogenheit ſolte erfreuet werden/ meine arme verliebte Seele/ entweder in die höchſte Betrübnus/ oder wohl gar in ſolche Verwirrung ſtürtzen möchte/ die ihre unerträgliche Schmertzen / mit dem Tod/ zu enden begehren. Wann meine Liebe auf den zerbrechlichen Grund der Schönheit allein gebauet / möchte ſie etwa einige zweiffelhaffte Gedancken / als wäre mein Verſprechen höflicher Scherꝛ/ überkommen; und würde ich auch gezwungen/ mich um dero verlangten Gegen-Liebe/ etwa durch Betheurung meiner Treu und Aufrichtigkeit/ zu bewerben: weil aber die Tugend an ſich ſelber liebens werth / halt ich alles das ohne Noth ſeyn. Dann ſie/ Allerſchönſte! in Betrachtung dero holdſeligen vollkomenen Tugenden/ auch andern / theils von der Natur/ theils von dem gnädigen Himmel/ ſonderlich ertheilten Gaben/ in dieſem Schluß nicht fehlen kan/ daß meine Liebe warhafftig ſey/ und beſtehe / ſo lang ihre Tugend / das iſt / ewig und ohne Aufhören/ beſtehen wird. Iſt demnach nichts übrig / als daß dieſe Tugend-gegründete

gründete Liebe/ mit gleicher Gewogenheit belohnet werde / da anderst / dem Sprichwort nach/ Liebe Gegen-Liebe werth ist. Darum bitte ich nicht mehr / als meine schmertzhaffte Kümmernuß/ mit einem Zeichen der Gegen-Liebe/ schrifftlich zu stillen / weil die Widerwertigkeit des Glücks unsere Gegenwart gewaltig verhindert. Alsdann werde ich gewiß seyn können/ daß nicht alles / was mein verliebtes Hertz leidet / vergeblich gelitten: sondern wo nicht mehr / doch zum wenigsten die Belohnung erfolge/ daß ich entweder den erfreulichen / oder den betrübten Namen führen dörffe:

Eines/ durch ihre Gnad lebendens
durch ihre Ungnad aber/ sterbenden Liebhabers.

WJe offt und lang künstelte der verwirrete Polyphilus an dieser Verfertigung / ehe er sie verfertigte? Alle Wort wären ihm zu schlecht / und alle Bewegung zu ungültig. Es gieng ihm eben/ wie es erhitzten Gemüthern zu gehen pflegt/ daß / da sie am spitzfindigsten reden oder schreiben wollen/ müssen sie / über ein gestumpfft Gedächtnus/ und verruckten Verstand / klagen: Da sie anderwerts/ wann ihre Sinnen freyen Lauf behalten/ auch so schön und herrlich schreiben können/ obwohl nichts daran gelegen. Ach! wünschete Polyphilus/ daß ich all meinen Verstand/ so wenig oder viel dessen ist/

iſt/ jetzt könte zuſammen faſſen/ und in dieſe Schrifft verſitzen/ damit ich ſie bewegen könte! Aber das wären Begehren der Unmüglichkeit. Er muſte zu frieden ſeyn/ daß ſich ſeine Sinne ſo viel erheben können: weil ſichs zu erſt anließ/ als wüſten ſie gar keinen Anfang zu finden. In allem gieng es Polyphilo nach der Verliebten Art. Nicht nur die Verfaſſung ſolte beweglich ſeyn; ſondern auch die Verſchlieſſung und Verſiglung des Briefs etwas ſonderliches: Darum er ihn in die 4. Eck gedoppelt zuſammen ſaltete/ und mit verliebten Bändlein/ die ſeine gewohnte Farben fürtrugen/ umwunden/ in der Mitte gedoppelt verſiegelt: wie gemeiniglich die bethörte Liebe/ ſolcher nichtigen Phantaſey/ eine geheime Krafft zueignet/ die aber mehrentheils mit Betrug bezahlet: wie es allerdings auch Polyphilo eingetroffen.

Denn da er den verſchloſſenen Brief/ durch Hülffe Melopharmis/ der Macarien zugeſand/ und ſelbige/ aus dem äuſſerlichen Glantz/ den Innhalt deſſen leicht ermeſſen konte/ ſcheuete ſie ſich denſelben zu eröffnen/ vielmehr zu beantworten: Deßwegen ſie ihn verſchloſſen niederleget/ willens/ ſo Polyphilus ihrer Gegenwart wieder genieſſen werde/ wieder zu geben/ was ihr zu entbrechen nicht gebühre.

Hat einmal Macarie/ ihren trefflichen Verſtand im Werck erwieſen/ ſo iſts/ in Warheit! hierinn geſchehen: und wäre zu wünſchen/ daß alle Weibsbilder ſo vorſichtig wandelten: allein es gibt deren nicht viel/ die ſich Macarien gleichen. Das waren die Gedancken der verſtändigen Macarien: ohne Zweifel wird dieſe Schrifft voller Liebes-Begierde ſtecken, die dich entzünden könte. Oder es wird eine

Erzeh-

Erzehlung seiner tragenden Pein / und Eröffnung seines Verlangens; deßgleichen eine mächtige Bitte seyn: daß ich dieselbe lindern solle. Auch weiß ich gewiß/ daß er eine Antwort von mir begehren wird: die mir abzuschlagen/meine gebührende Höflichkeit/ nicht gestatten würde. Solt ich dann mit seinem Schmertzen kein Mitleiden tragen / würde ich vor unfreundlich gehalten werden: solt ich die Eröffnung seines Verlangens / nicht/ mit der Erfüllung/ verschliessen/ würde ich/ an dem Laster der Unbarmhertzigkeit/ schuldig werden. Zu dem kommen über das die beförchtende böse Reden / so unzweiffelbahr folgen / wann man höret / Macarie wechsele mit Polyphilo Liebes-Briefe: darum ich sicherer allem dem Ubel vorbaue / wann ich die Unwissenheit entschuldige/daß dieser Brief meine Eröffnung fordere. Dann dieselbe wird mich bey Polyphilo vertheidigen / bey andern aber / alles Verdachts und böser Nachrede befreyen.

Die Entschliessung war aller gut: aber das solte eins noch fragen: wo die Liebe Macarien bleibe? Es solte eins dencken/ weil sie / vor dem/Polyphilo/ so offtmalige Zeichen einer erhitzten Brunst erwiesen/ es hätten sie dieselbe gezwungen / das Brieflein begierig zu erbrechen. Oder ists ein falscher Schein gewesen/ was sie in Gegenwart Polyphili gethan? Oder hat sie sich nach dem geändert. Diß letzte wird die Warheit treffen. Denn die ungleiche Reden / so die letzte Besuchung Polyphili und Phormenæ verursachet/ auch der kümmerenden Macarien alsobald hinterbracht worden/ bestritten ihr Hertz dermassen/ daß sie wünschete / Polyphilus hätte Soletten nicht wieder gesehen. Und weil ihr der Ruhm

ihrer

ihrer Tugenden und unbefleckten Lebens vor alles gieng/ ſo gar/ daß ſie denſelben/ auch dem Leben ſelber vorſetzte/ und aber deſſen Preiß/ durch erkannte böſe Verleumdungen/ mercklich fallen würde/ wolte ſie/ viel lieber/ alle Liebe/ aus ihrem Hertzen/ verbannen/ als einige/ ihrer Tugenden verderbliche/ Nachrede ſich beſchimpffen laſſen: in dem allen auch Macarie ſo ruhmlich/ als verſtändig handelte. Gleichwol liebte ſie Polyphilum heimlich/ in ihrem Hertzen/ und hielt ihn für den Wertheſten ihrer Freunde: aber die euſſerliche Zeichen/ ſo auch andern kündig werden könten/ mochte ſie nicht annehmen/ bloß den ſchädlichen Verdacht zu verhüten.

Was thut aber Polyphilus: Der erwartet/ mit ſehnlichem Verlangen/ das jenige/ was er doch nicht erwarten konte. So offt Melopharmis die Thür an ſeinem Gemach eröffnete/ gedachte er/ jetzt kömt eine Antwort von Macarien: aber vergebens. Auch tröſtete ihn Agapiſtus immerfort/ mit guter Hoffnung/ die doch vergeblich war. Drey gantzer Wochen ſtrichen dahin/ und hatte Polyphilus gleichwol keine Antwort/ darum er nicht anderſt dencken koute/ als Macarie müſſe ſich gewendet haben. Wiewohl ihm die Erſinnung der Urſachen offtermals den Hochmuth Macarien vorlegte/ und den Verzug dieſer Antwort/ oder vielmehr die Verwaigerung/ zur Verachtung ſeiner Unwürdigkeit deuten wolte. Wiederum fiel ihm bey der Vorſatz ihrer Einſamkeit/ dem ſie zu viel gehorſame. Doch war das alles/ und ein jedes/ daran ihn ſeine betrübte Sinnen erinnerten/ Urſach genug/ daß er glauben muſte/ Macarie hätte ſeiner vergeſſen/ und wolle ihn gar verlaſſen. Deßwegen er/ mit ſo beweglichen

Worten/über die Verkehrung ihrer Sinnen/klagte/ daß offtermals Agapistus von ihm hinaus gehen muste/ weil er die Noth Polyphili / ohne Thränen/ nicht anschauen konte. Melopharmis/im Gegentheil / blieb stets bey ihm / und war eine mächtige Trösterin seines Elends. Ja sie konte ihn offt und offt so befriedigen/ daß er/ohne grosse Ungedult/sich dem Willen der Unsterblichen ergab / und alles der Vorsehung des Himmels heimstellete/ die ihn/ nach diesem Leid/ desto seeliger erfreuen werde. In welcher Hoffnung er dermassen gestärcket ward / daß er/ zum öfftern / sich nicht scheuete/ Macarien dadurch zu erinnern/ ja zu bedrohen/ daß sie den selbsterwählten Schaden ihres Widerwillens/nach dem/ schon bereuen würde. Wie genugsam / aus folgendem Sonnet/ welches aus so vielen / die er damals derfertiget/ allein überblieben/ und aufgezeichnet ist/ zu erkennen:

WEh! soltest du das thun? Ich hätt es nie geglaubet/
und nie gehoffet auch/ daß du mich so gering
solst halten/wie du thust: was ich dir/Liebste!bring/
wirffst du verächtlich weg: das/ wär es nur erlaubet/
die/ so gleich edel sind/ schon längsten dir geraubet/
schon längsten hätten gern/ was nicht mein treuer Sin
an dir gehalten hält: nun gibst du selber hin
den/der dein bleibē wolt. Du hast dich zwar verschraubet
hin in die Einsamkeit: doch hüte dich dabey/
daß nicht ein härters Joch dir diese Freyheit sey.
Jetzt ist mirs eine Pein: dir aber ein Belieben/
doch weil dein stolzer Sinn allein die Ursach ist/
daß du mir jetzt/ wie vor/nicht gleich mehr günstig bist/
wird/ weiß ich/deine Freud dich künfftig noch betrüben.

Was wird dann endlich draus/soll Polyphilus alle Hoffnung / so er auf die Antwort Macarien gegründet/ unverlassen/ und alles Vertrauen ablegen? Das

Das iſt ja unmüglich. Iſt dann keine Hülff / kein Rath mehr übrig? Polyphilus kan vor Hertzenleid nichts erſinnen: Melopharmis vor Furcht; wann ſie gleich Polyphilum zu dem andern Brief rathen wolle / es möchte ſelbiger eben ſo wenig würcken. Darum ſtund Agapiſtus nach langer Beſinnung auf/ und erbot ſich ſelber gen Soletten zu reiſen/um mündlich bey Macarien zu vernehmen/was die Urſach ſey ihres Stillſchweigens. Deſſen wurde Polyphilus ſo erfreuet/ daß er behend aufſtund/ und/ aus Liebe gegen Agapiſtum/ ſeine Hände erfaſſete/ mit dieſen Worten: ſo biſt du dennoch der einige/du treu-liebendes Hertz! der meine Schmertzen verbinden will? Ach ja! fahr hin/es begleite dich die ſchützende Hand der gnädigen Götter / und bringe dich wieder mit Freuden.

Melopharmis billichte ingleichen den Anſchlag Agapiſti / allein zweyerley war Noth zu erinnern: Erſtlich / die Furcht/ daß die Königin/ wann ſie Agapiſtum auf Soletten gereiſet wüſte / würde alsbald der Argwohn ihr Hertz verführen/Polyphilus habe ihn abgeſandt / an Macarien. Hernach war auch das zu bedencken / daß Macarie Agapiſtum nicht kenne von Angeſicht/ deßwegen es geſchehen könne/ daß ſie ihn nicht vor Agapiſtum halte/ auch nicht in allem traue/ ob ſie gleich wiſſe / daß Agapiſtus des Polyphili/mehr/als Brüderlicher Freund ſey. Die Erinnerungen waren zwar nützlich und nöthig; bevor/ weil Agapiſtus ſeine Geſandſchafft heimlich und eilig verrichten wolte/ deßwegen er vor dißmal das Auge Talypſidami / welcher ſonſt von dieſer Perſon hätte zeugen können/zu fliehen gedachte/ als der ihn nicht nur aufhalten / ſondern auch

offenbahren möchte; allein sie waren leicht verhütet/ und mit gutem Rath versichert.

Dann auf das erste versetzte Agapistus/ daß er seinen Weg auf Agmenpo/ auch einer Insul an dem Peneus-Fluß/ nehmen wolle/ und von dannen auf Soletten/ welches er gleichwol der Königin nicht bedeuten dörffe; Auf dieses versprach Polyphilus/ den Agapistum/ mit einer nochmaligen Schrifft/ an Macarien/ abzufertigen. Das alles gefiel Melopharmis sehr wol/ sonderlich wegen Agapisti/ der keinen bequemern Fund erdencken können/ weiln Agmenpo/ gerad gegen Soletten über/ gleicher weite von dem Schloß lag; auch er/ über das/ daselbsten Befreunde hatte/ die zu besuchen/ den Abzug Agapisti/ bey der Königin/ leicht entschuldigen würden.

Es blieb bey dem Schluß; Melopharmis muste bey der Königin Erlaubnus einholen; Agapistus rüstete sich zur Reise/ und Polyphilus verfertigte folgendes Brieflein/ mehr aus Betrübnus/ als Bedacht:

Verlangte Macarie!

WJewohl ich Zeithero/ mit schmerzlichem Verlangen/ einige Antwort/ auf mein jüngst überschicktes Brieflein/ erwartet: hab ich doch/ biß daher/ solcher hochbegehrten Glückseligkeit nicht geniessen können. Wann ich mir demnach leicht einbilden kan/ es werde sie/ ihre gebührende Scham/ von diesem abgehalten haben/ was das getreue Hertz/ ehe zu vollbringen beschlossen:

als

als bitte ich nochmaln/mein betrübtes Verlangen/ mit einem freudigen Gegen-Gruß zu ſtillen: weiln ſie doch die einige iſt/und hinfüro/ wie ich bittlich hoffe/ bleiben wird/ ſo meinen Wunſch erfüllen/ und meinem Begehren ein Genügen thun kan und will. Daß ich aber gegenwärtigen/ meinen allergetreueſten Freund/ **Agapiſtum**/ deſſen Aufrichtigkeit/ ich nicht durch Wort/ ſondern dieſe Geſandeſchafft/ bewähren will/ mit dieſem Brieflein/in ſolcher Eile/an ſie abgefertiget/ zwinget mich die nöthige Vorſorg/ ſo ich billich trage/wegen der Furcht/ die mir/biß daher/ die Urſach ihres Stillſchweigens/ mit dem Mangel des Uberträgers/ vorgelegt: deren zu wehren/ich ſelbſten **Agapiſtum** ſenden wollen/ welchem alle Heimlichkeit ſo wol zu eröffnen und zu trauen/ als wann ich ſelbſten zugegen wäre. Wird ſie ihm demnach/ verlangtes Hertz! nichts verhalten/ ſondern mit einem einigen Wort/da ich ja nicht mehr verdienen ſolte/ ihrer Liebe und Gewogenheit mich/ durch ihn/ verſichern/ und in derſelben ſo beſtändig verharren/ als ich mich freywillig verſchreibe/

Deroſelben

Einig und ewig-getreuen

Polyphilum.

SO bald der Brief verfertiget/ setzte sich Agapistus zu Pferd/ und eilete/ so viel er mochte/ durch Agmenpo/ auf Soletten zu. Als er nun dahin gelanget/und sein Pferd angehänget/gehet er/ unangemeld/ vor das Gemach/ darinnen die schöne Macarie ihrer Einsamkeit pflegte. Diese erschrack nicht wenig/ wegen der unverhofften Ankunft/eines fremden und unbekanten Ritters: deßgleichen that auch Agapistus/ weil er vernahm/ daß Macarie etwas übel auf war/ dann sie eben an den Zähnen Schmertzen erlitte/ die ihr das gantze Gesicht aufschwelleten: welches doch die zärtliche Macarie/ mit einem schwartzen Pflaster/ künstlich verdeckte. Uberdas hielt Agapistum die Verwunderung/ der unvergleichlichen Schönheit/ so gefangen/ daß er schier der Red vergaß/ die ihm Polyphilus/ mit Macarien zu wechseln/gebeten. Endlich aber fieng er an/ seinen Zutritt zu entschuldigen/ und ihre Freundlichkeit/ um gütige Vernehmung/ seines Gewerbes/ zu bitten. Welches/ nach dem es von Macarien versprochen/ Agapistus folgender Wort sich vernehmen ließ: Es hat mich/Tugend-gezierte Dame! mein Freund Polyphilus/mit einem schönen Gruß/ an dieselbe abgefertiget/ und diesen Brief/ deren beschönten Händen zu überliefern/ vertrauet/ nichts mehr wünschende/als daß er/mit dem seeligen Trost/ ihrer verlangten Antwort/möchte beglücket werden: und mit diesem überreichte er ihr den Brief Polyphili.

Ach aber! wie wurde das Hertz der schönen Macarien erschröckt/ die Bescheidenheit gab ihr zwar Befehl/ den Brief zu erbrechen/ aber mit was Widerwillen sie denselben gelesen/gibt folgende Antwort

wort gnugſam zu erkennen. Ich vernehme / ſprach ſie/ Edler Agapiſte! daß ihr Agapiſtus ſeyd / der getreue Freund Polyphili/ dem er mir befiehlt alles zu vertrauen/ was ich/ in meinem Hertzen/ von ihm beſchloſſen. Zwar hätte ich mich eines ſo vornehmen Gaſtes anheut nicht verſehen / zu dem ich mich ſehr unſeelig preiſe/ daß er mich zum erſtenmal / aber in zugefallener Ungeſundheit / ſprechen ſoll/ die ich verlangen dörffte/ ausführlicher mit ihm zu reden / als die Schmertzen meines Haupts zulaſſen / welche/ durch die Schrifft Polyphili / um deſto mehr vermehret werden / je widriger und verdrüßlicher mir dieſelbe iſt. Dann/ Edler Agapiſte! wie darff ſich Polyphilus erkühnen / gegen mir ſolche Wort zu führen/ ja! mir ſchrifftlich vorzulegen? Weiß er nicht/ daß man wol ein Wort hören könne/ das in den Wind gehet; aber die Schrifft / ſo nicht verſtäubet/ ſchwerlicher ertragen werde. Wie hat Polyphilus ſeines Verſtands/ ja! auch ſeiner Höflichkeit vergeſſen? Oder/da mir ſolches ſeine unverruckte Weißheit und vollkommene Tugend zu bejahen Verbot gibt/ kan ich nicht glauben / daß dieſe Briefe/ die ſeiner Liebſten Hände fordern/ mir zugehören/ auch mir ſollen überbracht werden. Gewißlich hat Polyphilus/ aus Blendung der Liebe / den Namen verfehlet/ der ſeine Liebſten benennen wird/ dann ich mich vor dieſelbe nicht bekennen kan. Daher ich billige Urſach nehmen werde/ ſo wohl dieſen/ als den erſten Brief/ den ich noch nicht eröffnen wollen/ aus Furcht/ er möchte an einen andern Ort gehören/ entweder euch wieder mit zu ruck zu geben/ oder wo dieſes meine Künheit nicht wagen dörffte/ durch ſonſt andere Gelegenheit / wieder zu überſen-

den/ dann mir solche anzunehmen/ durchaus nicht anstehen wird. Auch kan ich mir keines wegs die Gedancken machen/ was Polyphilum/ mich zu lieben/ veranlassen solte: meine Freundschafft hab ich ihm versprochen/ aber so fern es/ die mir erwählte Einsamkeit/ zulässet/ solte er etwas darüber begehren/ würde er mich zwingen/ wider meinen Willen/ eine Unhöflichkeit zu erwählen/ die seinem Begehren einen Abschlag widersetze. Wiewohl ich sicherer glaube/ diese Brief fordern nicht mich/ sondern eine andere Ehebrecherin/ die ehe anderer Orten/ als zu Soletten wird zu suchen seyn.

Was Agapistus gedacht/ wie er erschrocken/ ja! wohl gar ergrimmet/ kan ich nicht sagen. Man wirds erkennen/ wann man seine zweiffelhaffte Entschliessung ansiehet/ und die wanckende Furcht/ darinnen sein Hertz geängstet wurde. Er wuste nicht/ wem er glauben solte: trauete er den Erzehlungen Polyphili/ so konte er nicht anderst schliessen/ als Macarie spotte seiner: solte er denn dem ernsthafften Gespräch der Macarien Glauben geben/ müste er zugleich glauben/ Polyphilus hätte ihn mit Unwarheit berichtet. Gleichwol gedachte er hinwieder/ Polyphilus würde verständiger seyn/ als daß er solche Brief schreiben solte/ wann er nicht zuvor gewiß wäre/ daß sie angenehm seyn würden: allein/ er gedachte nicht dabey/ daß Polyphilus aus Verführung der Liebes-Schmertzen geschrieben. Er wuste nicht/ wie er antworten solte/ ohne daß er die Schmertzen Polyphili bewährete/ und wie diese Briefe keine andere Hände/ als der schönen Macarien forderten/ in deren Liebe Polyphilus beharren werde/ biß ans Ende.

Darauf

Darauf Macarie: Polyphilus? in meiner Liebe? Das verhüte der mächtige Himmel! Wolte Polyphilus sein Glück nicht besser beobachten/ wolte er seine Jugend mit Liebe verderben die gebohren ist/ grosses Glück und Ehre zu erwerben. Müste ich doch selbsten über mich klagen/ wann ich/ durch die Bande meiner und seiner Liebe/ das Tugend begierige Gemüth/ ja das Kunst verlangende Hertz Polyphili/ mitten im Lauf zu ruck halten/ und in der Unvollkommenheit wolte ruhen heissen. Nein/ Polyphilus kan gröſſer Glück und Ehr erlangen/ wann er Kunst und Tugend suchet/ als die Liebe der mangelhafften Macarien. Gedencket selbsten/ edler Agapiste! wie hoch die Kunst Polyphili noch steigen kan/ da sie sich/ in ihren jungen Jahren/ nichts hindern lässet? wie mächtig der Ruhm seiner Tugenden sich mehren wird/ wann er/ durch die Übung derselben/ seinen Namen herrlicher machet? Darzu kommen die nöthige Reisen/ die gleichsam das Leben sind der Wissenschafft/ dann selber sehen und erfahren/ halt ich zuträglicher seyn/ als alles hören und lesen. Agapistus erwähnte/ daß Polyphilus reisen könne/ ob er schon Macarien liebe; deme Macarie versetzte: Zwey widerwertige Dinge lieben und reisen. Ich halte gäntzlich davor/ daß/ so sich einer/ in dem strengen Dienst der Liebe befinde/ er nicht weit von der Geliebten kommen werde/ denn unser Hertz ist je so beschaffen/ daß es sich stündlich sehne nach dem/ das es liebet/ der Leib aber/ wie er billich dem Befehl der Seelen folget/ als läst er sich auch nicht weit von derselben entziehen. Ist etwas: erinnerte Agapistus; allein/ wann ich das Tugend-liebende Hertz Polyphili bes-

sinne/

sinne/ verhoffe ich/ wird er eine solche Mäßigkeit in der Liebe zu treffen wissen/ die ihn an seinem Fürhaben/ Glück und Ehre zu erlangen/ dennoch nicht verhindern wird. Dergleichen/ gab Macarie zur Antwort/ lässet sich viel geschwinder reden/ als zu Werck richten. Wer seinem Laster eine Maß suchet/ ist eben/ als wolle er glauben/ einer/ der sich von einem jähen Felsen stürtzete/ könne sich/ wann es ihm beliebte/ im herab fallen besinnen und wieder halten. Dann wie diß zu thun unmüglich: also kan ein verwirrtes und erhitztes Gemüth sich weder zu ruck ziehen und innhalten/ noch an dem Ort/ wo es nicht will/ verbleiben. Es weiß auch der jenige/ welcher allbereit liebet/ so wenig/ mit was Maß er lieben soll/ als wenig einer/ dem man die Augen ausgestochen hat/ weiß/ wohin er gehen soll.

Agapistus wunderte sich über die verständige Antwort Macarien/ und in Warheit! wäre er nicht Polyphili so gehertzter Freund gewesen/ daß er sich der Untreu schämen müssen/ hätte er selbsten Macarien/ das allzuschöne Bild/ lieben müssen: wie er auch hernach selber/ dem Polyphilo/ freywillig bekannte. Sie spielte mit ihren Augen so züchtig/ daß er ihre Keuschheit/ in seinem Hertzen/ preisen muste; sie beröthete ihre Wangen/ so offt sie das Wort der Liebe nennete/ mit gleichsam solcher heimlichen Entsetzung/ daß er/ aus der furchtsamen Red/ die innerliche Bewegung der Schamhafftigkeit/ gantz offenbahr zu vernehmen hatte. Die gantze Gestalt und Beschaffenheit ihres zarten Gesichts/ dann die höfliche Bewegung ihrer Glieder/ zusamt den freundlichen Geberden/ konte Agapistum/ auf keine andere Gedancken führen/ dann diese/ du bist ja freylich

wohl/ allerſchönſte Macarie! der vollkommene Schatz aller Tugend und Geſchicklichkeit.

Nun wundert mich nicht mehr/warum dich Polyphilus ſo hertzlich liebe/ weil du gebohren biſt/ durch deine Schönheit/ und den Glantz deiner Tugenden/ aller Hertzen zu gewinnen. Es betrübet mich nur/ daß eine ſo unerweichende Härtigkeit deine Tugend begleitet/ die ſich mehr der widerſetzlichen Halßſtarrigkeit/ als der Beſtändigkeit/ meines Erachtens/ gleichet. Ach! was ſoll ich dann Polyphilo für einen Troſt mitbringen/ ſoll ich eben die unglückhaffte Botſchafft verrichten/die ſeine Seele tödten wird. Will ſie dann/liebreiche Macarie! ihrer Barmhertzigkeit ſo gar vergeſſen/und Polyphilum den beſten/ ihrer und meiner Freunde/ ſo gantz hülffloß laſſen? Das war der Gegen-Satz Agapiſti auf die Rede Macarien: deme ſie aber wieder verſetzte: Dafern Polyphilus eine ſolche Bitte/ oder vielmehr Begehrn/ an mich ergehen läſſet/ daß meinem Vorſatz der Einſamkeit nicht zuwider/ auch mir müglich zu thun iſt/ſoll er an meiner Folge und Gewehrung nicht zweiffeln. Da ich auch wüſte/ daß es nicht bloſſe Höfligkeit wäre/ damit er in ſeinem Brieflein/ nur ein einig Wort begehret/ ihn meiner Gewogenheit/ durch euch/ zu verſichern/ wolt ich euch bitten/ die Mühe anzunehmen/ ihm einen ſchönen Gruß/ von Macarien/ zu verkünden/ auch dabey meiner Gewogenheit/ſo weit ſelbige eine Ehrenvergönnte Freundſchafft zuläſſet/ verſichern: aber eine Liebe von mir zu begehren/ wird er/ Krafft ſeines beſſern Verſtands/ſich nicht erkühnen/ wird auch mir/ dieſelbe zu verſprechen/ eine groſſe Vermeſſenheit ſeyn/als die ich in einer ſolchen Bedingung lebe/

welche nicht zulässet / dergleichen Werbungen nur anzuhören / will geschweigen / zu bewilligen. Darum ich auch / wie ihr sehet / und ich vor schon gemeldet / den ersten Polyphili noch nicht erbrochen / oder auch künfftig erbrechen werde / sondern dem Verfasser unversehrt wieder zuschicken / weil ich euch damit zu beschwehren mich nicht erkühnen darff.

Wann der Briefe tausend wären / antwortete Agapistus / würde ich mirs vor eine grosse Ehre bekennen / wann ich in dem Dienst Macarien mich bemühen dörffte; allein dieses grossen Unglücks überhebe mich dißmal die Höflichkeit deren / der ich / in andern Fällen / schuldig zu gehorsamen bin / dann ich mit diesem Brief Polyphilum ertödten würde. Auch bitte ich / bey der Gnade Macarien / sie wolle des Lebens Polyphili zu schonen / diese unselige Schrifft / wo nicht entbrechen / und beantworten / doch verschlossen bey ihr ruhen lassen / und dem / darüber sterbenden Polyphilo / nicht zuruck schicken: will sie anderst nicht die allzufrühe Zeitung / seines schmertzhafften Todes / mit Leid / erfahren. Ich will sehen / dafern ja Polyphilus keine Gnad mehr erlangen kan / daß ich ihn von der Lieb Macarien abwende / oder sonsten befriedige. Das könt ihr thun / versetzte Macarie / eurer Bitte will ich noch dißmal folgen; und damit schied er von ihr.

Was wird nun Polyphilus sagen / wann er vom Agapisto / die widerwillige Antwort Macarien / vernimt? Sein Hertz wird vor Trauren / in seinem ermüdetem Leibe / verschmachten / und seine Seele / aller Freude / in Ewigkeit absterben. Ja! so wäre es allerdings ergangen / wann nicht Agapistus ein so kluger Bote gewesen / der seine Reden / mehr nach dem

dem Sinn Polyphili/ als der Antwort Macarien/ gerichtet. Der Gruß war sein erstes Wort/ und die Verkündigung der beharrlichen Gewogenheit Macarien/ in einer ehr-gebührenden Freundschafft. Nichts mehr? fragte Polyphilus. Das Agapistus beantwortete: Nichts sonderliches. Warum antwortet sie dann nicht auf meine Briefe? Fragte Polyphilus ferner. Deme Agapistus versetzte: weil sie mir die Antwort mündlich vertrauet/ auch sich entschuldiget/ wie ihr so gar nicht anstehe/ Liebes-Briefe zu wechseln. Polyphilus merckte aus den erschrockenen Reden Agapisti/ daß die Sache nicht zum besten stehen müsse/ weil er nicht/ seiner sonst gewohnten Art nach/ frey heraus redete/ darum er ihm anlag/ und/ durch die Treue ihrer Freundschafft/ ersuchete/ ihm nichts/ von allem dem/ was Macarie mit ihm geredt/ sey guts oder böses/ zu verhälen/ mit Versprechen/ daß ers mit gedultigem Hertzen aufnehmen/ und sich nichts wolte betrüben lassen.

Agapistus trauete dem Wort Polyphili/ und fieng an/ ihm alles zu erzehlen/ doch so/ daß er sich erst bemühete/ das Hertz Polyphili von Macarien abzuwenden/ deßwegen er ihn erinnerte/ er solle die Großmütigkeit seines Hertzens anheut/ in Verachtung deren/ die ihn mit gefärbter Gunst/ mehr zu schimpffen als zu beehren suchte/ zu seinem bessern Ruhm/ erweisen/ und seine Freyheit/ die er billich von der ersten Erkantnus an/ biß daher/ in seinem Sinn/ vor den herrlichsten Schatz seiner Glückseligkeit verehret/ nicht um solche nichtige Bezahlung verkauffen: sondern gedencken/ daß rühmlicher/ auch der Tugend/ die sich nicht unterdrucken

lässet/ ähnlicher sey / über die/ so uns mit verfälschten Schein betrügen will in einem freyen Leben / zu herrschen / als in einer Lasterhafften Dienstbarkeit/ mit dem Verlust unserer Ehr und Ansehen/ gefangen liegen. Macarie! das hochmüthige Weib! verachtet Polyphilum/ so gar/ daß sie seine Brief nicht erbrechen mögen / ja! welches mehr ist / mit unverantwortlichem Schimpff wieder zu ruck zu senden gesinnet. So viel darff ihr Macarie/ die Stolze/ einbilden/ daß sie Polyphilum nicht vor ihren Liebsten: als welcher dessen gantz unwürdig ; sondern vor ihren Knecht/ und das nicht allemal/ erwählen will. Gehet demnach in euch/ viel- würdiger Polyphile! und bedencket/ ob ihr mehr Ursach habt/ dieser unbarmhertzigen Herrscherin zu dienen; oder mehr vermögen/ sie selbst dienstbar zu machen. Gehet es meinem Schluß nach/ wird dieses jenen weit bevor gehen. Was wolt ihr dienen / da ihr könnet Herr seyn? Ist dann keine sonst in der Welt/ die Polyphili werth sey? wird Macarie allein leben? Zwar begehr ich euch Macarien / die lieb-würdige Dame / nicht verhasst zu machen: sondern ich will euch/ Kraft der Freundschafft / die mich / für euch zu sterben/ verpflichtet/ erinnern/ daß ihr euern Sinn/ auf einen würdigern Ort setzet/ dann sich/ in Warheit! Macarie eurer beständigen Liebe unwerth gemacht/ durch ihren Stoltz. Besinnet euch doch/ verständiger Polyphile! wie die verspenstige Macarie euer Gemüth allbereit zum Sclaven gemacht / daß ihr nicht sinnen dörffet/ was ihr wollet / sondern was sie befihlet. Erkennet / wie sie euern Leib/ durch Entziehung aller freudigen Krafft/ ermüdet/ daß er nicht mehr Polyphili schöner Leib/

sondern

sondern viel warhaffter/ dessen Schatten zu nennen. Was ist nun die Belohnung? Liebe? Nein/ Haß! Ehre? Nein/ Schande/ Spott und Beschimpffung! Ja! welches das erschröcklichste / von eben der stoltzen und hönischen Macarien/ um deren willen/ ihr alles erlitten. Wie habt ihr euch doch so heßlich verführen lassen/ daß ihr auch wider die Tugend selber/ die ihr doch immer so hoch geliebt/ zu handeln nicht Bedencken getragen? Gedencket / wie schimpfflich wird von euch geredt werden: Polyphilus/ der alle Tugenden beherrschen wolte/ muß jetzo der Liebe dienen. Ey so fasset einen andern Muth/ lasset das tapffere Hertz nicht so schändlich besieget werden / und richtet euren rühmlichen Sinn von Macarien weg/ damit ihr eure Ehr und Glück nicht auf einmal verderbet/ und glaubet mir/ daß diß die letzte Wort waren/ die sie mir/ Polyphilo zu hinterbringen/ Befehl gab: Polyphilus wird meiner Liebe so wenig geniessen / als ich ihm solche zu gewehren schuldig bin.

Das alles aber/ obs theils Agapistus/ wider besser Wissen/ theils wider die Warheit/ uñ den bessern Laut der Wort Macarie/ redete/ that ers dennoch/ bloß Polyphilum von Macarien abzuwenden/ weil er derselben Reden/ alle vor Warheit und Ernst angesehen/ darinnen er aber weit fehlete. Was antwortete nun Polyphilus? Ich weiß nicht / soll ich sagen/ die vollkom̃ene Kunst und gelehrte Zunge/ oder der Schrecken/ oder der erzürnte Grimm seines eyfrenden Hertzens/ stieß nachgesetzte Wort/ in gebundener Rede/ aber mit solcher Grausamkeit/ zu seinem Munde heraus/ daß sich Agapistus darüber entsetzte/ und auf gelindere Wort gedachte/ ihn wieder zu befriedigen. Ich gebe dißmal dem Zorn den

Preiß/

Preiß / welcher erweiſet / wie weit er die Kunſt bezwingen könne / wann er das Hertz gewinne / in dem Polyphilus / in ſeinem Gemach auf und nieder / ohne Vorbedacht / dieſe Reimen ſchloß:

WEy ſo bin ich auch frey mein! will ſie nicht / ſo mag ſie laſſen / (mag haſſen /
Was macht ſie dann aus ihr ſelbſt? Sie mag lieben / ſie Gunſt und Ungunſt iſt mir eins: weiß ich doch / daß ich wohl werth
ihrer bin / wie meiner ſie / und was ich an ihr begehrt.
Muß ſies denn alleine ſeyn? ſoll ich mich zu tode kümern?
Iſt ſonſt keine in der Welt / daß ich ſo ein ängſtig Wünſchen ihrentwegen treiben ſolt? Nein / ſie iſt es nicht allein / andre Orten wird fürwar auch noch ihres gleichē ſeyn.
Iſt die Welt nicht groß genug; iſt die Zahl der ſchönen Frauen
nur allein auf ſie gebaut? ſind nit deren mehr zu ſchauen / wo nicht hier / doch anderwerts; die ſa ſchön / ſo Tugendreich / (gleich?
höflich / ſittlich / züchtig ſeyn / und in allem ihr ganz Dencke nur / du Stolze du! die du dich ſo hoch erhebeſt / und mich ſo verächtlich hältſt / daß du nicht alleine lebeſt / daß die gantze Welt ſey voll / und ich bald an deine ſtatt wählen eine andre könn / die mich etwa lieber hat.
Sage du / was fehlet mir / daß du mich nit wilt erwählen?
Bin ich etwa dein nicht werth? O ich will dir andre zehlen / die mich vor dir werth erkannt: denen du in vielen nit biſt zu gleichen; glaube nur / daß dir auch noch viel gebricht. (werden /
Bin ich gleich nicht / was du wilt: kan ichs etwa noch wol und viel eh als du vermeinſt. Dann was andre auf der Erden
dencken / denck ich eben auch: uñ was andren offen ſteht / wird mir nicht verſchloſſen ſeyn / wann das Recht ſonſt richtig geht. (verarmet /
Bin ich gleich nicht mächtig reich: bin ich doch auch nie meiner hat der Himmel ſich immer gnädig noch erbarmet / wer iſt reicher nun als ich? meine Schatz trag ich bey mir / Der mich nehret / mehret / ehrt / und verſorget für und für.

Bin

Bin ich dir vielleicht zu grob? wisse/ die gezierte Sitten
finden sich bey allen nicht: und wo hab ich überschritten/
sag mir/ die Bescheidenheit. Was ich noch bey dir verübt
ist aus Grobheit nicht geschehn; sondern weil ich war
verliebt. (verachten/
Ob ich gleich auch bin nicht schön/ laß ich mich doch nicht
weil ich auch nicht heßlich bin: solt ich deinen Glantz be-
trachten/ ner seyn/
dörfft ich gleichen mich/ mit dir: doch wilt du noch scho-
sey es! sey du schön vor dich/ bleib ich schön vor mich
allein.
Oder fehlt mir gravität? bin ich darum nicht zu schelten/
auch nicht zu verwerffen schlecht: wann in allen Brunnen
quellten (gehn;
gute Wasser; mann/ wer wolt/ könte nach Corinthus
bliebe/ warhafft! keiner nicht auf dem teutschen Boden
stehn. (ren/
Und begehrst du das von mir? Ey! so solt du bald erfah-
laß ich gleich so stoltz kan seyn; daß ich meine Pfeffer-
Waaren (schon recht:
gebe/ wie dein Saffran-Gut: wilt du? seys: wo nicht?
werd ich etwa noch wol Herr/ da ich vor gewesen Knecht.

Jetzt sehe eins das erzürnte Hertz Polyphili an/ und
frage/ wo ist die Liebe blieben? Haben wir kein Ex-
empel/ daß der Zorn/ der nächste Geferte sey/ bey
der Liebe/ so haben wirs am Polyphilo. Aber wie
ists müglich/ daß die erhitzte Gluth/ der feurigen Lie-
be/ in eine solche Zorn-Brunst ausschlage; die lieb-
reiche Freundschafft/ in eine so verhäßige Feind-
schafft? Ist dann die Gluth der Liebe und des Zorns
eins? So scheints fast wahr zu seyn. Und müssen
wir hie lernen/ daß kein heffriger Grimm zu er-
dencken sey/ als wann die beste Freunde/ uneins
werden/ denn da schlägt/ immer fort/ die glimmen-
de Erinnerung/ aller deren Gutthaten/ und erzeig-
ten Freundlichkeit/ in eine helle Lohe aus/ die so starck
und erhitzt brennet/ daß sie nimmer zu leschen.

Wie

Wie es aber bald erzürnten Hertzen gemeiniglich zu ergehen pflegt/ daß sie eben bald hinwieder begütiget werden / so traffs auch dißmal das Hertz Polyphili: sonderlich/ da ihn Agapistus erinnerte/ daß Macarie ihre Wort nicht eben so scharff gesetzet/ oder so schimpfflich geführet/ sondern bloß/ wie er muthmasse/ ihrer Höflichkeit und gebührenden Zucht/ in diesem Fall/ etwas zugeben. Welche Erinnerung Agapisti/ Polyphilum dahin verführete/ daß er gedachte/ vielleicht hat Macarie sich vor Agapisto gescheuet/ und dem dritten nicht wollen kündig machen/ was bloß unter zweyen wissend seyn soll. Und weil diese Gedancken/ die/ ihm bewährte/ Vorsichtigkeit/ seiner Macarien/ nicht wenig stärcketen/ fiel der armselige Polyphilus in eine solche Angst/ wegen des Verbrechens/ so er an Macarien begangen/ daß er nicht wuste / wo er bleiben solte. Ach! Ach! fieng er an/ was hab ich gethan/ edle Macarie! daß ich dich so unschuldig beschuldiget / und so verächtlich gestraffet? wie bin ich doch so blind/ so taub/ so unverständig worden? Ach! daß ich stumm gewesen wäre/ daß diese Läster-Wort nicht durch meinen Mund hätten dringen können. O du lasterhafter Polyphile! scheuest du dich nicht/ das unbefleckte Hertz / der Himmel-würdigen Macarien / zu straffen / und / ach! die Göttliche Vollkommenheit zu schimpffen? Ach! allein unsterbliche Göttin unter den Sterblichen! soll Polyphilus / der unwürdigste / daß er zu deinen Füssen liegen solte / begehren/ über dich zu herrschen? O du verdammtes Begehren! wer sind sie/ saq/ verlogener Geist Polyphili! wer sind sie/ die meiner allein-schönen/ allein-tugendreichen/ allein-höflichen/ allein-sittlichen/ allein-züchtigen/

ligen/allem-himmliſch-begabten Macarien / Ach! der unvergleichlichen Macarien / zu gleichen? wie dein laſterhafftes Beginnen / auch die verdammte Boßheit/ aller hölliſchen Greuel überſchreitet: So wird meine Himmel-beſchönte Macarie/ aller weltlichen Schönheit und Zierde / den Preiß wegnehmen. Solche und dergleichen Wort viel mehr/führete Polyphilus wider ſich ſelbſt / den begangenem Fehl/gegen Macarien / zu entſchuldigen: ja es befriedigte auch das die Furcht nicht/weil er ihm/(wie dann der betrübten Gemüther immer fehlen/) feſt einbildete / es hätten die / der Macarien gewogene Götter / ſeine Läſter-Wort allbereit derſelben heimbracht / darum er / folgende Zeilen / zu Papier ſetzte/ gleich als ſolten ſie dieſelbe auch überbringen: aber das war ein Beweiß/ der Verliebten Thorheit. Seine Entſchuldigung war dieſe:

WAs hab ich jetzt gethan? Ach Schmertz! ich bin verführet:
ich irre/ O der Angſt! ich habe grob gefehlt:
O weh der groſſen Noth! das eben/was mich quält/
dau ich mir ſelber jetzt. Das mich vor dem curiret/
wird mir verzehrend Gifft; und ehe michs berühret/
weil ich vergehen ſchon: dann nunmehr hats ein End/
weil ich ſie ſo beſprech/ wird ſie die zarte Händ
mir trauen nimmer nicht: kein Zeichen wird geſpüret
hinfort mehr werden auch: Nun iſt es lauter Dunſt
was meine Liebe hieß/ und ihre Gegen-Gunſt.
Was hab ich doch gethan? Ach! wäre reuen/ beſſern/
und wäre läugnen nichts: ich ſpreche lauter nein/
ich hab es nicht gethan. Ach! ſolt/ ach! könt es ſeyn/
daß ich blieb ohne Schuld! die Augen wolt ich mäſſern
mit heiſſer Thränen-Laug: den Luſt- und Lebens-Freſſern/
Angſt/Kummer geb ich Raum: uñ was man ſeufftzen neñt/
ſolt gehen bey mir an: biß/ Liebſte! ſie erkennt/
daß meinen Fehler ich nicht nur nicht wolt vergröſſern.

Ach!

Ach! solt ich? Nein/ach Nein! besondern diese Stund/
ja diese/ schlagen mich auf den verlognen Mund.
Doch weil das wünschen heisst/ nicht aber vollenbringen;
und weil die Reu zu spät; auch läugnen die nicht gilt;
was mach ich Armer dann/ was rath ich/ das mir stillt
die heisse Seelen-Qual? soll ich ein Traur-Lied singen?
Sie hört es nicht/mein Schatz! auch möcht es nit gelingē/
daß/ wann sies hörte schon/ ihr hoch-erzürntes Hertz
begütet werden könt/durch den verdienten Schmertz/
weil ich sie hart betrübt: drum will ich lassen klingen
die Reue mit der Bitt/ sie wolle meinen Mund/
nicht müssen dieses mal aus meines Hertzen Grund.
So laß dich nun/mein Schatz/Schatz! laß dich doch erbitt/
geh nicht mit deinem Knecht/geh ja nicht ins Gericht/
sonst bin ich schon verderbt/ich kan bestehen nicht/
Wann du mich klagest an. Wo bleiben meine Sitten?
Wo meine Höflichkeit? Wie hab ich überschritten
die Schrancken aller Zucht? Wo denck ich ewig hin/
daß ich so blind/ so taub/ so unverständig bin?
Heisst das nicht grob gefehlt/und unverschämt geritten
den Esel/vor das Pferd: was hab ich doch gethan/
daß ich mich so versehn/ und nimmer helffen kan?
Was hab ich doch gedacht/ daß ich so trotzig pochte?
Aus was vor tollem Sinn hielt ich ihr andre gleich?
Da keine/ keine nicht/ so über prächtig reich
an allem ist/ als sie? Die einig nur vermöchte/
zu fangen mich/durch sich/als sie die Hertzen flochte/
durch ihre kluge Wort und trefflichen Verstand/
durch ihrer Augen Spiel/ durch ihre weisse Hand/
die mich entzündte so/ daß gleichsam in mir kochte
mein ganz-erhitztes Hertz/in Flammen-gleicher Brunst/
die mich erlöschen kunt/ durch Hoffnung ihrer Gunst.
Drum hab ich weit gefehlt/ du bist es gantz alleine/
und keine mit dir mehr: gleich wie diß Erden-Rund
nur eine Sonne hegt/ und aller Welt ist kund
daß ihr sich gleiche nichts: also bist du die Meine/
und sonsten keine nicht/ die mir so helle scheine/
an Schönheit/Tugend/ Zucht/ und was sonst mehr ge-
du bist die Liebste mir in dieser gantzen Welt/ (fällt/
die Schönste noch darzu: daher ist/ daß ich weine/

und

und was mich schmertzet so: aus lauter Unbedacht
und leicht-gefaſſtem Zorn/ hab ich dich so veracht.
Nun weil dus beſſer weiſt/ und weil ein anders zeuget
die Sache von ihr ſelbſt; ja! weil die bittre Reu
ſo zeitig wiederkemmt/ wirſt du von meiner Treu/
Und was ich jetzt gethan/ das ſie zu brechen beuzet/
auch ſonſten mich und dich zu trennen iſt geneiget/
ein Urtheil fällen ſo/ daß nicht ein Zorn-Gericht;
beſondern Gnad und Gunſt/ die alle Rechte bricht/
auch dein Recht bieg und brech: je höher ſelbge ſteiget/
je tieffer fällt es nach. Dein Recht ſey dein e Gnad/
und Gunſt ſey meine Straff/ vor meine böſe That.

Melopharmis ſahe den gantzen Handel ſtillſchweigend an/ weil ſie aber der ſchmertzhafften Bewegung Polyphili nicht länger zuſehen konte: ſuchte ſie Polyphilum zu tröſten/ mit dem Rath/ (weil ſie in gleichen Gedancken ſtund/ wegen der Vorſichtigkeit Macarien/) Polyphilus ſolle Gelegenheit ſuchen/ ſelber zu ihr zu kommen/ alsdann er ſeiner Sachen könne gewiß werden. Dieſe Wort tröſteten Polyphilum mehr/ als tauſend andere/ die auf Hoffnung und Gedult möchten geſtellet ſeyn/ ſo gar/ daß er alles Leids vergeſſend/ nur darauf bedacht war/ wie er/ wider Wiſſen der Königin/ auf Soletten gelange. Er dachte hin und her/ konte aber nichts erdencken; biß etliche Wochen hernach/ weil ſich ſonſt keine Gelegenheit ereignete/ Agapiſtus das beſte that/ der einen Brieff/ von ſeinen Befreunden/ zu Agmenpo überkommen/ daß er eilig daſelbſt erſcheinen ſollte. Es war nunmehr wieder um die Zeit/ daß ſich Felder und Wälder aufs neue begrünten/ welches die luſtigſte Zeit des Jahrs iſt/ daher Polyphilus Urſach nahm/ dem Agapiſto auf Agmenpo das Geleit zu geben/ um ein wenig die erſtorbene Glieder/ ſo gleichſam durch den Winter vergra-

ben

ben waren/ mit einer angenehmen Lentzen-Lufft/wieder zu erwecken: welches dann die Königin nicht wiedersprechen dorffte. Polyphili Schluß aber gieng auf Soletten/ dahin ihn vielmehr Agapistus begleiten solte/ als Polyphilus diesen auf Agmenpo.

Es begleite/ wer wolle/ sie ritten miteinander/ und da sie hinkamen/ zu den Befreunden Agapisti/ wurden sie beyde/ sonderlich Polyphilus/ weil er fremd war/ aufs schönste empfangen/ und Gast-frey bedienet/ so gar/ daß er einen wenigen Verzug annehmen muste/ wie sehr ihn auch nach Macarien verlangte. Doch verrichtete Agapistus seine Geschäffte/ so schleunig er mochte/ und eilete/ nach abgelegter Danckſagung/ mit Polyphilo/ von seinen Freunden/ auf Macarien zu. So bald Polyphilus sein Pferd erstiegen/ freuete sich schon das Hertz/ wegen der nun künfftigen Beschauung/ seiner so langverlangten Macarien/ deßwegen auch/ selbsten das Pferd/ hurtiger und kühner springen muste/ daß er damals ritte. Es war eben das hinwieder/ welches ihn/ vor dem/ von dem Schlitten geworffen/ und solte eins wohl gedencken/ Polyphilus hätte bey demselben kein Glück haben sollen. Denn da er auf Soletten kam/ war Macarie nicht da/ der erste Ritt war zum Talypsidamo/ durch dessen Schiff er eingeholet wurde/ und nachdem er vernahm/ wie vor einer kleinen Weile Macarie ans Ufer gefahren/ sich mit einem frölichen Spatzier-Gang zu ergötzen/ ließ er sich auch gleich übersetzen/ und nachdem er dem Schiffmann Gebot geben/ allda zu verharren/ ritte er/ mit vollem Sporen-Streich/ den Weg hinan/ welchen Macarie solt gesuchet haben. Agapistus eilte ihm/ mit gleicher Hitze/ nach: beyde aber fan-

ten

ten sie nichts / deßwegen sie wieder zuruck / und ins Schiff eileten/ Macarien in der Insul zu erwarten. Polyphilus erinnerte / daß sie nicht an dem Ort aussteigen dörfften / wo sie eingesetzen / weil sonsten das Gerücht von ihm/ in der gantzen Insul/ erschallen würde: deßwegen sie besser / mit dem Fluß/ abwerts schiffeten / und unter der Insul aussstiegen: aber zu Polyphili Schaden. Dann Macarie ihre Wiederkehr/durch den öbern Port nahm/als die gar nicht ausgestiegen/ oder aufs Feld kommen/ sondern ihr lediglich gefallen lassen/ um die Insul herumzufahren. Alsbald ließ Polyphilus Talypsidamum holen/und eröffnete ihm den Widerwillen Macarien. So bald aber Talypsidamus Agapistum erkannte/ da solt eins ein Umsahen/ ein Dancken/ein Freuen gesehen haben: welches jetzo zu erzehlen die Noth Polyphili nicht zuläst / die bloß von Macarien reden heisset. Talypsidamus hinterbrachte Polyphilo/ daß der Widerwille/ von dem bösen Nachklang/ herrühre / welchen seine neuliche Besuchung verursachet: tröstete ihn doch dabey/ daß / so er zu ihr kommen werde / sie dessen allen vergessen / und seine Liebe vor alles werde gehen lassen.

Aber dißmal hatte ihm das Sonnen-Liecht/ die Gegenwart Macarien/ nicht gegönnet/ weil diese zu lang ausblieb / jene aber ihre Strahlen zuruck zog / und die nächtliche Finsternus drohete. Daher Polyphilus gezwungen / dem Talypsidamo einen Gruß an Macarien zu befehlen / welchen er auch gehorsamlich abzulegen versprach. Und weil Polyphilus unverrichteter Sache wieder fortreiten muste / kan eins leicht gedencken / mit was Betrübnus er geritten. Ich sage: unverrichteter Sache; dann

Maca-

Macarien sahe er nicht: aber Macarie sahe ihn/ als die wider Wissen Polyphili/ aus einem ihrer Freunde Haus/ zum Fenster absahe/ da Polyphilus fürüber ritte. Die Forcht/ so sie/ wegen der Gegenwart Polyphili/ schröckete/ ließ nicht zu/ daß sie ihm/ wie gern sie auch gewolt/ weiter nachgesehen. Ihre Gedancken aber begleiteten ihn/ biß auf Sophoxenien. Was thut nun Polyphilus/ da er Macarien nicht gesehen? Er beklaget sein Unglück/ und die harte Bedrangnus seiner Liebes Pein/ welche um desto mehr verwehret wurde/ daß er ihm die Antwort Agapisti wieder zu beeyfern vornahm: deßwegen er sich setzte/ und mit folgendem Gedicht seine Zeit kürtzete:

VOn der Stunde/ da ich dich/ hertzter Schatz! mit Schmertzen lassen
und verlassen muste gar; da ich dich nicht konte fassen
und umfassen mehr nach Wunsch/ bin ich/ weiß nicht/ wie so bald/
aller meiner Siñ beraubt/ und vor Jahren worden alt.
Meine Augen schliessen sich/ weil sie kõñen nit mehr sehen/
was sie sahen jenesmal; mein Geruch will mir vergehen/
weil die schöne Rose fällt; und weil sie mir keine Wort
gönet/ will auch das Gehör von mir weichen/ gehen fort.
Mein Geschmack ist gantz dahin/ weil mir ist der Mund entzogen/
dessen Honig ich gekost/ dessen Nectar hat gesogen
einmal mein beglückter Mund; und was sag ich von der Hand/
die nichts fühlet/ weil sie jetzt hat die ihre weggewandt?
Alles ist nun ewig todt! alle die Empfindlichkeiten
sind geraubet überall/ zu den hoch-betrübten Zeiten/
die mich rauben/ Schatz! von dir; ja! das Leben selbst ist todt/
uñ mein Hertz lebt ohne Hertz; fühlet bittre Todes-noth.
Meine Kräffte trocknen aus/ meine Lust ist mir vergangen/
wie der Wind geschwinde weht; ewig Grämen/ iñer banat schickest

ſchickeſt du mir immer zu: keinen Troſt hat meine Seel/
weil du mir entnommen biſt/daher ich mich ewig quäl:
Weiſt du nicht? O meine Pein! (wie kan ich dich anderß
nennen
und was biſt du beſſer auch?) muſt du ſelber nit bekeñen/
daß ein einger ſolcher Tag/da ich dich nicht konte ſehn/
dauchte mir viel hundert Jahr? Ach was wird dann
jetzt geſchehn/ (verlaſſen/
Ja! ach ja! was wird geſchehn? Nun ich dich ſoll gar
wie du ewig mich verläſt: ſoll ich dich nit mehr umfaſſen?
Es ſo bin ich lebend tod! Ja es iſt nun aus mit mir/
weil ich/wie ich deine bin/alſo auch nur lebe dir.
Leb ich dir? ſo bin ich ja dir zugleich auch abgeſtorben/
weil du mir geſtorben biſt: ſterb ich dir? bin ich verderben/
wie du dich verderbet mir: Aber ach! der ſchlechten
Treu/
die ich klage Gott und dir/daß ſie ſo verfälſchet ſey.
Jetzo muß ich erſt geſtehn/was ich offt nit wollen glauben
noch mir konte bilden ein: daß ich pflege zu berauben
ſeiner Freyheit/ſeiner Luſt/jederman/ſo iſt verliebt/
und in Sorgen/und in Leid/ſitzen/liegen/ſeyn betrübt.
Doch wer weiß/was Gott gedenckt/ob nicht das geſchwinde Reuen
bey dir/Liebſte! wiederkehrt? Ob er mich nit wolle erfreuen
wiederum durch deine Noth/wie er mich durch deine
Freud/
hat geſetzet/hat gebracht/in ſo ſchweres Hertzenleid.
Du wirſt/weiß ich gar gewiß/ſelber noch bey dir gedenken.
daß er immer wieder kam! möcht er nur ſein Hertze lencken
einmal wieder her zu mir! warum hab ich das gethan?
warum hab ich ihn veracht/den ich nun nit haben kan?

Was halff aber Dichten und Sinnen/da das Werck nicht tröſtete? Der Verluſt ſeiner Macarien/ſo ihm der Verzug drohete/führete ihn zum andernmahl auf Soletten: aber mit gleichem Unglück/denn damals war Macarie/gar an einen andern Ort/verreiſet: da er aber zum drittenmal vergeblich ritte/(welche Reiſen weitläufftiger zu beſchrei-

ben/ mehr einen Verdrüß/ als Nutzen schaffen würde) fehlete nicht viel/ daß die Betrübnus sein Hertz ersticket. Dann er gedächte/ entweder sind mir die Götter selber zuwider/ oder Macarie läsſet sich verkaugnen: welches letztere ihm sehr scheinbar vorkam/ weiln er keinen gewissen Grund/ ihrer Abwesenheit/ vernehmen konte.

Talypsidamus war immerfort ein getreuer Besucher Polyphili/ so offt er gen Soleten gelangete/ der ihn aber allezeit/ mit vergeblichem Trost/ abspeisete. Da sie nun wieder zu Pferde waren/ (dañ Agapistus war dißmal wieder bey ihm) fieng Talypsidamus an/ wie er einen Klöpper habe/ der dem Polyphilo nicht übel anstehen würde/ dafern es ihm beliebe solchen zu sehen/ stehe er zu seinen Diensten. Polyphilus bedanckte sich dessen vor dißmal/ versprach aber/ daher Urlach zu nehmen/ wann ihm die Zeit bessern Raum gestatte/ nochmaln zuzusprechen/ und damit machten sie sich wieder auf Sophorenien zu. So bald Polyphilus in sein Zimmer kam/ setzte er sich/ seine dreyfache vergebliche Reiß mit Reimen zu beklagen/ und mit einem Trauer-Liedlein zu besingen/ folgendes Thons:

Ach! wie lange! ach! wie lange!
Wirst du/ Schatz! entrissen mir:
Das mir machet Angst und bange/
das mich schmertzet für und für;
Weil ich bin von dir geschieden/
und muß dennoch seyn zu frieden.

2. Ja zu frieden! weil ich sehe/
daß es nicht kan anderst seyn/
dann ob ich dir offt nachgehe/
wird mir niemals doch dein Schein

ach!

ach! gegönnet/ gantz entzogen/
als wärſt du davon geflogen.
3. Das iſt/ das mich ſo betrübet/
das mich quälet alſo ſehr:
Weil mich nicht die Liebſte liebet/
ſondern haſſet mehr und mehr:
Diß iſt meine Klag/ mein Weinen/
daß ſie mir nicht will erſcheinen.
4. Dencke ſelbſt/ wann du magſt dencken/
wie mir doch zu Sinne ſey?
Wann du nicht wilt wieder lencken
dich zu mir/ und bleiben frey/
ohne Liebes Banden leben/
dich der Einſamkeit ergeben.
5. Alle Stunde ſind mir Jahre/
alle Zeiten/ Ewigkeit;
Seither ich von dir erfahre/
daß du dämpffeſt meine Freud/
weil du dich wilt nimmer laſſen
von mir ſehen und umfaſſen.
6. Ein- und zweymal hab ich können
wohl um dich vergebens gehn:
ja! das dritte mal dir gönnen/
ob ich dich gleich nicht geſehn:
Aber laß mich mehr nicht fehlen/
wilt du mich nicht ewig quälen.
7. Ob du ſchon/ wie du wohl meyneſt/
deiner mich unwürdig hälteſt;
und deßwegen feindlich ſcheineſt/
auch ſo widerwillig ſtellſt:
wirſt du/ weiß ich/ doch bald ſagen/
möcht er wieder nach mir fragen.
8. Ich zwar kan dich nicht verlaſſen/

wann nur du mich nicht verläſſt.
Doch wann du wilt immer haſſen
mich/ den jetzt das Unglück preſſt:
werd ich/ wann ich komm zu Ehren/
dich hinwieder nicht erhören.

Eben war das Gedicht verfertiget/ als die Königin Polyphilum holen ließ/ um zu vernehmen/ wo er mit Agapisto hingeritten wäre: weil ſie wider ihr Urlaub abgeſchieden. Deren Polyphilus antwortete/ daß ſie durch den Wald ſpatzieret/ auf das nächſte Dorff/ allda ſie vernommen/ daß ein ſchönes Roß zu verkauffen ſey/ welches ſie beſehen wollen/ hätten aber den Verkauffer verfehlet. Die Königin glaubte das alsbalden/ und vermeldet/ wie ſie geſinnet/ eins zu erkauffen/ dafern ſie was gutes antreffen könte. Deſſen Polyphilus erfreuet/ alsbald verſpricht/ ſeinen Diener/ morgendes Tages/ abzuſchicken/ und das Pferd der Königin vorzureiten: welches ſie bewilliget. Indeſſen Polyphilus noch andere Geſpräch mit der Königin wählet/ komt Agapiſtus über vorgeſetztes Lied/ welches Polyphilus auf dem Tiſch liegen laſſen/ und ſetzte ihm/ zu einem vergeblichen Troſt/ und nichtiger Freude/ dieſen Gegen-Satz:

ACh! nicht lange/ ach! nicht lange/
werd ich ſeyn entriſſen dir/
laß darum dir ſeyn nicht bange/
daß du biſt ſo weit von mir/
daß du biſt ſo weit entſchieden
ſey/ mein Kind! ſey nur zu frieden.
2. Ja zu frieden! du wirſt ſehen
daß es bald wird anderſt ſeyn/

wirſt

wirst du einmal nur noch gehen
zu mir/ wird der Liebes Schein
dich bestrahlen und beglücken/
dein zerschlagnes Hertz erquicken.
3. Drum wollst du dich nicht betrüben/
auch nicht quälen also sehr:
Ich/ die Liebe will dich lieben/
hassen nun und nimmermehr:
Laß die Klag: hör auf zu weinen/
bald bald will ich dir erscheinen.
4. Dencke nicht/ wie soll ich dencken:
weist du wie mein Hertze sey?
Ob ich/ oder nicht will lencken
mich zu dir? Ich lebe frey:
aber doch nicht ohne Lieben/
wie kan dieses dich betrüben?
5. Stunde sind noch keine Jahre;
keine Zeit/ ist Ewigkeit/
weist du/ wie auch ich erfahre/
daß du schröckest mein Freud?
Doch will ich mich wieder lassen
von dir sehen und umfassen.
6. Hast du ein- und zweymal können
wohl um mich vergebens gehn/
auch das dritte mal mir gönnen/
ob du mich gleich nicht gesehn:
Solt du forthin nicht mehr fehlen/
daß du dich nicht mögest quälen.
7. Wirst du meynen/ was ich meyne/
wissen/ was ich denck und dicht/
und warum ich feindlich scheine/
wirst du mich verdencken nicht:
Dörfft ich/ was ich dencke/ sagen/
wolt ich öffters nach dir fragen.

8. Kanſt du/ Liebſter! mich nicht laſſen:
Ich verlaß dich wieder nicht:
Und ob du mich wolteſt haſſen/
und vergeſſen deiner Pflicht:
wolt ich dich doch ohne Ehren
williglich hinwieder hören.

Der Schertz gefiel Polyphilo ſehr wohl/ſo gar/daß ers zu einem guten Zeichen deutete: mehr aber erfreuete ihn/ daß er die Königin/ zu ſeinem Nutzen/ mit Warheit betrogen hätte/dann er gedachte: jetzt kan ich meinem Diener/ der mir in allem getreu iſt/ einen Brief auf Soletten/ an Macarien mitgeben/ den ich ſo ſtellen will/ daß ſie mir entweder antworten muß/oder/durch verweigerte Antwort/ihren Widerwillen öffentlich bekennen.

Wie der Rath beſchloſſen/ ſo gieng das Werck von ſtatten/ Polyphilus verfertigte nachgeſetzten Brief/und ſchickete Servetum (ſo hieß der Diener) unwiſſend der Königin/zuſamt Melopharmis und Agapiſto/ dämit auf Soletten zu/ gab ihm auch von allem Bericht/ daß er nicht fehlen konte. Der Brief lautete alſo:

Kunſt- und Tugendreiche Macarie!

MJt was Betrübnus ich geſtern/ ohne ihr Beſprechen/ durchgeritten; und mit was Schmertzen/ ich jüngſthin/ von Agapiſto/dem Getreueſten meiner Getreuen/ die ſchimpffliche Verachtung/ meiner wohlgemeinten Schrifft vernommen: kan ſie ſelber leicht erachten/ woſern ſie einmal ſo unglück-

glückſeltig geweſen/ als ich mich jetzt bekennen muß. Zwar bin ich ſelber deſſen Schuld/und hätte mich billich/ wie ſonſt allezeit/beſſer verſehen ſollen; Wann ich aber dero guten Willen/ und mir erzeigten Gunſt/mich erinnert/ habe ich nicht gehoffet/ daß ſie meine/wiewol unbegehrte/ doch nicht gar verwerffliche Treue/ alſo ſehr verunehren würde. Gleichwohl aber/ weil vielleicht ihre gebührende Zucht und Sorgfältigkeit/ Argwohn zu verhüten gedencket; und ich daher/ wiewol ſehr ungewiß/ ſchlieſſe/ daß mein Brieflein um derentwegen nicht erbrochen worden: als habe ich zwar eines theils einen betrüglichen Troſt und verführende Hoffnung: doch weil keines ohne Grund beſtehen kan/ bitte ich/ durch eben die Treu/ ſo ich ihr ungefordert verſpreche/ ſie wolle mich entweder den Seeligſten/ durch die geringſte Gunſt ihrer Freundlichkeit/ auf dieſer Welt/leben laſſen/ und meine wenige Zeil einiger Eröffnung würdigen: oder den Unglückſeligſten/ durch höchſte Betrübnus/ ſterben heiſſen; welches dann künfftig iſt/ wofern ich nicht bald berichtet werde/ daß meine Briefe/ von ihrer begnädigten Hand eröffnet/ den erleuchtenden Augen durchleſen/ und mit dem verſtändigen Herzen/ nach Recht und Billigkei/

erkläret werden. Kans dann nicht/nach meinem Wunsch/ergehen/so iſt dieſes noch meine Bitt/ daß ſie mich ſo viel würdigen wolle/ und an das getreue Hertz gedencken/ welches die Zeit ſeiner Verſtoſſung/mit nichts/denn traurig-betrübten Gedichten/in ſorgen-voller Einſamkeit/zubringet/entweder ſich mit denſelben betrüglich zu tröſten/ oder wahrhafftig zu betrüben. Doch ſey es/ ihrentwegen erleide ich alles/ und durch ihre Liebe/ nenne ich mich/ ſo lang ich lebe/ und ſie begehret/ den

Unglückſeligen.

Siebender Abſatz.

Beſchreibet die Beantwortung der Macarien/ auf die Briefe Polyphili/ und deſſen Verwirrung/ über die verſteckte Wort/auch wie liſtig er dieſelbe wieder beantwortet: Lehret/daß Tugend-Erwerbung/ auch bißweilen/ eine verführende Liſt zulaſſen/ wañ die offne Warheit ſchädlich oder gefährlich ſcheinet.

DRey Briefe auf einmal zu beantworten/ iſt faſt ſchwer: ſchwerer aber die Entſchlieſſung/ ob ſie zu beantworten ſeyn. Den Gegen-Rath bewähret die Einſamkeit/ zuſamt der tragenden Furcht/ es möchte ſie ihre Hand binden: Die Ja-Wahl erzwinget gleichſam/ im Gegentheil/

Servo-

Servetus/der inſtändig/vielleicht aus ſeines Herrn Befehl/ um eine Antwort anhielt/in dem er vorgab/ es werde/ auſſer derſelben/ Polyphilus nicht glauben/ daß er den Brief ihren Händen überreicht: ſelbſt auch dieſer forderte ein Gegen-Schreiben mit Gewalt/ das ſie nicht abſchlagen dorffte/ wolte ſie nicht den Namen führen/ als hätte ſie ſich dem Verderben Polyphili verſchworen/ oder der Verachtung ſchuldig gemacht. Darum ſie nach langem Bedencken/ ſo ſchön/ als verſtändig/ folgende Erinnerung an Polyphilum abgehen ließ:

Edler Polyphile!

WO ich wohl wenig Urſachen gehabt/ Eeure überſchickte Brieflein zu erbrechen/ in Betrachtung/ daß derſelben Uberſchrifft/ allein die Hände ſeiner Liebſten gefordert/ mir aber ſelbige beyzulegen/ die gröſſeſte Vermeſſenheit wäre: ſo hab ich mich doch/durch dieſen letzten bewogen/ endlich ſolche zu öffnen unterwunden/ und mit dieſen wenigen Zeilen/ zu beantworten erkühnet. Aus derſelben Inhalt nun/ habe ich euer/ohne Noth/ verunruhigtes Gemüth/mit gleichmäſſiger Verwirrung/verſtanden/oder vielmehr geleſen/ weil ich eure Bewegung/ und derſelben Urſachen/ mit meiner ſchwachen Vernunfft/nicht erreichen kan. Dann/edler Polyphile! mit welchem Recht/nennet ihr mich eure Allerliebſte/ euren Schatz/ eure

Auserwählte / und dergleichen? welche Nahmen ich weder verdiene / noch annehme. Was vor Treu und Beständigkeit könnet ihr von mir fordern / da ich euch doch in keinerley Wege verpflichtet zu seyn vermeyne? Und durch welche Schönheit und Verstand werdet ihr mich zu lieben gezwungen / weil ich dergleichen Gaben niemaln gehabt? Trettet auf / und erweiset / nach eurem trefflichen Verstand / die Vollkommenheit / so ihr mir beyzulegen scheinet / so will ich glauben / daß ihr mit Billigkeit liebet. Sehet! wie ihr euch eure selbst-gemachte Liebe verleiten / und eure helle Vernunfft also blenden lasset / daß ihr schreiben dörffet / ich würde die jenige seyn / die euren Wunsch erfüllen / und eurem Verlangen ein Vergnügen thun könte. Mit welchen Gründen gedencket ihr dieses zu behaupten? Empfindet ihr so hoch die geringe Freundschafft / in welche wir / bloß durch das blinde Glück / gerathen / und wollet mein unwürdiges Gespräch / darinnen bäurische Einfalt die grösseste Zierd gewesen / euch zu solcher heffeigen Passion verleiten lassen / so wundert mich / wie ihr euer selber vergessen / als welcher gebohren ist / viel grössere Glückseligkeit zu erlangen. Gedencket doch / edler Polyphile! würdet ihr nicht das grösseste Unrecht an

euch

euch ſelbſt begeben/ wann ihr euer Glück/ mitten im Lauf/ zu ruck ziehen/ und an einen ſolchen Pfahl binden woltet/ welchen ihr allbereit in tauſenderley Widerwertigkeiten umgeben ſehet. Zwar Verachtung habe ihr/ Edler Polyphile! bey mir nicht zu fürchten/ welche mir alleine gebühret/ ſondern ich ehre euren Verſtand und Verdienſt/ wie ſie es würdig ſind: aber einen Liebſten zu erwählen/ auſſer dem jenigen/ deſſen Aſche allbereit ſanft ruhet/ ſein Gedächtnus aber/ ſo beſtändig/ in meinem Hertzen/ lebet/ als die Seele der himliſchen Freude genieſſet/ würde nicht allein allen meinen Gedancken/ welche jederzeit dem Grab näher/ als dem Braut-Bett geweſen/ ſondern auch meinem Vorſatz/ der ſteten Einſamkeit/ allerdings entgegen lauffen/ und einem Laſter am allergleichеſten ſeyn. Derowegen bitte ich euch ſehr hoch und freundlich/ ihr wollet eure Gedancken auf einen vollkommenern und glückſeligern Ort richten/ mir aber dieſe einſame Ruhe/ neben eurer Freundſchafft/ erlauben/ auch meiner künfftig/ mit ſolchen Brieflein/ die ſeiner Liebſten höchſtnachtheilig/ und zu allerhand müſſigen und gefährlichen Reden Urſach geben/ verſchonen: dann widriges Falls/ wo ihr in eurem Vornehmen verharren/ und meinen Vorſatz

halßstarrig bestreiten würdet/ müst ich euch/ nothwendig/ vor meinen Feind erklären: da ich doch vielmehr eure Freundschafft verlange/ und nicht zweifle/ ihr werdet eure Freyheit/ als das edleste Stück/ menschlicher Glückseligkeit/ besser beobachten/ und allerdings erkennen/ daß ich mich erwiesen/ als eurer Wohlfahrt

beständige Freundin:

Macarie.

WAs wird Polyphilus in diesem Brief zu erst verwundern/ was wird er rühmen/ die Zierlichkeit der Rede/ oder die künstliche Verfassung? Wer/ biß daher/ nicht glauben wollen/ daß in Macarien mehr als weibliche Kunst und Klugheit/ ja! männlicher und übermännlicher Verstand sey/ der nehme die Prob von dieser Schrifft. Wir wollen aber sehen/ was Polyphilus thut. Eben war er mit der Königin im Vorhof/ als Servetus das Pferd brachte/ welches Polyphilus vorreiten ließ: weil es ihr aber nicht gefallen wolte/ ertheilte sie Befehl/ dasselbe zu füttern/ und wiederum fort zu schicken. Indessen hatte Servetus dem Polyphilo ein Zeichen gegeben/ als hätte er heimlich mit ihm zu reden/ deßwegen er die Königin in ihr Zimmer begleitete/ und eilig widerkehrte/ um zu vernehmen/ was Macarie gesagt habe. Servetus richtete den anbefohlenen Gruß aus/ und überreichte den Brief.

Nun solte eines die Freud-jauchzende Geberden/ und das springende Hertz Polyphili ansehen/ würde er gnug

er gnug zu verwundern haben. Mit wieviel Kuſſen empfieng er die ſchöne Schrifft? Wie druckte er dieſelbe an ſeine Bruſt? Er ſprach bey ſich ſelber: Das iſt ja die Hand Macarie / dieſe Buchſtaben ſind durch ihre Feder gezogen: ihre zarte Finger haben diß Siegel gedrucket / das ich jetzt leſen ſoll! Ey ſo

Sey willkommen tauſendmal/ Hertz-verlangte Freuden-Schrifft! (küſſen/

Sey willkommen theures Pfand! laß dich tauſendmal auch laß mich drucken dich an mich / laß mich einſten des genieſſen/

wornach mich verlanget ſo: tilge das verzehrend Gifft meiner kümmerlichen Pein/da die Furcht die Hoffnung trifft/

und hinwieder dieſe ſie: daher rühret mein Verlangen/ das mit Angſt und Leid erfüllt: das mich machet ſtetig bangen/ (ſtifft

ſtets unruhig/nie vergnügt: kom/du Werthe! kom und neue Freundſchafft / neue Freud: du weiſt die verdeckte Sinnen/ (können.

du/du kennſt des Hertzens-Grund/den ich nicht erkennen drum ſo kom/du liebe Schrifft! öffne den verſchloſſenen Sinn/ (gen

meiner Liebſten! was ſie denckt: will ſie traurn oder klagen mirs bald / was ſie dir traut / daß du mir jetzt ſollſt ſagen/

ich erbrech dich: iſt ſie lieb/will ich wiederliebſter ſeyn.

Nun lieſet Polyphilus den Brief durch. Wunder/ Schrecken/Freude/Betrübnus/Hoffnung/Verlangen/Troſt und Beſtürtzung/überfällt Polyphilum/ in ſolcher Menge / daß er bald zur Erden ſincket. Wunder verurſachete die verſtändige Schrifft; Schrecken / der Abſchlag; Freude / die begehrte Freundſchafft; Hoffnung / die zweiffelhaffte Erklärung; Verlangen/die Ungewißheit der Liebe; Troſt/ die Verſprechung beſtändiger Gewogenheit; Beſtürtzung/

tzung/der Beweiß seines Irrthumbs. Er laß hin und her/ und konte doch nicht finden/ was er suchte: biß Agapistus und Melopharmis/ die da zugegen waren/ ihm halffen erklären. Nun solte eins die widerwertige Deutungen anhören/ die diese Dolmetscher herbey brachten. Agapistus / als welcher wuste/ was Macarie mit ihm geredt / erwieß ihren Widerwillen/ auß dem/ daß sie ihn vor ihren Feind erklären wolle: welches gar ein hartes Wort war in den Ohren Polyphili. Den widerlegte Melopharmis/ mit den ausdrücklichen Worten / daß sie mehr seine Freundschafft verlange. Ja/ sagte Agapistus/ was für eine Freundschafft? Viel ein anders begehrt Polyphilus/ als Macarie verspricht. Polyphilus aber selber quälete sich mit den Worten/ die ihm ihre Liebe so mächtig widerrathen vorstten/ daher er den Widerwillen Macarien/ mit Händen greiffen muste. So verwirret wurde endlich Polyphilus / daß er/ mit wehklagender Stimme/ anfieng:

O Unglücks-volle Stund! die mich anheut bealücket;
O hochbetrübte Zeit! die mich mit Freuden füllt;
und das verzehrend Gift dennoch nicht in mir stillt:
O voller Schmertzen Tag! der mich mit Ubel drücket;
Wie ist mir/ ach! zu Sinn? Ich lebe gantz entzücket/
weil/ was ich weiß/ nicht weiß; und was ich jetzt gesehn,
doch nicht verstehen kan: wie ist mir dann geschehn?
Ich bin nicht/ der ich bin: mein Sinn ist mir verrücket;
mein Hertz ist ohne Hertz: es weichet mein Verstand/
und kan begreiffen nicht/ was meiner Liebsten Hand
mir zu begreiffen gibt. So viel ist sie gekehrter/
und klüger noch dabey: daß sie mit ja und nein/
auf einmal danckt ab: ich muß zu frieden seyn/
und bin es hertzlich gern: werd sie nur nicht verkehrter.

Freylich muste er zu frieden seyn / und wäre zu wünschen gewest/ daß nicht noch verkehrtere Betrübung/

so wohl

ſo wohl bey Macarien / als Polyphilo nachgefolget; davon wir hernach melden wollen. Da ſie nun nichts miteinander richten konten / und nicht einig werden in ihrem Schluß/gedachte Polyphilus/ die beſte Erklärung ſey die/ ſo er glaube/ und hoffe/ die ihm keiner beſſer vorlegen könte / dann er ſelber/deßwegen er Agapiſtum und Melopharmis erſuchte/ ſie möchten ihm / durch ihren Abtritt / eine wenige Einſamkeit gönnen. Als das geſchehen / rieff Polyphilus all ſeine Sinne zuſammen, und fieng an/den Brief / mit ſolcher Beherzigung durchzuleſen / daß ich dachte / da etwas zu verſtehen wäre / muſt ers verſtehen: aber es war vergebens. Er wiederholete ihn zum andern/ zum drittenmal/wuſte doch ſo viel/ als vor/ ja und nein/Freund-und Feindſchaft wolte ſich nicht zuſammen ſchicken. Da er nun auch das viertemal ſich vergeblich bemühete/legte er den Brief vor ſich auf den Tiſch/ſahe ihn ſehnlich an/und ſtellete ſich/als wollt er mit ihm reden/ fieng auch folgende Wort an:

Diß iſt das vierte mal/ daß ich dich durchgeleſen/
du Kunſt-verſteckter Brief/ und kan doch nicht verſtehn/
was du mir deuteſt an/ und wo die Wort hingehn/
die du behältſt in dir? wie kan ich ſo geneſen/
wann ich im Zweifel ſteh? das Liſt verführte Weſen
macht/daß ich ächze mehr. Bald zeigeſt du mir Gunſt/
bald wieder groſſen Zorn. Das iſt die rechte Kunſt/
die zum Verderben führt. Wär ich vor dem geweſen
beym weiſen Salomon; könnt ich/ was jener konnt/
des Sphinxis Wort verſtehn; und wäre mir vergonnt/
wie den Philiſtern dort/ mit Simſons Kalb zu pflügen:
möcht ich wol treffen ein. Doch will ich/ wie ich kan/
ein jedes deiner Wort/ mit Ernſt-Fleiß ſehen an/
biß daß ichs recht verſteh: es wird mich ja nicht trügen.

Damit faſſete er den Brieff wieder an / und laß ihn

nun

zum fünfftenmal. Aber wie? Alle Wort erwägte er sonderlich / so gar / daß / da man von einem Brief sagen will/er sey/wie wir Schertz weiß zu sagen pflegen/ zerleget/ so sage mans von dem Brieff/der schönen Macarien. Wir wollen uns aber in demselben nicht länger mit Polyphilo aufhalten / damit wir die Geschichts-Beschreibung nicht mehr verlängern/ als kürtzen: sondern widerum zu Melopharmis kommen / und deren Anschläge vernehmen. Das können wir noch melden / daß er / mit allen seinen dencken/ dennoch endlich nichts richtete/sondern sich je länger je tieffer in die Unwissenheit versenckete / sonderlich wann die zufallende Betrübnus seinen bekümmerten Verstand blendete / daß er sich nicht besinnen konte. Daher er gezwungen wurde/ fremden Rath zu suchen. Den er bey Melopharmis fand/ welche ihn dergestalt anredete: Betrübter Polyphile! da ihr meinem Rath folgen wollet/ sollet ihr wieder an Macarien schreiben / weil ihr jetzo Gelegenheit habt / und die Antwort so stellen / daß ihr euch bedancket/vor die Erfüllung eures Verlangens/ und Befriedigung eurer Unruh; damit sie nicht anders glaube / als ihr habet den Brieff voller Liebe angesehen. Die Erinnerung aber/so darinn geschehen/und den Widerspruch könnet ihr annehmen/und euch bedancken/doch so/daß ihr die Erkantnuß/ ihrer heimlichen Liebe/ so unter denen Worten verborgen/ mercklich eröffnet/ dann so wird sie gleichsam aus eigenen Worten überzeuget werden: und könnet ihr/ desto rühmlicher/sie entweder lieben oder verlassen.

Der Anschlag war gut /und gefiel Polyphilo/ zusammt Agapisto sehr wohl: wie er auch hinzu setzte: wann Polyphilus klagen wolte / daß sie ihn verlas-

verlaſſen/ würde er ſich ſelber verwerffen / daſern er aber ſich bedancken / und ihre angebotene Freundſchafft zur Liebe deuten würde / würde er ſich zum wenigſten dem Hertzen der Macarien / näher und mächtiger verbinden. Polyphilus muſte eben lachen/ über die ſpitzfündige Verführung Melopharmis/ weil ſie ihre Rede beſchloß; iſt Macarie klug/ wollen wir wieder klug ſeyn: daran aber viel fehlete; doch verſuchte Polyphilus ſein Heil / und verfertigte folgende Antwort an Macarien.

Beſtändige Freundin!

DErſelben höchſt-verſtändige Erinnerung/hab ich/ſchuldiger Gebühr nach/ und zwar nicht ohne beſondere Vergnügung alles meines Verlangens / angenommen: weiln ich allerdings zufrieden / und frohes Hertzens ſeyn kan / indem ich deſſen vergewiſſert lebe / daß mich dennoch die Tugend-bereichte **Macarie** / vor einen verlangten Freund halten will! weiln ja die vorgeſetzte ſtete Einſamkeit / ihre Gedancken noch immer will zu Grabe ſchicken: daher ich billich ihre groſſe Treu und Beſtändigkeit / auch gegen die verſtorbene / zu rühmen und zu verwundern habe/ die werth iſt/ daß ſie von vielen/zu einer endlichen Belohnung gleicher Treue/ begehret werde. Ich/ meines theils/ muß bekennen/ daß ich gefehlet/ indem ich mich nicht geſcheuet/ ihre beliebte Einſamkeit / mit meiner

ner Begrüſſung/ zu verſtören: doch weil der Fehler nicht ſo wohl mir / als ihrer Schöne/ Tugend und Verſtand / (welche gar leicht/ mit ſtarcken Gründen/könten behaubtet werden /) zuzuſchreiben iſt / als die mich dahin verleitet: hoffe ich von eben derſelben gleichfertige Vergebung / und entſchuldige mich/ mit dem Verſprechen / daß ich hinfüro ihrer ſo verſchonen will / damit ſie keine Urſach habe/ mich vor ihren Feind zu erklären. Unterdeſſen aber/ weil ſie meine Freundſchafft verlanget/bitte ich/ Krafft ſolcher/und ſo viel ich in deren Verſprechung / bitten kan / dafern ſie mich / ja nicht/ vor den Liebſten / erkennen will/wolle ſie mich dennoch / vor etwas lieber halten / als ſonſt die gemeine Liebe befiehlet/ nur darum / weil ich ſie höher und vortrefflicher ſchätze/ als daß ſie/ im untern Grad/ ſolt geliebet werden. Sie bleibe die beſtändige Freundin meiner Wohlfart / wie ſie verſprochen/ſo wird ſie hinwieder erkennen/ daß ich/ mit gleicher Bedingung/ bleiben werde/auch ihrer Wohlfart

beſtändiger Freund:

Polyphilus.

KLug war das alles angefangen: aber Macarie war noch kläger. Denn ſo bald ſie den Brief vom

vom Serveto erhalten/ und durchlesen/ merckte sie gar leicht/ wohin die Verführung zielete: deßwegen sie dem Serveto nichts mehr antwortete/ als daß es schon gut sey. Damit er wieder zu seinen Herrn kam/ der vergeblich auf Gegen-Antwort wartete.

Achter Absatz.

Beschreibet die Verleitung Polyphili/ zu der Liebe einer andern/ Apatulevcheris genannt/ und wie schändlich er sich von derselben bethören lassen: Lehret/ wie die Tugend-gezierte am erschröcklichsten irren/ wann sie Laster/ unter dem Tugend-Schein/ nehren/ und sich unvorsichtig betrügen.

NUn wollen wir Macarien eine Weile ruhen lassen/ und sehen/ was sich sonsten ferner mit Polyphilo begeben. Es schickte sich/ daß Atychintida/ nöthiger Geschäffte halber/ an einen fremden Ort/ Nahmens Monteno verreisen muste/ deßwegen sie Polyphilum zum Geferten ansprach/ welches er auch nicht abschlagen dorffte. Zu dem kam es nicht ungelegen/ sonderlich jetzo/ da er wegen Macarien unruhige Gedancken erlitte/ die er mit der Reise-Lust vertreiben könte: wie dann allerdings/ aber anderst/ als Polyphilus gedachte/ geschahe.

Dann anlangend die Beschaffenheit des Orts/ mochte ihm selbige wenig Ergötzung bringen/ weil es ein bergicht und felsicht Land/ mehr einer Wildnuß gleich war/ als einer Wohnung so lob und liebwürdiger Besitzer/ wie er nach dem antraff. Dann

da ſie noch ferne von dem Ort waren / wurden ſie/ durch die Geſandte / ſo der Herr deſſelben Orts/ ihnen entgegen geſchicket/ höflich empfangen/ und eingeholet. Und da ſie auf die Burg kamen / empfieng Heroarcha/ (ſo hieß der Herr des Orts/) zu erſt die Königin/ nach deren Polyphilum/ und den Sohn Melopharmis / auch die übrige/ ſo ſie mit ſich geführet: desgleichen that Apatileocheris/ ſeine Ehr-Geliebte/ die ſo freundlich/ als ſchön war. Der erſte Anblick derſelben gefiel Polyphilo ſo wohl / daß er ſie faſt lieb gewann: da ihn nicht die Tugend ſelber Verbot geben hätte/ ſich ſeiner Macarien zu entziehen/ und iene ihrem Geliebten zuſtelen. Allein was thut das Gifft der blinden Liebs-Verführung nicht? Was bey Polyphilo zu förchten war / das hatte bey Apatileocheris allbereit das Hertz eingenommen/ welches ſich ſo bald ſehnete / mit Polyphilo Geſpräch zu halten. Und wie die Laſter ehe Gelegenheit überkommen/ als die Tugend/ ſchickte ſichs gar artig/ daß alle Reden/ Polyphilo zu beantworten / von der Königin aufgetragen wurden. Polyphilus hielt in allem/ ſo viel ihm müglich/ Höflichkeit und Zucht: allein das Hertz Apatileocheris/ brandte in einer Gluth / unverberglicher Liebe/ darum ſie Polyphilum offt und offt / mit ſo beſchönten Strahlen anwarff / daß er leicht vernehmen konte/ was ſie wolle. Wie nun das menſchliche Hertz/ ſonderlich in den Liebes-Blicken verführiſch/ und ein Laſter das ander reitzet / als empfand auch das Hertz Polyphili eine glimmende Liebes-Bewegung / gegen der allzufreundlichen Apatileocheris / zu dem nicht wenig helffen wollte die Erinnerung des Widerwillens/ ſo er bey Macarien/ zeit-

her

her geſpüret/ auch die Ungewißheit/ ob ihm Macarie ſeine getreue Liebe belohnen werde: welches alles die Liebe gegen Apatilocheris gar leicht verſtärcken konte. Sonderlich verführeten die Augen Polyphili/ die allzuſchöne Hände der gleich-ſchönen Apatilocheris/ denen Polyphilus ſehr gewogen war. dieſe verleiteten hinwider das Hertz/durch diß verliebte Blicke/ der ſchwartz-braunen Augen/ der nun gar geliebten Apatilocheris/ die Polyphilus nicht unverliebt anſehen konte. Und weil er aus allen merckte/ daß dieſe gleiche Tugenden/ gleichen Verſtand/ (darinnen er aber heßlich betrogen wurde/) gleiche Sitten/ mit Macarien führete/ liebete er Apatilocheris über die Macarien/ etwa weil er dienlicher befand/ allda zu lieben/ wo eine Belohnung gleicher Gegen-Gunſt zu erwarten. Selbſt Atychimida/ die dieſe heimliche Paſſionen alsbald merckte/ half/ wider ihren ſonſt-gewohnten Sinn/ ſelber dieſelbe zu verſüſſen/ indem ſie Polyphilum erinnerte/ daß er ſeine Schuldigkeit/ in Bedienung dieſer Lieb-verdienenden Damen/ beobachte: daß ſie aber zweiffelsfrey mehr aus Höflichkeit und guten Willen zu erhalten/thun müſſen/weil ſie ſahe/ daß Apatilocheris etwas ſolches verlange: als aus dem Ernſt der Warheit: welcher Befehl/ er mochte herkommen wo er wolle/ dem Polyphilo ſehr angenehm war.

Die Liebe bey Apatilocheris war verſtärcket/ durch das Lob/ ſo die Königin Polyphilo beylegte/ und die beſondere Ehre/ damit ſie ſeine Würde noch gröſſer machte; bey Polyphilo aber entzündeten die funckende Augen der wunder-freundlichen Apatilocheris/ das Hertz dergeſtalt/ daß er ſeine Liebe

auch

auch nicht mehr bergen konte / sondern hinwieder / mit Lieb-winckenden Blicken / den Strahl seiner Freundlichkeit / ihrem holdseligen Augen-Spiel entgegen sandte. Ach! dachte er / ihr schwartzgefärbte Augen / und du Corallener Mund / daß ich euch alsbald dörffte empfangen! das war der Wunsch Polyphili: das Werck verhinderte die Gegenwart Zetoarchæ / ihres Liebsten / so er noch so zu nennen ist.

Mitler Zeit / wurde die Tafel gedecket / und nachdem sie gesetzt wurden / traff Polyphilum das Glück oder vielmehr Unglück / daß er neben Apatilevcheris zu sitzen kam. Alsbald gedachte er an seine Macarien / so sie auch noch seyn zu nennen / und wie er so viel Mühe / diese Glückseligkeit bey ihr zu erhalten / anwenden müssen / da ihm diese ungesucht zu handen kam. Er kont nicht anderst schliessen / als daß die sonderbahre Zügung des so wollenden Himmels / das alles wolte: aber der Schluß war unrichtig / dann so hätte es Apatilevcheris geordnet.

Da sie nun zur Tafel sassen / bediente Polyphilus / die neue Liebste / aufs höflichste und freundlichste: diese hinwieder Polyphilum. Aber du treuloser Polyphile! wo bleibet das Gedächtnuß deiner Macarien / die dich zwar heimlich / aber hertzlich liebet? Apatilevcheris hats in sich gesoffen / und an dessen statt / ihren Nahmen / in dein Hertz gemahlet. Freylich so: dann die listige Apatilevcheris / auch so gar ihr Bildnus / in der Kammer / da Polyphilus nach geendigtem Liebes-Schertz / seine Ruhe nahm / gegen dem Bett aufgehänget / daß er solches stets vor Augen hatte / auch um deß willen / (wie Polyphilus leicht ermässen konte /) die gantze Nacht / ein brennendes Liecht / nächst zu dem Bild stellete / Polyphili Hertz an ihre Liebe zu erinnern. Es

Es vermochte das lebloſe Bild nicht wenig/ ſonderlich/weil es die/ dem Polyphilo gefällige Tracht und Kleidung/vorſtigete/ darinnen Apatilocheris noch ſo ſchön war. Gleichwol leſchte er endlich das Liecht aus/ weil er ohne Finſieraus/ nicht ſchlaffen kohte/ und ſuchte zu ruhen. So viel aber mochte Polyphilus nicht ruhen/ als mächtig der Streit ſeyn würde/ zwiſchen Apatilocheris und Macarien/ wann ſie beyde wüſten/ was Polyphilus weiß. Es fieng allmählig/ das treuloſe Hertz Polyphili an/ zu zittern/ und die erſchröckende Gedancken/ nahmen ſein Hertz/ in ſolcher Furcht/ gefangen/ daß nicht viel fehlete/ er hätte Apatilocheris/ mit ihrer Liebe/ verflucht. Gleichwol kunte er ihrer nicht vergeſſen/ ſo gern er auch wolte/ und ſo gewaltig ihn das Gedächtnus ſeiner Macarien druckte. Er lag in der Ruhe/ und weil er des nächtlichen Zuckers nicht genieſſen konte/ dichtete er/ folgender Geſtalt/ ein Geſpräch/ an ſeine Macarien:

MAn es dann wol anders ſeyn/daß ich zwey auf einmal
ohne eins Betrüber/ kön? (lieben/
Kan es/Liebſte! kan es ſeyn/daß du werdeſt nit vertrieben/
wann ich meine Gunſt vergönn
einer andern? kan es ſeyn/
daß ich zwey/ mit Treuen/meyn?
Du beherrſcheſt meine Sinn/dich kan ich nit mehr verlaſ-
dir ich meine Liebe gölin: (ſen/
doch bekenn ich offenbahr/daß ich dieſe gleich nicht haſſen/
oder gar nicht lieben könn:
doch mit ſo verruckter Pein/
daß du kanſt zu frieden ſeyn.
Zwar wann ich den ſtolzen Pracht/ihrer Hoheit recht be-
ſolt ſie mich verführen bald/ (dencke/
daß mein dir entzognes Hertz/ Hertz! dein Hertze wieder
wann ich/wie du/ worden kalt/ (kräncke/
dann des ſtolzen Adels Schein

mit

mit hier vorgezogen seyn.
Und was sonsten mehr gefällt/ihre Tugend/ihre Sitten/
gleichen sich/ in allem/ dir.
Ja! was sonsten sie um mich/mehr als du/schon hat erlit-
wei'set/ daß sie billig mir (ten/
sey die Liebste/ sey allein/
der ich eigen solle seyn.
Ihre Gaben/ihre Gunst/ihre Zucht und Höflichkeiten/
wollen dich verdunckeln schier;
Ihre Reden/Schimpf und Scherz/ihre liebe Freundliche
sind/ ich weiß es/ Liebste! dir (keiten
gleich in allem; wie du bist/
glaube nur/ so sie auch ist.
Ach! was Worte führt sie doch/ und mit was beliebten
bittet sie um meine Gunst? (Blicken/
Solt ich/spricht sie/dieses Blick/meine Seele zu erquicken/
und zu leschen meine Brunst/
von dir/ Schönster! nehmen ein/
könt ich allerseelig seyn.
Solt ich dann nicht sagen ja? solt ich nicht/ mit Mund
mich verpflichten ihren Knecht! (und Händen/
Solt ich nicht/so bald ich könt/mich zu ihrem Willen wen-
der verschlagen/ mich mit schlägt/ (den/
der betrübet/ mich betrübt/
weil auch ich bin mit verliebt.
Und das mich am meisten zwingt/denck/ bedencke nur die
daß mich so ein Damen-Bild/ (Ehre/
ihrer Lieb und ihrer Gunst/würdig achte/ ja! gewähre/
der ich mich/ vor diesen/ halt;
oder halten dorfft allein/
ein geringer Knecht zu seyn.
Doch/was ich dein treues Herz/Schatz! und deine theure
wieder bey mir überleg; (Worte/
wann ich dencke/wie du mich/dort an dem bewußten Orte/
da ich dich zu suchen pflea/
hast empfangen/ hast geküsst/
du mir doch die Liebste bist.
Denn was hilfft der Adels Pracht? Liebste! deine volle
ist geadelt/ deine Zucht/ (Schöne/
ist die edle Tugend-Blum/und daß diese nicht verhöne/

kan

was man hie vergeblich ſucht/
kan bey dir das Freundlich-ſehn/
an des Adels Stätte/ ſtehn.
Du indeſſen dencke doch/wie ich dir ſo treu verbleibe;
wie ich dich von Hertzen meyn?
Meyne mich hinwieder ſo/ ſiehe! daß dich nicht vertreibe
ein verhaſſter Wider-Schein/
der mir könte Leid und Reu
geben/vor die groſſe Treu.
Du weiß ſelber/wie ſie iſt/ wann ich ſie dir wolte nennen/
die mir bietet ihre Gunſt/
ihre Schön und ihren Tracht/ihren Preiß/wirſt du bekennen/
daß/ was wir ſind/ nur ein Dunſt (nen/
ſey zu rechnen/ gegen ihm;
dennoch ich das deine nehm.
Und wann bloß die volle Zierd/ihrer ſchwartz-gefärbten Au-
und der rothe Roſen-Mund/ (gen/
ſonſten nichts/zu ſehen wär: würde doch/wie nichts nicht
was der Himmel uns vergunt/ (taugen/
alles/ alles trocknet ein/
was wir halten ſchöne ſeyn.
Aber wie? veracht ich dich/die ich über ſie erheben/
die ich einig rühmen ſolt?
Nein/ach nein! mein liebes Kind! weil ich werde zeitlich
bin ich dir/ für allen/hold: (leben/
und ob andre ſchöner ſind/
biſt du doch das liebſte Kind.

Artig kan ſich Polyphilus entſchuldigen/waß nur Macarie glauben wolte: allein/ hat Polyphilus eine beredte Zunge/ ſo hat Macarie ein verſtändiger Hertz/ das ſich nicht ſo leicht bereden laſſen. Wir werden aber davon hernach hören/wañ wir beſchreiben/ wie diß Macarie erfahren. Jetzt gehen wir mit Polyphilo wieder zu Apatilevcheris/ die allbereit/ in dem Zimmer/da er ſich anlegen ſolte/wartete/und nach Entbietung/eines fröhlichern Morgens/ als ſie eine Nacht gehabt/ ihn mit einem Kuß empfieng: Polyphilus that dergleichen: Die übrige

Zeit verbrachten sie mit schertzhafften kurtzweiligen Reden / auch andern Lustbarkeiten. Apatilocheris erzehlte ihre unruhige Träume / und wie ihr Polyphilus / auch in seinem Abwesen / die Gegenwart geschencket. Sie erzehlte / wie höflich er mit ihr geschertzet / wie verliebt gespielet / wie fleissig bedienet / und was mehr ein verbuhltes Gemüth / durch das wachende Andencken / den Träumen abzubilden gibt. Das alles wuste sie mit solcher Schamhafftigkeit vorzubringen / daß man dennoch ihre Tugend rühmen muß / und diesen Fehl vergessen / welchen sie aus dem Zwang der gar zu grossen Liebe begangen. Sonderlich war die Freundlichkeit / in dieser Erzehlung / mit solcher Höflichkeit verwechselt / daß sie Polyphilus nicht ohne Verwunderung ansehen konte. Ach! dachte Polyphilus / in seinem Sinn / du bist ja wol schön / und ein Beschluß aller Freundlichkeit: so liebkosende Reden / führete der Purpur-berörhete Mund. Und die zärtliche Wangen / welche sich / auf eine sondere Art / bewegten / so offt sie / der geschwätzigen Zung / ihren Dienst verrichten ließ / zeigeten / die rößlichte Schönheit / in solchem Pracht / daß Polyphilus derselben Herrlichkeit nicht gnug verwundern konte. Und wann ich die bräunlichte Schwärtze ihrer spielenden Augen / und die stral-werffende Flammen / so von dannen / das Hertz Polyphili entzündeten / beschreiben solte / könte ich nicht sicherer derosselben Ruhm und Zierde / als durch das brennende Hertz Polyphili selber / abmahlen / dann in diesem / zeiget die mächtige Würckung / gleichmächtige Schönheit / wie die Frucht den Stammen / und der Stamm die Wurtzel.

Daß wir aber wieder zur Macarien kommen / wollen

wollen wir/ was sich mehr mit Polyphilo und Apatilocheris begeben / stillschweigend vorbey lassen/ und nur das anhängen/ daß Polyphilus ein verliebt Hertz mit nacher Hauß bracht / welches ihm der Macarien Vergessenheit schenckete: wie wir allerdings aus der Abschieds-Rede zu vernehmen haben/ die Polyphilus/ mit folgenden Worten/ anstimmete: Allerschönste und allerliebste Apatilocheris! die Widerwertigkeit/ so sich auch bey der glückseligsten Liebe zeiget/ scheinet/ als wolle sie/ nicht minder/ die Süssigkeit und Vergnügung unsrer Hertzen/ durch das betrübte Scheiden / verbittern / und die angenehme Werck unsers Verlangens verhindern. Weil ich dann dißmal/ dem so führenden Wandel meiner Schulden / in Begleitung der Königin/ gehorsamlich folgen muß / und sie / die ich doch so hertzlich und übermächtig liebe / betrübt verlassen: als bitte ich/ durch die Gewogenheit/ so sie gegen mich bekennet/ sie wolle dieser Abwesenheit/ die mich von ihr entfernet wohnen heisset / nicht zulassen / daß sie die Vollkommenheit meiner Freude / und das/ bey ihrer holdseligen Freundlichkeit / erlangte Glück/ durch etwa eine Vergessenheit/ oder weniges Andencken/ zerstöre: sondern mein Verlangen / mit der Hoffnung/ sie bald wieder zu sehen / beruhige/ welches mir/ die Zeit meines Abwesens/ den Trost ihrer Erinnerung/ nach Wunsch und Begehren/ überlassen wird/ und nächste Gelegenheit erwerben / mein Hertz/ mit dem Gruß deren / hinwieder zu verbinden/ die mich / durch diesen Abschied / schmertzlich verwundet: und damit eilete er nochmaln/ auf das Lust-hegende Wangen-Feld / die zärtliche Blumen der erquickenden Süssigkeit zu brechen/ und das

Hertz Apatilocheris/ mit dem Hertzen Polyphili/ durch das Band der Erinnerung/ zu wechseln/ daß ſie auch/ in Abweſenheit/ einen Troſt übrig hätten. Apatilocheris that deßgl ichen/ und belegte die Rede Polyphili mit folgender Antwort: Ach Polyphile! ſollt ich nicht an euch gedencken/ müſt ich ehe meiner ſelbſt vergeſſen/ alldieweil ich euch mehr liebe/ dann mich ſelber. Haltet aber euer Verſprechen/ und kommet bald wieder zu uns/ ihr werdet nicht allein meine Schmertzen verbinden/ ſondern auch dem Begehren/ meines geliebten Hexoarchæ/ eine gefällige Vergnügung thun: der euch nicht weniger Ehre/ dann ich Liebe erweiſen wird. Nach welchen Worten ſie zochmaln einander hertzlich umfiengen/ und darauf weg ſcheideten.

Neunter Abſatz.

Beſchreibet die unverſehene Zuſammenkunfft Polyphili mit Macarien/ die Bereuung ſeines begangenen Fehlers/ und deſſen Verbeſſerung/ zuſambt der Unterredung dieſer beyden/ und wie er/ ihr ſeine Gedicht zu überſenden/ verſprochen: Lehret/ wie die Tugend-gezierte/ ob ſie gleich von einem Fehl übereilet werden/ doch nicht in der Laſter-Verſenckung bleiben/ ſondern dieſelbe zu einer gröſſern Krafft/ Tugend zu gewinnen/ gebrauchen/ daher ſolche Verführungen/ die jenige auch nicht ſo bald

ſo bald des Tugend-Ruhms beraubet / ob ſie ein oder mehrmal dawider handeln. Dann ein Fehl iſt kein Fehl.

NUn kommen wir wieder zur Macarien/ dieſe/ je öffter ſie das letzte Brieflein Polyphili durchſahe/ je mehr wurde ſie/ in ihrer Freundſchafft/ gegen Polyphilo geſtärcket/ dergeſtalt / daß ſie ihn ſtets / in ihren Sinnen und Gedancken / behielt/ auch nichts mehr verlangte/ als ihn wieder zu ſehen. Es begab ſich aber / daß ſie um etzlicher nöthiger Geſchäffte halber / auf eines ihrer Land-Güter verreiſete/ ſo auch an dem Peneus-Strande gelegen / und ſchön erbauet/ auch mit erfreuender Lieblichkeit/ und grünender Garten-Luſt wohl umzieret war: daher ſie verurſachet wurde/ ein geraume Zeit allda zu verweilen/ und in dieſen beliebten Feldern/ der Luſt-blühenden Sommer-Frucht zu genieſſen. Was geſchicht? Polyphilus/ der nunmehr ſeiner Macarien faſt vergeſſen / und mehrentheils ſeine Bemühungen auf Apatilevcheris gerichtet / komt in Erfahrung / durch ſeinen Freund Agapiſtum/ (der ihm/ ingleichen / mehr zu der Liebe Apatilevcheris/ als Macarien / rathen dorffte) daß jene/ an dem Ort ſeye/ wo Macarie ſich aufhielt. Es kam aber der Irthum von einem Weibe her/ die/ von dannen / gen Sophorenien kommen war / und einen Gruß an Phormenam brachte / von Macarien/ deren Agapiſtus begegnet / und ſie gefraget / aber entweder/ aus böſlichem Betrug / oder ſonſt einem Fehl/ unrechten Bericht erhalten.

So bald nun Polyphilus/ von der Gegenwart ſeiner hertzlich-geliebten Apatilevcheris/ höret/ wie

ſie ſo nahe ſey/ſetzet er ſich zu Pferd/ und eilet behende dem Ort zu/ trifft aber an ſtatt deren/ die er ſuchet/ Macarien an. Noch zur Zeit war ſie ihm/ auch er ihr/ nicht zu Geſicht kommen/ dann den Bericht hatte er/ von einer ihrer Dienerinnen erhalten/ ehe er vollend in den Hof gelanget. Männiglich kan leicht ſchlieſſen/ was die Gedancken Polyphili müſſen geweſen ſeyn. Es wird ihm der Nam Macarie/ ein Donnerknall/ in ſeinem Hertzen/ der die eiſenveſte Riegel/ ſeiner Laſter-hafften Begierde/ zerſchmetterte/ und auflöſete das Schloß/ ſeiner verdamten Untren. Er konte bald ermeſſen/ daß ihn die wunderbahre Fügung des gerechten Himmels ſo ziehen heiſſen/ ſeine Verblendung zu erkennen/ und die verübte Boßheit zu bereuen. Wie bald war die Liebe Apatilevcheris erloſchen? Er wolte wieder zu ruck/ aber die Tugend-Liebe/ ſo mit dem Namen der Macarien/ allgemählig wieder zu glimmen anfieng/ ließ ihn/ ohne ihre Begrüſſung/ nicht von dannen.

Wie aber? Treuloſer und Pflicht-vergeſſener Polyphile! Darfſt du dich wohl unterſtehen/ deren Aufrichtigkeit zu beſchauen/ die du/ mit dem Gifft deiner Falſchheit/ biß daher ertödtet? Meyneſt du wohl/ daß du werth ſeyeſt/ unter die Augen Macarien zu tretten/ welche du/ nicht ohne Zittern/ anſehen/ noch/ mit freyem Hertzen/ wirſt verehren können? Würdiger wäreſt du/ und deiner Ubelthat verdienter Lohn/ daß ſie dich/ mit Füſſen/ von ihr hinaus ſtoſſen/ und ohne Gnad/ gantz verſtoſſen ſeyn laſſe. Wie wirſt du/ du falſches Hertz! ſie anreden/ die Warheit darfſt du nicht bekennen/ vor Furcht: nicht verbergen/ vor dem/ ſich ſelbſt verklagenden/ böſen

böſen Gewiſſen: wie wirſt du denn deine Wort bilden? Zwar fehlet dir nichts an Betrug und betrüglichen Worten/ damit du deine Laſter beſchönen/ und deine unverantwortliche Boßheit entſchuldigen könneſt: aber der Himel wird dir/ den verdienten Lohn/ durch die Hand Macarie/ geben.

Doch was wollen wir Polyphilum noch mehr beſchwehren? Die Angſt ſeines Hertzens war ſo groß/ und die Verdamnus des Gewiſſens/ ſo erſchröcklich/ daß wir billiger/ ein gebührend Mitleiden/ mit ſeinem Jammer/ haben. Eben kam er/ mit ſeinem Pferd/ unter einen begrünten Eichbaum/ als ihn die Angſt dermaſſen ans Hertz ſtieß/ daß er vom Pferd herab ſincken/ und die Erde zum Lager annehmen muſte. Er fiel aus einer Ohnmacht/ in die ander/ und konte ſich nicht tröſten. Offt hub er an kläglich mit Macarien zu reden/ aber die Thränen verſchloſſen den Mund: offt hub er an zornigklich/ und mit einem Eyfer/ auf Apatilocheris zu ſchelten/ aber die Angſt druckete das Hertz/ daß er ſie nicht mehr nennen mochte. Sein Pferd weidete/ mit aufgelöſetem Zügel/ im Graß: Er aber waltzete ſich darinnen hin und wieder. Niemals hat Polyphilus gröſſere Schmertzen empfunden/ als anjetzo. Wo er ſich hinwandte/ hatte er keinen Freund. Die Götter waren erzürnt/ daß er wieder Tugend gelieht: denen Menſchen war er verhaſſet/ wegen der ſchändlichen Untreu: alle Creaturen entſetzten ſich gleichſam/ über ſeiner Boßheit/ und die Erde klagte/ daß ſie eine ſo Sünden-ſchwere Laſt und unnützes Pfund tragen ſolle.

Was machet nun der/ von allen verlaſſene/ Polyphilus? Was bedrangte Hertzen zu machen pfle-

gen. Seine Hoffnung stunde dennoch zu der Barmhertzigkeit der gnädigen Götter und Macarien/ derowegen er/ nach wiederholter Krafft/ dieselbe zu flehen anfieng/ auch so beklagte Wort führete/ daß kein Zweifel/ wann Macarie zugegen gewesen/ daß sie ihn nicht zu Gnaden angenommen/ und all seines Verbrechens gäntzlich vergessen hätte. Wir wollen uns aber/ mit der Abbitt und Bereuung seiner Missethat/ nicht aufhalten/ weil sie sonderlich mehr im Hertzen gesprochen/ und mit Seufftzen vollbracht wurde: sondern wollen sehen/ wie sich Macarie befriedigen lasse.

Eben da Polyphilus so schmertzlich sich beheglete/ kam die Dienerin der Macarien eilends zu ruck/ den Polyphilum einzuholen. Denn/ nach dem sie Macarien seine Gegenwart angesagt/ aber dabey vermeldet/ wie er alsobald wieder zuruck geritten/ da er vernommen/ daß sie zugegen sey/ fürchtete Macarie seinen Haß/ und gab geschwinden Befehl/ ihm nachzusetzen und zu ersuchen/ daß er sie nicht unbesprochen verliesse. Polyphilus/ als er der Dienerin wahrnahm/ stund behende auf/ und gieng ihr entgegen/ empfieng auch den Gruß Macarien/ zusamt der Einladung/ welche er gehorsamlich annahm/ und der Dienerin folgte.

Die ersten Gedancken waren/ was er Macarien vorbringen wolle/ wie er daher komme/ und was er verlange? hernach/ ob er die Untreu bekennen und abbitten/ oder verhälen müsse? welchem aber beyderseits/ mit gutem Rath/ abgeholffen wurde. Dieses verhälete er/ und jenes bekannte er nicht. Er grüssete Macarien/ nicht wie er sonst pflegte/ sondern wie die Höflichkeit/ einer gemeinen Freundschafft/

ſchafft / erfordert / ſo / daß dieſelbe daher bewogen wurde / weiß nicht / ſoll ich ſagen / aus Liebe oder Furcht / ihr neulichſtes Brieflein / aller gefärbten Mißfälligkeiten halber / zu entſchuldigen: Polyphilus hingegen entſchuldigte ſein unhöfliches Begehren. Und weil der Anblick Macarien / das Hertz Polyphili / nach ſeinem Begehren / richten konte / nahm ſie ſelbiges alſobald wieder gefangen / und reinigte es gleichſam von aller unſaubern Liebe / ſo gar / daß es auch aller Furcht und Schrecken entnommen / gleichſam ein neues Himmel-Leben in Polyphilo erweckte / daß er / alles andern vergeſſend / ſeine tauſendſchöne Macarien / den Kern und Ausbund aller Tugenden / das Himmelreich aller Kunſt und Klugheit / den unermäßlichen Schatz höflicher Sitten und Beſcheidenheit / einig und ewig zu lieben hinwieder erwählte / auch alle verdamliche Luſt-Liebe aus ſeinem Hertzen verbannete / und heimlich bey ſich gedachte: O für allen Lob- und Lieb-würdige Macarie! wie ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen dir / und der leichtverliebten Apatileocheris? wie glänzen deine Tugenden / in der Finſternuß ihrer Laſter? Wie ſchimmert deine Zucht / in der verdunckelten Verführung ihrer Begierde? O weg mit Apatileocheris: Macarie behält den Preiß für allen. Ach! was hab ich doch gethan / daß ich Laſter / vor Tugend / erwählet habe? Wie hab ich mich ſelber / ſo heßlich / betrogen? Doch hoffe ich / die Tugend der allerſchönſten Macarien wird das Verbrechen nicht mir; ſondern der Verführung jener lieb-bielenden Betrügerin / zurechnen / und mir Gnade widerfahren laſſen.

In dieſen Gedancken / ſahe er die allerkeuſcheſte Macarien zum öfftern an / welche ihn hinwieder / ſo

ſüchtig/ als höflich/ beſtrahlete. Und weil er/ durch ſolche Freundlichkeit/ in die vorige Tugend-Liebe/ gegen Macarien/ gäntzlich wieder verſencket wurde/ daß ihm ſein Hertz/ in einer hefftigen Gluth/ brannte/ fieng er abermal/ mit tief-geholten Seufftzern/ ſeine Liebs-Beſchwerde an zu eröffnen; dem/ als Macarie/ eine gute Weile/ mit gleichmächtiger Verwirrung/ zuhörete/ ſich aber dennoch nicht erklären wolte/ fieng er/ mit gar zu kläglicher Stimm an: Will ſie dann/ allerſchönſte Macarie! ſich meiner noch nicht erbarmen/ ſo muß ich den Himmel flehen/ daß er ihr Hertz erweichen/ und zu mir wenden wolle/ weil es/ durch keines Menſchen Stimm/ zu erweichen iſt. Ach! allerliebſte Macarie! daß ſie wiſſen ſolte/ in was Unglück/ mich ihre Widerwertigkeit geſtürtzet/ ich weiß/ ſie würde bereuen/ daß ſie mein Verlangen/ nicht eher erfüllet hätte.

Darauf fragte Macarie: Was verlangt ihr dann? Polyphile! meine Freundſchafft? die hab ich euch gegeben. Meine Liebe? die hab ich euch/ mit vielen Zeichen/ bewähret. Meine Geſellſchafft? die hab ich euch nie verſagt. Und ſolt ich wiſſen/ daß euer Hertz mehr begehrte/ es ſolte nicht gewäigert ſeyn/ dafern es euch und mir/ nicht mehr ſchädlich/ dann zuträglich. Das war ein Wort/ das Polyphilus/ ſchon lang/ gern gehöret hätte/ darum ſprach er: Ach! ſchönſte Macarie! Was ich mehr begehre/ iſt die beſondere Liebe/ ſo keinen/ auſſer den einiggeliebten/ bey ſich leidet: ehe mein Hertz nicht deſſen verſichert iſt/ kan ich in keiner Zufriedenheit ruhen. Was ſolte Macarie machen/ ſie ſahe/ daß ſie nichts richte; ſondern Polyphilus nur immer hefftiger anhielt/ deßwegen ſie ihm auch endlich diß verſprach/

weil

weil eine solche Liebe / mehr ihren Vorsatz der Einsamkeit stärcken/ als verhindern werde: aber gefehlet. Dann da Polyphilus das Versprechen hatte/ sprach er: Nun so liebt sie keinen/ ausser mich / und will sich keinem / dann mir/ vertrauen/ so bleibt sie ja die Liebste Polyphili/ die ausser dem Tod/ keiner/ von mir / nehmen wird. Und/ mit diesem Wort/ hebte er sie/ in seinen Schoß/und küssete sie hertzlich/ beschloß auch die zarte und schöne Hände / mit den Seinen/ in solcher Versüssung/ daß sie sich / als die angenehmste Freundinnen/ untereinander hertzeten. Macarie aber / die gleichwol ihrer Zucht und Schamhafftigkeit nicht vergaß/ widerstrebte noch immer fort dem Schluß Polyphili/ und behaubtete/ daß nicht folge/ wann sie ihn gleich vor allen/und ausser ihn keinen liebe/ alsobald ihm verbunden sey/ und ihre Liebe schuldig. Auch sprach sie: Geliebter Polyphile! dafern ich nicht wüste / was vor grosse Widerwertigkeit meine erste Liebe / die sich nun in der Vollkommenheit / der himmlischen Versüssung verschlossen hält/ bestritten/ und daher fürchten müste / daß unsre Freundschafft gleiches Ubel treffen möchte/ hätte ich/ Krafft der Gewogenheit / die ich gegen euch trage / schon längsten Polyphilum zu meinen Liebsten erwählet; aber nun gibt mir diese Furcht dessen Verbot / und ermahnet mich / meine ruhige Einsamkeit nicht muthwillig zu verscherzen: auch eure Würde/die gebohren ist/viel grösser Glück zu erwerben/ erinnert mich/ daß ich dieselbe / durch meine Unseeligkeit/ nicht zu verderben suche/sondern andern/die weit glückseliger dann ich / zu befördern und zu erheben gönne.

Was solte Polyphilus antworten? Das theure

Versprechen seiner Bereitwilligkeit / in Glück und Unglück / Freud und Leid / Noth und Tod / ein getreuer Gesert / und beständiger Helffer / oder / da ihm das seine Kräffte versagten / dennoch ein starcker Tröster zu seyn / muste da die Antwort führen / welches er auch / mit so beglaubten Worten / bewähren konte / daß Macarie / durch seine Treu und Beständigkeit bewogen / die Arm ausschlug / und ach! mit wie verliebter Umfahung / um ihn schrancket e / sprechend: So bleibet / mein Kind! mir günstig / und liebet mich / in eurem Hertzen / mit solcher Beständigkeit / wie ihr versprochen / was der Himel wird geschehen heissen / werde ich geschehen lassen.

Da solte eins eine heilige Brunst / der beyden Tugend-Verliebten / gesehen haben / und derselben / die geschändete Liebe der Apatilocheris / die auf blosse Thorheit gegründet war / entgegen setzen / würde er jenen Schatten / vor dieser Sonne / jene Finsternuß / vor diesem Liecht / kaum haben sehen können. Die Tugend verbandt sich / mit der Tugend / Weißheit mit Weißheit / und Kunst mit Kunst / daß das Hertz Polyphili gantz himlisch wurde / welches / vor dem / nicht unrecht / höllisch hätte können benahmet werden. Viel liebkosende Gespräch verführeten sie untereinander / welche zu bezeichnen / die Meng derselben Verbot gibt. Das wollen wir noch erinnern / was Macarie erinnerte.

Es fielen ihr / unter andern / die Wort Polyphili bey / so er / in dem dritten Brief / an sie geschrieben / und berichtet / wie er die Zeit seiner Verstossung / mit nichts / dann traurig-betrübten Gedichten / zubringe / die sie leicht ermessen konte / daß sie von ihr reden werden. Weil nun Macarie / nicht allein eine Liebhaberin

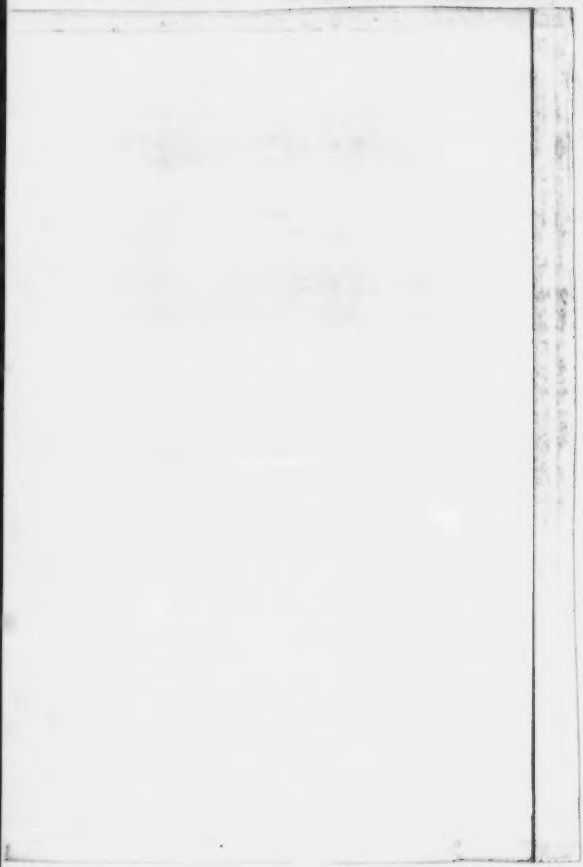
haberin der teutſchen Poeſi: beſondern/ ſo gar/ eine gelehrte Poetin ſelber war/ die ihren herrlichen Verſtand/ in dieſer Kunſt/ merklich vermehrete/ und ihre Sinnen rühmlich erluſtigte/ begehrte ſie von Polyphilo dieſelbe/ mit dem Verſprechen/ daß ſie unverzehrt wieder zuruck kommen ſolten.

Es hatte Polyphilus dieſelbe zuſammen/ in ein Buch getragen/ neben vielen andern/ die wir/ wegen der Meng/ hie nicht her ſetzen können: und weil das Zorn-Gedicht/ ſo wir am 542. Blat aufgezeichnet/ gleich mit in dem Buch verfaſſet: ſelbſten auch das jenige/ welches er der Apatilocheris zu Ehren verfertiget: trug er anfangs Scheu/ ihr Begehren einzuwilligen/ weil er dieſe Gedichte/ ohne Verletzung der andern/ nicht heraus reiſſen konte/ und aber beſorgte/ ſie möchten Macarien zum Widerwillen bewegen: deßwegen er nicht ohne Schrecken/ ja ſagte. Gleichwol/ weil der Bitte der hertzgeliebten Macarien/ auch das Leben nicht zu verſagen war/ verſprach er/ allerdings ihrem Willen zu gehorſamen/ doch mit der Erinnerung/ daß ſie ſich/ durch ein Gedicht/ welches die Unbedachtſamkeit ſeiner Ungedult/ ſträflich heraus geworffen/ da ihm Agapiſtus die Verachtung ſeiner Liebe und Treue/ angeſagt/ nicht erzürne/ auch viel weniger gedencke/ daß ſolches der Warheit gleich ſtimme/ weil er ſich ſelbſten ſchon/ der Unwarheit beſchuldet/ und mit beſſerm Verſtand/ widerſprochen/ was er/ in erzürnter Thorheit/ fälſchlich bejahet. Das verſprach ihm Macarie alles/ mit billiger Zufriedenheit/ anzunehmen/ ihn verſicherende/ daß nichts ſo kräfftig ſeyn würde/ welches ihr Hertz von ſeiner Liebe abwenden/ oder ihre Freundſchafft trennen könne.

Mit dieſem Verſprechen / ſtund Polyphilus auf / und wolte wieder zu ſeiner Behauſung. Weil ſie aber / wegen beſſerer Freundſchafft / auch vertrauter reden dörfften / faſſete Macarie Polyphilum bey der Hand / und fragte / wenn er ſie wieder beſuchen werde? darauf er antwortete: Ach! daß ich morgen wiederkommen dörffte / oder gar da bleiben. Das wird ſich nicht ſchicken / ſagte Macarie; aber weil ich noch / eine wenige Zeit hie verweilen werde / da ihr / wieder ander Wiſſen und Aufſehen / aus- und eingehen könnet / auch ſo nahe bey eurer Wohnung / daß ihr euren Zutritt / mit einem Spatzier-Gang / entſchuldigen dörffet; ſo nehmet / vor dißmal / die Gelegenheit / die uns der Himmel gibt / und beſuchet mich öffters / weil wir doch zweiffeln müſſen / ob wir / nach dem / ſo unverhinderte Gelegenheit / unſrer Zuſammenkunfft / haben werden. Was hätte Polyphilus lieber verſprochen / als das / er befand ſich / durch ſeine eigene Liebe / gezwungen / jederzeit / ſeiner Macarien zu dienen / willig und ſchuldig. Darum war das die letzte Abrede: morgen wolle er ſeine Gedichte überſenden / übermorgen aber ſich ſelbſten wiederbringen: mit welchen Worten / ſie voneinander ſcheideten.

Es begleitete Macarie ihren Polyphilum / biß durch den Garten / und weil ſie / in durchgehen / die bund-gefärbte Blumen erblickte / die ſie erinnerten / die ſchöne Hände Polyphili zu verehren / brach ſie deren etzliche / und gab ſie Polyphilo / als ein angenehmes Garten-Geſchenck / welcher dieſelbe / als mächtige Tröſterinnen / in ſeiner Einſamkeit / mit ſchuldigem Danck / annahm / und ihrer dabey zu gedencken / verſprach. Endlich kamen ſie für die Gar-

ten-



ten-Thür/ unter einen belaubten und Fruchttragenden Maulbeer-Baum / darunter sie sich nochmals/ aufs schönste und liebste hertzten/ die nächste Wiederkunfft versprachen/ und also/ aber mit was Schmertzen! scheideten.

Es war diß nicht die Thür/ da er eingangen war/ besondern nächst dabey / ein verborgener Gang/ da ihn kein sterbliches Aug beschauen konte / sondern gantz frey und sicher aus- und eingehen ließ / deßwegen ihm Macarie/ die Wiederkunfft hiedurch zu befördern/ Befehl that/ die er auch fleissig beobachtete. Er muste durch etliche Thüren gehen / die ihn in einen langen Gang führeten / der ihn / wie ferne von dem Haus der Macarien/ verleitete / und da er auf freye Weg kam / suchte er den Eichbaum wieder/ darunter er sein Pferd verlassen ; welches er aber nicht fand / weil es indessen heimgeloffen/ und den Polyphilum zu Fuß folgen heissen / das er gerne that.

Wie ist aber Polyphilus gangen? In freudigen Springen / und solte eins freylich / die wunderbahre Schickung/ des gnädigen Himmels/ verwundern. Polyphilus gehet aus / Apatilocheris zu suchen / und findet Macarien : die er ihm in Ewigkeit nicht eingebildet hätte. Ja/ er findet die Liebe Macarien/ und das noch wunderbahrer ist/ mit seinem Widerwillen/ die er / vor dem / mit so viel bitten und flehen / nicht erhalten kunte. Er suchet die Gunst/ die er verfluchet/ und findet die Freundschaft/ an der er verzweiffelt. So kan eins leicht dencken/ wie er muß erfreuet worden seyn. Das erste / so er verrichtete / war die Vermehrung der Gedichte/ die sein Buch würdiger machen möchten/ denen schönen

Hm-

Händen der allerschönsten Macarien überreichet zu werden / deßwegen er denen obgesetzten Gedichten / auch andere / die wir nicht alle daher setzen können / noch mehr beyfügte / darinnen er die Glückseligkeit und Verbesserung / seiner so lang erdulteten unseligen Liebe / auch sonsten andere Begebenheiten beschrieben / wie der Inhalt derselben lehren wird. Wir wollen dem Sinnst-geneigtem Leser / dafern er die Dicht-Kunst liebet / zum bessern Gefallen / die vornehmste daher setzen / die er nach Belieben durchsehen / oder vorbey gehen kan. Das erste hält in sich / die Beschreibung seiner nunmehr glücklichen Liebe / nachdem er von seiner Geliebten wieder aufgenommen worden / welche er mit diesen Worten ausdrucket:

JEtzt bist du meine Freud: vor warst du mein Betrübe;
Da schröckte mich dein Zorn: jetzt tröstet mich dein Lieben/
du tausend-liebes Kind! nun fällt der Zweifel hin/
die Hoffnung stehet fest: jetzt weiß ich/ wer ich bin.
Ach! könt ich/ Liebste! nun/ dir einen Dienst erweisen/
der dir gefällig wär; ach! könt ich sattsam preisen/
dein Freundlich-sehn und Thun: ich fasste freudig an
die Feder/ hebte dich/ biß an den Stern-Altan.
Doch weil das nicht kan seyn: will ich viel lieber schweigē/
als preisen irrdisch dich: dein Ruhm wird selber steigen/
hin an das Himmel-Dach. Dann/ was nicht irrdisch ist/
bleibt doch nicht auf der Erd: wie du/ Hertzliebste! bist.

Ihren Garten redete er im folgenden zweyen Sonnetten an:

JSt dis der liebe Ort/ der offt verlangte Plan/
Jder mir/ nach meinem Wunsch/ will stillen mein Verlangen/
will geben wiederum/ mit Freuden/ zu umfangen
das hochgeliebte Kind/ den hertzgeherzten Schatz?
will gönnen/ daß ich auch vertraulich mit ihr schwatz/

und

und was ich sonst begehr? Du Won-hauß meiner Freudē
du meins Lustē Pallast! Ach solt ich nimmer scheiden
von dir hinwieder weg! ich wolte meinen Satz
in dich versetzen ganz; und wolte lassen bringen/
was dir beliebte nur: die Säiten müsten klingen/
zu Ehren/ Traute! Dir: selbst Flora warten auf/
die Freude gehn vor an: ich folgte mit der Schönen/
die meine Liebe bleibt: wirst du ein Wort erwähnen/
bin ich fürwar so keck/ daß ich nichts ferne Lauf.

* * *

Du bist es/ und dann sie/ die du in deinem Schoß
offtmals verschlosse hältst; du bist es schönster Gartē!
du wohlgelegner Plan/ da sie will meiner warten/
und führen mich/ in dich: du wirst mich machen los
der Schmertzen/ Freuden-voll. Ist dieser Dienst so groß/
als meine Hoffnung bleibt/ so will ich dir versprechen/
daß keiner sonst/ zu dir/ soll/ durch die Pforten/ brechen/
nicht ich/ nicht wieder sie: auch keiner dieses Schloß
eröffnen/ daß er nicht alsbald daran gedencke/
was du ihm hast geaähnt: und forderst du Geschencke/
so nim die theure Wort/ die ich ihr geben will/
und halt sie fest in dir: daß/ wann wir müssen ziehen/
sie ja nicht in der Lufft/ bald hie/ bald dorthin fliehen/
und öffnen/ was wir da geredet in der Still.

* * *

An Amorn hieß er solche Wort ergehen / als er neben ihr saß.

Jetzt hab ich meine Lust/ heut muß ich erst verstehen/
daß Amor redlich zahlt/ wer ihm nur nach kan sehen/
und borgen eine Zeit. Er zahlet mit Gewinn/
verzinset noch wol gar/ was man geliehen hin.
Ich muß es nur gestehn: da ich fieng an zu lieben/
ward alsbald böse Schuld/ die unbezahlt ist blieben/
biß heut/ da kömt er selbst/ und führet mich dahin/
da ich/ nach meinem Wunsch/ bezahlet worden bin.
Ich muß es rühmen noch: er giebt mir die Gelichten/
die mich vor dem so offt/ und wieder offt betrübten/
Er gibt mirs/ an dem Ort/ der mir so viel geaähnt/
daß ich ein mehrers nicht/ noch bessers wünschen kōt.

In

In seiner Floren Schoß/ setzt er mich höflich nieder/
aufs nächste neben mich/ setzt er die Liebste wieder/
spricht: sey zu frieden so/ du hast es alles Macht/
darfst reden wie du wilt/ weil heut dein Glücke lacht.
Wer ist nun mehr erfreut/ als die vor-Francke Seele/
die neben dir/ mein Kind! in dieser kühlen Höle/
alleine sitzen darff/ und dir sich trauen nun:
sie ist zu frieden schon/ wann sie nur das darff thun.

* * *

Daß er nur die eine liebe/ beweiset er aus des Ovidii Lateinischen: Cui placeo, protinus ille placet; im folgenden Sonnet:

Ich lieb den/ der mich liebt/ und dem ich thu gefallen/
der wieder mir gefällt; sey Er gleich oder Sie/
verachtt mich keiner nicht/ veracht ich keinen nie/
gefall ich sonders dir? Gefällst du mir vor allen;
so fühl ich offt und offt mein Hertz/ im Leibe/ wallen/
vom Lieben hart gerührt; das macht die Freundlichkeit
bey manchem Damen-Bild/ die mir zu jederzeit/
sie komme/ wann sie woll/ gleich einem runden Ballen
fällt immer recht und gut/ dann ich bin so gesinnt/
daß ich mich allen geb: ich liebe gar geschwind!
So schreibt der Liebs-Poet: ich sprach ihm gantz zuwider:
liebt mich die Bauren-Dirn/ sie liebe immer hin/
nur eine/ keine mehr/ ligt mir in meinem Sinn/
die ich von Hertzen lieb: drum sind wir keine Brüder.

* * *

Als er aus dem Garten scheiden solte/ hat er selbigen/ die Macarien öffters an Polyphilum zu erinnern/ auch mit diesem Sonnet:

DU schönes Lust-Hauß/ du! ihr Blätterreiche Bäume/
an keinerley Frucht arm; du buntes Blumen-Feld!
das meiner Liebsten sich/ zu ihren Diensten/ stellt;
ihr Nelcken mancher Art/ helfft/ daß sies nicht versäume/
was sie versprochen mir: schafft/ daß ihr stätig träume/
so offt sie bey euch schläfft/ von dem/ der ohne sie
nicht seyn/ nicht leben kan: daß sie vergesse nie/
daß/ der ihr nicht vergisst: noch aus dem Hertzen räume/

der

der standhafft liebet sie; sagt/ wann sie euch sieht an:
Vergiß nit/ schönes Kind! was jüngsthin der gethan;
was er versprochen dir/ der sich gab deinem Willen/
wolt heissen nur dein Knecht/ versprach dir seine Treu:
gab dir sein Hertze hin: daß diß das Zeichen sey/
daß er/ was er geredt/ im Wercke/ woll erfüllen.

* * *

Den Maulbeer-Baum/ darunter er von ihr scheidete/ redet wieder ein anders Sonnet/ auf solche Art/ an:

SO schickt sichs eben recht! wo kontst du besser stehen?
Du dicker Maulbeer-Baum/ als hie vor dieser Thür/
da ich von meinem Schatz: und wieder sie von mir
muß Urlaub nehmen jetzt; muß/ ach! muß von ihr gehen/
und weiß nicht/ wann ich sie/ die Schöne/ wieder sehen/
auch wieder sprechen kan: so schickt sichs eben recht/
wañ deine Frucht zu letzt/ uns beyden Maulbeer brächt:
Auch wann du decktest uns/ daß keiner könte sehen/
wann sie zu guter letzt mir gönnet einen Kuß/
ey ja! es soll so seyn/ dieweil ich scheiden muß.
Du aber habe Danck vor deinen kühlen Schatten/
und halte reinen Mund/ so will ich wünschen dir/
daß nie dein Safft vergeh: ich will dir auch gestatten/
daß du dergleichen Frucht noch mehr verehrest { ihr. / mir.

* * *

Ihre Hände/ als sie ihm die Blumen præsentirte/ bekrönte er/ mit folgendem Danck-Sonnet:

KLuges Paar der Künstlerinnen/
am Verstand und Schöne reich/
über alles niemand gleich/
Meisterstuck der klugen Sinnen/
schöner Künste Meisterrinnen/
habet/ Schöne! schönen Danck/
daß ihr willig/ ohnen Zwang/
diese Blumen mir wolt gönnen!

ich

ich behalte sie zum Pfand/
daß ihr meine Treu
mich eure Gunst erkannt/
die auch soll so lange bleiben/
als ich selber bleibe noch/
und das angenehme Joch/
soll kein Wider-Sinn vertreiben.

* * *

Uber seine Vergnüglichkeit/ hatte er solche Gedancken.

JEtzt hab ich wohl getroffen/
mein Hoffen/
in allen:
Gott hat geschickt/
daß mich beglückt
mein Wallen.
Nun kanst du seyn zu frieden/
entschieden
vom Leiden/
betrübtes Hertz!
auch allen Schmertz
jetzt meyden.
Drum will ich/ Gott! Dir dancken;
nicht wancken:
Dich ehren.
So wirst du mehr/
als ich begehr/
mich mehren.

Nach diesen/ und vielen andern mehr/ setzte er/ zu letzt einen solchen Befehl und Erinnerung/ an das Buch selber:

SO wilt du/schlechtes Buch! dich denoch unterstehen/
zu meiner Liebsten hin/weil sies begehrt/zu gehen?

bist

bist du denn so viel werth/daß sie die schöne Hand
soll strecken aus nach dir? du wirst für Ehre/Schand;
für Gunst verdienen Zorn: doch weil du/was ich dencke/
fast besser weisst/als ich/und was mein Hertze kräncke/
ihr einig sagen kanst: so geh nur immer fort/
eröffne alles ihr/behalt in dir kein Wort.
Und wann du mit ihr redst/merck/ob sie dir wird trauen/
und sag mirs wieder an: solt aber sie nicht bauen
auf das/was du versprichst: so schwere nur ein Eyd/
bey Gott und auch bey ihr/auf meine Redlichkeit.
Auch dieses leg ihr vor/daß/was ich dir getrauet/
nicht darum sey geschehn/daß sie dasselbe schauet/
und also nur ein Dunst/nicht wahre Wirheit sey/
was du ihr sagest an: Nein/nein bekenne frey/
daß du allein vor mich/und in geheim zu klagen/
von mir bereitet seyst: Nun daß dus ihr solt sagen/
hat sie gefordert selbst: so wird sie ja verstehn/
daß sie/mein gantzes Hertz/in dir/jetzt könne sehn.

Zehender Absatz.

Beschreibet den Widerwillen der erzurnten Macarien/welchen sie/nach erkundigter fremder Lieb/bey Polyphilo/so mächtig/in ihr/herschen ließ/daß sie alle Liebe aus ihrem Hertzen verbannete: wiewohl sie/durch Zwang und Flehen/wieder versöhnet ward: Lehret die Straffen/so dem Verbrechen folgen/damit ein unbestrafftes Ubel nicht Gelegenheit zu fernerer Mißhandlung gebe.

SO bald die Gedichte verfertiget/und dem Buch einverleibet waren/sandte es Polyphilus/den schönen Händen Macarien zu.

Die

Die selbiges/mit grosser Begierde/ eröffneten/ und nicht ohne besondern Wolgefallen durchblätterten: aber auch nicht gar ohne Mißfallen / dann/ so bald die scharffsichtige Augen / die nichts vorbey liessen/ auf das Gedicht / welches ihr die Liebe Polyphili gegen Apatilocheris entdeckte fielen/ ward die freudige Liebe mit solcher Traurigkeit ertödtet / daß die/ bald darauf folgende/ Zorn- und Verachtungs-Wort/ das Hertz der Macarien / mit gleichmässigem Eyfer/ gantz von der Liebe Polyphili abwendeten; ja! weil sie die Beschimpffung der alten Weiber gelesen/ und sich dabey erinnert / daß die Jahre ihrer Zeit/ die Jugend Polyphili/ nicht wenig übersteigen/ erweckete die Furcht / es möchte das leichtgewandte Hertz Polyphili / ihr/ nach dem/ auch so zahlen/ einen solchen Widersinn bey ihr / der mehr einer Feindschafft/ als Liebe/ gleich war. Daher sie ihr gäntzlich vornahm/ alle Liebe/ gegen Polyphilo/ zu dämpffen/ und seiner allerdings zu vergessen/ auch ihre Freundschafft hinfürs abzuschlagen / und seine Werbungen/ so viel müglich/ zu verhindern: wie sie dann alsbald/ ehe Polyphilus wieder zu ihr kam/ folgende Wort/ in so gebundener Rede / an ihn abfertigte:

Sey hab/ in dem schönen Buch/ die Gedichte durchgelesen/
Dir ihr werther Freund! gesetzt / weil ihr seyd von mir gewesen/
gebe dem Poeten auch/ wegen seiner Müh und Fleiß/
die er hat an mich gewandt / sonderbahren Danck und Preiß/
Wann ich aber schreiben solt/ alles hätte mir gefallen/
würd ich schreiben ohne Grund: Warheit geht mir doch vor allen: (wird/
Zwar was ihr gefürchtet habt/ das mich sehr verdrüssen
auch darum viel schöner Wort/ euch zu schützen/ habt gefüßt; echt

echt ich unerheblich ſeyn/ daß es mir ſolt Haß erregen/
was ſolt ich/ſo unbedacht/zornig ſeyn/der Warheit wegen?
Glaubet mir/geehrter Freund! daß ich ſolche Verſe ſey/
an die allerhöchſte Stell/uñ weit mehr/als andre/ſchalt/
weil ſie ohne Falſchheit ſind. Daß ich aber müſſen leſen/
wie ihr/noch vor kurtzer Zeit/ anderswo verliebt geweſen/
uñ auch wol jetzunder ſeyd: das ſind Felſen-harte Wort/
wanckt ihr ſo zeitlich ſchon/und erwählet ſolchen Ort/
den die Tugend ſtehē heiſſt; weil er dieſen nur ſteht offen/
der durch Pflicht darzu erwählt: was wird künftig ſeyn
zu hoffen? (zerſtückt/
Niemals hat kein Donnerſchlag einen Baum ſo klein
als mein Herz zerſplittert iſt/wie ich ſolche Wort erdikt.
Werbet ihr nicht überall ſolche ſchöne Frauen finden/
die/durch ihrer Augen-Liecht/euch vermögen zu entzünden?
und das iſts/das ich gefürcht/dieſe Sorge hat gemacht/
daß ich lieber einſam leb/als im Ehſtand bin veracht.
Wie ihr alte Weiber ehrt/ hab ich ſatſam auch vernoſſen/
uñ wer weiß/ob ich auch jung werde noch zu Grabe koſſen/
freilich iſt die Zuſag leicht/uñ die That hingegē ſchwer/
voller Lieb iſt offt der Mund/und das Hertze dēnoch leer.
Oder/da von Anfang gleich pflegt die Liebe heiß zu breñen/
iſt doch offt das Mittel lau/und das Ende kalt zu nennen/
dieſes Dencke machet mich ſo voll Kumer und Verdruß/
daß ich/ach verzeihet mir! diß gezwungen bitten muß:
Liebt Apatilocherin/ ihre ſchwartz-gefärbte Augen/
und den Purpur-rothen Mund/ meine Schwachheit kan
nicht taugen/
neben ſolchem Adel-Stand/ es beglücke eure Zeit/
tauſend-fache Himmel-Gunſt/ gönnt mir nur die Ein-
ſamkeit/ (entbindet/
welche Furcht und Hoffnung trutzt/ und mich aller Sorg
daß mein Liebſter/ auſſer mir/ ſey von fremder Lieb ent-
zündet/ (Mann/
die nur Haß und Schmach gebiehrt/beſſer ſterben ohne
als ſo leben/ mit Gefahr/daß die Liebe fehlen kan.

Polyphilus hatte indeſſen/ dem Agapiſto/ ſonderlich aber der Melopharmis alles erzehlet/ was ſich mit ihm/ und Macarien begeben: die alle ſehr er-

freuet

freuet waren. Da sie aber diese Zuschrifft gelesen/ wolte alle Freude so gar verschwinden/ daß sie keinen Trost noch Rath übrig behielten. Solte Polyphilus alsbald zur Macarien selber gehen / war zu befürchten / daß sie ihn gar nicht zu ihr gelassen/ oder ja/ mit erzürntem Hertzen empfangen. Alles war nun aus / selbst die Freundschafft war rund abgeschlagen. Melopharmis sagte wohl/ ey so lasst sie gehen: aber das Hertz Polyphili konte seiner Macarien nicht mehr vergessen. Deßwegen er Melopharmis zur Seiten führete/ und durch aller Götter Vergeltung bat / dafern sie / mit ihrer viel-vermögenden Kunst/ noch etwas ausrichten könne / so solle sie dieselben anjetzo gebrauchen / und das Hertz der Macarien wieder zu ihm wenden: Er wolle/ was ihm gebühre / die Schrifft beantworten / und nach Müglichkeit ihre Gunst hinwieder erwerben. Melopharmis / weil sie sein kläglich Behägen zu Hertzen nahm/ kont ihm diese Bitte nicht versagen/ darum sie eins wurden/ Polyphilus solle sie hinführen biß zu dem Ort / da sie die Wohnung der Macarien sehen könne / aber die Antwort voran schicken / alsdann sie ihm/ nach Vermögen/ behülflich seyn wolle. Alles wurde alsobald zu Werck gerichtet/ die Antwort verfertiget / und Macarien zugeschicket/ Polyphilus mit Melopharmis folgeten nach: So lautete aber die Antwort Polyphili.

Ich erfahr ichs freylich schon / was sie jüngsthin hat gesprochen/
daß der Liebe Glückes-stand öffters werde durchgebrochen
von der Widerwertigkeit/ dem ich damals widersprach/
aber nun/ ach! aber nun! selbst erfahre/ selbst beklag.
Doch wann sie/ Erwählte mein! wird die Sache recht bedencken/ (drücken/
wird sie/ weiß ich/ sich und mich nicht mit solchen Unrecht
nicht

nit beſchulden mich mit dem/das mir gantz zuwider iſt/
nun ich/Liebſte! dich erwählt/nun du mir die liebſte biſt.
Du beklageſt dich um mich/da ich mehr um dich ſolt klagē/
hab ich dir/ſo viel du mir täglich macheſt Angſt und Plagen;
hab ich dir/bekenn es nur/einmal das zu Leid gethan/
was ich klagen kan von dir/was ich nichts erbitten kan.
Wie du ſagſt/ſo hab ich dich/hertzgeliebtes Kind! verlaſſen?
Ach? wie kan ich? da ich dich noch nicht einmal können
faſſen
und gewinnen/liebes Kind! iſt die Klage richtig recht/
ſo bekenne ſie zuvor/daß ich der verbundne Knecht
ihres Willen-Wunſches ſey; daß ich der Erwählte heiſſe/
und daß unſer beyder Hertz keine fremde Liebe reiſſe
mit gelaſſner Treu-Gebühr: dann will ich auch froh
und frey (ſeyn.
ſelbſt bekennen/daß mein Dienſt an ihr untreu werden
Gleichwol/ſprichſt du/ſolt ich dir ſchuldig meine Lieb er-
halten/ (walten/
zu dem Wiſſen/ohn Genüß; treuer meine Pflicht ver-
ob ich deine nicht erkannt: aber glaube/daß ich dich
gleich-ſoviel und mehr geliebt/als du heimlich liebeſt
mich.
Und bedencke das annoch/daß ein Unterſcheid der Liebe;
Ja! daß viel ein anders ſey/was ich/Liebſte! dort verübe/
da ich liebend liebe nicht; liebend aus erheiſchter Pflicht/
die mich ſo noch wie verpflicht/da ich dein gedencke nicht.
Und beſiehe die Perſon/du wirſt/wie du klug biſt/ſehen/
daß aus bloſſer Höflichkeit/was ich dort gethan/geſchehen/
keine/die gebunden iſt/meine Freyheit binden kan/
eine/die entfeſſelt ſteht/leget mir die Feſſel an.
Ach du meine Kränckerin! iſt es nicht ſo/wie ich zeuge/
ſo vergeß der Hiſſel mein; keine Gnade zu mir neige
das erzürnte Gott-geſchick! ſieh! ich ſchwere dir ein End/
daß ich dir getreu will ſeyn/bey des Himels Gütigkeit.
Iſt denn dieſes nicht genug? Was doch kanſt du mehr be-
gehren?
Tag/befihl nur/was du wilt/alles will ich dir gewähren/
wie ich alles ſchuldig bin. Ja! ich ſage noch einmal/
ſind nicht meine Wort/mein Hertz ſtürtze mich ein groſ-
ſer Fall!

Dencke/ Schatz! denck ewig doch/ wie mich deine Straffe drücke/ (zerstücke/
und wie mein zersplittert Hertz dein Wort-Donnerschlag
wann du jene mir benennest/ die ich selbst verrathen dir/
daß/ ob sie auch schöner sey/ seyst du doch die Liebste mir.
Wie vil stellest du mir Strick/ müst ich doch gefangē liegen.
wann nicht meine Liebes-Treu könte deine Netz besiegen/
bald verführt mich fremde Gunst: bald ist nur mein Mund verliebt/
allerdings das Hertze leer/ das sich doch so hoch betrübt.
Bald ist meiner Liebe Brunst ohne Feur-Hitz angezündet/
oder ob der Anfang heiß/ uñ auf Hertzens-Glut gegründet/
sey doch dessen Mittel lau/ und das End-Ziel aller kalt/
da ich diß vor jenem doch warhafft weit erhitzter halt.
Wie die alte Frauen-Ehr sey durch meine Wort geschändet/ (wendet/
ist zu deuten durch den Sinn/ der mich von mir selbst ge-
da sie meiner Jugend-Blüh durch den Zweiffel brechen wolt/ (hold.
als wär diese jung-verführt auch den alten Runzeln
Aber daß sie schliessen will/ wann auch ihre schöne Jugend
solt veraltet heßlich seyn/ möcht ich Widersinns die Tugend/ (Schuld/
Schönheit suchend/ achten nicht: ist ein unbewährter
der mich/ eh ich solches denk/ mein Vergessen heisse muß.
Lieb ich Tugend/ Kunst/ Verstand? kan dieselbe nicht verhalten? (alten/
lieb ich Schönheit/ Pracht und Geld? Wer wird alles das
Pracht und Geld ist Eitelkeit/ Schönheit ist ein blosser Tand/ (stand.
rechte Liebe/ wahre Freud/ gründet sich auf Kunst-Ver-
Und was streit ich ohne Noth? Ist sie/ Schönste! nicht die Schöne/
der sich keine gleichen kan? Ob sie schon das Jahr bekröne/
so das Frühlings-Alter ziert/ ihre Herbst-halb schöne Zeit
nimt vor aller Jugend Flor lieb- und lob-beschönte Bent.
Drum/ mein auserwehltes Hertz! laß/ verlaß die Leid-Gedancken/
zweiffle nicht an meiner Treu/ die in den geschlossnen Schrancken deines

deines Willens bleiben ſoll; öffne meines Hertzens Thür/
uñ beſiehe deſſen Schluß/ wirſt du mehr vertrauen mir.

Nach dem Gedicht ſetzte er/ in ungebundener Rede/ wie er nicht ruhen/ noch leben könne/ biß er ihrer Gegenwart genieſſe/ und mündlich/ die Verſicherung ihrer unverruckten Liebe/ vernehme; bitte alſo/ ihre Gewogenheit ſolle ihm/ wegen des nichtigen Verdruſſes/ den Zutritt/ durch den verborgenen Gang/ nicht verſchlieſſen/ ſondern/ mit ihrem erwünſchtem Anblick/ wiederum erfreuen/ wie ſie ihn/ durch den Widerwillen/ betrübet.

Nun gehet Polyphilus/ mit Melopharmis/ auf Macarien zu/ und da ſie zu den Eichbaum gelangeten/ und Melopharmis vernahm/ daß er unter dieſem/ ſeine ſchmertzliche Klage geführet/ ſprach ſie: So ſollet ihr auch/ unter dieſem/ eure hertzliche Freud annemen uñ überkomen. Ferner/ fuhr ſie fort/ weichet ein wenig von dieſem Ort/ und ſehet von ferne/ was da geſchehen wird. Polyphilus folgete dem Befehl/ und legte ſich unter die Sträuche nieder/ zu ſehen/ wie ihm Melopharmis helffen würde/ die unter dem Eichbaum verharrete. Da er ſich nun kaum geleget hatte/ buckte ſich Melopharmis zur Erden/ als wann ſie denen Geiſtern/ aus der Hölle/ ruffen wolte: bald erhub ſie ihr Geſicht wieder gen Himmel/ aber mit einem grimmigen Anblick: Nach dem ſtund ſie ſtill/ als in tieffen Erſinnungen/ und bald darauf wandt ſie ſich gegen dem Ort/ da Macarie wohnte/ und fieng/ mit klingender Stim̃/ alſo an zu ruffen:

OSt dann kein Mittel nicht zu zwingen deinen Willen/
Du Felſen harter Hertz! wilt du noch nicht erfüllen/

was mein Befehl erheischt? Du solt erfahren bald/
wie ich den/der dich liebt/ in Lieb und Gnaden halt.
Was zwingt dich/das ihn zwingt: du wilt vielleicht mich
zwingen?
O Nein! ein scharffer Pfeil soll durch dein Hertze dringen/
besiegen deinen Trutz: du widerstehest mir/
nicht dem/den du nicht liebst/ ob er sich trauet dir.
Drum her! sieh was ich kan/die gantze Macht der Höllen
muß deinen Wider-Sinn/ und deinen Hochmuth fällen/
und führen in das Joch: du weist nicht/wer ich bin/
solts aber wissen bald: wann ich dein Hertz gewinn.
Ich bin/was mir gefällt: es muß mir alles dienen/
sey Fürst/ Herr/ Knecht und Baur: auf mein Wort ist
erschienen/
wenn ich geruffen noch: der schwartzen Geister Zahl/
was Höll und Welt beschleufft/ das folgt mir überall.
So groß ist meine Macht: der Himmel muß mir schwitzen
im Mittag kalten Thau: die Sonne dunckel sitzen/
wann ich die Wolcken führ: der Monde stille stehn/
die Sternen gehen fort/ wann ich sie heisse gehn.
Die Lufft beweg mein Wort: die Winde müssen brausen/
Blitz/Donner/Hagel schlag/durch Welt und Wasser sausen:
und wann ich wieder wil ihn heissen stille seyn/
muß er auf mein Befehl sein Sausen stellen ein.
Ich kan vor Hitze Frost/ vor Kälte Wärme geben:
verwechseln selbst die Zeit/ daß/ die im Sommer leben/
gleichwol den Winter sehn: der Hundstag schneyet mir/
der Hornung ist verblumt/gleicht sich der Frülings-Zier.
Ich kan die Element/ Feur/Wasser/Lufft und Erden
verwandeln/wie ich will: aus dem/muß jenes werden/
die starcken Eichen gehn/ auf mein Geheisse/ fort/
die Wasser bleiben stehn: so viel vermag mein Wort.
Ich schmettre Felsen-Stein: so will ich auch was finden/
das dich erweichen kan; ich will dein Hertz entzünden/
mit brennender Begierd/ daß du nicht ruhen könst/
biß du dem/der dich liebt/ hinwieder Liebe gönst.
Kömt her/ihr Furien! kömt/ Pluto! hilff mir binden/
kömt/ Drey-Kopff! Hecate! hilff ineinander winden
diß ungewundne Haar: kömt/ Geister! kömt heran/
weil keine Bitte hilft/ so helffe/ was da kan.

Die

Die funcklende Himmels-Kertze / die vorher gantz hell leuchtete / ſchiene für Schrecken zu erbleichen: Die verfinſterte Wolcken lieſſen / als fielen ſie vom Himmel. Finſternuß erfüllete die gantze Gegend. Der Vögel Geſang / ſo kurtz zuvor aufs lieblichſte zwitzerte / wurde gantz ſtill. Man hörete nichts / als das Flattern des Eichen-Laubs / und Polyphilus ſelber zweiffelte / welches ſicherer wäre / zu laufen oder zu bleiben. Er ſahe ferner zu / da zog Melopharmis den lincken Schuh aus / nahm ein Tuch über den Kopff / kehrete ſich zweymal gegen Morgen / und zweymal gegen Niedergang / grub mit einer Sichel / ein Loch in die Erde / und machte darauf einen Circkel um ſich her / murmelte auch eine gute Weile / eins und anders / das Polyphilus nicht verſtehen kunte. Hiernach brachte ſie / aus ihrem Korb / allerhand Kräuter / vermengte dieſelbe mit etzlichen Steinlein und Gebeinen von den Todten: hernach goß ſie Kinder-Blut / welches ihr in der Lufft gereichet wurde / in eine Schalen / die ſie auf Wacholder-Holtz und Eiſen-Kraut ſatzte / und mit ungebrauchtem Schwefel und Weyhrauch anzündete. Da aber die aufſteigende Lohe / in die Höhe ſchlug / hielt ſie auf der Sichel ein kleines Kinder-Hertz in das Feuer / und ſprach ſolche Wort:

So müſſe gleichfalls auch dein kaltes Hertze brennen:
weil du die heiſſe Brunſt des Liebſten nicht wilt kennen.

Ferner knüpffte ſie 3. Haarlocken / ſo ſie von dem Haupt der Macarien / durch ihre Kunſt / liſtiglich geraubet / um 3. bund aber ungleich-gefärbte Vogel-Federn / mit dieſen Worten:

Die Federn flohen frey: das Haar war unbewunden:
nun aber hat / die Lieb / ſie / an das Hertz / gebunden.

Auf diß sprützete sie dreymal in ihren Schoß/ nahm ein Bild/ von Jungfrauen-Wachs/ in die Hand/ berächerte dasselbe/ band ihm 3. wüllene Faden/ von dreyerley Farben/ um den Halß/ und sagte:

Mächtig ist die dritte Zahl: dreymal sey sie drum gebundē/ dreyer Farben Bande sind/ um das harte Hertz gewunden.

Unter solcher Rede/ stach sie mit einer gespitzten Nadel/ dreymal in das Bild/ und sprach:

So muß es gleicher Weiß auch ihrem Hertzen gehen/ das unverwundet wolt der Liebe widerstehen.

Warff es darüber in das Feuer/ mit diesen Worten:

Wie dieses weiche Wachs/ im Feuer/ muß verrüchen/ so auch dem Felsen-Hertz/ in Liebe/ muß erweichen.

Nach dem nun dieses alles nidergebrennet war/ griff sie auf die Erde/ hebte die Aschen auf/ warff sie dreymal über den Kopf hinter sich/ und hub/ wie vorher/ an mit verbrochenen Worten zu murmeln: sie aber sahe nicht zu ruck. Alsbald erhub sich ein erschröcklich Gewitter/ das aber bald auffhörete/ und die helle Sonne/ wie vor/ leuchten ließ.

Polyphilus kam/ voller Schrecken/ zu Melopharmis/ und kunte kein Wort herfür bringen/ weil er dermassen zitterte/ daß er den Blättern der Aespen/ so nicht weit von dannen stunden/ nichts bevor gab. Darum Melopharmis anhebte: Jetzt gehet hin zu Macarien/ und verstehet euch/ daß sie liebet. Aber Thorheit! Hätte Polyphilus seine Antwort nicht so scharff gesetzet/ und mit betheurten Worten geführet/ hätte sich das Tugend-liebende Hertz/ der allerzüchtigsten Macarien/ lang zu keiner Liebe verzaubern lassen. Doch glaubte Polyphilus den Worten Melopharmis/ und gieng hin. Eben aber/ da er auf

er auf halben Weg war/begegnete ihm die Dienerin Macarie/ die sie/ mit dem Befehl / Polyphilum zu holen/ausgesandt hatte. Er fragte alsobald/weil er von ihr verständiget wurde/daß sie um die Freundschafft ihrer Liebe Wissenschafft trüge/ wie sich doch Macarie so bald erzürnen können? welche antwortete: Die Ursach ihres Eyfers ist mehr eure Verwegenheit/ als die Liebe/ damit ihr Apatilocherin liebet. Was habt ihrs dörffen ihren Augen vorlegen/ welches sie deutet/ als liege eine heimliche Beschimpffung drunter verborgen. Viel mehr/ sagte Polyphilus/ solte sie die Aufrichtigkeit meines Hertzens daraus erkennen / daß ich ihr nichts verhäle. Darauf die Dienerin erinnerte: Mein Polyphile! viel eher eine Einfalt/ als Aufrichtigkeit. Mit diesem Gespräch/ giengen sie fort/ biß zu dem Hof.

Polyphilus suchte den verborgenen Gang/ welcher allbereit eröffnet stund/ und seiner Zukunfft wartete. Er gieng durch die Thüren hinein / die er aber alle hinter sich verschloß / biß er zu der letzten kam/ die ihm seine allerliebste Macarien zu sehen gab. Alsbald fieng er an/ sich hoch zu entschuldigen / und das leicht-erbitterte Hertz / bey ihrer Güte und Gedult/zu verklagen. Aber Macarie fieng an zu lachen/ und deutete das alles/ was sie gethan/ zum Schertz/ wiewol es scheinbarer ist / sie habe die Beständigkeit Polyphili damit versuchen wollen. Das freundliche Hertz/ der gar zu schönen Macarien/ ließ nicht zu/ daß Polyphilus mehr klagte/weil sie immer fort mit ihm scherzete/ und sagte: Ihr liebet doch Apatilocherin ein wenig! wem solts die schwartzgefärbten Augen nicht gefallen? Wer solte nicht gern den Purpur-rothen Mund küssen? Der

ſtolze Adels-Schein will auch etwas vorgezogen werden: Und dergleichen mehr. Aber Polyphilus widerlegte das / mehr im Werck / als mit Worten / indem er ihm der Macarien bräunlichte Augen gefallen ließ / und ihren Purpur-Mund küſſete.

Viel angenehme und erfreuliche Geſpräch verführeten ſie miteinander / ſonderlich fieng Macarie an / warum er den Frauen / und nicht vielmehr den lieb-verdienenden Jungfrauen / gewogen / da dieſe nicht ſo gefährlich / auch nicht ſo ſündlich zu lieben / als jene? Dagegen Polyphilus einwandte / daß er / die Zeit ſeines Lebens / keine Jungfer geliebet / auch nicht lieben könne / weil er gleichſam von Natur / ein feindliches Hertz / gegen denſelben führe / nicht wiſſend / aus was Urſachen. Er ſchlieſſe aber dahin / es müſſe ein ſonderbarer Sinn / in ihm / herrſchen / der ſich mehr gegen dem Weiblichen / als Jungfräulichen Stand / neige / und jene / vor dieſen / lieben heiſſe. Indem er auch nicht fehlte. Unter währenden Geſpräch / klagte Polyphilus / die all zu groſſe Hitze / welche ich nicht weiß / ob ſie die erhitzte Sonnen-Strahlen / oder die feurige Gluth ſeines verliebten Hertzens verurſachete: Da hingegen Macarie die Kälte beſprach / ſo offt der Wind / durch das Zimmer wehete: deſſen ſich Polyphilus ſehr wunderte. Macarie aber / die ihn / in ſo groſſer Hitze / am beſten kühlen konte / reichete einen Zettel dar / darauf die Beſchreibung der Liebe / in folgenden Reim-Schlüſſen / verfaſſet:

O Honig-ſüſſes Gifft; du ſelbſt-erwähltes Leiden:
Du Mutter ſpäter Reu / und Peſt der beſten Zeiten:
Du Demant-veſtes Joch: du Felſen-ſchwere Laſt:
Du ungezähmtes Thier / und Undanck-voller Gaſt.

O Liebe!

O Liebe! du Tyrann/ du wütendes Beginnen:
der Freyheit Widerſtand; Zerſtörer kluger Sinnen:
Du Untergang des Glücks: Gebährerin des Neids:
Du Tod der Frölichkeit/ und Quellbrunn alles Leids.
Die Macht iſt ohne Macht/ die Waffen fallen nieder/
wann du geſchminckte Luſt beherrſcheſt die Gemüther;
die Thorheit folget dir/ der Eyfer iſt dein Kind/
Verzweiflung/ Furcht und Mord/ man letzlich in dir find.
Du ungerechtes Recht: die Laſter müſſen ſiegen/
wann dem Vermeſſenheit die Tugend will bekriegen;
es gilt dir alles gleich/ Welt/ Cron und Hirtenſtab/
du ſageſt jetzt der Höll/ und jetzt dem Himmel ab.
Du lacheſt der Gefahr/ und achteſt kein Verderben;
das bittre wird dir ſüß/ wann Wolluſt zu erwerben:
die doch ein bloſſer Traum/ ein überſüßte Gall/
ein Schatte/ der verſchwind/ uñ gleich dem Gegenſchall;
ſo augenblicklich ſtirbt/ als er recht wird gebohren/
und iſt in einem nu gefunden und verlohren:
Diß iſt der groſſe Sieg/ diß iſt der reiche Lohn/
den man von deinem Dienſt/ O Liebe! trägt davon.
Du Acker voll Gefahr/ Ernehrerin der Sorgen/
von geſtern Angſt biß heut; von heut biß wieder morgen:
du unergründlichs Meer/ voll Klag und Ungedult/
an aller Müh und Noth allein du trägeſt Schuld:
Du Hoffnungvoll Betrug/ die deine Liſt erkennen/
und ſtehen nicht vor dir/ ſind blind und taub zu nennen:
ſie hören/ hören nicht: und ſehn nicht/ was ſie ſehn:
dann ſonſten könten ſie auch deinen Grimm verſtehn.

Polyphilus ſolte die Gluth/ ſeiner Liebe/ damit kühlen: aber ſie wurde mehr erhitzet/ deßwegen er/ in ihrer Umfahung/ die Zeit vollende zubrachte/ und der Zucht-gebührenden Tugend-Liebe freyen Paß ließ. Dieſe leſchete die Gluth Polyphili/ mit dem Zucker-Safft der verſüſſeten Lippen Macarien/ und kühlete das befeurete Verlangen/ an den erkalteten Wangen/ mit ſolcher Freundigkeit/ daß ihn die Zufriedenheit ſelber/ in den Schoß/ ſeiner Allerſchönſten und Liebſten/ niederlegte/ und ſo vergnügt ſeyn

 ließ

hieß. Diß war das letzte mal/ daß er/ an diesem Ort/ zu ihr kam/ darum wir billich die treffliche Reden/ so sie/ mit viel gröſſerer Liebe/ unter sich vollführeten/ dann vorhin geschehen/ aufzeichnen/ und weitläufftiger beschreiben solten: allein die geliebte Kürtze heisset uns abreissen und/ mit dem Abschied Polyphili/ auch das Gespräch abbrechen. Sehr betrübt scheideten sie voneinander/ weil sie nicht gewiß seyn könten/ wann sie sich wieder sehen würden. Darum sprach Polyphilus: Ach liebstes Kind! wann wird mich nun das Glück/ mit ihrer Gegenwart/ wiederum beseligen? Kan ich sie dann nicht so bald wieder sehen/ wird sie mir ja vergönnen/ daß ich/ mit meinen ungezierten Briefen/ sie bißweilen besuchen/ und an die Liebe Polyphili erinnern darff. Ja/ sprach Macarie/ aber daß es verborgen gehalten werde/ und ich nicht in böſen Beruf komme. Darüber sie sich noch einmal hertzeten/ und scheideten/ Polyphilus auf Sophoxenien: Macarie auf Soletten.

Nun müssen wir sehen/ was die beyde/ in ihrer betrübten Einsamkeit/ gethan. Anlangend Polyphilum/ kürtzete er die Zeit/ mit dem Gedächtnus seiner Macarien/ welches er nehrete/ mit allerhand lustigen Gedichten/ deren wir etzliche/ dem belieben den Leser zu Gefallen/ hieher setzen wollen. Vor allen andern beschrieb er/ so bald er heim kam/ die Reden Macarien/ und was sich unter ihnen beyden begeben. Auch ihre Beschreibung/ der Liebe/ versetzte er/ mit einem solchen Gegen-Satz:

O Honig-süsse Kost/ und Preiß der Lieblichkeiten/
du Mutter früher Lust/ und Schatz der besten Zeiten.
Du angenehmes Joch/ du leicht geführte Last/
du ungezähmtes Wehl/ und Hertz-verlangter Gast.
O Liebe!

O Liebe! Königin! vernünftiges Beginnen/
der Freyheit Schutz und Trutz/ Geburt der klugen Sitten.
Du Herrſcherin des Glücks/ Zerſtörerin des Neids/
Ernehrerin der Freud/ Ertödtung alles Leids.
Du ſiegeſt überall/ die Waffen fallen nieder/
wann du/ mit deiner Macht/ dich ſetzen magſt zuwider
der falſch geſchminckten Luſt: du biſt die wahre Freud/
vollkommen noch darzu. Kein Creutz/ kein Herzenleid/
kein Eyfer/ kein Betrug/ iſt in dir leicht zu finden/
Verzweiflung/ Furcht un Mord kanſt du bald überwinden/
die Thorheit muß vergehn/ wo deine Weißheit ſteht:
die Falſchheit kan nicht ſtehn/ wo deine Treue geht.
Du ſelbſten biſt das Recht: drum muß die Tugend ſiegen/
wann dein gerechter Grimm die Laſter will bekriegen;
Du achteſt keinen nicht/ ſey Cron/ ſey Hirtenſtab/
ſey endlich wer er will; du ſagſt allen ab:
und lacheſt der Gefahr/ verachteſt das Verderben/
wann dein getreuer Dienſt kan Tugend Luſt erwerben/
die einig nur vergnügt/ und alle Laſter-Gall
durch Redlichkeit verſüſſt: und gleich dem Gegen-ſchall
läſt ſterben/ wann er kaum/ und eh er wird gehöret:
ſo wird bey dir das Recht gefunden: und verlohren/
was Unrecht heiſſen will: du giebeſt reichen Lohn/
die Tugend iſt der Sieg/ den tränet man davon.
Zwar achteſt du Gefahr: ernehrſt doch nicht die Sorgen/
was heute feindlich ſcheint/ muß freundlich ſehen morgen/
drum ſparſt du keine Müh/ und komſt den zeiten vor/
wann die Gefährlichkeit eröffnet hat ihr Thor/
entgegen deiner Macht/ mit Unglücks Macht/ zufallen:
Daß höret man bald hier/ bald dort mit Schrecken knallen
die ſeufftzende Geſchoß; der Thränen-volles Heer
komt mit geſtürmter Hand/ und ächtendem Gewehr
entgegen ſeinem Feind. Das Herz/ der kluge Führer/
ſteht vornen an der Spitz/ und ſchicket die Curirer
an tauſend Orten aus: der Anſchlag wird gemacht/
Sitt/ Weißheit und Verſtand/ der kluge Rahe/ Bedacht/
befreyet ſeine Luſt/ und ſchlägt die Waffen nieder/
erlöſet ſeinen Feind: die Liebe freut ſich wieder/
bricht alle Klag/ beherrſcht alle Noth/
lebt nicht in Ungedult/ iſt ſicher vor dem Tod.

Drum Liebe/theures Pfand! die deine Lust erkennen/
und folgen dir nicht bald/ sind blind und taub zu nennen/
sie hören/ hören nicht/ und sehn nicht/ was sie sehn/
dann sonsten könten sie auch deinen Schatz verstehn.

Nach diesem gedachte er an die Frage/ so sie ihm zu beantworten geben/ warum er keine Jungfern lieben könne/ die er mit folgenden Worten belegte:

WEs wundert dich/ mein Schatz! warum ich nicht könn lieben
das liebe Jungfern-Volck? Verlange mehr zu üben
des Amors süsse Lust/ mit der/ die du im Scherz
die Alte hast genennt? Dich meyn ich/ schönstes Hertz!
Was aber wunderst du? weil du mir hast gefallen/
und immer mehr gefällst: so hab ich dich vor allen
zu lieben auch erwählt; und weil du schöner bist/
als alle Jungfern sind: diß diß/ die Ursach ist.
Da/ sprichst du/ brauchts Beweiß! wie kan ich dirs beweist/
wann du nicht glauben wilt/ wann meine Zunge preisen
will/ was das Hertze denckt? Glaubs zu Gefallen mir:
so will ichs mit der That noch wohl erweisen dir.

Diesem folgte die Erinnerung seiner Wärme und ihrer Kälte/ die er/ mit dieß Worten/ erklärte:

WJe kömt es/ liebes Kind! daß in den heissen Tagen/
du dennoch klagest Frost/ wann sich die Winde jagen
ein wenig durch dein Zelt? Ists nicht so/ liebes Kind!
weil man ein kaltes Hertz vor allen in dir sind?
Kalt/ sag ich: freylich ja! Ach! wärd es bald erhitzet/
durch eine solche Gluth/ dadurch mein Hertze schwitzet;
in heisser Liebes-Brunst! ich weiß/ du sagtest dann:
nur Hitze/ keine Kält ich jetzo klagen kan.
So folge meinem Rath! laß dich von mir entzünden
mit brennender Begierd; laß in und bey dir finden
ein lieb-erhitztes Hertz/ denck offt an meine Wort:
so wird/ eh du vermeynst/ die Kälte gehen fort.

Den Garten redete er solcher Gestalt an/ da er scheiden muste:

ES müſſen ſtetig dich die treue Favorinnen/
du ſchönes Blumen-Feld! in ihrem ſichern Schutz/
aufnehmen/ hüten dein! es mehre ſich dein Nutz
durch jenen Phaeton! Neptunus laſſe rinnen
aus ſeinem feuchten Schoß! Auch meine Caſtallinnen/
die ſollen krönen dich/ und dein gebüſchtes Haupt/
ſo lang kein wilder Weſt dein blumichtes Antlitz raubt.
Selbſt Jupiter dich ſchütz! und meine Pierinnen/
mit zweyen von Parnaß; nächſt dieſer Princeſſinnen/
die dich und mich beherrſcht; die ſollen ſämtlich gehn
um dein Gehege herum/ und durch ein Lied erhöhn
heut deine Trefflichkeit. Die leiſen Eteſinnen
durchwehen lüfftig dich. Kein Satyr/ kein Sylvan:
nur du/ hertzliebes Kind! darfſt koſſen auf den Plan.

Das war Polyphili Arbeit: Macarie war bemühet/ in ſeinem Buch/ das ſie noch immer fort bey ſich behalten/ die Gedichte aufs fleiſſigſte durchzugehen/ auch etzliche darinnen zu widerſprechen/ etzlichen nachzuſinnen/ auch ſonſt vor ſich weiter zu dichten/ die wir aber noch nicht hören wollen: ſondern was ſich dieſem vorzukommen bemühet/ auch zu erſt daher ſetzen.

Eilfter Abſatz.

Beſchreibet die zeitliche Begrüſſung/ ſo zwiſchen **Polyphilo** und **Macarien** ſchrifftlich geſchehen: **Lehret** die Tugend-Art/ welche/ in zweyen Gemütern/ einerley Würckung übet; und anders mehr/ das in den Briefen und deren Erklärung ſelbſten erörtert wird.

ES iſt aber billich zu verwundern/ daß Macarie und Polyphilus/ zugleich auf eine Zeit/ einander zuſchreiben entſchloſſen wur-

den / entweder daß keinem das Lob des Verzugs / oder die Schuld der Vergessenheit / beyzumessen wäre. Es kam eben / daß Polyphilus verreisen wolte / wiewol die Reise gar kurtz / und mehr ein Spatzier-Ritt zu nennen: doch aber so nöthig war / daß sie ihn bald / an dem Gruß-Brieflein / an Macarien / verhundert. Doch befand er einen solchen Zwang bey sich / der ihm gleichsam / mit einem grossen Verlust / drohete / die Feder zur Hand zu nehmen / und noch vor dem eilfertigen Abzug / ein Brieflein an Macarien abzufertigen: so gut es auch die unbedachtsame Geschwindigkeit zuließ. Eben aber / da sich Polyphilus setzt / dörfft ich leicht sagen wird Macarie / durch gleichen Zwang / niedergesetzt / folgenden Gruß an Polyphilum abzufertigen:

Edler Polyphile!

DAs Gedächtnus meiner Zusage / welche ich / bey unserm Abschied / hinterlassen / hat mich angetrieben / denselben / durch dieses kleine Briefflein zu besuchen / und mich seines Wohlergehens zu versichern / nicht zweifflende / er werde solches / nach seiner gewöhnlichen Freundlichkeit / günstig aufnehmen / und ihme / wo nicht angenehm / doch erträglich seyn lassen. Insonderheit / weil mich hierzu veranlasset / sein künstlich-poetisches Buch / dessen Ergötzlichkeit / ich / nun eine geraume Zeit hero / erfreulich genossen: selbiges aber / bey dieser Gelegenheit / neben schuldiger

Danck-

Danckſagung / vor ſo willige Uberlaſſung / wieder unverletzt überſende / freundlich bittende / er wolle ſolches / nicht mit zornigem Geſicht empfangen / oder / wegen des langen Auſſenbleibens / ſcharff beſtraffen: ſondern gewiß glauben / daß es ſeinem Befehl ſorgfältig beobachtet / und allein / durch mein Saumſeligkeit / zu dieſem Ungehorſam ſey verleitet worden. Weßwegen ich mir dann billig die gantze Schuld beymeſſe / und nur um gelinde Straff bitte; ſelbige auch von ſeiner Gütigkeit zu erhalten / keines Weges zweifle. Nun ſolt ich ſeinem Begehren zu Folge / etliche meiner einfältigen Verſe / ſeinen Gedichten beygefüget haben / fürchte aber / durch meine ungelehrte Feder / die Würde dieſes Buchs zu vergeringern / und deſſelben Glantz zu verdunckeln / oder wohl gar / mit meinen unſchuldigen Reimen / mehr Schimpff / als Gunſt / zu erwerben. Maſſen ich nimmermehr glauben kan / daß ſeine Gewogenheit / weil ſie auf ſo groſſer Ungleichheit beruhet / lange Zeit dauren könne. Zwar weiß ich wol / was die Gelehrte ſchreiben / daß die allerſtärckſte Liebe ſich in der Ungleichheit befinde; weil die Venus / nimmermehr den Gott Martem, ſo hoch / als den Schäfer Adonen geliebt: Dieſe Begebnus aber / iſt mehr in

Ungleich-

Ungleichheit des Standes/ als des Alters/ und auch mehr bey Göttern/ als Menschen zu finden. Es sey dann auch bey denen/ welche sich/ mit ihren Tugenden/ den Heydnischen Göttern gleich machen. Unter welche Zahl/ so ich euch/ Tugend-berühmter **Polyphile**! auch setzen würde/ thät ich nicht mehr/ als was seine Verdienste/ und mein/ in diesem Gerichte/ unpartheyisches Urtheil erforderte. Dannenhero ich desto weniger die jenige neide/ welche geschickter/ als ich/ ist/ solches Kleinod zu gewinnen. Es sind auch meine Gedichte gantz nicht der Meinung/ seine Liebste zu beleidigen/ oder ihme seine Freyheit zu rauben/ sondern sie stellen allein die Gedancken vor/ welche mir/ in meiner Einsamkeit Gesellschafft leisten/ und dafern ich versichert würde/ daß sie/ zu **Sophoxenien** keine verdrüßliche Gäste seyn möchten/ müsten sie sich/ mit nächsten/ dahin abzureisen/ fertig halten. Dieses mal bitte ich/ Edler **Polyphile**! Ihr wollet die Kühnheit dieses Briefleins vergeben/ in eurer vorigen Freundschaft verharren/ und durch eure annehmliche Gedicht/ öffters erfreuen/ eure

beständige Freundin:

Macarien.

Köuten

Könten wir den Gruß Polyphili auch zugleich mit dem vorgesetzten Gruß der Macarien/ an einen Ort setzen / wie sie zu einer Zeit verfasset worden/ hätten wir selbigen nicht nachsetzen dörffen: nun aber lässet die schuldige Folge Polyphili/ seiner Macarien / den Vorzug gar willig über/und gibt uns/ nach jenem/ auch sein Briefstein / mit solchen Worten/ zu lesen:

Mein Kind!

Ob mich wohl keine Nothwendigkeit der Geschäffte/ so wichtig und mächtig die auch sind/ abhalten oder verhindern solte / so offt ich Gelegenheit überkome/ meinen Fleiß und Dienst/in ihrem Befehl zu erweisen: hab ich doch/ biß daher/ und anjetzo / wieder meinen Willen/ der Zeit ihren Lauf lassen / und sie/ ohne schrifftliche Besuchung / in meinem Herzen / stillschweigend ehren müssen. Daß aber mein Stillschweigen mich nicht etwa/ der Vergessenheit halber/ oder sonst eines erkalteten Herzens / bey ihr anklage: habe ich mit diesen/ so wahren/ als wenigen Worten/ verpflichtet befunden/ ihr zu bezeugen/ wie ich sie/die meine einige Freude/ja mein Verlangen ist/ auch abwesend / in meinem Andencken behalte / und durch keine fremde Bewegung verliere/ja! daß alles/was ich ersinne/ einig ihre Gunst / mit ewiger Beständigkeit/ verlan-

verlange/ und meine Treu/ gleich-gebührender Massen verspreche. Wüste also nicht/ was mir beliebters widerfahren könte/ als wann auch ich/ mit solchem Versprechen/ der Gewißheit mich zu trösten hätte: welche mir jedoch/ wie ich bitt und hoffe/ durch ihre liebwürdige Feder/ mit nächsten/ wird kündig werden/ so bald sie diese meine unwürdige Zeilen einiger Beantwortung würdigen wird. Indessen verbleibe sie/ mein Kind! wie sie mir/ zu bleiben/ versprochen/ und versichere sich/ daß ehe meine Seele sterben wird/ als sie/ meines theils/ über falsches Versprechen klagen soll. Dafern uns auch das Glück gleich so zu wider wäre/ daß wir noch länger uns nicht sehen könten/ oder die Gedancken des Hertzens gegenwärtig erklären: lasse sie sich dennoch/ mein Kind! nichts betrüben/ sondern befriedige sich/ mit dem Trost/ daß sie mein Hertz wisse und kenne. Eben das will auch ich thun/ es rathen andere/ was sie wollen. Und weil zwar die entschiedene Oerter/ unsere Zusammenkunffte/ nicht aber unsre Unterredungen verhindern können/ als lasse sie/ mein Kind! ihre Feder nicht ruhen/ mir zu eröffnen/ was ihr Hertz sinne/ und ob sie meiner gedencke. Daran wie ich nicht zweiffle; als will ich anjetzo schlieſſen/ und neben jenem/

nicht

nicht mehr bitten/ dann daß ſie der Unzierde dieſes Brieſleins vergeſſen/ und der Kürze vergeben wolle; welche/theils die wenige Zeit/ theils die Vielfältigkeit der Geſchäffte / verurſachet. Ich verpflichte mich / biß an mein End

Dero

treu-beſtändigen

Polyphilum.

WAs werden doch die beyde Verliebte dencken/ wann ſie / durch ſo wunder-würckende Schickung / zugleich erfreuet werden? So nemlich iſt eine getreue Liebe beſchaffen / daß kein Theil/ dem andern/ an Treu und Aufrichtigkeit/weichen will. Wir wollen Polyphilum zu erſt beſehen/ und vernehmen / mit was Freude er den Gruß geleſen. Dieſe iſt unerdencklich. Er hertzte das gehertzte Brieflein mehrmals/dann Buchſtaben darinnen zu leſen waren. Er rühmete die Beſtändigkeit ihrer Treu/und verwunderte den Schatz ihrer Weißheit/zuſamt dem herrlichen Reichthum ihres gelehrten Mundes / der/ je mehr er die Gaben der zierlichen Reden/und verſtandigen Schlüſſe herans gab/ je weniger er irgend einen Mangel ſpürte. Das Ende der erſten Uberleſung / forderte den Anfang der Wiederholung/ und weil er/ in ſeiner bekümmerten Hoffnung/ keinen beſſern Troſt erfinden mochte/ erhub er ſich von Sopherenien/in ein kleines begrüntes Luſt-Wäldlein/ nahm den Brief mit ſich / ſetzte ſich unter eine Eichen / da er ſonſt den Göttlichen

und

und Natur-Wundern nachzuforschen pflegte / und wiederholte diß ausgezierte und gelehrte Brieflein so offt / daß ers / nach dem / in seinem Gedächtnus / ohne der Augen Gebrauch durchgehen konte. Endlich fieng er von sich selber an / solcher Gestalt dasselbe anzureden:

Du bist ja freylich wohl ein liebes und schönes Brieflein! lieb / wegen der Lieben; schön / wegen der gezierten und verständigen Wort. Dein Anfang zeiget alsbald Liebe / indem er rühmet / das Gedächtnus der Zusage / so meine allerliebste Macarie / bey ihrem Abschiede / mir hinterlassen. Solt ich daher nicht die Gewißheit ihrer Liebe schliessen? Falsche Liebe pflegt viel zu versprechen / und wenig zu halten: aber die Liebe / meiner Geliebten und wiederliebenden Macarien / erweiset ihre Wort im Werck. Ach Macarie! du vollkommener Schatz aller Tugenden / wie kan sich deine Würde / durch thätige Krafft / so mächtig erweisen? Liebe ist die Königin aller Tugenden / dann wo diese erlöschet / da finden wir eitel widerstrebende Laster / und verhässige Widerwertigkeiten: so must du / Tugend-Königin! deine Treue / am ersten / durch diese bewähren. Ja! so must du / Tugend-herrschende Macarie! deine Gewalt / in der Herrlichkeit der Liebe / erweisen / die alle andere Tugenden nach sich ziehet. Ach! unschätzbare Macarie! wer wird sich dir gleichen / in einem solchen Wandel / darinnen kein Sterblicher / ohne Anstoß / durchgehen kan? Du zehlest mich zwar unter die Heydnische Götter / vielleicht weil ich sonsten deiner Liebe unwerth würde geachtet seyn: aber du verwirffst mich wieder unter die Sterbliche / in dem du zweiffelst / ob ich dein Besprechen

ſprechen günſtig aufnehmen werde. Was ſag ich? Nein/ ich irr. So ferne iſts/ daß Macarie zweiffeln ſolte/ als gewiß ſie meiner Liebe verſichert iſt. Aber die Bitte/ daß ich mir ihren Gruß ſoll erträglich ſeyn laſſen/ zeiget/ dennoch die Furcht/ daß er nicht angenehm ſeyn werde. Angenehm? ach! verlangte Macarie! dafern das jenige/ was wir mit ſehnlichem Erwarten verlangen/ nicht unangenehm heiſſet/ da wirs mit Freuden erlanget/ wird/ in Warheit! auch das geringſte/ ſo von der ewig-verlangten Macarien/ meinem ſehnlichen Erwarten wird überſendet werden/ gleich ſo angenehm ſeyn/ als mir das Gedächtnus Macarien ergötzlich iſt. Was ſoll ich ferner ſagen? Die gewöhnliche Höflichkeit Macarien/ ſo meiner gebührenden Freundlichkeit zu viel mißbrauchet/ heiſſet ſie ſo reden. Dahin ich eben auch/ das unverdiente Lob/ meines geringen Poetiſchen Buchs/ deuten muß/ in welchem aufrichtige Einfalt/ die beſte Kunſt geweſen/ und Bäuriſche Grobheit/ die vornehmſte Auszierung/ die nicht würdig/ daß ſie von den Kunſt-ehrenden Sinnen/ der allerverſtändigſten Macarien betrachtet/ viel weniger/ zu einer erfreulichen Ergötzung/ erwählet worden Aber das zwinget mich/ ihre Höflichkeit/ zu glauben/ und ihre Beredſamkeit anzunehmen. Jedoch muß ich der Billigkeit/ in dieſem Fall/ auch nicht zuwider handeln/ daß ich mehr/ dann mir gebühret/ nehmen ſolte. Diß iſt der Danck/ den mir meine Macarie gibt/ beneben der Bitte/ daß ich mein Buch/ wegen des langen Auſſenbleibens/ nicht zu hart beſtraffen ſolle. Ach Macarie! jenes verdiene ich nicht: dieſes gebühret mir nicht. Kan man auch dancken/ wo keine Gutthat genoſſen? Was hab ich

dann/

dann/ allerliebſte Macarie! euch gegeben/ daß ihr Danckſchuldig erkennet? Wird nicht mir vielmehr/ die empfangene Ehr dieſe Gebühr auflegen/ daß ſie meine übelgeſetzte Reimen/ ohne Verdruß leſen mögen/ und wider Verdienſt/ mit ihrem herrlichen Lob/ krönen: Ja Macarie! ſoll ich Danck geben/ ſie annehmen: ich muß bitten/ und mich freuen/ daß ſie mein allzukühnes Buch/ ohne groſſe Beſtraffung/ wieder zuruck geſchickt/ und nicht viel eher/ als einen unangenehmen Gaſt/ mit zornigem Geſicht/ verjaget. Wie haſt du dich doch/ ſchlechtes Buch! unterſtehen dörffen/ bey den ſchönen Händen Macarien ſo lange zu wohnen: Du haſt mir geſelget/ der ich auch den Abſchied nicht finden können/ ſo offt ich zu ihr kommen. Sag mir aber/ ſo du mir getreu geweſen/ haſt du meinen Befehl ſorgfältig beobachtet? So gibt dir Macarie ſelbſten das Zeugnus/ dem ich glauben muß/ und um deſto lieber glaube/ weil ichs gern glaube. Ich will nicht hoffen/ daß du anderſt wirſt/ mit Macarien/ geredt haben/ als aus Liebe/ ſonſt wolt ich dir deine Untreu bezahlen/ auch wirſt du/ was ihr nicht gefallen/ verhelet haben/ und ſie gebeten/ daß ſies nicht glaube/ oder mehr daran gedencke; weil du nicht allemal gleich meinem Hertzen redeſt/ das ſeinen freyen Lauf/ ohne deine Schrancken/ behalten/ und dir/ wegen deiner verſchwatzten Zungen/ öffters etwas vertrauet/ das es anderſt bey ſich beſchloſſen/ auf daß die Liebe Macarien/ durch dich zwar bezeuget/ aber nicht/ ohne Zweifel/ beſchrien werde: Weſſen wann du mich verſichern wirſt/ werde ich allen andern Ungehorſam/ darzu dich die Saumſeligkeit/ der ſonſt fertigen Macarien/ diſsmal verleitet/ als angenehm und begehrt erken-

nen/

nen/ der wieder dich/ noch die unsträffliche Macarien/ einiges Verbrechens beschulden/ oder einer Straf/ sie sey auch/ so gelinde sie wolle/ werth erkennen wird. Aber/ schönste Macarie! warum bittet sie um eine gelinde Strafe? Womit hat sie wider mich gesündiget? vielleicht/ daß sie meiner vergessen/ und mich nicht mehr/ wie vorhin/ liebet? So sehe sie meine Gütigkeit/ die/ auf ihren Befehl/ diese Bitte/ an statt der Straf setzet/ daß sie meiner gedencken/ und mich getreuer lieben wolle. Oder ist sie strafwürdig/ daß sie mein einfältiges Buch/ mit ihren gezierten Versen/ nicht verehret/ will ich ihr auch diß vergeben/ weil sie meine Einfalt/ mit ihren Kunst-Gedichten/ nicht beschimpffen mögen. Dann ich doch nicht glauben kan/ daß ihr gelehrte Feder anderst schreiben solte/ als was Ruhm und Gunst verdienet. Was aber glaubet sie/ unglaubige Macarie? Es könne meine Gewogenheit/ wegen der Ungleichheit unsrer Jahre/ nicht dauren? Wie versteht sie das/ verständige Macarie? will sie dann schon sterben/ oder ist sie der Gruben so nahe? Ich meyne je/ die Zeit ihrer Jahre wird meine nicht um 3. Schritt überschreiten: solte sie dann/ liebstes Kind! die 3. Schritt vor mir sterben/ wolte ich desto geschwinder eilen/ daß ich dieselbe/ gleich in ihrem Fall/ vollbrächte/ und alsdenn/ mit ihr/ in eine Gruben fiele: so müste dennoch die Ungleichheit unsrer Jahre/ auch wider ihren Willen/ uns beysammen lassen. Oder ist ein ander Ubel daher zu beförchten? So scheint sie zwar zu schliessen/ von der Venus/ als wann meine Liebe sich deren nicht gleichen werde: aber was gibt sie vor Ursach? In Warheit! ihre Entschuldigung ist nicht aller Orten gültig/ in dem ich mehr-

maln

main das Widerspiel erweisen will. Mein Sinn ist je beschaffen / daß ich lieber eine höhere am Alter / dann eine niedere am Stand lieben will. Dann Liebe / ohne Ehre / ist keine Liebe. Die Bauren-Dirne bleibet wol vor mir: aber ein Damen-Bild / das schön / freundlich / holdselig und Tugendhafft ist / liebe ich / sie sey alt oder jung. Ist nun die Liebe einmal auf Tugend gegründet / bestehet sie / so lang der Grund stehet: diesen aber zu erhalten / ruhet allein in ihrer Gewalt. Es liebe die Venus ihren Schäfer / der jung ist: Ich lasse mir gefallen die mannbare Tugend / und den bejahrten Verstand. Was bewegte die Göttin zu solcher Liebe? nicht der Schäfer / nicht die Jugend: besondern die Schönheit. Meine Macarie ist schöner / als tausend Adonen. Adonis Schönheit verwelckte: meiner allerschönsten Macarien Zierde blühet mit der Tugend / die nicht vergehen kan. Was schadet uns nun die Ungleichheit des Standes / oder der Jahre. Ist die Liebe starck / so auf jener bestehet / so hat mich Macarie / mit Unrecht / in die Zahl der Götter gesetzet / weil ich nicht begehre / daß durch meine Gleichheit / die Liebe Macarien unkräfftig werde. Ich geruhe in ihrem Schluß / und bleibe / bey den Sterblichen / der Adonis / wann ich ja nicht mehr Polyphilus heissen darff / damit ich nicht geringere Jahr führe: bleibe auch sie / allerwürdigste Macarie! unter den Göttinnen / die Venus / und liebe ihren Adonem / so will ich gern bekennen / daß sie mehr durch ihre Verdienste / als mein geringes / doch gerechtes Urtheil / unter die Zahl der Unsterblichen gesetzet sey. Welche wird aber alsdann geschickter seyn / das Kleinod zu gewinnen? Ihr wird alles gebühren / dafern

dafern sie nur meine Freyheit/als unwürdig/rauben mag. Ich bin selber gantz ihre / darum sie freylich meine Liebste nicht beleidigen wird/ es sey dann/daß sie mich von ihr stosse / und mir den Namen nicht gönnen wolle/ daß ich/ in dieser Sterblichkeit / von einer Göttin geliebet würde. Doch tröstet mich die Hoffnung/ daß sie auch in ihrer vorigen Freundschafft verharren wird / wie sie mich darinnen verharren heisset. Welches alles mir sichern Glauben erwecket/sie werde die Gedichte/als die angenehmste Gäste/ mir mit nächstem zuschicken/ und die Gedancken/so ihr/ in ihrer Einsamkeit/Gesellschafft leisten/ erklären: welche ich/ in meiner bekümmerten Hoffnung zum Trost / und der Betrübnus zur Ergötzung/ wählen werde: auch sie hinwiederum / nicht zwar/ wie ich billig solte/mit annehmlichen Gedichten erfreuen: sondern/ wie ich müglich kan/mit einfältigen Reimen bemühen / daraus sie erkenne/ daß ich der beständigste Freund / meiner beständigen Macarien/ leben und sterben werde.

Das waren die Gedancken Polyphili / damit er ihm selber den Brief erklärt. Die Ergötzlichkeit des Lustbringenden Lust-Wäldleins / halff nicht wenig zu der Vermehrung seiner Freude/die endlich in eine Begierde ausschlug/ Macarien zu sehen/daß er gedachte: ach! möcht ich doch / allerliebstes Kind! dich nur sehen/ wolt ich mich gerne zu frieden geben: Ich begehrte nichts mehr / als/ durch deine Gegenwart / die Herrlichkeit deines Glantzes zu verwundern/ wie ich den Pracht deiner Tugend und Weißheit/ in diesem Brief/ ausgedrücket sehe. Diese Begierde verwachte ihn/ daß er/ in dem er den Wald durchgieng/und wieder nach Hauß gedachte/ folgendes Sonnet verfertigte:

Ich glaub es endlich wohl/ daß unter allen Sinnen/
so viel auch deren seyn; wann sie sind all verliebt/
doch keiner nicht so sehr und schmertzlich sey betrübt/
als eben das Gesicht: das niemals je gewinnen/
und wieder niemand nicht hat je vergnügen können/
wann er nicht/wie er wolt/ konnt dessen mächtig seyn/
wornach ihn so verlangt/ und durch den Gegen-schein
gewechselt Aug um Aug: wie von der Himmels-Zinnen
die Sonne steigt herab; und wie die Wasser rinnen
gleich gegen ihrem Strahl: auch so der Augen Liecht
durchleuchtet/ bleibet hell/und wird verdunckelt nicht/
wann gleich die Finsternüs im Mitten steckt drinnen:
mir ist jetzt eben so/ wann ich dich sehen könnt/
wär ich zu frieden schon/ ob mir sonst nichts vergönnt.

Eben gieng er mit dem Ende des Sonnets zum Wald aus/ da er Sophorenien ersahe/ und weil die Begierde/ seine Gelichte zu sehen/ immer hefftiger wurde/ eilete er/ mit geschwindern Tritt/ nach Hause/ gleich als wolte er sein Begehren vollbringen: unter währendem Gang aber/ redete er seine Begierde/ mit solchen Worten an:

Es solt ja Wunder seyn/daß eben das Gesichte
die andern Sinne gantz mit ihrem Werck vernichte/
ist das Gesicht vergnügt/ hat alles keine Noth/
wanns jenem aber fehlt/ ist alle Freude todt.
Drum wünsch ich anders nichts/als Liebste! dich zusehen/
so offt es nur kan seyn: Ach! könnt es doch geschehen/
daß keine Stunde nicht führher lauffen wolt/
die mir nicht meine Lust zu sehen gönnen solt!
Ich weiß nicht/ wie es kömt? Ich habe volle Gnüge/
wann ich mich gegen ihr nur bloß in Demuth biege/
so bald ich sie ersehe/ hat alles alles gnug/
(ruch.
mein Schmecken/Hören/Sehn/ mein Fühlen und Ge-

Zwölffter Absatz.

Beschreibet die selbste Besuchung der Macarien/ von Polyphilo geschehen/

und

und was sich darinnen begeben/auch wie sie/ nach dem/ einander zuschreiben: Ist ein Beweiß/ der unvergnüglichen Begierde/ menschlichen Verlangens/ welches von Tugend-Liebe entzündet ist.

DJese Gedancken führeten ihn biß zum Thor/ da er Servetum/ seinen Diener / ihm entgegen lauffen sahe/zu verkündigen/daß Agapistus und die andere junge von Adel/Urlaub überkommen/ gen Soletten zu reiten / weil die Sonne einen so schönen Tag zeigete / deßwegen sie ihn zum Führer begehrten / wann er verlange mitzureiten. Aber das hätte man nicht fragen dörffen ; laß mir mein Pferd satteln ; das war die erste Antwort/und nahm er ihm kaum die Weile / daß er sich ritterlich anlegte. Sie setzten sich zu Pferde/ und kamen / in unglaublicher Geschwindigkeit / wohin sie wolten/ und weil sichs nicht schickete / daß sie/ in so grosser Meng/ Talypsidamo zusprachen / auch die Gesellschafft nicht gern theileten / kehreten sie bey einem fremden Wirth ein / welcher gerad / gegen der Behausung Macarien über/wohnete/ in solcher Nähe/ daß Polyphilus Macarien/ durchs Fenster/ sehen und erkennen konte.

Die Begierde/ so Polyphilum mehr auf Soletten trug/ als sein Pferd / lässet nicht zu/ daß wir sagen/ was er/ bey dieser unvermutheten Gelegenheit/ Macarien zu sehen/ muß gedacht haben: sein Hertz war voller Freuden/ die aber/ nach dem/ bald verbittert wurden. Dann ob gleich Polyphilus vorher dachte/er hätte genug/wann er nur seine Augen/ in ihrer Gegenwart / weiden könte / erfuhr er

doch / daß die übrige Sinne nicht weniger begierig waren / zumaln / da ſie unvergnügt bleiben ſolten / und den Augen allein ihre Befriedigung überlaſſen. Er empfand die verliebte Thorheit / in ſeinem Hertzen / dergeſtalt / daß er gewünſchet hätte / Macarien lieber gar nicht / als unbeſprochen / zu ſehen. Aber es halff alles nichts / er muſte / vor dißmal / leiden. Ach betrübtes / ach ſchweres Leiden! kaum war Polyphilus mit ſeiner Geſellſchafft abgeſtiegen / da er ſich mit Agapiſto in das Fenſter legte / welches gegen das Hauß der ſchönen Macarien / gerichtet war: aber Macarie ließ ſich nicht ſehen. Und weil Agapiſtus erinnerte / vielleicht ſehene Macarie ſeine Geſellſchafft / deßwegen er vor das ander Fenſter trat / ſiehe! da erſiehet er Macarien / an der andern Seiten / herauf wandeln / deßwegen er Polyphilum behend zu ſich rufft. Was fehlet / daß Polyphilus / durch den erſten Anblick ſeiner Macarien nicht vor Freuden entzucket wird? Warlich nicht viel. Die Verwunderung ihrer Trefflichkeit erfüllete ſeine Sinnen / mit ſolcher Verwirrung / daß er nicht gnug ſehen / nicht gnug hören / nicht gnug dencken konte. Die Zucht und Höflichkeit ſcheinete ſelber auf der Gaſſen zu gehen; ſo beſcheiden war der Gang / in ihren Schuhen / ſo höflich die Bewegung des gantzen Leibs / ſo züchtig die untergeſchlagene Augen / daß ſie ſich auch nicht erkühneten / dahin zu ſchauen / wo ſie doch ihre Luſt und Herberg wuſten. Dennoch beobachtete Polyphilus ſamt Agapiſto / ihre gebührende Schuld / und verehreten den Fürgang / mit entblößtem Haupt / ob die ſchöne Macarie ſolches gleich nicht gewahr nahm: Vielleicht / weil ſie wuſten / daß / wann das Auge die Würde derſelben

selben ersehe / müsse der gantze Leib schon bereit ste-
hen/ seine Bedienung abzulegen.

So bald Macarie in ihr Zimmer kam/ eröffne-
te sie ein Fenster desselben / durch welches sie Poly-
philum/ Polyphilus sie hinwieder grüssete. Die
verliebte Blicke/ so sie hin und wieder schickten/ solte
eins gezehlet haben/ hätte er eben gnug zu thun ge-
habt: mehr aber der / welcher die Seufftzer Polyp-
phili aufzeichnen sollen. Er lag an dem Fenster/ und
verruckte seine Augen nicht / von der Bestrahlung
Macarien/ ließ sich auch nichts hindern / wiewohl
ihm die Gesellschafft allerhand Kurtzweil anbot: biß
Agapistus/ der das Gefängnus seiner Sinnen sa-
he/ einen/ auffer den andern/ heimlich erinnerte/ daß
er Polyphilo ein Glaß / in Gesundheit seiner Lieb-
sten / zubringen solte. Und wie Agapistus sehr
schertzhafft war/ ließ er ein hohes und schönes Glaß
bringen/ und brachte alsobald/ auf das erste/ die Ge-
sundheit Macarien/ Polyphilo zu/ doch den andern
unvermerckt. Auf andere Art war Polyphilus nicht
zu gewinnen/ und glaube ich/ er wäre/ ohne einigen
Trunck/ wieder weg geritten/ wann er nicht die Ge-
sundheit seiner Macarien/ allem ihrem Zwang und
Bedienung vorgezogen: Deßwegen er die beyden
Gläser annahm/ und nachgesetzte Wort/ nicht ohne
wohlgefälligem Schertz/ denen Anwesenden zu ver-
nehmen gab:

WAn zwingt mich/ da ichs doch so hertzlich gerne thu/
zu Ehren meinem Schatz ein Gläßgen auszutrincken:
Ach! könt ich/ wie ich wolt/ dir unvermerckt winckẽ/
ich brächt es/ glaube mir/ dir selber jetzo zu:
Du thätest mir Bescheid: ich trincks in einem zu/
biß auf den Grund heraus/ und ließ es wieder füllen/
und geb es/ Schätzgen! dir. Da könt/ da wolt ich stillen/

was mich bißher beschwert; du gebest mir die Ruh hinwieder/ daß ich könnt an deinen Wangen büssen die lang-verlangte Lust/ und ohne End genieſſen/
weß ich jetzt leer muß gehn; die Hände trücken mich/ und der Corallne Mund mit lächlenden Geberden küßt mir/nach meine Wunsch/zum süssen Nectar werdt/
den ich mit Freuden kost/nun aber änderts sich/ weil du nicht bey mir bist; ich trincke nun alleine Gesundheit deiner/ doch gedenck ich an die meine.

Alle fiengen sie an darüber zu lachen. Ein anderer aber nahm daher Gelegenheit/Gesundheit der Seinen zu trincken / deme so viel folgten/ daß sie sämtliche wohl berauschet wurden / ohne Polyphilum/ der seine Zeit mehr/ in dem Gedächtnus der Macarien / als mit Trincken zubrachte: biß die ankommende Abend-röthe / sie wieder scheiden hieß. Sie sassen alle zu Pferd / da Polyphilus noch am Fenster lag/ welcher/ damit er von Macarien desto unvermerckter und bequemer Abschied nehmen kunte/ hieß er sein Pferd für die Thür führen / allda aufzusitzen: Deßgleichen that auch Agapistus. Die andern waren/im Hinter-Hof/ zu Pferd gestiegen.

Polyphilus machte seine Sach gar zu verdeckt/ daß auch Macarie den letzten Blick nicht merckte: zwiewol sein Roß/der Schönsten und Liebsten zu Ehren/ sich mit dreyen Lufft-Sprüngen/gegen ihr Fenster erhebte / damit den letzten Gruß Polyphili zu bewähren: Das ich aber nicht weiß/hats Macarie gemerckt oder nicht. So lang Polyphilus wuste/ daß ihn Macarie sehen köñe/ so lang erhebte er sich/ vor andern/ mit seinem Pferd/ so begierig / daß ihn offtermals Agapistus warnete/ und seiner zu schonen bat: aber die Liebe gegen Macarien war mächtiger; ja sie verdiente das/ in dem sie Polyphilum mit ihren Augen begleitete/so weit sie konte.

Warum

Warum ist aber Polyphilus nicht zu Macarien kommen/ die ihn doch so gern gesprochen/ weil sie etwas sonderliches und hochwichtiges/ mit ihm zu reden gehabt? Das werden wir/ aus dem jetzt-folgenden Brief/ von Polyphilo selber vernehmen/ den er/ alsbald er auf Sophorenien kommen/ an Macarien abgehen lassen/ auch die betrübte Heimreise/ die er vollbracht/ selbsten darinnen beschrieben/ deßwegen wir selbige/ mit mehrern/ nicht berühren mögen. So lautet aber der Brief Polyphili an Macarien:

Treu-geliebtes Hertz!

DAs Verbrechen/ so mich bey ihrem Argwohn anklagen wird/ zwinget mich/ mit gegenwärtigen Zeilen/ meine Schuld zu entschuldigen/ und meinen Fehl zu beschönen. Zwar muß ich gestehen/ daß ich nicht ein geringes begangen/ in dem ich mich/ durch gute Gesellschafft/ an den Ort führen lassen/ allwo sich meine Augen/ durch den Anblick deren/ welche sie so sehr verlangen/ wohl gesättiget: aber dem Hertzen/ durch den verhinderten Zutritt/ noch tieffere Wunden eingeschlagen/ bevorab/ da ich/ vielleicht nicht in unnöthiger Furcht lebe/ es möchte/ mein Kind! mich in solchen Verdacht fassen/ als hätte ich den Zuspruch aufgehalten/ entweder ein widriges Hertz/ oder ja zum wenigsten/ dessen entfesselte Freyheit zu erweisen/ in dem

es gestatten können / daß auch das allersehnlichste Verlangen / in solcher Nähe / da Mund und Augen reden können / nicht erfüllet worden. Wird sie aber / allerliebstes Hertz! den Anhang meiner damaligen Gesellschafter / dann die gefürchtete unnützige Reden und Gedancken / so meine nähere Besuchung hätte verursachen können / beherzigen / wird sie gleichfalls auch sehen / daß / wie beydes sehr gefährlich / also auch gültig gewesen / mich von meiner Begierde abzuhalten; und hoffe ich sonderlich / es werden nunmehr die schwätzige Zungen einen Zaum bekommen haben. Aber / allerschönstes Hertz! wie meynet sie / sey mir zu Muth gewesen / daß ich ohne ihr Besprechen / betrübt müssen zuruck ziehen? Wañ ich tausend Schmertzen benennen würde / die meine Freud / ohne Aufhören / bestritten / wäre es doch nicht genug / die ängstige Betrübnus auszusprechen. So gar war alle Freud todt / daß / wann ich nicht letzlich / durch ihren erfreulichen Anblick / in etwas wäre von fernen gestärcket worden / und meine Gedancken nicht / an statt der Unterredung / gewesen / ich leicht glaube / daß mich ehe Furcht und Noth / als mein Pferd / heimgetragen. Unterdessen wird sie aber / liebstes Kind! meine Seufftzer gemercket / und mein Augenspiel verstanden

haben /

haben/ das nehme sie auf/ an statt der Rede und des Grusses/ und glaube für gewiß/ daß ich ihre zarte Hände/ und den beliebten Mund/ in meinen Gedancken/ auch abwesend/ mehr denn tausend mal gedrücket und geküsset: wie ich dann stündlich thue/ und mich/ mit dieser Zufriedenheit/ so lang tröste/ biß ich des völligen Glücks wiederum zu geniessen/ künfftig/ von dem gütigen Himmel/ beseeliget werde. Biß dahin/ und noch ferner/ bleibe sie/ mein Kind! getreu und beständig/ wie sie mich hinwieder finden soll. Nun solt ich/ meiner Schuldigkeit nach/ ihr höfliches (darff auch sagen) gelährtes und künstlich verfasstes/ angenehmes Brieflein beantworten: allein/ wann sie von mir gleich-gezierte Reden begehret/ will ich alsobald meine Unwissenheit/ bey der Unmüglichkeit/ bekennen/ und die Netze ihrer Versuchung/ mit einem treu-beständigen Hertzen/ zerreissen/ weil die Wort allhier nichts richten. Gleichwol aber/ damit ich ihrem Befehl Folge leiste/ welcher verlanget/ meiner übel-gesetzten Gedichte mehr zu sehen/ will ich mir nächsten/ mein/ unter Handen habendes Werckleim/ benahmet/ die entdeckte Liebes-Kunst; oder zum wenigsten/ einen Theil davon/ gehorsamlich überschicken/ bloß zu dem Ende/ daß es/ durch ihren An-

blick/ eine Zierde überkommen/ oder wol gar von ihrem Lob beschönet werde: Dieſes wird auch die Antwort/ auf ihre verſtändige Briefe/ mit ſich führen/ weil ſolche nicht ſicherer/ als auſſer der verſchloſſenen Liebes-Kunſt/ beantworten werden. Aber/ auſſerwähltes Herz! warum hat ſie mein ſchlechtes Buch/ mit ihrer beſchönten Hand und klugen Gedichten zu verehren/ nicht würdigen mögen? Weiß ſie daß nicht/ daß dieſe/ ſo fern ich meiner Bitte gewähret worden/ in aller meiner Noth/ würden gewaltige Tröſter geweſen ſeyn? Doch/ was ſag ich? Meine Hand iſt unwürdig/ neben der ihren zu ſtehen/ und ſie durch ihre ſinnreiche Schrifften und Gedichte/ meine nicht beſchämen wollen. Iſt etwas: aber dencket ſie nicht/ liebſtes Herz! daß durch ihre Bechrung/ die Einfalt meines geringen Buchs/ dermaſſen würde erhöhet worden ſeyn/ daß es den höchſten Grad der Ehren zu beſteigen/ würdig erkannt wäre/ daß es jetzo in tiefſter Verachtung danieder ligen muß. Zwar hat es anfangs/ durch ihren ertheilten Ruhm/ ſich höher ſchätzen wollen: nach dem ich ihm aber bedeutet/ wie in dieſem Fall/ ihre Höflichkeit/ mehr der vertrauten Freundſchafft/ als der Warheit beygelegt/ hat es bald erkennet/ daß es ſolchen Ruhm nicht zu verdienen

dienen wisse. Meine Wenigkeit aber betreffend / leide ich anjetzo Noht / in dem es mich / ohne Ablaß um die Vermehrung anspricht / ist vielleicht gesonnen / alsdenn w eder ruckwerts zu gehen / und seine / dißmals versäumte Beute / fleissiger einzuholen: wiewol ichs / ohne Bestraffung der übermässigen Künheit / nicht werde abziehen lassen. Weil sich aber meine Unwürdigkeit / in diesem Fall / so viel erkühnet / die sie doch / wie ich bitte und hoffe / vor einen Antrieb getreu-beständiger Liebe / aufnehmen wird: warum wägert sie sich dan so lang / mich mit der angenehmen Post / ihrer Lob- und Lieb-würdigen Gedichte / dem Versprechen nach / zu erfreuen? In Warheit! werden mich die angenehme Gäste nicht bald zu Sophronien begrüssen / werde ich mich vor den Unglückseligsten / in der Liebe / bekennen müssen. Die Hoffnung laß ich mich trösten / daß sie nicht trügen werde / und verbleibe

der ewig-beständige

Polyphilus.

Dreyzehender Absatz.

Beschreibet / wie ein anderer / Nahmens Eusephilistus / um Macarien Gunst sich bemühet / und dieselbe / Polyphilo

zu entziehen/ gesuchet/ auch mit was Bedienungen: **Lehret den sechsten Anstoß der Tugend-Verliebten/ die Verfolgung.**

DAs war Polyphili Brief und Verrichtung. Was thut aber indessen Macarie? Diese/ nach dem sie den ersten Brief Polyphili erhalten/ verwunderte sie dessen Beständigkeit und getreue Liebe/ ja! sie verehrete dieselbe/ mit etzlichen Gedichten/ und preisete die Vollkommenheit Polyphili/ mit so gezierten Worten/ daß sie selber eine heimliche Freude und Ergötzung darob empfieng. Aber ach! der nichtigen Freud! die/ ehe sie gebohren/ wieder verderben muß/ und mitten in ihrem Wachsthum/ verdorren. Kaum hatte Polyphilus das Hertz der schönen Macarien gewonnen/ und ihre Einsamkeit besieget/ als ein anderer die Beute davon tragen wolte. Kaum hatte auch Macarie ihre Betrübnus/ mit der Liebe Polyphili/ befreyet/ da sie von einem Freunden/ durch unbegehrte Fessel/ hin wieder solte gebunden werden. Was wird nun Polyphilus sagen? Er wird bekennen müssen/ daß er solches an Macarien verschuldet/ mit der Liebe/ da er Apatilocherin mit geliebet. Wie wird sich Macarie trösten? Sie wird ihr Verbrechen anklagen/ welches sie freywillig/ aus der befreyten Ruhe/ in die unruhige Dienstbarkeit versetzet. Beyde fühlen sie den ersten Anstoß/ der Widerwertigkeit/ welchen Macarie ihrer Liebe selbsten verkündet. Dann es war ein Einwohner der Insul Soletten/ welcher sich dünckten ließ/ etwas vor andern zu seyn. Dieser kam in Erfahrung/ daß Polyphilus (von dem er so viel

viel gehöret) die Einſamkeit ihrer Göttin zerſtöret/ und ſie mit einer ſolchen Liebe gegeneinander brenneten/ die das Band der Ehe ſchlieſſen werde. Nun war er ſchon/ vor dem/ in der Schönheit/ der wunderſchönen Macarien/ ſo erſoffen/ daß er/ wiewol heimlich/ doch öffters über ſeine Liebe klagen dorffte: Wie er aber eine fromme Einfalt war/ und ein ſeiges Hertz hatte/ daß ſich nicht erkühnen dorffte/ den Vorſatz Macarien/ der auf die Einſamkeit zielte/ zu beſtreiten/ quälete er ſich immerfort/ mit heimlicher Brunſt/ und lag gefangen in der Furcht/ er möchte an ſtatt der Liebe Haß/ und vor Gunſt Ungunſt verdienen. Endlich aber/ weil ſich das Feuer nicht länger bergen ließ/ ſuchet er/ unter dem Schein zugelaſſener Freundſchafft/ Gelegenheit/ ſie heimzuſuchen/ und um fernere Bekantſchafft zu werben: die ihm dann/ theils die Gebühr der Höflichkeit/ ſo Macarie gegen männiglich zu gebrauchen wuſte/ theils das beſondere Verbündnus/ ſo ſie ihm/ ihm hinwieder ihr/ durch eine ungemeine Freund- und Verwandſchafft/ etwas mehr/ als andere Freunde/ verpflichtet/ unſchwer erwerben konte.

Noch zur Zeit gedachte Macarie an keine Liebe/ die Joſephiliſtus/ (ſo hieß der neue Werber) gegen ſie tragen werde. Daß ihm die leidtragende Furcht/ ſolche zu eröffnen auch dißmal noch nicht geſtattet. Aber was geſchicht? Wie das Unglück allemahl mehr Beförderung hat/ als das Glück: ſo wurde Macarie von ihren Befreunden gebeten/ mit ihnen eine Spatzier-Fuhr zu thun/ weil gar ein lieblicher Tag war: ohne Zweifel aus Anſtiften Joſephiliſti. Dann dieſer war ein Begleiter ihrer Fahrt. Da ſie nun an begehrten Ort ausſtiegen/ und ſich

eine Zeitlang frölich erweiſen/nahm Eroſephiliſtus Gelegenheit/ ſo gut er konte/ ſeine Liebe der Macarien zu öffnen/und mit entdeckten Worten/ihre Ehe zu begehren. Aber wo nam er das Hertz der Kühnheit? Der Wein gabs ihm/ welcher die menſchliche Sinnen gemeiniglich höher zu heben/und kühner zu machen pfleget/als die Natur leidet. Was Macarie geantwortet/ können wir nicht beſſer vernehmen/ als wann wir ſein Anbringen/ mit ſeinen geführten Reden/hören/da wir ſehen werden/ wie artig der Verſtand mit dem Unverſtand/und die Höflichkeit/ mit ihrem Gegentheil ſpielen können. So fragt aber/ in der erſten Werbung/ Eroſephiliſtus: Macarie! hat ſie mich lieb? Die antwortete: freylich hab ich euch lieb. Und Eroſephiliſtus wieder: ich meyne/ob ſie mich recht lieb habe? Freylich hab ich euch recht lieb: antwortete Macarie. Aber Eroſephiliſtus war noch nicht vergnüget/ſondern fuhr ferner fort: ich meyne nicht ſo/ ſondern möchte wiſſen/ ob ſie mich von Hertzen lieb hätte? So meyne ichs auch/ ſagte Macarie/ ich hab euch von Hertzen lieb. Daß Eroſephiliſtus wiederholte: Ich meyne/ ob ſie mich allein/ und ſonderlich lieb habe/ daß ich ſie wieder lieb haben müſſe? O Unverſtand! O Einfalt! was ſolte Macarie thun/ſie muſte ihn/ mit einer vergeblichen Hoffnung/ betrügen/ und ſeine Einfalt/mit Gedult ertragen. Gleichwol daß ſie ihn zu keine unnöthige Verſuchungen führe/ widerlegte ſie die letzte Frag/ mit ſolcher Antwort: Ich liebe euch ſo fern/ als es eurer Liebſten nit ſchädlich iſt. Auf welche Wort gantze Brocken ſeiner inwerlichen Entſchlieſſung heraus fielen/die da behaupteten/ daß er keine andere Liebſten erwählet habe/

oder noch wählen werde/ als Macarien/ die müſſe/ und ſolle ſeine ſeyn/ und ſonſt keine. Deme allen konte aber Macarie/ mit groſſem Verſtand/ begegnen/ ſo gar/ daß ſie nichts zu beförchten hätte/ wegen dieſes Ungeſtümms/ welchen ſie leicht ablehnen konte.

Allein es gieng der gar zu ſichern Macarien/ wie es in Fällen/ da man ſich zu viel auf eigene Kräffte verläſſt/ zu gehen pflegt. Dann nach dem ſie Eroſephiliſtum befriediget/ kamen ſolcher Werbungē/ von ſeinen Befreunden/ noch mehr/ daß ſie ſahe/ wie dieſe Fuhr eben deßwegen angeſtellet/ mit Ernſt an ſie zu ſetzen/ darüber dann die verliebte Macarie/ in ſolche Beſtürtzung gerieth/ daß ſie ſich kaum tröſten konte/ bevor/ wann ſie an ihren Polyphilum gedachte. Dann das ſahe Macarie ſchon vor Augen/ daß ſie/ dafern ſie nicht freywillig lieben wolle/ zu der Liebe Eroſephiliſti werde gezwungen werden: einmal durch den Befehl deren/ die ſie zu befehlen hatten: hernach deren beförchtenden Haß/ ſo gewiß erfolgen werde/ auf der andern Seiten/ dafern ſie ſich halßſtarrig widerſetzte: doch tröſtete ſie ihre Tugend und Verſtand/ welche mit der Liſt Polyphili vereiniget/ dieſen Begierden ſchon widerſtehen würden/ deßwegen ſie alles mit Höflichkeit und dem Gelübd der Einſamkeit abwandte.

Vierzehender Abſatz.

Beſchreibet faſt einen verliebten Streit/ in der Dicht-Kunſt/ zwiſchen Polyphilo und der gelehrten Macarien/ auch wie ſie ihm die Werbung Eroſephiliſti heimlich zu vernehmen gibt/ und wie er dieſel-

dieſelbe beantwortet: Lehret / daß je herrlicher die Tugend in uns blühet / je mächtiger erzeige ſich die Widerwertigkeit / die / mit einer gefaſſten Gedult / zu überwinden.

KLüglich handelte Macarie in allem: noch klüglicher aber in dem / daß ſie ſolche Bewerbungen / Polyphilo nicht alſobald hinterbrachte / deſſen erhitzter Grimm ſich nicht begütigen laſſen / er hätte dann den Unverſtand mit ſeiner Schärffe erleget. Doch / weil ſie auch nicht alles verhälen könte / anhängte ſie dieſelbe / aber in groſſer Ungewißheit / der Antwort ſeiner beyden Brieflein / die ſie / ſo bald ſie heimkehrete / mit ſolchen Worten / ihm zuſchickte:

Edler Polyphile!

DAß derſelbe nicht allein jüngſten / bey ſo vielfältigen Geſchäfften / ſondern auch dieſesmal / an meine Wenigkeit gedencken / und mich mit einem Brieflein ehren wollen / hab ich vielmehr ſeiner Höflichkeit / als meinem Verdienſt / beyzumeſſen / und erkenne mich deßwegen hoch verpflichtet. Viel höher aber darum / daß er in ſeiner Liebe / gegen mich / ſo unverrucket verharret / uñ keine fremde Bewegung / in ſeinen Gedancken / herrſchen läſſet / wünſchende / daß es dem Himmel gefallen wolle / mir zu erlauben / ſolche Beſtändigkeit / mit ſchuldiger Gegen-Gewogenheit / danck-

danckbarlich zu erwiedern. Daß er aber diese Liebe wieder aller anderer Einrathen fort zu ſtzen gedencket / wie ſein erſtes Brieflein bezeuget / düncket mich eine ſehr bedenckliche Sache zu ſeyn/ in welcher billig vorſichtig zu verfahren/ dann er weiß/mein Herr! daß ein Menſch/ wie klug er auch iſt/ dennoch allezeit lernet/ und daß die Verliebten/gemeiniglich eine verwirrte Vernunfft übrig behalten. Denn Klugheit und Liebe vertragen ſich ſelten. So iſt die Härtigkeit nicht allezeit eine Freundin der Weißheit/ und pflegen ſich die jenige/ welche ſich einem verſtändigen Rathſchlag halßſtarrig widerſetzen/ ſelbſten ſehr zu gefähren. Derowegen bitte ich freundlich/ er wolle ſich gefallen laſſen/ mir das jenige/was ihm andere rathen/ zu eröffnen; ich verſpreche ſolches/ohne einige Paſſion zu betrachten/ und bloß auf der Wage der Tugend und Billigkeit abzugleichen: prüfe auch hierin ſeine Vertrâulichkeit/ und verſehe mich gantz keiner Entſchuldigung / ſondern erwarte die freye Eröffnung/ mit ſeinem nächſten Brieflein. Unterdeſſen habe ich beyliegenden allzukühnen Gedichten/ welche ſich auf ſein ſicher Geleits-Brieflein nicht länger wolten aufhalten laſſen/ erlaubet / den berühmten Sitz der Muſen zu beſuchen/und vor anderer Wiſ-

ſenſchafft

ſenſchafft / ihre Unvermögenheit kennen zu lernen. Bitte demnach / ſelbige auf ſeiner Stuben eine Zeitlang zu dulten / und wo ſie geirret / freundlich zu erinnern / ich werde / wann ich künfftig die Ehre ſeiner Gegenwart erhalte / die Belohnung / vor ſo mühſame Unterweiſung / neben dem Stuben-Zinſe / nach ſeiner eigenen Anforderung / richtig machen. Zwar ſolten deren mehr / und alſo keine leere Blätter ankommen ſeyn: aber der zweiffelhaffte Zuſtand / in welchen ich / wider alles Vermuthen / gerathen / hat die übrigen / mit Gewalt / zu ruck gehalten; und wofern ſich ſolche Verwirrung / mich ferner zu beſtreiten / unterfangen ſolte / würde ich gezwungen / ihn mit etlichen Zeilen / auf ein kurtzes Geſpräch zu mir zu bitten / und durch ſeinen verſtändigen und wohlgemeinten Rath / in ſolcher gefährlichen Beſtürtzung / Hülffe zu ſuchen. So lang ſie aber / wie ich wünſch und hoffe / in ihren Schrancken bleibet / will ich die Erklärung / biß zu unſrer nächſten Zuſammenkunfft / außſetzen / und indeſſen glauben / daß ich Höflichkeit und Scherz / vor Liebe / angeſehen / auch meiner furchtſamen Einbildung / dieſen Irrthum / gern zu gut halten. Aber nun urtheile mein Herr / ob ich Urſach habe / das Verhängnus zu beklagen / welches

mein Lieben/ohne Aufhören/ verfolget / und eine Widerwertigkeit/ mit der andern/häufet/ ſo gar/ daß immer die lezte die erſte übertrifft / und die Uberwindung ſchwerer und unmüglicher machet. Aber ich laſſe dieſe Klage anſtehen/ und betrachte ſein zierliches Brieflein/ in welchem ich die Urſach/ mit deren er ſeine fremde Bezeugung / in jüngſter Beſuchung entſchuldiget/ganz vor gültig erkenne. Dieſes einige nur wundert mich/ daß er ſchreiben darff / er ſey/durch mein Nachſehen/ in ſeiner Zuruck-Reiſe/ mächtig geſtärcket worden; da ich doch erfahren müſſen/ wie wenig er daſſelbe beobachtet/ ſo gar/ daß er mir nicht einen einigen Blick/zur Lezte/gegönnet/ wie fleiſſig ihn auch/ meine dunckele Augen begleitet/ und ſich nach den ſeinen/als angenemen/geſehnet haben. Wie mir nun ſeine Höflichkeit dis zu gläuben aufdringet: alſo bemühet ſich hingegen die Beredſamkeit/meine einfältige Feder zu überwinden/und durch derer unverdienten Ruhm/ ihren Sieg gröſſer zu machen. Weil aber dieſe niemaln ſo vermeſſen geweſen / ſich dieſes gefährlichen Kampffes zu unterfangen; als überreichet ſie willig die Waffen / zuſamt der Ehre des Siegs/ in ihres Gegners Hand / und bittet demüthig / dieſe Beſechtung / in Anſehung

ihrer Schwachheit/ zuruck zu ziehen/ und ſie vielmehr/ wie eine unwiſſende Freundin/ in ſolcher Ubung/ zu unterrichten/ als eine hochmüthige Feindin/ zu verfolgen. Aber ich werde ſeiner Gedult/ mit dieſem untauglichen Brief/ mißbrauchen/ darum ich/ wider meinen Willen/ abbrechen/ und bitten muß/ dieſes geſchwätzige Brieflein günſtig aufzunehmen/ von ſeiner

beſtändigen Freundin

Macarien.

DAs war eine Antwort: aber zugleich eine Aufforderung zu neuer Schuld; die wir noch eine Weile unbezahlet laſſen wollen; und die Gedichte anhören/ die ſie/ mit dem Brief/ Polyphilo überſchickte. Dieſe werden zeugen/ was Macarie/ in ihrer Einſamkeit/ vor Zeit-Verbringung gehabt/ indem ſie nemlich/ mit fleiſſigem Aufmercken; die Gedichte/ in dem Buch Polyphili/ durchgeleſen/ und befunden/ daß er in einem Liedlein ihre Einſamkeit zu hart beſtraffet: welches wir ſchon oben gehöret/ und auf das 508. Blat verſetzet: hat ſie ſelbigen/ mit ſolcher Nachahmung/ widerſprochen:

EInſam war bißher mein Leben/
einſam ſoll es bleiben auch/
nach der Frommen Leute Brauch/
die ſich nicht auf Kurtzweil geben:
ſondern in der Einſamkeit
bleiben ihre gantze Zeit.

2. Einſam

2. Einſam bleiben meine Sinne;
einſam meine Wort und Werck;
einſam/ was ich denck und merck:
Einſam/ was ich ſonſt beginne:
denn der frommen Einſamkeit
ſchenck ich meine gantze Zeit.
3. Einſamkeit/ der Wittwen Freude/
ſoll ſtets meine Freude ſeyn/
dieſer helle Tugend-Schein/
macht/ daß ich die Wolluſt meide;
und der frommen Einſamkeit
ſchencke meine gantze Zeit.
4. Zwar/ wenn ich die Welt betrachte/
wird es vielen düncken ſchwer/
daß ich dieſes thun begehr;
Daß ich alle Freud verachte/
und der trüben Einſamkeit
will ergeben meine Zeit.
5. Doch iſt es ein edles Leben/
das vor allen mir gebührt;
den die Eitelkeit verführt;
Und die ſich der Luſt ergeben
aus der frommen Einſamkeit/
bauen lauter Hertzenleid.
6. Einſamkeit lehrt täglich ſterben/
macht Verlangen nach dem Tod/
überwindet alle Noth:
Durch Geſellſchafft viel verderben:
Drum will ich der Einſamkeit
ſchencken meine gantze Zeit.
7. Einſamkeit verlacht das Glücke/
lehrt/ vergnügt/ ohne Sünd/
leben/ als ein Gottes-Kind;

Wolluſt/ Ehr und Geitzes Stricke/
haſſt die fromme Einſamkeit/
drum ſchenck ich ihr meine Zeit.
2. Dieſes werdet ihr bedencken/
werther Freund! und künfftig noch
dieſem angenehmen Joch
eure Jahr und Tage ſchencken:
daß ihr/ gleich nur/ lauter Freud
findet in der Einſamkeit.

Die Uberſendung dieſes Nachſatzes/ bewegte ſein Hertz/ mit einer ſolchen Empfindung/ die ihn von der Beſtürtzung/ welche der Brief erwecket/ gantz abführete/ und mit lachendem Munde/ folgende Wort zu führen verurſachete:

WEr gibt dir denn Gewalt/ mein Schatz! daß du verkehreſt
uñ änderſt meine Wort? vielleicht weil ich dein Knecht:
Du mein Beherꝛſcher biſt: ſo mißt du die das Recht
aus eignem Willkühr hin: daß du den Schmertzen mehreſt/
durch dein verkehrtes Thun: dieweil du dennoch ehreſt
die trübe Einſamkeit: die/ was du ſageſt auch/
nur Hertzenleid gebiehrt: uñ durch der Sauffer Rauch/
den Freuden-Schein verdeckt. Wie? daß du nit verwehreſt
auch meiner Hand die Schrifft: die nit/ wie deine thut/
das/ was zum böſen führt/ will heiſſen recht und gut;
die nicht die Laſter lobt? Ich weiß: ſoll ich bekennen?
Es iſt doch nicht dein Ernſt/ du ſpieleſt ſo mit mir/
und widerſtrebeſt dem/ das ich vertrauet dir:
weiß gleichwol/ daß du mich wirſt deinen Liebſten nennen.

Ob er nun in dieſer Hoffnung/ nicht vergeblichen Troſt ſuchete/ weil er ein anders Hertz bey Macarien/ aus dem Brief/ auch denen übrigen Gedichten/ leicht ermeſſen konte: dachte er dennoch/ es gebühre entweder/ ſeiner Ehr/ oder Liebe/ dieſem Nach-Satz/ einen Gegen-Satz zu widerſtellen/ der die Einſamkeit

samkeit zerstöre/ und die Warheit bevestige. Deßwegen er in der Melodeye/ wie sie am 508. Blat bezeichnet ist/ dergestalt zu singen anfieng:

Einsam war bißher mein Leben/
einsam solt es bleiben auch:
aber weil der Frommen Brauch
sich nicht in Gefahr soll geben:
will ich mich und meine Zeit
reissen weg der Einsamkeit.

2. Selbsten die betrübten Sinne/
die verstunte Wort und Werck/
was ich trost-loß denck und merck;
Was ich furchtsam sonst beginne:
heischen/ daß ich meine Zeit/
schencke nicht der Einsamkeit.

3. Was soll mir die Wittwen-Freude?
solt sie meine Freude seyn?
könt ich mich nicht schicken drein:
Weil ich alles Trauren meyde;
und nicht die geringste Zeit
schencke trüber Einsamkeit.

4. Dann wann ich die Welt betrachte/
die auf lauter Rosen geht/
und in vollen Freuden steht;
würde/ wann ich sie verachte/
mit der trüben Einsamkeit/
traurig werden meine Zeit.

5. Dieses ist ein edles Leben/
da man bleibet unverführt/
keine Noth und Mangel spührt/
diesem wer sich hat ergeben:
endet mit der Einsamkeit
sein verzehrend Hertzenleid.

6. Solt

6. Solt/ ich vor der Zeit/ hie sterben?
ich verlange nicht den Tod;
weg/ hinweg mit aller Noth!
die nur stürtzet ins Verderben:
dann ich meine Lebens-Zeit
schencke keiner Einsamkeit.
7. Ich verlache nicht das Glücke/
wann es mich anlachen will;
sey gleich wenig oder viel:
gönn es nur die Gnaden-Blicke/
so da hasset die Einsamkeit/
der ich schencke keine Zeit.
8. Wer diß wird mit mir bedencken;
und erfahren künfftig noch:
wird/ in Warheit! diesem Joch
auch nicht eine Stunde schencken:
weil man nichts als lauter Leid/
findet in der Einsamkeit.

Nach dem blätterte er weiter in den Gedichten/ und fand ein Sonnet/ welches sie dem Maulbeer-Baum/ darunter sie gelebet/ und darüber schon Polyphilus seine Gedancken gehabt/ zu Ehren/ und zum willigen Danck/ aufgesetzt/ dieses Innhalts:

DU edler Maulbeer-Baum/ der dunit pflegst zu grünen/
biß alle Kält vorbey: durch dessen Blätter Safft/
lebt der bemühte Wurm/ der Fürsten-Zierde schafft:
weil dein belaubtes Haupt mir will zum Schatten dienen;
so habe schönen Danck; doch darff ich mich erkühnen/
zu lieben unter dir/ da deine bunte Frucht
mir stets vor Augen stellt die unglückhaffte Flucht/
die Tiſpe hat gethan: weil/ bey dir/ nicht erschienen
ihr treuer Piramus/ von welcher beyden Tod/
und dem verliebten Blut/ nun deine Frucht ist roth/
die vormals weiß erschien: du machst die Liebe scheuen:

doch

doch weil die Frucht ſo ſüß/ daß jeder ſie begehrt;
weil Seiden koſtt vom Laub: ſo wirſt du doch geehrt;
und ob du langſam blühſt/ machſt du doch endlich freuen.

Faſt beſchämte Polyphilum dieſe künſtliche Verfaſſung/ deren ſeine Arbeit/ bey weitem nicht zu gleichen war: Doch frenete er ſich hinwieder/ daß ihm die gütige Vorſehung/ der gnädigen Götter/ eine ſolche Liebe erwählet und gegeben/ die ihm/ in allem/ eine mächtige Helfferin ſeyn könne. Den Verſtand aber/ der aller-verſtändigſten Macarien/ die er nunmehr jener Belgiſchen Minerven/ davon er/ mit der Königin/ Geſpräch gehalten/ nach Verdienſt/ gleichen konte/ verwunderte er/ in ſeinem Hertzen. Beydes aber/ die Freude ſamt der Verwunderung/ mehrete die Gewißheit ihrer Liebe/ die dem Polyphilo/ durch folgendes Garten-Gedicht/ welches ſie eben damals/ mit verfertiget und überſchicket/ mit ſeiner höchſten Befriedigung/ entdecket wurde:

DU wenig-gezierter/ doch lieblicher Garten/
indem ich dich ſolte/ mein Liebſter! erwarten/
ſo offt ich bedencke den ſchattichten Ort/
das ſüſſe Geſpräche/ die freundliche Wort/
mit welchen wir damals die Stunden vertrieben/
ſo muß ich dich rühmen/ und höher noch lieben/
als Fürſtliche Gärten/ die koſtbar erbaut/
woſelbſt man mehr Laſter/ als Tugenden ſchaut.
Den grünen/ damit du natürlich gezieret/
den äſtigen Bäumen/ mein Dancken gebühret/
ich wünſche dir/ für die genoſſene Freud/
bequemes Gewitter und fruchtbare Zeit.
Dich müſſen der Soñen Gold glänzende Stralen
erwärmen/ und jährlich von neuem bemahlen/

doch ſchaffe/ daß niemals verdrüßliche Reu/
mir möge gebähren die Liebe und Treu.
Du haſt mich zwar öfters mit lieben ergötzet/
und nachmals in Kumer und Schmertzen geſetzet.
Drum/ fruchtbarer Garten! erhalte die Ehr/
und hüte/ daß keiner diß Lieben verſtöhr.
Laß alle die Worte/ von beyden vernommen/
begrünend/ im Lentzen/ wie Blumen/ bekommen/
und tragen ſie Früchte/ die heiſſen getreu/
ſo ſchwer ich/ ich will dich beſingen aufs neu.

Es waren auch dieſen Gedichten die jenige beygefüget/ welche wir allbereit am 335. und 339ſten Blat angeführet: Deren letztes Polyphilus/ nicht ohne Ruhm der gezierten Worte/ und darein verſteckten Weißheit: Das erſte aber/ weil es die Einſamkeit zu hoch rühmen wolte/ faſt mit einem Widerwillen laß: wie dieſes der Gegen-Satz/ in folgenden Reim-Zeilen verfaſſet/ ſattſam anzeiget:

OEt das dein rechter Sin/ was du haſt jetzt geſchrieben?
So hör mir wieder zu/ was mich dazu getrieben/
mein Schatz! daß ich nicht auch/ wie du/ die Einſamkeit
erhebe: preiſe mehr die Erden-ſchöne Freud.
Was/ Schatz! gedenckſt du doch für Liebe Luſt zu finden
auch in der Einſamkeit? Ob ſchon die Welt voll Sünden/
voll Schand und Laſter iſt: ſind wir doch/ wie wir ſind/
weil auch in dieſer Welt noch lebt ein Himmel-Kind.
Laß andre/ voller Mäh/ in ſteter Unruh leben/
wir wollen in der Ruh/ mit gutem Frieden/ ſchweben;
Laß andre rennen fort/ in voller Luſt und Freud/
auf ihrem breiten Weg/ und durch die Eitelkeit/
zur Höllen Pforten gehn: wir wollen anderſt dencken/
und zu der ſchmalen Bahn der Tugenden uns lencken:
doch dennoch darum nicht/ in trüber Einſamkeit/
ohn allen Luſt und Scherz/ verbringen unſre Zeit.
Ob die Geſellſchafft dir der Laſter-vollen Hertzen/
wie auch mir/ nicht gefällt: ſo können wir doch ſcherzen/

die

die wir auf Tugend ſehn/ und zum verdienten Lohn/
erhalten werden bald die ehr-bereichte Cron:
mit den verdaſſte Schmertz-Kunſt-Tugend/die du liebeſt/
erfreut ſich über dich/ wann du dich mir ergibeſt/
dann das iſt fein Befehl/ dem widerſtrebe nicht/
daß er nicht wieder dich auch ſeinen Willen richt.
Drum ob die ſchnöde Welt gleich kalte Freude giebet;
und ob ſie noch einmal/ vor Beten/ Fluchen liebet:
ob auch die Heuchelen an ſtatt der Tugend ſteht/
und ſelbſt die Gottesfurcht im falſchen Schein hergeht:
ſo thut diß nur die Welt; laſſt ſie/ wie ſie will handlen/
wir wollen Widerſinns im engen Wege wandlen/
nicht folgen/ wie ſie führet: beſondern widerſtehn/
und ſolt ſie noch einmal auf breitem Wege gehn.
Wir geben nicht mit ihr: wir wollen Liebe ſchauen/
nicht Haß/ nicht wieder Neid: und ohne Geld vertrauen
einander unſre Gunſt; und bleiben immer Freund/
ſo lang das Glücke klar/ ſo lang es dunckel ſcheint.
Auch wollen herzlich wir; ich dich/ und du mich grüſſen/
ich will/ach! wie ſo gern/von dir viel hören/ wiſſen;
auch reden noch dazu/ nur Gott verleihe mir/
daß/ was ich weiß/ und höre/ und rede/ ſey von dir;
Wer will dann/ſag mir nun/die Einſamkeit erwählen?
Ich/nein/ich will mit dir/Schatz! lieber mich vermählen/
dann das gefällt mir wohl/das wünſch ich/und das iſts:
was einig ich begehre: ja! du Herzliebſte biſts:
So geht es anderm auch/ wie du muſt ſelbſt bekennen:
daß ſich um etzlich Jahr die Alte jünger nennen/
und friſcher möchten gern: nicht einer wählt den Tod/
weil das heiſſt Sünde thun/ und widerſtreben Gott.
Die Jugend handelt recht/ wann ſie Geſellſchafft liebet/
weil ihnen die Natur noch ſolche Kräffte giebet/
die nichts vergehens gibt: Gott ſelbſt beſtätets ſo:
daß mit den Fröſchen auch wir ſeyn ſollen froh!
ſo viel die Ehre heucht. Drum kan ich nicht verſtehen/
wie du/mein ſchönſter Schatz! das wilt zur Unehr drehen/
wann ſie nach Ehre ſtrebt/durch Kunſt und Tapferkeit/
auch weiß ſie ihren Ruhm ſucht durch ein ſchönes Kleid.
So gehts jetzt in der Welt: und iſt fürwar zu loben/
wann man nach Ehren ſtrebt: und wann wir ſind erhoben

durch unser eigne Kunſt/ ſo ſind wir rühmens werth/
weil der/ der Ehr verlangt/ ein köſtlich Ding begehrt.
Ich ſelbſt bin ſo geſinnt: was ſollichs nicht bekennen;
Viel lieber laß ich mich im groſſen Namen nennen;
viel lieber trag ich auch ein ſchön-geziertes Kleid;
viel lieber biet ich ſelbſt beleidigt an den Streit;
als daß ich ſolte mich viel laſſen unterdrucken;
als daß ich Leinewand ſolt tragen auf dem Rucken:
als daß ich wäre verachtt: dann das iſt unſer Sinn/
was in der Welt geſchicht/ das zielet hieß dahin/
und zwar mit Billigkeit: ich ſehe keinen Schaden/
der daher rühren könt/ wann gleich ein klarer Faden
bedecket meinen Leib: und wann ich mein Gewehr
führ wider meinen Feind; und wann ich meine Ehr
vermehre durch die Kunſt. Ja! was ſie/ Liebſte! ſaget
euch von der Liebſten Gunſt/ darnach die Jugend fraget/
und ihr Glück baut darauf; da thut ſie recht daran/
weil keine gröſſre Lust ſie mehr ergötzen kan.
Ich ſelbſt bekenn es frey/ was du mich Schatz! bealkeſt/
und deinen Roſen-Mund auf meine Lefftzen drückeſt/
ſo hab ich Glücks genug/ ich bin dann ſelbſt die Freud/
und wär es noch einmal auch lauter Eitelkeit.
Was ſagſt du von dem Spiel/ und von der Luſt zu trincken/
das iſt uns ja vergönnt/ biß daß der Tod wird winckẽ;
Und kan uns ſchaden nicht: wo nicht das gar zu viel
vor Gottes Richterſtul erweckt ein Trauer-Spiel.
Wir laſſen billich auch von ihrem Adel ſagen/
die von dem Adel ſind: wie wir hinwieder fragen
von unſrer Ahnen Zahl: hält ſie der Adele-Schein/
ſo hebt die Tugend uns wol gar zum Himmel ein.
Wir/ ob wir ſind gering/ ſind dennoch unverachtet/
veracht uns/ wer nur woll. Der nach der Weißheit trachtet
und ſuchet Tugend-Ruhm/ den halt ich edel ſenn/
weil Adel ohne Kunſt nur iſt ein falſcher Schein.
Es folget auch nicht das/ daß Arme für den Reichen
und ihrem ſchnöden Geld ſo balde müſſen weichen;
Nein/ das iſt unſer Schuld; das Geld erdrukt uns nicht/
ſondern unſer Sinn/ der dorthin iſt gericht/
wo glänzt das klare Gold; das wir vor höher halten/
als andern theuren Kohl: und ohne dem nichts walten/
nichts

nichts richten können auch: wir fehlen aber weit/
dann der allein ist reich/ der in Zufriedenheit
mit seinem Reichthum steht: wer über Mangel schreyet/
der nehme/ was ihm fehlt: und wem sein Wunsch gedeyet/
der halte vest an sich: Gesellschafft liebe der/
der nicht viel darben will: und was er auch begehr/
begehr er das nur nicht/ daß er woll einsam leben/
wer wird ihm in der Noth Hülff und Errettung geben/
da keiner helffen kan. Dieweil er ist allein/
und keiner nicht bey ihm/ er muß verlassen seyn.
Wie kan der Krancke sich in seiner Last erheben/
wer wird ihm Safft und Krafft/ wañ er wird Krafftloß/ge-
Und wann/ wer ist gesund/ alleine leben will/ (ben?
wo bleibet Lieb und Lust? Das aufgesteckte Ziel/
all unsre Wort und Werck: die Wollust ist zu fliehen/
doch so/ daß wir nicht gar uns in das Traur-Joch ziehen;
die Wollust ist verdamt/ die Tugend-Lust vergünnt/
nichts/ als die Einsamkeit/ ist ohne Lust erkennt.
Wer solte/ frag ich/ denn diß trübe Wesen wählen/
wer nehmen Leid vor Freud? Ich sag es/ ohn verhälen;
und aus des Hertzens Grund: ich wähle solche Freud/
die in Gesellschafft ist: verwerff die Einsamkeit.
Dann diese liebt mir nicht/ es sey dann/ daß geschehe/
daß ich dich/ schönster Schatz! bey mir alleine sehe/
und du mich wieder so/ dann will ich einsam seyn/
und in Gesellschafft mich mit dir nur lassen ein;
Du wieder auch mit mir: wilt aber du erwählen
auch ohne mich zu seyn/ so wirst du warlich fehlen
und streiten wider dich: ich geb es doch nicht zu/
daß du/ zuwider mir/ erwählest solche Ruh/
die mehr ein Unruh ist/ und eine Müh zu nennen/
du wirst es selbsten leicht/ und ohne mich erkennen/
wañ du dein Glück besiehst/ und in dem Unglücks-Land
wilt fassen die Gedult: die keinen noch erkannt/
der ohne Tröster ist. Auch kanst du nicht verlachen
der Menschen Eitelkeit/ und ihre schnöde Sachen/
weil du nur weinen must in trüber Einsamkeit/
die nichtes nicht ausbiehrt/ als lauter Traurigkeit.
Viel minder wirst du Geld/ und Ehr und Lust vernichten:
eh wirst du deinen Sinn benzeiten dahin richten/

wo/ wann du bist allein/ die Hülffe blicke dir/
die du verlangt ergreiffst/ das/ sag ich/ traue mir.
Drum ändre deinen Sinn/ erwähle lieber Freuden/
und nehre dich damit: du wirst dennoch wohl scheiden/
wann deine Stunde kömt. Es ist doch lauter Leid/
was einsam Leben ist. Drum flieh die Einsamkeit.

Polyphilus merckte wohl / daß er etwas zu hefftig geredt/ darum er seine Kühnheit mit folgendem Sonnet entschuldigte:

VErzeih mir/ liebes Kind! daß ich dir widerstreche;
und deine schöne Wort verändre/ deinen Sinn
mir nicht gefallen laß; daß ich so kühne bin/
und dir halt Widen-Red. Schau! dich an mir nicht rächen/
und laß durchaus nicht zu/ daß meine Kühnheit breche
das theure Liebes-Band/ das uns beschlossen hält/
und halten ewig wird: wann dir es nicht gefällt/
daß ich mit Widerwill den Schluß des Hertzens schwächen/
der dich heißt einsam seyn: so beuge selbsten ihn/
alsdann bekommen wir ein Hertz und einen Sinn.
wie kan es möglich seyn: wann alles dir gefället/
was mir beliebet nicht; wann ich erwähle das/
daran du Eckel hast: daß ohne Gegen-Haß
mit dir/ in Einigkeit/ mein Hertze werd gesellet.

Nun wollen wir wieder zum Brief kommen/ und sehen/ wie dieser Polyphilo gefallen. Alles anderen aber zu geschweigen/ werden wir genug/ mit der Erklärung/ zu thun haben/ die Polyphilum / in einen so zweiffelhafften Zustand/ führete/ als einmal Macarie hätte klagen mögen. Woher rühret doch/ dachte er/ der Zweiffel? Hat sie etwa meine Liebe vor Schertz und Freundschafft angesehen? Was für eine Verleumdung hat dann abermal meine Treue verfälscht / und meine Beständigkeit unrichtig beschuldet? Dann Polyphili wenigste Gedancken waren/ daß sich einer unterstehen werde/ Macarien

um

um Liebe zu bitten/ weil er wuste/ daß sich keiner deren Tugenden und Vollkommenheit würdig schätze. Es solt eins freylich sich wundern / wann er den verfinsterten Verstand/ und die verblendete Augen Polyphili/ ansiehet und erkennet / daß er die deutliche Wort nicht verstehen können/ die ihm / den zweiffelhafften Zustand der Macarien/ als die Verwehrerin dessen/ daß die Liebes-Gedichte / gleich denen erfolgten/ nicht mit überschicket worden / vor Augen legten. Er solte ja/ aus dem Beschluß ihres Brieffleins/ der vor lauter Liebe lieblich/ genug ermessen haben / daß sie an ihn keinen Zweifel setze: ja auch und vielmehr aus dem Anfang/der seine Beständigkeit / nicht allein mit einem Lob/ verehret / sondern auch/ mit schuldiger Gegen-Gewogenheit / danckbarlich zu erwiedern / von dem Himmel / wünschet beglücket zu seyn. Allein Polyphilus war mehr verstockt/ als verblendt. Deßgleichen Agapistus/ welcher in gleicher Verwirrung versencket / so klug er auch sonst war / dennoch hier eine zimliche Probe seiner Einfalt sehen ließ. Was solte nun Polyphilus anderst thun / als seine Unwissenheit bekennen/ und bey Macarien / um deutlichern Bericht ansuchen/ wolte er anderst in der zweiffelhafften Furcht/ es möchte seine Liebe bey Macarien erlöschen/ nicht länger bekümmert leben. Aber das Glück wolte auch dieses nicht gönnen/ denn er eiligen Befehl von der Königin bekam/in einer nothwendigen Verrichtung / keine Zeit-Versäumnus anzunehmen/ biß er ein glücklich End sehe. Was Polyphilus für ein bedrangt Hertz maß gehalten haben / ist aus dem leicht abzunehmt/daß er die Befreyung des Dienstes/ nicht so lang erwählen dorffte/ biß er nur zwey Zeil

an ſeine allerliebſte Macarien ausfertigen könte/ darum er in allem deſto geſchwinder arbeitete. Endlich aber zeigete ſich eine wenige Ruhe/ die Polyphilus begierig ergriffe/ und folgende wenig Wort/ (dann mehr ließ die Kürtze der Zeit nicht zu) an Macarien abſandte:

Allerliebſte!

DJe Kürtze der Zeit/ und Vielfältigkeit der Geſchäffte/ die mir ſonderlich der Königin Befehl/ welcher keinen Verzug oder Aufſchub leidet/ anjetzo verurſachet/ zwinget mich/ wider mich ſelbſten zu leben/ und das zu erwählen/ was ich mehr verlaſſen/ oder verwerffen ſolte/ indem ich ihr beliebtes Briefflein nicht eher beantwortet/ oder noch/ mit mehren Worten/ beantworten kan. Sie wird aber/ Allerliebſte! die Schuld nicht mir beymeſſen/ ſondern die Entſchuldigung vor gültig erkennen: wofern ſie mir nicht Gelegenheit zur Hand geben will/ mit entdeckter Warheit zu klagen/ daß ich nicht wiſſe/ wie ich antworten ſolle/ und deßwegen auch nicht antworten können. Dann wie ſoll ich den zweiffelhafften Zuſtand erklären/ in dem ſie ſich ſo verwirret ſchreibet/ daß er die übrigen Verſe/ welche doch/ in Warheit! gleich-angenehm und verlanget geweſen/ mit Gewalt zu ruck gehalten? Wie ſoll ichs deuten/ daß

ſie

ſie Höflichkeit und Scherz vor Liebe angeſehen? Was ſoll ich vor Urſachen urtheilen/ um deren Willen ſie über ein Verhängnus zu klagen? Meines theils bekenne ich ſo lang meine Unwiſſenheit/ biß ſie mir den erfreulichen Befehl ertheilet/ auf ein angenehmes Geſpräch ſie zu beſuchen/ und Erklärung einzuholen. Welches dann mein einiges und höchſtes Bitten iſt: weil ich gern geſtehe/ daß ich/ biß dahin/ mit tauſenderley Widerwertigkeit mich umgeben befinde/ und nicht ruhen kan/ ich habe dann zuvor/ mit meinem wiewohl geringen/ doch getreuen Rath; oder/ wie ich mehr argwohne/ durch die Verſicherung meiner Beſtändigkeit/ die gefährliche Beſtürzung deren/ die mich mit ihr ſtürzen würde/ überwunden und zu Boden gelegt. Erwarte alſo nochmaln den verlangten Befehl/ dem ich zu gehorſamen/ mich ihrer Bedeutung nach/ einſtellen will. Biß dahin ich/ wegen jetzt-verkürzter Zeit/ alles übrige verſchiebe/ ſo ich auf ihr beliebtes Schreiben ſchrifftlich ſolte/ aber alsdann mündlich antworten will. Inzwiſchen empfehle ich ſie dem Schuz des gnädigen Himmels: mich aber ihrer beſtändigen Gunſt-gewogenheit: wie ſie mich hinwieder/ biß in meinen Tod/ erkennen wird/

Ihren beſtändigen und getreuen

Funffzehender Absatz.

Beschreibet die fernere Bestreitung / des Lieb-werbenden Evsephilisti / wie die getreue Macarie solches Polyphilo offenbaret / oder / zu offenbahren / zu sich bittet / auch was sie sich berathen: Ist eine Probe wahrer Tugend / die mit glücket / mit unglücket. An Polyphilo aber finden wir den siebenden Anstoß der Tugend-Verliebten / die Versuchung.

MIt was Bestürtzung / die betrübte Macarie / diß Brieflein durchlesen / ist daher unschwer zu ermessen / daß diese Verwirrung / wider ihren Wunsch und Hoffen / je mehr und mehr ihre Schrancken überschritten / daß es das Ansehen hatte / als wolte Evsephilistus / mit Gewalt rauben / was er / mit Willen / nicht erlangen konte.

Da war Noth zu rathen / und Zeit zu helffen. Wie sich Evsephilistus in seiner fernern Werbung verhalten / auch wie offt er zugesprochen / und was er in solcher Besuchung mit Macarien geredt / oder wie er geschertzet / wollen wir daher nicht setzen / weil es eine lautere Einfalt und frommer Unverstand war / den er sattsam erwiese / in dem er ihre Unterredungen / gemeiniglich / mit dem Grund / verwahrete: Wir wollen einander nichts vor Ubel haben / sondern fein verträulich miteinander umgehen. Ja Bauer! so solt du mit den Dirnen / die deines gleichen sind: nicht aber mit einer solchen Tugend-Damen / und

Bild

Bild der Höflichkeit ſchertzen/wie Macarie iſt. Ach! freundlichſte Macarie! wie war ihr doch zu Sinn: wann ſie ſich/ von einem ſolchen/ gewonnen zu ſeyn/ beförchten muſte? Allerhöflichſte Macarie! wie ſoll der ſchöne Schmuck ihrer beſcheidenen Zucht/ an ſolche Bäuriſche Verträulichkeit gehänget werden. In Warheit! hat euch Evſephiliſtus nichts vor übel/ ſo hab ich euch/ in dieſem Fall/ deſto mehr vor Ubel z daß ihr einem ſolchen möget Gehör geben. O unerſchöpfflicher Schatz aller Vollkommenheiten! wie will ſie ſich ſelber/ mit der Unvollkommenheit/ aller Kunſt und Tugenden/ beflecken? Oder/ wie wird ſie/einiger Zwang/ wider ſie ſelbſten rüſten können? Nein/ ſchönſte Macarie! ſie erhalte den Ruhm ihrer Tugenden/in ſolchem herrlichen Pracht/ wie ſie ihn/ bey Göttern und Menſchen/ erworben/ und beherrſche das/ was ſchuldiger zu dienen iſt. Man legt doch keinen Eſel in ein Bett/ keinen Miſt in güldene Schalen/ keinen Staub ins Auge: Was ſoll dann Evſephiliſtus/in dem Schoß der Macarien/ ruhen? Das müſte der Himmel ſelber bedauren/ und die gantze Welt beklagen: aber Polyphilus bitterlich bewenen. Allein wir wollen den Unflath wegwerffen/ aus unſrem Munde/ und dafür den verzuckerten Namen Macarien wieder anfaſſen/ zu ſehen/ was dieſe/ in der höchſten Noht/ da alle Verſäumnus hochſchädlich/ angefangen. Ach! was ſolt ſie/ die liebe Macarie? Wie kont ſie anderſt/ das ſchöne Hertz/ja! das getreue Hertz/ als dem jenigen ihre Verwirrung klagen/ den ſie wuſte/ daß er dieſelbe am mächtigſten auflöſen könne/und am willigſten auflöſen werde. Der Schluß gieng auf ihren erſten Brief/ und die Antwort Polyphili/ der ihre

Gegenwart begehrte/ welche sie ihm / mit dieser Gegen-Antwort/vergönstigte:

Mein Herr!

DEin erwünschtes Briefflein / auf welches ich/mit so sehnlichen Verlangen/ gewartet/ hab ich gestern wohl erhalten/ und aus demselben verstanden / in was unruhige Gedancken / ihn mein lezes Schreiben geseze: welches ich um so viel leichter glaube/ je mehr ich solche Verdrüßlichkeit selbsten empfinde; hätte ihn auch solches Kummers gern überheben wollen/ wann nicht die unumgängliche Noht/ (welche alle Fehler zu entschuldigen pfleget) mich/ dieses zu eröffnen/gezwungen hätte. Bitte demnach nochmaln/er wolle sich diese kurze Reise nicht dauren lassen/ und mich morgendes Tages besuchen: durch was vor Gelegenheit / stell ich ihm frey; halte doch/daß es am sichersten und geheimsten allein/ und als im vorbey reiten/ geschehe. Ich könte ihn zwar dieser Mühwaltung/durch schrifftliche Erklärung/befreyen: weiln ich aber kaum meinen Mund/ viel weniger der Feder traue/und gleichwol die Sache/keinen fernern Verzug/ leiden will: als erwarte ich eurer Gegenwart / mit so grosser Ungedult / daß ich die Sonne der Faulheit/

und

und alle Uhren der Unrichtigkeit beſchuldige. Der gütige Himmel/ auf deſſen bloſſen Willen/ ich jederzeit alle meine Freude gegründet/ erſehe doch unſrer Freundſchafft ein günſtiges Ende/ und laſſe euch voller Glückſeligkeit leben: Ihr aber/ mein Herr! laſſet euch allezeit lieb und angenehm ſeyn das Gedächtnus/

Eurer beſtändigen Freundin:

Macarien.

WAs wird nun Polyphilus ſagen/ wann er dieſen Brief überkömt? O der unglückſeligen Stunde/ die ihm/ von Macarien/ eine ſolche Botſchafft/ bringen ſoll. Wie? wünſchet Macarie/ ihrer Freundſchafft/ ſchon ein fröliges Ende/ die kaum einen Anfang gewonnen? Ach! Polyphile! wie wirſt du dich ſo elendiglich gehegen? Wie unſäglichen Schmertzen wird deine geängſtigte Seele außſtehen müſſen? Ach! daß du an den Winden fahren/ und in der Lufft fliehen könteſt/ daß du/ den Augenblick/ bey deiner Macarien wäreſt/ um zu vernehmen/ was dich von ihr ſcheiden werde. Iſt dann dein Unglück/ zugleich mit deiner Liebe/ gepflantzet/ daß es gleich mit ihr aufgehet? Oder wollen dir die Unſterbliche nie einen glück-reinen Blick gönnen? Wie biſt du denn allein unter den Sterblichen/ der keine Freud ohne Leid/ und mitten in ſeiner höchſten Glückſeligkeit/ die allerunglückſeligſte Verbitterung/ ſchmecken müſſe? Wie lang wird ſich deine erſchrockene Seele/ in den ertödteten Gliedern/ noch regen? Wie lang wirſt du/ dich ſelbſten zu quälen/ noch

übrig bleiben? Ach ihr Himmel! nehmet doch auf/ zu euch/ den jenigen/ welcher in dieſer Welt/ keine Ruhe zu hoffen. Erbarmet euch/ihr Barmhertzige! über den/ der wegen der Tugend leidet! Sehet an ſeine zerſchlagene Glieder/ ſeine krafftloſe Sinne/ ſein ermüdetes Hertz: ihr habt ja Polyphilum geſchaffen/ zu eurem Wohlgefallen/ wie ſoll er dann Himmel und Erden zu einem Trauer-Spiel werden? Ihr habt ja Polyphilum geſchaffen/ daß er auf Erden wohne/ wie ſoll er dann/ durch die erdruckende Laſt ſeiner Bekümmerung/in die Gruben verſincken/ und unter der Erden wohnen? Ihr habt ja Polyphilum erſchaffen/ daß er ein Menſch ſey; wie ſoll er dann unmenſchliche Laſten ertragen/und höllbeſchwerte Bürden erleiden können? Drum ach! ihr Barmhertzige! ſeyd barmhertzig eurem Polyphilo. Welchem Polyphilo? der anjetzt den Brief erbricht/ und mit Verſincking ſeiner Kräffte/ durchlieſet.

Es war ſchon finſtere Nacht/ und die Thor verſchloſſen/ da er die ſchmertzhaffte Poſt überkam: Gleichwol fieng er an/ ohne Zweifel/ aus hochbetrübtem Hertzen/ das gemeiniglich/ ſeinen Irrthum/denen Unerſchrockenen/zu belachen gibt: Servete! ſattle das Pferd/ich muß reiten. Servetus/ auch Agapiſtus und der Sohn Melopharmis/ ſahen ihn/ faſt mit einem Gelächter/ an/ und erinnerten ihn der Nacht/ auch der verſchloſſenen Thore. Doch/ wie Servetus willig war/ auch aus der Veränderung ſeines Herrn vernahm/ daß es was wichtiges ſeyn müſſe/ folgte dem Befehl. Inzwiſchen entzog die zufallende Ohnmacht die Kräffte Polyphili/ daß er zur Seiten wiche/ und

auf

auf die nechſte Banck ſich lehnete/ zugleich aber das Brieflein der Macarien/ aus den Händen/ fallen ließ/ ſo/ daß ers nicht merckte. Agapiſtus/ der deſſen am erſten gewahr wurde/ hebt daſſelbe auf/ läſſet den Sohn Melopharmis bey Polyphilo ſtehen/ und verfüget ſich in das Neben-Gemach/ den Brief durchzugehen: und nachdem er den Schrecken verſtanden/ welcher Polyphilum in dieſe Ohnmacht geſtürtzet/ gieng er heraus/ griff Polyphilum an/ und ſprach: Mein Freund Polyphile! gebet eurer Forcht nicht ſo weit Raum/ daß ihr euer ſelber dabey vergeſſen ſollet. Die Sach iſt nicht ſo gefährlich/ als ihr meynet. So viel ich allen Umſtänden nach ſchlieſſen kan/ will euch Macarie gern zugegen ſehen/ und hat keine andere Urſach erſinnen können: oder ſie will eure Beſtändigkeit prüfen/ und erfahren/ ob ihr auch ihrer Bitte gehorſamet? Glaubet mir dißmal/ und gebet euch zu frieden/ ihr werdet frölicher wieder kommen/ als ihr von hinnen reiſet.

Etwas wurde wohl Polyphilus/ durch dieſe Wort/ getröſtet: aber ſo nichtig ſie waren/ ſo wenig konte auch ſein Hertz einige gewiſſe Freude darauf bauen. Doch was ſolt er machen/ er muſte dißmal die Gedult annehmen/ ob ſie gleich noch ſo bitter in ungewiſſer Hoffnung und zweiffelhaffter Forcht zu ertragen war. Die Mannigfaltigkeit der Gedancken/ die ſein Hertz und Glieder faſt ſehr ermüdet hatten/ zwungen ihn endlich zur Ruhe. Aber wie ſolte der ruhen/ der in der höchſten Unruh gefangen ligt? Die Augen nahmen zwar den Schlaf an/ aber das Hertz erſchreckte ein ſolch Bild/ das den Augen nicht verdrüßlicher hätte vorkommen können. Dann er befand ſich zu Pferd in einem Walde/ allwo ſeine

Liebſte

liebſte Macarie neben ihm ſtund/ auf einem Weg/ voller Sträuch und Dornen/daraus ſie nicht ſteigen konte/ deßwegen Polyphilus dieſelbe auf ſein Roß heben/ und heraus führen wolte: In dem koͤmt ein Greiff/ mit aufgeriſſenem Schnabel/ dieſer faſſet Macarien an/ und begehrt ſie fort zu führen. Polyphilus ergreifft ſie/ mit der lincken Hand/ dann zu dieſer Seite wolte ſie zu Pferd ſitzen: mit der Rechten greiffet er zu ſeinem Schwert/ das er aber nicht bloͤſſen konte. Und weil er/in ſo groſſem Schrecken/ſein vergeſſend/die lincke Hand/von Macarien/ an die Scheiden leget/damit es des Gewehrs maͤchtig werde/ führet der Vogel Macarien davon. Polyphilus/ mit entbloͤſtem Degen/ folget nach/ faͤllt aber/ durch die Geſtraͤuch/ in ſolche Verhindernus/ daß er offtermals/ mit dem Pferd/ uͤber ſich ſtürtzte. Weil ſich nun der Greiff/mit ſeinem Raub/zu maͤchtig von Polyphilo wegriß; verliert er/ in dem geſchwinden Flug/ ſeine Krafft/ und ſetzet ſich/ mit Macarien/ nieder. Er erwoͤhlte einen ſolchen Sitz/ da er meynte/ vor dem Verfolger/ ſicher zu ſeyn/ nemlich auf einen Felſen/ da hinan der Fuß Polyphili nicht ſteigen kunte. Aber was ſolte wohl Polyphilum verhindern und aufhalten? Er ritte ſo lang um den Felſen herum/ biß er endlich/ von hinten zu/ mehr einen Fall/ da er ſich herunter ſtürtzen/ und ſterben/ als einen Weg/den Felſen zu erſteigen/ und Macarien hinwieder zu gewinnen/ erſahe. Ungeacht aber deſſen/ ſteiget er von ſeinem Pferd herab/ den Felſen hinan/ und erlanget ſeine verlangte Macarien mit groſſem Glück/ in dem er den Greiſſen mit ſeinem Schwerdt erleget. Hierüber erwachte er.

Jetzt

Jetzt einen Traum-Deuter her/der uns das Gesicht erkläre. Der Greiff bedeutet / in Warheit! nichts gutes/ sonderlich weil / der gewohnten Art nach/ seine Verrichtung im Raub bestunde. Polyphilus konte nicht ruhen/sondern ließ ihm alsobald sein Traum-Buch/ins Bett bringen/ zu sehen / was ihm das Gesicht vortrüge? Dieses berichtete: Der Greiff bedeutet den Raub und gewaltthätige Abnahm / nach seiner Eigenschafft. So nun einem träumet von diesem Vogel / bedeutet es Verlust an dem/ was man liebet.

Aber mir nicht/sagte Polyphilus darauf/dann ehe wolt ich mich selber dem Greiffen vorwerffen/ und fressen lassen/ ehe dann er meine Liebste verzehren solte. Es gedachte Polyphilus dem allen immer schärffer nach/hielt es doch vor Phantasey/weil er sich nichts solches zu beförchten glaubte; biß die Morgen-Röthe anbrach / da er fort reisen wolte/ und zuvor den Brief seiner Macarien/ nachmaln durchsahe. Da flosste ihn/ die Erinnerung des Nacht-Bildes/ ans Hertz / daß er in den Schrecken gerieth / es werde ein anderer um Macarien: welche Angst/weil sie mit der Warheit je mehr und mehr verstärcket wurde / das Hertz Polyphili in solche Bestürtzung führete/ daß er der Zeit kaum erwarten konte/ die ihm seine Macarie zu sehen / und zu sprechen geben würde.

Viel Verhinderungen kamen/so hier/so dort/darzu/ die sein Verlangen aufhielten / deren wir aber/ damit wir nicht/ gleiche Straſe/mit Polyphilo/leiden / jetzo verschweigen wollen / und bloß melden/ was die erste Wort gewesen/damit Polyphilus sein Verlangen begrüsset. Die lauteten also: Was für

ein

ein zweiffelhaffter Zuſtand hat euch troffen / mein Kind! und welche Verwirrung beſtricket die Zufriedenheit unſerer Liebe? Saget mir / mein Kind! welcher Schmertzen drucket euch / und was für ein Ubel hält eure Freuden / mit Verdrüßlichkeit / gefangen? Was das auch iſt / ſo verſichert euch / da ich eure Freuden / mit meinem Tod / löſen kan / will ich denſelben nicht ſcheuen: Ich bin bereit alles zu ertragen / dafern ich nur das nicht ertragen muß / daß ein anderer meine Liebſte vertrage. Wolt ihr dann / fieng die bekümmerte Macarie an / mir auch diß nicht zu Willen thun? ſo wollet ihr nicht alles thun? Ja / verſetzte Polyphilus / alles: nur das nicht. Wie aber / ſagte Macarie / wann ich gezwungen werde / euch zu verlaſſen / und mich einem andern zu trauen: So wird / antwortete Polyphilus / meine Seele gezwungen / dieſen Leib zu verlaſſen / und denſelben hinwiederum der Erden zu geben: darauf Macarie ſofort fuhr: Das iſts / mein liebſter Polyphile! daß mich in einen zweiffelhafften Zuſtand geſetzt / und mit ſolcher Verwirrung gefangen hält. Erſchrecket nit / Polyphile! über die traurige Poſt: ſondern laſſet euch euren beſſern Verſtand und Tugend hierinn führen / und den Weg weiſen / da ihr Gedult / nicht Verzweiffelung / finden möget. Ihr ſollet euch verſichern / daß ich euch die Zeit meines Lebens lieben werde / ja! mehr lieben / dann dieſen / dem ich mich trauen ſoll / welchen ich zu lieben / in Warheit! vor unmüglich halte. Darum ihr euch eher zu frieden geben / und meine Liebe in eurer Wolfahrt / lieben werdet. Das hoffe ich aber / ihr werdet keinen Haß gegen mir faſſen / waß ich / euch zu verlaſſen / gezwungen bin; auch nicht gegen dem / der mich euch entnommen /

nommen/dann jonſten wolt ich lieber alle Liebe mei-
den. Polyphile! mein Kind! was ſeufftzet ihr/ be-
trüben euch meine Wort ſo hoch? Ach! das hab ich
wol gedacht/ daß es geſchehen werde! Dieſe Furcht
hat mein Hertz mehr/ als alle andere/ geſchrecket.
Warum hab ich die unſeelige Zeit erlebet/ die mich
ſo mit euch reden heiſſet. Ach! wär ich doch nie an
den Ort kommen/ da ich euch wieder aufgenommen/
und zu meinen Liebſten erwählet! Polyphile! ver-
geſſet doch meiner/ und gedencket/ daß ihr an einem
bereichtern und vollkommenern Ort eure Tugend
könnet belohnet haben. Vergeſſet mein/Polyphile!
ich bitte euch/ vergeſſet mein. Und mit dieſen Wor-
ten/ fiel ſie ihm/um den Halß/und hertzte ihn. Dar-
auf Polyphilus erwähnte: Ach! was ſoll mir das?
will ſie meine Angſt/ durch ihre Hertz zwingende
Lieblichkeit/noch mehr verſtärcken? Ach! Ich Elen-
der! Warum bin ich gebohren/ daß ich verderbe!
ſoll ich Macarien vergeſſen? vergeſſen? gantz ver-
geſſen? Wie iſts müglich? Will mich Macarie den-
noch lieben/ ob ſie ſich einen andern vertrauet? wie
iſts müglich? ſoll ich mich tröſten/ und nicht küm-
mern? Ach! Ach! wie iſts müglich? O Elend! Ach
ich Elender? was ſoll ich antworten/ da ich nicht
antworten kan? Macarie/ mein Kind! verläſſt ſie
mich/ ſo bin ich ewig verlaſſen. Soll ich den Zucker-
Mund/ und die Honig-ſüſſe Leffzen einem andern
überlaſſen? Ey ſo laß dich erſt ſo lang küſſen/ biß
mein Hertz/ in voller Vergnügung/ truncken wird.
Soll ich die weiſſe Hände/ eines andern Beſchluß/
übergeben? Ey ſo könet zuvor/ und beſtreichet mei-
ne Wangen/ daß ſie ſich nicht mehr nach euch ſeh-
nen. Soll ich den zarten Leib/ die ſchöne Brüſte/ die

glantzen-

gläntzende Augen/ den schlancken Halß/ die erhabne Stirn/ ja die gantze/ so schöne/ als liebe Macarien/ in einen fremden Schoß/ geben? Ey so besitze zuvor deine eigene Wohnung/ und werde nicht so untreu an dir selbst. Komm/ mein Kind! ach komm! laß dich doch erbitten: Liebste/ und Schönste! laß dich doch erbitten? Was hab ich gethan/ daß du mich verstossen wilt? Ach! ihr Wellen/ warum habt ihr mich wieder entdecket? Melopharmia/ Melopharmia! warum hast du mir mein Leben/ zur Verlängerung meiner Pein/ erhalten? Ach Kind! Ach liebstes Kind! Ach schönstes Kind! sie wird sich ja meinerbarmen/ und mich nicht so unschuldig sterben heissen. Ich weiß doch wohl/ wann ihre Treue/ die Beständigkeit/ mit solcher Liebe/ versiegelt/ als meine Treue/ die Liebe/ mit Beständigkeit/ so wird uns nichts trennen. Die gantze Zahl der Unsterblichen wird uns schützen.

Diese Wort/ wie sie verworffen sind/ also wurden sie auch von Polyphilo herfür gebracht/ und mit unaufhörlichen Küssen und Drücken begleitet/ die dann das Hertz der Macarien so bewegten/ daß sie bey sich beschloß/ Polyphilum zu lieben/ und wann die gantze Welt ihr widerstrebte. Durch welche Wort/ weil der Mund/ den Schluß des Hertzens/ öffnete/ Polyphilus fast verneuert wurde/ und eine andere Besinnung/ in sich/ herrschen ließ/ die bedacht war/ wie sie diesem Unheil listiglich vorkommen könte. Er konte aber nichts berathen/ bevor er nicht wuste/ wer der Greif wäre/ so ihm seine Macarien geraubet: Vielleicht/ sprach er/ soll ich ihn/ wie diesen erwürgen. Darzu er so fertig/ als willig war.

Das

Das erſte / das er fragte / war der Name / die Perſon / und der Stand deſſen / davon wir / biß daher / vernommen: und da er / auf alles / guten Bericht erhalten / merckte er leicht / daß die Sache nicht rühmlicher noch mächtiger beſieget werde / ohn allein / durch Liſt und Gewalt. Exſephiliſtum / ſprach er / will ich leicht überkommen / und ſo begegnen / daß er muß zu frieden ſeyn. Die verſtändige Macarie gab auch ihr Bedencken / und ſchlug etzliche Arten vor / wie er das Werck gewinnen könne. Allein dem Polyphilo wolten deren keine gefallen / weil ſie / mit ſeinem Vorhaben / nicht einſtimmeten. Endlich war das der geſchloſſne Rath / weil in dieſer Beſtürtzung / ihrer keins / ſeiner Vernunfft recht gebrauchen könte / ſie wollen ihre Anſchläge ſchrifftlich einander erklären / hoffende / es werde ſich ein ſolch Mittel antreffen laſſen / daß ihrer Freundſchafft dienlich / des Exſephiliſti Liebe aber verderblich ſey. Deßwegen Polyphilus allen Fleiß verſprach: ingleichen auch Macarie; und damit ſcheideten ſie von einander.

Polyphilus / mit tauſend Gedancken begleitet / reitet wieder auf Sophoxenien zu: Macarie / mit noch ſo viel Kümmernus / erfüllet / bleibet in ihrer betrübten Einſamkeit / und erwartet allda / ohne Erwarten / der allzufrühen Ankunfft / des verhaſſten Exſephiliſti: welcher / ſo bald er vernommen / daß Polyphilus bey Macarien geweſen / ſich wohl von einem Eyfer dörffte erzürnen laſſen / der Macarien fragte / was er da gethan / und mit ihr geredt? Ja wohl gar: ob ſie mit ihm in Verbündnus der ehelichen Lieb ſtehe? Ach! hätte Macarie dieſe Grobheit / mit einem lautern Ja / beantwortet / was wolte der Unverſtand entgegen geſetzet haben? Aber die

Vorſich-

Vorſichtigkeit/der viel-klügern Macarien/rieth ihr das Widerſpiel. Gleichwol war Eroſephiliſtus noch in dem zu loben/ daß er bekandte/ wann Macarie mit Polyphilo in genauer Freundſchafft ſtünde/ wolle er ihn nicht austretten. Freylich ja! wie der Fuchs die Birn/ ſo er nicht haben kan/vor bitter ſchätzt/ und nicht verlanget zu verſchlingen. Der gute Eroſephiliſtus wuſte wohl/ daß ers nicht konte/ darum muſte er ſich ſtellen/ als wolt er nicht.

Das iſt/in Warheit! Wunders werth/und eine Prob noch ſo groſſer Einfalt/ daß er den Widerwillen Macarien nicht merckte. Etwa hat er ihm eine Lieb von Macarien eingebildet/ wie ſich jener Froſch dem Elephanten gleichete. Oder es hat ihn der Wahn verführet/Macarie müſſe ſich ſeelig preiſen/ daß ſie ſo einen vornehmen Liebhaber überkommen/ da ſie/ ſo lang es währet/ oder wolt ich ſagen: Die Zeit ihres Lebens (denn ſo muß man reden/ wann man freyen will) im hohen Glücks- und Ehren-Stand leben/ und an allem volle Gnüge/ja! noch 14. Metzen drüber/ haben könne. Dann ſo zeugen die Reden/ die ihm auch nicht einmal einen Zweifel machten/ an ihrer Gewogenheit. Dannenhero redete er ſchon/ mit gar zu bunter Höflichkeit/ von dem Braut-Bett/ von der Hochzeit/ und von weiß nicht was: daß Macarie ihre Augen niederſchlug/ und ſich ſchämete/ daß ſie ſonſt in allen Zierlichkeiten/ aber in der bunten Höflichkeit nicht erfahren wäre: Dann ſonſt iſt kein Zweifel/ ſie würde die Vorſchläge beantwortet haben.

Sechs

Sechzehender Absatz.

Beschreibet den Blut-Rath Polyphili / so er über Evsephilistum beschlossen / und wie er selbigen der Macarien entdecket / auch wie bestürtzt diese antwortet; dann endlich / wie sich Polyphilus betrogen: Lehret die anfeindende Laster / in hohen Trübsalen / die mehrentheils / mit der vergifften Süsse / der Verzweiffung / zu locken pflegen.

WIr wollen aber / unser Zeit / nicht mit ihm verderben / sondern wieder zum Polyphilo kommen / und sehen / was der vor Rath erfunden. Alsbald er zum Agapisto kam / eröffnete er ihm / aber unter dem Pfand der Verschwiegenheit / was ihm Macarie vertrauet: welcher / wegen der Rede / so Macarie mit ihm vom Polyphilo gehalten / noch immerdar einen Zweiffel / an ihre Beständigkeit / setzte / und sonderlich in dieser Begebenheit / da er vermeyne / Macarie wolle ihn / mit Höflichkeit / und als gezwungen / abweisen / weil aus allen Reden zu schliessen / daß sie Evsephilistum mehr liebe / dann ihn / und was sie ihm mehr erweise / sey eine verfälschte Befriedigung seines Begehrens. Diese Rede setzte Polyphilum in solche Bestürtzung / daß er nicht wuste / was er dencken solte. Wurde gezwungen / Melophaemis / die seine endliche Zuflucht war / in aller Noth / um Rath zu fragen / welche / nach erkundigter Sache / keine bessere Erlösung ausdencken konte / als daß Polyphilus

Schwert

Schwert und Tod drohen solle: die er auch nicht achten würde/ wañ sie gleich/ wider Verhoffen/ sich gegen ihm wenden solte. Dann auf solche Art/ sprach Melopharmis/ werdet ihr Macarien von jenes Liebe abschrecken/ jenen aber von dieser. Das alles billigte Polyphilus um desto lieber/ als sehr er verlangte/ entweder mit Macarien friedlich zu leben/ oder ohne sie/ rühmlich zu sterben: Doch war das noch ein Anstoß/ wie ers dem Erosephilisto/ ohne Schaden und Nachtheil der bekümmerten Macarien/ hinterbringen könne. Dann/ gedachte er/ wird die That kündig/ was wird man von Macarien sagen? Was wird selbsten Erosephilistus für Spott-Reden ausstossen/ welcher zu beförchten/ daß er den Kampff abschlage/ und mich mit einer scharffgespitzten Zungen/ mehr verwunde/ als er mit Schwert und Lantzen hätte thun können. Und/ welches alles übertrifft/ wie wird Macarie/ Ach! das zarte Kind erschrecken/ wann sie deren einen ertödet hören wird/ der um ihrentwegen gestorben: Dieser Vorbedacht hielt ihn wie lange auf: So bald ihm aber die Erinnerung/ der beförchtenden Untreu/ seiner Vertrauten/ dann der gewisse Verlust Macarien/ zusamt der gewaltsamen Werbung Erosephilisti/ ans Hertz stieß: fieng er an/ ja! es kan nicht anderst seyn/ der Rath Melopharmis muß zu Werck gerichtet werden.

Was thut aber der Leid-tragende Agapistus? Er sinnet hin und wieder/ kan aber nichts süßliches ersinnen/ biß er endlich den Rath Melopharmis/ vor gut erkannt/ dafern er nur klüglich vollbracht werde. Drum sprach er: Mein weniges Bedencken ist das/ wie wir Macarien auſſer Schrecken und Scha-

Schande: Polyphilum aber auſſer Forcht ſetzen können. Beyden iſt geholffen/ wann Polyphilus diß ſein Vorhaben der Macarien ſchrifftlich entdeckt/ dem Eroſephiliſto aber/ durch einen ſeiner Bekandte/ heimlich/und als Polyphilo unwiſſend/ hinterbringet. Dieſes kan hernacher mit der Entſchuldigung/ als wäre der Hinterbringer/durch das nichtige Geſchwätz/betrogen worden/beſchönet bleiben: jenes kan Macarien/ von der Liebe Eroſephiliſti abſchrecken/ daß ſie ſelber Gelegenheit ſuchen wird/ ſeiner müſſig zu gehen/ und Polyphilum zu lieben/ will ſie nicht eine Urſach groſſes Unglücks und Blutvergieſſens heiſſen. Wohl war das gerathen: Melopharmis nahm die Verwaltung auf ſich/ Eroſephiliſto den Schluß Polyphili kund zu thun: Polyphilus verſtändigte deſſen ſeine Macarien/ mit folgender Zuſchrifft:

Allerliebſtes Kind!

WAs was Schmertzen/ mein geängſtetes Hertz/ ſich befinde/ zeugen genugſam dieſe gebrochene Wort/die mit tauſend Seufftzern/aus dem/von heiſſer Pein brennenden/ Grund heraus quillen. Und weil ich keine Stunde/ ohne ihr Andencken/ vollbringen kan/ auch keinen Schlaf/ viel minder einige Freude und Wohl-ſeyn/ bey mir/ empfinde; es ſey dann/ daß ich entweder ihre Gegenwart mir betrüglich vorſtelle/ oder ſonſt meinen Gedancken die willige Freyheit gönne/ auf die Erlöſung unſers/ ach! wie groſſen

Unglücks/zu sinnen: wird sie mir hoffentlich auch diß nicht verüblen/ daß ich so zeitig sie wieder besprechen darff. Was ich vor ein betrübtes Heimreiten verbracht/ laß ich sie selber/ als verständiger/ richten: und in wie grosser Betrübnus ich mich täglich ängstige/ zeugen allein meine Seufftzer/ von denen ich nicht zweifle/ daß sie/ meinem Befehl nach/ auch bey ihrem Herzen anklopffen werden/ dann sie sonst die Lufft/in so gehäufftem Meng/ trüben würden. Aber was thu ich? Ich solt tröſten/ und nun klage ich: wie kan ich anderst? wolte der erzürnte Himmel/ daß ich ihn/ mit meinem Tod/befriedigen solte/wäre ich bereit/ Allerliebste/ihrentwegen zu sterben/ und hätte ich volle Genüge/ wann nur sie/ wieder in die vorige Freud/ versetzet würde. So könt auch mir nichts erwünschters widerfahren; Dann ohne die leben/ so meines Lebens Erhalterin ist/ ist selbst der Tod: sie aber/ erwähltes Herz! in eines andern/ und zwar unwürdigen Gewalt sehen/(O des unmüglich-erleidenden Worts!) ist der erste Grund meiner Verzweifflung/ und muß mein Herz ehe alles Herz verlohren/ auch meine Faust kein Gewehr mehr führen können/ehe ich solche unverdiente Schmach und Schmertzen/ ungerochen ertragen würde.

Solte

Solte **Polyphilus** ein Schwerdt tragen/ das ſich nicht freuete/ wann ihm der angenehme Befehl ertheilet würde/ ſeine Liebſte zu retten? Mord und Tod ſoll entweder mich in **Evſephiliſti**; oder ihn/ in meine Stelle ſetzen: Dann das Leben iſt uns nur ſchädlich. Ich weiß/ Hertz-vertraute! daß ſie ſich hierüber betrüben wird/ und erſchrecken: Doch nein/ lieber ſie getreu/ wird ſie das ehe fördern/ als hindern. Da ſie aber ihrem rühmlichen Namen/ den ſie allezeit vor alles geſchätzt/ dieſes zu wider zu ſeyn glaubet/ ſo bleibe ſie beſtändig/ und laſſe ſich/ weder durch Macht/ noch Liſt/ verleiten/ dann ich ihr verſpreche/ daß/ wann ſie will/ und mir liebgebührend beyſtehet/ mein geringer Verſtand allbereit einen ſolchen Rath erdacht/ der uns aufs nächſte erlöſen wird: der gütige Himel gebe ein ſolches Werck/ als die Hoffnung verſpricht. Solte derowegen der Unwürdige/ ſich ferner/ die jenige zu beſtreiten/ unterwinden/ deren er ſchuldiger zu dienen wäre/ und glückſelig genug/ wann er von ihr/ mit Höflichkeit/ unterwieſen würde/ wie er ſein unverſchämtes Beginnen hindern ſolte; ſolte der/ ſag ich/ ſeine grobe Künheit weiter zu üben/ nicht unterlaſſen/ habe ich auch dem ein Gebiß einzulegen beſchloſſen/ doch ſo/ daß es

beyderſeits/ ohn unſern Schaden/ geſchehen kan. Nur das bitte ich/ ſie wolle mein Vorhaben/ durch keinen Verzug des Berichts/ wie ſie in dieſer Sach zu handeln geſinnet/ zu ruck halten. Die Kürtze der Zeit heiſſet mich ſchlieſſen/ und ſie/ mein Kind! in guter Hoffnung/ ohne Sorge/ zu ruhen anmahnen/ auch zu bitten/ daß ſie mich liebe/ dann ſo wird der Himmel ſelbſten/ ſeinen Zorn/ an uns/ nicht verüben können/ ſondern mir vergünſtigen/ daß ich hinwieder ſey und bleibe/ der ſie/ mein Kind! nicht kan/ noch will verlaſſen/ weil er ſich nennet/ den

getreuen

Polyphilum.

IN was Verwirrung Macarie/ durch diß Brieflein/ geführet/ können wir nicht beſſer/ als aus ihrer eigenen Antwort vernehmen/ die wir daher ſetzen wollen. Das müſſen wir aber zuvor bemercken/ daß Polyphilus/ der getreuen Macarien/ nicht wenig Unrecht gethan/ in dem er ihr Hertz/ in dem Argwohn einiger Falſchheit/ oder Liebe gegen Eroſephiliſtum/ behielt: das vielmehr Tag und Nacht darauf bedacht war/ ein Mittel zu erſünen/ wie ſie ſich von jenem befreyen könne. Die Antwort aber war dieſe:

Mein Herr!

IHr könnet leicht ſchlieſſen/ daß ich euer verlangtes Brieflein begierig erbro-

chen/

chen/ und in der betrüglichen Hoffnung/ ob würde ich/ durch daſſelbe/ Troſt und Linderung/ in meiner Betrübnus/ erhalten/ eilfertig durchleſen/ welches aber ſo weit gefehlet/ daß dadurch vielmehr alle meine Sinne untergeſchlagen/ und mein/ ohne das/ entgeiſtertes Gemüthe vollend in Verzweifflung geſetzt worden/ in dem meine unglückſelige Augen leſen müſſen/ in was hefftige Verwirrung euch eure Liebe geſtürzet/ und durch was gefährliche Entſchlieſſung/ ihr euch zu retten gedencket; ſo/ daß ihr ſelbſten geſtehet/ es könen ſolche Wort/ mir/ nichts als Schrecken/ verurſachen. Ihr vermahnet mich zwar ruhig zu ſeyn/ unterlaſſet aber indeſſen nicht/ neue Unruh zu erregen. Ihr heiſſet mich ohne Sorge ſeyn/ und gebet mir doch tauſend Urſach zu ſorgen. Glaube alſo nicht/ daß jemaln ein Schiff/ verzweiffelter zwiſchen Wind und Wellen geſchwebet/ als mein ängſtiges Gemüth/ von Furcht und Hoffnung umgetrieben wird. Weil ich dann ſehe/ daß das verhäſſige Glück geſonnen/ mein arbeitſeliges lieben/ zum Ziel/ ſeiner grauſamen Pfeile zu ſtellen: als will ich viel lieber ſelbſt ſterben; als andern den Tod verurſachen/ und weit ſicherer geloben/ alle Lieb in Ewigkeit aus meinem Gemüthe zu verbañen/ und

das schwarze Grab zum Hochzeits-Hause zu wählen/als zugeben/ daß einer Mord-klingen das Richter-Amt aufgetragen / und meine Ehe-beredung mit Blut solte geschrieben werden. Derowegen/mein Herr! lasset euch/ in diesem Beginnen/ vielmehr die gesunde Vernunfft/als den erhitzten Grimm/die Schrancken sezen / und betrachtet/ daß es viel sicherer sey/ sich beugen/ als zerbrechen. Fliehet die Ubereilung / welche allezeit eine Mutter ist vieler Mißgeburten/und ergebet den Ausschlag/ nicht einem kalten Eisen/ sondern der allweisen Vorsehung des Höchsten/die so unermüdet für unsre Wolfahrt wachet / und gegen welche weder Gewalt/ noch List / noch Glück siegen kan. Haltet euch versichert/daß ich kein vernünfftiges Mittel unterlassen werde/dieses Werck entweder gänzlich zu ruck zu treiben/ oder da dieses unmüglich wäre/ doch so lang aufzuziehen / biß ich von euch gewisse Antwort erhalten. Zweiffle indessen nicht/ihr werdet auch/ eures Theils / die Hülffe befördern/doch durch ein solches Mittel/das mehr einer klugen Entschliessung / als einer Verzweiflung ähnlich sihet. Mehr vor dißmal nicht/ohne daß ich bitte/ihr wollet euch nichts schrecken lassen/und/weil eure jüngste Besuchung/ in dieser kleinen geschwätzigen Insul/

so viel

ſo viel ungleiche Reden und Gedancken verurſachet/ meiner zu ſchonen/ mich nicht mehr allhie beſuchen / damit alſo den unmäſſigen Leuten/ die Urſach der Verleumdung möchte entzogen werde: Wir wollen unſre Freundſchafft auch wohl/durch Briefe/unterhalten/ oder da ja die Gegenwart von nöthen wäre/ ſolche auf meinem Land-Gut ſuchen; Indeſſen lebet ihr mit ſo viel Glückſeligkeit/ als ich euch immer wünſchen kan/ und glaubet gewiß/ daß ich Lebens-lang verbleibe

Eure beſtändige Freundin

Macarie.

JEtzt wird ja Polyphilus zu frieden ſeyn / weil Er ſo theure Verſprechungen überkomen; nun weiß er ja/ daß Macarie ſein iſt / und ſein ſeyn will/ dafern ſie nur beyde einen Rath erdencken können/ der ihr Verlangen beſeeliget: und daran fehlets Polyphilo auch nicht. Aber/ O du unglückſeliger/ in dem höchſten Glück / und in der gröſten Freude/ höchſt-betrübter Polyphile! du könteſt dich freylich den ſeeligſten / durch die gunſt-geneigte Gewogenheit/ ſo wohl des viel-gütigen Himmels / als deiner Treu-liebenden Macarien/ grüſſen/ wann nicht deine Glücks-Fahne / ſo offt ſie ſich außbreitet / das Creutz der Widerwertigkeit zeigete. Kaum hatte Polyphilus / mit den erfreulichen Worten / ſeine Traurigkeit in etwas gemindert / als Melopharmis/ mit ſo erhitztem Gang/ auf ihn zulief/ daß ihr

der Athem/ſo ſich zuruck zog/die erſchreckende Wort/ nicht unverſtümmelt hervor bringen ließ: Polyphile! morgendes Tags wird der Greiff (ſo ſagte ſie aus dem Traum Polyphili/ weil ſie Eroſephiliſtum nicht wohl nennen konte/ oder/vor Eyfer nennen mochte) mit Macarien öffentlich verſprochen werdē/ das mir ſelbſt Talypſidamus hinterbracht.

Solte wohl ein Donner/ ſo mächtig er auch ſeinen Strahl führen könte/ das/ was er anfaſſet/ in ſo viel Stück zertrümmern/ als die Freude Polyphili zerſchmettert/ mit Schrecken/ dahin fiel. O falſche Macarie! das war das erſte Wort; Untreue Macarie! Macarie! du Prob alles Betrugs! aller Verführung! Ach! Agapiſte! du beſter meiner Freunde! Warum hab ich dir nicht gefolget? Warum hab ich dir nicht geglaubet? O Laſterhaffte Betrügerin und betrügliche Laſter-Seele/ die den Leib Macarien regieret! Ach Melopharmis! getreue Melopharmis! ſehet doch/ leſet doch/ was die verlogene Hand an mich geſchrieben. Wo iſt ein gröſſerer Betrug/ als der Weibliche? Ach! du beſtändiges Hertz Polyphili/ ſolt du mit ſolcher Untreu belohnet/ oder vielmehr verworffen werden? Nehmet doch hin Melopharmis dieſen Brief/ und erſchrecket über das Laſterhaffte Beginnen deren/ die wir vor eine Tugend-Göttin geehret.

Melopharmis durchſahe die Schrifft/ und da ſie faſt zum Ende kam/ ſprach Polyphilus: Das iſt der Betrug/ daß ich Soletten meiden ſoll/ damit ich nicht erfahre/ wie ſie mit böſen Tücken umgehet. Aber wart Greiff/ ich will dir biß auf den Felſen folgen/ du ſolt meine Klinge fühlen. Ja/ ſprach Melopharmis/ thut das Polyphile/ aber handelt mit

Bedacht.

Bedacht. Ihr wiſſet / daß das viel-züngige Gerüchte offtermals unſern Glaubē bethöret / ſo hütet euch / daß ihr nicht gleiches klagen dörffet. Setzet euch alſobald auf / und verfüget euch hin zu Macarien / und erinnert ſie an die Treue / ſo ſie euch / nach ihrem Verſprechen ſchuldig. Nützt ſie euch an / ſo habt ihr / was ihr wünſchet: wo nicht / ſo ſuchet was ihr wünſchet / und entfeſſelt eure Bande / durch den Tod deſſen / der euch zu binden ſich unterſtanden. Ihr werdet bey Göttern und Menſchen / wegen billicher Rache / unſträfflich erkannt werden.

Siebenzehender Abſatz.

Beſchreibet den Gegen-Rath Agapiſti / und wie Polyphilus ſtreit-rüſtig auf Soletten ziehet / aber von Macarien / mit der Wider-Rede ſeiner nichtigen Einbildung / begütiget und erfreuet wird / in dem ſie ihn vor allen und ewig erwählet: Lehret die endliche Vergnügung der Tugend / die / ſo widerwertig auch das Glück ſpiele / dennoch ewig beglücket bleibet / und ohne Ende.

DEr Agapiſtus hörte dieſen Rath / mit zittrendem Hertzen / an / und ſuchte Polyphilum mehr zu begütigen / als der ſich höher dünken ſolle / dann daß er ſein Schwert zucke gegen dem / der ihm nicht Widerſtand thun könne / auch ſeinen Tugend-Wandel nicht beflecken / durch die Erwerbung eines laſterhafften Weibsbildes. Aber es war bey Polyphilo aller Schand und Tugend ver-

gessen/ so gar hatte der Blut-erzwingende Rach-Eyfer sein Hertz eingenommen/ daß er nicht ruhen konte/ biß ihm Agapistus sein Begehren verwilligte.

Da nun gedachter Agapistus merckte/ daß alles vergebens war/ dachte er auf andere Art zu helffen/ und fiel ihm eben zum grossen Glück bey/ daß er anfieng: Wann ihr dann/ Polyphile! dieses aus Liebe gegen Macarien thut/ so lasset euch diese letzte Bitt noch/ um derentwillen/ begütigen/ und höret meinen Rath/ der euch nicht mißfallen wird. Ich glaube nicht/ daß diß Geschrey wahrhafftig ist/ sondern eine Lufft-Rede. So folget der Erinnerung Melopharmis: und komt zuvor/ mit Sanfftmuth/ zu Macarien/ um zu vernehmen/ wie die Warheit stehe. Besinnet euch aber dabey/ daß ihr sie/ mit eurer unverhofften Gegenwart/ nicht erschrecket/ noch der eyferigen Bitte/ in diesem Brieflein verfasset/ ungehorsamlich widerstrebet: sondern entschuldiget eure Ankunfft zuvor/ mit einem Brieflein/ welches ihr vor euch hinschicken könnet; hernach nehmet fremde Kleidung an/ daß ihr nicht erkannt werdet/ und richtet euren Weg dahin/ daß ihr/ mit spätem Abend/ in die Insul kommet/ damit ihr/ ohne Wissen einiges Menschen/ sie sprechen möget: Auf solche Art/ könt ihr eurer Forcht/ und ihrem guten Gerücht helffen. Nach dem/ als nun der Bescheid lauten wird/ könnet ihr euch versehen/ den Greiffen zu fangn/ oder zu erwürgen.

Polyphilus that allerdings/ wie Agapistus sagte/ und nahm Gennadam/ einen aus dem Adel/ von Hofe/ der ein frisches Hertz hatte/ zu sich; Dann Agapistum dorffte er nicht mit/ gen Soletten führen/ weil er dort bekannt war/ und Polyphilus an ihm

ihm erkennet wäre. Doch berieth er ſich mit ihm/ daß er des andern Tages früh / auf einem grünen Platz / im Wald / der nächſt bey der Inſul war/ und von Polyphilo wohl benennet wurde/ warten/ und ſich mit Schwert und Geſchoß verſehen ſolte/ daß/ ſo Polyphilus Eoſephiliſtum zum Kampff auffordern/ und dahin bringen werde/ er ſolchem luſtigen Spiel zuſehe / und ſich des Siegs freue: da aber der Verluſt Polyphilum betreffen würde (wie dann gemeiniglich das Unglück / bey einer gerechten Sach/ am meiſten zu wüten pflegt) Agapiſtus ſeine Ehre rette / und die Unbillichkeit/ durch das Blut Eoſephiliſti/ aufzeichne / und aller Welt kündig machte.

Nun erkenne ein jeder/ was vor Thorheit die Liebe begleite/ und wie wir Menſchen / von einem Laſter in das ander/ geführet werden. Wer hätte/ vordem/ einen ſolchen Blut-Rath bey Polyphilo ſuchen ſollen? Aber das hieß die Verzweifflung / das gebot die Vergeſſenheit ſein ſelbſten. Der Rath iſt geſchloſſen / und wurde der Anfang der Erfüllung/ mit folgendem Brief an Macarien/ gemacht:

Mein Kind!

WEil ich nicht geſtatten kan / noch will/ daß ſie der Greiff raube ; ich aber in glaubwürdige Erfahrung bracht worden/ ob ſolte morgen die Werbung und Verſprechung/ durch gebührende Mittel/ geſchehen; als bin ich entſchloſſen / mit einem zwar unbekanten / aber doch getreuen Freund / noch heut / in ſpäter Nacht / ſie zu beſuchen / entweder

weder eine fröliche Hülff / oder verzweiffelte Verlassung zu berathen. Stehet sie bey mir / wollen wir / so der Himmel will / dem Greiffen auf die Feder klopffen / daß er die Fittich soll hängen lassen. Ich lasse sie nicht / und kan sie nicht lassen / solte mir die ganze Welt widerstreben: Weiß ich doch / daß ich einen gnädigen Himmel habe. Aber / mein Kind! bleibet getreu / und lasset euch nicht verführen / wolt ihr anderst nicht / daß meine tödliche Seufftzer ein ewiges Weh / über eure Untreu / schreyen / und euch die Ursach meines Verderbens / nach Verdienst / beylegen. Zugegen / so es dem Himmel gefällig / ein mehrers / der wird uns einen Rath geben / welcher entweder ein seeliges Lieben / oder einen frölichen Tod würcket / und wird sie mir endlich noch die Gnade verleihen / daß ich den Ruhm hinter mir lasse / meine Treu habe mich ihrentwegen sterben heissen: der ich noch / so lang sie begehrt / leben will / und lebe / ihr

getreu-beständiger

Polyphilus.

SO bald der Brief verfertiget und verschlossen / wurde er Talypsidamo zugeschickt / mit der Erinnerung / daß Polyphilus heute bey Macarien seyn werde in fremder Bekleidung / aus Ursach / die er in

er in dieſem Brief / durch Vertrauung Macarien / verſtehen werde / darum er ſolchen derſelben unverzüglich einhändigen / und ſie ſeiner heut gewiß zu erwarte / verſichern ſolle. Nach dem bereitete er ſein Geſchoß / ſo viel er und Gennadas mit ſich führen ſolte; er probirte ſein Schwert / ob es daurhafft uñ ſcharff; nicht daß er daran zweiffelte / ſondern wegen des erhitzten Eyfers / der gewünſchet hätte / daß er den Greiffen allbereit damit zerhauet / und niedergelegt. Weil aber / nach dieſer Verrichtung / gleichwol die Sonne am Himmel noch zu hoch ſpatzierte / ſo / daß er zu früh auf Soletten gelange / wann er ſchon aufſitze / ließ er ſich nieder an ſeinen Tiſch / und ſetzte folgendes Gedicht zu Papier:

SOll uns denn / ach liebſtes Kind! unſer beyder liebe
unſre Luſt und unſre Freud / (Lieben
werden ein betrübtes Weh / und ein weh-geklagt Betrüben;
ach! ein lauters Hertzenleid?
weil du nun muß feindlich ſcheinen /
weil ich dich muß heimlich meynen.
Iſt das eur verboßter Neid / ihr verfluchte Unglücks Wel-
iſt das eur bethörter Grimm? (len!
Daß ihr mich und meine Freud / ſamt der ihren wollet
daß ich meine Liebes-Stifft (ſtillen /
ſoll in Haß und Mord verkehren /
weil ihr mir wolt Liebe wehren. (bet
Hab ich das um euch verſchuld? hab ich nicht getreu gelie-
und von Grund des Hertzens mein?
Hab ich nicht / was ich gethan / aus getreuem Sin verübet?
warum ſoll ich ſtraffbar ſeyn?
warum ſoll ich jetzo darben?
und ein andrer binden Garben?
Dencke ſelbſt / du falſches Glück! wie du mich ſo ſchmertz-
wie du mich ſo peinlich plagſt? (lich quälteſt /
Wann du jene Gegen-Gunſt anderwerts / nicht mir ver-
ſondern gantz und gar verſagſt / (mähleſt /
weiſt du nicht / daß ich muß ſterben /

und/ eh das geſchicht/ verderben.
Ach! warum dann/ falſches Glück! falſches Glück/ warum
weil ſie mir entnommen wird: (daß ſterben?
Ach! warum dann/ falſches Glück! falſches Glück/ warum
wann ein fremder ſie entführt: verderben?
ja ſo muß ich ganz verderben;
ja ſo muß ich alsbald ſterben.
Aber/ Einfalt! hüte dich: warlich du muſt eh erfahren/
was ich in dem Schilde führ;
meynſt du/ daß ich Schwert und Gifft/ und was ſonſten
eh ich ſie verlaſſe dir/ (hilfft/ will ſparen/
Du muſt mich/ ich dich vertreiben:
einer nur muß übrig bleiben.
Du nur/ ſchönſtes/ liebſtes Kind! laß dich nicht von mir
dencke deines Liebſten noch/ (abwenden/
der dich ſchützen wird mit Macht: führen dich bey ſeinen
aus dem hart-beſtrickten Joch: (Händen
der nicht ruhen kan/ noch ſchlaffen/
biß er dir wird Hülffe ſchaffen.

NUnmehr war es eben Zeit/ daß er fortreiſete/ ſo laſſt uns erſt ſeine Kleidung beſehen. Sein Antlitz verſtellete ein ſchwartzes Haar/ und den Leib bedeckte ein langer Rock/ mit geſchürtzten Hoſen. Die Seiten bewahrete das Schwert/ welches dem Eroſephiliſto den Tod drohete. Seine Arm waren umwunden mit Banden/ deßgleichen der Leib/ indem die Seele/ mit Gifft und Grimm gebunden lag. An dem Halß gieng ein geſpitzter Flor herunter/ biß über die Bruſt/ und die Füſſe waren/ mit dem Leibe/ in gleicher Verkleidung/ alles ſolcher Art/ daß mans an Polyphilo nie geſehen/ und alſo eben wenig erkennen konte.

So fähret er nun auf Soletten zu/ Blut zu holen. Denn das waren ſeine Reiſe-Gedancken/ der erſte Anblick Eroſephiliſti/ ſoll der Pulver-Blitz; der erſte Gruß/ der Kugel-Donner; und die Revo-

renz/

rentz/die Spitze meiner Klingen seyn. Aber wie viel ein anders hatte der gütige Himmel beſchloſſen. Das richtete Polyphilus aus / daß die unſchuldige Macarie ſehr erſchrocken wurde. Denn da ihr Talypſidamus den Brief reichete / und Polyphili Gegenwart verkündete/ fehlete nicht viel/ ſie wäre/ vor Entſetzen/ entgeiſtert worden. Ach! fieng ſie an/ ich unſelige/ wie muß meine Liebe ſo verbittert / und meine Hoffnung ſo zerſtöret werden. Liebſter Polyphile! Wer hat euch doch ſo übel berichtet/ warum glaubet ihr ſo leicht/ zu meinem Verderben? Haltet ihr meine Treu nicht im beſſern Glauben/ verehret ihr meine Beſtändigkeit mit ſolchem Zweiffel? Ach! was werd ich wieder leiden müſſen/ wann man ſagt/ Polyphilus iſt abermal bey Macarien geweſen?

Talypſidamus erſchrack über die hefftige Bewegung/ der halb-grimmigen/ halb-betrübten Macarien/ und tröſtete ſie / daß er von niemand würde erkannt werden/ auch in einem gantz fremden Gaſt-Hof einkehren/ da man ihn nie geſehen. Als Talypſidamus noch ſo redet/ kömt Gennadas/ die Ankunfft Polyphili zu verkünden. Was vermag die mächtige Liebe nicht? Da Macarie hörete / Polyphilum ſo nahe zu ſeyn/ vergaß ſie alles Leids / und wünſchte ihn nur zu ſehen.

Wir wollen uns nicht aufhalten/ in Beſchreibung aller deren Umſtände/ die ſich ſo lächerlich/ als kurtzweilig begeben/ in dem er den Wirth / da er eingekehrt/ um Macarien fragte/ und die Antwort überkam/ daß ſie in Liebe lebe / mit einem von Sophoxenien / Namens Polyphilum; deſſen Perſon er/ dem Polyphilo ſelbſt / von Haupt biß zu Fuß / beſchreiben muſte/ auch ſeine Tugenden und Mißfälligkei-

fälligkeiten erklären! deme dann Polyphilus / mit grosser Ergötzung / zuhörete / auch mitten in seinem Leiden: sondern / wir wollen Polyphilum zu Macarien führen / die ihn / mit solchen Worten empfieng: Was habt ihr vor unnöthige Sorge? Polyphile! Mein Kind! was quälet euer Hertz vor ein nichtiger Wahn? wem solt ich mich anderst vertrauen / denn dem einig-erwählten Polyphilo? mit wem soll ich morgen Versprechung eingehen? mit Polyphilo? Ja / das will ich thun; aber keines Wegs mit einem Greiffen / dann das ist ein Raub-Vogel. Seyd ihr noch bekümmert / Polyphile? Sehet da / hie bin ich / eure Macarie / nehmet mich mit euch / wollt ihr meiner Versprechung nicht glauben. Euch will ich lieben / und sonst keinen. Wer hat euch so fälschlich berichtet?

Polyphilus wuste nicht / was er dencken / was er glauben / was er antworten solte; so bestritte der Zweifel alle seine Sinne / daß er fast einfältig fragte: So wird Macarie morgen Eosephilisto nicht versprochen / nicht vertrauet? Das Macarie nicht mehr mit Worten bekräfftigen / sondern in dem Werck / zu erweisen suchte. Deßwegen sie ihn anfasset / und den endlichen Schluß / so wol ihrer Liebe / als dieser Beschreibung des ersten Theils / mit einem Kuß versiegelte / und mit der Hand gelobte / daß / ausser Polyphilum / keiner ihrer Liebe geniessen / viel weniger ihr Liebster heissen solte. Darum ihr / Polyphile! sprach Macarie / zu frieden seyn / und die Zeit unserer fernern Ehe-Vergnügung benehmen / und alles nach eurem Gefallen anstellen möget / dann ich bin Eure / und ihr seyd Mein. Nun dörfft ihr öffentlich lieben.

Polyphilus / im höchsten Grad der Freude / hertzte hinwie-

hinwieder ſeinen Schatz/und danckte dem günſtigen Himel/der ihn zuvor in ſo tieffe Bekümernus geſtürtzet/ daß er ihn deſto mächtiger erfreuen könne/deßwegen er ſeine Güte/ mit ſolchen Worten/rühmete:

NUn habe/ Himmel! Danck/vor deine reiche Güte/
nun ſtürme/wer da ſtürmt/und wer nur wütet/wüte;
mein Schatz! nun biſt du mein; mein biſt du/Schatz!
nicht dem/
den ich befürchten muſt/ daß er dich mir entnehm.
Nun freu dich/Freude ſelbſt; ſelbſt Freude jauchze/ſpringe/
weil ich von nichts/ als Luſt/jetzt dichte/ rede/ ſinge.
Nun hab ich mein Begehr/ nun hab ich meine Luſt/
nun wird/mein Schatz! dein Sinn/bald näher ſeyn bewuſt. (werden/
Nun wird mir/Schatz! dein Schoß zum ſanfften Lager
nun biſt du/Liebſte! mir die Liebſte auf der Erden
und in der gantzen Welt. Weg/weg mit allem dem/
was mich von dir verführt; dich nur/ mein Schatz!
ich nehm.

So nehme nun Polyphilus ſeine Macarien/ und lebe mit derſelben/ in ſolchem Segen/ wie ihrer beyder Tugend verdienen. Genieſſen auch ſo groſſes Glücks/ als viel ſie Unglück erlitten/ und werden/ nach ſo langwürigem Regen/ von den gnädigen Göttern/ nun mit einem immerwährenden Sonnenſchein/ das iſt/ Glück und Ehre/ beſtrahlet. Sie leben in Friede/ und genieſſen ihrer Luſt/ in Ruhe. Das wollen wir ihnen zwar hie wünſchen/wird aber nach vieler Unglücks-Beſtürmung (davon der andere Theil ein mehrers berichten wird/) erfüllet werde. Andere aber mercken/ an dem Exempel Polyphili/ Kunſt und Tugend zu erringen/und laſſen ſich/durch die rauhe Wege/ nicht hindern/ noch von der begleitenden Widerwertigkeit/abſchrecken/ſonderen/ſiegen mit Polyphilo/ werden ſie auch mit ihm gekrönet werden. Und welcher das erlittene Unglück Polyphili

phili bedauret: die Beſtändigkeit aber verwundert: der gönne ihm/ für beydes/ einen Wunſch fernerer Glückſeligkeit/ und helffe ihm/ ſeine vertraute Macarien/ als die Kunſt- und Tugend-Göttin/ preiſen; ſo wird er gewißlich/ mit Kunſt- und Tugend-Lohn/ begabet werden. Und wird ihm/ ein jeder/ den Ruhm ſingen/ wie Agapiſtus/ mit freudigem Hertzen/ Polyphilo/ in folgenden Strophen/ geſungen/ da er von der Freude Polyphili/ ſeines ewig-geliebten Freundes/ Bericht erhalten:

SO hat ſeinen Wunſch erfüllet
meiner Liebſten liebſter Freund:
ſein Verlangen eingehüllet/
wo die Liebes-Kertze ſcheint:
die die Freude hat entzündet/
da man keine Schmertzen findet.

2. Nun/ Polyphile! die Seele
deiner Seelen/ deine Freud/
daß dich forthin nichts mehr quäle/
nun du dieſe hohe Zeit
haſt/ mit deinem Glück/ bekrönet/
ſie/ mit Ehren/ dich beſchönet.

3. Was will nun der Greiffen-Schnabel?
wetz er/ wie er immer kan:
fahr er/ auf der Oſen-Gabel/
oben aus/ und nirgend an/
du haſt ſeinen Raub genommen/
er iſt viel zu ſpäte kommen.

4. Das/ das machet deine Tugend/
dein Verſtand und deine Kunſt:
die dir/ in ſo früher Jugend/
hat erworben dieſe Gunſt:
Daß du/ mit den zarten Wangen
deiner Liebſten/ könneſt prangen.

5. Will

5. Will die Einfalt dich bestreiten?
fordre sie/ mit List/ heraus:
will die Grobheit sie begleiten?
gib ihr eines auf den Strauß:
wie du/ Liebster! schon gegeben/
daß du könnest sicher leben.
6. So muß der die Ehre führen/
der der Ehren wehrt erkannt:
Tugend muß sich selbsten zieren/
fordern keine fremde Hand:
Deine Freude wird dich können
selbsten/ durch sich selbsten/ nennen.
7. Was soll aber ich nun machen;
ich/ der treue Agapist:
der/ in diesen Liebes-Sachen/
der getreue Bote ist:
Ich? Ich soll ein Liedlein singen/
und euch beyden Glücke bringen.
8. Nun so/ Glücke! sie beglücke/
die beglücket worden sind:
Unbeglücktes Glück zu rücke
weiche/ schleiche Wind-geschwind/
Er und Sie muß frölich leben/
Glück und Ehr/ um Freude geben.
9. Du Polophile! nicht dencke
mehr an das bestürmte Meer:
Dich nicht mehr zu Wasser sencke/
fleuch/ entfleuch dem Vogel-Heer
laß die Tempel ruhig stehen/
nun du sie hast durchgesehen.
10. Sieh/ besiehe du die Zierde
deiner eignen Tugend-Ehr;
und beschirme die Begierde/
durch der Liebsten Gunst und Lehr.
Alles Unglück Gott abwende/
so hats ein erwünschtes

ENDE.

Folgen drey unterſchiedene nutzliche Regiſter.

Das Erſte.

Verzeichnus deren Materien / von welchen in dieſem erſten Theil der Macarien völlig diſcurrirt / und aus dem Grund gehandelt wird.

I. Von der Einſamkeit; ob dieſelbe zu erwehlen / oder zu fliehen? wird zu beiden Seiten geſtritten / und entſchieden. Von Pag. 18. biß 37.

II Von Kunſt und Tugend; wie dieſelbe zu erlangen; die warhaffte von der falſchen zu unterſcheiden; und wie ſie erlanget bekröne? Von Pag. 131. biß 161.

III Von Glück und Unglück; was es ſey / und was es nicht ſey? dabey zugleich die Urſachen der unterſchiedlichen Sorten der Menſchen angeführet werden. Von Pag. 161. biß 206.

IV. Von der Schönheit; welches die wahre und Ruhm-würdige; welches die falſche und betrügliche ſey? Von Pag. 210. biß 217.

V. Von der Liebe; deren Urſprung / Unterſcheid / Ruhm und Schande. Von Pag. 217. biß 237.

VI. Von etzlichen Liebes-Fragen / und ob die ſtärckeſte Liebe auf der Ungleichheit der Liebenden / am Stande oder Alter / beſtehe? Von Pag. 240. biß 253.

VII Von der Frag: Ob eine Wittib oder Jungfrau glücklicher und ſicherer zu ehlichen? Von Pag. 245. biß 263.

VIII. Von Wunder-Dingen / und was menſchliche Krafft und Witz darinn vermöge ; was auch die Natur ſelber dabey verrichte ; und wiederum / wie wir offt damit bethöret werden? Von Pag. 284. biß 299.

IX. Von der Zauber-Kunſt ; ob dieſelbe / durch natürliche Mittel / uns warhaffte Dinge vorſtelle / oder bloß mit Verblendungen ſpiele? Von Pag. 299. biß 304.

X. Von des Höll-Gottes und ſeines Anhangs Macht und Ohnmacht unter den Geſchöpffen GOttes / wird zu beyden Seiten geſtritten. Von Pag. 309. biß 319.

XI. Von dem Frauen-Lob ; und ob es zu billigen / daß ſie / gleich den Männern / ſich auf die Kunſt-Erlernung legen ; auch ob ſie nicht von der Natur dazu unkuchtig? Von Pag. 375. biß 387.

XII Ob die Menſchen nach dieſem Leben einander auch ſo lieben werden / wie in dieſem Leben? Von Pag. 481. per ſeqq.

Das Andere.

Verzeichnus der Gedichte und Lieder / ſo in dieſem erſten Theil der Macarien zu finden ; Zu ſambt eines jedweden dabey gezeichneten Innhalts.

A.

Ach! wie lange / ꝛc. Iſt ein Wunſch / die Geliebte zu ſehen. 552

Ach! nicht lange / ꝛc. Iſt ein Troſt / die Geliebte zu ſehen. 554

Ach!

Ach! ſolteſt du das thun / ꝛc. Klage über Verachtung der Liebe. 528
Ach! ſo kan es dann nicht ſeyn / ꝛc. Klaget über Verhindernus der Liebe. 448
Ade / du hartes Wort! ꝛc. Iſt eine verliebte Scheide-Klage. 493
Alles iſt an GOttes Segen / ꝛc. Iſt eine Ergebung in GOttes Willen. 223
Alles übermannt die Liebe / ꝛc. Die Siege der Liebe. 74

D.

Das war der angenehme Streit / ꝛc. Klaget / wie ſo gar nichts gefälliges in der Einſamkeit zu finden. 51
Daß ich könte jederzeit / ꝛc. Iſt ein Wunſch der Vergnügung. 368
Das iſt ſeine Höflichkeit / ꝛc. Iſt eine Verſicherung aufrichtiger Liebe. 505
Der Schlitten iſt bereit / ꝛc. Iſt eine Freude über die Liebes-Fahrt. 445
Die Liebſte ſprach mich an / ꝛc. Iſt eine Verpflichtung beſtändiger Liebe / biß in den Tod. 507
Diß iſt das vierdte mahl / ꝛc. Klaget über verſteckte dunckele Wort. 565
Du biſt es / und dann ſie / ꝛc. Liebes-Rede an einen Garten. 591
Du edler Maulbeer-Baum / ꝛc. Bittet um einen Kuß. 646
Du Honig ſüſſes Gifft / ꝛc. Schändet die Liebe. 606
Du Honig-ſüſſe Roſt / ꝛc. Lobet die Liebe. 608
Du Perlen-gleicher Fluß / ꝛc. Fraget nach der Geliebten Geſundheit. 462

Du ſchönes Luſt-Haus! du / ꝛc. Liebes-Rede an ein Garten-Zelt. 592
Du wenig-gezierter / doch lieblicher / ꝛc. Danck wegen Frucht der Liebe. 647

E.

Ein ſchön-begräntes Thal / ꝛc. von den einſamen Oertern / wie ſie den Kunſt-ſinnenden bequem. 29
Einſam / ſprach ſie / iſt mein / ꝛc. Von dem Unglück der Einſamkeit. 508
Einſam war bißher mein Leben / ꝛc. Von der Ruhe der Einſamkeit. 642
Einſam war bißher mein / ꝛc. Von der Unruhe der Einſamkeit. 645
Ey! ſo bin ich auch frey mein / ꝛc. Unbekümmerte Entſchlieſſung freyer Liebe. 542
Es müſſen ſtetig dich / ꝛc. Scheide-Wort an den Garten. 611
Es wundert dich / mein Schatz! ꝛc. Die verachtete Jungfern-Liebe. 610
Es wundert mich faſt ſehr / ꝛc. Das Frauen-Lob. 386

J.

Ich glaub es endlich wol / ꝛc. Die Unvergnüglichkeit verliebter Augen. 624
Ich hab in dem ſchönen Buch / ꝛc. Die gereuete und verſagte Liebe. 596
Ich lieb / und liebe nicht / ꝛc. Verwirrte Liebes-Klage. 342
Ich lieb den / der mich liebt / ꝛc. Die ungebundene Liebe. 592
Jetzt biſt du meine Frewd / ꝛc. Die gerühmte Liebes-Freude. 590

Jetzt hab ich meine Lust / ꝛc. Die vergnügliche Liebes-Pflege. 591
Jetzt hab ich wol getroffen/ ꝛc. Befriedigte Vergnügung. 594
Ist dann kein Mittel nicht/ ꝛc. Die Zauber-Kunst und Macht. 601
Ist das dein rechter Sinn / ꝛc. Entschuldigte Welt-Boßheit. 648
Ist das der letzte Schluß/ ꝛc. Klage über versagte Liebe. 475
Ist dist der Liebe Ort/ ꝛc. Liebes-Gespräch an den Garten. 590
Ist nicht die gemeinste Klage / ꝛc. Von dem Glück/ was es sey. 176

K.

Kan es dann wol müglich seyn/ ꝛc. Gedoppeltes Liebes-Band. 573
Kluges Paar der Künstlerinnen / ꝛc. Die verdanckte Blumen. 593

L.

Liebster! nach dem Liebsten du/ ꝛc. Todes-Klage. 70

M.

Macarie! du theurer Nam / ꝛc. Liebes-Bedingung. 257
Man zwingt mich / ꝛc. Verliebter Gesundheits-Trunck. 617

N.

Nun erfahr ichs freylich schon / ꝛc. Theure Liebes-Versprechung. 598
Nun habe/ Himmel! Danck/ ꝛc. Danck-Ruhm. 687

O.

O.

O tauſend-liebe Luſt / ꝛc. Die geherꝛte Kuß-Freude. 491
O tauſend-liebe Zeit / ꝛc. Glückſelige Zeit-Freude. 444
O Unglücks-volle Stund / ꝛc. Betrübte Freuden-Klage. 564

S.

Sey willKommen tauſendmal / ꝛc. Frölicher Empfang der Liebes-Brieffe. 563
Sie nöthiget / mein Schatz ! ꝛc. Verdeckte Bitte um einen Kuß. 480
Soll ich / wie andre thun / ꝛc. Unterſchiedliche Liebes-Namen. 275
Soll ich dennoch meinen Sinn / ꝛc. Liebes-Bekantnus. 332
Soll uns denn / ach liebſtes Kind ! die beeiſferte Liebe. 683
Soltest du / Hertzliebſte / wiſſen / ꝛc. Alt-verliebter Weiber Schande. 517
Solten nicht unſere Sinne / ꝛc. Glück- und Ehren-Zuruff. 326
Sonſt ſagt man / Sprichworts-weiß / ꝛc. Beklagte Abweſenheit der Geliebten. 504
So ſag / Frau Nachtigal / ꝛc. Liebes-Klag und Wunſch. 109
So ſchickt ſichs eben recht / ꝛc. Die erlangte Kuß-Freude. 593
So wilt du / ſchlechtes Buch ! ꝛc. Getreuer Liebes-Zeuge. 594
So hat ſeinen Wunſch / ꝛc. Schluß-Gedicht / oder Wunſch glücklicher Liebe. 688

Sie iſt unrecht daran/ ꝛc. Bitte der Erbarmnus. 506
Stimmet die Säiten / ꝛc. Glücks- und Ehren-Zuruff. 320

V.

Verzeih mir/ liebes Kind! ꝛc. Entſchuldigung des Widerſpruchs. 652
Von der Stunde/ da ich dich/ ꝛc. Unſelige Liebes-Klage. 550

W.

Was hab ich jetzt gethan / ꝛc. Reue über die Verachtung der Geliebten. 545
Was iſt die Schönheit doch/ ꝛc. Die bethörende Schöne. 213
Was iſt die Liebe/ ꝛc. Der Liebe Eitelkeit und Verderben. 227
Weil ich halt die Demut veſt/ ꝛc. Ruhm der Vergnügung. 369
Wer gibt dir dann Gewalt/ ꝛc. Straffe der Verkehrung. 644
Wer ſich der Kunſt vertrauet / ꝛc. Die Kunſt- und Tugend-Vergnügung. 145
Wer ſich einander hertzlich giebt / ꝛc. Die vergnügende Liebe. 108
Wie kommt es / liebes Kind! ꝛc. Die erkaltete Liebes-Hitze. 610
Wir Sterbliche laſſen uns / ꝛc. Glücks-Betrug und Unbeſtändigkeit. 339
Wie ſchickt ſich aber das / ꝛc. Die Liebes-Knechtſchafft. 246
Wie ſelig iſt der Mann / ꝛc. Die Glücks-Zufriedenheit. 185

Wie ſpricht ſie/ ſchone mein/ ꝛc. Klage über verſagte Liebe. 468
Wie will doch das Menſchen Hertze/ ꝛc. Die unergründliche Wunder GOttes. 305
Wiewol ich offt und viel / ꝛc. Die üppige Welt-Thorheit. 335
Wie wunderlich iſt doch/ ꝛc. Ungleichheit menſchlichen Begehrens/ uñ Göttlichen Gewehrens. 361
Wol dem / der ſich allezeit / ꝛc. Die Ruhe der Vergnügung. 365

Das Dritte.

Verzeichnus aller denckwürdigen Geſchichten und Sitten-Lehren dieſes erſten Theils der Macarien.

A.

Abides/ ein Wunder-Fiſch. Fol. 30
Adonis Liebes-Geſchicht. 238
Agapiſtus kommt gen Sophorenien / 347. Verbindet ſich mit Polyphilo/ 349. Der ihn auf Soletten ſchicket/ 363. Deſſen Reiſe-Verhindernus/ 388. Erlediget Talypſidamum von den Mördern/ 395. Wird von dem Meer in die Wildnus geführet / 402. Von dem Adel zu Sophorenien geſucht / 408. Leidet groſſe Noth in der Wildnus/ 450. Kommt wieder auf Sophorenien zum Polyphilo / 457. Fähret demſelben auf Soletten entgegen/ 495. Empfähet von der Königin Befehl / Polyphilum von der Liebe Macarien abzuhalten/ 500. Welchen er ausrichtet / 512. Wird zu Macarien geſandt / 519. Bringet ſchlechte

Antwort / 538. Wird von Polyphilo begleitet auf Agmenpo. 547
Alexander / dem Glück unterworffen. 190
Alter tauget nicht zur Liebe. 218
Alte Weiber werden beſchrieben. 517
Ambos ſinn-bildet die Gedult. 159
Anthonii Niederlag. 294
Apatilevcheris liebet Polyphilum / 570. Deren Schöne und Freundlichkeit er verwundert / 576. bereimet / 573. ihre Liebe aber verfluchet. 583
Apollo im Penéus-Grund gekrönet / 14. deſſen Bildnus. 157
Apollonii zwey Wunder-Fäſſer. 286
Archimedis Himmels-Kugel / 296. deſſen Schiff auf dem Trocken geſeegelt. 299
Arychintide empfängt Polyphilum / 112. erkennet ihn vor den Erretter / 114. ſtraffet ihn / 117. rühmet Macarien / 121. gehet durch die Tempel / 129. bekrönet Polyphilum / 320. befraget ihn um Macarien / 373. will ihm deren Liebe wehren / 500. reiſet auf Monteno. 569
Aufrichtigkeit geſinnbildet. 160
Auguſti Käyſerliche Geburts-Zeichen. 194

B.

Bändlein der Verliebten / was ihnen vor eine Krafft zugeſchrieben werde. 525
Berg / deren zwey bey dem Judiſchen Fluß / wunderbarer Art. 293
Beſchreibung einer ſchön-luſtigen Gegend. 2
Beſtändigkeit geſinnbildet. 159
Betrübnüs der Macarien. 94. 97
Bildnus der Macarien / 63. 64. des Glücks / 179. der

der dreyen berühmteſten Liebhaberinnen/238. der Apatilevcheris. 572
Blumen von Macarien dem Polyphilo verehret. 588. 593
Brieffe der Liebwerbenden/wie ſie anzunehmen. 525
Brunnen wunderbarer Art. 292
Buch der Macarien zugeſchickt. 590. 594

C.

Chaldeer halten das Geſtirn vor das Glück. 192
Clytarcha führet Polyphilum durch den Glücks-Tempel/161. erkläret den Unterſcheid der Menſchen/165. lehret/was das Glücke ſey. 188
Coſmarites führet Polyphilum durch den Tugend-Tempel/132. ſtraffet ihn wegen der Liebe. ibid.
Cræſus/deſſen Glück und Unglück. 202

D.

Delitee/was es bedeute. 279
Demant/deſſen wunderbare Krafft. 295
Dils-Graben/was es ſey. 298
Donner/bey hellem Sonnenſchein. 303

E.

Echeneis/ein Wunder-Fiſch. 294
Einſamkeit iſt zu fliehen/18. ein Fecht-Platz der Hölliſchen Geiſter/19. 34. iſt wider die Ordnung Gottes/ibid. wider die Liebe des Nechſten/ibid. wider die Natur/20. iſt zu erwehlen/wegen der Welt Boßheit/21. Vermeidung der Verführung. 24. 25. iſt dienlich zur Erlernung guter Künſte/28. 29. wird widerrathen/472. erwehlet/642. verlaſſen. 645
Empfindlichkeit auszichen. 296
Erothemitis führet Polyphilum in den Liebes-

Tempel/ 207. erkläret die Beſchaffenheit der verführenden/ 225. und rechtſchaffenen Liebe. 230
Erlöſung des Schloſſes Sophorenien. 264
Eunomius Locrinus mit ſeiner Zittern gebildet. 162
Eusephiliſtus wirbet um Macarien. 634

F.

Falcke ſinnbildet die Beſtändigkeit. 159
Feigenbaum ſinnbildet die Mäſſigkeit. 159
Felſen der Weißheit/ 143. Wunder-Felſen bey Harpaſa. 291
Finnländer verkauffen die Winde in dreyen Knoten. 286
Flora/ die berühmteſte Liebhaberin. 239
Frauen-Lob. 375. ſeqq.
Freygebigkeit geſinnbildet. 159
Freude Polyphili wird beſchrieben/ 53. der Menſchen iſt unbeſtändig. 89
Freunde/ getreue findet man wenig/ 23. viel/ aber falſche. 24
Freundſchafft/ was ſie ſey. 23
Fromme ſind noch allezeit unter den Böſen/ 22. werden gar leicht verführet. 24. 25
Frucht-Horn ſinnbildet die Freygebigkeit. 159

G.

Gaben der Kunſt und Tugend. 154
Garten der Macarien. 647
Gebet Polyphili/ und Opffer für die Erlöſung Sophorenien. 264
Gedult geſinnbildet/ 159. abgebildet. 222
Gerechtigkeit geſinnbildet. 160
Geſicht der unvergnüglichſte Sinn. 624

Geſichter die Macarien im Traum erſchreckt. 99
Geſundheit wird gebildet / 217. iſt neben der Jugend / Reichthum und Müſſiggang das Stamm-Regiſter der Liebe. 217
Geſundheits-Trunck der Macarien. 617
Glück iſt nie volkom̃en / 17. ihm ſind wir Menſchen unterworffen / 65. iſt zerbrechlich / 162. folget der Tugend / 163. wird offt durch Unglück erhalten / ibid. deſſen Unterſcheids Urſach / 166. deſſen Bildnus / 179. biß 184. iſt nicht die von den Heyden erdichtete Göttin / 190. nicht die Krafft oder Einfluß des Geſtirns / 192. ſondern die Hand Gottes. 196
Götter wegen ungleicher Austheilung des Glücks verklaget. 122
Gottes Schluß unwandelbar. 33
Greiffen Raub-Vogel. 663
Gunſt / wie dieſelbe von der Geliebten zu erlangen. 479

H.

Hagbertha / derſelben unglaubliche Verrichtungen. 286
Heinrichs-Berg / was ſich darauf ſehen laſſe. 298
Heyden / was ſie vom Glück gehalten. 190
Hoffnung geſinnbildet / 160. abgebildet. 222
Höll-Gott ſehr geſchwind / 309. auch in Bewegung der Creaturen / 309. kan viel und groſſe Wunder thun / 310. die erzehlet werden / 311. geſchehen aber entweder durch natürliche Mittel / oder ſind Verblendungen. 315

J.

Jugend iſt leicht verliebt / 77. iſt neben der Geſundheit / Reichthum und Müſſig-Gang / das Stamm-

Stamm-Regiſter der Liebe / 218. deren Abbildung. 217
Jungfrauen / wie ſie der Liebes-Werber ſchertzen / ſo wird ihrer hinwieder geſchertzt. 220
Jupiter den Saturnum vom Reich geſtoſſen. 200

K.

Klage über den Tod Polyphili / 97. der Menſchen über ungleiche Austheilung des Glücks. 122
Kunſt wird durch Mühe erworben / 9. deren Erlernung wird abgebildet. 134
Kuß / was es ſey / und was er nutze? 485

L.

Lamia / eine der berühmteſten Liebhaberinnen. 239
Layda / eine der berühmteſten Liebhaberinnen. 239
Lehrer ſind offt unverſtändig / wann ſie ſich am klügſten dünckẽ. 140
Lernen müſſen wir viel / das nichts nutzet. 140. 141
Liebe / überwindet alles / 74. ſtellet ſich nicht wohl mit der Tugend / 76. und kan doch dieſe nicht ſeyn ohne jene / 80. deren Sinnbild / 159. Stamm-Regiſter / 218. Urheber derſelben / 210. wird abgebildet / 224. iſt zweyerley / 225. die unkeuſche wird geſchendet / 225. biß 230. die keuſche gerühmet / 230. ſeqq die ſtärckſte iſt / welche auf der Ungleichheit beſtehet / 243. allzuſtarcke machet Kluge zu Narren / 270. der thörichten Reim-Beſchreibung / 606. der vernünfftigen / 608. getreut / wie ſie beſchaffen / 617. iſt aller Tugenden Königin. 618
Liebe des ewigen Lebens iſt vollkommen / 481. und gleich einerley. 483
Liebhaberinnen / welches die berühmteſte geweſen. 238

Liebes-Bezauberungen. 603
iſt Thorheit. 604
Liebes-Geſpräch Polyphili und Macarien. 436
Löwen thun den Schlaffenden nichts. 515

M.

Macarie/ deren Bildnuß/ 64. erſte Unterredung mit Polyphilo und Talypſidamo/ 75. wird verliebt/ 83 wegert ſich des Ruhms/ 85. erfähret den Tod Polyphili/ 94. den ſie beweinet/ 96. beklaget/ 97. wird durch die Schrifft Melophармis getröſtet/ 101. hat erſchreckliche Traum-Geſichter/ 99. deren Ruhm/ 121. wird Delitee genandt/ 274. kämpffet mit Lieb und Furcht/ 329. wird von Polyphilo gerühmet/ 374. desgleichen von Talypſidamo/ 429. verlangt Polyphilium zu ſehen/ 438. wird von ihm beſucht/ 463. um Gegen-Liebe gebeten/ 465. die ſie verſaget/ 467 doch letzlich einwilliget/ 469. wird von Polyphilo durch ein Briefflein beſuchet/ 521. zum andern/ 530. und drittenmal/ 556. von Agapiſto verſöhnlich/ 532. beantwortet die Briefe Polyphili/ 558. wird von demſelben ohngefehr gefunden/ 579. gerühmet/ 583. und geliebet/ 584. erzürnet/ 596. wider befriediget/ 650. von Eryſephiliſto zur Ehe begehret/ 654. vergnüget Polyphilum. 676
Magnet/ deſſen Wunder-Krafft. 293
Mahlerey/ was vor eine Kunſt. 63
Mahlzeiten der Zauberer ſind Blendungen. 302
Mäſſigkeit geſinnbildet. 159
Maulbeerbaum. 589. 593. 646
Melophармis tröſtet Macarien mit Verſicherung des Lebens Polyphili/ 101. hebt die Verbannung des Schloſſes auf/ 260. verſpricht Polyphilum

zu Macarien zu führen / 267. zeiget ihm ihre Wohnung / 269. wird von der Königin begnädiget / 324. tröſtet Polyphilum durch eine Lufft-Muſic / 365. giebt Rath der Macarien Brieff zu beantworten. 566
Menſchen haben die Götter wegen ungleicher Austheilung der Güter angeklagt / 122 deren unterſchiedliche Sorten / 164. Wunder-Menſchen / 295. gantzes Geſchlecht in zweyen Jünglingen abgebildet. 138
Midas Wunſch und Straff. 201
Mohrenberg / 269. woher er genand. 282
Müſſiggang gebildet / 217. iſt neben der Jugend / Geſundheit und Reichthum das Stamm-Regiſter der Liebe. 218

N.

Nachtigal / deren Geſang und Streit mit der Turteltaube. 107
Narciſſi Liebes-Geſchicht. 237
Nahmen der Verliebten. 275
Natur / darinn iſt noch viel verborgen. 291. 297.

P.

Parriſiaſtes redet mit Polyphilo von der Verbannung. 116
Peneus-Fluß / 2. deſſen Wunder-Fluthen. 12
Pferd Agapiſti kommt unberitten wieder. 404
Pfirſing-Baum ſinnbildet die Aufrichtigkeit. 160
Philomathus kommt zu Polyphilo / 7. nimmt wider Abſchied / 36. deſſen Rede an Polyphilum / 8. Traum von Polyphilo / 41. Kümmernuß / 42. Tod / 46. Geiſt erſchrecket Agapiſtum. 410
Phormena komt auf Sophorenien / 442. wird von Polyphilo auf Soletten geführet / 443. erzehlet der

der Königin die Herrlichkeit Macarien/ und eröffnet die Liebe Polyphili. 497
Perſeus der Meduſen das Haupt abgeſchlagen. 200
Piſtimorus kommt nach Soletten / 43. erwürget Philomathum/ 45. gehet flüchtig. 46
Poeterey ein redendes Gemähl. 63
Polyphilus kommt in die Solettiſche Gegend/ 1. zum Philomatho/ 7. nimmt wider Abſcheid/ und ſetzet ſich zu Schiff / 36. leidet Schiffbruch / 39. kommt in die Wildnuß / 39. beklaget ſein Unglück / 49. wünſchet ihm den Schäfferſtock wieder/ 49. erſiehet die Inſul Soletten/ 53. wird von einem Löwen geraubet / 55. verbindet ſich mit Talypſidamo / 60. ſiehet das Bildnuß der Macarien/ 63. 66. kommt zu derſelben/ 72. ihre Unterredungen/ 75. wird verliebt/ 73. erhält den öftern Zuſpruch bey ihr/ 88. wird des Todes Philomathi beſchuldet/ 90. gefangen/ 16 ſtürtzet ſich ins Waſſer/ 93. wird unter demſelben erhalten/ 104. zu dem verſinckten Schloß geführet/ 105. von der Nachtigal und Turteltaube an Macarien erinnert/ 107. erſiehet die Königin/ 110. wird in den Tugend-Tempel geführet / 130. gehet in den Glücks-Tempel / 161. und endlich in den Tempel der Liebe / 206. vollbringet die Erlöſung des Schloſſes Sophoxenien/ 264. wird von der Königin gekrönet/ 320. bey Macarien verleumdet/ 338. ſchreibet an Talypſidamum / 344. verbindet ſich mit Agapiſto / 349. fertigt ſelbigen ab/ an Talypſidamum / 358. deſſen lediges Pferd er wehmütig empfängt/ 404. ſchickt den Adel aus / Agapiſtum zu ſuchen/ 408. empfängt an ſtatt ſeiner Talypſidamum/ 414. führet Phormenam auf So-

letten / 446. entdecket der Macarien ſeine Liebe/ 465. bekommt deren Verboth von der Königin/ 512. grüſſet Macarien durch ein Briefflein zum erſten/ 521. zum andern/ 530. zum drittenmal/ 556. erhält zur Antwort eine verſagte Liebe/ 538. die er grimmig beyfert / 542. doch wieder bereuet/ 544. begleitet Agapiſtum auf Aamenpo/ 547. von dar auf Soletten/ 548 verfehlet Macarien/ 549. zum andern/ 551. zum drittenmal / 552. erhält Antwort auf ſeine Brieff/ 558. die er wieder beantwortet / 567. begleitet die Königin auf Monteno / 569. wird verliebt in Apatilercheris/ 570. kommt ohngefehr zur Macarien / 579. bereuet ſeine Verführungen/ 581. wird deren Liebe verſichert/ 584. erzürnet Macarien/ 596. befriediget ſie hinwieder / 650. erfähret die Werbung Eyſephiliſti / 664. hat einen Traum von demſelben / 661. ſein Blutrath wider denſelben / 669. ſeine Befriedigung. 676

Poſſidonii Himmels-Kugel. 296

Pſychitrechis ruffet Agapiſtum um Hülff an/ 388. ſiehet ein erbärmliches Spiel / 396. erlangt Talyppſidamum wieder. 400

R.

Reichtum wird abgebildet / 217. iſt neben der Jugend/ Geſundheit und Müſſiggang das Stamm-Regiſter der Liebe. 218

Reiſen ſind das Leben der Wiſſenſchafft / 535. und Lieben ſchicket ſich übel zuſammen. ibid.

Reue Polyphili wegen ſeines Undancks. 119

S.

Salamander ſinnbildet die Liebe. 159

Schäffer-Leben / deſſen Vergnügung und Glückſeligkeit / 49. Lob. 50
Schild Hercalis ſinnbildet die Tapfferkeit. 159
Schlitten-Fuhr Polyphili / ſehr unglückſelig. 446
Schönheit deren Bildung / 64. 210. iſt der Liebe Urheberin / ib. iſt eine innerliche und euſſerliche / 211. dieſe wird verworffen / 211. jene gerühmet / 215
Schrifft der Zauberin Melopharmis. 101
Schwanen- und Schwalben-Gefechte / wird beſchrieben. 31. 32
Seſoſtris fuhr durch 4. Könige. 199
Sinnbilder aller Tugenden. 159
Sinnlichkeit / nach Gefallen ablegen und wieder nehmen. 296
Sohn Melopharmis / 105. ſpielet mit Waſſer-Sprützen / 110. kommt zum Polyphilo / 114. wird ſeiner Mutter wieder gegeben. 263
Solette / deren Beſchreibung. 61
Solettiſche Kunſt-Göttin. 16
Sophoxenien verſencket / 105. deſſen Beveſtigung / 106. Anmutigkeit / 107. wird erlöſet. 265
Springwurtzel / deren verborgene Krafft. 297
Sternen in einem Adler zuſammen gefaſſet / bilden das Glück / 130. haben aber nicht deſſen Krafft und Herrſchung. 193
Stände der Menſchen ſind dreyerley. 122
Syrinx vor dem Pan flüchtig. 200

T.

Taffel darauf Macarien Nahme geſchrieben / 116. wird von Polyphilo geſehen und angebetet. 254
Talypſidamus verbindet ſich mit Polyphilo / 60. erſchrickt über den Tod Philomathi / 63. verkündet

der denſelben Polyphilo / 68. zeiget ihm das Gemählt Macarien/ 66. deſſen Rede mit Macarien/ 79. tröſtet Polyphilum / 90. hinterbringet der Macarien deſſen Tod 94. wird von den Mördern gefangen/ 388. von Agapiſto geſchützet/ 391. von ſeinen Knechten errettet/ 399. kommt zum Polyphilo / 414. erzehlet / wie es Agapiſto ergangen/ 423. rühmet Macarien herrlich / 429. berathſchlaget ſich mit Polyphilo/ wegen der Reiſe auf Soletten/ 436. machet Polyphilo Gelegenheit/ mit Macarien in geheim zu ſprechen. 464

Tapfferkeit durch den Schild Herculis geſinnbildet. 159

Tempee im Thal in Theſſalien/ 11. deſſen Beſchreibung. 12. 13. 14.

Tempel der Götter drey / 123. der Tugend / 131. des Glücks/ 161. der Liebe. 208

Tod Polyphili wird beklagt. 97

Todten-Erweckung der Zauberer / was davon zu halten. 303

Traum Polyphili/ der ihm die Inſul Soletten zeiget/ 3. Philomathi von Polyphilo/ 41. Polyphili von Philomatho / 56. der Macarien erſchröcklich/ 99. Polyphili von Euſephiliſto. 661

Traumdeutungen / woher ſie ihren Urſprung haben. 313

Träume betriegen mehrentheils/ 4. aber nicht allezeit. 5

Tugend wird durch Mühe erworben/ 9. 138. abgebildet. ib.

Turtel-Taube/ beſeufftzet ihre Buhlſchafft. 107

V.

Verblendung der Zauberer. 300

Ver-

Verführung der Böſen iſt groß. 24
Verſenckung des Schloſſes Sophorenien/ 105. iſt bloß menſchlicher Hand unmüglich / 285. eine Blendung / 291. bißweilen eine Straffe GOttes. 298
Verſtorbene / ob ſie in der Liebe bleiben / darinnen ſie in dieſer Welt gelebt. 481
Vertreulichkeit der Liebe. 656
Verwandlungen ſind mehrentheils erticht et/ 288. des Ovidii werden erzehlet / 289. ſind nicht alle dem böſen Feinde müglich. 317
Unhöfflichkeit Eroſephiliſti. 656
Urſachen des unterſchiedlichen Glücks der Menſchen. 166

W.

Waffen-Salbe und deren Krafft. 297
Wanckelmuth der Weiber Eigenſchafft / 439. iſt nicht allemal zu ſchelten. 440
Warheit geſinnbildet. 159
Weiber/ die gelehrt und tapffer geweſen/ 378 ſind mit den Männern gleicher Ehren werth / 376. deren Gelehrtigkeit ob zu billigen / 382. ſind den Männern vorzuziehen/ 385. deren Wanckelmuth 439
Wein machet kühn. 636
Welt/ derſelben Falſchheit und böſe Verführung. 21
Werbung Eroſephiliſti / mit was Einſalt ſie geſchehen. 636
Wildnuß / deren Beſchreibung. 48
Wittiben ſind vor den Jungfrauen zu lieben. 243
Wunder der Natur. 291

Z.

Zauberey / der Melopharmis / 601. iſt eine mächtige

tige und wunderthätige Kunſt / 309. was ſie eigentlich vermöge / 602. iſt Thorheit und Betrug. 604
Zauberer können nichts anders / als durch natürliche Mittel handeln / 299. blenden nicht allemal / 300. worinn der Betrug ſtecke / 301. deren bekriegliche Mahlzeiten. 302
Zeichen des Himmels verkünden offt Glück / 194. führen nichts gewiſſes. 194
Zorn der nechſte Gefehrte bey der Liebe / 543. Polyphili über der Königin Rede an Agapiſtum / 355. über ihre Berathung / wider die Liebe der Macarien 512. der beſten Freunde iſt der grimmigſte. 543

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München